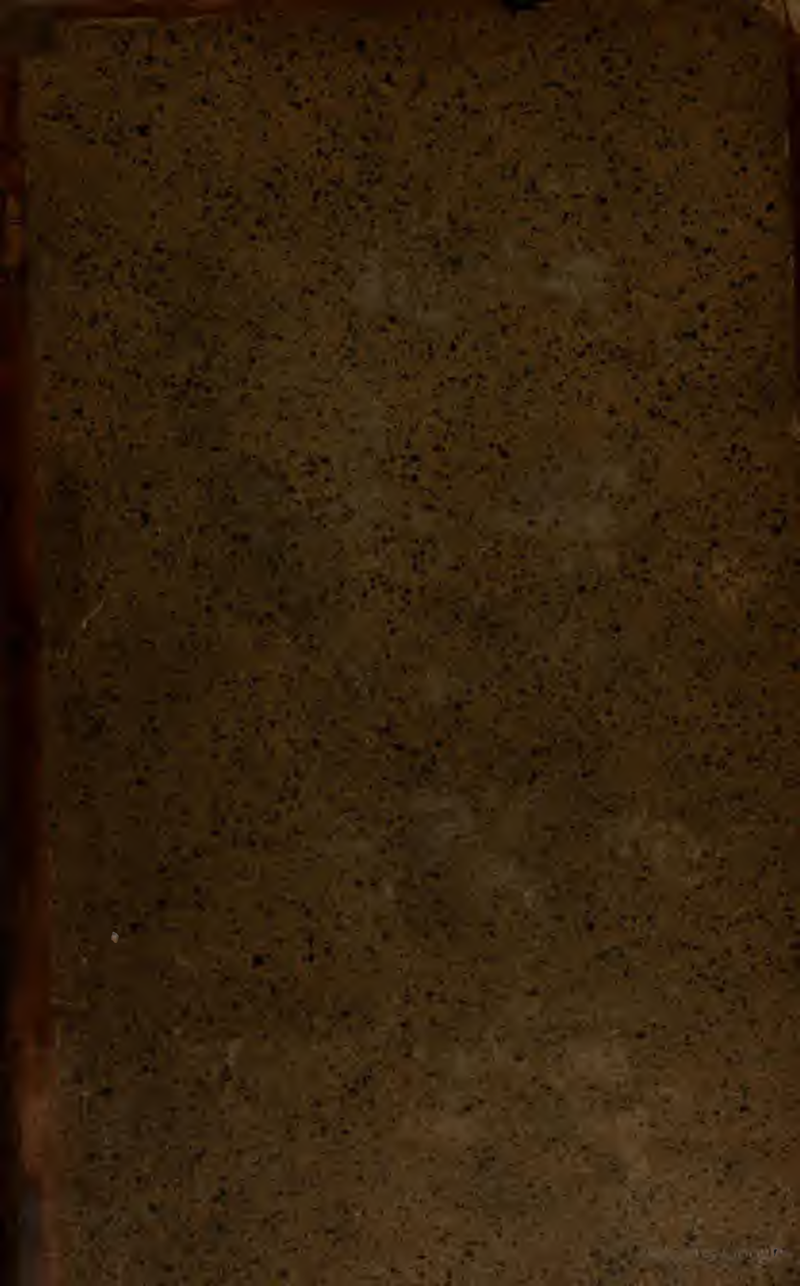
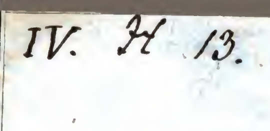
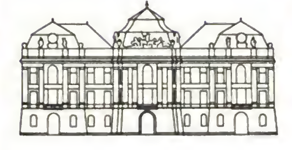
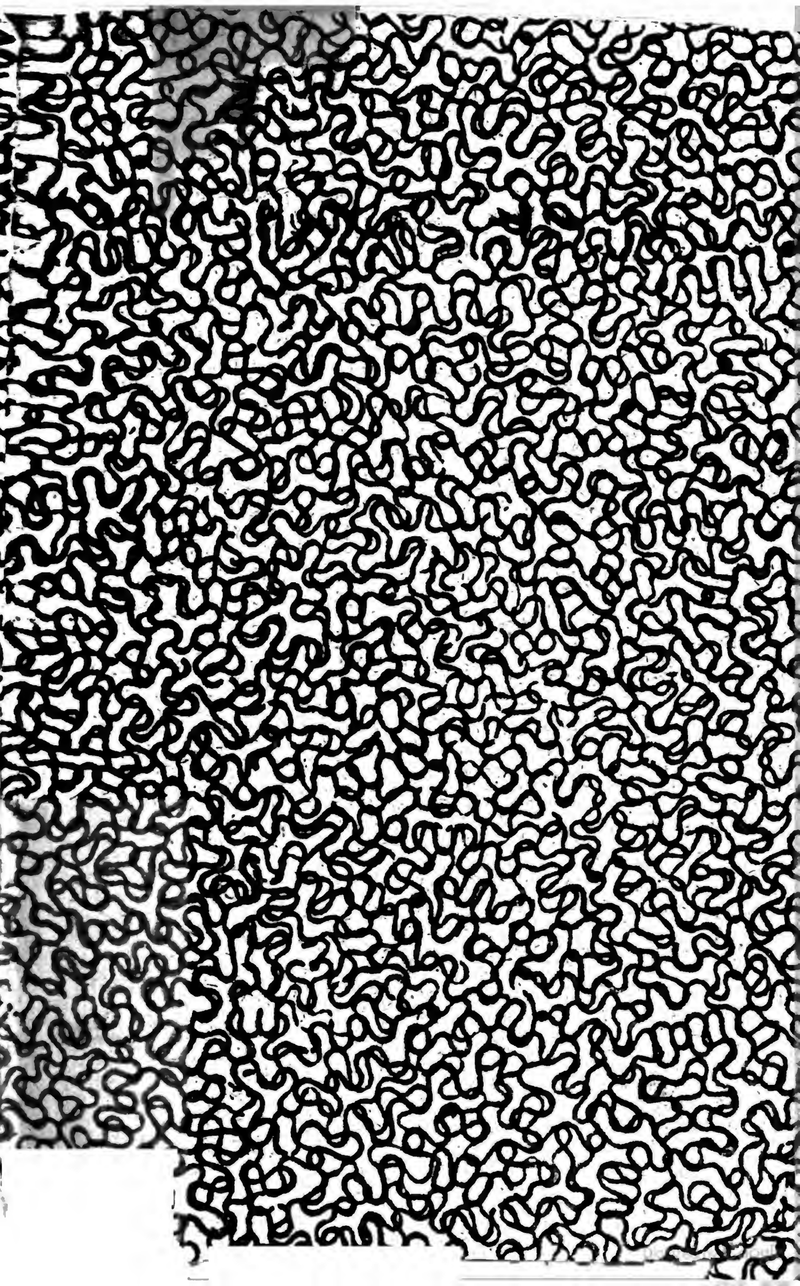
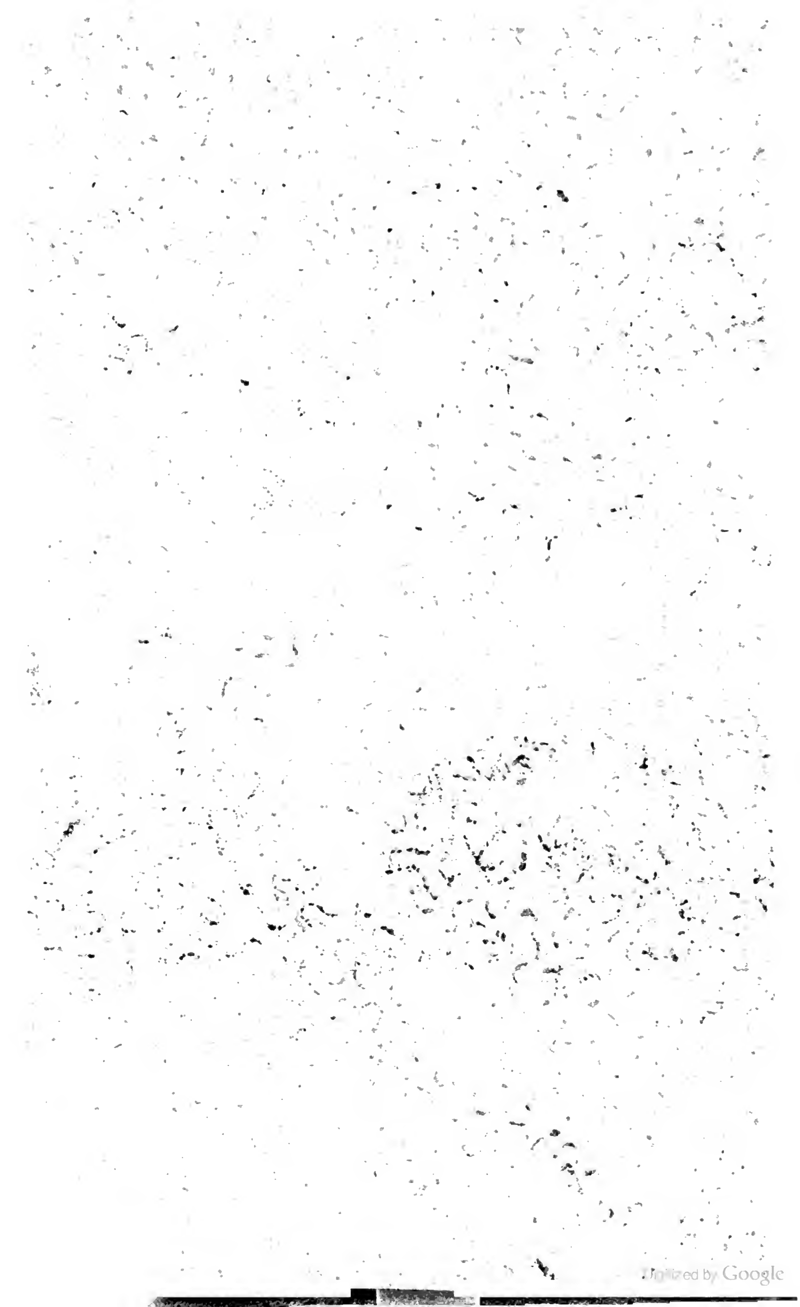



IV. H 13.

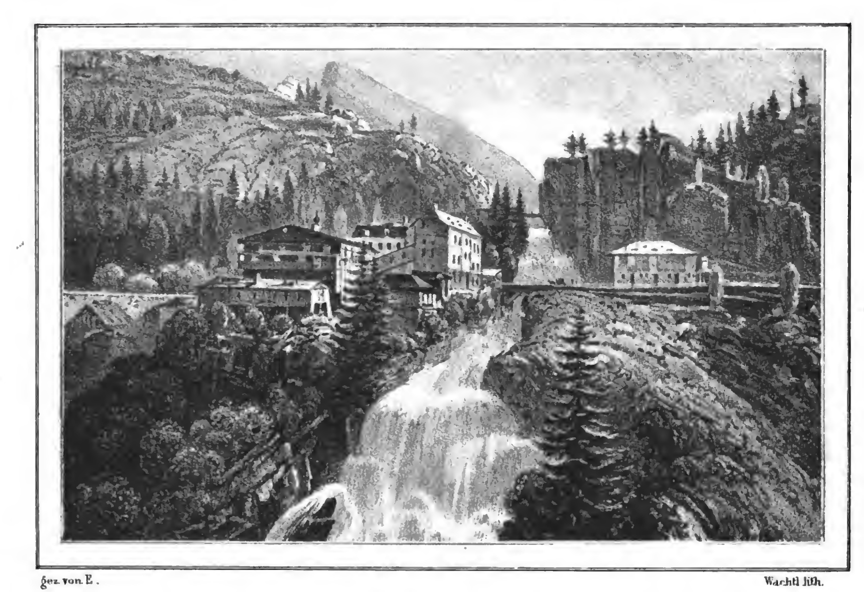








2 57



gez. von E. Wachtl lith.

BAD GASTEIN.

Gdr. bei Mansfeld & Comp



Das

# Thal und Warmbad Gastein

nach allen

Beziehungen und Merkwürdigkeiten

nach

eigener Anschauung und aus den zuverlässigsten Quellen

dargestellt für

Aerzte, Körperkranke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker und für Freunde der hochromantischen Alpennatur.

---

Von

Dr. Albert von Muchar,

Verfasser des altceltischen und römischen Norikums.

Gastuna tantum Una!

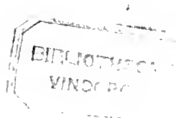
---

Mit zwei lithographirten Ansichten und einer Karte.

---

Grätz, 1834.

In Commission bey Damian und Sorge.



Druck und Papier
von den Gebrüdern Tanzer.

Seiner kaiserlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Erzherzoge




königlichen Prinzen zu Ungarn und Böhmen,

u. s. w., u. s. w.,

dem

wissenschaftlichen Kenner der Alpenflora und des Bergbaues,

dem

hochherzigen Bewunderer der erhabenen Alpennatur,

in

tiefester Ehrfurcht

gewidmet

von

dem Verfasser.

# Vorbericht.

Mein persönlicher Besuch und Aufenthalt im Thale und Wildbade Gastein im Jahre 1828 hatte in mir den Entschluß hervorgebracht, ein neues Taschenbuch für Reisende in diesen Gegenden und für Badgäste insbesonders zu verfassen. Alle über diesen merkwürdigen Badeort bisher gedruckten Werke schienen mir theils veraltet, theils zu mangelhaft, der Wichtigkeit des Gegenstandes auf keine Weise entsprechend, und durch zu viele irrige Ansichten und falsche Angaben entstellt zu seyn; — wenn gleich unter allen diesen dem Buche des Herrn von Koch-Sternfeld noch immer der Preis zuerkannt werden muß. Jedoch die bewunderungswürdige Erhabenheit der Alpennatur, die romantische Schönheit des Gasteinerthales, das Wunder des Thales selbst — die warmströmenden Heilquellen, — die zahlreichen, jährlich sich wiederhohlenden auffallenden Heilungen, das hohe Alter, die große Ausdeh-

nung und die vormahls europäische Wichtigkeit des Bergbaues in Gastein und Rauris, die merkwürdigen Geschicke der Bewohner von Gastein, das persönliche Beschauen alles Merkwürdigen in diesem Thale, und die mir zum Gebrauche gestellten besonderen Behelfe, — haben mir eine solche Fülle von Stoff gegeben, daß meine Darstellung zu einer weitläufigen, aber auch alle hieher einschlagenden Gegenstände umfassenden Physiographie des Thales und Wildbades Gastein erwachsen ist. — Zu den besonderen Hülfsmitteln rechne ich aber vorzüglich die höchst schätzbaren Notizen, welche Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann bei mehrmahligem Aufenthalte in Gastein und auf so vielfältigen Besuchen des Tauerngebirges gesammelt, niedergeschrieben und zur freien Benützung mir huldvollst anvertraut haben. — Alles, was ich erzähle, habe ich aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft. Alles, was ich beschreibe, habe ich aus wiederhohlten persönlichen Beschauen der Gegenstände entnommen; — und wohin in eigener Person zu kommen mir nicht gegönnt war: da schöpfte ich aus dem gediegensten Borne, aus dem Reiseportefeuille des durchlauchtigsten Erzherzogs; — und eben aus dieser reichhaltigen Quelle sind auch geflossen alle hier zusammengestellten Aufschlüsse über den Zustand der Bergbauten in Gastein und Rau-

ris in der neueren Zeit, — und über den botanischen und mineralogischen Reichthum der Gasteinergebirge. — Schon im Frühjahre 1830 war diese Monographie vollendet; jedoch unerwartete Hindernisse standen bis jetzt ihrer Herausgabe entgegen. — Ich habe mich nach Kräften bestrebt, das wirklich zu leisten, was der Titel dieses Werkes verspricht; und Badgäste, Aerzte, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen und Botaniker dürften sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht finden. — Möchte es mir einigermaßen gelungen seyn, den Wunsch eines scharfsinnigen Schriftstellers, Arztes und Beobachters der Gasteinerquelle erfüllt, und aus den bisher vorliegenden Quellen und Erfahrungen in dieser Darstellung eine der Königinn aller Thermen, der wunderbaren Gastuna, welcher nur Karlsbad an die Seite gesetzt werden darf, ebenbürtige Monographie gegeben zu haben! Möchte diesem Werke der höchste Preis — die Anerkennung zu Theil werden, daß es durch die allergnädigste Theilnahme und durch außerordentliche Unterstützung von Seite Sr. Majestät des Kaisers, Franz I., Sr. Majestät des jüngeren Königs von Ungarn, Ferdinand V., und Ihrer kaiserl. Hoheiten, der durchlauchtigsten Erzherzoge, Franz Carl, Carl, Anton, Johann, Ludwig, des Prinzen von Salerno, der Druck-

legung und Herausgabe würdig gewesen zu seyn! — So offen und dankbar ich endlich bekenne und durch zahlreiche Nachweisungen auch zeige, daß ich Alles über Gastein bisher gedruckte benützt habe: eben so wird auch ein oberflächlicher Vergleichungsblick lehren, daß ich die eigene Bahne selbstständig gegangen sey:

Nam, qui ante nos ista noverunt, non domini nostri, sed duces sunt. Patet omnibus veritas, nondum est occupata; multum etiam ex illa futuris relictum est.

Seneca.

Grätz am 1. März 1834.

Dr. Albert Muchar
von Gied und Rangfeld.

# Die Tauern.

Im Norden des Landes Italien stellen sich die Alpen dar; von Piemont bis nach Istrien ein großer halber Mond, wie eine himmelhohe weiße Mauer mit unersteigbaren Zinnen, dritthalbtausend Klafter hoch über das Mittelmeer. Man weiß keinen Menschen, welcher den weißen Berg (Montblanc) oder den Schreckhorn erstiegen hätte; man sieht ihre pyramidalischen Spitzen mit unvergänglichem Eise bepanzert, und von Klüften umgeben, deren unbekannten Abgrund grauer Schnee trügerisch deckt. In unzugänglicher Majestät glänzen sie hoch über den Wolken weit in die Länder der Menschen hinaus. Den Sonnenstrahlen trotzt ihre Eislast: sie vergolden sie nur; von dem Eise werden diese Gipfel wider die Lüfte geharnischt, welche im langen Laufe der Jahrhunderte die kahlen Höhen des Ural in Trümmer verwittert haben. Und wenn in den verschlossenen Gewölbern der nie gesehene Stoff des Erdballs noch glühet; so liegt auch diesem Feuer das Eis der Gletscher zu hoch. Nur schmilzt an der Erde Wasser unter demselben hervor, und rinnt in Thäler, wo es bald überfriert, und in Jahren, deren Zahl Niemand hat, in unergründliche Lasten, Tagreisen weit, gehärtet und angehäuft worden sind. In ihren Tiefen arbeitet ohne Unterlaß die wohlthätige Wärme der Natur, und aus den finstern Eiskammern ergießen sich Flüsse, Höhlen, Thäler, füllen Seen und erquicken die Felder. Doch — wer durchdringt mit menschlicher Kraft in eines Lebens Lauf die unerforschte Gruft, wo in ewiger Nacht, oder bei dem Schimmer weltalter Flammen, die Grundfesten der Alpen der andern Halbkugel begegnen, oder alternde Klüfte ihnen und uns den Untergang drohen! Aber das menschliche Geschlecht ist von gestern, und öffnet kaum heute seine Augen zur Betrachtung des Laufes der Natur.

Johann von Müller. Schweizergesch. I. B.

Die weithingedehnte Kette jener mächtigen Urgebirge, welche vorzugsweise die europäischen Tauern heißen, liegt unter dem 46° 40′ bis 47° 25′ nördlicher Breite; und östlicher Länge nach zieht sie sich vom 29° 35′ bis zum 32° 50′ hin. Dieser große Gebirgsstock bedeckt mit seiner Breite eine Fläche von mehr als acht, und mit seiner Länge eine Strecke von dreyßig Meilen, so daß das ganze Tauerngebiethe wohl über 240 □ Meilen einnimmt [1]).

1) Dieses Tauerngebieth ist ein Theil der europäischen Alpen, welche sich aus der Provence bis Ungarn in einer Länge von mehr dann 200 Meilen bogenförmig hinziehen, und von den einzelnen Ländern, durch welche sie streichen, ihre Benennung tragen: die Savoyer-, Piemonteser-, Schweizer-, Tyroler-, Salzburger-, Steyreralpen.

Im Osten beginnt diese Riesenrippe des Erdballs in der obern Steyermark, ungefähr zwischen den Quellen der Ingering und der Palte, mit den Seckaueralpen und dem Rotenmannertauern, und endet an der südwestlichen Gränze des ehemahligen salzburgischen Erzstiftes, an der wilden Gerlos und am Pfitscherjoche in Tyrol. Vom Zillerthale bis zum Thale von Kleinarl bleibt die Tauernkette ununterbrochen ein einziger Hauptast. Dort aber im Osten, am Ursprunge der Mur, im Murwinkel und Zederhaus, spaltet sich der Hauptstock in zwei Arme: der eine gerade nach Osten fortziehend, der andere mehr nach Südosten gewendet. Unzählige Bergäste strahlen vom Hauptstamme der Tauern aus, bilden das weite Hochland der Alpen und zahlreiche romantische Querthäler, durch welche sie aus den nimmer erschöpfbaren Bornen ihrer mächtigen Eisflächen zahllose Wasseradern ihren eigenen Strömen, der Salzach, Enns, Mur, Möll, und der entfernteren Donau und der Drave zusenden. An der nördlichen Seite senken sich von diesem Tauernstocke vorzüglich herab — die Thäler der Krümmlerachen, das obere und untere Sulzbacher-, das Habacher-, Hollersbacher-, Velber-, Stubacher-, Kapruner-, Fuscher-, Rauriser-, Gasteiner-, Großarler-, Kleinarlerthal und die Thäler von Flachau, Zauchen, Taurach, Forstau, Schladming, Sölk, Donnersbach u. s. w.

Nach Süden hinab fallen die Thäler von Taufers, Antholz, Virgen, Windischmatrei und Kals, das Möll-, Maltn- und Elendthal, und nach Südosten die Thäler von Zederhaus und Murwinkel. Die tiefbeschneieten Jöcher und die eisumpanzerten Firsten dieser Urberge bilden die wolkennahe Seigerhöhe von tausend Wasseradern, und sie trennen Steyermark und Salzburg im Norden, von Tyrol und Kärnthen im Süden. Aus diesem Riesenfelsstocke, dessen Fuß dem Kerne des Erdballes angehört, starren hoch in den blauen Aether hinauf, und erheben die wolkenbekrönten Häupter, — der hohe Zinken, der Pösenstein, der Greim, der Hundsstein, die hohe Wildstelle, der hohe Golling, der Preber [1]), das Säuleck, der Ankogl, der Sparangerspitz oder Murauerkopf, die Schneestellköpfe, der hohe Schlapper, das Scharreck, der Herzog Ernst [2]), der hohe Sonnenblick, das hohe Horn [3]), der Brennkogl, der hohe Tenn, die hohe Kammer, das Wiesbach- oder Krumhorn, der Schneekogel, der Römreiswand, der Hochkalter, die Ochsenhörner, der Habacher, der Vinakl, der sulzbacher Venediger, die hohe Mauer, der Löffel, die Hohenwart, der Möhrenspitz, der Reichenspitz, der Greiner, das Waregg, und in der Mitte aller, der gewaltige Eckstein dreier Länder — der majestätische Großglockner — alle zwischen 8000′ und 12000′ über den Meeres-

1) Die höchsten Bergspitzen in der oberen nordwestlichen Steyermark.
2) Bergkette des Naßfeldes im Süden des Gasteinerthales.
3) Der hohe Ar, der hohe Narr, der hohe Kogl — in der Rauris.

spiegel erhaben; — und seit Jahrtausenden schon, von Winden vergeblich umstürmt, vom Gletschereise gedrückt, von Schnee und Regenströmen angefressen, schauen diese wolkennahen Felsenhörner im Golde der Morgen= und Abendsonne, unverändert über weite Länder hinaus, und hinab über die ihre Füße umwimmelnden Geschlechter der Menschen [1]).

Viele Kuppen dieser Urberge, die meisten Jöcher, die tiefen Schluchten um ihre altergrauen Häupter, die breiten Abhänge um ihre Felsenwände sind mit stundenlangen, tiefen, ewigen Schneefeldern überdeckt, und mit mächtigen Lasten Eises umpanzert, und seit Jahrtausenden schon finden sich hier die blaugrünen Gletscher- oder Keesfelder auf dem Kesselkahr, Tischlkahr, auf der Schlapperebene, am Raurisergoldberg, auf dem hohen Narr, auf der hohen Kammer, auf der Römreiswand, am hohen Tenn, am Geierkopf, das Fuschereiskahr, das große Pasterzenkees am Glockner, das Wiesbacher=, Schlatten=, Viltragen=, Habacher=, Hollersbacher=, H. Geist=, Prettauer=, Hochenauer=, das Ober= und Untersulzbacher=, das Horner=, das Waxegger=, das Ziller=, das Igent= und das wilde Gerloserkees [2]).

Der Kern dieses mächtigen Tauernstockes ist bis auf die höchsten, windumstürmten Zinken aus primitiven Granit und Granitgneiß, bis zu 12000 Fuß Meereshöhe aufgethürmt; große Massen Schiefergebirge, mit untergeordneten Lagern von Kalken, Trappen und Eklogiten (Thonschiefergebilde mit der Grauwacke, dann rothen Sandstein ꝛc.) umgeben ihn zunächst bis auf 8000′ übers Meer, und gewaltige Berge aus Kalk bis zu 9000′ Meereshöhe begleiten entfernter die Tauernkette im Norden und Süden.

Auf diesen lüftigen Höhen des Erdrückens, wo 8000′ über den Meeresspiegel, außer einigen Moosen und Flechten, jede andere Vegetation verschwunden ist, in den todtenstillen Oeden am Rande und unter den starren Massen des ewigen Schnees und Eises — hat die Natur der Erde köstlichsten Schätze, G o l d und S i l b e r, in tiefen Felsenkammern verborgen, von wo die Menschen seit Jahrtausenden schon mit beispielloser Anstrengung und unbeschreiblichen Gefahren sie hervorgewühlt haben — auf der hohen Gerlos, der Hohenwart, dem Greiner, dem Reichenspitz im Zillerthale, am Schlächter in der Krümmel, am Gemskögl im Habacherthale, am Brennkogl, am



1) Auf manchem K o p f, K o g l und H o r n dieser Alpenfirsten sind Abend- und Morgendämmerung kaum eine Stunde lang von einander getrennt. Auf diesen schneidendkalten Höhen hat schon mancher verwegene Gemsenjäger die Nacht hindurch ausgehalten; mit schwindender Abenddämmerung sein Tobakspfeifchen angefeuert, und die dampfenden Knasterwolken noch dem ersten Morgenstrahle zugesendet. Braune. Salzburg und Berchtesgaden. p. 15. 1).

2) Die Gletscher heißen in Tyrol: F e r n e r, F ö r n e r; in Salzburg und Oberkärnthen: K e e s, K ö ß, K ä ß. Braune ibid. p. 40 3).

hohen Narr, am Sonnenblick, am Herzog Ernst, am Goldberge, am Silberstern, auf der Windbürste und an den Neuerklüften in der Rauris, auf den Eisbergen des Kapruner- und Fuscherthales, auf der Schlapperebene, auf dem Höllkahr, an der Goldzeche, am First und Waschgang [1]), auf dem Bockhart, in der Sieglitz, auf der Erzwiese, am Silberpfennig, auf dem Rathhausberge, am Ankogl und auf der Reicheben in der Gastein [2]).

Kupfererze und Blei liegen in unerschöpflichen Adern auf der Gerlos, im Brunn-, Stubacher- und Leogangerthale, in der ganzen Rauris, an der Schwarzwand zu Kardeis, auf der Schappachalpe und an der Tofern im Großarlerthale, im Ramingsteinthale, im Weißbriach, am Schellgaden im Gangthale des Murwinkels und Zederhauses im Lungaue. Mit mächtigen Eisenadern sind die Gebirge der Fritz und Flachau, der Hinteralpe und im Bundschuh im Lungaue durchzogen.

Der Großglockner und Greiner sind dem Mineralogen unerschöpfliche, heilige Wallfahrtsberge. Ganze Wände grünen Schörls finden sich im Fuscherthale, die schönsten Sphene am Velbertauern, treffliche Smaragde im Habacherthale, und ganze Bergmassen von Serpentin und Chlorit, in der Rastetzen, am Ingelsberge und am Guggenstein im Gasteinerthale. Das Wiesbach- oder Krumhorn — so wie der überreiche Reichenspitz im Zillerthale sind mit den reinsten Granaten, und den mächtigsten Krystallen umfunkelt, und der Reichthum dieser Gottesberge an den mannigfaltigsten und seltensten Fossilien, an Marmor, an Schiefergestein, Quarz, Glimmer, an Strahlstein, Hornblende, Asbest, Talk, Kobald, Arsenik, Gyps, Mergl, Thon, Quecksilber, Schneidestein, Vitriol, Alaun, Steinsalz, Steinkohlen, und an allen Arten der schönsten Spathe hat noch kein Mensch, kaum in der Oberfläche leise angedeutet, viel weniger ganz aufgeschlossen und erschöpft [3]).

Um die wolkennahen Häupter, um die grünen, augenerfrischenden Matten an den Schultern dieser Urberge, auf einer Meereshöhe von 4000′ bis 8000′ hat Flora die duftenden Kränze ihrer seltensten und schönsten Blumen in mehr dann zweitausend, auch unmittelbar am Rande des Gletschereises unvergänglichen Pflanzen-

1) Auf der Südseite der Tauernkette zwischen dem Glockner und dem Mallnitzertauern.

2) Die ältesten, bereits schon seit Jahrhunderten verlassenen Bergschachten sind durchaus mit Ritzarbeit durch Meißel und Schläge und durch Feuersetzen in die Köpfe der Bergfirsten geschnitten; fast alle über 7300′ über den Meeresspiegel erhaben, und die bereits seit undenklichen Zeiten mit Gletschereis begrabenen uralten Schachten auf der Kastenkendl der Schlapperebene gar gegen 9000′ über das Mittelmeer.

3) Hübners Beschreib. des Erzstiftes Salzburg. III. Braune ibid. p. 27 — 29, p. 770 — 828.

arten, in der wunderbarsten Mannigfaltigkeit, und in üppigster Fülle gewunden [1]).

Nahe am nie gesehenen Stoffe des Erdballes, in den tiefesten Gewölben des Riesenfußes der Tauern, mischet und kocht Hygieia die einsinkenden Wasser mit Salzen, Erdfeuer und Metallen, und strömet sie an den Mittelgebirgen, am Dürn- und Unknerberge, am Thorsteine und an den Admonterfelsen, als würzende Salzquellen, — oder als Heilungsbornen bei Oberrain, Mittersill, Leogang, Tux, Untersulzbach, Zell, Schwarzbach, Weichselbach, St. Wolfgang, im Fuscher-, Gasteiner- und Großarlerthale, am Brodlingberg bei Tamsweg, zu Kelchbrun, bei Mauterndorf, zu Kirchheim, in Taufers und Antholz, wie nährende Milch aus liebevoller Mutterbrust, zur Hoffnung, zur Freude, zum Danke von Tausenden lebensmüder Menschen unversiegbar hervor [2]).

Wie hoch erheben Herz und Geist des Freundes der großen romantischen Natur, wie überraschen, wie befeuern die Phantasie des Naturmahlers die unendlich mannigfaltigen Zauberlandschaften im Norden und Süden dieser Alpenkette; wo durch den höchsten Grad vollendeter romantischer Vollkommenheit, und durch den zauberischen Schmelz des Erhabenen und Großen, des Sanften und Lieblichen, des Anstaunenswürdigen und innigst Erfreuenden die Schöpferinn sich selbst so oft übertroffen zu haben scheint! Und welcher Naturfreund, welcher Landschaftsmahler ward nicht gefesselt, mit bewunderndem Erstaunen und mit den freudigsten Gefühlen über die Größe der Natur erfüllt bei dem Anblicke der Wasserfälle und Katarakten des Zem im Zillerthale, der Ache in der Krümmel, des Tamoosbachs im Stubach, des Sulzbaches, des Hierzbachs in der Fusch, des Kapruner-Wasserfalles, des Sitzbachs am Goldberg in der Rauris, der Katarakten an der Tauernkette im großen Gasteinernaßfelde, des eben so wunderschönen als unnachahmlichen Wassersturzes aus dem Bockhartsee am Schleierfalle, des Bär- und Kesselfalles, des Wassersturzes im Wildbade und in der Lend der Gasteinerache, des Kataraks in der Gößnitz an der Südseite des H. Blutnertauern. Unzählbare Wasseradern, Wildbäche und Ströme entquellen krystallrein den Füßen und den lüftigen Höhen der Tauern aus den unversiegbaren Wasserstuben des ewigen Schnees und Eises. Die Tiefen und Abhänge der Thäler, die sie auswuschen, sind mit schwarzen Nadelholzforsten dunkel beschattet; die Seiten der Mittelgebirge mit fetten Triften und fruchtbaren Saatfeldern überdeckt, Tausende von Herden des kräftigsten und munterſten Viehes wei-

---

1) Unter den 300 bisher bekannten Alpen-Pflanzenarten der Tauern sind kaum mehr als 20 Arten ein- und zweijährige Gewächse; alle übrigen sind unvergängliche Pflanzen. Braune p. 14. 2.) 48 62 — 66. Hübner ibid. III. p. 833 — 899.

2) Braune ibid. p. 29 — 33.

den überall auf grünen Matten umher, und brüllen freudig auf zum mächtigen Geiste dieser großen, reichen Natur; Alles ist von reinen, gesunden, duftenden Lüften umflossen; — dem auf diesen Urbergen höher gestalteten, frischgefärbten, kräftigern Bewohner der Tauern strahlt Dank und Freude aus dem feurigen Auge, und mit froherem Muthe, mit höher aufwogenden Gefühlen schreitet er jauchzend hinan die augenerfrischenden Bergwiesen seiner heimischen Feldmark, selbst dort ohne Furcht, voll Zuversicht, wo der Boden weit umher vom donnergleichen Krachen des nahen Gletschers schauerlich erdröhnet [1]).

Jedoch die auf dem Hochlande der Alpen eben so schrecklich-kräftige, als große und erhabene Natur hat sich aber auch ihre Kinder auf diesen Gottesbergen, größer, muthvoller, kräftiger und beharrlicher erzogen. Unaufhörlich zerstört hier und erschafft wieder der mächtige Alte der Berge, und stachelt durch Kampf und Gefahren ohne Unterlaß den Menschen selbst zum Muth, zur Kraft und zum keckesten Wagen empor [2]).

Der Sturz unermeßlicher Schneelavinen [3]), das zerschmetternde Abschießen der Gletscherschollen, die Wasserfluthen der nachtschwarzen Hochgewitter und Wolkenbrüche, das donnernde Abrollen Funken und Feuer umher sprühender Felsentrümmer, ja mehrere hundert Klafter breiter Erdmurren, wenn ganze, hohe und breite Felsenwände in die Thalstiefen hinabbrechen [4]), werfen in wenigen Minuten über Lebendes und Lebloses Vernichtung, Graus und chimerische Finsterniß über die mühsamen Werke von Jahrhunderten.

Oft schon hat eine, im Laufe von 48 Stunden zu 40 Schuh hoch gefallene Schneemasse die Riesengestalt der Tauernfirsten und Jöcher auf mehrere Wochen ganz unkenntlich gemacht; das stäte Wachsen und Ausbreiten der Schneefelder und Gletscher hat weite,

---

1) L. Hübners Reise durch Salzb. 1796. p. 6 — 11.

2) Vierthalers Wanderungen durch Salzb. u. Berchtesgaden. II. Thl. p. 221.

3) Die Lauwinen, Löwinen, Lähnen, Lahnen; mit gewissen Unterschieden, auch: Staub-, Wind-, Grundlahnen genannt. Vierthaler ibid. p. 222.

4) Solche gräuelvolle Zerstörungen sind gewöhnlich zu verstehen, wenn in den einfachen Sagen der Alpenbewohner von dem Losbrechen schauerlicher verheerender Lindwürmer Erwähnung geschieht. Sagen von solchen Lindwürmern der Vorzeit und die Stellen, wo diese Ungeheuer nach ihrem Losbruche sollen liegen geblieben und verfault seyn, werden überall an der Nord- und Südseite der Tauern, von den sieben Mösern auf der Plattenalpe im Pinzgau, bis hinab nach Gaishorn unter dem Rotenmannertauern in Steyermark zahlreich gezeigt. Wer sichs aber erklären will, wie die uralten Tauernbewohner darauf kommen konnten, die Wuth der Elemente zu solchen Lindwürmern und Ungethümern zu personifiziren, der lese von der Schlammfluth zu Niedersill in Pinzgau, und von dem Bergeinsturz bei Embach in der Rauris in Vierthalers Wanderungen. II. Thl. p. 215, 225. Koch-Sternfeld. p. 334. Von dem 1403 aus dem Kötschachthale hervorgebrochenen, und auf dem Wurmfelde bei Hundsdorf liegen gebliebenen Lindwurme.

ehmahls segenreiche Alpen gänzlich begraben, und die uralten Bergschachten auf Gold und Silber für immer unzugänglich gemacht [1]). Darum erblickt jetzt der Wanderer fast in allen Thälern, an Bächen und Abhängen der Tauern, uralte Ueberreste und jüngere Spuren von überworfenen Straßen, verödeten, versunkenen oder weggerissenen Wiesen und Feldern, von Stätten, wo ehemahls Alpenhütten, Bauernhöfe, Kolben, d. i. Poch-, Schlemm- oder Schmelzwerke, wo ganze Dörfer und Märkte gestanden hatten [2]).

Schauder und Bewunderung fesseln das Auge zum starren Hinblicke, und der Geist denkt an weltalte Zerstörungen, überschaut man von einer Felsenzinne der Tauern, die um die Schultern der Felsenhäupter oft stundenweit hingedehnten Steinfelder und die unendlichen, seit Jahrtausenden schon abgerollten, wild untereinander geworfenen Trümmer der schauerlichen Oeden, unter welchen höchstwahrscheinlich uralte segenreiche Alpentriften seit Jahrhunderten begraben liegen [3]).

Jedoch alle diese Schrecken vermögen nicht, den Muth der Tauernbewohner zu brechen: sie stählen und erhöhen ihn vielmehr. Nach wenigen Tagen sammeln sich die Aelpler wieder auf den kaum mehr erkennbaren Spuren ihrer versunkenen Wohnsitze. Flüsse und Wildbäche werden neuerdings mit Steinmauern und mit Erdwällen eingedämmt, Straßen geräumt und aufgeworfen, ja selbst durch den härtesten Gneiß- u. Granitfelsen gebrochen, starrende Steingerölle gelichtet und gewendet, Sümpfe abgegraben. Trotz

---

1) Annoch bewahrt man in der Pfarrkirche zu Gaisbach in der Rauris 40 Schuh hohe Stangen, als das Maß des in 40 Stunden einmahl am hohen Narr gefallenen Schnees, der alle daselbst befindlichen Taggebäude und Berggruben für immer begraben hatte. So sind auch durch die sich immer weiter ausdehnende Gletschermasse die uralten Berggruben auf der Schlapperebene und auf der Kastenkendl daselbst im Naßfelde ganz mit Eis bedeckt, oder verkößt worden, und die übergossene Alpe im Salzburgischen, und die verwunschenen Alpen am Thorstein in der Steyermark, beide gegen 9000′ übers Mittelmeer erhaben, und durch die Ausbreitung des ewigen Schnees zerstört, sind annoch berüchtiget in Märchen und Liedern der Aelpler. Vierthaler. III. p. 37.

2) Die der Zeit nach noch gedenkbaren und urkundlich bekannten Zerstörungen bei Niedersill in Pinzgau, Embach im Rauriserthale, Windischmatrei am Velbertauern, und insbesondere im Gasteinerthale der grausenhaften Zerstörungen der alten Kolbn, der Poch-, Schlemm- und Schmelzwerke der alten reichen Bergwerksherren im Naßfelde, im Sieglitzthale, in der alten Bök, im Anlaufthale, an der Badbrücke, auf der Kötschau, zu Laven, zu Hundsdorf u. s. w. allein nur zu erwähnen.

3) Solches Steingetrümmer nennt der Tauernbewohner gewöhnlich Palfen, Pallach, Klapfach. Braune ibid. p. 70. 2. Solche schauerliche Steinöden sind das todte Gebirg bei Schladming; das steinerne Meer in Berchtesgaden; und solche mächtige Steinkahre finden sich besonders auf den Gasteinergebirgen, viele am Tischl- und Kesselkahr, am Rathhausberg, auf der Feuersäng, an der hölzernen Wand und im Radeck im Anlaufthal, und das große Granitsteinkahr, die Red, zwischen dem Anlauf- und Kötschachthale.

wird gegen Unglück, erhöhtere Kraft gegen die Macht der Natur, Kunst gegen die verdeckten Anfälle der Elemente aufgebothen, bis der häusliche Herd wieder flammt, die Weise wieder grünt und eine neue Saat der überwältigten Verödung auf der väterlichen Feldmark entsprosset. Durch die hier überall so große und mächtige Natur selbst keck und entschlossen gegen alle Gefahren, und sinnig gegen die Wuth der Elemente erzogen, hatten schon die frühesten Tauernbewohner, die uralten Taurisker, alle Thäler und Uebergänge ihres schauerlichschönen Hochlandes unter beispiellosen Anstrengungen durchdrungen, Wege und Stege an steilen Felswänden hinan, über die stundenweiten Felder des ewigen Schnees und Eises, durch finstere, grauenvolle Luege, Klammen, Strube — über fliegende Brücken und auf Steigen, welche über wildbrausenden und aus dem tiefesten Tobel hochaufgischtenden Wildbächen kühn und schauerlich dahangen, gebahnt. Welch' ein Kampf der ersten Ansiedler an dem großen Tauernstocke selbst in der Urzeit, — wenn Berchtesgaden im XII. J. H. noch der wilden Bestien dunkler Forst und eine Höhle von Drachen genannt wird [1])! Und dennoch war schon ein Jahrtausend früher das ganze Hochland der Alpen durchdrungen und bewohnt, auf Wegen, die jetzt noch kein Wanderer ohne Furcht und Grauen betritt [2]); und dennoch ist es historische Thatsache, daß man schon vor zweitausend Jahren an der ganzen Tauernkette hin Straßen, Saum- und Fußwege, aus Kärnthen und Tyrol nach Steiermark und Salzburg her, gebahnt und gewandert hatte, über den Rotenmannertauern, über die Muraueralpen, über den Radstattertauern, über das Elendgebirge, den Hohen- oder Korntauern, den Naßfelder- oder Malnitzertauern, den Fuscher- und H. Blutnertauern [3]), über die stubacher Schnee- und Gletscherfelder, durch die Scharte nach Kals, aus Oberpinzgau über den Velbertauern nach Windischmatrei, nach Teffereggen über das große Habacherkees, nach Virgen durch das Achen- und Windbachthal, über den Krümmlertauern nach Taufers in Tyrol [4]).

1) Vierthaler ibid. p. 9.

2) Wie die Pinzgauerhohlwege an der Saale; der Weg und die Brücke beim Staubach am Sonntagshorn bei Unken; die schauerlichen Pfade durch die Saugasse, den Schrambach, Schreibach; die Hohlwege zwischen Salzburg und Pinzgau; die Wege durch die Gasteiner- und Groẞarlerklamme, durch den Lueg, über die Feuerbrücke in die Abtenau durch den Strub an der Schreckenbrücke, über die drei Leitern, den Schrägstein und die böse Platte aus dem Möllthale in das Kalserthal u. s. w. Vierthaler II. 66. 77 — 82.

3) Muchars römisches Norikum, I. Thl. p. 236 — 316. Ueber die altceltischen und römischen Straßen und Verbindungswege über die Tauern und durch das ganze Hochland der Alpen von Aquileja bis an die Donau.

4) Der Saumschlag aller dieser gefahrvollen und öden Tauernwege ist zwischen 6000′ und 9000′ über den Spiegel des Mittelmeeres erhaben. Die Hütte auf der Salmshöhe, den höchsten Tempel des gastlichen Zeus



Und durch alle folgenden Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag, wurde der Tauernbewohner weder durch die erstarrende Kälte, die furchtbare Höhe der Schneemassen, das unbeschreibliche Stürmen der Winde, noch durch die jäh und unrettbar verschlingenden Klüfte der Gletscher, mehr abgeschreckt, in Geschäften seiner Landwirthschaft oder des Handels diese schauerlichen Tauernpfade, selbst mitten im Sommer unter hundert Lebensgefahren, zu durchwandern. Ein Stück Käse und schwarzen Brotes sind ihm Nahrung, die Krystallfluthen des Gletscherbaches seine Labung in den oft zwölf Stunden langen Stein-, Schnee- und Eisböden; sein ungebrochener Muth ist sein einziges Schutz- und Rettungsmittel, und wenige streckenweise aufgerichtete Stangen oder Steinhaufen sind seine einzigen Leitsterne in der weiten schauerlichen Schneewelt [1]).

Hunderte von wißbegierigen Naturforschern haben schon seit einem Jahrtausend diese Gottesberge durchwandert, haben hier nach Schätzen und Schönheiten der unerschöpflichen Natur geforscht, und sie sind von den unzählbaren Wundern ihrer Größe und Erhabenheit bezaubert, wieder und wieder zu forschen, zu suchen und zu bewundern gekommen. Und in Wahrheit! — wer hier bei den tausendfältig verschiedenen Formen der wolkennahen Urberge, bei dem Glanze unübersehbarer Schneefelder, bei dem Farbenspiele des Förnereises, bei dem augenerfrischenden Grün der Bergweiden, bei dem duftenden Schmucke der Alpenflora, bei dem furchtbaren Dröhnen der Gletscher, bei dem schauerlichen Tosen der Wasserfälle, bei dem fröhlichen Alpengesange, bei den Glockenklängen hundert weidender Herden, bei dem von allen Bergabhängen wieder und durch die tiefen Thäler hinaushallenden Jauchzen des muntern Hirten und der Sennerinn — keine Ohren, kein Herz, — für so viele bezaubernde Landschaften der erhabenen Alpennatur keine Empfindung, keinen Geist hat, — ist selbst Stein und Gletschereis [2])!

---

und der Musen, stehet 8358′, jene Sr. K. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann auf der Gemskarlspitze in der Gastein gegen 7600′ über den Meeresspiegel; während das Hospitium auf dem St. Bernhard nur 7446′, und das Capucinerkloster auf dem St. Gotthard nur 6639′ über das Meer erhaben ist.

1) Uralter Stiftungen zu Folge beziehen die Wirthshäuser am Krümmler- und Velbertauern jährliche Naturaliendeputate, mit der Verbindlichkeit, arme Wanderer über die Tauern unentgeldlich zu verpflegen, und manche Bauernhöfe erhalten eine gleiche Gabe mit der Verpflichtung, Stangen, Steinhaufen und andere Zeichen aufzurichten und stets zu erhalten, wodurch den fremden Wanderern bei Nebel und Schneegestöber der Weg über die Jöcher und Schluchten sicher angezeigt werde. Diese Gewohnheit bestehet auch am Fuscher- und Radstattertauern, und ähnliche Bezüge ruhen auf dem Reitgute bei Dorfgastein und auf der Taberne in der Brandstadt bei der Gasteinerklamme, mit der Verbindlichkeit, fremde Reisende bei stürmischer Witterung über das Arleck und durch die wilde Klamme sicher zu geleiten. Braune p. 33. 242. 246.

2) Lorenz Hübner. Reise durch das Erzstift Salzburg 1796. p. 1 — 6.

Denn hier hat, was die Erde sonst an Seltenheit erzeuget,
Die spielende Natur in wenig Land vereint.
Wahr ist, daß Lybien uns noch mehr Neues gibet,
Und jeden Tag sein Sand ein neues Unthier sieht.
Allein der Himmel hat dieß Land noch mehr geliebet,
Wo nichts, was nöthig, fehlt, und nur, was nützet, blüht;
Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände,
Sind selbst zum Nutzen da, und tränken das Gelände.
Doch, wer mit einem Sinn, den Kunst und Weisheit schärfen,
Den großen Bau der Welt hier aufmerksam durchreist',
Der wird an keinen Ort gelehrte Blicke werfen,
Wo nicht ein Wunderwerk ihn steh'n und forschen heißt.
Macht durch der Weisheit Licht die Gruft der Erde heiter,
Die Silberblumen trägt, und Gold den Bächen schenkt;
Durchsucht das holde Reich der buntgeschmückten Kräuter,
Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt —!
Ihr werdet Alles schön und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stets graben, nie ergründen.

Haller. Die Alpen.

# Die Tauernkette im Gasteinernaßfelde.

## Die Ache, ihr Ursprung und ihr Lauf.

Brüllend wälzt sich das wüthende Heer meiner Wogen hinaus, da,
Schlagend die Felsen entzwei, himmelan speyend den Schaum;
Und da tritt der Mensch — nein! der Gott in ihm mir entgegen,
Sprechend: Empörer! sey Sclav! Stampfe und wasche mir Erz!

Dr. Weissenbach.

Beinahe im Mittelpuncte der großen Tauernkette erhebt sich zwischen dem Höllkahrkopfe, dem Gamskahrkogl und der Ramingspitze — der Naßfelder- oder Mallnitzertauer[1]). Die von diesem Tauernjoche nach Osten über die Ramingspitze, den Gamskarlkopf, den Woigstenkogl bis in die Woigstenscharte sich hinziehende Felsenkette, und der vom Mallnitzertauern nach Westen fortlaufende mächtige Tauernstock mit den wolkennahen mit ewigen Schnee und Eis bedeckten Kuppen, dem Höllkahrkopfe, der Höllkahrschärfe, dem Sparangerspitz mit dem Scharreck und dem Neunerkogl, bilden die riesenhaften Umgebungen des mächtigen Gasteinernaßfeldes, das sich am Fuße dieser imposanten Eisberge von Süden nach Norden zu herabdehnet[2]).

Aus des ewigen Schnees und Eises unerschöpflichen Bornen stürzen von diesen Höhen in tosenden Katarakten herab vier Hauptquellen, die Sieglitz aus dem Sieglitzthale, ein zweiter Wildbach aus dem Eisstocke auf der Schlapperebene, ein dritter hoch oben über eine gelbgraue schwarzgefleckte Felsenwand weit in die Luft hinausspringender Wasserstrahl aus dem Gletscher am Höllkahr, und die vierte Wasserader, aus dem tiefesten Schooße der Woigstenscharte und dem Weissenbachthale von Cascade zu Cascade durch das Gstöß, Weissenkahr, Dunkelkahr und das Dunkelwasser fortrieselnd.

1) Der Mallnitzertauer soll diesen seinen Namen durch die Karantanerslaven der vielen Himbeeren wegen, die auf den dortigen Bergabhängen wachsen (Malnitza Himbeere), erhalten haben.

2) Durch die vom Hauptstocke der Tauern nach Norden zu auslaufenden Bergketten werden an der Nordseite der Tauern mehrere, dem Gasteinernaßfelde ähnliche Alpengegenden gebildet, welche daher auch überall die Benennung: Naßfeld tragen, wie das Naßfeld in den Thälern Fusch, Kaprun, Stubach, Velben u. a. m.

Alle diese krystallreinen Wasseradern vereinigen sich auf der Fläche des großartigen Naßfeldes und bilden Einen Hauptstrom, der vorzugsweise die Ache, die Gasteinerache, der Gasteinerbach genannt wird, und in den ältesten Zeiten geradeweg die Gastein hieß [1]). Diese Ache nimmt ihren Hauptlauf von Süden gegen Norden, von dem innersten Born bis zur Mündung in die Salzache bei Lend durch eine Strecke von ungefähr 12 Stunden, und in einem Falle von 2770 P. F. [2]). Eilfertig durchrieselt sie, alle andern Wasseradern in sich vereinigend, das weite Naßfeld, aus welchem sie beim Engthore in eine schauerliche Schlucht eintritt, und auf einem Wege von beinahe zwei Stunden über grauses Steingerölle, zwischen den Vorgebirgen des großen Rathhausberges im Osten, den Bockhart- und den Ortgebirgen, dem Mießkogl, Birnbacher, Schafkahr, Gemskahr, Bockfeld und Hirschkahr im Westen, fortbrauset. Da bildet sie die dröhnenden Cascaden des Bärfalles; da eilt sie hinweg unter den Regenbogenfluthen des aus dem Bockhartsee über die Rothwand herabflackernden Schleierfalles; da wirft sie sich am Kesselfall mit donnerndem Getöse in den finstersten Felsenrachen hinab, und beruhigter fortrauschend hilft sie dem sinnigen Menschen beleben und treiben die Poch- und Schlemmwerke in Böckstein.

Nahe an dem Felsstocke, auf welchem die Böcksteinerkirche mahlerisch thronet, nimmt sie die aus dem Anlaufsthale herausstürzende Anlauf auf, und ganz beruhigt, nach einem so langen Kampfe mit wilden Steingetrümmer, bespült sie mit plätschernden Wogen die grünen Matten und Auen des lieblichen Böcksteinerthals, oder des Hinterbadnerbodens, zwischen den Vorbergen des Stuhlkopfs und der Reicheben im Osten, und des Hirschkarlberges und Stubnerkogls im Westen, bis zur Brücke am Eintritte in die schauerliche Schreck. Zwei Bäche vereiniget sie da mit sich: den Hirschkarlbach, der zwischen grünen Triften und dunkeln Nadelwäldchen in langer schäumender Cascade westlich her-

---

1) Urkundlich von dem Jahre 890. Rivulus Gastuna, und im J. 1212. In fluvio, quem vocant Gastein. Nachrichten von Juvavia. Anhang. p. 112.

2) A, Aa, Aach, Ach, Aix, wie das lateinische Aqua, sind uralte celtogermanische Bezeichnungen von Wässern und Bächen. Im Norden der Tauernkette heißen fast alle Hochlandsflüsse, die Gewässer und Wildbäche, von der Urzeit her noch Ache, Achen. So haben wir Salzburgs Hauptstrom: Salz-ache, die Tauernache am Radstattertauern, die Großarlerache, die Rauriserache, welche noch zwei andere Achen aus Seitenthälern in sich vereiniget; die Urslauerache, die Glemmer-, die Natter-, die Leoganger-, die Brixenthaler-, die Dientner-, die Mühl-, die Krümlerache; die Ache in der Ramsau in Berchtesgaden, die Bischofwieserache. Auch im Südosten der Tauern heißen alle in der Mur im Lungaue abstürzenden Bäche Achen. Braune p. 51. p. 202. Tripartitum, Sive de Analogia linguarum Opus. Viennae 1820.

abstürzt; und den *Palfen-* oder *Kohlgrubenbach*, der in dunkler Waldschlucht zwischen der Reicheben und dem Stuhlkopfe von Osten her niederbrauset. Der Ache schrecklichster Wogenkampf beginnt mit ihrem Eintritte in die *Schreck*. Mit rasender Wuth schießt ihr schäumendes Gewässer in einem, zwischen dem Stubnerkogl und dem Fuße der Reicheben, dem Badberg, tief ausgefressenem Bette von Gneißgestein in vielen Cascaden, *ein einziger, gegen 630 Pariserfuß langer Katarakt*, mit donnergleichem Getöse am Gasteinerwildbade vorüber, bis auf den Boden des eigentlichen Gasteinerthales hinab. Wieder besänftiget, durchfluthet sie mit ruhigen Wellen die lieblichen Gefilde dieses bezaubernden Thales bis zur Klamme hin, von Osten her durch die *Kötschach* aus dem waldichten Kötschachthale, durch die Bäche bei *Kötschau*, *Remsach*, *Gadaunern*, *Hofgastein*, *Harbach*, *Mühlbach* und *Dorf*, und im Westen durch die Wildbäche aus dem weidenreichen *Angerthale*, von der Schloßalpe, der Leid- und Wiedneralpe, durch den *Luggauer-* und *Untergrabnerbach* zu einem bedeutenden Flusse angeschwellt. In Krümmungen ihre Wässer mächtig zusammendrängend nähert sie sich bei den Ruinen von Klammstein der verrufenen *Klamme*. Mit majestätisch stillem Gange wogt sie im Anfange hinein in die finstere Schlucht; bald aber brüllt sie donnernd in tosenden Katarakten aus dem langen schauerlichen Strube herauf, bis endlich der in blendendweißen Schaum zerstobene Wildbach mit dem letzten grausen Sprung über die Felswände in der Lend die Schreckensreise vollendet hat, und mit ermatteten Fluthen in den Schooß der Salzach hinabgleitet [1]).

---

1) Der Achefall wird von der Fläche des Naßfeldes bis Böckstein auf 1554', von dort bis zur Schreckbrücke auf 162', von der Schreck bis auf den Gasteinerthalsboden unter St. Nikolaus auf 630', und von dort bis zur Salzach auf 524 Pariserfuß angegeben; wornach ihr Fall vom Naßfelde bis an den Salzachspiegel 2870 Pariserfuß beträgt. Koch-Sternfelds Straßen- und Wasserbau im Erzst. Salzburg. p. 86 — 87.

Nach dem vom Professor Schiegg ausgeführten Nivellement:

| | | P. Kl. |
|---|---|---|
| Vom Naßfelde unter der Bräuershütte bis Böckstein | 259 | |
| Von Böckstein bis zur Schreckbrücke | 27, 1' | — |
| Von der Schreckbrücke bis zur Straubingerbrücke | 36, 2' | — |
| Von dieser bis an das Ende des Wasserfalles | 68, 8' | — |
| Höhe des ganzen Wasserfalls am Wildbade | 105, | — |
| Vom Ende des Wasserfalls bis an die Brücke an der Klammwache, oder Seiger des Thales | 38, 2' | — |
| Von der Klammwache bis an den Einfluß in die Salzache neben der Schmelzhütte in der Lend | 87, 6' | — |
| | 516, 9' | — |

# Das Gasteinerthal mit seinen Gränzen, mit seinen nächsten Umgebungen, Seitenthälern, Bächen und Wildseen.

In diesem schauerlichschönen Laufe durchströmt die Ache das romantische Gasteinerthal nach dessen ganzer Länge unter dem 47°, von 1' bis 22' nördlicher Breite, und unter dem 30° 44' bis 53' Längengrade [1]).

Dieß herrliche Alpenthal liegt gerade in der Mitte zwischen dem Thale von Großarl im Osten, und dem Rauriserthale im Westen, mit Beiden fast ganz parallel. Von der Achemündung bei Lend im Salzathale bis nach Böckstein behält es die gerade Richtung von Norden nach Süden; von Böckstein zieht es sich eine Strecke nach Südwest, dann aber wieder ganz gerade nach Süden bis in den Tauernbusen des Naßfeldes hinein, so daß dieses Thal im Ganzen rechtwinklich gegen das Salzathal abläuft. Die Bergrücken, welche zwischen der Großarler- und Gasteinerache zwischen dieser und der Rauriserache sich erheben, bilden auch die Hauptbegränzung des Gasteinerthales im Osten und Westen. Gegen Norden öffnet sich dieß Thal in der engen finstern Klammschlucht bei Lend [2]); und im Süden ist die lange mächtige Riesenmauer der Trauernfelsen die Gränze desselben. Die umständlichere Bezeichnung der Gränzen des Gasteinergebiethes im ausgedehntesten Sinne beginnen wir auf der Ostseite, in der Lend, verfolgen sie von einer Bergkuppe zur andern nach Süden zu, dann auf der Südgränze nach Westen herüber und nordwärts fort bis wieder zur Salzache herab. Vom Wasserspiegel der Salza erhebt sich am rechten Ufer der Ache das, in der weiter Ferne von Bischofhofen her ganz sichtbare, Klammhaseck, von welchem die Bergkette über den Passernberg, die Hühnerleite an das Arleck herüber fortsetzet, und mit den steilen Wänden im tiefesten Fuße die östliche Seite der schauerlichen Klammschlucht bildet. Das Arleck, der Schottenkogl, das Fuleseck, der Aukopf, die Barastlhöhe, der Frauenrigl, das Rastetzengebirg mit dem

1) Koch-Sternfeld. Die Tauern p. 3. — bestimmt die Lage des Gasteinerthales auf 30° 32' und 30° 50' östl. L. und 46° 59' und 47° 19' nördl. Br.

Emil Trimel im Reisehandbuche nach Gastein gibt an: 30° 42' — 52' östl. Br., und 40° — 20' nördl. Br. p. 242, in der Straubingerhütte aber 30° 32' — 41' östl. L., und 46° 59' — 48° 19' nördl. Br. p. 19.

2) Der Eingang in das Großarlerthal von Norden her bildet eben so, wie in die Gastein, eine dunkle Gebirgskette, eine Klamme, dort Stegen genannt. Braune p. 16.

Wolkenbruche, der Frauenkogl[1]), der Tennkogl bis an den Tofernkopf hin, bilden die Ostgränze von der Brandstadt bis an den Eingang in das Kötschachthal hin. Von diesen Höhen senken sich herab die Maierhoferalpen, der Dorfgraben, der Mühlbach- und Harbachgraben, der Ingelsberg, das Rastezenthal, die Hausstadt, der Faschingbergund der Ardakerberg, an deren Füßen, von Nord nach Süd zu, die Ruinen von Klammstein, die Brandstadt, Maierhofen, Dorfgastein, Mühlbach, Harbach, Laterding, der Markt Hofgastein, Felding, Heissing, Gadaunern, Remsach, Kötschachdorf, oder die Kötschau und Badbrücke liegen.

Von diesem Puncte, und wo sich, dem Reichebengebirge gegenüber, vom Tofernkopfe der Bergrücken des Thronecks gegen das Gasteinerthal absenkt, beginnt das waldichte Köschachthal, welches sich, noch innerhalb des Gasteinerlandgerichtes und der Thalshauptgränzen, nach Südosten tief hineinzieht. Vom Tofernkopfe geht der Bergrücken nach Südwesten fort (zugleich als nordöstliche Gränze des Kötschachthales) über den Flugkopf, den Lasermaiskogl (die Kesselalpe- und das Kesselkahr westlich in der Tiefe) an den hintern Bocksteinkogl, und dann auf die Zwölferscharte hinüber. Auf diesem Felsengrath hat sie den südlichsten Punct erreicht, mit welchem die eigentliche Südgränze beginnt, die sich über das Elendgebirg der kleinen und großen Elendscharte, auf das schwarze Horn, den Ankogl, und von diesem über den Plattenkogl, die Luggauerschärfe, die Luggauerscharte, den Scheinbrettkopf, den hohen Korntauern, den hohen Tauernkogl, den Karkopf, den Höhkahrkogl, das Höhkahreck, die Woigstenscharte, den Woigstenkogl, den Gamskahrlkopf, den Ramingspitz, das Mallnitzertauernjoch, den Höllkahrkopf, die Höllkahrschärfe, den Sparanger- oder Murauerkopf, den Schneestellkopf, den Höllkahrspitz, den Schlapperebenspitz, das Scharreck — an den Herzog Ernst und den Neunerkogl herüber zieht. Am Neunerkogl beginnt der Zug der Gränzgebirge seine Richtung auf der Westseite von Süden nach Norden über die Gletscher oberhalb des Sieglitzthals am Filzenkamp (auf der hohen Riffl) an den Kolbenkorspitz her, und dann über den Kolbenkorkopf, die Bockhartscharte, den Silberpfennig, die Erzweishöhe, das Wildeck, die Kalkbretter, die hohe Stanz, die Türchelwände, den Schichtmeisterkopf, den Bretterkogl, Hundskopf, Zinggenspitz,

1) Nach des Herrn Professor Schieggs Messungen liegt der Frauenkogl unter 30° 46′ 16″ L., und 48° 10′ 46″ Br., und seine Kuppe ist 7636 Fuß über den Meeresspiegel erhaben.

Kramkopf, die Sinablalpenhöhe, das Katzenköpfel, den Schladinkogl, und den Bärenkogl bis an die rauhen Köpfe oder der rauhen Kogl her, wo sich das Gebirge nordwestlich gegen Embach in der Rauris, nordöstlich aber über die drei Waller, das Hörnl, und die Hühnerwartalpe auf die westliche Klammfelsenwand, Stückofen genannt, bis an den Salzachspiegel herabsenkt. An dieser Bergkette senken sich in der Reihe von Süden nach Norden fort gegen das Thal und linke Ufer der Gasteinerache herab die Silberpfennig-, die Bockhart- und die Ortgebirge, der Tischberg und der Stubnerkogl; die erzreiche Erzwiese, das waldbesäumte, weidenreiche Angerthal, dessen wasserreicher Bach der Gasteinerache zueilt; die Gadauner- und Angerermähder; unter den Türchelwänden die Schloßalpe, der Haitzingkogl und Liebergott; unter dem Bretterkogl die große Leidalpe und der serpentinreiche Guggenstein; unter dem Zinggenspitz die Wiedneralpe, und gegen den Bärenkogl her die Luggaueralpen und Luggauermähder. Am tiefesten Fuße dieser Hauptgebirge vom Ausflusse des Angerbaches in das Gasteinerthal liegen in der Richtung gegen die drei Waller fort die Bergabhänge und Gegenden Aigen, Laven am Einflusse des Angerbaches in die Ache am rechten Ufer, und diesem gegenüber Dietersdorf auf dem Stubnerboden, Hundsdorf, der Mitterberg mit Kaltenbrunn, Haitzing, Widen und Stein; der Breitenberg, Luggau und Unterberg.

Innerhalb dieser drei hohen Gebirgsketten, welche des Gasteinerthals Hauptgränzen von Osten, Süd und Westen bilden, liegen aber noch folgende höhere umfangreichere und selbstständige Gebirge. Auf der Ostseite senkt sich vom hohen Tennkogl das Joch des Lackenthals herab, und erhebt sich wieder zum Gamskahrkogl hinauf, der mit der Göben und dem rauhen Kopfe die westliche Bergwand des Rastetzenthals bildet, und vom Markte Hofgastein bis an die Badbrücke hin die unmittelbare östliche Seite des Gasteinerthals gestaltet.

In sehr weitem Umfange, unmittelbar vom rechten Acheufer aufsteigend, erheben sich zwischen der Kötschach und der Anlauf, zwischen dem Gasteiner-, Köschacher-, Böcksteiner- und Anlaufthale, die hohen Gebirge, der Badberg, die Reicheben mit dem Graukogl, der Stuhlkopf, die Feuersäng und das Steinkahr voll Granittrümmer, die Red, und ziehen sich bis zur Schnee- und Eiswelt auf dem Tischl- und Kesselkahr hin. Nach diese letzteren, wegen der Zerrissenheit der höchsten Felsenzinken, der wilden Zertrümmerung auf den weiten Steinkahren, den Feldern des ewigen Eises und Schnees eben so merkwürdigen, als schauerlichen, mächtigen Berge, die Loankarlscharte, der Schoberkahrlspitz, Höllthorspitz, das Höllthor,

der Tischlerspitz (zwischen dem Elendgebirg, dem Ankogl, dem Anlaufthal, der Red und dem Kötschachthale) — liegen noch innerhalb der oben beschriebenen Thalshauptgränze.

Von der Woigstenscharte durch das Weissenbachthal an der Ache heraus ins Naßfeld bis zum Engthor, dann am Achestrome über die Wasserfälle bis zum Einflusse der Anlauf in die Ache bei Böckstein; weiter durch das Anlaufthal hinein bis zum Höhkahr, und am Höhkahrbach hinauf, bis wieder zur Woigstenscharte, erfüllet der majestätische, erzreiche, altberühmte Rathhausberg — mit allen ihn umgebenden Vorgebirgen und seinem mächtigen Fuße einem großen, weiten Raum.

Am linken Acheufer, oder auf des Thales Westseite, vom Engthor und dem Sieglitzthale des Naßfeldes, von den westlichen Gränzgebirgen des Thales, da, wo sie sich an die Südgränze, an die Tauern, anschließen, nimmt die Steinwelt der Bockhartberge mit zwei Seen größtentheils den Platz ein. — Von des Naßfeldes Engthor angefangen, am linken Acheufer über Böckstein und dem Ort des Wildbades heraus bis auf den Punct, wo zwischen Laven und Dietersdorf der Angererbach in das Hauptthal von Westen herausströmet; dann in das Angerthal hinein und hinan auf die Erzwiese, den Silberpfennig und die Bockhartberge erheben sich in fast eben so großem Umfange, wie der Rathhausberg, die Ortberge, das Gamskahr, der Tisch, das Hirschkahr, und der weit hingedehnte Stubnerkogl; deren Füße und Abhänge des Thales unmittelbares Gelände im Westen vom Engthore bis zum Angerthalbach bilden.

Innerhalb der Thalshauptgränze befinden sich folgende größere Seitenthäler. Auf der Ostseite das Rastetzenthal beim Markte Hofgastein, vom Kirchbache und den Wasseradern des Rastetzengebirges und Lackenthals bewässert, und von dem Ingelsberge, dem Hörnl, dem Weichebenberg, Gamskarlberg, dem Rastetzengebirge, dem Frauen- und Tennkogl, vom Joche des Lackenthals, vom hohen Gamskarlkogl, von der Göben, dem Rauchkopfe und der Hausstadt umgeben. Das Kötschachthal mit dem Kötschachkahr zieht sich von dem Hauptthale in südöstlicher Richtung hinein bis unter die Gletscher des Tischl- und Kesselkahrs. Es beginnt bei der Badbrücke, und ist umgränzt von dem, vom Tofernkogl sich absenkenden Throneckberg, dem Tofernkogl, dem hohen Flugkopf (an dessen Fuß die schauerliche Himmelwand abfällt), dem Rabensteinkogl, Lasermaiskogl, Raffereinkogl, von der Kesselalpe und dem Kesselkahr, dem Bocksteinkogl, dem Tischlkahr, dem Tischlerspitz, dem Höllthor, dem Höllthorspitz, dem Schoberkahrlspitz, von der Loankahrlscharte, von der wilden Red, dem Feuersängberg, Seekopf, von der Redalpe und dem ganzen Reichebn-

gebirge, das sich gegen Badbrücke und das Throneck her, als Badberg, ins Hauptthal hinabsenkt. Das Anlaufthal bei Böckstein tritt in gleicher südöstlicher Richtung vom Hauptthale zurück. Die Umgebungen desselben sind, am rechten Ufer des Anlaufbaches angefangen: der Stuhlkopf, der Feuersängberg, die Loankahrlscharte, der Schoberkahrlspitz, der Höllthorspitz, das Höllthor, der mächtige Ankogl, der Plattenkogl, der Viehzeigkogl, welche alle das mineralienreiche Radeck und das öde Steinkahr der hölzernen Wand umgeben, die Scheinbretter, der hohe Tauernkogl, der Korntauern, der Spiraukopf, der Rauhekopf, der Höhkahrspitz, das Höhkahrthal, und der tiefeste Fuß des Rathhausbergs, bei Böckstein, der Kniebeiß.

Von innerem Naßfelde zieht sich noch weiter östlich hinein bis zum Urborn der Gasteinerache, das allgemein so genannte Weissenbachthal, das von den nach Süden ablaufenden Abhängen des Rathhausberges, dem Kühtennridl, dem Breitridl, von dem Höhkahreck, der Woigstenscharte, und an der südlichen Tauernkette herüber, von dem Woigstenkogl, dem Gämskahrkogl und der Ramingspitze umgeben wird, und vom innersten Busen angefangen, die Kahre, das Gstöß, die Ramathen, das Weissenbachkahr, Dunkelkahr und Dunkelwasser umschließt.

An der Westseite des Thales sind folgende Nebenthäler: das Sieglitzthal mit dem Sieglitzbache, der südwestliche, tiefeste Busen des großen Naßfeldes; dessen groteske und schauerlich-schönen Umgebungen das Scharreck, die Eisfelder auf dem Neunerkogl, am Filzenkamp, oder an der hohen Riffl, und die Gebirge des weiten Kolbenkahrs bis an die Bockhartberge her bilden. Aus den Kammern des ewigen Eises kömmt die Sieglitz, brauset im langen Wasserfalle in die tiefe Schlucht nieder, und vereiniget sich innerhalb des Engthores mit der Gasteinerache. — Auch das hohe, weidenreiche Angerthal streicht vom Hauptthale nach Südwesten einwärts, und hinauf bis unter die Bockharthöhe und das Ortgebirge; wo die Hauptwasserader entspringt, und zwei andere Thäler laufen noch von diesem in gerader westlicher Richtung aus. Das Angerthal beginnt zwischen Laven und Dietersdorf, oder zwischen dem Schneeberg, des Stubnerkogls und der Berggegend Aigen ob Dietersdorf. Am linken Ufer des Baches, der zwischen senkrechten Urkalkfelsen hervorstürzt, erhebt sich die Bergseite über die Schloßalpe bis an die felsichten Türchelwände hinauf und herüber unter die hohe Stanz, von wo ein Bächlein herabrieselt, welches, links die Angerermähder, rechts die Gadauneralpen bespülend, dem Angerbach zueilt, und in seinem Laufe das erste Seitenthal bildet. Aus dem See der Grübelalpe, zwischen der hohen Stanz und der breiten Erzwiese, gießt sich von

den Kalkbrettern ein zweiter Bach herab, der bis zum Einfluß in den Angerbach, welcher von diesem Puncte erst diesen Namen trägt, und ihn dem Thale mittheilt, das zweite Seitenthal durchrieselt. Dann folgen die Höhen der Erzwiese, des Silberpfennigs, des Bockharts und der Ortberge, um den hohen Born des Angerbaches, oder um das Schappachthal herüber, gegen dessen rechtes Ufer sich die Wände des Tischberges und der weithin gedehnte Fuß des Stubnerkogls über den Salesenwald um den Schneeberg bis gegen Laven hinab senken.

Kleinere Bäche, welche aus unbedeutenderen Thälern und Schluchten in die Ache des Hauptthales abfließen, sind im Westen: der Unterberggraben und Bach vom Bärenkoglgebirge herab, innerhalb der Klamm, der Luggauergraben und Bach aus dem Luggauerkahr, der Widnerbach, der Leidalpen-, der Hundsdorferbach zwischen dem Zinggenspitz und den Türchelwänden herabrieselnd. Im Böcksteinerthale der Hirschkahrlbach mit niedlicher Cascade vom Tischberge; — vom Hirschkahrl, Gamskahrl, Bockfeld, dem Schafberg und Birnbacher über Böckstein bis zum Bärfall hinein sehr viele Wasseradern, nach starken Regengüssen in den mannigfaltigsten, bewunderungswürdigsten Cascaden, deren Krone jedoch der Schleierfall an der Rothwand bleibt. Vom Rathhausberge stürzen vom Kesselfalle bis Böckstein drei Bäche durch Felsenschluchten am rechten Acheufer, oder an der östlichen Thalsseite herab. Zwischen dem Stuhlkopf und Reichebengebirg zieht sich aus dem Böcksteinerboden eine finstere Waldschlucht der Palfenalpe und dem Graukogl hinan, der Kohlgraben- oder Palfengraben, dessen Bach eine treffliche Cascade bildet. Unten, im Gasteinerthale selbst, gegen die Klamme hinaus folgen dann die Schluchten und Bäche bei Kötschachdorf der Ardackerbach mit dem langen weißen Wasserstrahl seines Kataraktes, die Bäche bei Remsach, Gadaunern, Laterding, der Augrabenbach; bei Harbach, bei Dorf und Mühlbach die Gräben und Bäche von den Gebirgen zwischen dem Gamskahrl und Arleck herab.

Alle diese Schluchten, Seitengräben und Seitenthäler haben Granit und Gneiß als Urgestein mit verschiedenen Auflagerungen, als: im Ardacker- und Angerergraben liegt Urkalk auf Gneiß; im Gadauner- und Hundsdorfergraben ist Chlorit; im Kirchbachgraben bei Hofgastein Chlorit auf Urthonschiefer, und dieser auf Gneiß gelagert.

Im Gasteinerthale, nach seiner weitesten Umgränzung, finden sich gegenwärtig noch folgende Wildseen von beträchtlicherem, oder von unbedeutenderen Umfange. Ein See auf dem Haaseck. Der See auf der Redalpe hinter der Reichebenalpe, unter dem Graukogl gegen das Kötschachthal, dessen Ausfluß im Absturze gegen die Proßau im Kötschachthale einen sehr schönen Schleierfall

bildet; er ist besonders reich an köstlichen Salmlingen, an Forellen, Pfrillen (Elrizen) und Schleien. Der gefrorne See auf der Palfenalpe zwischen dem Reichebenspitz und dem Stuhlkopf. Zwei Seen in der Wimmeralpe auf dem Höhkahr unter dem Höhkahreck, deren abfließender Bach den herrlichen Höhkahrkatarakt bei der Anlaufalpe im Anlaufthal gestaltet. Ein Wildsee auf dem Oedenkahr am Abhange des Rathhausberges gegen das Naßfeld. Die zwei romantischen Seen am unteren und oberen Bockharte, von beträchtlicherem Umfange, in deren metallischem Gewässer aber keine Fische — nur Natern, Salamander und Unken getroffen werden. Aus dem untern, größern Bockhartsee stürzt der Ausflußbach über die Rothwand als bezaubernd schöner Schleierfall in die Ache hinab. Ein See auf der Erzwiese gegen das Schappachthal, ein zweiter in der Ekelgrube, oder im Grübl, im Angerthale, reich an Pfrillen, Schleichen, Forellen und Salmlingen. Seen von geringerem Umfange finden sich endlich auch noch auf der Stanz, auf der Leidalpe und auf der Widneralpe größtentheils ohne Fische.

## Des Gasteinerthales Gebirgsarten und Fossilien, Höhen über die Meeresfläche, Urgestalt und Veränderungen durch die Elemente.

Wo meine Blicke der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen, an der Blüthe hingen:
O Thal! schwebt mein Gesang in jene Zeit,
Als Menschenleere Wüsten dich umfingen.
Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Hofgastein! deine Zinnen sich erheben,
Die Ache ihre Wogen trauernd fort
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.
Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehäge,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Die mächtigen Bergmassen, welche das Gasteinerthal im Osten und Westen umgeben, vorzüglich aber die hohe Tauernkette im Süden, sind Granit, Granitgneiß, Gneiß, Urkalk und Schiefergestein. Diese bilden auch die Grundfesten des Thales, dessen ebenen Flächen aber, so wie die Thalswände bis zu den höchsten Höhen hinauf von noch vielem andern Gesteine in den mannigfaltigsten Formen und in einer, den erfahrensten Mineralogen selbst oft kaum erklärbaren Verschiedenheit und Gestaltung, durchkreuzt werden. Alles ist jedoch Urgebirgsart, und eigentliche Flötzgebirgsarten finden sich in diesem Thale nicht; ja selbst von der aufgeschwemmten, oder tertiären Süßwasserformation gibt es nur unbedeutende Niederschläge, wie von Sand und Gerölle an den Ufern der Bäche, von Torf am Rathhausberge und von Kalktuff bei Dorfgastein. Die

Tauernkette des Naßfeldes mit Einschluß des Rathhausberges ist primitives Central- oder Kerngebirg, und besteht in der Hauptmasse ganz aus Granit, Granitgneiß und nur wenigem Gneiß. Der Granit beobachtet hier ein Streichen in der Stunde 6 in einem ausgezeichnet aufgeschichteten Zustande. Dieser Granitstock umfaßt zwei Drittheile des Thales, von der Tauernkette selbst bis in die Kötschach, und über Badgestein hinaus. Auf Granit folgt Gneiß insbesondere im Angerthale und auf der Erzwiese mit Urkalkstein; dann tritt die ziemlich verbreitete Glimmerschieferformation ein, mit den ihr eigenthümlichen untergeordneten Gebirgslagern von Talk, Chloritschiefer, grünem und perlgrünem Thonschiefer, Serpentin, Urgrünstein und Urkalk.

Von Dorfgastein an bis hinab zum Fluthenspiegl der Salzache verdränget der sogenannte jüngere Urkalk mit Uebergangskalk alle anderen Gebirgsarten, und bildet die Vorgebirge und die beiderseitigen von jahrhundertlangen Urfluctuationen durchgefressener Wände der schauerlichen Klammschlucht. Dieses Kalkes Massen brechen aber auch schon innerhalb Dorfgastein zu beiden Seiten des Thales aus den Schieferlagern hervor, oder sie erscheinen auf die Urstoffe des Gneißes aufgegossen. Vom Ardackergraben bis Gadauern zeigt sich dieser Urkalk im größeren Lager, streicht quer über die Thalsfläche gegen Hundsdorf und den Schneeberg hin, durch das Angererthal aufwärts über die Erzwiese, deren ältesten Erzschachten in Urkalk aufgeschlossen sind, bis an die hohen Kalkbretter hinauf, und in die Rauris hinab: — überall auf Granit und Gneiß aufgelagert, mit Thon-, Glimmer- und Chloritschiefer gemischt. Sein Streichen von der Lend bis auf die hohen Kalkbretter ist sehr bedeutend; selbst auf dem Höllkahrl, Scharreck und der Schlapperebene, 9000′ über den Meeresspiegel, wird er gefunden. Nebenbei an den Abhängen und Felswänden der beiderseitigen Thalswände erblickt man mächtige Quarzlager, deren weiße Bänder und Adern alles Gestein, — selbst den Gneiß und Granit im Bette der Ache durchstreichen; mächtige Felsstöcke von reinem, oder mit Quarzadern durchzogenen Serpentin; wie zu beiden Seiten von Hofgastein in der Rastetzen, am Ingelsberge und am Guggenstein, zwischen der Widner- und Leidalpe; große Schichten von Talk, mit Mergelduft und Conchilien süßen Wassers, Tofstein, Speckstein, Hornblende, quarzigen Glimmer- und Thonschiefer.

Nach seinem weitesten Umfange ist das Gasteinerthal sehr reich an den verschiedensten und seltensten Mineralien, und man zählt im Ganzen 51 Gattungen von bisher dort aufgefundenen, erdigen und metallischen Fossilien, als: dunkel-, licht- und blutrothe, schön durchsichtige edle Granaten. Röthlichbraune, dunkel, leberbraune Granaten. Edle grüne Berille, durch Saladongrün bis ins himmel- und schmalteblaue nach allen Graden, halb- bis ganz durchsichtig. Schwarzer Stangenschörl. Pistaziengrüner Pistazit. Dunkelgrüner, blätteriger Anthophillit. Helle, gebliche und grünlich

weiße Bergkrystalle; röthlich weiße Bergkrystalle; gelbe (Zitrin), nelkenbraune (Rauchtopas), sehr dunkelbraune (Murion) Bergkrystalle. Muschliger, geblichgrünlicher und perlgrauer Hornstein. Rother, geblichbrauner Jaspis. Blätteriger, grünlichgrauer Prehit. Graulichweißer Mehlzeolith; blättriger, geblich, graulich und halbweißer Zeolith. Licht- und schmaltenblauer Blauspath. Graulich und gelblichweißer Adular. Gemeiner, weißer Feldspath. Grauer, brauner, silberweißer, grasgrüner und tompakbrauner Glimmer. Grünlichgrauer Topfstein. Lauch- und berggrüne Chloriterde. Schwärzlichgrüner Chlorit; Berg- und schwärzlichgrüner Chloritschiefer; schwärzlichgrüner, blätteriger Chlorit. Gemeine, graulich schwarze, schwärzlich- und dunkelgrüne Hornblende, grünlichschwarzer Hornblendschiefer. Grau und grünlichweißer Speckstein. Gemeiner Serpentin in allen Graden der grünen Farbe; dunkellauchgrüner edler Serpentin. Grünlichweißer, silberweißer und apfelgrüner gemeiner Talk; grünlichgrauer und weißer verhärteter Talk. Grünlich und silberweißer Asbest (Amianth), dunkel-, berg- und lauchgrüner gemeiner Asbest. Lauch- und olivengrüner, gemeiner Strahlstein; berg- und lauchgrüner glasiger Strahlstein. Schnee- und geblichweiße Bergmilch. Hell-, gelblich-, grün- und röthlichweißer, blaßapfelgrüner, fleischrother und grauer Kalkspath; hell- und gelblichweißer Kalksinter. Hellweißer Schieferspath mit Perlmutterglanz. Gelber, brauner und grauer, blättriger Braunspath. Gelblich- und graulichweißer Rautenspath. Dunkel, violblauer, schön gras- und smaragdgrüner Flußspath. Graulichweißes Fraueneis. Licht- und goldgelbes Gediegengold; messinggelbes Gediegengold. Weißgüldigerz von bleigrauer Farbe. Messinggelber Kupferkieß. Spangrünes Kupfergrün. Gemeiner, speisgelber, stahlgrüner, buntangelaufener Schwefelkies. Gemeiner, eisenschwarzer Magneteisenstein. Eisenschwarzer Chromeisenstein. Eisenschwarzer, stahlgrauer Menackeisenstein. Gemeiner stahlgrauer und eisenschwarzer Eisenglanz. Eisenschwarzer Eisenglimmer. Cochenil- und kirschrother Eisenrahm. Gelblichbrauner, ocheriger, nelkenbrauner Brauneisenstein. Dunkel eisenschwarzer Glaskopf. Gelblichgrauer, schwärzlichbrauner Spatheisenstein. Gemeiner Bleiglanz. Dunkel, bleigrauer Bleischweif. Bleigraue Bleierde. Dunkel, schwefelgelbe Blende; gelblich, röthlichblaue Blende; braunlich und graulichschwarze Blende. Gelblich-, röthlich- und grünlichweiße Galmei; gelblich und hellweiße spathige Galmei. Grauspiesglanzerz. Blei- und rauchgraues Federerz. Licht, stahlgraues Braunsteinerz. Pfirsich- und cochenilrothe Kobaltblüthe; pfirsichblührother Kobaltbeschlag. Graulich-, silberweißer, licht- messinggelber Arsenikkieß; silberweißes Weißerz. Bleigraues Wasserblei. Blut- und braunlichrothes Rutil. Zeisig und blaßgrasgrüner Sphen [1]).

---

1) Aus des Hrn. k. k. Bergraths Mielichhofer in Salzburg handschriftlicher Oryktographie des Gasteinerthales.

Die Gränzgebirge des Gasteinerthales erheben sich vom Wasserspiegel der Salzach in der Lend, 1800′ Meereshöhe, in ihren Jöchern und Kuppen immer höher und höher, je weiter sie sich an beiden Ufern der Ache gegen Süden fortziehen, wo die Wand der mächtigen Tauern das Thal schließt, und am hohen Scharreck 9200′, am Herzog Ernst 9100′, am Murauerkopf 9500′, am Kreuzkogl 8806′, und am majestätischen Ankogl 10131′ Meereshöhe erreichen.

Der Thalsboden selbst erhebt sich gleichfalls von der Achemündung in Lend bis zum Engthor, oder zur Mulde des Naßfeldes, immer höher, bis gegen 2661′ Meereshöhe [1]); und bildet drei nach Süden zu immer höher liegende, größere Flächen oder Thalsböden [2]), welche durch natürliche terrassenförmige Felsendämme in der Urzeit von einander getrennt waren, — und es zum Theile dadurch noch geblieben sind. Von dem Salzaufer steigt die grause Klammschlucht, durch welche die Ache in einem Falle von beinahe 460′ herabstürzt, empor. Bei dem südlichen Ausgange der Klamme, an der Brandstadt, beginnt die erste erhöhte Fläche, der Boden des eigentlichen Gasteinerthales. Er dehnt sich südlich fort bis zur Badbrücke am Einflusse der Kötschach in die Ache; und ungefähr in der Mitte dieser Thalsebene liegt der Markt Hofgastein gegen 900′ über den Wasserspiegel der Salzach erhaben. Gleich jenseits der Kötschach erhebt sich am linken Acheufer der Stubnerkogl, am rechten das Reichebengebirge, dessen Fuß der Badberg, mit dem Stubnerkogl sehr nahe zusammen tritt. Noch höher oben, weiter nach Süden zurück, verbindet ein mächtiger Felsstock den Stubnerkogl mit dem Badberge, so daß durch diese Felsenterrasse der Gasteinerthalsboden an der Südseite ganz geschlossen wird, und der tosenden Ache nur eine Felsenspalte von zwei Klaftern offen gelassen ist; durch welche sie ihre schäumenden Wogen herein und in einem fast 630′ Fuß langen Katarakt in die Tiefe brausend hinabschleudert. An dieser Stelle sprudeln die weitgefeierten, heißen Gasteinerheilquellen aus dem Felsenbusen des Reichebengebirgs, oder des Badberges, hervor; und auf diesem Puncte liegt der Ort des Wildbades, 2795′ hoch über das Meer.

Dieses Felsendammes höchsten Puncte sind die Schreck, die Sonnenwende, die Eremitage, zwischen 2929′ und 2980′ übers Meer erhaben; hinter welchen sich, wenige Klafter tiefer, nur die Ebene des lieblichen Bocksteinerthales ausbreitet, an deren südlichem Hintergrunde der Ort Böckstein, 3077′ über das Meer,

---

1) Lend zu 1800′, und das Engthor im Naßfelde zu 4461 Pariserfuß übers Meer angenommen.

2) Der Ausdruck Boden ist auf den Hochgebirgen von den Flächen, oder Tiefen der Thäler ganz volksthümlich. So hier: der Gasteinerboden; der Böcksteinerboden; der Naßfelderboden.

und, über den Wasserspiegl der Salzach, gegen 1277′ erhaben, stehet. Von Böckstein weg verengt sich die dunkle Felsenschlucht immer höher noch aufsteigend bis zum Engthor an der Ache, wo das große Naßfeld beginnt, dessen hinterste Mulde, unter dem Eselkahr des Mallnitzertauerns, 4867′ über das Mittelmeer, und 3067′ über Lend an der Salzach erhaben liegt.

Durchwandert man das Hauptthal nach dieser beständig und in beträchtlichen Massen aufsteigenden Richtung mit aufmerksamem Auge; betrachtet man länger und schärfer die Felsenwände der Klamme an ihren südlichen Anfangspuncten bei Klammstein herein, — deßgleichen den Felsenstock am Wildbade und oberhalb der Schreck, ebenso die zerrissenen Felsenmauern am Eingange ins Naßfeld, und das ganze Felsbette der Ache in allen Schluchten, von dem Engthor des Naßfeldes bis auf Böckstein heraus, von dem Einsturz in die Schreck bis unter St. Nikolaus am Badberg herab, und durch die wilde Klamme von Klammstein bis — in die Lend (und zwar bei sehr seichtem Wasserstande): so können die an diesen Stellen überall, hoch oben an den Felswänden und tiefer unten nischenartig, halbrund ausgewaschenen, bedeutenden Höhlungen — dem aufmerksamen Beschauer nicht entgehen: — die altergrauen Spuren und Ueberbleibsel jahrhundertlanger Fluctuationen der furchtbarsten Wildgewässer dieser Tauernthäler [1]). Daraus aber wird uns Gestalt und Ansicht des Gasteinerthales vor Jahrtausenden eben so gewiß und klar, als wäre am gestrigen Tage erst Alles anders geworden. Jener Felsstock, der den Stubnerkogl mit dem Fuße der Reicheben mit dem Badberge verbindet, war vor Jahrtausenden ganz und undurchbrochen; und er stach tief hinein in die Erdwand und in das Gerölle des Badbergs; wodurch er einen natürlichen Damm zwischen den Flächen des Gasteiner- und Böcksteinerthales gestaltete.

Auf gleiche Weise war einst die enge Schlucht zwischen dem Kesselfalle und dem Engthore des Naßfeldes mit Erdmassen und Steingetrümmer ausgefüllt, und schied so des Naßfeldes weiten Boden von der Böcksteinerebene. Eben so haben einst Felsentrümmer und Gerölle die Klammschlucht von ihrem Eingange bei der Brandstadt, bis zu ihrem ersten, tiefesten Absturze — von der Gasteinerthalsfläche abgeschieden. So waren durch die Natur selbst uranfänglich drei große Becken, auf der Gasteinerfläche, im Böcksteinerthale und in der weiten Mulde des großen Naßfeldes gestaltet, in welche die Wässer der Hochgebirge abflossen, und große Wildseen bildeten. — Es ist nicht zu bezweifeln (denn die gegen den Kiel des Hauptthales viel höhere

1) Natürlich sind viele dieser Höhlungen nur bei geringem Wasserstande der Ache sichtbar. — Spuren ähnlicher, weltalter Fluctuationen an den Kalkfelsenwänden im Lueg, und an den schauerlichen Oefen der Salza. Vierthaler und Braune p. 51. 143.

Lage des Kötschach-, des Anger-, und des Anlaufthales, und der jähe, terrassenförmige Abfall derselben gegen das Hauptthal hinaus beweisen es), daß auch in den Thälern der Kötschach, der Anlauf und des Angerbaches, ähnliche, mit den Seen des Hauptthales in Verbindung gestandene Wildwässer gewesen seyen. Die an den Felswänden zu beiden Seiten hoch über den dermahligen Wasserspiegel der Ache noch sichtbaren Spuren weltalter Fluctuationen geben den deutlichsten Fingerzeig, daß der innerste Ursee, der im Naßfelde, seinen Ausfluß hinab in den Böcksteinersee gehabt habe. Noch auffallendere und bewunderungswürdige Spuren uralter Wässer an den Felsen der Schreck, hoch, hoch über der Ache, zeigen eben so unwidersprechlich, daß der Böcksteinersee einst in einem breiten, fast den ganzen Felsstock, der heute noch den Stubnerkogl mit dem Badberg verbindet, überfluthenden, majestätischen Wasserstrom mit erschütterndem Tosen in die Schlucht unterhalb St. Nikolaus und in den See auf dem Gasteinerboden abgestürzt seye; welcher letztere gleichfalls, wiewohl in weit erhöhterem Niveau, — der Tiefe zueilend, seine Gewässer durch die äußere Klamm in die Salzache absetzte. Jahrhunderte hindurch (jedoch wer kann hier Jahrhunderte zählen?) lekte und wühlte der schäumende Wogenschlag der durch das Stürmen der Winde aufgepeischten Fluthen und durch die Ströme der Hochgewitter aufgeschwoll'nen Gewässer an den harten Felsen des Engthors, am südlichen Eingange der Klamme, vorzüglich aber am ganzen Felsenstocke auf der Schreck, zwischen der Reicheben und dem Stubnerkogl. Da mags nun einmahl geschehen seyn: wann und wodurch zuerst veranlaßt? — kein sterbliches Auge war dessen Zeuge, kein sterblicher Mund vermags zu schildern! — daß die Riesenlast der wogenden Wildgewässer den Erd- und Steintrümmerdamm in der Klammschlucht bis zum Kiele des Gasteinerbodens, der See im Böcksteinerthal den Felsstock zwischen dem Reichebenberge- und dem Stubnerkogl, der große Wildsee im Naßfelde — den langen Terrassendamm von der Enge bis zum Kesselfalle — mit einem Mahle durchsprengte und die freygemachten Fluthen mit rasender Wuth den stürmenden Absturz ins tiefe Salzachthal nahmen.

Durch eine solche Revolution wurde das ganze Thal, die Bodenflächen von Gastein, von Böckstein, Naßfeld, und die Seitenthäler im Anlauf, im Anger und in der Kötschach von den Urwässern erlediget, dem befruchtenden Strahle der Sonne bloßgegeben, und von der Ache allein nur in ihrem heutigen Bette durchfluthet [1]). Wodurch ist aber dieser gähe Absturz der Hochwässer

---

1) Wer die schauerlichen Oefen der Salzach bei Golling gesehen und aufmerksamer betrachtet hat, wird die Wahrheit unserer Darstellung vollkommen gegründet finden. Aehnliche Spuren uralter Fluctuationen der Hochwässer sieht man, ähnliche Revolutionen müssen vorgegangen seyn —

zunächst herbeigeführt worden? Hat der große Wildsee des langen Salzathales, dessen Wogen durch den Lauf ungezählter Jahrhunderte am Tennen- und Hagengebirge die Kalkwände ausgefressen, den Steindamm im Lueg durchbrochen? Hat dadurch der starke Gegendruck an der Klamm gegen die in den Tauernthälern der Achen gelegenen Wildseen mit einem Mahle aufgehört, so daß durch den Riesendruck der rückwärtigen Hochgewässer an den dort eben durch Jahrhunderte, die Niemand gezählt hat, durchgewühlten Stein- und Erddämme — dasselbe Schauspiel, wie im Lueg, und an den Salzachöfen vom siegenden Elemente vollführt werden konnte? Oder bewirkten brennende Südwinde den Absturz von hunderte Schneelavinen *zugleich* mit dem wasserreichen Zerschmelzen weiter Schnee- und Eisfelder der höchsten Felsenterrassen, die unendliche Fluth wochenlanger Hochgewitter, — das furchtbare Anschwellen der Wildseen im Naßfeld, Böckstein, Anger-, Anlauf-, Kötschach- und Gasteinerthal — weit über ihre Dämme hinaus, — daß sie, von der Wuth der Orkane zum furchtbarsten Wogenschlage aufgepeitscht, alle Schranken durchbrachen, und mit ganzer Wassermasse sich auf die tiefer liegenden Hochgewässer des Salzathales hinabwarfen? — Doch — Nebelgrau der fernsten Urwelt umhüllt diesen Kampf des Elementes in der Riesenkraft seiner ersten Jugend; — und das Geschlecht der Menschen ist von Gestern, und öffnet kaum heute seine Augen zur Betrachtung des Laufes der Natur [1])!

In diesem tiefen, allgemeinen Dunkel aber wird aus dem Anblicke der großen Alpennatur selbst, und aus dem fast verglimmenden Funken der uralten heiligen Sage im Munde der Tauernbewohner *das einzige überzeugend und gewiß*, daß des taurischen Hochlandes Oberfläche, die Urpflanzen- und Thierwelt durch eine ungemessene Zeit ungezählter Jahrhunderte ganz anderst gewesen seye, als wir sie jetzt mit unsern Augen schauen und bewundern. Licht und Wärme entlockten, und der jugendkräftig wirkende Urstoff des Erdballes trieb aus dem Schlamme der abgelaufenen Gewässer die üppigsten Keime eines uns völlig fabelhaft erscheinenden Pflanzenreiches, dessen Moose zu *Strauchwerk*, dessen Farrenkraut zum *Baum* aufschossen. Urwälder bedeckten unübersehbar selbst beträchtliche Höhen, deren Bäume selbst wieder fast hängenden Wäldern glichen, und bis unter die abstürzenden Wände der höchsten Felsenkuppen hinauf waren die blumenreichen Matten der

---

am schauerlichen, öden Felsenamphitheater auf dem *steinernen Meere* in *Berchtesgaden* 7000′ über das Mittelmeer, am *Hintersee*, am *Drachenstein* zu Mondsee, am *Steinberg*, *Hochkalter*, am *Mühlsturze*. Vierthaler II. p. 67. 73 — 74. Koch-Sternfeld p. 332 — 333. Das Urbild aller ähnlichen Revolutionen erzählt schon der alte Herodot von dem Lande Thessalien, oder von dem Thale des Penneios, VII. Buch. 129. Kap.

1) Braune p. 20 — 23.

üppigsten Alpenweiden gebreitet. Und wie dieses Pflanzenreich, so war auch die vernunftlose Thierwelt des Hochlandes der Alpen mit colossalen, kriechenden und wandelnden Thieren, deren Riesenknochen ausgegraben, deren mächtige Gebeine und grausen Wohnungen in finstern Bergkammern des Hochlandes gezeigt werden, und deren noch die urälteste Sage gedenket.

Hart am Haupte des majestätischen Ankogl, steigen Rauchsäulen von wirthlichen Sennhütten oder Alpentretten empor; Schaf- und Ziegenherden umkletternten die Köpfe der Scheinbretter, des Grünecks, des Höhlkahrs; Ochsen weideten am Scharteck, und auf der Schlapperebene, auf den grünen Matten der großen Pasterze am Glockner, auf der hohen Docke am Wiesbach, oder Krummhorn, auf der weiten Felsenterrasse am großen Tischlkahr unter dem Schoberkahrlspitz und dem Höllthor, auf den großen Flächen der übergossenen Alpe des Hagengebirges und auf den verwunschenen Alpen am Thorsteine, — wo jetzt nur mehr eine öde und kalte Schnee- und Eiswelt zu erblicken ist, und die pfeilschnelle Gazelle kaum im stundenweiten Klettern ein einsames Kräutchen zum Fraße auffindet. Die Seen des Tappenkahrs im Kleinarlerthale umgaben dunkle Urwälder; ein Urforst spiegelte sich einst auf der Wasserfläche der Bockhartseen, deren Felsenberge und den ganzen zerklüfteten Seekogl schwarze Waldung einst bedeckte; und auf der Schlapperebene standen die Wohnungen der Knappen an den uralten goldreichen Schachten unter dem Schatten eines Zirmenhaines [1]).

Nun aber, — vielleicht vor einem Jahrtausend schon? — ist verschwunden der dunkle Forst von Tappenkahr; die Bockhartgebirge zeigen dem Auge nur mehr eine starrende Verödung und loses Granitgetrümmer; in der Tiefe des dunkelgrünen Seegewässers starren die letzten Splitter des Urgehölzes empor, und von der Schlapperebene herab drohet mit dröhnendem Krachen der blaugrüne Gletschern in zwei mächtigen Stöcke, über einander gethürmt, den zertrümmernden Absturz über die grünen Matten und Herden auf den Kahren und Flächen des Naßfeldes, welches auf weiter Ebene, und auf allen Abhängen umher keinen einzigen Waldbaum mehr zu schauen gibt, und nur an, vor undenklichen Zeiten geschehene Zerstörungen mächtig erinnert. — So mußten auch an diesen Tauern sich die Elemente der jungen überwuchernden Urwelt selbst bekämpfen; der Anblick von Bergen und Thälern mußte sich verändern, und ganze Geschlechter im Pflanzen- und Thierreiche, deren Namen Linne und Büffon nie geahnet, — sind auf- und untergangen, bis die Erde ausgetobt, in ihren Verhältnissen Stättigkeit, und so über den Stoff die Form, über den Körper der Geist die Oberhand gewonnen hatte, und die Zeit aufhörte, ihre eigenen Kinder zu verschlingen [2]).

1) Koch-Sternfelds Tauern p. 87 — 89. 288*.
2) Koch-Sternfeld p. 90 — 92.

## Des Gasteinerthales Oberfläche, Pflanzen= und Thierreich, Klima und Witterung.

Postquam vetus humor ab igne
Percaluit Solis, coenumque udaeque paludes
Itumuere aestu, foecundaque semina rerum
Vivaci nutrita solo, ceu matris in alvo
Creverunt.

Ovid.

Bald nach dieser Urepoche eines großartigen, wechselweise zerstörenden und wieder erschaffenden Wirkens der riesenhaften Naturkräfte, vor Jahrtausenden schon kamen Menschen — als die ersten Bewohner von Osten herzugewandert, in diese Hauptthäler der Tauern. Ein entschlossenes, kräftiges Arbeiten, ein keiner Anstrengung erliegender Muth, ein kühnes Wagen, selbst mit den mächtig losbrechenden Elementen und mit der Erde alten furchtbaren Ungethümen in Kampf zu treten, brachten die ersten Tauernbewohner mit dem schon festgeregelten, mächtigen Schaffen der Sonne durch Licht und Wärme, und des uralten Tellus durch des Erdstoffes lebengebendes Zeugungsfeuer in unzertrennlichen Bund; und so würde in dem Laufe von zwei Jahrtausenden dieß schöne Thal der uralten Tauern, mit Floras buntfärbigsten Blumenkranze so wunderschön geschmückt, von dem Füllhorn der Ceres nicht stiefmütterlich begossen, die Häupter, Schultern und Abhänge der Gebirge mit grünen Matten der üppigsten Weiden überall umhüllt, mit Hunderten von Silberadern befeuchtender, krystallreiner Fluthen von den höchsten Bergkuppen bis zur Thalstiefe durchrieselt, von der Ache grünlichblauen Wellenbande durchzogen, deren bewunderungswürdige Katarakte im mächtigen Tosen freudig hinaufrufen zu den wolkennahen Häuptern der Tauern, — zu einem ungekünstelten, bezauberndschönen Park und Garten der Natur umgeschaffen.

Des Erdbodens Zuckungen währten und währen zwar immer noch fort durch das Leben erneuernde Feuer im Kerne des Erdballes, und Vieles wurde in der Jahrhunderte Strom durch die zerstörenden Katastrophen der Hochgewitter, Wolkenbrüche, Bergeinstürze, Schnee= und Eislavinen, des Ausbrechens unterirdischer Seen, des Abrollens lang und breiter Erdmurren, des von einem Jahrhundert zum andern höheren Aufwachsens und Ausbreitens des Gletschereises — wieder ungestaltet, oder für immer vernichtet. Groß waren die Zerstörungen, welche in den Jahren 786, 1690, 1695, 1784, 1794, 1812, 1819 die Erdbeben an der Tauernkette in allen nahen Bergen und Thälern anrichteten. Die schrecklichen Wasserfluthen aber 1403, 1493, 1569, 1572, 1598, 1608, 1619, 1747, 1789, 1819[1]), 1821 haben jedesmahl fast über das ganze

1) Koch=Sternfeld p. 332 — 340.

Gasteinerhauptthal und über alle Nebenthäler die schauerlichsten Verheerungen gebracht, von welchen heut zu Tage noch die hohen, aus den nahen Schluchten weit über die Fläche des Hauptthales hingebreiteten Erdmurren bei Unterberg, Dorfgastein, Harbach, Hofgastein am Rastetzengraben, bei Dietersdorf und Laven am Angerthalgraben, bei Gadaunern, Remsach, Kötschachdorf und Badbrücke, die redenden Zeugen sind [1]).

Hat gleich auch endlich das Gasteinerthal durch so viele Veränderungen in Jahrtausenden, seine höchsten, üppigsten Alpenweiden, seine Urwälder und die Zirmenförste auf den beträchtlichsten Höhen, und an Forstgewächsen überhaupt die Mannigfaltigkeit der Urwelt verloren; so blieb die Wundernatur der Tauern doch noch üppig und mannigfaltig genug in ihren segenreichen Gaben, und die thätige Cultur und die Bevölkerung durch ein naturkräftiges, unermüdetes und genügsames Volk hat sich von der Vorzeit Tagen bis auf die lebenbewegte Gegenwart doch nie mehr aus diesem friedlichen, wunderschönen Thale des Hochlandes verloren.

Das Erdreich [2]) des Gasteinerthales bestehet größtentheils aus einem Gemengsel von Kalk, Thon, Bittererde, Kiesel, Quarz, Feldspath, Glimmer, also aus guter, fruchtbarer Gleba. Die Oberfläche zeigt überall, insbesonders auf den durch die Erdmurren aufgeschichteten Erhöhungen — grasreiche Wiesen, fette Felder für Sommer- und Winterkorn, Sommer- und Winterweitzen, für Gerste und Hafer, für Hülsen- und Knollenfrüchte, für Kraus- oder Kopfkohl (Brasica capitata, alba), für Klee und für alle andern dem Klima angemessenen Futterkräuter; vorzüglich bei Harbach und Dorfgastein, Laderting, Hof, Heissing, Gadaunern, Remsach, Kötschachdorf, in Hinterbaden oder im Böckfteinerthal, bei Läven und Dietersdorf am Stubnerboden, bei Hundsdorf, Widen, Stein, Breitenberg, Luggau und Unterberg. Eben so fruchtbar ist der Boden an den tiefern Bergabhängen, an der Hausstadt, am Faschingberg, Ardackerberg, Badberg, am Schneeberg, am Stubnerkogl, im Angerthale, am Aigen, Mitter-, Weinigs- und Breitenberg.

Der Faschingberg ob Gadaunern und Remsach, der größte Theil des Hirschkahrs in Hinterbaden und des Stubnerkogls haben

---

1) Wer solche, sich stets wieder erneuernde Zerstörungsscenen mit eigenen Augen beschauen, anstaunen und das Schreckliche derselben lebhaft empfinden will, der besuche nur die Thäler der Kötschach und der Anlauf. Als man auf der tiefesten Thalsfläche, zwischen Hofgastein und Hundsdorf in den Jahren 1814 und 1815 einen Deich von 12 Schuh Tiefe ausgrub, fanden sich im tiefesten Lager wohl Baumstöcke, Holztrümmer, Rasenstöcke, aber noch kein Urboden.

2) Nach seinem weiten Umfange begreift das Gasteinerthal die Region des wohlcultivirten Bodens bis gegen 3000′, die Region der Voralpen und Bergweiden bis gegen 5500′, und die Alpenregion bis zur Schnee- und Eiswelt bis 8000′ über den Meeresspiegel und darüber hinaus.

die fettesten Bergtriften mit Gebüschen und dunkeln Wäldchen mahlerisch durchzogen. Hoch hinauf bis unter die Kuppen des Schaf- und Hirschkahrs, des Tisches, des Stubnerkogls, der Erzwiese, der hohen Stanz, und der Berge von den Türchelwänden bis zum Bärenkogl in Westen, und vom Schuhflickerspitz bis über den Tofernkogl und den Flugkopf, bis unter die Reichebenwand, den Graukogl, Stuhlkopf und Rathhausberg hinan, dehnen sich hinauf die grünen, duftenden Bergmähder und Voralpen, welche wie weiche Teppiche alle Höhen überhüllen, und in alle Einsenkungen und Ritzen sich schmiegen. Alles, in der Tiefe und Höhe, ist üppiger Grasboden, augenerfrischende, grüne Weide; und weil im Feldbaue hier durchaus die sogenannte Ehgartcultur gepflogen wird, ist nirgend ein kahles Steppenfeld zu erblicken, und schnell kleidet sich jeder Fruchtboden, ist die Ernte weggeschnitten, mit neuem Grün. Auf der Thalsfläche nur, bei Dorf und Hofgastein, bei Stein und Haitzing, gibt es größere und kleinere Stellen von moosichten Wiesen und eigentlichen Sümpfen [1]), welche durch den ungeregelten Lauf der Ache, durch die großen, und in den letzten Jahrhunderten so schnell auf einander eingetretenen Ueberschwemmungen, und besonders durch die aus tiefen Schluchten der Seitenthäler herausgeworfenen Erdmurren gebildet worden sind.

Die Thalsfläche ausgenommen, finden sich Laub- und Nadelholzbäume überall umher; wiewohl man auch bekennen muß, daß an Mannidfaltigkeit der Artengebilde der Pflanzenwelt mit baum- und strauchförmigen Gewächsen, oder die sogenannte Forstvegetation des Gasteinerthales ziemlich arm ist. Zwar sind die Urwälder lange schon verschwunden, und auch die nachgewachsenen Gehölze überhaupt durch hunderte von Alles zertrümmernden Schnee- und Steinlavinen und durch so viele Erdbrüche (hier zu Thale Plaiken genannt), in weiten Strecken vernichtet, und durch den großen Bedarf des seit mehr als ein Jahrtausend betriebenen Bergbaues bedeutend vermindert worden; dennoch sind die Abhänge der Thäler und Berge von der Klamme bis gegen Hofgastein mit Nadelgehölzen und mit Buschwerken stark besetzt. Die unzähligen, wie natürliche Gehäge gruppirten Bäume und Gebüsche, welche die hellgrünen Triften bedecken, geben den Mittelstreifen der westlichen Bergkette, dem Schafberge, dem Hirschkahre und dem Stubnerkogl ein mahlerisches Ansehen. Um die ganze nördliche Hälfte des Stubnerkogls tief hinein ins Angerthal zieht sich der dunkle Forst des Salesen- und des Bürgerwaldes.

---

1) Schon der ehemahlige Landesherr, Erzbischof Hieronymus, ließ zur Austrocknung dieser Sümpfe bedeutende Arbeiten beginnen, die aber durch die kriegerischen Umwälzungen in der neueren Zeit wieder sind unterbrochen worden. Neuerlich ist wieder Einiges geschehen, und bedeutende Durchstiche sind bei Hofgastein hergestellt worden. **Cursum mutavit iniquum frugibus amnis, — doctus iter melius!**

Die Südwestseite des Kötschachthales bis über die Red und die Reichebenalpen hinauf, den Badberg hinter der Schreck, den tiefen Palfengraben, die Mitte und den Fuß des Stuhlkopfes, das Anlaufthal, den Kniebeiß und den nördlichen Fuß des Rathhausberges bedecken hochstämmige, finstere Nadelwälder aus Fichten (Pinus picea), Tannen und Lärchen (Pinus Larix), welche sich höher und höher an die Jöcher hinaufdehnen, bis sie mit der Zwergkiefer, (mit dem Krummholze, hier zu Thale Latsche[1]) oder Lökach (Pinus pumilio genannt) enden.

Unter den gewöhnlichen Hochgebirgsbäumen trifft man hier häufiger noch die Zirbelnußkiefer (Pinus cembra) auf dem Rathhausberge, im Kötschachthale und auf der Red an. Sehr zahlreich finden sich unten im Thale die knottichte Esche (Fraxinus excelsior); mächtige platanusähnliche Ahornbäume (Acer pseudoplatanus), welche mahlerisch die grünen Matten, oder die wallenden Saatfelder umsäumen. Die bestäubte Eller (Alnus incana), als Bäumchen, Strauch und beträchtlich ausgedehntes Gebüsche, mit Birken gemischt (Baetula alba) wuchert am Faschingberge, an den Ufern der Ache auf dem Gasteiner- und Böcksteinerboden, und findet sich auch auf der Südseite des Rathhausberges. Der Wachholder und schwarze Holunder (Sambucus nigra et ramosa), Ebereschen (Sorbis aucuparia), Traubenkirschen (Prunus avium et Padus), wilde Rosenhecken, der gemeine Wegdorn (Rhamnus cattarticus), der Sauerdorn (Berberis vulgaris) beleben das Licht- und Dunkelgrün der Förste und Wiesen mit farbigen Blüthen und Früchten. Buchen sind aus diesem Hochthale bereits ganz verschwunden, und Weidenarten (Salix alba) nur wenige vorhanden. Eiche zeigt man am Faschingberge nur eine einzige mehr; die einzige morsche Ulme am Badberge bei St. Nikolaus theilt mit diesem Gotteshause gleich hohes Alter. Kirschenbäume wachsen wild und veredelt im ganzen Thale, und bringen besonders am Faschingberge sehr schmackhafte Früchte; dagegen ist die Zahl der Obstbäume, bis auf schlechte, verkrippelte, saure Pflaumenbäumchen, und Abkömmlingen von Holzäpfeln und Holzbirnen noch sehr geringe, und die Obstcultur hat überhaupt erst durch die energischen Bemühungen des Laudgerichtsvorstandes im Jahre 1799 Wurzel gefaßt, und an wenigen Landwirthen unter Bauern, Bürgern und Schullehrern Freunde und Beförderer gefunden.

Der Gartenbau, außer der kümmerlichen Pflege der allernöthigsten und gewöhnlichsten Küchenkräuter, liegt auch noch gänzlich darnieder. Von der Sohle des ganzen Thales und durch alle Seitenthäler bis zur Region des ewigen Schnees und Eises 8000′ Meereshöhe[2]) hinauf wuchert in üppiger Vegetation eine Pflan-

---

1) Nachrichten von Juvavia p. 606.

2) Im nahen Fuscherthale gränzen die Regionen des starrenden Eises und das Gebieth der fruchtbaren Mutter Demetter unmittelbar an einander.

zenwelt von gewöhnlichen Futterkräutern und officinellen Gewächsen sowohl, als von den seltensten und interessantesten Formen der Alpenflora. Die Artengebilde der einheimischen, wildwachsenden Vegetation dieses Thales, so wie ihre Bildungsrevolution und deren Sistole und Diastole, sind aber natürlich durch die hohe Lage desselben überhaupt, durch die Beschaffenheit des Bodens, durch die vorherrschende Formation von Schiefer- und Granitgebirgen und durch die mächtig einwirkenden Eigenschaften des Alpenklimas bedingt und charakterisirt. Gasteins Flora ist demnach natürlicherweise im Allgemeinen der skandinavischen, der helvetischen und der österreichischen in Tyrol, Kärnthen und Steyermark vorwaltend ähnlich [1]). Die mannigfaltigen Gebilde zeichnet daher auch in diesen Hochthälern, wie in den Polargegenden, Lebhaftigkeit des Bildungstriebes und Rapidität des Lebenslaufes aus. Wasser- und Sumpfpflanzen finden sich im Gasteinerthale zahlreichere und seltenere (wegen den fast jährlichen Ueberschwemmungen durch die Ache), als in den übrigen Thälern des Pongaues. Sonst aber sind die Pflanzen aus der Familie der Armentaceen, so wie auch aus einigen andern Pflanzenfamilien, z. B. die Chenopodien, Columniferneen, Scitamineen, Aroideen, Pilze und insbesondere noch die Pflanzen von einer nur einjährigen Lebensdauer — seltene Erscheinungen auf den Gasteinergebirgen; an deren Stelle aber andere, z. B. Primulaceen, Asperifolien, Personaten, Labiaten, Karyophilaceen, Tetradynamisten, Syngenesisten, Farrenkräuter, Moose und Flechten desto häufiger treten. Die meisten Pflanzenarten sind hier perennirend; ihr Wuchs ist ungemein robust und üppig, und der Verlauf der Stadien des jährlichen Cyclus ihrer Bildungsrevolutionen, welcher bald nach dem Wegthauen des Schnees und Eises beginnt, schnell und kurz, insonderheit auf den Höhen der Gebirge. In der wilden Klamme schon, selbst auf der Thalsfläche, an den Ufern der Ache, und der Seitenbäche, an den tiefesten Füßen der Berge befinden sich auf allen Seiten Pflanzen aus den Alpenregionen, wie: Saxifraga aizoon. Saxifraga autumnalis. Gypsophylla repens. Sempervivum Arachnoideum. Linaria alpina. Arabis alpina. Tussilago alpina. Cheiranthus erysimoides. Silene rupestris. Carex firma.

---

Wenige Schritte von der Eisbachelwand, wo das wilde Gewässer aus dem blaulichen Gletscher herabstürzt, herrscht die üppigste Vegetation, und Pferde ziehen den Pflug. Vierthaler II. p. 242.

1) Wulfen, Seenus, Schultes, Hoppe, Flörke, Hornschuh, Junk, Laurer, Rudophi, Braune, Mielichhofer, Haine, Se. Kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann u. v. a. haben Gasteins Flora bereits sehr aufmerksam durchforscht.

Von dem warmen Hauche der metallischen Quellen am Badberge belebt, wuchert üppig die nicht gemeine Thermalulve (Ulva thermalis), der Badeschlam oder die Schwefelbadwasserseide. Im romantischen Thale Hinterbaden gegen Böckstein entlang, an den Abhängen des Reichebengebirges, des Stuhlkopfs, des Hirschkahrs und des Rathhausberges, wird die Flora immer interessanter, und Schritt vor Schritt entwickelt sich der alpinische Charakter. Primula minima. Crocus alpinus. Campanula barbata. Remex alpinus. Sibbaldia procumbens. Cnicus heteropyllus. Saxifraga aspera.

Von Böckstein, dem Centralpuncte der Wanderungen, kann Floras Priester seine interessanten Ausflüge nach allen Seiten hin, auf die mit dem Kranze der Alpenflora üppig umwundenen Häupter und Schultern der wolkennahen Berge im Naßfelde, auf die dasselbe rings umgebenden, blumenreichen Kahre, auf den pflanzenreichen Mallnitzertauern, auf die Gebirge des Silberpfennigs und des Bockharts, in das kräuter- und fossilienreiche Anlaufthal, auf den Ankogl und Plattenkogl, und auf den von Floras Füllhorn üppig überschütteten Rathhausberg, wo aus dem Schooße des Goldes die herrliche Linea borealis einzig wächst [1]), richten; und zufrieden und freudig wird er wiederkehren an jedem Abende, den Körper gestärkt durch die reinste, erquickendste Alpenluft, die Seele erhoben durch den Anblick der majestätischen Tauern und die unermeßlichen Rundansichten von ihren ehrwürdigen Häuptern über das Hoch- und Flachland des Erdballs hinaus, und bereichert sein Herbarium mit der Alpenflora seltensten und köstlichsten Schätzen, mit dem dreiblättrigen Bergbaldrian (Valeriana tripteris), der quirlblättrigen Maiblume (Convallaria majalis), der rundblättrigen Steinbreche (Saxifraga rotundifolia), mit dem agleyblättrigen Thaliktrum (Thalictrum aquilegifolium), mit der neunblättrigen Zahnwurz (Dentaria enneaphylla), der dreiblättrigen Kresse (Cardamina trifolia), mit dem Waldstorchschnabel (Geronium Sylvaticum), mit dem Bergwolferlei und dem maßliebenblättrigen Wolverlei (Arnica montana, Bellidiastrum), mit dem schwalbenwurzblättrigen Enzian (Gentiana asclepiadea), dem zottigen Alpenbal-

1) Leider! wird diese seltene Alpenblume auch an dieser Stelle bald ausgerottet, und nicht mehr zu treffen seyn; — so oft wird dieser ihr Standort von den fremden Botanikern heimgesucht, und so sehr alle Jahre geplündert! Als Se. Kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog und Vicekönig, Rainer, den Rathhausberg bestiegen, blieb Derselbe beim Standort dieses seltenen Blümchens stehen, betrachtete es lange mit besonderem Interesse, und als die mit anwesenden Botaniker, der k. k. Hofgärtner und durch seine Entdeckung der Farrenkräuter in Amerika berühmte Bredemaier und Braune dasselbe gierig pflückten, bathen Se. Kais. Hoheit um Schonung für das zarte seltene Gewächs!

sam (Rhododendron hirsutum), mit der Alpenrose, mit dem akonitumblättrigen Hahenfuß (Ranunculus aconitifolius), dem Alpenandorn (Stachys alpina), der Alpengänsedistel (Sonchos alpinus), der geöhrten und Alpenpestwurz (Cacalia albifrons, alpina), mit der Weißnieswurz (Veratrum album), mit allen Arten von Eisenhüttlein, mit dem Zwergvergißmeinnicht (Myosotis nana), mit der niedrigen und stiellosen Silene (pumilio und acaulis), mit der sedumartigen Cherlerie (Chelaria sedoides), mit dem pyrenäischen Hungerblümchen (Draba pyrenaica), mit der zarten Seslerie (Sesleria tenella), der ährentragenden Schmiele (Aira suspicata), mit dem zweizeiligen Rispengras (Poa disticha), mit der Alpenaretie (Aretia alpina), mit der klebrichten Schlüßelblume oder dem blauen Speick (Primula glutinosa), der kleinen Soldanella (Soldanella pusilla), dem Zwerg- und Eisenzian (Gentiana nana, glacialis), mit der Alpengrasnelke (Statice alpina), der Eisnelke (Dianthus glacialis), mit dem zweiblümichten Sandkraut (Arenaria biflora), mit dem Eishahnenfuß (Ranunculus glacialis), mit dem streiffarenblättrigen Läusekraut (Pedicularis aspleniifolia), mit der Alpenkresse (Cardamine alpina), mit löwenzahnartigen Pfaffenröhrlein (Apargia Taraxaci), mit dem kleinen ährenblüthigen Beifuß (Artemisia mutellina, spicata, die Edelraute, die Zierde der Senner und Melker), mit dem karnischen Kreuzkraut (Senecio carniolicus), mit dem Eiswolverlei (Arinca glacialis [1]). — Unbeschrriblich mannigfaltig ist die Fülle der Flechten und Moose an dem Felsgesteine und auf den mit Granit und Schiefersand gemengten Erdschichten, — welche den Priestern der unerschöpflichen Natur eine ganze neue Forschungswelt darbiethen.

Weniger Eigenthümliches und Seltenes hat die Gastein im Thierreiche aufzuweisen. Die Steinböcke (Capra Ibex), im Zielerthale vorzüglich, ehemahls auf den Klippen und Steinfeldern der Tauern ziemlich häufig, sind schon lange ausgerottet [2]). Eben so beginnen auch schon Hirsche und Wildstücke zu den Seltenheiten zu gehören, so häufig sie auch früher in den Gasteinerförsten waren, daß eine bedeutende Bergstrecke im Böckſteinerthale, das Hirschkahr, daß das daselbst am nahen Katarakt mahlerisch gelegene Straubingerlehen, die Hirschau von dem gewöhnlichsten Aufenthalte dieses zahlreichen Hochwildes, diese Benennung erhalten hat. Rehe gibt es noch, besonders im vorderen Thale und in den Wäldern der tieferen Bergabhänge; aber auch diese vermindern der oft unglaublich tiefe Schnee und die zerschmetternden Lavinen [3]).

---

1) Braune p. 74 — 89.
2) Steinböcke soll es noch vor 40 Jahren gegeben haben. Vierthaler II. p. 183 — 186. Braune p. 259.
3) Bei solch tiefen Schneemassen sind früher, wo Rothwild in diesen Thälern noch zahlreicher war, Rehe und Hirsche nicht erschossen, sondern von Jägern und Landleuten erschlagen worden:

Am häufigsten werden noch an der Naßfeldertauernkette, in den Gebirgen des Anlaufsthales, des Kessel- und Tischlkahrs — **Gemsen** (Capra rupicapra) getroffen. **Füchse** sind sehr zahlreich; **Hasen** gibt es weniger, und fast durchgängig mehr **weiße** als graue. Oefters durchstreifen Wölfe, einzeln und in Rudeln, die Gasteiner-hochgebirge. **Luchse** und **Murmelthiere** (Mus marmota [1]) werden hier keine mehr getroffen; **Marder**, **Iltisse** und **Dachse** gibt es nur wenige mehr; **Eichhörnchen** kommen häufiger vor; ein **Bär** aber gehört auch schon unter die seltenen Erscheinungen in diesem Alpenthale. Von **Elendthieren** (Alces), welche sich ehemahls im hintersten Kesselkahre und Großarlerthale aufgehalten, und dem **großen** und **kleinen Elendgebirge** diesen Namen gegeben haben sollen, weiß keines Mannes Gedenken mehr zu erzählen [2]. — Auerhähne, Schildhähne und Hennen haben auch schon bedeutend abgenommen, so wie die schmackhaften Steinhühner; wogegen wilde Tauben, Haselhühner und auf den höchsten Bergkuppen, in der Nähe des ewigen Schnees, — Schneehühner (Tetrao Lagopus) noch zahlreich getroffen werden. Wald- und Heerschnepfen, Moosschnepfen, Wasseramseln halten sich im Gasteinerthale nicht ungern auf, und verschiedene Gattungen und Arten von Wildänten schwärmen zur Sommerzeit von einem Wildsee der Hochgebirge zum andern, und besuchen dann im Spätherbste, und so lange die Fläche der Wildseen Eis fesselt, die Ache und die Sümpfe in der Thalstiefe. Die Steindohle wird auf den Felsenwänden und in den hohen Steinkahren sehr häufig getroffen. Einsam umsegelt der Lämmergeyer (Vultur alpinus, barbatus) die lüftigen Felsenzinken und die jäh abschießenden Steinwände der höchsten Gebirge, den Schafen, Ziegen, jungen Gemsen, auch



---

Interea toto non secius aere ninguit;
confertoque agimine cervi
Torpent mole nova, et summis vix cornibus exstant.
Hos non immissis canibus, non cassibus ullis,
Puniceaeve agitant pavidos formidine pinnae,
Sed frustra oppositum trudentes pectore montem
Cominus **obtruncant** ferro, graviterque rudentes
**Caedunt**, et magno laeti clamore reportant.

Virg. Georg. III.

1) Von Murmelthieren, wie sie jetzt noch auf dem **steinernen Meere**, im **Blienbachergebirge**, auf der **Wildpalfen**, auf den **Teufelshörnern** in Berchtesgaden und im nördlichen Salzburg getroffen werden, — weiß man an der ganzen Tauernkette nichts mehr. Vierthaler II. p. 76.

2) Der letzte Bär ist im Gasteinerthale im Jahre 1814 erlegt worden. Ueberhaupt scheinen zur Ausrottung des Hochwildes, vorzüglich aber der Bären, Lüchse ꝛc. die im Großarlerthale und auch in den Gebirgen der Gastein, so wie im ganzen Landgerichte Werfen ehemahls allgemein üblich gewesenen großen Triebjagden, wozu das ganze Landvolk aufgebothen worden, und welche ein jährliches Volksfest gewesen waren, das meiste beigetragen zu haben. Vierthaler I. p. 189 — 203. 310.

kleinen Hirtenknaben sehr gefährlich [1]). Auf jenen lüftigen Höhen läßt auch die Steinröthel im Morgen= und Abendrothe den Klang ihres Liedes durch die traurige Oede erschallen. Krähen, Häher, Nußbrecher, Spechten, alle Arten von Amseln, Droseln und Krametsvögel durchstreichen häufig die Förste und die beerenreichen Mittelberge. Der blaue Mauerspecht klettert an den Mauern und Dächern im Wildbade und an den Ruinen der alten Gewerkenhäuser in Hofgastein herum. Große Uhus rufen im eintönigen Laute aus dem Dunkel der Schwarzwälder, und alle Arten Geyer und Habiche streifen umher; weßwegen im Wildbade Hühner und Tauben im Freien durchaus nicht gehalten werden können. — Die Ache, bis in die einzelnen Adern in den tiefesten Kahren des Naßfeldes, die Anlauf, der Angerthalbach und die Kötschach sind reich an den schmackhaftesten Forellen, deren Schnellkraft über die hohen Abschüsse der Katarakten hinauf bewunderungswürdig ist, und deren mächtigsten Stücke, mehrere Pfunde schwer, in den tiefen Kesseln an den großen Wasserfällen ihren Hauptstandort haben. Außer dem Redsee, und jenem in der Ekelgrube im Angerthale, welche von Salmlingen, Forellen, Schleichen und Pfrillen wimmeln, sind alle anderen Wildseen des Gasteinerbezirkes gänzlich fischleer; woran die ganz metallische Natur der Wässer, die unzähligen Ergießungen der Hochgewässer, der Einsturz erdrückender Schneelavinen in die Becken der Seen, und weil seit Jahrhunderten nicht mehr die Hand des vorsichtigen Menschen, wie einst die früheren Thalsbewohner gethan haben, die Natur unterstützte, die Schuld theilen.

Alle klimatischen Eigenheiten theilt Gastein mit dem ganzen Tauerngebiethe im Allgemeinen, und zunächst mit den benachbarten Thälern Großarl und Rauris. Die Luft ist rein, gesund und erquickend; trocken den größten Theil des Tages hindurch, feuchter und merkbar kälter, auch durch dichtere Nebel in den Thalstiefen durchzogen, am Morgen und bei sinkendem Abend. Der Winter ist auf diesen Hochgebirgen ganz zu Hause, und vorzugsweise der längere, der Frühling, Sommer und Herbst, der kürzere, schnell einander verdrängende Jahrestheil. Die Kälte und der oft bis über 20° unter dem Gefrierpuncte getriebene Frost dauert von der Hälfte Octobers bis zu des Mays Anbeginn; während welcher Zeit Berge und Thäler fast durchaus mit Schnee bedeckt sind. Im tiefen Winter erreichen die Schneemassen auch auf dem Böckfteiner= und Gasteinerthalsboden, theils im natürlichen Herabfallen, theils durch die stürmenden Winde zusammengeworfen, eine kaum glaubliche Höhe von 6 und 8 Schuhen, ja auf der Mulde des Naßfeldes gar

---

1) Vor mehreren Jahren soll ein solcher Gemsgeyer zwischen dem Naßfelde und Böckstein einen Knaben von 3 Jahren aufgegriffen und in sein unzugängliches Felsenneſt davongetragen haben, der, ungeachtet sich in kecker Jäger der augenscheinlichsten Lebensgefahr aussetzte, unrettbar verloren war. Sage in Gastein. Auch in Westenrieders Briefen p. 26.

eine Höhe von 14 und 16 Schuhen, und oben auf der Gletscher-Region hat sich manchmahl schon die Schneelast in 48 Stunden auf 40 Schuhen erhöhet [1]). Demungeachtet thauen diese Schneemassen mit Eintritt des Frühlings, besonders auf den Mittelbergen und Voralpen, sehr schnell weg; worauf dann und fast durchgehends gleichzeitig die Vegetation eintritt, und Flora die Mittelgebirge mit den Thalsflächen im Juny, die hohen Alpen aber und die Schultern der Tauern im July, mit ihrem schmelzreichen Blumenkleide schmücket, das sie, vom Vorhauche des eigentlichen Hausherrn im Tauerngebiethe, des Winters, in der zweiten Hälfte Septembers eilfertig wieder einzieht.

Da die Felsengebirge im Süden und Südosten bis unter 8000′ Meereshöhe mit großen, breiten Eis- und Schneefeldern überdeckt sind, so streichen von diesen Gegenden her oft mitten im heißen Sommer schneidendkalte Winde ins Thal herab, und werden dem des Klimas hier ungewohnten Wanderer oft augenblicklich nachtheilig. Gerade aber über die wolkennahen Gipfel der Tauern her fallen nicht selten auch sehr warme, schwüle Südwinde, Chirokkos, vor deren warmen Hauche die Eis- und Schneemassen der Kahre und Gletscher an der Tauernkette schnell schmelzen, hunderte von Schneelavinen donnernd abstürzen, alle Wildbäche hoch aufschwellen, so, daß die Anlauf, die Ache, die Kötschach, der Angerbach weit über ihre Ufer hinauswogend, mit ihren trüben, verheerenden Fluthen die Thäler bedecken und die Saaten verheeren [2]). Diese alljährigen, warmen, oft auch drückend schwülen Jaukwinde mildern aber auch die gewöhnlich lange Winterkälte dieses Hochthales, und sie bringen im Frühjahre die Vegetation in eine außerordentliche Regsamkeit. Gewöhnlich ist daher das Gasteinerthal viel wärmer, und es hat öftere Thauwetter, als die tieferen Gegenden, oder das Land, außen im Pon- und Pinzgau, welche der breitere Wasserstrom der Salzach viel frostiger macht, und länger unter Schnee und Eis gefesselt hält. Ost- und Südostwinde erhalten in diesem Hochthale gewöhnlich anhaltend schönes Wetter, so wie die Winde von Westen und Südwesten, vom Weisbachhorn, Glockner, Venediger her, die Nordwest- und die Landwinde aber schweres, trübes

---

1) Illic clausa tenent stabulis armenta: neque ullae
Aut herbae campo apparent, aut arbore frondes:
Sed jacet aggeribus niveis informis et alto
Terra gelu late, septemque assurgit in ulnas.
Semper hyems, semper spirantes frigora Cauri.
Tum sol pallentes haud unquam discutit umbras;
Nec quum invectus equis altum petit athera; nec quum
Praecipitem oceani rubro lavit aequore currum.

Virg. Georg. III.

2) Der Südwind heißt auch in diesem Hochlande der Föhn, Fän, Fen, (Favonius). Ein besonders heißer Südwind verursachte vom 26 — 29. Mai 1821 eine der furchtbarsten Ueberschwemmungen im Gasteinerthale.

Wetter plötzlich bringen, so, daß unglaublich schneller Wechsel der Charakter der Witterung dieses Thales ist. Grollende Donnerwetter sind unglaublich und mit ganzer Macht da. Selbst in heißen Tagen fallen oft plötzlich kalte Regen und Schneegestöber ein, so, daß nach einer halben Nacht die grünen Triften und Saaten des Böcksteinerthals, die Höhen um das Wildbad, ja des tieferen Thales Fläche selbst in Schnee eingehüllt des Morgens erscheinen. Gewaltig und schnell treibt hier ihr großes Spiel die Allkraft der Natur, und wörtlich: Informes hyemes reducit Jupiter. — Idem submovet [1])! Alle Jahre werden vom May bis October die Höhen der umherliegenden Bergketten einige Mahle mit frischem Schnee bedeckt, dessen hellstrahlendes Weiß dann im Contraste mit dem üppigen Lichtgrün der Bergmatten und Wiesen die Naturschönheit des Thales wundersam erhöhet. Der sicherste Vorbothe, und der ganz gewöhnliche Begleiter einer lange anhaltenden, naßkalten und regenströmenden Witterung ist das Stürmen der Nordwinde. Gewöhnlich ist dann auch die nördliche Thalsschlucht am Bärenkoglgebirge und über die Klamme hinaus mit schwerem Gewölke bedeckt, und erblickt man von der Höhe des Wildbades aus, auf der sogenannten Wetterwand an den Gebirgen des ewigen Schnees, in der Urslau des Haberthals hinter der Dienten, diese Nebelmassen; so darf man sicher baldige und anhaltende Regen erwarten. Schärfere Sinne wollen endlich auch vor jeder bedeutenderen Wetterveränderung stärkeres Aufdampfen der warmen Heilquellen und an diesem flüchtigen Dampfe auffallenderen hepathischen Geruch im Wildbade bemerken. Zugleich senken sich dann auch an der südlichen Tauernkette, vorzüglich über das hohe Scharreck herab, und dann unglaublich schnell über den Rathhausberg, Tisch, Feuersäng, Reicheben, Gamskahrlkogl und die Türchelwände bis tief in die Mittelgebirge die finsteren Nebelmassen.

Dieser Witterungsverhältnisse und wegen der hohen Lage ihres Thales überhaupt, achten sich die Bewohner der Gastein mit günstiger Jahreswitterung beglückt, wenn ihre Saaten in einer Höhe von 2700′ bis gegen 4000′ übers Mittelmeer in eilf Monathen zur Reife gelangt sind. Gewöhnlich stehen daher, besonders im Anger- und Kötschachthale und in Hinterbaden, Korn und Weizen des einen Jahres noch auf der Wurzel, während die neuen Saaten fürs künftige Jahr dem aufgebrochenen Boden vertraut werden.

Es ist endlich in den Gasteinergebirgen eine gewöhnliche Erscheinung, daß es Höhen und Schluchten, wie auf dem Kessel- und

---

1) Mit Schaudern denkt noch jeder Thalsbewohner an die grauenvolle Witterung im Juni und Juli 1815 und 1816, wo es hier im Juli so kalt und Alles mit so tiefem Schnee bedeckt gewesen war, wie mitten im Jänner; daß sich achtzigjährige Greise einer solchen Erscheinung nicht zu erinnern wußten, und Jedermann verzagen wollte. Westenrieder, als Augenzeuge, in den Briefen p. 86 — 89.

Tischlkahr, am Ankogl und Plattenkogl, am Höllkahr, auf der Schlapperebene und der ganzen Naßfeldertauernkette gibt, wo der Winter seinen ewigen Sitz aufgeschlagen hat, und stets Herr im Hause bleibt; wo ihn nie, weder Frühling noch Herbst verdrängt, und der Sommer nur einige Tage mit milden Strahlen über den ewigen Schnee und die Gletscherfelder hinweggleitet; dagegen gibt es aber auch Stellen, wo der Frühling, Sommer, Herbst und Winter im brüderlichen Vereine beisammen wohnen; indem man dort Felsenschlünde findet, welche im Juli und August noch mit Schnee angefüllt sind, an dessen schmelzenden Rande die Sodanella alpina, der Ranunculus alpestris, die Dentaria enneaphylla u. dgl., die Erstlinge der Alpenflora, blühen; und nicht ferne davon erblickt man an sonnigen Felsenkuppen Azalea procumbens, Cistus oleandicus, Aster alpinus und Achillea clavennae etc., Zierden des Alpensenners; tiefer unten aber auf den Alpenterrassen trifft man Gentiana asclepiadea und pannonica, viele Arten Aconitum, Cacalia alpina, albifrons und Veratrum album, diese schönen Gefährten des Alpenherbstes an den friedlichen Hütten der Hirten in vollem Flore umher [1]).

---

## Heutige politisch-kirchliche Eintheilung und Topographie des Gasteinerthales.

Die Gastein mit ihrem Hauptthale und mit den Nebenthälern umfaßt ungefähr 6 □ Meilen [2]). Sie wird von dem Salzburgergebiethe auf drei Seiten umgeben und begränzt: im Norden über der Klamm und Lend, von dem Pflegamte St. Veit, oder Goldeck; östlich vom Pfleggerichte Großarl; und westlich von der Rauris und Oberlend, welche zum Pflegamte Taxenbach im Pinzgaue gehören. Durch die mächtige Tauernkette wird das Gasteinergebieth im Süden vom Herzogthume Kärnthen, und zunächst von dem Malten-, See- und Möllthale getrennt, in welche sich nach dem Gränzsaume der Tauernkette die Hochthäler der Mallnitz (in der Herrschaft Oberfalkenstein), der Fragant, Zirknitz, Fleiß am Abriach, oder die Landgerichte Gmünd und Obervellach von Osten nach Westen hinauf ziehen.

Die höchsten Jöcher und Grathe, oder die Wasserseige der oben bezeichneten das Thal umschließenden Gebirgsketten, bilden auch, in der Klamm bei dem Felsenstocke Stückofen angefangen die Hauptgränzen des heutigen Gasteinergebiethes. — In der ältesten Zeit der celtogermanischen Gauenverfassung war das Gasteinerthal ein Theil des Pinzgaues, welcher damahls die Rauris,

---

1) Braune p. 13.
2) Braune gibt p. 312 nur 3 1/2 □ Meilen an, — wahrscheinlich die Nebenthäler nicht hinzurechnet.

die Thäler von Groß- und Kleinarl, und die Fritz umfaßte. Heut zu Tage aber wird Gastein zum Pongaue gerechnet, so, daß nur noch das Raurisertthal dem Pinzgaue angehört. In den älteren Zeiten bestanden vier landesfürstliche Aemter in diesem Thale: das Landgericht Gastein zu Hof; das ehemahls sehr wichtige Berggericht, welches die Landrichter öfters unter sich vereiniget hatten; die Pfleg- und Burgvogtei des Schlosses Klammstein [1]); das Urbaramt Weng. Gegenwärtig stehet das Hauptthal nach seiner weitesten Umgränzung unter einem einzigen k. k. Pfleggerichte zu Hofgastein, welches die gesammten Verwaltungszweige, unter dem k. k. Kreisamte in Salzburg und unter der K. K. Regierung in Linz, in sich vereiniget. Von der uralten Gauenverfassung her hatte sich in Gastein durch Jahrhunderte erhalten die Abtheilung des ganzen Landgerichtsbezirkes in folgende Gemeinden, Genossenschaften oder Zechen: Maierhofen, Dorf, Harbach, Laderting, Markt Hof mit eigenem Burgfrieden, Heissing mit Felding, Gadaunern, Remsach, Hinterbaden, Schneeberg, Anger, Weiningsberg, Widen, Breitenberg, Luggau und Unterberg [2]), welche alle seit dem Jahre 1814 in sechs Steuerdistricte untergetheilt sind, nähmlich: Markt Hof, Hundsdorf, Breitenberg, Dorf, Wildbad, Böckstein.

Zur Zeit des reichen Bergsegens, des blühenden Bergbaues und Handels, war das Gasteinerthal von mehr als 6000 Menschen bewohnt; gegenwärtig beträgt die Bewohnerzahl nur 3689 Individuen, worunter 1899 Weiber und 1790 Männer, männliche Kinder von der Geburt bis 14 Jahre 459, vom 15. bis zum 17. Jahre 95, 421 Verheirathete und 1369 Ledige, 7 Geistliche, 15 Beamte und Honoratioren, 36 Bürger und Gewerbsinhaber sich befinden. Wohnhäuser bestehen im Bezirke 608, in 680 Wohnparteien vertheilt, und auf den Thalsflächen, als auch auf den Bergwiesen und Alpenmähdern, 5381 hölzerne Heuscheunen. Im ganzen Landgerichtsbezirke liegen 20 Dörfer: Maierhofen, Dorf, Harbach, Laderting, Heissing, Felding, Gadaunern, Remsach, Kötschachdorf, Badbrücke, Püchl, Wildbad, Böckstein, Aigen, Laven und Dietersdorf, Hundsdorf, Widen, Stein, Breitenberg, Heumoos am Berg, Luggau, Unterberg, und der einzige Markt

1) Nachrichten über Juvavia p. 434 (d).

2) L. Hübners Beschreibung des Erzstiftes Salzburg II. P. 452 — 455. Diese Eintheilung ist eigentlich tauriskischen oder celtogallischen Ursprungs, und noch von den Urbewohnern her, wie in der Schweiz, z. B. die Genossame, die Rotten (Genossenschaften) und in Berchtesgaden die Genodschaften, und ähnliche Unterabtheilungen im ganzen Hochlande der Alpen getroffen werden. — Vierthaler II. p. 40. Nachrichten von Juvavia p. 430.

Hof[1]). Das Grundeigenthum im ganzen Thale umfaßt nach dem veralteten Hoffuße 177½ Viertellehen (Quadrantes) mit 480 Besitzern und noch vielen anderen Kleinhäuslern[2]). Der urbare Boden begreift 2261 Morgen Ackerlandes, außer den Bergwiesen, Alpenmähdern und wirklichen Alpentheilen, welche auf 705 Alpen innerhalb der Thalsgränzen angegeben werden; wozu noch gar leicht 300 Morgen durch Ausdrocknung der Sümpfe bei Hof und Dorf fruchtträchtig gemacht werden könnten.

Vor der Säcularisation und der allgemeinen Klösteraufhebung war das Obereigenthum in diesem Thale unter mehr als 60 Grundherrschaften zertheilt, so, daß mancher Rücksaße und Güterbesitzer an 20 Herren diente; welcher Zerstückelungen zu Folge der grundherrliche Besitz des Gasteinerthales aus 2500 Grundrealitäten oder Itemen bestanden hatte. Eine Erscheinung, welche sich überall, wo geistlicher Besitz und Lehnverfassung bestanden hatten, zeiget, und keineswegs anderen Ursachen zugeschrieben werden darf[3]).

Von diesem urbaren Besitz betrug unter salzburgischer Landesoberherrlichkeit die jährliche Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer zusammen 9880 Gulden; wogegen dermahlen nur 3461 Gulden unter denselben Titeln entrichtet werden. Auf den Höfen und allen anderen Behausungen des Gasteinerthales, mit Einschluß der sämmtlichen Alpenwirthschaften, finden sich 330 Pferde, worunter 220 Stuten, 44 Wallachen, 4 Hengsten und 62 Follen von einem bis zu drei Jahren, 33 Ochsen, 4124 Kühe, bei 1200 Rinder oder Galtvieh, 3168 Schafe, bei 1000 Ziegen und Böcke und bei 200 Schweine befinden.

Fußsteige, Saumwege und Fahrstraßen durchziehen das Gasteinerthal nach folgenden Richtungen, und setzen die Bewohner mit der benachbarten Umgebung in Salzburg und Kärnthen in Verbindung. Von der Lend zieht sich die Hauptstraße, zugleich als Poststraße, bis in das berühmte Wildbad selbst. Sie windet sich an der Westseite durch die schauerliche Klammschlucht, wo sie überall mit großen Kosten fest und sicher hergestellt ist und unterhalten wird. Am südlichen Ausgange der Klamme setzt sie über die Ache, und zieht sich dann am rechten Ufer derselben über Maierhofen, Dorf, Harbach und Laderting zum Markte hin. Außerhalb Hof theilt sie sich zu Felding, und zwar in den alten Weg am rechten Acheufer über Heissing, Gadaunern, Remsach, Badbrücke und St. Nicolaus, und in die neue- oder Fürsten-

1) Hof in Gastaun — als Markt in der Landtafel von 1620 und in der späteren Usualmatrikel vom Jahre 1706 — Nachrichten über Juvavia p. 442. Hübner ibid. p. 458.

2) Die Zahl der sogenannten Zulehen, oder derjenigen kleineren Behausungen, welche größeren Bauernhöfen einverleibt sind, und auf welchen nicht mehr ein eigener verheiratheter Eigenthümer rücksäßig ist, hat schon 126 erreicht.

3) Wie in Koch-Sternfeld. p. 19.

straße, die Ache übersetzend, über den Angerbach bei Laven und am Schneeberg des Stubnerkogls in das Wildbad hin. Vom Wildbade leitet ein fester, sicherer Fahrweg über die Schreck nach Böckstein, und noch eine halbe Stunde weiter bis zur sogenannten Aufzugsmaschiene am Fuße des Rathhausberges hinein. Von Böckstein aus beginnen eigentlich die Fuß- und Saumwege über die südlichen Tauern nach folgenden Richtungen. Durch das Anlaufthal führen zwei Wege nach Kärnthen, anfänglich Saum-, dann aber nur mehr Fußsteige allein. Der erste geht thaleinwärts, bis zur Anlaufalpe; dann rechts in das Höhkahrthal hinein, am Bache und am mahlerisch schönen Wasserfalle auf die Höhkahralpe, dann am unteren Höhkahrsee in das eigentliche Höhkahr hinauf, und zwischen dem Höhkahrkogl und dem Höhkahreck bis zur Woigstenscharte hinan, und von dort in das kärnthnerische Mallnitzerthal hinab. Der zweite Weg führt noch tiefer hinein in das Anlaufthal bis zum Tauernwasserfall, an demselben Bache aufwärts, über die Taueralpe zwischen dem Steinkahrspitz und dem Viehzeigkopf auf den Rücken des Hohen- oder Korntauern, zwischen dem Scheinbrettkopf und dem hohen Tauernkogl, und dann nach Kärnthen hinab. Auf diesem Wege trifft man noch Ueberreste von einer uralten Straße, von dem sogenannten Heidenwege, von einer Römer- oder alten Gewerkenstraße an: Straßenstrecken von 20 Klafter Länge, von 20 — 22 Fuß Breite und mit großen Granitstücken gepflastert [1]). Beide diese Verbindungswege können zu jeder Jahrszeit begangen werden [2]).

---

1) Man sieht auch noch ein solches Straßenbruchstück auf dem Korntauern, welchem man sich nicht mehr, des abgestürzten Berges wegen, nähern kann. Ein Fingerzeig — auf die vorgegangenen Revolutionen, welche an allen anderen Stellen auch die letzte Spur von diesem merkwürdigen, uralten Werke zerstört haben. Koch. p. 103. Emil Trimel aus den Nachrichten des Regierungsrathes Schroll. p. 380.

2) Von den Zeiten, wo der Schleichhandel noch viel eintrug, und die Menschen viel Mühe und Gefahr auf sich zu nehmen reitzen konnte, erzählt Koch-Sternfeld von diesen Tauernwegen durch das Anlaufthal folgendes: «Noch vor wenigen Jahren war der Verkehr auf diesem Wege, besonders im Winter, sehr lebhaft. Die Contrebandiers — meistens Bewohner von Mallnitz und der Umgegend, ein starker, rüstiger, nichts scheuender Schlag Menschen, beladen sich in Böckstein oder im Wildbade mit Waaren, oft über einen Centner schwer, erquicken sich am Eingange des Thales beim Kölbelhäuschen mit einem Glas Branntwein, setzen dann mittels Stirn- und Brustbänder die schwere Last mit der ganzen Körperskraft in Verbindung, wandern 1 1/2 Stunde das Thal mäßig bergan; und erklimmen dann 4 Stunden lang auf dem Tauernsteig die Höhe. Hier, am Scheinbrettkopf, wo das Ziel der Anstrengung erreicht ist, sind einige Brettchen in Bereitschaft, um nach einiger Ruhe sich darauf zu setzen, und die Reiterei zu beginnen. Mit ihrer Last fahren nehmlich diese Leute die 4 Stunden lange Strecke jenseits in 10 bis 15 Minuten mit solcher Gewandheit und Windesschnelle hinab, daß im Vor-

Ein anderer Weg, welchen man durchaus auf einem Saumpferde zurücklegen kann, führt von Böckstein aus in das Naßfeld, und von dort über das Eselkahr auf das Joch des eigentlich sogenannten Naßfelder- oder Mallnitzertauerns, und auf der Südseite über die Manhartalpe nach der Mallnitz in Kärnthen. Diese Saumstraße ist nur im Sommer hindurch, keineswegs im Winter und im Frühjahre wegen der unglaublichen Tiefe des Schnees im Naßfelde, und der hohen Lebensgefahr, wegen den beständig abstürzenden Schneelavinen, zu bewandern; sie dauert auch viel länger, als die ersteren Wege.

Eine vierte Richtung nach Kärnthen kann man vom Naßfelde unmittelbar durch das Sieglitzthal hinüber auf die Höhe des H. Blutertauerns und hinab nach H. Blut in Kärnthen nehmen. Um die wilde, finstere Schlucht der Klamme zu vermeiden, steht dem Wanderer ein anderer Weg von Oberlend aus über die sogenannten drei Waller zu Fuß und zu Pferd offen, auf welchem er dann bei Dorfgastein auf die Hauptstraße des Thales herabgelangt.

Von Dorf aus führt ein Saumweg zum Arleck hinauf, und auf der anderen Seite in das Großarlerthal hinab, welcher der Hauptverbindungsweg zwischen Gastein und Großarl ist. Auf einem zweiten Fußsteig gelangt man von der Badbrücke aus über das Throneck in das Toferntthal und nach Hüttschlag in Großarl hinab.

Den Mittelberg hinan, zwischen der Leid- und Widneralpe, gehet ein viel betretener Fußsteig über die Luggauermähder und das Luggauerkahr in die Rauris nach Steinbach; und nach Buchebeneben und den Markt Gaisbach in der Rauris führt ein zweiter Fußweg durch das Augerthal, die Gadauneralpen, oder die Angerermähder und die hohe Stanz; welcher Weg auch der bekannteste und begangenste ist.

In Beziehung auf die kirchliche Verwaltung stehet das ganze Gasteinerthal unter dem erzbischöflichen Ordinariate zu Salzburg, und ist dem Decanate zu Taxenbach zugetheilt [1]). Alle Gegenden und Ortschaften des Thales werden in folgenden Seelsorgedistricten begriffen.

Die Pfarrer zu U. L. Frau im Markte Hof mit 3 Priestern für 2130 Seelen. Das Vicariat zu Dorfgastein zu den H. H. Rupert und Virgil, seit dem Jahre 1735 bestehend, mit einem Priester für 800 Seelen. — Das Vicariat am Wildbade zu den H. H. Primus und Felicianus, seit dem Jahre 1623, nebst der nahen Filialkirche zum H.

---

überfahren der Vater den Sohn nicht erkennen würde. Manche Waghälse machen den Weg vom Anlaufthale bis auf die Tauernhöhe zweimahl hinter einander, und fahren mit doppelter Last jenseits hinab." p. 294.

1) Ehemahls dem Decanate Altenmarkt bei Radstadt untergeben: Nachrichrichten von Juvavia p. 295.

Nikolaus, mit einem Priester für 600 Seelen. Das Vicariat in Böckstein zu U. L. Frau von guten Rath, seit dem Jahre 1765 mit einem Priester für 220 Seelen. Alle diese Gotteshäuser sind sehr alt, und ungleich älter, als die erste Einsetzung von Seelsorgern an denselben, wie aus der Geschichte des Thales erhellet. Zur Hauptkirche in Hof gehören: die hölzernen Kapellen zur H. Anna auf der Hausstadt am Kirchbachgraben, und jene zu den drei Wallern auf dem gleichgenannten Bergrücken zwischen der Klamme und dem Bärenkogl; welche beide von den andächtigen Gasteinern zahlreich besucht werden. Hauskapellen bestehen im Schlosse zu Hundsdorf und in den Gasthäusern zum Straubinger= und zum Grabenwirthe im Wildbade. Jeder Seelsorgedistrict hat eine Volksschule. Wohlthätigkeitsanstalten befinden sich im Thale drei: das von den edeln Geschlechtern der Strochner und Weitmoser gestiftete Armenspital im Wildbade; von welchem preiswürdigen Institute des Mittelalters weiter unten umständlicher wird gesprochen werden; das von einem Bergwerksinhaber aus der Familie der Gaisler im Jahre 1600 gegründete Siechenhaus im Markte Hof; und das seit dem Jahre 1792 zu Felding außerhalb Hofgastein bestehende Armenhaus für arbeitsunfähig gewordene abgelebte Dienstbothen [1]).

## Die merkwürdigeren Geschicke und die Chronik von Gastein.

Polybius auctor est, sua aetate — in Tauriscis praecipue in Noricis auri solum ita ferax repertum, ut, ex hausta duum pedum altitudine terra, statim occurreret aurum fossile, fossam autem quindecim pedes non excessisse; aurum autem partim statim purum exstitisse, fabae aut lupini quantitate, octava tantum parte decocta; aliud majore quidem diffusione Indiguisse, sed ea admodum utili.

Strabo. IV. p. 144.

Habet is locus (Noreia, urbs Noricorum) auri lavacra et secturas ferri praeclaras.

Strabo. V. p. 148.

### I. Von der Urzeit bis zum Schlusse des XIV. Jahrhundertes, oder: der uralte blühende Bergbau, dessen gänzlicher Verfall und allmähliges Wiederaufblühen.

Das Gasteinerthal hat seinen Nahmen von dem Wildbache, der es der ganzen Länge nach durchströmt, erhalten. Dieser Wildbach, heute die Ache genannt, hieß in der ältesten Zeit die Ga=

1) Lorenz Hübner ibid. p. 453 — 458.

staun, der Gästunbach, die Gastuna [1]). Dieser Nahme ist celtischen Ursprungs, diesem Wildbache und dem ganzen Thale aus den örtlichen Eigenheiten von den Urbewohnern des Tauerngebiethes, den celtischen Tauriskern, beigegeben, dessen älteste Bedeutung jedoch nicht mehr genau nachgewiesen werden kann [2]). Am wahrscheinlichsten ist, daß diese Benennung die auffallende Eigenheit der Ache, ihre vielen schauerlichschönen Katarakten, oder die mit stets aufdampfenden Rauchqualm in ihre Fluthen sich ergießenden Heilquellen selbst andeuten sollte.

Gastein, ein Thal des Tauerngebiethes, an die mächtige Kette der Haupttauern unmittelbar angeschlossen, ward zuerst von den celtogallischen Tauriskern, und insbesondere noch von der kleineren Genossenschaft des großen Stammvolkes, von Pisontiern (Bisonziern) oder Pinzgauern, vor undenklichen Zeiten bevölkert [3]).

An der ewigen Kette der weltalten Tauern haben diese Urbewohner die Thorer, Taurer, Taurisker, die Aelpler, Bergbewohner vorzugsweise, durch die noch bestehende Benennung ihres erstern Wohnsitzes, die Tauern, ihr Andenken verewigt [4]).

---

1) In der Bestätigungsurkunde über alle Besitzungen des Erzstiftes Salzburg — vom K. Arnulph 20. Nov. 890 heißt es: Insuper tradimus atque firmamus S. Maximiliano (in Bischofshofen) in aquilonari parte usque Tuouta fluit in praedictum flumen (Salzacha), atque rivulus Gastuna in australi parte. Eben so in allen späteren Bestätigungsurkunden von den Jahren 978, 979, 1051, wo die Variante stehet: rivulus Gastuna. Juvavia. Anhang p. 112. 301. 304. und 236. Und später im XII. und XIII. J. H. Gastun, Gastuna, Castauna, Chastaun.

2) Vielleicht von den vielen merkwürdigen Katarakten der Ache, Gastun, Gastuna, Gastuna genannt; wie in der Schweiz heute auch die Wasserfälle Gasteine genannt werden. Koch-Sternfeld. p. 4. 112 — 114.

3) Steiermärkische Zeitschrift I. Heft. das altceltische Noricum. p. 46 — 53. p. 55. In keiner Urkunde des Mittelalters, wird das Gasteinerthal insbesondere ausgeschieden, sondern immer als ein Theil des Pinzgaues und des Comitatus Pinuzgowa angesehen. — Siehe im Anhange der Iuvavia die betreffenden Urkunden.

4) Gerade diesen Urbergen noch ist die celtische Benennung Tauern geblieben. Thor, Tur, Dur, Berg, wie das Aramäische Tur. Im XII. J. H. in salzb. Urkunden: Mons Durus, Thuro mons 1143 der Radstattertauern, in steiermärkischen Urkunden des XII. J. H. 1224 — 1290: mons Turo der Rotenmauertauern. Juvavia p. 533 (g) und 541; und heute noch bestehen an der großen Tauernkette die Benennungen: Thorspitz im Tur; Thorhelm in Oberpinzgau; Thörlgebirg am Sulzbachergletscher; das Kaprunerthor; der Thorkopf; das Hochthor; das Mitterthor; das Fuscherthor; Thörl im Lungau; der Thor- oder Dachstein; Thörl bei Admont; das Hochthor in Johnsbach; der Herenthurm bei Admont; der Tamischbachthurm bei Landl u. s. w.

Nach der ältesten Länderkunde gehört das Gasteinerthal dem Reiche Norikum, und nach den genaueren römischen Bestimmungen dem Mittelnorikum, oder dem Berglande Norikums an.

Die norischen Taurisker werden von Griechen und Römern als ein mächtiges, naturkräftiges Urvolk, in sehr viele kleinere Stämme und Genossenschaften getheilt, frei und unabhängig, nach eigenen Gewohnheiten und Sitten, mit festgestellten Standesunterschiede der Vornehmsten, der edleren Häuptlinge, des gemeinen freien Volkes, und der Masse der Sclaven und Leibeigenen, in Gauen, in offenen und geschlossenen Orten wohnend, geschildert. Ihrem ältesten religiösen Glauben lagen die Begriffe von einem höchsten Urwesen, von einem unnennbaren Herrn der Natur, zum Grunde, den sie ohne Bild, ohne Tempel im Dunkel heiliger Haine, oder unter dem Schatten uraltgeheiligter Bäume mit Opfern verehrten und sühnten, von den Edleren ihrer Stämme, den Druiden, geleitet, und festgehalten durch ihre Wahrsager und gottbegeisterten Seherinnen in dem ermuthigenden Glauben an der Seele Fortdauer in einer anderen Periode des Daseyns. Später wurde auch von ihnen das höchste Urwesen aller Dinge nach seinen Eigenschaften individualisirt, und als Sonne zur Zeit ihrer Wende, als Mond in lauen Vollmondsnächten, als Feuer und Donnergott Taran, als griechischrömischer Merkur unter dem Nahmen Teutates und Hesus, als Fonion oder Mars unter dem Bilde eines Schwertes oder einer Lanze, und ganz besonders als norische Nationalgottheit, als Apollo Belenus, als besonderer Schutzgott ihrer Bergwerke auf Eisen und edle Metalle, — selbst oft mit Menschenopfern verehrt[1]). Im Ganzen noch ein rohes Naturvolk, zwar nicht unbewandert in den Künsten und Einrichtungen des Friedens, war aber das blutige Spiel der Waffen, waren weite Heerzüge auf Abendteuer, Krieg und Beute ihr angebornes Thun und Treiben; wenn sie gleich auch oft durch die stets wachsende Bevölkerung in ihren naturgesunden Stämmen auf erzwungenen Auswanderungen dazu genöthiget worden sind.

Bei diesen Gelegenheiten uranfänglich, später aber aus Furcht, den eigenen Freiheitsstern auf ihren Urbergen vor Roms Arglist und ausgebildeten Kriegeskünsten, blutig untergehen sehen zu müssen, haben sich Tauriskerheere, gleich zerstörenden Waldströmen, über Griechenland und Italien ergossen, Alles beraubt, Städte und offene Ortschaften in Flammen und rauchende Trümmern geworfen, und des Kindes im Mutterleibe nicht verschont, bis endlich die Römer in der blutigsten Unterjochung des ganzen Hochlandes der Alpen bis an den Fluthenspiegel der Donau (Jahre 16 — 15 v. Chr.) der alten Welt lehrten, wie dem gebildeten Geiste, dem

---

1) Altceltisches Norikum der steierm. Zeitschrift. II. Heft p. 68 — III. p. 10.

geistvollsten Muthe auch die wüthigste Macht der Elemente und die Kraft aller Barbaren unterthan werden müsse [1]).

Unter den meisten Ländern und Völkern des Abendlandes ist aber Norikum durch seine reichen Gold- und Eisenberge, die norischen Taurisker aber sind als sehr geübte Bergmänner und als die geschicktesten Bearbeiter der Eisenerze zu den vortrefflichsten Eisen- und Stahlgattungen, bekannt und berühmt geworden [2]). Alle diese Geschicke und Vorzüge vor der römischen Unterjochung theilten die Bewohner der Tauernkette und des Gasteinerthals mit dem großen tauriskischen Stammvolke der Alpen; und zuverlässig war das Gasteinerthal, sowohl in der Epoche der urfreien norischen Taurisker, als auch während der Herrschaft der römischen Imperatoren, eine von beiden Völkern wohlgekannte und vielbesuchte Gegend.

Innerhalb der Gränzen dieses Thales erheben sich, der goldreiche Rathhausberg, die silberreichen Berge am Bockhart, am Silberpfennig, an der Erzwiese; und die Südgränzen von Gastein machen die hohen Tauern des Naßfeldes mit Gold- und Silberschachten; an welche sich die erzreichen Felsen des Herzogs Ernst, des Neunerkogls, des Raurisergoldbergs, des hohen Horns rc. in Gasteins Nachbarschaft unmittelbar anschließen. Im Norden und Süden dieser Tauernkette ist gerade in und um Gastein der reichste und über alles Menschengedenken in das höchste Alterthum hinaufreichende Bergbau getrieben worden; und von keiner anderen Stelle an der großen Tauernkette ist ein so ausgedehnter Bergbau nachzuweisen. Hier waren die Hauptgoldgruben der norischen Taurisker. Hier trieb an den Schultern der Berge das Gediegengold aus den mächtigen Adern der Tiefen als des Gesteines edelste Blüthe hervor, und die weltalten Tauernhäupter waren wie mit goldenen Kronen geschmückt. Anderthalbhundert Jahre vor Christus schon versichert der getreue Polybius, daß im Lande der norischen Taurisker vorzüglich so goldreiche Berge seyen, daß man kaum zwei Fuß tief graben dürfe, um entweder auf bohnengroße Körner Gediegengoldes, oder auf so gesegnete Erze zu stoßen, daß bei der Schmelzung nur ein Achttheil verloren gehe; und wenn auch bei manchen Erzen daselbst mehr eingehe: so seye der Gewinn doch noch ansehnlich genug. Nicht leicht seye an diesen tauriskischen Goldbergen eine Schacht tiefer eingeschlagen, als fünfzehn Fuß [3]).

Der norischtauriskische Bergbau bestand also größtentheils in Seifenwerken auf der Oberfläche der Goldberge, von welchen die Elementen und die goldgierigen Generationen in anderthalbtausend Jahren natürlicherweise auch die letzte Spur vertilgt

1) Siehe in der steiermärkischen Zeitschrift vom I. Heft p. 59. IV. Heft p. 84. das altceltische Norikum.
2) Ibidem. III. Heft p. 10 — 31.
3) Strabo L. IV. p. 144.

haben. Dem ungeachtet sind noch unzählige, uralte Erzhalden, unzählige, uralte verlassene Schächte, theils von den in Jahrhunderten erst aufgethürmten Massen des Gletschereises und ewigen Schnees begraben, in den Thälern von Rauris und Gastein, auf der Reicheben, am Rathhausberge, im Anlaufthale, auf dem Bockhartberge, auf der Erzwiese, auf dem Silberpfennig, auf dem hohen Narr, und in der diese Thäler schließenden Tauernkette an der Nordseite am Höllkahr, auf der Schlapperebene, am Neunerkogl, am Herzog Ernst, am Raurisergoldberg, und auf der kärnthnerischen Seite im Süden auf der Goldzeche, am Waschgange, am First, in der Zirknitz, auf dem Kloben u. s. w.[1]). Die Nahmen dieser erzreichen Berge selbst: die Goldlacke auf der Reicheben, der Silberpfennig, das Silberkahrl, die Erzwiese, die silberne Gans, der hohe Goldberg, die Goldzeche, deuten auf ihren uralten, durch die Arbeiten von Jahrhunderten bestätigten Reichthum; und sollen die noch mehrere Klafter weit sichtbaren Spuren, und die in den härtesten Granitfelsen gebahnten und ausgeriebenen Geleise von Karrenwegen, aus dem Naßfelde über das Krakakahr am Bockhart, über die hohe Riffel und den Filzenkamp zu dem Raurisergoldberge, und die erste Anlage des sogenannten Heidenweges über den Korntauern [2]), von deren Gebrauche kein Mensch mehr zu erzählen weiß, nicht auch dem höchsten Alterthume der norischen Taurisker angehören?

Mit der uralten Unabhängigkeit nahmen die Römer den Tauriskern auch alle Mittel, dieselbe je wieder zu erringen. Die junge männliche Generation wurde rottenweise als Leibeigene verkauft; die Tauriskischen Goldberge im Norikum aber wurden als Staatseigenthum in Besitz genommen, auf Kosten der Sieger und von Römern selbst bis zur Zertrümmerung des Westreiches (J. 400 — 476) bearbeitet [3]).

---

1) Die uralten, verlassenen Goldschächte auf der Goldzeche, auf der Schlapperebene, am Hahnenridl, auf dem Rathhausberge und am hohen Goldberge in der Rauris sind wohl der höchste Grubenbau in Europa, gegen 8000′ über den Meeresspiegel erhaben. An der Art der Anlage und an der Weise der Arbeiten selbst erkennen zwar die kunstgeübten Bergmänner den Schächten in der Gastein und Rauris, so wie jenen auf der Kärnthnerseite, das höchste Alterthum zu. Könnte aber auch dieß Urtheil aus dem Anblicke der Bauten selbst nicht gefällt werden, so wäre dieß aus der vom Polybius beschriebenen Art und Weise der tauriskischen Bergarbeiten, welche größtentheil Seifenwerke waren, nicht befremdend. Vierthaler I. p. 248. Vom uralten Bergbaue und dem Heidenwege auf der Schlapperebene. Koch=Sternfeld. p. 149 — 152. 154. 187. 282. 285.

2) Koch=Sternfeld. p. 287 — 288. 293 — 295. Emil. p. 379 — 381.

3) Siehe Steiermärkische Zeitschrift. III. Heft p. 10 — 18. Die norischen Bergwerke und die Goldgruben der Taurisker. Römisches Norikum. I. p. 349 — 351. Bekannt sind die römischen Goldmünzen mit den Signaturen: Metall. Nor. d. i. Metalli Norici.

Das Gasteinerthal, seine Tauernkette und seine Berge blieben jetzt den Römern durch mehr dann vierhundert Jahre eine der wichtigsten Stellen in ihrer norischen Reichsprovinz und fortwährend fest in ihrem Auge. Zwar hat man keine römische Antiken, keine inschriftlichen Steine römischer Ansiedler in der Gastein mehr aufzuweisen; jedoch die Geschichte des römischen Norikums erweiset unwiderleglich, daß die ganze Kette der norischen Tauern, daß alles Land hart und das Gasteinerthal umher, im Norden und im Süden, von den Römern wohl gekannt, durchwandert und bevölkert gewesen sey, und daß ihnen eben darum, und wegen des an die Thäler der Gastein und Rauris unmittelbar geknüpften tauriskischen Goldbaues — das Gasteinerthal selbst nicht unbekannt und von ihnen unbetreten hat bleiben können.

Südlich an der Tauernkette ist das ganze obere Drauthal voll Spuren römischer Ansiedlungen. Hier standen die Städte Loncium auf der Ebene der heutigen Stadt Lienz im Pusterthale Tyrols [1]), und Teurnia oder Tiburnia auf dem Lurnfelde in Kärnthen; und diese Spuren erscheinen auch in allen von der Tauernkette gegen die Drave sich herabsenkenden Thälern hinauf, im obersten Murthale des ganzen Lungaues bis an den Radstattertauern, im Liserthale bis über Gmünd und die Tofernalpe gegen das Lungau hin, durch das Möllthal, bis über Obervellach hinauf, und von der Lienznerebene durch das Thal der Issel gegen den Velber- und Kalsertauern hinan [2]).

Im Norden der Tauern, vom goldreichen Gasteinerthale gar nicht weit entfernt, lag an dem Salzachstrome, in welchen sich die Gastuna mündete, die altceltische Stadt Juvavum, oder Juvavia, mit allem Prunke römischer Bauten verschönert, und vom K. Hadrianus mit einer ansehnlichen Colonie römischer Bürger bevölkert [3]). So wichtig schien unter römischer Herrschaft diese Colonialstadt, daß sie durch große römische Heerstraßen mit Vindobona (Wien), Laureacum (Lorch an der Enns), mit Vindelicorum Augusta (Augsburg), durch Ovilia oder Ovilabis (Wels in Oberösterreich) mit Regium (Regensburg) und über die Tauerngebirge

1) Ueber die neuesten Ausgrabungen römischer Gebäude am Debantbache bei Lienz im October 1828, siehe man den Bericht darüber im Tyrolerbothen 1828. November.

2) Muchars römisches Norikum. I. Th. p. 291 — 295 p. 314 — 315. Das merkwürdigste Römermonument für unsere Behauptung aus allen aber ist der uralte Tempel auf dem Danielsberge im Möllthale, so nahe dem Naßfelder- und Korntauern der Gastein gelegen, und dem Herkules, dem Hüther und Schutzgotte aller verborgenen Schätze, mit folgender Devise geweiht: Herculi Invicto Sacrum. G. Donnicius Rufinus et Valeria Attica. cum Suis. Templum Vetustate conlapsum Restituerunt ex Voto. Celtisches Norikum in der steyermärk. Zeitschrift. II. Heft p. 17.

3) Römisches Norikum. I. Thl. p. 162. 367 — 368.

hinab, mit Virunum (auf dem Zollfelde im Mittelkärnthen) und mit Aquileja in unmittelbare Verbindung gesetzt worden ist [1]).

Der Zug des römischen Weges aus Kärnthen über den Radstattertauern und durch das Salzachthal, in der Nähe von Gastein vorbei, nach Juvavum, ist durch annoch bestehende römische Meilensteine im Gurkthale, zu Mauterndorf, im Graben der Tauernache an der Südseite des Tauerns, durch die sprechenden Bezeichnungen: In Alpe auf der Tauernhöhe, Ani [2]), bei Radstadt an der Enns (Anasus), durch die Meilensäule und Römerantike daselbst, durch den Meilenstein zu Hüttau, durch den Ort Cucullae, Kuchel, deutlich genug bezeichnet [3]). Noch mehr! Auch innerhalb des Luegs, an der Salzach gegen ihre Quellen über den Pongau aufwärts, im Pinzgau, und über jenen Punct, wo sich der Gasteinbach in die Salzach ergießt, findet man römische Antiken und unverkennbare Spuren römischer Ansiedlungen. In Bischofhofen finden sich der Leichenstein des römischen Aedilis von Juvavia, M. Fulvius Victor, am Hasenbacher Lehen bei Dachsenbach und am Pfarrhofe zu Werfen gleichfalls inschriftliche Römermonumente [4]).

Endlich kömmt noch dazu, daß sehr bald nach der sogenannten Völkerwanderung, zur Zeit des h. Ruperts (J. 696 — 727), der Pinzgau um Piesendorf und Saalfelden ganz bebaut und bevölkert erscheint, und daß sowohl Sage als Schrift versichern, daß man zu Anfang des VIII. J. H. die ehemahls römischen Bergwerke an der Tauernkette des Naßfeldes wieder zu bearbeiten begonnen habe [5]). Neben den eigentlichen bergmännischen Arbeiten auf Eisen und andere Metalle, war es unter den Celtogallen allgemein üblich, aus dem göldischen Sande der Flüsse, vorzüglich der Wildbäche der Alpen, Gold zu gewinnen. Strabo versichert, daß bei der norischen Hauptstadt Noreia auch Goldwaschereien bestanden hätten [6]). Die Lage Noreias fällt aber unwidersprechlich in die Nähe der Tauernkette, in die Gegenden der kärnthnerischen

---

1) Römisches Norikum I. Theil p. 283 — 286.

2) Aniburg, Aniberg — heißt annoch eine Gegend bei Rastadt; und im XI J. H. liest man von einem Beneficium Ani bei Rastadt. Vierthaler I. p. 111.

3) Römisches Norikum I. Thl. p. 280 — 282. Vierthalers Wanderungen I. Thl. p. 104. 110. 117. 126 — 135. Juvavia p. 50 und Kleinmayers unparteische Abhandlung über den Staat des Erzstiftes Salzburg p. 241 — 243.

4) Vierthaler I. Thl. p. 291. — Vierthalers Reisen p. 218. — L. Hübners Beschreib. des Erzstiftes Salzburg II. p. 358.

5) Römisches Norikum I. p. 315. Arifodinae Romanorum in campo humido versus Septentrionem. (Also auf dem Höllkahr, auf der Schlapperebene, in der Gugl, im Sieglitzthale und am Rathhausberge ꝛc.) per multos annos desertae jacere; Anno 719 iterum excoli coeptae sunt. Juvavia. Anhang p. 23.

6) Strabo. L. V. p. 148. Steyerm. Zeitschrift III. Heft p. 16 — 20.

Stadt Friesach, und des Ortes Neumarkt in Steyermark, wo kein goldreicher Bach und Fluß strömt [1]). Nun ist es aber von dem frühesten Mittelalter erweislich, daß man die Goldwäschereien am Salzachstrome, in welchen sich so viele dem Busen der goldreichen Tauern entquellende Wildbäche münden, gerade in der Nähe der Gasteinerache, damahls als ein gewöhnliches und altbekanntes Geschäft getrieben habe [2]).

Nach dem Völkerzuge unter Anführung Attilas, der Gottesgeisel, erlitten die der Tauernkette nahen Landtheile große Zerstörungen durch die Allemannen von Westen, und durch die Heruler und Gothen von Osten her. Die alte Celtenstadt, die berühmte Römercolonie, Juvavum, ward durch eine raubziehende Horde wüthender Heruler zerstört (J. 466 — 470), und nach der Auflösung des rugischen Reiches an der Donau durch Odoaker und seinem Bruder Aonolf (J. 487 und 488), wurden die norischen Landtheile allen hereinbrechenden Barbaren völlig preis gegeben [3]). Dennoch sind in der Nähe unserer Tauernkette nicht alle bewohnten Ortschaften zerstört, auch die Landtheile nicht ganz entvölkert und in schauerliche Einöden verwandelt worden. Südlich der Tauern war das ganze Drauthal fort und fort noch bewohnt, und dort, auf der Hauptverbindungslinie zwischen Mittel-Norikum und Rhätien bestanden noch (nach dem Jahre 550) die altrömischen Städte und Castelle, Teurnia, Tiburnia auf dem Lurnfelde nahe am Thale der aus der Tauernkette sich ergießenden Liser, und Aguntum (Innichen) oben an den Quellen der Drave [4]). Um so mehr werden Wohnsitze und Bewohner in den gegen die Kette des Korn-, des Naßfelder- und H. Blutnertauerns sich hinaufziehenden, und ganz außer der Zuglinie der wüthenden Barbaren gelegenen Thälern fortbestanden haben. Eben die alten Bewohner und die alten Ortschaften blieben auch in den Thälern von Großarl, Gastein, Rauris u. s. w. an der Nordseite der genannten Tauern unbeirrt, um so mehr, da nach dem schnellen Sturze Odoakers (J. 490 — 493) der ostgothische Theodorich, der größte und der geistvollste aller Barbarenkönige, das ganze tauriskische Norikum bis an die Donauufer durch mehr dann dreißig Jahre unter seiner starken, weitumher gefürchteten und gerechten Herrschaft (J. 493 — 526) gehalten hatte. Bald nach dem Tode dieses mit Recht hochgepriesenen Fürsten, der würdig gewesen wäre, dem edelsten und gebildetesten Volke zu gebiethen, beginnt die eigentliche Epoche der Zertrümmerung des römi-

4 *

1) Römisches Norikum I. p. 270 — 280.
2) Juvavia. Anhang p. 29. Ibant duo fratres in locum, qui dicitur Pongauni — in venatione et ad aurum faciendum manserunt ibi et laboraverunt aliquot dies. Vierthaler I. p. 177 — 180. Römisches Norikum I. Thl. p. 349 — 351.
3) Römisches Norikum II. Th. Aus d. Biographie d. H. Severinus p. 187 — 237.
4) Römisches Norikum II. p. 197. 202. I. Thl. p. 250 — 252.

schen Norikums, dessen westlicher Theil, im Norden der Tauernkette bis über die Salzach an den Ennsstrom her, und südlich derselben bis an die Quellen der Drave im Pusterthale, durch die Klugheit und Waffenübermacht des austrasischen Theudebert I. vom Jahre 534 bis 547 unter die Herrschaft der merowingischen Frankenkönige gebracht worden ist. Alles dieses vom Norikum abgerissene und mit Rhätien vereinigte Vorwerk oder Gränzland des austrasischen Reiches, bis an die Enns herein, wurde unter dem Ambacht eigener Herzoge aus dem fränkisch-rhätischen Geschechte der Agilolfinger unter der Benennung Baioarien gestellt, und Garibald I. erscheint vom Jahre 553 an, als erster baioarisch-agilolfingischer Herzog [1]).

Von dem Anbeginn der Heerzüge Alarichs des Balthen (J. 400) bis zur Schreckenszeit Attilas hatte der römische Einfluß und die römische Herrschaftsgewalt sowohl auf die äußeren als inneren Angelegenheiten Norikums von einem Jahrzehend zum anderen immer mehr abgenommen, bis endlich jene gänzliche Ohnmacht erfolgte, welche der gleichzeitige Eugippius in der Lebensbeschreibung des H. Severinus so kräftig gezeichnet hat. Wie die siegreichen Römer ihren ersten Adler an der norischen Donau aufgepflanzt hatten (J. 15 v. Chr.), wurden die uralten Goldbergwerke der Taurisker in Gastein und Rauris auf Staatskosten und von den Ihrigen bearbeitet; alle tauriskischen Werksleute nach und nach beseitiget, und alle einheimischen Familien von Theilnahme an diesen Schätzen ferne gehalten. Mit der allmähligen Erschlaffung römischer Staatsgewalt im Norikum sank auch der Betrieb in den tauriskischen Bergwerken; er wurde oft unterbrochen und endlich ganz aufgehoben. Zuverlässig haben die Römer selbst alle ihre früheren Anlagen und Werksgebäude zerstört; um den Barbarenhorden diese Schätze unzugängig und die Benützung derselben unmöglich zu machen. So lange noch ein lebenswarmer Nerve römischer Gewalt auf dem tauriskischen Hochlande zuckte, durfte es von den eingebornen Tauernbewohnern keine reichere Familie wagen, die verlassenen Bauten fortzusetzen. Und es mochte damahls wohl kaum Jemanden gegeben haben, der im Stande gewesen wäre, solch kostspielige Bauten zu unternehmen. Das bevölkerte und prunkvolle Juvavum lag in rauchenden Trümmern (J. 466 — 470), und was vor diesem graußen Umsturze nicht schon entflohen war, zog aus denselben Umgegenden mit Aonolf, Odoakers Bruder, aus Norikum hinweg nach Italien (J. 488 u. 489) [2]). Oder konnte es wohl Jemand in der Epoche

1) Kleinmayers unparteische Abhandlung über den Staat des Erzstiftes Salzburg p. 7 — 17, und dessen Nachrichten über Juvavia p. 91 — 92 (b). L. T. Gemeiner. Geschichte der altbaierischen Länder p. 1 — 18.

2) Ueber die Flucht vieler römischer Familien in die verborgenen Tauernthälern, welche von den Urbewohnern mit allen natürlichen Vertheidigungskünsten vor dem Andrange der Barbaren geschützt wurden, hat Koch-Sternfeld gute Bemerkungen p. 159 — 161; obwohl nicht alle gleich

allgemeiner Beraubung und Zerstörung wagen, mit großen Kosten und so vieler Mühe aus den Tiefen der Tauerngebirge gerade die Schätze hervorzuhohlen, welche das Ziel der Raubzüge so vieler Barbaren waren? So verödeten die alttauriskischen Bergwerke an der Tauernkette in Gastein und Rauris. Durch Jahrhunderte blieben sie verlassen. Die alten Heidenwege über den Krakakahr zu den Silbergruben am Bockhart, über die Riffel und den Filzenkamp zum Raurisergoldberg, auf die hohe Schlapperebene, und die bewunderungswürdigen Straßenanlagen über den Korntauern verfielen so ganz, daß jetzt nur wenige Spuren und Trümmer mehr vermögen die tauriskisch-römische Thatkraft der Nachwelt zu bezeugen.

Mit der merowingischen Herrschaft, unter dem herzoglichen Ambacht der Agilolfinger war Ruhe und Sicherheit in die nördlichen Tauernthäler zurückgekehrt, und wenige Unfälle ausgenommen, durch Jahrhunderte ungestört erhalten worden. Während südlich an der Tauernkette im karantanischen Drauthale, von den aus Pannonien herauf (J. 590 — 620) immer weiter und zahlreicher vordringenden Hunivaren und Slaven, die alten Städte und Ortschaften, Tiburnia, Loncium, Aguntum u. a. zerstört und auch die letzte Spur römischer Ansiedlungen zertrümmert und vertilgt wurden [1]), befestigten und verbreiteten sich langsamen Schrittes, aber desto kräftiger, Bevölkerung und Landesbau, die sichersten Grundlagen eines glücklichen Gemeinwesens. Nach den uralten, celtisch-tauriskischen Weisen wurde das Land bis an den Tauernrücken hinan in Gaue ausgeschieden, der Salzburggau, der Pongau und der Pinzgau, welche letzteren gerade unsere Tauernthäler in Klein- und Großarl, Gastein, Rauris, Fusch, Kaprun u. s. w. umfaßten, und überall erscheinen die fränkische Lehensverfassung und die Geschäfte eines geregelten Gemeinwesens auf Feld und Alpe, mit Ackerbau und Viehzucht auf kleineren Hausstätten (casiae) und größeren Meiereien und Höfen (Curiae, Curtes), mit mehreren angehörigen Vorwerken, Zehenden, Mauten ꝛc. festgegründet und allgeübt: Grafschaften mit Gaugrafen oder Richtern, hochedle und gemeinfreie (liberi Baioarii) Allodialbesitzer bebauter und unbebauter Ländereien [2]), der Stand der Leibeigenen, unzerstört gebliebene Ansiedlungen norischer Urbewohner, römische Orte in Trüm-

richtig sind. Ob die 1804 noch als Leinweber in Gastein seßhafte Familie, **Latini** genannt, römische Abkömmlinge waren; — lassen wir unentschieden; wiewohl im ältesten Saalbuch von St. Peter im XI. J. H. ein quidam **Latinus** nomine Joannes, ein **freier Mann**, und **Allodenbesitzer** vorkömmt. Juvavia. Anhang p. 230 Nro. LXIV.

1) Siehe in der steyerm. Zeitschrift: Ueber die Einwanderung und Festsetzung der Slaven in Inner-Oesterreich. Heft VI. bis X.

2) Mansus, mansi (von manendo, mansa) vestiti und apsi. Juvavia. Anhang. p. 20.

mern mit Gestrippe und Waldbäumen bewachsen [1]), daneben aber auch Gegenden und Weiler von echtrömischen Abkömmlingen bewohnt [2]), beträchtliche Salzsiedereien bei Reichenhall und Hallein am Dürnberge; Jagd, Fischerei, Biberfang, Bienenzucht, Handwerke, und die gewöhnliche Beschäftigung, Gediegengold auf den Oberflächen der Berge aufzusuchen, oder aus dem Sande der Salzache, oder der Wildbäche der Tauern im Pon- und Pinzgaue zu waschen [3]).

Der H. Rupert, aus königlich fränkischem Geschlechte entsprossen, Bischof zu Worms, war unter dem agilolfingischen Herzog Theodo II. nach Baioarien gekommen (J. 696). Durch sein Wirken wurde die alte Juvavia wieder erhoben, das salzburgische Hochstift gegründet, und die Religion des Evangeliums, und damit die festeste Grundlage und die Verbreitung aller Humanität bis über die entfernsten Hochthäler an der Tauernkette für alle Zukunft gesichert. Während der H. Rupert zu Salzburg lebte, waren einmahl zwei auf königlichen Fiscalgütern als Lehensleute rückfässige Brüder, Tonazan und Urso, in dem Pongau umhergestreift, um zu jagen und Gold zu finden. Sie sahen da ungewöhnliche feurige Meteoren, die sie für Wundererscheinungen hielten. Ihre mündliche Erzählung bewog den H. Rupert, selbst dorthin zu gehen und das Wunderlicht zu sehen. Auch er glaubte an diesen Erscheinungen Gottes Wunderkraft zu erblicken, begab sich alsogleich zum Herzog Theodo, dem er alles Gesehene schilderte, und von ihm die Erlaubniß erhielt, in jener Gegend, zu Bischofhofen nähmlich, wo am Gainfeldbache eine mächtige Heidenburg gestanden haben soll, nahe am Gasteinerthale, ein Kirchlein zu erbauen, nach dessen Vollendung der heilige Bischof in Gegenwart des Herzogs selbst das Gotteshaus zur Verehrung des H. Maximilianus einweihte. Bei dieser Gelegenheit schenkte Theodo II. diesen Ort (Bischofhofen) mit allem Grunde und Boden, auf drei Meilen Wegs umher, bis an den Bach Gastun, der von Süden, und an den Bach Tuonta (Dienten), der von Norden her in die Salzache sich ergießt, dem St. Peterskloster in Salzburg; und die beiden Brüder Tonazan und Urso traten auch mit Erlaubniß und Zustimmung des Herzogs all ihr Besitzthum in jenen Gegenden zu Oberalben an St. Ru-

---

1) Wie z. B. Juvavum: ubi antiquis scilicet temporibus multa fuerunt mirabiliter constructa aedificia et tunc pene dilapsa silvisque cooperta. und der nie zerstörte Ort Kuchel, locus qui dicitur Cucullos, gerade wie in der Biographie des h. Severinus und auf der peutingerschen Tafel. Juvavia. Anhang p. 8 u. 21.

2) Romani. Romanenses, Vici Romanisci, Ansiedlungen der Fremden, der Wallen oder Walchen genannt; von woher sich die Benennungen Walchengau, Walchensee, Wals, Straßwalchen schreiben. Juvavia p. 94. Koch-Sternfeld p. 159 — 161.

3) Unzählige Belege für Alles in den ältesten ehrwürdigen Membranen des salzburgischen Erzstiftes. Juvavia. Anhang p. 9 — 48.

perts Kloster ab; wohin sie auch ihre Neffen, Wurmhar und Dulcissimus, zum Unterrichte und als künftige Mönche opferten (ad tondendum). Gleich darauf ließ Rupertus an der St. Maximilians-Kirche ein Klostergebäude anlegen, vollenden und durch einige von St. Peter dahin gesendete Mönche bewohnen[1]).

Jedoch, kaum war der h. Rupert zu den Vätern hinübergegangen, als die Slaven aus Karantanien, wo sie sich schon bis hart unter die Tauernkette her seßhaft gemacht hatten, entweder aus dem Lungaue über den Radstattertauern das Tappenkahr und Kleinarl, oder aus dem Möllthale über den Korntauern, oder über das Mallnitzerjoch durch das Gasteinerthal oder Großarl ins Salzachthal eingefallen waren, im Pinzgaue und Pongaue plünderten, die Mönche in Bischofhofen vertrieben, Kirche und Kloster St. Maximilians zerstörten, und lange nach ihrem Rückzuge noch jene Gegenden durch wiederhohlte Ueberfälle unsicher machten. Dennoch gründete der Bischof Vitalis zu eben dieser Zeit den Ort Zell am See im Pinzgaue, und setzte auch dort eine Colonie Mönche ein[2]).

Erst von dem Herzoge Odilo (J. 737 bis 748), nachdem zu gleicher Zeit die Macht der Karantanerslaven durch die Baioarier gebrochen worden war, ist auf jener erzstiftischen Besitzung in Bischofhofen durch den Eifer des Bischofs Virgilius und der Nachkommen der obgenannten Brüder von Oberalben, St. Maximilians Kirche und Kloster erweitert wiederhergestellt, und sowohl von dem Herzoge selbst mit Land und Leuten, mit Weiden, Försten und Alpen im Pongaue an beiden Ufern der Salzache nach allen Seiten hin, als auch von andern adeligen Allodenbesitzern mit Gütern reichlich beschenkt worden[3]). Unter Herzog Thassilo II. treten der Pinz- und Pongau, als überall bebaut, und mit den edelsten, gräflichen Familien bewohnt, noch mehr an das Licht (J. 748 — 788).

---

1) Juvavia. Anhang p. 29. 32. Nach der Bestätigungsurkunde K. Arnulfs vom Jahre 890. Sursum ex utraque parte fluminis Joaris (Salzach) usque in rivolum Quartinusbach (Schwarzenbach bei Golling) et Retilinstein. Insuper tradimus atque firmamus S. Maxmiliano — usque Tuonta in aquilonari parte fluit in praedictum flumen atque rivulus G a s t u n a in australi. Juvavia ibid. 112. Man ersieht daraus, wie über den ganzen Pongau und Pinzgau hinan damahls alle Gegenden und Thäler topographisch genau bekannt gewesen sind.

2) W i n d i s c h m a t r e i unter dem Velbertauern und die Festsetzung der S l a v e n i m L u n g a u e sind unwidersprechliche Beweise. Im Lungaue sollen die Baioaren-Herzoge blutige Kämpfe mit ihnen bestanden haben. Herzog Theodo I. soll mit seiner Gemahlinn Glaistrade im Lungaue erschlagen worden seyn, und dort begraben liegen. J. 630. Uebrigens berichtet die Sage noch hartnäckige Kämpfe auf dem T a p p e n k a h r und auf der b l u t i g e n A l p e. Juvavia. Anhang p. 24, 33, 35. Koch-Sternfeld p. 168 — 169. 171.

3) Gemeiners Geschichte der altbaierischen Länder p. 65 — 81. 102. Juvavia ibid. p. 35 — 39.

Ein edelfreier Mann und Priester Boso und sein Bruder Johann schenkten mit Thassilos Erlaubniß ihr Eigenthum sowohl als ihre Lehengüter zu Piesendorf im Pinzgau dem Erzstifte zu Salzburg [1]). Eben dahin spendeten auch viel von ihrem Allodialgute im Pinzgaue die adeligen Männer der Graf Ruther, Gerbold, Gotberth, David und seine Mutter (Praeclari homines)[2]).

In der bisher durchgangenen Epoche von der Ausbreitung der fränkischen Herrschaft, nördlich der Tauernkette bis an die Enns herein, bis zum Ende des herzoglichen Ambachtes in Baioarien mit Thassilo II. (J. 550 — 788), sind noch zwei Ereignisse, unser Gasteinerthal unmittelbar betreffend, nicht zu übergehen; wiewohl eine quellengetreue Geschichte sie nicht gehörig aufzuhellen und zu bestätigen vermag. Eine dunkle, aller gewissen Historie und Zeitrechnung widersprechende Sage berichtet nähmlich, daß ungefähr um das Jahr 680 der heilige Primus und Felicianus in der Einöde des heutigen Gasteinerwildbades als fromme Einsiedler gelebt hätten. Auf ihre Fürbitte habe Gott die wunderbaren Heilquellen am Badberge zum Segen des Thales entspringen lassen. Auf den äußeren Thalsbergen hätten Jäger von Goldeck einen Hirschen angeschossen, ihn über die drei Waller in das waldichte Gasteinerthal herein verfolgt, und ihn endlich gefunden, wie er in der Nähe der Klause obgenannter frommen Einsiedler, im Wasser der warmen Heilquellen sich gebadet und seiner Verwundung gütlich gethan habe. So seyen die wunderkräftigen Quellen am Reichenberge zuerst entdeckt, und bald darauf die ersten Häuschen und eine Kapelle zu Ehren der H. H. Primus und Felicianus, die bald nachher nach Rom gegangen und dort gemartert worden seyen, ungefähr im Jahre 696 erbaut worden [3]). Gewiß ist, daß diese beiden Heiligen unter den Imperatoren Diocletian und Maximian den Martertod in Rom (J. 284 — 304) erlitten haben. In den späteren Jahrhunderten sind ihnen zu Ehren an mehreren Orten des norischen Hochlandes, am Werthsee in Karantanien an der Südseite der Tauern, und endlich auch im Wildbade Gasteins selbst Kirchen erbaut worden. Daraus mag sich die Sage gebildet haben, daß diese Kir-

1) Juvavia. Anhang. p. 23. 39.

2) Juvavia ibid. p. 39 — 41. Daraus, und aus dem Contexte in anderen Stellen in den ältesten salzburgischen Membranen ist klar zu entnehmen, daß der Pongau und Pinzgau im VIII. J. H. kein Heremus, sondern wohlbevölkert und überall angebaut gewesen seye. Juvavia ibid. p. 32 — 35. Ibant duo viri sursum per Salzacha in heremum ad venandum. Gegen Koch-Sternfeld p. 160, und Vierthaler I. p. 205. Denn es scheint wohl nicht wahrscheinlich, daß Gaugrafen nobiles viri, praeclari homines in menschenleeren waldichten Einöden seßhaft gewesen seyen und Gaugerichte gehalten haben sollen?

3) Zuverlässig entbehrt diese Sage alles historischen Grundes, so wie auch die Martyreracten von einem Aufenthalt dieser beiden h. Männer im Gasteinerthale nichts wissen. —

chenpatronen einst auch als fromme Einsiedler im Gasteinerthale gelebt hätten [1]).

In den altehrwürdigen Membranen der Metropolitane zu Salzburg geschieht seit der römischen Epoche bis zum Schlusse des VIII. Jahrhundertes wohl Meldung, daß man im Salzachthale des Pongaues ausgegangen seye, Gold zu suchen und zu finden; mit keinem Worte aber werden die alten Goldbergwerke in Gastein und Rauris und an der dortigen Tauernkette mehr erwähnet. Dagegen ist in dem Bergbauarchive zu Obervellach im Möllthale an der Tauern Südseite die Nachricht aufbewahrt worden, daß man um das Jahr Christi 719 wieder begonnen habe, die von den Römern seit langer Zeit verlassenen Bergbauten im Naßfelde zu eröffnen und zu belegen [2]). Auch dieser Bericht scheint bloß eine durch Schrift aufbewahrte ältere Sage zu seyn, deren historisches Gewicht in so lange zweifelhaft bleiben muß, bis andere gediegene Quellenberichte ihre Aussage bekräftigen und umständlicher bewähren. Kräftig aber spricht indessen für ihre Wahrheit, daß die Wiedererweckung fast aller alten tauriskischen Bergbauten allgemein diesem Jahrhunderte zugeschrieben wird; und das Goldwaschen aus dem Sande der Salzach und den nahen Wildbächen, und das Suchen nach Gold auf den Bergen des Pongaues und Pinzgaues zu St. Ruperts Zeiten ein gewöhnliches, altübliches Geschäft gewesen seye. Natürlich mußte der goldreiche Sand der Salzache, und aller von den Tauern an ihre Fluthen herabstürzenden Wildbäche die Tauernbewohner, wenn auch alle Sage von den ualttauriskischen Goldgruben unter ihnen schon ganz verstummet wäre, auf die im Schooße der Hochgebirge selbst verborgen liegenden Schätze leiten, und zur Aufschließung derselben anei-

1) Baron. in not. ad Martyrol. p. 281. — Resch. Annal. Sabion. Saec. IX. p. 231. — Juvavia p. 70 (a).

2) Aurifodinae Romanorum in campo humido versus septentrionem (im Gasteinernaßfelde von Obervellach ausgenommen) per multos annos desertae jacuere Anno 719 iterum excoli coeptae sunt! Aus Haquets Reise durch die norischen Alpen. p. 65. — Röm. Norik. p. 315. Koch-Sternfeld p. 187 — 192, welcher die Wiedereröffnung des tauriskischen Bergbaues durch die Slaven auch aus sehr oberflächlichen Etymologien zu erhärten bemühet ist. Eben so ist man auch der Meinung, die Slaven hätten den verlassenen Eisenbau am steyermärkischen Haupterzberg, zwischen Vordernberg und Eisenerz, wieder eröffnet. Allein wer die Lebensart, die inneren Einrichtungen und den Culturstand der in Innerösterreich eingewanderten und dort seßhaft gebliebenen Slaven aus den Berichten gleichzeitiger Schriftsteller kennet, wird einer solchen Behauptung schwerlich beipflichten. In den Erzgruben an der Südseite unserer Gasteinen- und Raurisertauern mögen die dort seßhaft gewordenen Karantanerslaven von den wenigen Urbewohnern angeleitet, die Bergbauten wieder begonnen haben; keineswegs aber im Naßfelde, und auf den benachbarten Gasteinerbergen.

fern. Die hundertfältigen Spuren, die verlassenen Schächte, die bemoosten Halden, die noch stehenden Trümmer abgesunkener Straßen, und die in Granitfelsen tief eingeriebenen Geleise uralter Fahrwege mußten diese Vermuthung kräftig bestätigen. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich (wiewohl umständlichere Berichte gediegener Quellen mangeln), daß mit dem Wiedererwachen der Cultur im ganzen baioarisch-salzburgischen Gebiethe der Tauern auch die regelmäßigeren Arbeiten auf Gold und Silber an den von den Römern her verlassen gestandenen Gasteiner- und Rauriserbergen, und an der Tauernkette im Naßfelde, durch die Ermunterung und Unterstützung von Seite des, mit allen Bergregalien auf Salz, auf edle und unedle Metalle ausgestatteten salzburgischen Hochstiftes, von einzelnen wohlhabenderen alttauriskischen, oder eingewanderten Familien der Franken bei der Unbekanntschaft mit geregelten bergmännischen Arbeiten und bei den noch zu geringen Geldkräften der Einzelnen größtentheils mit Tagbauten und mit Seifenwerken wieder begonnen worden sind [1]). Begreiflich ist es daher auch, wie selbst die persönliche Anwesenheit des K. Carls des Großen zu Salzburg im Jahre 803, so nahe an der Tauernkette, keinen bedeutenden Umschwung an den tauriskischen Bergbauten hervorgebracht hat [2]).

Im IX. Jahrhunderte ging die Verbreitung der Cultur mit dem immer weiter sich ausbreitenden und befestigenden Christenthume im ganzen Tauerngebiethe, da kein widriges Ereigniß ihren Gang störte, rascheren Schrittes vorwärts. Südlich an der Tauernkette werden urkundlich schon bekannt die Gotteshäuser in Müllstadt, Sagoritz, Döllach, zu Posarnitz und H. Blut [3]). Es ist daher die mündliche Sage gar nicht verwerflich, daß in dem Jahre 894 die heutige Frauenkirche zu Hof im Gasteinerthale erbaut worden seye, auf eben der Stelle, auf welcher schon damahls seit langer Zeit eine Kapelle zu unserer lieben Frau am Grieß bestanden hatte; und die Vermuthung, daß auch schon im Wild-

---

1) Wohl sehr unbedeutend, durch Jahrhunderte kaum entschieden bemerkbar mögen diese ersten bergmännischen Grubenbauten gewesen seyn. Denn die geregelte Bergbaukunde, wo hätte sie damahls wohl gefunden, und von wem angewendet werden sollen! Wer hätte auch wohl die Geldkräfte besessen, wichtigere Bauten zu eröffnen, und in den bei der allgemeinen bergmännischen Urkunde sehr möglichen Fällen öfteren Mißlingens auch durch mehrere Jahre auszuhalten! Eben darin liegt auch der Grund, warum durch die folgenden Jahrhunderte noch von den Bergbauten auf edle Metalle in Gastein und Rauris in den salzburgischen Urkunden keine bedeutende Erwähnung geschieht. — Das schreckliche Erdbeben, welches im Jahre 780 das ganze norische Gebirge erschüttert hatte, mag durch das Abstürzen von Felsenlavinen manche Gold- und Silberader eröffnet haben. Koch. p. 333.

2) Annal. Francor: Eginhardi apud Du Chesne T. II. Anno 803.

3) Koch-Sternfeld p. 184.

bade ein Kirchlein den heiligen Märtyrern Primus und Felicianus geweiht gewesen seye.

Als K. Arnulf auf dem königlichen Hofe zu Mattighofen am 20. Nov. 890 dem Erzstifte zu Salzburg alle Besitzungen insgesammt bestätigte, auch das Eigenthum des Gotteshauses und Kloster St. Maximilians im Pongaue der Salzach nach aufwärts bis an den Bach Gastuna, fügte er die Bestätigung des ganzen weiten Gebirgslandes, vom Pinzgaue am Einflusse des Erilbaches in die Salzach angefangen, bis nach Ischl im Lande ob der Ens hinzu [1]). In den Jahren 925 bis 927 geschahen zwischen Erzbischof Adalbert und seinen getreuen Lehensmannen mehrere Verhandlungen, Güter im Pinzgaue betreffend. Ein gewisser Gotabert erhält das bisher bessere Lehengut in der Lend als Eigenthum; und in beiden Jahren 926 und 927 scheint der gedachte Erzbischof selbst den Pinzgau bereiset zu haben. In allen Verhandlungen erscheint der damahlige Gaugraf Diotmar als vorderster Zeuge [2]).

Ein gewisser Priester, Liutfrid mit Namen, hatte von dem salzburgischen Erzstifte viel Land zur Herstellung in verbesserten Zustande zwischen den beiden Arlbächen, der Großarl und Kleinarl im Pongaue erhalten, und empfing sodann alles tauschweise als Eigenthum vom Erzbischofe Adalbert im Jahre 930 [3]). Der Gaugraf Kerhoh erscheint aber als erster Zeuge. Um das Jahr 963 vertauschte die adelige Frau Rosmout an den Erzbischof Friedrich zu Salzburg eine Hube zu Taxenbach mit dem Forste, den sie mit ihrem Gemahle Reginbrecht und ihren Söhnen Radpoto und Friedrich, von dem Erilbach bei Fischhorn bis an den Dientenbach, und auf dem anderen Salzachufer bis zur Gasteine mit dem Fischrechte und allem daran gelegenen Eigenthume, besaß [4]). Im Jahre 976 empfing ein adeliger Cleriker, Riharius, für andere Güter seiner Alloden von dem Erzbischofe Friedrich zu Salzburg die Lehengüter eines gewissen Erzpriesters Perchtold, zwei große Gehöfde nemlich, Riute genannt (Reithöfe) mit vielen Vorwerken derselben, Hittensassen und mit dreißig Leibeigenen im Pinzgaue. Der Gaugraf Otokar ist unter den vordersten Zeugen [5]).

1) Schon seit langer Zeit, theils durch die Großmuth der merowingischen Frankenkönige, noch mehr aber durch jene der Carlowinger hatte die salzburgische Erzkirche einen großen Theil der sonst königlichen Fiscalrechte auf dem eigenen Grund und Boden erhalten. Im Jahre 908 erhielt die Erzkirche von K. Ludwig dem Kinde auch alle königlichen Fiscalrechte über den Bergbau, das Recht, die königlichen Zehenten von Gold, Salz und allen anderen Metallen auf dem Boden des Erzstiftes künftighin zu haben. K. Ludwigs v. J. 908 17. Dec. Unparteische Abhandlung p. 244 — 246. Juvavia p. 351 — 352. Anhang p. 112.
2) Juvavia. Anhang. p. 129.
3) Juvavia. Anhang. p. 161.
4) Juvavia. Anhang. p. 197.
5) Juvavia. Anhang. p. 190.

Hiezu kömmt noch die Bestätigung der vom K. Ludwig dem Kinde dem Erzstifte abgetretenen königlichen Fiscalrechte auf alle Bergwerke (in auro et sale) des erzstiftischen Eigenthums durch K. Otto den Großen im Jahre 940 [1]).

Wenige, aber über einem in dem weniger besuchten Hochlande gelegenen Landtheil, doch hinreichendes Licht verbreitende Nachrichten enthalten die angeführten Belege aus dem IX. und X. J. H. Der ganze Pongau und Pinzgau erscheinen bebaut und bevölkert aus alter Zeit her, nicht erst von neuen Ansiedlern urbar gemacht. Alle bürgerlichen und kirchlichen Institute sind in ihrem festgegründeten Wirken: Gaugrafen, als Richter in ihren Gauen, und als die Theilnehmer bei allen Verhandlungen um Lehengut oder Alloden, um Land und Leute. Reiche Dynasten von hohem Adel sowohl als anderen freien Familien, im Besitze ausgedehnter Landtheile, von Feldern, Wiesen, Alpen, Försten, Höfen, Huben, Hintersassen und Leibeigenen. Priester, Erzpriester, Clericer selbst aus hochadeligen Geschlechtern dieser Gaue [2]).

Bei wiederhohlten Gelegenheiten im XI. und XII. J. H. tritt Alles dieses noch mehr und in allen Theilen der bezeichneten Gegenden hervor. Zu Hüttschlag, im Hinterthale der Großarl, stand bereits im Jahre 1010 eine Kirche, und das Gotteshaus zu Dorf in Großarl ward 1050 erweiterter aufgebaut [3]). Zwischen den Jahren 1025 und 1041 werden von einem einzigen salzburgischen Dienstmann, Diethalm, an den Erzbischof Dietmar 195 Jauharte urbaren Bodens bei Percheim im Pinzgaue abgetreten, und dafür andere 155 Morgen Landes bei Kantenbrun in Besitz genommen [4]). In dem Stiftbriefe der steyermärkischen Benedictinerabtei Admont erscheint der Pongau von Rastadt durch die ganze Fritz, und das Hirschland zu Mitterhofen und Kleinarl, in der ganzen Pfarre St. Veit (bei Goldeck) auf dem Berge um und im Orte St. Johann, in der Schwarzach, bei Pühlern in der Illmau, in der Pfarre St. Cyriacus bis an die Lammer und Rothach hinauf bebaut und bevölkert, wie heut zu Tage, und was eben so bemerkenswerth ist, auch das Geschäft, im Fritzbache Gold zu waschen, wird als besonderes Recht dem Stifte Admont verliehen, und im Pongaue ein eigenes Gebirge als Erzberg ausgezeichnet [5]).

1) Unparteische Abhandlung p. 248 (a). Urkunde vom 8. Juni 940.

2) Nicht unbemerkt bleiben darf, daß in allen bisher angeführten urkundlichen Nachrichten, alle Nahmen der verhandelnden Personen, der Gaugrafen, freien Hintersassen, der Leibeigenen, so wie der Bäche, der Förste, Gegenden und Orte — durchaus originaldeutsch klingen und sind! Was der Behauptung von so zahlreichen Slavenansiedlungen in den Thälern nördlich der Tauernkette nicht sehr günstig ist.

3) Koch = Sternfeld p. 184.

4) Juvavia p. 229 — 230.

5) Juvavia. Anhang. p. 261 — «Quidquid etiam questus in flumine Fritze sive in auro colligendo sive in molendinis instituendis

Aus allen älteren Dynasten im Pongaue, Pinzgaue und Salzburggaue sind für die Tauernthäler in Groß- und Kleinarl, in Gastein, Rauris, Fusch u. s. w. die altadeligen Familien der Grafen von Plaien und Peilstein die merkwürdigsten. Der Urstammvater war aus fränkischem Geschlechte unter König Pipin in das Hochland der Tauern gekommen; wo er die Pfahlwurzel seines mächtigen über alles Land im Norden und Süden der langen Tauernkette seine Aeste ausbreitenden Geschlechterbaumes befestigte. An der Gemarkung des uralten Hall an der Saale standen zwei große Burgen (jetzt Ruinen) einander gegenüber: Plaien am Füße des berüchtigten Untersberges, und Karlstein an der Fager am Eingange des Pinzgaues. Auf der ersteren saßen die Grafen von Plaien; auf Karlstein wohnten die von Peilstein. Diese leiten alle ihre Zweige auf den uralten Aribo, Markgrafen in Oesterreich (J. 880), und Grafen im Traungaue (J. 876) — hinauf. Von dem ersten seiner Söhne, Sieghard, der (J. 908 — 930) Graf in Kärnthen und im Salzburggaue gewesen war, stammt durch den Sohn, Sieghard (J. 930 — 963), Engelbert Graf von Peilstein ab, dessen Tochter die H. Hemma, Gemahlinn Wilhelms Grafen im Gurk- und Saanthale, Stifterinn von Gurk und Admont († 1045) gewesen ist. Mit diesem Engelbert, mit Hemma und ihren von den zeltschacher Bergknappen in Kärnthen erschlagenen Söhnen war diese Linie der Peilsteiner erloschen; und ihre Alloden in den Tauernthälern dann an die Taurisкischen Ottokare, und durch diese an den erneuerten Zweig der Peilsteiner gekommen; dagegen leitete sich von des alten Aribos zweitem Sohne, Ottokar I. (J. 900 Grafen im Traungaue, Herrn im Enns- und Muhrthale und Grafen zu Leoben in Steyermark J. † 925) im vierten Geschlechte aus ihm durch Sieghard Grafen im Salzburggau, Vogt zu Freising und Herrn zu Burghausen (J. 1025 — 1040), die andere Linie derer von Peilstein, so wie der Grafen von Burghausen und Schala ab. Diese Peilsteiner wurden nun durch Sieghards Sohn, Friedrich Grafen von Peilstein, im Hochlande der Tauern im XII. J. H. besonders berühmt: sie waren Vögte des Hochstiftes zu Salzburg, vorzüglich über St. Zeno und Reichersberg und andere von ihnen ausgestattete Klöster; Vögte von Hall, und Hallgrafen an der Saale, und während zu jener Zeit der obere und untere Pinzgau stets unter der Plaienischen Linie standen, gehörten die Thäler Fusch, Rauris, Gastein und Großarl immer zum peilsteinischen Hausgebiethe [1]).

---

deinceps conquiri posset". Super Artzperge dimidum mansum, wahrscheinlich Erzberg bei Werfen, von welchem noch der Erzweg seine Benennung her hat? —

1) Juvavia p. 400 — 404. Güter zu Owae, Emenbach und ub der Marsh am Eingange der Thäler Fusch und Rauris schenkten die Peilsteiner an die Abtei Michlbeuern. Koch-Sternfeld p. 198 — 204. Dessen Beiträge

Wie seit Jahrhunderten her wohlbebaut und bevölkert, wie ausgebreitet damahls Haus- und Alpenwirthschaft im Gasteinerthale gewesen seye, erhellet aus einem sehr alten Verzeichnisse der Abgaben, welche die Peilsteiner alle Jahre von dorther bezogen hatten: „Und hinter dem Haus Charlstayn lait ain Gegend, haizzet Castaun (Gastein) die giltet alle Jahr zwanzig tausend Ches und dreihundert Ellen Chlaffter lauch wolles Tuchs (Loden) [1].“ Kein Zweifel, auch die so beträchtlichen Besitzungen im Pongaue und Pinzgaue, welche Salzburg zur Stiftung von Admont gegeben, waren aus den Alloden des älteren Geschlechtes der Peilsteiner durch die H. Hemma zum Zwecke der gedachten Stiftesgründung, so wie viele ihrer anderen Alloden im Admontthale und in Kärnthen abgetreten worden. Kömmt nun unter diesen Besitzungen und Rechten das Goldwaschen im Fritzbache als ein besonderes Recht ausgezeichnet vor; so ist man berechtiget auf den Betrieb des gleichen Geschäftes in den Achen der Gastein und Rauris, und an den fortgesetzten gewerkschäftlichen Bergbau in den dortigen Gebirgen durch die Dienstmannen und Vasallen der Peilsteiner zu schließen. — Am Ende des XII. Jahrhundertes erhielt das Erzstift auch die feierlichsten Bestätigungsdiplome über alle seit Jahrhunderten schon bessenen Gold- und Salzzinse und aller Bergregalien auf dem eigenen Grunde und Boden von K. Friedrich Barbarossa und K. Philipp am 14. Juni 1187, und am 29. Sept. 1199 [2]).

Höchst wahrscheinlich wurde von den reichen Peilsteinern die heute in Ruinen liegende Burg Klamm oder Klammstein am südlichen Ende der finsteren Klammschlucht, wo sie durch einen gewölbten Thorweg die Straße und den Eingang in das Hauptthal der Gastein sperrte, zu Anfang des zwölften Jahrhundertes schon erbaut. Dort hausten ihre Ministerialen, als Pfleger, Richter und Wächter des Thales, und wurden von diesem Ambachte die von Klammenstein oder von Klamme genannt [3]). —

---

III. p. 101 — 240. Vorzüglich die Beiträge zur Lösung der von Sr. Kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann ausgesetzten Preisfrage.

1) Juvavia p. 402. Koch-Sternfeld p. 206 — 207.

2) Urparteische Abhandlung. p. 248. b. c). Was damahls aber unter den fiscalischen Bergrechten begriffen wurde, erhellet aus gleichzeitigen von den Erzbischöfen ausgegangenen Urkunden von den Jahren 1190 und 1207. «Dimidietatem eorum, quae provenire solent de eo, quod vocatur Garanrecht, et Spizrecht et Hubrecht et de Stura omni jure montano id est Berchrecht et totius decime et Vahpfinnige et Sumpfennige, et Schazpfinnige.

3) Monum. Boica II. p. 342. Henricus de Clamenstein 1180; III. 220. 224. Wolfherus de Klammstein.

In der Mitte des XII. J. H. kömmt auch der Ort des Wildbades Gastein zum ersten Mahle in geschichtliches Licht. Ungefähr um das Jahr 1170 ist bei einer Güterverhandlung plaienischer Ministerialen auch anwesend Marchwardus de Kastuna; und in Urkunden des Stiftes Admont erscheint 1180 als Zeuge ein Luitoldus de Gastun, beide aus persönlich freien Geschlechtern und höchst wahrscheinlich Bewohner des Wildbades selbst; weil später nicht nur eine leibeigene Familie eines Conrads von Kastune vorkömmt, sondern auch fortdauerte das edelfreie Geschlecht de Gastuna, von Gastein, welches in seinem Wapenschilde eine Kanne führte, die heut zu Tage noch im Wapen des Wildbades stehet [1]). Mit dem Grafen Siegfried und seinem Sohne Friedrich war auch die jüngere Peilsteinerlinie, der Dynasten in Gastein und Rauris, zu Ende des XII. J. H. erloschen. Frau Elsbeth, Grafen Siegfrieds von Peilstein Gemahlinn, lebte allein noch übrig auf Karlstein. Zum Seelenheile ihres Gemahls und Sohnes schenkte sie nun im Jahre 1208 verschiedene Güter in Gastein und Rauris, zwei Viertlhöfe an der Kötschach zu Reut und Oberpüchel mit allen Hintersassen und mit der ganzen leibeigenen Familie Konrads von Gastein dem Kloster St. Zeno bei Reichenhall [2]).

Kaum waren diese Besitzungen dem Chorherrenstifte eingeantwortet, als sie ihnen Veranlassung zu einem großen Unglücke wurden. Im Pinzgaue und im Pongaue hatte St. Zeno viele peilsteinische und plaienische Lehengüter inne. Die Pröpste pflegten damahls auf alle ihre Besitzungen jährlich auszureiten, und die ihnen fälligen Gülten persönlich einzuheben. In diesem Geschäfte ritt nun im Jahre 1212, am Tage des H. Sebastians, Propst Pabo IX. von St. Zeno, von einem frommen Klosterbruder begleitet, durch die wilde Klammschlucht. Auf dem eisigen Pfade glitten sie aus, und stürzten über den Abgrund in die tosende Ache hinab, unter deren Eisschollen ihre Leich-

1) Koch-Sternfeld p. 214 — 215. 223 — 226. Figura clypei, in cujus medio figura Canthari et desuper galea similiter cum figura Canthari, et in ejus circumferentia figurae literarum: S. Diepoldi de Castuna.

2) Apud Castuna duo praedia quadrantem (Viertlhof) unum Chotshoawe (Kötschach) daz Rutha (Reit) et Oberpuhele (Oberpücheln) cum hominibus in iisdem manentibus. — Alia quaedam mancipia pueros scilicet Conradi de Castauna cum omni eorum posteritate. Henricum, Chounradum, Ottonem. Bertham, Dimudam cum duobus suis parvulis. Zeugen waren: Conradus de Vagara (Fager bei Karlstein) et frater ejus Dietricus, Hermanus de Kastuna, Henricus de Ibach. Monum. Boic. III. 558. Koch-Sternfeld p. 214 — 215.

name erst des anderen [1]) Tages gefunden wurden (In fluvio, quem vocant Gastein).

Gleich nach dem Absterben der letzten männlichen Stammessprossen der Grafen Siegfried und Friedrich von Peilstein, noch bei Lebzeiten der Witwe Elsbeth, stritten die Baierherzoge und die salzburgische Erzkirche heftig um das peilsteinische Besitzthum im Pinz- und Pongaue, in Gastein und Rauris. Die Herzoge waren der Peilsteiner Blutsverwandte; die Erzbischöfe dagegen Oberlehensherrn peilsteinischer Güter. Nach Elsbeths Tode ward endlich der Streit im Jahre 1219 ausgetragen; das ganze peilsteinische Gasteinergebieth fiel an den Herzog Ludwig von Baiern [2]). Zu eben derselben Zeit (J. 1223) übergab der Erzbischof Eberhard II. dem Domcapitel seines Hochstiftes die Pfarrei zu Hof in Gastein mit der Verbindlichkeit, daß den beiden Priestern an demselben Gotteshause aus den kirchlichen Gefällen die gebührende Congrua verabreicht werde; woraus man auf die beträchtliche Bevölkerung des Gasteinerthales im XIII. J. H. schließen kann [3]). Bald darauf geriethen die Erzbischöfe mit den Baierherzogen in neuen Streit, die Verhandlungen den Pinzgau und die Gastein betreffend. Herzog Ludwig empfing von dem Erzbischofe Eberhard II. Güter und Zehenten zu Altenbuch; dagegen trat er an ihn ab sein Reichslehen, die Grafschaft im Pinzgaue, von welcher den oberen Theil der Graf von Mittersill, den unteren aber Graf Leutpold von Plain zum Afterlehen hatte. Auf dem Tage zu Ulm am 15. August 1228 sendete der Herzog die gedachte Grafschaft vor K. Heinrich ordentlich auf, welcher sie dann auf die Salzburgererzkirche mit allen Regalien übertrug [4]). Damahls bestanden im Pinzgaue zwei Grafschaften, die obere Grafschaft, welche mit den Quellen der Salzach begann, und bis zur Walchereinöde, oder bis zur Walchen bei Piesendorf ging; und die untere Grafschaft, welche sich an der Salzach hinab, Zell am See und Kaprun einschließend bis an des Pongaues Gränzen am Dientenbach erstreckte. Gleich darauf wurde auch der Streit mit dem H. Ludwig beigelegt, welcher die Vogteirechte über die Pfarre zu Hofgastein in Anspruch nehmen wollte, jedoch am 20. Sept. 1228 feierlich darauf verzichtete [5]). An der Nordseite des Pongaues auf dem fruchtbaren Hochlande, wo die älteste Landstraße über St. Veit, Schneeberg durch das Weng

---

1) Vierthaler I. 220. — Koch-Sternfeld p. 216.
2) Juvavia p. 401 — 402. In der oben angeführten alten Aufzählung der peilsteinischen Bezüge aus Gastein heißt es am Ende: ain Gegend heizzet Castaun—die hat auch der Herzog von Bayrn. Koch-Sternfeld p. 216.
3) Koch-Sternfeld p. 217 — 218.
4) Im Jahre 1295 bestätigte K. Adolph diese Urkunde. Juvavia p. 365. 441 (t). Anhang. p. 23 (cc).
5) Juvavia p. 311.

nach Tüenten und Saalfelden führt: saßen die Goldecker auf gleichnamiger Burg. Wie die Velber im Pinzgau durch die Plaien, so sind diese Goldecker durch die Peilsteiner im Pongau mächtig geworden, aus deren Vasallen sie sich zu sehr reichen Allodenbesitzern im Gaue erhoben hatten. Sie waren bei ihrem Emporstreben gegen das Hochstift nicht am freundlichsten gesinnt. Otto von Goldeck kündigte (J. 1198) dem Erzbischof Adalbert III. Fehde an, überfiel ihn an der Lammer, und hielt ihn vierzehn Tage auf dem Schlosse zu Werfen gefangen. Das Erzstift mußte sie zu beschwichtigen suchen; sie wurden daher Erbschenken der Erzbischöfe, und nach der Erwerbung der ganzen Grafschaft Pinzgau erhielten sie auch das Pfleggericht auf Taxenbach und in der Rauris, das ein Theil des großen Pinzgauergrafengerichtes gewesen war [1]). In Geldnöthen wendete sich später (J. 1241) Herzog Otto von Baiern an den Erzbischof Eberhard II., der ihm gegen Verpfändung der herzoglichen Herrschaft im Gasteinerthale (Praedium, Provinciam Gastaun) 184 Mark Silber auszahlte [2]). Hinsichtlich der Pfarre zu Hofgastein wiederhohlte der thatenreiche Erzbischof Eberhard II. die Uebergabe an das Domcapitel am 20. October 1243 mit der näheren Bestimmung, daß das gesammte Domcapitel denjenigen immer zu ernennen habe, welcher die Renten der Pfarren Gastein und Thalgau einzunehmen und zu vertheilen habe [3]).

Bis zum Jahre 1275 hatten sich die Herzoge von Baiern hinsichtlich der vom Erzstifte entlehnten 180 Marken Silber noch nicht ausgeglichen. Gastein war den Erzbischöfen verpfändet, welche auch die Renten des Thales bezogen, ungeachtet die Baierherzoge die Herren desselben blieben [4]). Mittlerweile wurden aber die Herren auf Goldeck immer reicher und mächtiger. Neben Taxenbach und Rauris vom Erzstifte hatten sie jetzt auch von Baiern das Pfleggericht über Gastein auf Klammstein erworben. Pfleger auf Werfen und zu Radstadt waren sie ohnehin auch, und in allen diesen Landgerichten mit eigenen Land und Leuten begütert. Sie besaßen bereits schon den Goldeckerhof und die Hofmark Wagrain, Antheile an den Salzsiedereien in Hallein mit der besonderen Freiheit (seit 1244), ihr Salz ohne Mauth und andere Abgabe ausführen zu dürfen; und Conrad von Goldeck war im Stande, über die eigenen Reisigen noch 20 andere Bewaffnete für den Erzbi-

1) Juvavia p. 434 (e), 439 (p. q). Koch-Sternfeld p. 218 — 220. Wierthaler I. p. 206.
2) Juvavia p. 368 (d).
3) Juvavia p. 535 (f). Koch-Sternfeld p. 217. «Ecclesias Parochiales in Castuna et Talgau."
4) Befehl H. Heinrichs von Baiern an seinen Richter, daß die Zehenten in der Gastein, die sein Ahnherr aus Alloden dem Kloster St. Zeno verliehen habe, getreu entrichtet werden sollten, im Jahre 1273. Koch-Sternfeld p. 221.

schof Friedrich zu stellen, und sie 1276 und 1278 dem röm. König Rudolph zum Kampfe mit Ottokar von Böheim auf dem Marchfelde zuzuführen [1]).

Zu dieser Zeit 1275 war eben auch der Mannsstamm der alten Grafen von Plaien erloschen [2]), in deren Besitzungen sich das Erzstift und die Herzoge von Baiern theilten. Bei dieser Gelegenheit kam die alte Schuld Baierns an Salzburg zur Sprache, die Unterhandlungen hinsichtlich der verpfändeten und vom Erzstifte bereits genossenen Herrschaft Gastein begannen, woran die Goldecker theil nahmen; weil auch die Pfleger auf Klammstein und im Thale begütert gewesen. Da zerfiel der Goldecker (Sohn des vorhingenannten Conrads) mit dem Erzbischofe Rudolph, verweigerte standhaft alle Hülfe zum Heerzuge wider Herzog Albert von Oesterreich im J. 1289, und trotzte dem über ihn ausgesprochenen Kirchenbanne und der weltlichen Acht [3]). In eben diesem Jahre wurde über die Ansprüche der Goldecker auf Rechte in der Gastein verhandelt, und in der Schlußverhandlung mit den Baierherzogen berichtiget und festgestellt. Im Jahre 1297 verkauften nemlich die Herzoge Otto und Stephan von Baiern (auch zur gänzlichen Abtragung der alten Schuld) dem Erzstifte zu Salzburg ihre Herrschaft Gastein mit allen ihren dortigen Alloden, mit Wiesen, Weiden, Alpen, mit dem Land- und Pfleggerichte, mit Fisch- und Jagdrechten und mit allen Eigenleuten daselbst um 600 Mark Silber Salzburger-Gewichts und 600 Mark Regensburgerpfennige, und erwirkten noch in diesem Jahre K. Adolphs Zustimmung und Bestätigungsdiplome [4]). Hierauf mußten die Goldecker alle ihre angesprochenen Rechte in der Gastein vom Erzstifte als Lehen nehmen; welche sie aber bald darauf demselben wieder käuflich aufgegeben haben.

Im J. 1312 schenkte Seybot von Mitterkirchen der Oblai des salzburgischen Domcapitels das Gut Au in der Gastein, dessen jährliche Renten zwei Hundert Käse und sieben Ellen grauen Tuchs waren [5]).

Im Laufe der Zeit faßte die salzburgische Erzkirche die feste Ueberzeugung, daß ein friedliches Verhältniß mit den mächtigen

---

1) Juvavia. p. 434 (a).
2) Juvavia p. 403. Koch-Sternfeld p. 216.
3) Vierthaler I. p. 206. Im Jahre 1287 auf der Burg Bonstorf in Steyermark verlieh der Erzb. Rudolph dem salzburgischen Domcapitel bei Auffindung von Gold und Silber und jeglichen Erzes im Lungaue und anderwärts den sogenannten Fangpfennig.
4) Provinciam Gastaun cum hominibus seu mancipiis ac praediis dominiis, comitia, judicio, aquis aquarumque decursibus, piscationibus, venationibus, partis, pascuis, alpibus Juvavia p. 398. 434. Koch-Sternfeld 221 — 222. Vierthaler I. p. 249. Bergwerke in der Gastein würden, meint Koch-Sternfeld, deßwegen in dieser Urkunde nicht erwähnt, weil sie gewerkschäftlich waren. Der ganze Kaufschilling habe ungefähr 43,000 fl. betragen; aber die Gegenrechnung sey nicht bekannt.
5) Vierthaler I. p. 249 (57). Den Domherren zu Salzburg in ir Oblay das Guet Awe in der Gastaun, — die geltet 200 Chaes,

Goldeckern nicht dauernd hergestellt werden könne; oder die Erzbischöfe durchschauten die Zukunft jetzt schon, wo die goldreichen Berge der Gastein und Rauris ihrem Gotteshause unermeßliche Renten gewähren würden. Der Erzbischof Weichard ergriff daher die erste Gelegenheit, und knüpfte im Jahre 1314 die Verhandlungen an, löste von Wulfing von Goldeck das alte und neue Purgstall von Taxenbach sammt der Grafschaft und dem Gerichte daselbst um die Kaufssumme von 2500 Pfund Salzburger- oder Regensburger-Pfennige an sich, jedoch gegen von Wulfings Seite vorbehaltener Wiederlösung. Im Jahre 1323 aber wurden diese salzburgischen Lehen unbedingt und auf immer dem Erzstifte abgetreten, und die noch übrigen Umstände im J. 1326 gänzlich beigelegt [1]).

Erzbischof Friedrich III. von Leibnitz hatte diese Unterhandlungen fortgesetzt und beendiget; aber schnell knüpfte er jene um die erzstiftischen Lehen in der Gastein, welche Wulfings Sohn, Friedrich von Goldeck, zu verkaufen bereit war, an. Zu Friesach am Montage nach dem Pfingsttage 1327 wurde der Kauf verbriefet: um die Grafschaft und das Gericht in der Castaun mit allen dazu gehörigen Rechten, so wie sein Vater Wulfing sie als hochstiftisches Lehen besessen habe, um 1000 Pfunde Salzburger-Pfennige, ungefähr 24000 fl. Die goldeckischen Alloden im Gasteinerthale waren aber hiervon ausgenommen; weil im Kaufbriefe ausdrücklich vorbehalten wurde: „daß sein Vetter Wolfing von Goldecke hietz seinen Leuten richten soll alle Sach an (ausgenommen) swaz an den Tod geht und in das Blut und in Gewalt und alle Frevel. Die Sache gehört in das Landgericht in der Grafschaft [2]).“ Von dieser Zeit nun an wurde gegeben und trat in volle Wirksamkeit die alte gasteinerische Landtäding: „die fürstliche Freiheit, die mein gnädigster Herr als Herr und Landesfürst in diesen Landgericht Gastaun hat. Alle Schwarzwald gehören sein Gnaden zu, doch

5 *

---

das der Chaes drei Salzburger Pfennig, sieben Ellen graues Tuches, das die Ellen giltet 16 Pfennige.“ Um das Jahr 1300 erwirbt das salzb. Erzstift auch von dem uralten Geschlechte der Ramingsteine — die ganze Freiung Ramingstein, ein Gebieth von 28 Gütern, 113 Keuschen, zwei Burgen — und mit Bergwerken.

1) Juvavia p. 434 (c) und 439 (q). «Zwei Purchstall zu Tachsenbach und die Grafschaft zu Tachsenbach, die sämmtlich des Gotteshauses Lehen gewesen sind.“ p. 584.

2) Juvavia p. 434. 584. Zeugen dieser Verhandlung waren: Herr Rudolph von Lichtenstein, Kämmerer zu Steyer, des Goldeckers Schwager; Rüger von Radeck, Vitzthum zu Salzburg; Ekart von Leibnitz, des Erzbischofes Bruder; Conrad von Velben, aus dem oberen Pinzgaue. Koch-Sternfeld p. 222. 223.

mit der beschaidenheit, daß ein jeder angesessener, er sei reich oder arm, sein Hausnothdurft daraus zu hölzen hat, aber einer dem anderen nichts zu verkauffen. Alle gefundene Schätz, es sey Goldt oder Silber, oder Edelgestain, Perkhwerch gehört sein Gnaden zu. Alle neue Fündt und Gründt soll khainer empfahen, oder aufflahen, oder einnemen, ohne wissen seiner Gnaden, oder derselben anwaldt und derselben Nachbarschaft die da gmain und thail haben[1])."

Von dieser Zeit an treten auch immer mehrere in dem Gasteinerthal aus uralten Tagen einheimische Geschlechter, Allodenbesitzer, Lehensleute und Bergwerksinhaber ans Licht. Im Jahre 1327, am St. Michaelstage, zu Salzburg, verkaufte Diepold von Gastein, mit Zustimmung seines Sohnes Christoph und seiner, an die einheimischen Familien, die Ortner, Diether und Eisenstang verehelichten Töchter, sein eigenes Erbgut zu Heissing, auf welchem Jakel von Röd aufgesessen war[2]), und das jährlich 12 Schillinge Salzburger-Pfennige diente dem salzburgischen Domdechante, und leistete dafür Gewähr mit seinen andern Gütern in der Gastein. Friedrich von Goldeck gab zu diesem Verkauf seine Zustimmung, und hing sein Insiegel an den Kaufbrief mit Diepolds Wapen, auf welchem eine Kanne, das Wapenbild des heutigen Ortes Wildbad, stand, und wodurch es fast gewiß wird, daß die Vorältern dieses Diepolds eine der ältesten und angesehensten Familien im Wildbade Gastein gewesen sind[3]), und daß sie neben anderen Alloden auch goldeckische Güter, als Afterlehen, im Gasteinerthale besessen hatten.

Im Jahre 1330 verkaufte Conrad von Steg seine eigenen Leute in der Gastein und Rauris an den Erzbischof Friedrich III. um 55 Pfund Salzburger-Pfennige. Im Jahre 1339 ward die untere Hälfte des Marktes Hof von den Flammen verzehrt[4]). Im Jahre 1342 gab Erzbischof Heinrich von Pyrebrunn, als Grundherr des Thales und Landesfürst, für die Gastein eine Berg-, Frohn-

---

1) Juvavia p. 605 (a).

2) Vierthaler vermuthete, daß in der Gegend der heutigen Badbrücke ehemahls das größere Dorf, Rod genannt, gestanden seye, welcher Ort auf der alten setznagel'schen Karte angemerkt ist? Reisen p. 287 — 288. Ganz irrig haben Einige aus dieser Vermuthung den Schluß gemacht, daß die ältesten Bäder und Wohnungen nicht in der Schlucht des gegenwärtigen Wildbades, sondern an der Kötschachbrücke gewesen, und schon vor uralten Zeiten das Warmwasser an der Kötschachbrücke hinabgeleitet worden seye.

3) Koch-Sternfeld p. 224 — 226. Als Zeugen erschienen: Dietmar Trauner, Chorherr zu Salzburg; Hartneid, Pfarrer zu St. Veit; Michel, Pfarrer in der Gastein.

4) Koch-Sternfeld p. 227 — 322.

und Wechselordnung für „Perchrichter[1]), Broner, Wechsler, Grubmaister und andere Erzläute in der Gastun." Die Amtsgewalten und ihre Gränzen der Gasteiner-Landrichter und Bergrichter werden darin bestimmt; die Preise des Erzes festgesetzt, und allen auf der Landstraße zwischen Klammstein und dem Berge (dem Rathhaus- oder Erzberge) Wandelnden wird Freiung gegeben. Gewisse Fälle werden zur Entscheidung an den erzstiftlichen Vitzdom zu Friesach in Kärnthen verwiesen[2]).

Am St. Ruprechtstage des Jahres 1343, in der Fasten, stellte der gasteinerische Gewerke, Friedrich, Bleikolb zugenannt, Sohn des einheimischen Güterbesitzers, Heinrich von Haizing, dem Bischof von Chiemsee, seinem gnädigen Herrn, für sich und seine Erben eine schriftliche Urfehde aus, daß er sich an dem Bischofe und dessen Gotteshause wegen seiner gefänglichen Haft niemahls rächen wolle, und dieß unter Bürgschaft vieler Männer des Pinz- und Pongaues, insbesondere aber der einheimischen Gasteiner: Heinrichs von Haizing und Hainzleins von Hainzig, seines Vaters und Bruders; Niklas von Laven und Ortleins, des Schreibers von Laven. Als Eingewanderte, und wahrscheinlich als Gewerken, erscheinen um diese Zeit, die tyrolerischen Pusterthaler, die Söhne Irrenfrieds des Burggrafen auf dem Schlosse zu Bruck zu Lienz[3]).

Im Jahre 1344 verpachtete Erzbischof Ortolph von Weissenéck den Goldberg an Bürger von Judenburg in Steyermark: Niklas Weniger, Heinrich Barber, H. Chelzain, Hermann Rantlein und Christoph Kropf um jährliche 1500 Goldgulden, und erließ gleich darauf eine neue Gewerksordnung. Ein jeweilig landesfürstlich-salzburgischer Wechsler hatte das Einlösungsamt und den Brenngaden unter sich. Nur er durfte mit den edlen Metallen, mit Reingold, Mühlgold und Silber handeln[4]). Im Jaher 1354 übernahmen andere Bürger von Judenburg: Hans Pain und An-

1) Nach uraltem Salzburgerrechte waren die Geschäfte der Berg- und Landgerichte immer genau von einander getrennt, und durch eigene Vorstände besorgt. So empfing Gebhard von Velben die Burg zu Mittersill mit dem Landgerichte im oberen Pinzgaue von dem Erzbischofe Conrad III. 1291 — 1313 mit der ausdrücklichen Bedingung: «das Gotteshaus nicht zu irren an seinen Aerztbergen, und an dem Gericht, das seinem Anmann zugehört auf Urbar oder auf Vogtei ... die das Gotteshaus von alter Gewohnheit oder von Recht hergebracht hat." Unparteische Abhandlung p. 337.

2) Koch-Sternfeld p. 236. Damahls schon nahmen die Erzbischöfe an den Bergwerken ihres Landes jure regalium den sogenannten Werkpfennig und den zehnten Kübel Erz — als Frohnabgabe.

3) Unparteische Abhandlung p. 336. Koch-Sternfeld p. 226 — 227.

4) Wegen Waffentragen wird bestimmt: «Wir verpieten allen wi die genannt sein, in der Gastawn allen Knappen Harnesch zu tragen, an wem es der Perchrichter sunder erlaubt." Unparteische Abhandlung p. 340 — 341.

derlein Schratt, die Erze in der Gastein, als auch im Lungaue im Katschthal, bei Malentein und Sachsenburg; welche im Jahre 1359 von Martin Aufner, Bürger zu Salzburg, abgelöset wurden, der dem Erzbischofe für das Amt, nemlich für Frohn-, Wechsel-, Berg- und Landgericht, auf zwei Jahre 1600 Goldgulden bezahlte. Wieder treten Steyermärker, Bürger von Judenburg: Hans Goldlein und sein Eidam, Conrad Decker, als Pächter der Erze in Gastein und Rauris, und sogar auch der Münze in Salzburg auf zwei Jahre um 3200 Gulden goldener Pfennige 1377, auf. Der Erzbischof Pilgrim II. von Puchaim, der im Jahre 1369 die Bergordnung Ortolphs bestätiget hatte, schloß mit ihnen diese Verträge. Unbekannt aus welcher Veranlassung? zerfiel der Erzbischof sehr bald mit diesen seinen Pächtern, so daß er im Jahre 1380 sowohl den Conrad Decker, Wechsler in der Gastein, mit seinem Neffen Christian und dem Schreiber Balthasar, als auch den Münzmeister Hans Decker in Salzburg „einer Gezicht wegen" durch den Schloßhauptmann Conrad Wisbeck gefänglich einziehen ließ [1]). Sie wurden jedoch bald wieder frei gelassen, und im Jahre 1384 neue Verträge mit Goldlein und Decker über alle Bergwerke des Erzstiftes, auf fernere zwei Jahre um einen Pachtschilling von 4500 Gulden verbrieft [2]). Bald nachher jedoch scheinen diese Pachtungen aufgehört zu haben; weil im Jahre 1390 von den Gasteiner Wechslern alle Gefälle unmittelbar an die Kammer in Salzburg eingesendet worden sind [3]).

In das Jahr 1389 fällt die Erbauung des dem Wildbade so nahe gelegenen Gotteshauses St. Niklas am Badberge. Die Erbauer derselben sind unbekannt. Höchst wahrscheinlich hatte die edle, im Wildbade vermuthlich auf dem Grabenwirthshause ansäßige Familie der Framinger, mit ihren vielen verwandten Geschlechtern der Kastner, Scheiblegger, Perndl, Kirchpichler, Wiltringer und Pernzeller, großen Antheil an diesem frommen Werke [4]). Im Jahre 1399 verkaufte Bernhard Keutzel, Propst

1) Unparteische Abhandlung p. 341 — 342. Im Jahre 1378 schon soll E. Pilgrim von den Pächtern in der Gastein, Rauris, in der Muhr (Muhrwinkel im Lungaue), zu St. Michel, zu Katsch, Malentein und Sachsenburg einen Pachtschilling von 3200 Goldgulden gefordert haben. Vierthaler I. p. 245.

2) Koch-Sternfeld p. 236 — 239.

3) Unparteische Abhandlung p. 341 — 342. Auch die Bergarbeiten auf Hittrach und Arsenick waren damahls schon gewöhnlich und die Bergrechte darauf von den Erzbischöfen verpachtet worden. Im Jahre 1399 erneuerte Erzbischof Gregorius die alte Bergordnung für Gastein und Rauris, und trifft Verpachtung und Anordnungen über die erzstiftischen Eisenberg- und Hüttenwerke zu Krems bei Gmünd in Kärnthen. Ibid. p. 342 — 343.

4) Des edlen Jörgen Framingers Grabstein aus der Mitte des XV. J. H. ohne Jahrzahl, jedoch mit seinem und allen Wapenschilden seiner Verwandten, findet sich in der Kirche an der Kanzel eingemauert. In

zu Zell im Pinzgaue, dem Erzstifte seine fünf Güter zu Maierhofen und Laterding im Gasteinerthale[1]). — Nur zweimahl im Laufe des XIV. J. H. scheinen große Wassergüsse bedeutende Verheerungen im Gasteinerthale angerichtet zu haben: in den Jahren 1316 und 1386[2]).

Wenn wir nun das bisher Dargestellte und in jedem Einzelnen Belegte überschauen, so entwickelt sich über den Lauf von anderthalbtausend Jahren folgendes Bild von unserem Tauerngebiethe in Klein- und Großarl, in Gastein und Rauris, im Pinz- und Pongaue: Das Gasteinerthal und seine Tauern zeichnen überaus erzreiche Berge und die vortrefflichsten Alpen aus. Die Bewohnung desselben ist uralt, hinaufreichend über alle urkundengemäße Geschichte. Auf der Berge Oberfläche und im göldischen Sande der Flüsse und Bäche fand hier die alttauriskische Thatkraft frühzeitig Beschäftigung genug, und der norische Landwirth üppige Weiden genug, um Lohn für die starke Resignation auf dem kalten Hochlande, so nahe am ewigen Schnee und Eis, seßhaft zu bleiben. Bergbau in Seifenwerken auf der Rinde der Berge, Goldwaschen, viehreiche Alpenwirthschaft auf Erzeugung von Butter, Käsen und von Wollentuche aus den zahlreichen Schafen- und Ziegenherden, sind auf diesem Hochlande an der Salza eben so alt, als die Bevölkerung selbst. Die Römer, durch gebildeten Geist und geregelte Kraft überall siegreich, entwanden aber den Urbewohnern mit der Freiheit auch die Schätze ihrer Berge, belebten mit eigenen künstlichen Anlagen den Bau auf edle Metalle, brachen an Felsenabhängen, durch schauerliche Schluchten, über beschneiete Tauernjöcher neue Saum- und Fahrwege, erweiterten und sicherten die alten, und setzten Nord und Süd oberhalb und unter der Tauernkette in vielseitigere und lebhafte Verbindung. Als sie aber nach fünfthalbhundert Jahren das norische Land wieder aufgeben mußten, zerstörten sie mit eigenen Händen ihre Bergbauanlagen, ihre Werkgaden, ihre Straßen und Wege im Gasteinerthale und an der Tauernkette; um weder den vordringenden Barbaren die Elemente der Krafterhöhung, noch den rückbleibenden Norikern die Mittel, zur Kraft und Freiheit wieder zu gelangen, zu lassen. So blieb hier wohl die Bevölkernng und die Alpenwirthschaft; aber der

---

einem um das Jahr 1553 verfaßten Reimgedichte über das Wildbad wird ein Framinger als Gastwirth daselbst namentlich genannt. Die Perndl scheinen damahls Gewerken, oder Wechsler im Gasteinerthale gewesen zu seyn; weil sie im Wapenschilde ein den Gewerken gewöhnliches Zeichen führen. Uebrigens ist die Familie der Perner (Ursus) Perndl, Pernzeller in den salzburgischen Gauen uralt. Vierthaler II. p. 142 (84).

1) Koch-Sternfeld p. 236.

2) Vierthaler I. p. 170 (2). Aus der Leobnerchronik und aus anderen alten, handschriftlichen Nachrichten des domcapitlischen Archivs.

geregelte Bergbau auf Gold und Silber verschwand auf Jahrhunderte aus den Thälern der Gastein und Rauris.

In Mitte des VI. Jahrhundertes war die Herrschaft der merowingischen Frankenkönige über das Tauerngebieth und Gastein bis an die Enns hin befestiget. Hier in diesem Vorwerke des austrasischen Reiches walteten die edlen Agilolfinger als Vögte der Frankenkönige im Herzogthume Baiorarien. Nach zwei dunkeln Jahrhunderten erscheinen in allen Landtheilen nördlich der Tauern alle Hauptgrundlagen eines geregelten Staatslebens urkundlich, und eine allgemeine Bekanntschaft mit den Thälern, Kleinarl, Großarl, Gastein, Rauris, des Pinz- und Pongaues. Goldsuchen auf der Oberfläche der Gebirge, Goldwaschen aus dem Sande der Flüsse und Wildbäche sind bekannte und geübte Geschäfte des Gewinnes. Sage und Schrift vereinigen sich über die Wieder-Eröffnung der alttauriskischen Goldbauten im Naßfelde, und an der Tauernkette Gasteins zu Anfang des VIII. J. H. — Kapellen und Kirchen treffen wir urkundlich und der Sage nach zur selben Zeit zu Bischofhofen, Großarl, in Gastein zu Hof und im Wildbade, zu Piesendorf, Cell am See im Pongaue und im Pinzgaue mit allen kirchlichen Institutionen; so wie vom VIII. bis zum Schlusse des XII. J. H. Alpenwirthschaft und Feldbau auf großen Gehöfden, Meiereien und kleineren Besitzungen, reiche, hochadelige Dynasten, gemeinfreie Hintersassen, Lehensleute und Dienstmannen der Frankenkönige, der agilolfingischen Baierherzoge und des Erzstiftes zu Salzburg, Gaugrafen (Ruther Dietmar, Kerhoch, Ottokar,) in richterlichem Ambacht bei allen Verhandlungen in ihren Gauen an der oberen und mittleren Salzach — in den uralten salzburgischen Membranen erscheinen.

Mit dem XII. J. H. traten die uralten, hochadeligen Grafen auf Peilstein (Beilstein), die Blutsverwandten der Herzoge in Baiern und der Markgrafen in Steyer, des Erzstiftes gewaltige Schirmvögte, als die reichsten Alloden- und Lehenbesitzer im Gasteinerthal ans Licht. Um hier alle ihre Herrlichkeiten zu sichern, Bergbau und Handel in fester Hand zu behalten, haben sie Klammstein, die Klause in der Klamm, erbaut, der Straße ganz und für jeden Augenblick sich ergewaltiget, auf jene feste Burg eigene Ministerialen als Pfleger und Landrichter eingesetzt, zwanzigtausend Käse und 700 Klafterellen Wollentuch als jährliche Rente von ihren unterthänigen Thalsinsassen genommen. Goldwaschen in den Wildbächen der Tauern und des Pongaues war ein ihren Alloden anklebendes, besonderes Recht. Bergwerke in der Gastein ließen sie treiben, wer da Lust hatte, und wagen wollte, einheimische Vasallen, Männer des Pinz- und Pongaues, selbst auch Auswärtige, einzeln oder gewerkschäftlich, natürlich gegen billige Ehrungen oder den Zehenten. Am Badberge an der Kötschach und im Wildbade waren damahls schon freie Männer, de Gastuna zugenannt, ansässig; zu

Hof im Thale war seit unendlichen Zeiten schon die Hauptpfarre mit zwei Priestern.

Mit dem Beginne des XIII. J. H. wurden nach dem Aussterben der Peilsteiner, alle ihre Alloden, Lehen und Herrlichkeiten in der Gastein ein Eigenthum der Baierherzoge, und die sich mächtig erhebenden Herrn auf Goldeck mit dem Gerichte über Gastein auf Klammstein belehnt; während indessen das Erzstift den ganzen Gerichtsbezirk, oder die Comitate im oberen und unteren Pinzgaue erwirbt, und auch seine Schencken, die streitrüstigen Goldecker, mit den Gerichten über Taxenbach und Rauris belehnt. Den salzburgischen Oberhirten begannen aber die erzreichen Berge in Gastein und Rauris wichtiger, als je noch, und als allen anderen Dynasten des Salzachthales zu erscheinen. Sie erschauten die Zukunft mehrerer Jahrhunderte vorhinein. Darum wars ihnen jetzt sehr willkommen, daß der Baierherzog, in Geldnoth, dem Erzstifte die ganze Gastein verpfändete; welche nun nicht mehr aus ihren Händen kam, und im Jahre 1297 durch Kauf mit dem Hochstifte ganz eigenthümlich vereiniget wurde. Vergeblich erhoben die Goldecker alte Ansprüche auf Alloden und Lehen. Auch ihnen suchte man Genüge zu leisten.

Zu Anfang des XIV. J. H. waren die Erzbischöfe am Ziel ihrer Wünsche, und unumschränkte Herren und Eigenthümer des ganzen wichtigen Thales und seiner goldreichen Berge. Früher mit kirchlichen Dingen nur und zu sehr beschäftiget, jetzt aber durch die wechselvollen Ereignisse, durch so viele Fehden und Unglücksfälle des XIII. J. H. genug belehrt, legten sich diese klugen Oberhirten mit ganzer Macht auf die Erhöhung der inneren Kräfte ihres Landes, und um das Mark ihres Erzstiftes aus den Goldbergen der Gastein und Rauris, aus den Salzbornen, und aus dem Handel über die Tauern zu nähren. Alle Wälder und Förste, alle Schätze der Berge an edlen Metallen und Steinen in der Gastein werden jetzt feierlich als ein Eigenthum der Erzkirche erklärt; Bergantheile jedoch zu bearbeiten Einheimischen und Fremden gerne überlassen [1]), die Frohnen gehoben, Wechsler, denen allein erlaubt war, edle Metalle von den Gewerken einzulösen, in Hof eingesetzt, eben dort das Berggericht angeordnet, alle Sonntage zu vorzüglichen Gerichtstagen desselben bestimmt, die Thalsrichter auf Klammstein auch über Mauth und Handel dort bestellt, Allen, die mit den Geschäften am Rathhausberge zu thun haben, freier Wan-

1) In der Bergordnung Erzbischofes Heinrich heißt es: «Daz alle Funde auf dem Perch (Rathhausberge) unser Perchrichter leihe;" und: «Es mag ein jedlicher Grubmaister ein neu Paw vachen, wa im gevelt, für di weil und er sein Recht davon geit dem Herrn und dem, dez der der waz ist."

del zugesichert [1]), und Bergwerksordnungen für Bergrichter, Wechsler, Gewerken, Grubenmeister, und Knappen aufgerichtet, bekannt gemacht und mehrmahls verbessert. Friedrich der Bleikolb zugenannt, Niklas von Laven mit seinem Schreiber Ortlein — sind die ältesten namentlich bekannten Gewerken; und andere freie oder lehensabhängige Hintersassen zu Maierhofen, Laderting, Haizing, Laven, auf der Röd, an der Kötschach, am Badberge und im Wildbade mit mehreren Blutsverwandten anderer Familien werden namentlich bekannt.

Der Rathhausberg, der Berg vorzugsweise genannt, bringt allthätiges Leben und Bewegung ins ganze Thal, und beschäftiget Geld und Köpfe sowohl einheimischer Gewerken, als auch kundiger Männer aus der Steyermark, welche, gleich den alten Tauriskern und Römern, alle Mühe des Lebens daran setzen wollten, um der Erde Köstlichstes — das Gold — den unterirdischen Gewalten zu entwinden. Mit dem wiederbelebten Bergbau trat schnell auch belebterer Handelsverkehr in engen Bund. Schon in der Urzeit war der Zug des Salzhandels von den Sudstätten der celtischen Hallonen über die Tauern in das Mittelnorikum, und nach Pannonien gegangen. Jetzt mußte dieser Verkehr allein schon durch die Thäler der Rauris und Gastein, über den Korn=, Mallnitzer= und Fuschertauern doppelt lebhaft werden; weil durch den erhöhteren Bergbau, und den gesteigerteren Aufwand der Gewerken die mannigfaltigste Gegenfracht dargebothen wurde. Schon seit langer Zeit stand Venedig durch Krain, Kärnthen, Tyrol, über die Tauernkette, durch Salzburg und Baiern mit Augsburg, Nürnberg und Regensburg, in deren Händen der ganze süddeutsche Handel war, in der lebhaftesten Verbindung, und lieferte ihnen die Stoffe und Producte Italiens, Asiens und Afrikas. Schon seit Jahrhunderten sendeten die Venetianer (die Wälschen) ihre Söhne in die deutschen Thäler, Städte und Flecken; Nürnberg und Augsburg genossen unter den deutschen Häusern zu Venedig besondere Begünstigungen. Natürlich wird sich also auch ein großer Theil von Venedigs Handel nach Deutschland auf die Wege über die oben genannten Tauern und die Thäler Gastein und Rauris hingezogen haben. Die älteste und begangenste Handelsstraße führte von Treviso über Pontieba und Tarvis nach Villach, und von dort über Spital, Gmünd, Kremsbruck nach Mauterndorf ins Lungau, dann über den Radstattertauern nach Werfen und Salzburg.

Ein reicher und hochachtbarer Mittelstand blühte damahls in den Bürgerschaften zu Mauterndorf, St. Michel, Tamsweg, mit creditvollen Häusern; deren Firma in Smyrna und Nürnberg, in

---

1) «Wir wollen auch, daz alle, die ze den Perg wandelnt, Vreiung habent umb erleich Sache zu Hof, in dem Dorf und auf dem Perg überall, und auf der Landstrass zwischen Chlamstein und dem Perg.” Unparteische Abhandlung ꝛc. p. 338 — 339.

Venedig und Augsburg gegolten hatte, und die als Depositäre und Factoren ungeheurer Frachten in wichtigen Vorrechten standen, und mit eigenen Lagerzöllen und Banrechten, und mit eigener Gerichtsbarkeit ausgezeichnet waren.

Schon in der zweiten Hälfte des XIII. J. H. drängten die kriegerischen Ereignisse in Kärnthen, und der lebhafter sich regende Unternehmungsgeist an den Erzbergen der Gastein und Rauris den Waarenzug mehr hin auf die westlicheren Tauernstraßen über den Mallnitzer-, Fuscher- und Velbertauern. Deßwegen erlaubte K. Adolph dem Erzstifte Salzburg 1296 unter Anderem auch, sich der Zölle wegen, jedoch ohne Beschwerde und Druck des Handels, in der westlichen Richtung schadlos zu halten [1]).

Von Venedig aus bis Villach blieb der Hauptzug des Handels größtentheils über Tarvis: er nahm aber auch auf unseren westlichen Tauernübergängen her noch andere Richtungen. Von Tarvis aus ging er entweder auf einem kürzeren Saumwege oder auf der Hauptfahrstraße über Villach nach Spital und Obervellach im Möllthale; dann aber entweder hinauf in die Mallnitz über den Naßfelder-, oder über den hohen Korntauern durchs Gasteinerthal, oder an der Möll aufwärts nach Winklarn, dann nach Döllach, H. Blut, von dort über den Fuschertauern durch die Fusch oder Rauris ins Salzachthal und übers Pinzgau, oder durch den Pongau nach Salzburg, oder nach Tyrol. Eine andere Richtung verfolgte der Waarenzug von Venedig auf den kärnthnerischen Kreuzberg bei Tomau auf den julischen Alpen, nach Mauten im Geilthale, nach Lienz im Drauthale, und von dort entweder über den Isselsberg nach Winktarn zu den Fuscher- oder Mallnitzertauern hin; oder an der Issel fort nach Windischmatrei, und über den Velbertauern nach Mittersill, und dann über den Thurm nach Tyrol, oder in das Unterpinzgau hinab; oder durch das Kalserthal über das Stubacherjoch in das obere Pinzgau her.

Sage und annoch sichtbare Ueberreste von Ballenhäusern und Stallungen, von Niederlagen und Frachthäusern der Gewerken vereinigen sich zur kräftigsten Bestätigung des Waarenzuges nach den angezeigten Richtungen, und eines einst vielbewegten Geschäftslebens in allen diesen Thälern im Norden und Süden der Tauernkette; wo zu beiden Seiten seit der grauesten Vorzeit schon wohlhabendere Landwirthe, mit ausgedehnter Alpenwirthschaft, die sogenannten Samer, saßen, und mit Zügen von 20 bis 30

---

1) Ut quidquid in Theloneis quae in Gemundt Mauterndorf et Werfen ex mutatione stratae deperierint, in via qua itur ultra montem Turentauern (bei Mittersill der Paß Thurm gegen Tyrol) et Fuschertauern possit recolligere absque molestia qualibet et pressura." Koch-Sternfeld p. 231 — 233. Erst um das Jahr 1536, als die Bergbauten in Gastein und Rauris wieder zu verfallen begannen, wurde der Radstattertauernweg wieder mit Hülfe der Gewerken für Frachtwägen geöffnet.

Pferden das Ueberbringen der Frachten bis zu den gebahnten Fahrwegen hin besorgten.

Die Waaren und Producte, welche einst über die Tauern der Gastein und Rauris eingesandt wurden, waren: sehr viel Blei aus Villach zu den Schmelzwerken; Stahl, Eisen, Sammt- und Seidenzeuge, Gold und Silbergallonen, Stoffe, Gewürze, Spezereien, Südfrüchte, Honig, und von verschiedenen Weinen vorzüglich Ranifl- (Ranecker) Tarenter-, Mark- und Etschwein, Muskateller, Malvasier; Wippacher aus Krain, Luttenberger aus der unteren Steyermark. Ausgeführt wurden dagegen: Salz, Gold, Silber, Kupfer, Mineralien, Leder (roh und gegärbt), Leinwand, Tücher, Vieh, Holzwaaren, geräuchertes Fleisch u. d. gl. [1]).

## II. Die blühenste Epoche und der Verfall der Bergwerke, des Handels und des bewegteren Lebens in der Gastein. Vom Jahre 1400 bis 1640.

So waren vom Anbeginne des XII. bis zum Ende des XIV. Jahrhundertes alle großen Verhältnisse ausgebildet, und die Grundlagen befestiget worden, auf welchen Bergbau und Handel sich sicher bewegen, weit ausdehnen und mächtig sich erheben konnten, und unseren Tauernthälern der Gastein und Rauris eine Bewegung und ein Leben zu geben vermochten, wovon wir uns jetzt kaum mehr eine Vorstellung zu machen im Stande sind, und wovon die burgengleichen Gewerkenhäuser im Markte Hofgastein in ihren Trümmern noch laut sprechen.

Salzburg, die Hauptstadt der geistlichen Landesfürsten, der Grundherren und Eigenthümer unserer Tauernthäler und ihrer goldreichen Berge, der Sitz der Kunst und Cultur, war als Hauptstappelplatz des deutsch-italienischen Handels auch der Hauptpunct, woran sich von Gastein und Rauris aus alles Leben und jede Bewegung knüpfte. Otto Plüemel, (J. 1391), Ulrich Sämbner (J. 1409), Martin Emermann (J. 1459), hatten dort Kauf-, Speditions- und Wechslerhäuser gegründet, deren unermeßlicher Reichthum jenen der Landesherren überboth, und Erzbischöfe und Domcapitel als Schuldner an ihren Wink und Willen fesselte. Mit dem ersten Jahre des XV. J. H. trat das Hochstift in den Eigenthumsbesitz aller in der Hand der Goldecker bisher nach gelegenen Alloden und Lehen im Gasteinerthale, indem Haug von Goldeck, der letzte seines Stammes, am Samstag vor St. Urbanstag 1400 zu Hofgastein sein Testament versiegelte, und darin alle seine Lehenschaft, Mannschaft und Vogtei, so viel die

1) Koch-Sternfeld p. 235. Zu Lienz in Tyrol heißt die am linken Ufer der Issel hinaufgehende Straße annoch der Tauernweg, und noch bestehen dort auf dem Rindermarkte die gemauerten Tafernen zur Unterkunft der Samer und Kaufleute.

Goldecker vom Erzstift zu Lehen gehabt, der Erzkirche zu Salzburg vermacht hatte [1]).

Auf der Kötschau war damahls eine freie Familie ansässig, welche unter anderen Gütern auch Ritterlehen besaß, und wovon Wolfart von Kötschau zu Kötschach, dessen Witwe im Jahre 1401 eigenthümliche Gülten dem Gotteshause St. Jacobs zu Werfen verkaufte, und Kaspar von Kötschau (J. 1429) bekannt geworden sind.

Im Jahre 1403 ging in dem Kötschachthale ein Wolkenbruch nieder, welcher den Redsee weit über seine Ufer, und die Kötschach so hoch aufschwellte, daß sie unter unbeschreiblichen Verheerungen das ganze Gasteinerthal überschwemmte. Ein Lindwurm von ungeheurer Größe, setzt die Sage hinzu, soll damahls aus dem Kötschachthale von den angeschwollenen Fluthen herausgetragen, auf dem von ihm annoch sogenannten Wurmfelde unter Hundsdorf liegen geblieben, und die Gegend umher von diesem Aase verpestet worden seyn; bis man dasselbe in das Hochwasser (nemlich in die Ache) geworfen habe [2]).

Im Jahre 1411 pachtete der Steyermärker Paul Krem von Leuben (Leoben) das Landgericht und Goldberganttheile in Gastein um jährliche 800 Goldgulden. — Im Jahre 1416 verkaufte Margareth, Hausfrau des Anton Nürnberger, Bürgers von Passau, dem Hochstifte zu Salzburg eine Hofstadt im Markte zu Hofgastein.

Um das Jahr 1420 erscheint Hanns Plahover, wahrscheinlich Plahuber von Plahub bei St. Veit in Pongau, mit mehreren anderen Mitgewerken im gemeinschaftlichen Bergbaue auf Silber an der Erzwiese im Angerthale [3]). Im Jahre 1421 verkauften an das Erzstift Mathias Ramsauer, Bürger zu Salzburg, sein Gut, Bremstatt genannt, und Georg von Wenns (bei Bramberg in Pinzgaue) 1424 sein großes Gut, Gadaunern, in der Gastein; und im Jahre 1429 erscheinen Niklas und Lorenz von Dorf als wohlhabendere Gutsbesitzer im Gasteinerthale. Der erste Mann, der namentlich als Badegast im Wildbade erscheint, ist der habsburgische Fürst, Erzherzog Friedrich III. von Oesterreich, nachher vom Jahre 1440 bis 1493 römisch-deutscher Kaiser. Er war im Jahre 1436 in die Gastein gekommen, und verblieb sieben Wochen lang im Wildbade, um eine offene Wunde am Schenkel zu heilen [4]).

---

1) Juvavia p. 435.

2) Koch-Sternfeld p. 258. 334. Handschriftliche Chronik an der Pfarre zu Hofgastein.

3) Unparteische Abhandlung p. 343 — 344. Dieser Erzbischof hat auch eine umständliche Bergordnung über die Eisenerzberge und Hüttenwerke des Erzstiftes und über den Eisenhandel im Jahre 1415 bekannt gemacht. Den plahoferischen Gewerken wurde der Erbstollen auf der Erzwiese mit der Befreiung vom Wechsel auf drei Jahre verliehen.

4) Koch-Sternfeld p. 236. 240. 316. 303. Pfarrschronik von Hofgastein.

Bei der bereitwilligen Großmuth der erzbischöflichen Landesherren, welche auf den auffallenden eigenen Vortheil beruhte, drängte sich nun im XV. J. H. Alles, Bauern, Bürger und Edelleute, unternehmende Leute selbst aus Italien (Venedig) und aus Deutschland (Nürnberg und Augsburg), verständige, kunstgeübte Bergmänner aus Sachsen und Franken her an die segenreichen Berge in der Gastein und Fusch, und viel Capital, zum Theil mit außerordentlichem Glücke, wurde längs der Tauernkette auf Bergbauten verwendet von den Strochnern, Zotten, Strassern, Weitmosern[1]), Krünern, Hölzeln; von den Herrn zu Laven, von den Geilern, Schachern, Landmannen, Dietherrn, Wolkensteinern, Löschern, Schwarzen von Püchel, von St. Veit, von den von Dorf und Kötschach, von Konrad von Weng; Eyban von Oberweng (aus dem Pongaue), Jacob von Remsarn, von Paltram, Pienzenbacher, Rinsauer, Dirrenbacher, Volgauer; von den Mautnern von Katzenberg, den Venedigern, Murauern, Judenburgern, Kendlern, Fröscheln, Khunhausern, Sikkelern, Speickern, Vorsthubern, Wölfen, Tüntnern von Vellach, Ramseidern von Saalfelden, Hundsdorfen aus der Rauris, von den Leutschachern, Khevenhüllern, von denen von Lindt, Küpfer, Erlbeck, Sappel, von den Feuersingern, Hannsbergern, Pabingern, Paumgartnern, Zehentnern, Unzern von Ebenhofen u. a. m., deren Namen und thätigen Bergarbeiten zwischen den Jahren 1348 und 1500 urkundlich nachgewiesen werden können; bis endlich auch die reichsständischen Patrizier, die Fugger, Liegsalze, Rosenberge, Müller, Regel, Welser, Ilsunger, Schweikarde, Mayer, Riepl von Ache u. v. a. mit Antheilen an unseren alttaurisKischen Goldbergen erscheinen, und selbst der höhere Hofadel und der Ritteradel sich mit dem reichern Gewerkenadel und Familien unserer erzreichen Tauernthäler zu befreunden strebte[2]).

Eine wichtige Rolle scheinen um die Mitte des XV. J. H. aber die reichen Strohner oder Strachner (Stromer) im Gasteinerthale getragen, und mit großem Einflusse geübt zu haben.

---

1) Sehr thätig nahmen sich die Erzbischöfe Eberhard III., Johann Friedrich IV. und Siegmund I. (J. 1427 — 1461) um den gesammten Bergbau auf edle und unedle Metalle, um die Eisenwerke, und um den Eisenhandel an, auf allen Besitzungen des Erzstiftes im Zillerthale, zu Gmünd und Hüttenberg, in der Lelien und in der Metnitz in Kärnthen, am Zwerchenberg, Sauberg in der Linnitz, am Ramingstein im Lungaue, am Raschenberg in der Abtenau, in der Leogang u. s. w. Unparteiische Abhandlung p. 344 — 348. In den darüber vorhandenen Urkunden werden aller Orten, auch uralte schon längst verlassene Gruben bezeichnet.

2) Koch-Sternfeld p. 240 — 243.

Einem edelfreien Stamme entsprossen, führten sie im Wapenschilde eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln, und waren theils Pfleger auf Klammstein, theils Vorsteher des Wechsleramtes zu Hof, theils Beides zugleich. Max Strachner (1476) und Konrad Strachner (1489), werden auf ihren marmornen Grabsteinen in der Pfarrkirche zu Hof, Wechsler [1]), Hanns Strachner aber 14 — Pfleger zu Klammstein genannt. Um diese Zeit scheinen auch die vielverzweigten und verbreiteten Fehden der Grafen von Cilly auf den Handelsgang über Villach und unsere Tauern her einige hemmende Rückwirkung geäußert zu haben. Denn im Jahre 1454 gelang es den Villachern, mit Hülfe der mächtigen Ortenburger bei Spital, die von Venedig her nach Nürnberg gesendeten Waaren vor den auf Raub herumstreifenden Schnapphähnen zu verbergen und zu retten [2]). Welchen Antheil Gewerken, Bauern und Bergarbeiter an den Empörungen der Bewohner im ganzen Gebirge, im Pongaue, Pinzgaue und Brixenthale wegen mehreren von dem Erzbischofe Sigmund I. von Volkenstorf eingeführten Neuerungen, vorzüglich aber wegen des auf jedes Pfund Fleisch gesetzten Aufschlages von einem Kreuzer in den Jahren 1459 und 1462 genommen hatten, ist nicht bekannt. In keinem Falle konnte die Rückwirkung dieser Bewegungen auf Handelszug und Bergbau in Gastein und Rauris bedeutend gewesen seyn; weil Herzog Ludwig von Baiern schnell wieder die rebellischen Unterthanen mit ihrem geistlichen Landesherrn, den Erzbischof Burchard von Weißbriach, im Jahre 1462 ausgesöhnt hatte [3]).

Zu eben dieser Zeit, im Jahre 1459 erschien: „Ain Ordnung Erzbischofes Sigmunden der Perchwergkrechten in Geschrift gebracht auf vier Blatern geben zu Salzburg nach Montag nach sandt Michelstag", und bald darauf im J. 1463 erachtete es Erzbischof Burchard für nothwendig, eine neue Bergwerksordnung zu entwerfen, und für Pongau und Pinzgau zwei Wechsler (den einen aus der edeln und festen Familie der Strochner) und Fröhner anzustellen [4]). Sein Nachfolger, Bernhard, setzte sodann am Montag

1) Der Letztere eben so auf dem über der Spitalthüre im Wildbade eingemauerten inschriftlichen Steine „Wechsler zu Gastaün" genannt; und eben so in der Bergordnung des Erzbischofes Burkhard 1477. Unparteische Abhandlung. p. 349.

2) Koch-Sternfeld p. 242.

3) Juvavia p. 444—445.

4) Unparteische Abhandlung p. 348. In diesem Bergbaulibelle wird allen Gewerken das zum Bergbau nöthige Holz aus landesfürstlichen Wäldern zu empfangen freigebothen. Juvavia p. 596 (b). Dieser Erzbischof erlaubte auch dem Johann Snabel (J. 1465) im ganzen Erzstifte nach Gefallen auf Alaun zu bauen, gegen den Zehenten frei dem Erzstifte abgeliefert, und auf die Bedingung, daß der dritte Theil des Baues auf Gesammtkosten geführt werde.

vor Sand Johannestag zu Sunnewendten 1477 von Neuem 69 Artikel zusammen, und forderte Jedermann auf, Neuschürfe auzulegen, verlegene Baue aufzuschlagen, und Gold auf Bergen und in Flüssen zu suchen. Erzbischof Bernhard bemühte sich auch, durch eigene Freibriefe das Eisengießen in seinem Lande einzuführen, und Eisengußwerke errichten und verbessern zu lassen [1]).

In der langwierigen Fehde des Kaisers Friedrich III. mit dem König Mathias Corvinus von Ungarn, während der Kaiser den Bernhard von Rohr (1466 — 1482) auf dem Hirtenstuhle des salzburgischen Erzstiftes festhielt, Corvinus aber den Bischof Johann von Gran als Erzbischofen von Juvavia aufdringen wollte; war im Jahre 1481 der salzburgische Burgvogt zu Stall im Möllthale als österreichischer Partheigänger mit bewaffneten Söldnern über die Tauern in das Salzachthal raubziehend hergekommen. Allein die Pinzgauer trieben ihn schnell wieder in die Rauris zurück, und rieben den ganzen Troß, als er sich von dort in die Gastein hinübergeflüchtet hatte, bei einem nächtlichen Ueberfalle im Markte Hof bis auf den letzten Mann auf [2]).

Im Jahre 1489 starb Konrad Strochner, Wechsler zu Hof in der Gastein, und bestimmte in seinem Testamente eine Summe von 2600 rheinischen Gulden, zur Errichtung eines Spitals am Mitterbade, in dem Orte des Wildbades, zur Aufnahme von armen, unbemittelten Kranken, welche zum Heilbade kommen, um die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. Von diesem wohlthätigen Institute soll weiter unten umständlicher gesprochen werden.

Die zu Ende des XV. J. H. an der Enns, Muhr, und vorzüglich an der Drau immer weiter hinaufdringenden, überaus gefürchteten Türken würden den Waarenzug über Villach und

1) Vierthaler I. p. 251. Ungefähr in das Jahr 1442 fällt der erneuerte Betrieb der erzstiftlichen Bergwerke im Lungaue durch Freisacherbürger, Niklas Stockhammer und Hanns Schmelzer, und durch Christoph Moßhamer und Erhard Wendelstein; die Entdeckung reicher Silberadern bei Rattenberg im Unterinnthale Tyrols etc. Chron. Salzb. ab Anno 1403—1494 in Duellii Miscelaneis. — Von allen Denjenigen, welche alte oder neue Baue aufschlagen wollten, ward in der neuen Bergordnung festgesetzt als öffentliche Abgabe — die Frohn allein, nemlich für die ersten 10 Jahre den zehnten Kübel Erz auf den Halden; für die folgenden 30 Jahre aber nebst der Frohn von jeder Mark Silber 1 Gulden und von jeder Mark Gold 9 rheinische Gulden, und nach Verlauf dieser 30 Jahre — die Ablieferung alles Goldes und Silbers an den hochfürstlichen Wechsler um einen leidenblichen Preis. Im Jahre 1477 gab der Erzbischof Bernhard einem gewissen Achatz Zach das Privilegium, durch 12 Jahre ganz allein am Erzstifte das Eisengießen betreiben zu dürfen, mit der Bedingung: daß Achatz sein Lebetag im Erzstifte bleibe, und die Kunst des Eisengießens seinem Sohne getreulich lehre. — Unparteische Abhandlung p. 346—350.

2) Koch-Sternfeld p. 242.

unsere Gasteiner- und Raurisertauern ganz aus dem Geleise gebracht, und das ganze Bergbauwesen im Innersten erschüttert haben. Allein der glückliche Sieg, welchen der tapfere Rudolph von Khevenhüller im J. 1492 bei Villach errang, sicherte Handel und Bergbau in der Blüthe für eine lange Zeit.

Das Gasteinerthal ward aber in diesen Tagen von anderen Unglücksfällen heimgesucht. Im Jahre 1493 war eine grausenhafte Ueberschwemmung im Thale. Die wunderkräftigen Heilquellen des Wildbades wurden verwüstet, Häuser zertrümmert, Straßen rollten in den Abgrund hinab, Berggruben stürzten ein unter dem tosenden Abrollen von Felsengeröllen und Erdmurren, und viele Thalsbewohner fanden ihr Grab in den hochangeschwollenen Fluthen der Ache und der anderen Wildbäche; und zwei Jahre später (1495) erschütterte ein Erdbeben die Tauernkette und ihre Bergäste im ganzen oberen Pinzgaue, wobei große Felsenbrüche und die Wildseen im Ammerthal und Schöswand entstanden. Im Markte Hof wurde durch die vereinten Kräfte der vielen und reichen Gewerken die Pfarrkirche im Jahre 1498 erweitert; und kaum war der Bau vollendet, als im Jahre 1502 der ganzere obere Markt mit diesem Gotteshause ein Raub der Flammen geworden war [1]).

Die noch höhere Steigerung und die Sicherung des Bergbaues auf edle Metalle in der Gastein und Rauris, die Belebung des Handels über alle Wege an der salzburgischen Tauernkette, ließ sich der Erzbischof Leonhard von Keutschach (J. 1495 bis 1519) mehr dann je einer seiner Vorfahren angelegen seyn. Was die Erzbischöfe schon vor dritthalbhundert Jahren vorausgesehen hatten, bestätigte ja die Gegenwart unwiderleglich durch den großen Gewinn, der dem Erzstifte alle Jahre durch die Mauthen, Frohnen, Ehrungen, durch Abschlägerung der Gehölze, durch das Einwechseln der edlen Metalle, durch die Münze, und durch den Betrieb von Gold- und Silberschächten auf eigene Kammerrechnung so reichlich zufloß. Die einzige Berggrube in der Gastein, die Krone genannt, brachte dem Erzbischofe alle Jahre mehrere Tausend Stücke Ducaten ein [2]).

Vor Allem schaffte er daher die Juden, durch deren erwiesene Betrügereien die Landesbewohner so sehr gedrückt wurden, aus Salzburg, Hallein und aus dem ganzen Lande ab, mit schwerer Verpönung, daß sich fürder kein Jude und Wucherer innerhalb der Landesgränzen

---

1) Koch-Sternfeld p. 335. 322. Handschriftl. Pfarrs-Chronik von Hofgastein.

2) Juvavia p. 482. Dr. Drükher sagt gar 80,000 Ducaten alle Jahre? — Die im Jahre 1448 zu Schwatz in Tyrol entdeckten Silber- und Kupferbergwerke ertrugen im Jahre 1523 bei 55,855, im Jahre 1527 über 77,000, im Jahre 1530 über 35,000 Mark Silber, so daß sie vom Jahre 1525 bis zum Tode Kaiser Ferdinand I. 2,328,500 Marken feines Silber ertragen haben sollen.

des Erzstiftes mehr aufhalten dürfe. Im Jahre 1500 ordnete er allgemeine Straßenverbesserungen und neue Wegeanlagen an. Den Radstattertauern ließ er wieder für kleinere Frachtwägen öffnen, und der neue Weg von der Hirschfurt gegen Rauris und Dachsenbach ist Leonhards Werk [1]). Für eben dieses Jahr ließ er einen allgemeinen Versammlungstag seiner Landesgewerken ausschreiben. Es war diese wohl die glänzenste Versammlung der kundigsten und unternehmensten Bergmänner seit Jahrhunderten gewesen. Der Erzbischof forderte jeden dieser erfahrnen Gewerken auf, frei und ungescheut alle Mängel am Bergbaue und in der bisher bestandenen Einrichtung des Bergwesens zu entdecken. Alle Verhältnisse, welche dem Bergbau förderlich seyn, und den Handel beleben konnten, wurden da besprochen, und der Erzbischof verfaßte alle dahin abzielenden neuen Verordnungen nach der vielfältigen Erfahrung, der scharfen Einsicht und dem klugen Rathe der berühmtesten Gewerken in Gastein und Rauris: Erasmus Weitmoser, Martin Zott, Martin Strasser von Neidegg, Augustin Hölzl, Martin Lodinger u. v. a., und ließ diese abermahls verbesserte Bergordnung am Mittwoch nach Judica 1501 allgemein kund thun. Allen Gewerken in Gastein und Rauris, welche deren bedurften, leistete hierauf der Erzbischof nach seinen Kräften bedeutende Vorschüsse, und mit einer ganz besonderen Sorge wurden Vorkehrungen getroffen, daß die Pfennwerth, die Materialien für Speise und Trank der Berg- und Hüttenarbeiter in guter Beschaffenheit und in einem wohlfeilen Preis erhalten und verabreicht würden [2]).

Der erschütternden Epoche des großen Bauernkrieges und der allgemeinen Empörung im Pongaue, Pinzgaue und im Gebirge gingen in Gastein zwei andere Unglücksjahre voraus: 1508 schwollen alle Hochwässer der Tauern hoch an, und verbreiteten große Zerstörungen über die nahen Thäler; und im Jahre 1518 wüthete eine menschenfressende Seuche im Markte Hof und in der Gegend umher. Der Mensch auf den Tauern aber ermüdet im Kampfe mit den Elementen niemahls. 1509 wurde das noch bestehende altehrwürdige Straubingerhaus im Wildbade von dem Baumeister Veit Mair von Beckstein erbaut [3]), und im Jahre 1520 ließ der Erzbischof Matthäus Lang von Wallenburg die Straße durch die Klamm breiter bahnen und ausbessern. Die weitere Unterhaltung dieses wichtigen Weges ward der Gemeinde auferlegt, weßwegen sie unter anderen Beschwerden im Jahre 1525 auch diese vorbrachte,

---

1) Handschriftliche Chronik von Salzburg vom Jahre 1570 — im Johanneum zu Grätz; und Juvavia p. 228 (a).
2) Unparteische Abhandlung ꝛc. p. 350.
3) Rückwärts auf dem Söller sind die kaum mehr lesbaren Siglen F. VEIT MAIR VON PEKS . . . mit der Jahrszahl 1509 in einem Baumbalken eingeschnitten. Wahrscheinlich war Veit Mair der Baumeister.

und begehrte, am Wachhause in der Klamm (Klammstein war um diese Zeit schon verlassen, und dem Verfalle preisgegeben) eine Mauth heben zu dürfen [1]).

Im Jahre 1519 führte der unermüdete Erzbischof die neuen Aemter eines Oberstbergmeisters und Oberstwaldmeisters im Erzstifte ein, und ernannte für beide den Matthäus Pruckmoser. Dieser Oberstbergmeister mußte in Salzburg wohnen, jährlich alle Bergwerke bereisen, dieselben durchschauen, reformiren und alle Vorkehrungen überall auf der Stelle treffen, daß der Bau ordentlich, zum Nutzen des Landesfürsten und des Landes geführt werde. Nun erfolgten die beiden, für das Hochland der Tauern, und insbesondere für Gastein und seine Bergwerke, vorzüglich in den spätesten Folgen noch, so verhängnißvollen Jahre 1525 und 1526, wenn sich gleich auch für jene Gegenwart selbst nicht den mächtigen Ursachen entsprechende Wirkungen dort zeigten.

In religiöser und politischer Beziehung erzeugten auch in Salzburg, Steyermark, Kärnthen und Tyrol, wie in Franken und Schwaben, dieselben Ursachen auch die gleichen Wirkungen. Die in Deutschland schon lange gährenden und durch die Buchdruckerkunst allgemein verbreiteten Ideen über Religion und Gewissensfreiheit, wurden auch durch den lebhaften Handelszug gegen Salzburg an unsere Tauern her über das ganze Erzbisthum ausgebreitet; insbesondere aber unter alle an den ausgedehnten Bergbauten in Gastein und Rauris theilnehmenden Gemeinden und Arbeiter durch Schrift und durch mündliche Lehre von so vielen dahin kommenden deutschen Handelsleuten, sächsischen und fränkischen Bergmännern gebracht.

In Gastein, wo ein so zahlreicher Verein von Gewerken und Knappenschaften, reich an beweglichem Vermögen, mit Kenntnissen über Länder und Menschen ausgestattet und selbst waffengeübt lebte, — waren bereits um das Jahr 1520 schon die meisten den religiös-moralischen Ansichten und Lehren Luthers ergeben. Draußen auf dem Lande der Salzach, im Pinz- und Pongaue, war dieß nicht minder der Fall. Doch aber vereinigte sich noch ein anderes Element mit dem schon bereiten Gährungsstoffe. Der mächtige Stand der Hirten und Landwirthe daselbst glaubte sich durch die immer gesteigerten Steuerabgaben, durch den neugeschaffenen Fleischkreuzer, durch so viele neue Zölle, durch das Umgeld und die Türkensteuer, endlich auch, daß die Gerechtigkeitspflege so theuer sey, bis zum Unerträglichen gedrückt. Die Empörungszuckungen in den Jahren 1403 in dem sogenannten Igelbunde der Ritter, Edelknechte und Bürger der Städte und Flecken, 1458, 1462, 1476 — 1494, und in dem sogenannten lateinischen Krieg 1522 — 1523, hatten die solchem Drucke entgegen zu wirken bereit stehenden Kräfte früh ge-



1) Koch-Sternfeld p. 314.

nug schon kund gegeben. Jetzt setzten die neuen und von Johann Staupitz, Paul Speratus, Urban Regius, Georg Schärer, Johann Mulin, Martin Lodinger u. a. noch mehr verbreiteten und befestigten Religionsideen diesen aufgehäuften Gährungsstoff schnell in Brand, und verbreiteten die Flamme der Empörung von den Quellen der Salzach bis hinaus ins Flachland an der oberösterreichischen Donau, und an der Tauernkette bis über das steyermärkische Ennsthal hinab. Die Befreiung des Priesters Matthäus, den man ketzerischer Predigten wegen in Ketten nach dem Fallthurm auf Mittersill 1525 durch St. Leonhard im Pinzgau führte, hatte dazu das Signal, und die Enthauptung des Landmannes Stöckl, der jenen Priester in Freiheit gesetzt hatte, — dem Brande reißenden Fortschritt gegeben.

Von dem blindwüthenden, rohen Bauernpöbel war Salzburg lange schon überrumpelt, und Erzbischof Lang auf Hohensalzburg belagert worden. Die Gewerken in der Gastein und Rauris aber scheinen langsamer zu Thaten geschritten zu seyn. Ihre wichtigen Geschäfte des Handels und Bergbaues, der ihren Capitalienhauptstock gefesselt hielt, und woran sie am meisten zu verlieren hatten, forderten bedächtlichere Berechnung und Zurüstung. Auch scheinen ihnen vorzüglich nur die religiösen Ideen und die Gewissensfreiheit des Kampfes würdige Preise gewesen zu seyn. Darum schlossen die Häupter des Gasteinerthales — wiewohl einzelne für sich schon sehr thätigen Antheil an den Ereignissen genommen hatten — Christoph Kirchbichler, Martin Zott, Erasmus Weitmoser, Max Neufang, Kaspar Praßler, Leonhard Schwär, Hans Unpild, Wolfgang Heugl, Christian Reiter, Martin Strasser, Hans Würfel und Michel Pernecker, am Christihimmelfahrtstage 1525 mit anderen Gemeinden den Bund auf Schutz und Trutz. Alle Bergknappen und die rüstigen Bauernbursche wurden in ordentlich bewaffnete Rotten gebracht, zogen vereint mit den Scharen der Knappen von Kitzbüchl her mit fliegenden Fahnen in der Hauptstadt ein, und setzten die früher von dem Bauerngesindel nur im blinden Tumulte geführte Belagerung Hohensalzburgs in regelmäßiger Weise fort [1]). Martin Zott war im Thale zurückgeblieben, und besorgte von dort aus durch einen Feldpostmeister den Briefwechsel sowohl an die im Felde stehende Mannschaft, als auch an die umliegenden Gemeinden, und sorgte in einem eigenen Ausschußrathe für Sold und Rüstung.

Unter allen Hauptleuten aber, welche nach Salzburg zum Kampfe gezogen waren, ragte der alte Erasmus Weitmoser vorzüglich hervor, spielte im landschäftlichen Ausschusse eine einflußreiche Rolle, und legt ein allen Handlungen einen klaren, gemäßig-

1) Wie die handschriftliche Salzburgerchronik versichert: daß diese Knappenrotten doch einem ordentlich disciplinirten Militär gleichgesehen hätten!

ten Geist an den Tag. Dieser Erasmus Weitmoser war es, der dem Landeshauptmanne von Steyermark, Siegmund von Dietrichstein und anderen Edelleuten, welche in dem Ueberfalle des Bergstädtchens Schladming im Oberennsthale von den empörten Knappen und Bauern nicht sogleich waren niedergemetzelt worden, das Leben rettete.

Der gebildete und gemäßigte Bauernobrist, Michel Gruber, sendete nemlich das Verzeichniß der bei Schladming gefangenen Edelleute, nachdem 32 derselben als Sühnopfer für die den Bauern zugefügten Gräuel enthauptet worden waren, an den Landschaftsausschuß nach Salzburg. Dieser fertigte den Bothen mit dem Befehle ab, die Edelleute in ehrliche Haft auf die Festung Werfen zu setzen. Der wüthende Bauernpöbel in Salzburg aber forderte Blut für Blut, und sandte einen zweiten Bothen mit dem schriftlichen Befehle nach, daß alle Gefangenen umgebracht werden sollten. Jedoch Erasmus Weitmoser fand Mittel, diesen Bothen auf seine Seite zu bringen, und das Schreiben zu vertilgen [1]). Höchst wahrscheinlich hat er sich aber dieser würdigen Handlung wegen entweder beim empörten Pöbel im Verdacht, oder wirklich überwiesen, bald darauf, um sein Leben selbst zu retten, nach Tyrol flüchten müssen. Die Gewerken von Gastein und Rauris sühnten sich aber bald wieder mit ihrem erzbischöflichen Landesherrn, und alle oben genannten Häupter der Empörung in Gastein erhielten feierliche Amnestie; worauf auch Weitmoser aus Tyrol nach Hofgastein zurückkehrte, nachdem er vom österreichischen Erzherzog, K. Ferdinand I., dessen Unterthan Weitmoser, als Bergwerksinhaber auf österreichischem Boden, war, Verzeihung erhalten hatte.

Als im folgenden Jahre 1526 die Empörung abermahls losbrach, hielten die Gasteinergewerken treu und fest an ihrem Landesherrn. Ein Heer von Bergknappen, unter Anführung des Bergrichters Caspar Praßler, zog aus, vereinigte sich mit der Rotte der Brichsenthaler-Bergleute, welche der Berghauptmann Michel Gruber anführte, und fochten mit den Empörern bei Zell im Pinzgau, wo sie aber von den Rebellenhäuptern Max Neufang und Setzenwein, in ihre Thäler wieder zurückgeschlagen worden waren. Nur durch die kräftige Hülfe auswärtiger Truppen und durch Blutgerichte vermochte der Erzbischof Matthäus Lang auch diese Empörung zu unterdrücken [2]). Auf diese Erschütterungen folgte für Hofgastein schnell ein sehr bitteres Jahr 1528, wo die Pestseuche so verheerend daselbst wüthete, daß von Michaelis bis Weihnachten 350 Menschen gestorben sind [3]).

---

1) Koch-Sternfelds Beiträge III. B. p. 277 — 309. Verantwortung des steyerischen Landeshauptmanns, Siegmund von Dietrichstein an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich.

2) Juvavia p. 228 — 229. 454 — 455. Koch-Sternfeld p. 244 — 246. 262 — 265.

3) Handschriftliche Pfarrchronik von Hofgastein.

In einer Reihe von zehn Jahren erhielt das Wildbad wiederhohlte Besuche von mehreren fürstlichen Personen: im Jahre 1534 von dem Pfalzgrafen Philipp am Rhein; 1537 von dem Pfalzgrafen Otto Heinrich und seinem Vater Friedrich mit 20 Wägen, 50 Pferden und 18 Maulthieren; und 1538 von seiner Gemahlinn, begleitet mit 36 Pferden, wo sie sich das erste Mahl durch 14 und das zweite Mahl durch 7 Wochen des Heilbades bedienten; 1539 von Ludwig, Herzog von Ober- und Niederbaiern mit 50 Pferden. Dieser Fürst wurde von der uniformirten und bewaffneten Knappenschaft in feierlichem Aufzuge empfangen, von allen Gewerken persönlich bewillkommt, und mit Gastgeschenken — von Christoph Weitmoser mit einem Ochsen und einem Fasse Wein, von Sigmund von Keutschach und Christian Grafen zu Schernberg, Pfleger zu Radstadt, mit Wildbret und Fischen — beehrt. Im Jahre 1540 war wieder der Pfalzgraf, Otto Heinrich, Badegast im Wildbade, von wo er gegen Salzburg ritt, um dem feierlichen Einzuge Herzog Ernest's beizuwohnen [1]).

Von der ruhigen Gesinnung und treuen Anhänglichkeit seiner Gewerken in Gastein und Rauris (1526) durch die That überzeugt, beobachtete der kluge und geistvolle Kirchenfürst, Matthäus Lang, hinsichtlich der eingewurzelten neuen Ideen und Religionsansichten im Gasteinerthale, an welche er das blühende Fortbestehen des dem Erzstifte so überaus wichtigen Handels und Bergbaues festgebunden sah, eine tolerante Gesinnung [2]). Darum befestigte sich diese Denkweise unter Gewerken, Bergknappen und in einigen Familien der Landwirthe im Stillen immer mehr und mehr, und wurde der Grund außerordentlicher Folgen nach Einem und nach Zwei Jahrhunderten. Einige Bergmänner, wie der geschickte Martin Lodinger, unterhielten mit dem deutschen Reformator, Doctor Luther, beständigen Briefwechsel. Dieser schrieb im Jahre 1532 von Wittenberg aus eigenhändig an Lodinger und ermahnte ihn, hinweg aus dem salzburgischen Erzstifte und in ein anderes Land zu ziehen. Und Lodinger zögerte weiters nicht mehr dem Winke seines Freundes zu folgen, wanderte aus und schrieb vor seinem Tode im Jahre 1559 noch zwei Trostschreiben an seine Brüder und Landsleute in der Gastein [3]).

---

1) Handschriftliche Pfarrchronik von Hofgastein. Koch-Sternfeld p. 303.

2) Sein am Samstag nach St. Veitstag 1526 erlassenes Patent ist mehr in politischer als religiöser Hinsicht mit Strenge ausgeführt worden.

3) Juvavia p. 229. Lodingers Werk führt den Titel: «Zwo Trostschrifften, welche der fromme, christliche und gethreue Diener Gottes Martinus Lodinger an seine verfolgte Friend und Landsleith ihierzlich vor seinem selig ende geschrieben hat, sambt einem Brief Martin Luthers ꝛc. Zur Zeit der Missionen waren die Originalien all dieser Briefe noch vorhanden. Vierthaler I. p. 207 (28).

So lange der thaten= und geistreiche Erzbischof Matthäus Lang den Krummstab trug, ward Alles in Gastein in Ruhe gelassen; Bergbau und Handel gelangten unter ihm (1519 — 1550) zum höchsten Flore. Die Erweiterung und Befestigung des, durch den Absturz der Schneelavinen und durch losgebrochene Gewässer so oft zertrümmerten Weges durch die Klamm war im Jahre 1534 sein angelegenstes Geschäft [1]). Um den Bergwerken, sowohl in Gastein, Rauris, im Lungau, als auch an den wichtigen Salzwerken die unerläßlich nothwendigen Waldungen für ewige Zeiten zu sichern, ließ er 1530, 1532 und 1539 alle Wälder seines Landes bereiten, begränzen und beschreiben, nach dem Grade ihres Holzwuchses und Holzstandes abtheilen, zum Bedarfe des Hofes und aller Landesinsassen das nöthige Holz ausscheiden, alle übrigen Förste aber einzig und allein für die Salzsiedereien und Bergwerke vorbehalten, und sowohl dieß als auch eine neue Waldordnung in eigenen Waldlibellen versichern und allgemein bekannt machen. Eben so ließ er im Jahre 1532 eine neue, und im Jahre 1536 eine durchaus wieder verbesserte Bergwerksordnung kund geben; worin er gleich im ersten Absatze sich als Herrn und Landesfürsten „alle Bergwerk, Metalle und Fünd sammt all und jeden Hocheiten und Obrigkeiten, auch allen Hoch= und Schwarzwäldern und anderen Dingen, ohne welche die Bergwerke nicht nützlich mögen gebaut und erhoben werden, ohne alles Mittel als Hochfürstliches Kammergut vorbehält, also und dergestalten, daß Niemand, weder von Prälaten noch Ritterschaftadel, Gemeinden, hoch und niederen Standes, sich unterstehen soll, in Wäldern oder anderen Dingen zum Bergwerk gehörend Eingriff zu thun [2])."

Mit gewaltiger Strenge hielt Lang auf diese seine Anordnungen, wodurch den thätigen Gewerken fester Boden zur freien Bewegung und ihren aufgewendeten Capitalien reicher Ertrag für eine lange Zukunft gesichert ward. In dieser Aussicht, und von dem unermüdeten Erzbischofe ermuntert, vereinigten sich die beiden vorzüglichen Gewerken, Christoph Weitmoser und Martin Strasser, und erbauten in der Lend an der Salzach ein großes Hüttenwerk

---

1) Koch=Sternfeld. Ueber Straßen= und Wasserbau in Salzburg 2c. 1811. p. 36.

2) Juvavia p. 596 — 597 (b. d.). Unparteische Abhandlung 2c. p. 350 — 352. Dem Erzbischof Lang machten auch zwei Steyermärker, Matthäus und Pongratz Kronmes, Bürger zu Bruck an der Muhr, den Antrag, durch einen eigenen Schmelzprozeß aus den hüttrauchigen, wilden und rohen Erzen mehr Silber und Gold zu erzeugen, als auf die bisherige Schmelzweise geschehen ist. Lang zog darüber andere Gewerken zu Rath, und es scheint, er habe die Probe abführen lassen. Wie sie aber ausgeschlagen, ist unbekannt?

und Holzmagazin für ihre ansehnlichen Gold- und Silbererze von Gastein und Rauris ungefähr im Jahre 1538[1]). Mit gleicher Thätigkeit war Erzbischof Lang bemüht, den Gewinn des Flußgoldes an allen Wildbächen der Tauernthäler zu beleben und zu steigern. Vom Jahre 1539 — 1557 wurde an der Salzach aufwärts, in Rauris am Spritzenbach, zu Seiguren an der Peunten, am Lenzanger, zu Gstöß, beim Grubersteg und am Teifenbach Flußgold gewaschen. In der Gastein und im Naßfelde sammelte man Goldkörner aus dem Hochwasser und aus jeder Ache.

Alle diese Arbeiten regelte und nahm der Erzbischof in seine schriftlichen Bergverordnungen auf. Man verlieh einem Wäscher gewöhnlich 7 — 10 Schnüre oder Lehen (das Lehen zu 7 □ Schuhe) nach dem Wasser und der Zugeslänge, wie Waschwerks auf fließenden Bächen Gebrauch und Recht ist. Die Bergwerksordnung des Erzbischofes Ernest (J. 1551) machte es dabei jedem Wäscher zur Pflicht, einen Bach oder ein Gries zur Zeit, da zu arbeiten möglich ist, nicht vierzehn Tage unbenützt zu lassen, wenn er anders bei seinen Rechten erhalten seyn wollte[2]).

In dieser blühensten Epoche des Bergbaues in Gastein und Rauris waren die Weitmoser, die Zotten, die Strasser, die Krüner und Michel Katzbeck die thätigsten und angesehensten Hauptgewerken[3]). Mit dem Tode ihres Landesherrn, Erzbischofes Lang 1550, ihres vorzüglichsten Gönners und Beschützers, begannen die Blüthen des uralten Bergbaues allmählig abzufallen, und ein Unglück nach dem anderen bezeichnet fast jedes Jahrzehend. 1553 am 14. Juni in der Nacht verzehrten die Flammen das romantisch-gelegene Schlößchen Christoph Weitmosers zu Hundsdorf. Mit großer Schnelle ließ er es aber im folgenden Jahre wieder herstellen[4]).

Von uralten Zeiten her führte von Hofgastein aus nur eine Straße, der alte Weg genannt, über Heissing, Gadaunern und Badbrücke am rechten Ufer der Ache zum Wildbade und Rathhausberge. Seit Erhebung des großen Hüttenwerkes in der Lend

---

1) Koch-Sternfeld p. 247. Im Gasteiner- und Rauriserthale bestanden damahls vierzehn Schmelzwerke, welche natürlich von diesen Thälern allein mit dem Kohlenbedarfe nicht konnten versehen werden. Um daher die Hölzer des anderen Pinzgaues auch zu benützen, und dadurch, sowohl die gedachten Thäler mehr zu schonen, als die sonst unnützen Förste zu Nutzen zu bringen, ward der Plan, außen an der Salzach einen Holzrechen zu bauen, und nahe dabei ein großes Schmelzwerk zu erheben, gefaßt. So entstanden die Hüttenwerke in der Lend. Idem. Straßen- und Wasserbau p. 36 — 37. Vierthalers Reisen p. 242.

2) Vierthaler I. p. 253 — 254.

3) Nach Angabe des im Jahre 1553 verfaßten Bergreims in der Pfarrchronik von Hof.

4) Koch-Sternfeld p. 248. Vom 14. Mai 1554 bis 14. Juli, wie eine am Schornsteine des Schlosses angebrachte inschriftliche Marmortafel versichert.

hatte man die Anlage einer neuen, bequemeren Straße am linken Acheufer im Sinne, um die große Masse der im Naßfelde und am Rathhausberge gewonnenen Erze desto leichter und schneller aus Hinterbaden bis in die Lend zu bringen. Am alten Wege hatten aber die Strasser und ihre Verwandten einträgliche Tasernen, im Wildbade, an der Badbrücke, zu Gadaunern; denen durch eine neue Straße viel Erwerb entgehen mußte. Sie erhoben daher Streit und Hindernisse; wiewohl vergeblich: die getreuen Kammerleute, Christoph Weitmoser und Joseph Zott, stellten auf ihre Kosten den neuen Weg von Felding über die Ache nach Diethersdorf und am Abhange des Schneeberges beim Wildbade vorbei; und über die Schreck hinein nach Hinterbaden im Jahre 1554 her. Zu Ehren des Landesherrn wurde dieser neue Weg die Fürstenstraße genannt [1]).

Einen empfindlichen Stoß erhielt die Bergwerksindustrie an der ganzen Tauernkette, in Salzburg, Tyrol und Kärnthen, durch den zu frühen Tod des kenntnißreichen und allgepriesenen Gewerken zu Hofgastein, Christoph Weitmoser, am 2. Mai 1550 im 52. Jahre seines Alters. Der für so ausgedehnten Bergbau nöthige Capitalienhauptstock dieses reichen Gewerkens wurde gewiß nicht ohne sehr nachtheilige Rückwirkung auf die weitmoserischen Bergbauten selbst bei der Vermögenstheilung unter drei Söhne und vier Töchter zersplittert. — Im Jahre 1559 verzehrte eine Feuersbrunst zehn Bürgershäuser im Markte zu Hof; und im Jahre 1564 brach ober dem Dorfe Luggau ein Wolkenbruch nieder, welcher 30 Häuser zerstörte, und gegen 100 Menschen ersäuft haben soll [2])?

Wie sich dieser Erzbischof gegen die Gasteinergewerken und Bergleute hinsichtlich ihrer neuen Religionsansichten und Meinungen benommen habe, kann nicht mehr nachgewiesen werden; gewiß aber ist, daß er im Jahre 1556 offenbare und bekannte Lutheraner verfolgen und aus dem Lande verjagen ließ [3]). Seinem Nachfolger, Johannes Jacob Kuen von Belasy (J. 1560 — 1586) schien die Belebung des Bergbaues, die Erhaltung und Beförderung des Handels sehr am Herzen zu liegen. Gleich im ersten Jahre seines Oberhirtenamtes both er zuvorkommend seine Hand einem gewissen Gewerken, Christoph Perner, der den kühnen Plan auszuführen sich erbothen hatte, den Salzachstrom, die sogenannten furchtbaren Oefen hindurch, schiffbar zu machen. Der

---

1) Koch-Sternfeld p. 300 — 301. In eben diese Zeit fallen auch die Straßenbauten über den Radstattertauern für große Frachtwägen J. 1556. Koch-Sternfeld p. 233.

2) Koch-Sternfeld p. 322. 312. In den Jahren 1558 und 1559 ließ auch der Erzbischof Michael von Kuenburg seine großen Wechsleramts- und Pfleggerichtshäuser im Markte zu Hof ausbessern und mit seinem auf rother Marmorplatte eingehauenen Wapen zieren.

3) Juvavia p. 230.

schriftlich kund gegebene erzbischöfliche Befehl lautete also: „Johann Jacob von Gottes Gnaden ꝛc. Nachdem Wir zur nottdurft und beförderung unser Perckhwerckh, und gemeinem Wesen zu gueten in dem Fürnemen sein, den Wasserstrom der Salzach durch den Lueg in das Pongaw, und verner an die Landt bei der Gastein Schiffärtig zu machen, und die Schiffahrt mit Hilf des Allmächtigen auf nechst khünftigen Früeling in das Werk zu bringen, und Christoph Perner zu nottdurft seiner Perckwerch, Getraid, Wein, auch Eisen und Eisenstein auf solchem Wasser fahren wird, so haben wir ihm ein Schifflandt und Niederlag in der Salzach bei Sinhub auf der Au, und Grieß dazu verguent ꝛc.[1]).“

Daß durch die Ausführung dieses kühnen Werkes der Bergbau an der Tauernkette, in Gastein und Rauris, und mit diesem der Handel über die Tauern her unendlich gewonnen haben würden, liegt vor Augen. Wirklich wurde Hand angelegt; die Schluchten wurden erweitert, Felsenmassen gesprengt, Wasser und Berge mit Kunst und Kraft bestürmt; aber vergebens. Perner starb; und nun fand sich kein Mann mehr, welcher den Muth gehabt hätte, dem unternehmenden Fürsten mit verwegenen Hoffnungen zu schmeicheln, und ein Unternehmen fortzusetzen, dessen die Natur zu spotten schien.

Im Jahre 1563 machte der vom Erzbischofe Matthäus Lang nicht weiters mehr in dem Hochgebirge beunruhigte heimliche Protestantismus die erste bedeutendere Zuckung. Die Gerichte von Bischofshofen, St. Johann, St. Veit und Großarl bathen den Erzbischof um Erlaubniß, das Abendmahl unter beiderlei Gestalten genießen zu dürfen. Der Oberhirt Jacob Kuen übertrug aber die Entscheidung dieses Gegenstandes dem Concilium von Trient, beschwichtigte bis dahin seine Unterthanen, und that, wie sein Vorfahrer, keinen Schritt zu einer gewaltsamen Unterdrückung der, durch jene Bitten kund gegebenen vom orthodoxen Glauben abweichenden Ideen.

In der Zeit (vom J. 1567 — 1573) folgte ein Unglück auf das andere, die schrecklichsten Wassergüsse und Ueberschwemmungen von 1567, 1569 und 1572. Im Jahre 1569 brach ein entsetzlicher Wolkenbruch nieder, und die angeschwellten Fluthen des Kirchbaches stürzten am 14. Juni mit solcher Wuth über den Markt Hofgastein heraus, daß 52 Häuser, Schmieden, Werkgebäude ꝛc. gänzlich zertrümmert, und 147 Menschen in den Fluthen des Wildbaches ersäuft worden sind[2]). — Ueber dieses grause Un-

---

1) Koch-Sternfelds Straßenbau ꝛc. p. 38. Vierthaler I. p. 172.

2) Annoch hat eine Spitze des Rastetzengebirges von jenem Ereignisse den Namen „der Wolkenbruch.“ Koch-Sternfeld p. 323. Vierthaler I. 170.

glück entstand auch noch im folgenden Jahre 1570 eine Bauernempörung im Pongaue zu Bischofhofen; welche jedoch auf die Gastein keine bedeutende Rückwirkung hatte äußern können; weil sie durch die Gefangennehmung und Enthauptung der Rebellenanführer, Hans Steiner am Stein im Buchberg, und Wilhelm Egger am Eggerhaus, schnell ist unterdrückt worden [1]). — Im Jahre 1570 wurde der langwierige, und seit so vielen Jahren schon stets erneuerte Streit zwischen den Gasteinern und Kärnthnern, um den Besitz der Alpen des großen Naßfeldes, durch gerichtliche Entscheidung beendiget. Vor uralter Zeit waren die Kärnthner im Besitze des Naßfeldes, nach und nach aber von den Gasteinern daraus verdrängt worden, welche die Benützung aller Weiden um den Ursprung der Ache für sich ansprachen, weil sie, leider! auch die fast jährlich wiederkehrenden Verheerungen dieses Wildwassers erdulden müßten. Sie blieben auch von dieser Zeit an im Besitze des weidenreichen, imposanten Naßfeldes [2]). In diesem Jahre erbauten die Bürger und Gewerken in Hofgastein längs dem Kirchbache große und breite Mauerdämme, welche schon in der nächsten Wassernoth mächtigen Schutz gewährten.

Unter der Regierung der Erzbischöfe, Matthäus Lang und Jacob Kuen, hatte sich die Zahl der geheimen Protestanten, im Laufe von ungefähr 50 Jahren, außerordentlich vermehrt; schon war ein Gericht nach dem anderen, großentheils heimlich, von dem alten Kirchenglauben abgefallen, und sogar in der Nähe des erzbischöflichen Stuhles selbst lebten zahlreiche Anhänger Luthers. Diese Erscheinung war für einen geistlichen Fürsten doch endlich zu bedenklich, und drohte alle Grundfesten seines Ansehens zu merkbar zu erschüttern, als daß die Politik des R e g e n t e n jetzt noch über die Verpflichtung des P r i e s t e r s hätte siegen können [3]). Daher trat zuerst der Erzbischof Georg von Küenburg (J. 1586 — 1587) als thätiger Gegner auf. Sein Nachfolger, Wolf Dietrich von Reitenau (J. 1587 — 1612), war alsogleich nach Rom geeilt, um dort Rath zu hohlen; und er erließ am 3. Sept. 1588 das strenge, allgemeine Reformationsedict, vermöge welchem Alle, ohne Ausnahme, die offenkundig der römisch-katholischen Kirche nicht zugethan waren, alsogleich die Stadt und das Land Salzburg verlassen mußten. Den bei dem Bergbaue lebenden offenkündigen Lutherischen wurde zwar, später im Jahre 1591, bewilliget, daß sie, wenn sie sich ruhig und gehorsam verhalten, bei ihren Arbeiten und Bauten, so wie bei ihrem Glauben unbeirrt gelassen werden sollten; Alle Anderen aber, welche sich künftighin noch zur lutherischen Lehre bekennen werden, ohne Schonung aus dem Lande verwiesen. Dieses Mandat, dem der Erzbischof durch wirkliche

1) Juvavia p. 455.
2) Koch-Sternfeld p. 280. Idem. Straßenbau p. 85.
3) Juvavia p. 230. Unparteische Abhandlung p. 352.

That Nachdruck geben ließ, wirkte auch sehr erschütternd auf das ganze Bergbau- und Handelswesen in Gastein und Rauris ein, wie alle nachfolgenden Begebenheiten unwiderlegbar beweisen.

Schon im Jahre 1589 trennte sich der alte solide Verein der Lendnerhandelsgewerken, der Weitmoser, Strasser und Zotten [1]). — Im Jahre 1591 kam der junge Erzbischof Wolf Dietrich mit seinem ganzen Hofstaate in die Gastein, um die dortigen Bergwerke zu besuchen, und hielt am 31. Juli den feierlichsten Einzug durch die Klamm her in das Gasteinerthal [2]). Der Zug bestand aus 240 Personen und 139 Pferden. Die fürstliche Leibwache bestand aus 50 Schützen, und seine Umgebung aus folgenden Personen: Joachim Perner, Hillebrand von Stein, Jacob Khuen, Statthalter; Jacob Hanibal, des Fürsten Bruder; Graf Hans Christoph von Embs; Ferdinand Kuen, Stallmeister; Hercules Thun, Andreas Höberstein, Georg Notthaft, Albrecht Diechtl, Zacharias Höchenkircher, Kämmerer; Hans Jacob von Preysing, Stäblmeister; Ferdinand von Welsberg, Lazarus Hirschauer von Steinfallandt, Martin Strasser (aus Gastein gebürtig), Oberstjägermeister; Christoph Geikofler, Zahlherr; Hans Empacher, Pfennig- und Bergmeister; drei Hofkapelläne; Doctor Westermayer, Doctor Fleckh; Christian Frankmann, Truchseß; Hans Innweger, Fischmeister; mehrere Edelknaben, und ein großer Troß von Lakaien, Köchen, Buttenträgern, Barbirern, Trabanten, Hausknechten, Küchenjungen, Fleischhauern, Kellerschreibern, Schmieden, Bindern, Stallknechten, Eseltreibern, Leibkutschern und Reisigen. Zum feierlichen Empfange hatten die Gewerken alle ihre Bergknappen montirt und bewaffnet, in 53 Rotten, jede Rotte zu neun Mann abgetheilt, und auf der Ebene bei Hundsdorf zu militärischer Haltung eingeübt [3]). Mit dieser wohlgeordneten Truppe von 450 Mann, unter Anführung des Berggerichtsverwalters, Mathias Schott, mehrerer Officiere und Unterofficiere, zogen die Gewerken: Hans und Christoph Weitmoser (mit zwei Leiblakeien Thomas Frieauf und Wolf Fraß); Abraham Katzbeck; Carl und Hans Rosenberg mit ihren Söhnen; Hans Carl und Christoph Grim-

1) Koch-Sternfeld 250.

2) Diesen Einzug hat ein Bergmann in Gastein, Wolf Premb, ein alter Diener des weitmoser'schen Hauses, in einem Reimgedichte geschildert, aus welchem alle nachfolgenden Angaben genommen sind. Koch-Sternfeld p. 303 — 307. Von der fürstl. Leibwache, den Schützen mit Doppelhaggen, sagt Premb:

Auf ein hispanischen Brauch und Sitt,
Deren man vorhin gewohnt war nit.

3) Auf dem Musterungsplatz bei Hundsdorf befahl der Hauptmann:

«Daß bei Leibsstraf keiner eine Kugl lad,
Auf daß nicht irgend geschäh' ein Schad,
Sondern mit Papier und andern Sachen,
Damit man kann ein Gleichnus machen."

Premb.

ming, Vater und Sohn; Wolf Haring, fürstlicher Factor, 600 Personen zusammen, in den prunkvollsten Gewerken- und Bergmannskleidungen — dem Landesherrn entgegen. Auf der Ladertingerwiese wurden Zelte aufgeschlagen, die Rotten reihenweise aufgestellt, und von dem Gastgeber am Mitteregg im Wildbade, Abraham Klammer, mit Schießpulver betheilt, um den Fürsten mit Salven zu empfangen, und ein auserwähltes Chor bis gegen Klammstein zur Begrüßung des fürstlichen Zuges entgegengesendet.

Der fürstliche Oberhirt wurde bei seiner Annäherung mit Salven, mit Trometten- und Paukenschall empfangen, und alle reichbekleideten Gewerken nahten sich ihm aus den Gezelten zum Handkusse; worauf sich der ganze Zug nach Hofgastein bewegte. Der Fürst stieg bei Hans Weitmoser ab, ward von diesem als Fürst und Landesherr bewirthet, und ersterer beschenkte die vor dem Hause paradirende Bergmannschaft mit 100 Thalern.

Wolf Dietrich war aber in die Gastein gekommen, mehr um seinen fürstlichen Prunk zu zeigen, als um dem schon sehr sinkenden Bergwesen aufzuhelfen, und die wenigen alten sowohl, als die neueingewanderten Gewerken zu unterstützen und anzueifern. Er erließ zwar am 17. Aug. 1591 eine neue Reformations- und Bergordnung für Gastein und Rauris; bestellte über die hochfürstlichen Bergantheile einen eigenen Verweser; und er überließ, theils um die Gewerken durch Vertrauen anzueifern, theils um sich die jährlichen Einnahmen leichter zu machen, alle hochfürstlichen Bergantheile, welche das Erzstift schon früher besessen, oder die fürstliche Kammer erst unter ihm eingelöset hatte, mit allen Wäldern und Taggebäuden in Gastein und Rauris — den Gewerken, wofür er, statt der Frohne, den 20. Theil von reinem Silber und Gold forderte, und statt des jährlichen Umgelds auf Getränke — die Verehrung eines goldenen Pokals von 200 Kronen in Werth. Wolf Dietrich war wohl eben so prunkliebend, wie Matthäus Lang; weit aber entfernt von dessen Klugheit, war Wolf Dietrich eigentlich der Zerstörer des Werkes von einem Jahrtausende des gesegneten Bergwesens an der Tauernkette in Gastein und in der Rauris [1]).

Im Jahre 1596 entstand durch die Unvorsichtigkeit eines gewissen Spielbergers, eines weitmoserischen Beamten, im Markte Hof eine furchtbare Feuersbrunst, welche 76 Häuser und die Pfarrkirche in die Asche legte; und bald darauf 1598 brachte eine Ueberschwemmung neue Zerstörungen über den unglücklichen Markt. Auch in Böckstein und im Wildbade richtete diese Fluth große Verheerungen an [2]).

Bald jedoch wurden die Zeiten noch drückender: die gesteigerte Last der öffentlichen Abgaben wurde den Gewerken und Thalsbewohnern täglich unerschwinglicher. — Zu einer Zeit, wo durch die

1) Unparteische Abhandlung p. 352 — 353.
2) Koch-Sternfeld aus der Pfarrchronik p. 322. 323. 335.

neue Schifffahrt Venedig den ostindischen Handel über Alexandrien eingebüßt hatte, in dessen Nähe Triest emporgekommen, und der Waarenzug allmählig von der Richtung über den Fuscher- und die Gasteinertauern abgekommen war, und wieder jene über den Radstattertauern eingeschlagen hatte. Im Jahre 1601 mußten die Gasteiner für die unter Stadion aufgerichteten Landsknechte zur Hülfe Oesterreichs wöchentlich 22 Gulden, drei Schilling und 28½ Pfennig (von 100 fl. also 3 Pfennige) bezahlen.

Die von dem Erzbischofe im Jahre 1605 — 1606 in allen Pfleggerichten anbefohlene Erneuerung der Urbarien und Lagerbücher der hochfürstlichen Urbarsstücke, ihrer Dienste und Stiften zweckte nur auf Erhöhung der Abgaben ab; und die schwersten Strafen wurden im J. 1606 wider Alle verhängt, die sich der neuen Eidsteuer widersetzten [1]). Ueber solchen immer beschwerlichern Verhältnissen, bei der Abnahme des alten Bergsegens, bei der Erschlaffung der Bergbauten, und bei weggewichenem, einträglichen Handelszuge suchten die Gasteinergewerken immer mehr und mehr einzelne Gewerbe an sich zu ziehen, Bier- und Weinschank, Schnitt- und Spezereiwaaren, Eisenniederlagen, Geschmeide u. dgl. zu führen, eigene Getreidemühlen zu halten, und so ihre nöthigen Auslagen zu decken. Eine Erscheinung, von der in den gewerbevollen Zeiten des blühenden Handels und Bergbaues keine Spur vorkömmt, die bereits sehr gesunkenen Wohlstand verräth, und worüber die verarmte Bürgerschaft zu Hof bittere Klagen in Salzburg erhob [2]).

So waren alle älteren Hauptverhältnisse, welche durch blühenden Bergbau und Handel dem Gasteinerthale Wohlstand versichert hatten, im Grunde erschüttert; — bald ging es nun auch an die Personen der Gewerken selbst. Die lutherischen Religionsansichten und Grundsätze waren seit 1526 nicht mehr, ungeachtet der Edicte der Erzbischöfe und des gemessenen Reformationsmandates Wolf Dietrichs, aus dem Gasteinerthale gewichen: es gab immer unter Bauern und Knappen, Gutsbesitzern und Gewerken sehr viele heimliche und offene Anhänger Luthers. Im Jahre 1603 wurde die protestantische Frau, Ursula Weitmoser, eine geborne von Moßheim, im feierlichen Leichenzuge durch den Markt zum Aerger der Katholischen nach dem lutherischen Friedhofe zu Heissing getragen, wobei einige Bürger und Bergwerksverwandte biblische Psalmen und Lieder absangen. Dieser Vorfall reitzte den Erzbischof gewaltig auf, so daß er erneuerte und strenge Inquisitionen in der Gastein anordnete; wo ihm die Emporbringung des Wildbades, daß er nach Badbrücke hinableiten lassen wollte, und einen eigenen Arzt 1605 dahin gesendet hatte, um diesen Plan ausfüh-

1) Juvavia p. 455.
2) Koch-Sternfeld p. 270.

ren zu lassen, mehr am Herzen gelegen zu seyn scheinet, als aller Bergbau, Handel und alle Gewerken.

Jedoch dem Plan mit der Heilquellenleitung nach Badbrücke machten die im Jahre 1608 durch Zerstörungen, vorzüglich in Böckstein und im Wildbade berüchtigten Wassergüsse, ein schnelles Ende; standhafter aber zeigte sich Wolf Dietrich in der Durchführung seines Reformationsmandates; und was er noch nicht durchzusetzen vermochte, das vollendeten seine Nachfolger, Marcus Sittikus, Graf von Hohenems (J. 1612 — 1619) und Paris Graf von Lodron (J. 1619 — 1653).

Im Jahre 1607 mußte Katharina Stainerinn, einst an Abraham Zott, später an Tobias Schmelzer verehelichet, wegen Anhänglichkeit an die lutherische Confession, auswandern. Ein gleiches Loos traf zwischen den Jahren 1611 und 1615 die Nachkommen der alteingebürgerten reichen und ehmahls so unternehmenden Strasser, die sich nach Kärnthen flüchteten. Im Jahre 1615 ward der Gewerke Hans Leykhofer, der mit dem Schlosse zu Hundsdorf noch andere weitmoserische Güter und Bergantheile 1604 an sich gekauft hatte, als Lutheraner, von Weib und Kindern getrennt, und des Landes verwiesen, und starb 1630 zu Toblach in Tyrol. Zugleich wurde 1615 das unkatholische Begräbniß zu Felding geschlossen und zerstört. Ueber alle des Glaubens wegen verdächtigen Gewerken, Knappen und Thalsbewohner wurden Geld- und Leibesstrafen und Landesverweisung verhängt; so daß in den Jahren 1614 und 1615 über 500 lutherische Gasteiner nach Oesterreich, Kärnthen und Steyermark auswanderten [1]).

Im Jahre 1618 kam die strenge Glaubensinquisition über die, auf die alten, reichen Strasser gefolgte Gewerkenfamilie der Hölzl. Wegen verdächtiger Bücher, die man in seinem Hause gefunden, mußte Matthäus Hölzl Hundert Gulden Geldpön erlegen. Er starb 1620, und sein Sohn Christoph ward 1627 des Glaubens wegen Landes verwiesen.

Dazu kamen jetzt auch die Elementarunfälle; indem zwei furchtbare Ueberschwemmungen im Jahre 1618 und 1619, vorzüglich um Böckstein und Hofgastein, die schrecklichsten Verheerungen anrichteten.

Bis zum Jahre 1630 wurden noch 333 Gasteiner verbannt; neben welchen noch viele Gewerken waren, die ihr Urtheil gar

---

1) Koch-Sternfeld p. 254. 323. 331 — 332. Thomas Perger, Kanzler, Untermarschall und Pfleger zu Wartenfels, an den alle Berichte in Religionssachen einliefen, und von dem alle Befehle ausgingen, schrieb unterm 7. Mai 1615 an den Landrichter in Gastein: «Vorgestern bin ich zum Hallein gewesen, nnd hab allda gesehen, daß sich 218 Gasteiner Manns- und Weibspersonen aufs Wasser begeben, und nachher Oesterreich gefahren. Es ist gut, daß dieses Unkrauth außer Land khombt, der Allmächtige wirdet verhoffentlich mehr Glück und Segen verleihen."

nicht erwarteten, sondern sich selbst entfernten, — wie die meisten augsburgischen und nürnbergischen Geschlechter, und die reichen Brüder von Rosenberg; welche ihr ganzes Bergarchiv mit sich fortnahmen, um ihren Gegnern jede Kenntniß von ihrem Vermögen und den Quellen desselben zu entziehen [1]). Im Jahre 1637 mußte Margareth Maierinn, Tochter des Hans Zott, als Ketzerinn, von ihrem Manne, Hans Maier, getrennt, auswandern. Um ihn zu sehen, kehrte sie noch einmahl über die Gebirge zurück, ward verrathen, ergriffen, in langer, harter Haft gehalten, und sodann auf immer verbannt [2]). Während solche Gerichte mit Strenge über die Bewohner des Gasteinerthales gehalten wurden, kam Herzog Albrecht aus Baiern mit seiner Gemahlinn und dem ganzen Hofstaate in das Wildbad, um sich durch den Gebrauch der Heilquellen zu stärken (J. 1631 und 1632). Das erste Mahl empfing er vom Erzbischof Paris einen Besuch, der ihm allerlei Volksbelustigungen zum Besten gab. Im sogenannten Rendlhofe führten die Bergknappen einen Schwerttanz auf, welche der Herzog mit 10 Thalern belohnte; und dann ward im Kötschachthale eine große Gemsenjagd gehalten, wobei eine Gemse lebendig gefangen worden ist. Bei seiner zweiten Ankunft nahm der Herzog im Gasthause des Veit Straubinger die Wohnung, bei welcher Veranlassung die Straubinger zum ersten Mahle als Besitzer des heute noch sogenannten großen Straubingerhauses im Wildbade erscheinen [3]).

Im Jahre 1635 war durch arme Pilger, welche das Wildbad besuchen wollten, eine pestartige Seuche in das Gasteinerthal gebracht worden, welche aller Orten viele Menschen, insbesondere aber zu Dorfgastein von 187 Einwohnern binnen drei Monaten 127 wegraffte. Der menschenfreundlichen Großmuth und der thätigen Christenliebe der noch übergebliebenen Gewerken aus den Familien der Zotten, Katzbecke, Rosenberge und Mayr — schreibt man die Unterdrückung des Pestübels und die Rettung der übrigen Thalsbewohner zu [4]).

---

1) Vierthaler I. p. 258. In der Gegend von Unterberg, sollen nach diesen Auswanderungen nur drei Menschen mehr zurückgeblieben seyn.

2) Koch-Sternfeld p. 257 — 258. Diese Frau soll einen besonders silber- und goldreichen Stollen auf der Erzwiese aufgeschlossen, denselben aber, theils um ihn ihren Verfolgern zu entziehen, theils für ihre Nachkommen ihn zu bewahren, mit Quadersteinen wieder haben verschlagen lassen. Noch heut zu Tage bestehet im Gasteinerthale die Sage von diesem überreichen Schacht der Frau Maierinn; und er ist und war durch Jahrhunderte schon der Gegenstand des eifrigsten Nachsuchens der Bergmänner, und selbst der öffentlichen Behörden.

3) Koch-Sternfeld aus der handschriftlichen Pfarrschronik p. 307.

4) Koch-Sternfeld p. 316. Vierthaler I. p. 232.

# Rückblick

## auf die höchste Blüthe, auf den allmähligen Verfall des Handels und Bergwesens in der Gastein, und auf die Ursachen derselben. Die alten, reichen Geschlechter der Gewerken zu Hofgastein, ihre Geschicke, ihr Haushalt, die Sitten. Das Wildbad in der älteren Zeit.

Ich glaub', in deutscher Nation
Find't man nicht bessre Herrn
Als sie sind in der Gastein!

Wolf Prembs altes Reimgedicht.

Wir haben nun die blühenste Zeit des Bergbaues und Handels an der Tauernkette und in den Thälern Gastein und Rauris, aber auch die Zeit des mit schneller Gewalt hereingebrochenen Verfalls durchgangen. Lange in Voraus haben die älteren Oberhirten die wichtigen Vortheile erkannt, welche aus einem gesegneten Bergbaue und lebhaften Handel ihrer Erzkirche zufließen würden. Dieß durch zweihundert Jahre schon im Auge, hatten sie sich im Jahre 1400 zu unumschränkten Herren im Gasteinerthale gemacht.

Die Erzbischöfe des XV. und der ersten Hälfte des XVI. J. H. haben ihrer Seits Alles gethan, um den Bergbau daselbst zu jenem Flore zu erheben, den er zwischen 1480 und 1569 wirklich erreicht hatte. Sie waren in Forderung der Abgaben an Frohn und Mauthen, und in Einlösung der edlen Metalle eben so billig, als redlich in der Münze. Sie waren freigebig, ja großmüthig mit der Erlaubniß zu Muthungen und Neuschürfen gegen Jedermann, der mit Geist, Mühe und Geld das Bergglück versuchen wollte. Sie ließen in der Anlage der Bauten, im Handel und in Veräußerung der edeln und unedeln Erze hinlängliche Freiheit. Sie regelten jedoch den ganzen Gang so wichtiger Unternehmungen und Geschäfte mit kluger Vorsicht durch wiederhohlte und stets verbesserte Bergwerksordnungen und Waldlibellen; zu welchem Zwecke sie öfters zahlreiche Versammlungen ihrer Gewerken hielten, den auf kostspieligere Erfahrung gegründeten Rath derselben hörten, und die neuen Anordnungen darnach feststellten. Sie sorgten mit wachsamem Auge für die Erhaltung eines üppigen Waldstandes, und sie theilten aus ihren Kammerforsten jedem Gewerken alles zu sei-

nen Bergbauten und Schmelzwerken nöthige Holz gegen geringes Entgeld zu. Sie ließen in allen Thälern der Bergbauten die alten Straßen erweitern, sichern und erhalten, und ganz neue Wege anlegen. Sie verbannten die Juden aus dem Erzbisthume, da ihre betrügerische Handelsweise der Industrie der eigenen Landesbewohner so großen Eintrag that. Sie hinderten es nicht, insbesondere Matthäus Lang, daß bergbaukundige und handelgeübte Männer aus Augsburg, Nürnberg, Sachsen und Franken Antheile an den Berg- und Handelsgeschäften nahmen, und bezeigten sich schonend gegen die von den alten Weisen abweichenden Glaubens- und Religionsansichten sowohl der eingebornen, als der fremden Gewerken in Gastein und Rauris. Bereits in der zweiten Hälfte des XV. J. H. arbeiteten mehr als fünfzig verschiedene Gewerken in den Schachten der Gasteinerberge allein.

Man kam so an vielen Stellen den reichsten Schätzen in der Berge Schooße immer näher; und durch solche Fürsten, solche Grundgesetze unterstützt, geborgen für eine lange Zukunft, und gesichert, mußte der Stamm der edeln Metalle endlich überall aufgeschlossen und das Bergwesen in Gastein und Rauris auf den höchsten Flor gebracht werden. Fast durch Ein Jahrhundert war Salzburg ein kleines Peru der alten Welt. Man förderte in diesem Lande mit der lebhaftesten Thätigkeit Erze aller Art zu Tage: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Galmei, Blei, Kobalt, Vitriol. Lungau, Pongau, Großarl, Gastein, Rauris, Brixenthal, Zillerthal waren wahre Hallen Plutons. In der Rauris wurden alle Berge durchgraben: das See-, Pfeffer- und Sieglitzkahr, das Hirsch-, Gäms-, Stein- und Ritterkahr; der Tauernwinkel bei dem langen Wandel, das Sellein, die Sinabelebene und die mit ewigem Schnee und Eise belasteten Riesen des Thales, der Herzog Ernst, der hohe Narr, der Goldberg, der niedere und hohe Sonnenblick, am Pilatussee, am Silberstern, an der Windsbürste, bei der weißen Wand auf den Neunerklüften.

Vom Jahre 1538 — 1562 wurden in der Rauris mehr als 1000 bergmännische Rechte auf Grubengebäude, Wasch- und Schmelzwerke vertheilt. Im Jahre 1557 allein verleih der Bergrichter deren 280. Kolbenstätten, Schmieden und Hüttenschläge waren durch das ganze Thal errichtet: auf dem Lenz- und Machreichsanger, am Hermannsbrunnen im Langthal, an der Hollerbrandau, zu Seigurn, Feldern, Grieswiesen, am Wasserfall, am Teufen-, Scheiden- und Forstenbach, bei der Wielands- und Widderhütte; — und die Rauris, heute von ungefähr 1800 Menschen bewohnt, zählte damahls 3000 [1]).

Ein gleich reges und thätiges Leben und noch größerer Unternehmungsgeist herrschte in der Gastein, deren Gewerken größtentheils auch Berg- und Schmelzwerke in der Rauris besassen. Auf der

---

1) Vierthaler. I. p. 252—253.

Erzwiese in der Ekelgrube, im Silberkahr, am Silberpfennig, auf den weiten Bockhartbergen, auf dem Kolbenkor im Sieglitzthale, am Scharreck, auf der Kastenkendl am Schlapper, auf der Schlapperebene und auf dem Höllkahrl, am Unkundwasser, am Weissenbachkahr, in der Gugl im Naßfelde, in dem Zeidtenbrunnen am Hohentauern und im Radeck unter dem Platten- und Anlaufkogl, im Anlaufthale, auf dem Reichebengebirge und im Kötschachthale, und auf dem majestätischen Könige aller Erzberge auf dem Rathhausberge — wimmelte Alles von zahlreichen Berg- und Hüttenarbeitern. Poch-, Schlemm-, Schmelzwerke und Schmieden standen zu Laven, zu Hundsdorf, im Angerthale, im Sieglitzthale, auf dem Bockharte, im Naßfelde, in der Böck, im Anlaufthale, bei Badbrücke, auf der Kötschau, auf der Zottlau, in der Lend; Schmieden, und andere Werksgäden am Kirchbache bei Hofgastein, die weitmoser'schen Pulvermühlen bei Hundsdorf. — Das schöne Gasteinerthal hatte damahls mehr als 6000 Bewohner; wogegen es jetzt nur mehr 3689 zählet.

Die dem Erzbischofe fälligen Frohnen und Wechsel ertrugen jährlich bei 80/m Gulden; und man kann annehmen, daß damahls die jährliche Ausbeute in Kärnthen (salzburgischer Oberherrlichkeit) längs den Tauern 14/m, im Fürstenthume Salzburg 4/m Mark Goldes (nach heutiger Währung ungefähr 7,920,000 Gulden) und an Silber 8000 Mark (zu 600,000 Gulden) betragen habe [1]). Selbst in der ersten Epoche des schon sinkenden Bergglückes (J. 1554 — 1570) wurden aus den Gasteinergruben jährlich 2360 Mark Gold und 19/m Mark Silber erbeutet. — In dieser lebenbewegten Epoche des reichsten Bergsegens zeichneten sich vorzüglich folgende Gewerkenfamilien durch Geist, Bildung und rastlose Thätigkeit aus.

Die Weitmoser. Der Name Weitmoser wurde um das Jahr 1492, in der über alle europäischen Bergwerke entscheidenden Katastrophe, da die Seefahrt nach West- und Ostindien begann, am Fuße der Tauernkette in Gastein und Rauris bekannt. Erasmus Weitmoser, Sohn eines unbemittelten Bauers zu Gadaunern im Gasteinerthale, war aus seiner Familie der Erste, der das Bergglück mit dem günstigsten Erfolge versuchte; dann verarmte, den Brautschleier seiner Frau versetzte, um zu Ostern ein Stück Fleisch essen zu können; hierauf aber, vom Erzbischofe Leonhard von Keutschach mit Geld unterstützt, seine sicher berechnete Hoffnung ganz gelingen sah, und sich aufs Neue wieder zu einem sehr hohen Wohl-



1) Koch-Sternfeld p. 267—268. Nicht einmahl gerechnet, was bei der damahls nicht von jedem Gewerken gleich trefflich verstandenen Scheidekunst verloren ging, oder bei der vor Augen stehenden Fülle des Bergsegens schleuderisch genug betrieben worden war, — wie die uralten Halden heut zu Tage noch beweisen.

stand erhob. Als einer der vordersten Männer des Thales nahm er Theil an der Empörung im Jahre 1525. Geist, kluge Vorsicht und ein Herz voll edlerer Empfindungen bezeichneten aber alle seine Schritte in solcher Weise, daß er allgemeines Ansehen und Vertrauen genoß, die Gnade seines Erzbischofes nicht verlor, und jene des Erzherzoges von Oesterreich schnell wieder gewann. Er ist es, der den berühmten Erasmusstollen am Rathhausberge eröffnete, der schon im Jahre 1740 vom Tage hinein 850 Klafter lang verfallen war; und der, als ihm im Jahre 1506 sein älterer Sohn Christoph geboren worden, auch den St. Christophsstollen daselbst aufgeschlossen hatte [1]). Seinen Sohn Christoph Weitmoser erzog er mit aller Sorgfalt in Hofgastein, wo er ihn auch in der lateinischen Sprache unterrichten ließ; ein jüngerer Sohn, Johann, war im 10. Jahre seines Alters, zu Gmünd in Kärnthen, wo der Vater Erasmus auch schon einige Bergantheile besessen hatte, im Jahre 1522 gestorben.

Nach dem Tode dieses vielversuchten, unternehmenden und verstandvollen Bergmannes setzte der Sohn, Christoph Weitmoser, als zwanzigjähriger Jüngling, die väterlichen Bauten fort, und überboth in kurzer Zeit an Bergglück, an Geist und Vermögen seinen Vater weit. Er verehelichte sich mit Elisabeth Bötzlin aus Berchtesgaden, war der thätigste, glücklichste und erfahrenste Bergmann seiner Zeit, allbekannt im Hochlande der Tauern, und ist annoch in Gastein und Rauris durch die Sage hochgefeiert. Er erbaute das Hütten- und Schmelzwerk in der Lend, sein Sommerschloß auf romantischer Stelle zu Hundsdorf, die Pulvermühlen ebendort; und der neue Fürstenweg ist größtentheils ein Werk seines Unternehmungsgeistes.

Seine Besitzungen dehnte er weit über das väterliche Urbar, war Gewerke in der Gastein und Rauris, zu Sagritz (an der Goldzeche und am Waschgange auf der Kärnthnerseite der Tauern), zu Schladming in Steyermark, am Bleiberg in Villach, im Pinzgau und in Tyrol, Pfandherr der Herrschaften Imbst und Falkenstein, Herr von Winkl bei Grabenstatt, Besitzer der Straßhofes bei Golling und sehr vieler anderer Güter um Goldeck, in Gastein, Rauris und im oberen Pinzgaue. Seine mannigfaltigen Erfahrungen

---

1) Ich lob ein Gewerken lobesan,
Weitmoser ist er geboren,
Er baut eine Grube heißt St. Erasn,
Er ist kaum kommen unter den Wasen,
Große Freud ist er inne woren.
St. Christophen liegt am nächsten dran,
Daran er große Freud hatte,
Dabei ernährt sich viel Frau und Mann;
Dergleichen der Gottberathe
Und St. Paul mit reichen Schall u. s. w.

Wolf Premb im Reimgedichte.

im Grubenbaue und in Hüttenarbeiten, zu hundertmahlen von allen Seiten her berathen, und der große Vortheil, welchen seine Bergbaukunde, seine unermüdete Thätigkeit und sein großmüthiges Wagen auf Bergglück der Kammer seines österreichischen Herrn und Landesfürsten zubrachte, lohnte ihn mit der ehrenvollen Auszeichnung eines kaiserlichen Rathes.

Er lebte glücklich in seiner Ehe, die mit drei Söhnen, Johann, Christoph und Esaias, und mit vier Töchtern, Sybilla an Georg Füger, Elsbeth an Georg Khevenhüller, Getrud an Wolfgang von Haunsberg, Anna an Johann Füger verehelicht, gesegnet war. Seine zwei älteren Söhne, Johann und Christoph, ließ er zu Freiburg im Preisgaue studieren und auf Reisen noch mehr ausbilden. Durch eine geregelte und kluge Wirthschaft hinterließ er beim Tode, der ihn frühzeitig, am 2. Mai 1558, im 52. Jahre seines Alters, hinwegriß, ein Vermögen von mehr als einer Million Gulden. Jede Tochter erhielt 80,000 Gulden und jedes ihrer Kinder Tausend Gulden. Die Legate allein in seinem Testamente betrugen 338,981 Gulden.

Seine Söhne, Johann und Christoph (der jüngste Esaias studierte 1569 noch zu Ingolstadt, und starb bald nachher kinderlos), übernahmen die Verwaltung der väterlichen Bergwerke, Herrschaften und Güter, und theilten sich mit den vier Schwestern in das große Vermögen des glücklichen Vaters [1]). Christophs frühzeitiger Tod fiel schon in die beginnende Epoche des sinkenden Bergsegens und Bergbaues; und so wie dieser durch den Tod eines so einsichtsvollen und unternehmenden Bergmannes einen empfindlichen Stoß erhielt, eben so ward durch die demselben natürlich folgende Vermögenstheilung die Kraft und der Wohlstand des weitmoser'schen Hauses so geschwächt, daß der Glanz dieser berühmten Gewerkenfamilie, wie der Bergsegen selbst, immer mehr und mehr abnahm und mit dem Ende des XVI. Jahrhundertes gänzlich erlosch. Hans Weitmoser verehelichte sich mit Ursula von Moßheim, erwarb dadurch viele Güter und Bergwerke im Lungau, und war Herr zu Winkl, Ramingstein, Besitzer von Hundsdorf, eines Freihauses zu Laufen, vieler Güter zu Vellach, Dietersdorf, Felding, Laven, Inhaber von 1/4 und 1/8 Bergwerk am Rathhausberg und in der Bauleiten.

Im Jahre 1589 trennte sich der alte, solide Lendtner-Handels-Gewerkenverein der Weitmoser, Strasser und Zotten. Im Jahre 1600 verkaufte Hans Weitmoser die Schmelzhütte und das Verweshaus auf der unteren Lend an den Gewerken Katzbeck, und im Jahre 1601 verstarb Hans Weitmoser selbst und ward von seinem Bruder Christoph, Franz von Khevenhüller zu Mühlberg und Hans Jäger zu Hirschberg aufgeerbt. Schnell folgte ihm ins Grab noch 1603 der Bruder Christoph Weitmoser, Herr zu

1) Lorenz Hübners Beschreibung des Erzstiftes Salzb. II. p. 457 — 458.

Winkl, Grub, Ramseiden, Ramingstein &c. verehelicht mit Veronika Freyinn von Spaur und Valör, mit welcher er drei Töchter erzeugte. Mit beiden Brüdern starb der Mannesstamm der unternehmenden Weitmoser in der Gastein aus, und das ganze große Vermögen wurde unter die zahlreichen Verwandten und bis zum Jahre 1618 bereits gänzlich zersplittert [1]). Das Wapen dieser Familie zeigt im vierfach getheilten Schilde ein aufspringendes Pferd und einen Mooskolben.

Die Zotten. Eines der ältesten Geschlechter der Gasteiner'schen Gewerken sind die Zotten; lange vor den Weitmosern schon an den goldreichen Bergen in Gastein und Rauris thätig, und wohlhabende Güterbesitzer im Landgerichte Radstadt, in Großarl und um St. Johann. Sie waren warscheinlich aus Tyrol her eingewandert. In tyrolischen Urkunden kömmt schon im Jahre 1168 ein Magingoz Zott vor. Sie führten auch noch den Beinamen von Bäreneck und im getheilten Wapenschilde einen aufsteigenden Löwen im rothen Felde, wozu später noch ein Sturmhut mit gewundenen Fangschnüren kam. An der Seite des Erasmus Weitmoser erscheint unter den Gasteinerhauptleuten der gebildete Martin Zott im Jahre 1525.

Von seinen drei Söhnen, welche mit den Weitmosern und Strassern den Hauptgewerkenverein bildeten, und die väterlichen Bergwerke in Gastein und Rauris im Jahre 1533 schon bearbeiteten [2]), starb Hieronymus Zott 1538 in der Gastein, Hans Zott im Jahre 1550, und Martin Zott 1554. Eine

---

1) Der allerkleinste Theil davon kam an die Blutsverwandten armen Weitmoser, Bauern zu Gadaunern, Bergknappen, Schulmeister, Bauernknechte und Handwerker. Koch-Sternfeld p. 243 — 245. Vierthaler I. p. 255 — 256. Christoph Weitmoser liegt in Hofgastein begraben. Von seiner Grabstätte werden wir weiter unten sprechen. Ein anderer, am Rathhausberge wahrscheinlich gelegener, reicher Stollen Weitmosers war der Unserliebenfrauenstollen.

Unser liebe Frau thun wir verachten nicht,
Wollens lassen in ihren Ehren,
Hat den Weitmoser sonderlich gemacht
Zu einen großen Herren;
Sie hat ihn gewärmt, wie ich euch sag,
Daß ihn nicht leicht mehr frieren mag,
Seine Herrlichkeit thut sich mehren.

Wolf Premb.

2) Am Rathhausberg war der goldreiche Stollen, Freudenthal zugenannt, ein Eigenthum der Zotten:"

Ich lobe die Zotten und Herrn Gewerken tugendreich
Sagt nur, wo find't man ihres Gleich!
Zu Gott haben sie ihr Vertrauen;
Sie bauen rund und überall;
Bei der Pfennaglinn im Freudenthal
Thut man gut reiches Erz herhauen.

Wolf Premb.

Eva Zottinn findet sich 1548, und eine Martha Zottinn, Tochter des Hans Zott, 1553 unter den Verstorbenen. Ihre Hauptschmelzwerke bestanden auf der von ihnen jetzt noch sogenannten Zotten- oder Zottlaue am linken Ufer der Ache, der Badbrücke gegenüber. Nach dem Jahre 1538 verarbeiteten sie auch einen großen Theil ihrer Erze in der Lend. Hierauf theilten sich die Geschwisterten, Joseph, Egydius, Siegmund und Margareth in das zott'sche Vermögen. Der im Jahre 1583 verstorbene Isaak Zott, mit Eva Hölzlinn vermählt, hinterließ die Söhne, Hans und Elias, und zwei Töchter, Maria und Eva. Einen großen Theil der zott'schen Bergrechte kauften im Jahre 1597 an sich, Elias Zott, ebenfalls mit einer Hölzlinn verheirathet; er lebte noch 1603 in der Rauris in sehr bedrängten Umständen. Eine Katharina Rainerinn hatte einen Abraham Zott (vielleicht Sohn des Elias?) zur Ehe, und mit ihm zwei Töchter, Margareth vermählte Ueberacker, und Sybilla an Leonhard Münsterer zu Obersdorf in der Neupfalz verheirathet. Sie mußte im Jahre 1607 auswandern. Hans Zott lebte noch 1637 in der Rauris. Von seinen zwei Töchtern, Sophia und Margaretha Mayerinn, welche unter den adeligen Personen in Gastein und Rauris 1637 noch ein beträchtliches Vermögen besassen, ist die letztere wegen der liebevollen Anhänglichkeit an ihren Mann, Hans Mayer, in Gastein besonders berühmt geworden. Um das Jahr 1666 verliert sich das Geschlecht der Zotten gänzlich in Gastein und Rauris [1]).

Eben so alt und berühmt, als die Zotten, ja wohl noch älter in Gastein und Rauris ist das auf den Tauern eingeborne Geschlecht der Strasser. Sie hatten ihre Hauptschmelzwerke an der Badbrücke und auf der Kötschau; daher die schon oben angeführten Wolfart von Kötschau 1400 und Kaspar von Kötschau zu Kötschach 1429 ohne Zweifel zu den Vorältern der Strasser gehören. Ein Johann Strasser in der Gastein wird schon 1422 gelesen, und ein anderer Sprosse dieses Stammes war wohl der Ritter Hans Strasser zu Niederalm 1453 Pfleger zu Halmberg [2]).

Zur Zeit des Bauernkrieges stand Martin Strasser, Hauptmann der Gasteimer, mit Erasmus Weitmoser und Martin Zott in gleicher Achtung; und diese drei erfahrnen, unternehmenden Gewerken haben die salzburgischen Bergbauten im Norden und Süden der Tauernkette zur höchsten Blüthe emporgetrieben. Der Hauptschatz der strasser'schen Bergrechte in Gastein und Rauris

---

1) Koch-Sternfeld p. 255 — 259. Viele Glieder des zott'schen Geschlechtes liegen im Friedhofe zu Hofgastein begraben.

2) Alle Strasser waren Herrn und Landleute des salzburgischen Hochstiftes und führten im blauen (manchmahl auch weißen) Wapenschilde drei rothe Kugeln.

lag auf dem Rathhausberge in den Stollen der Ursprung oder die Falbelin genannt[1]), neben welchen sie aber auch noch ein großes Haus zu Hofgastein, einen Hof zu Neidegg am Mitterberg bei Heitzing, wovon sie sich Strasser von Neidegg schrieben, einträgliche Tafernen an der alten Wildbadstraße auf der Kötschau, an der Badbrücke und im Wildbade, Schmieden, Mühlen, Gülten und Güter, Fisch- und Jagdrechte besassen. Martin Strasser zu Neidegg starb im Jahre 1560 und bald nachher der neben ihm begrabene Bruder Wolf Strasser von Neidegg, Bergherr in der Gastein.

Der Sohn, Martin Strasser, Oberstjägermeister des Erzstiftes und später Pfleger zu Moßheim (1601) bekam für sich nur einen Theil der väterlichen Besitzungen; und schnell war der ganze strasser'sche Vermögensstock zersplittert, dessen einzelnen Theile an die Zotten, an den aus Tyrol eingewanderten und mit einer Freyinn von Spaur verehelichten Gewerken Adam Schott, an eine Frau von Forster, und der Strasser- oder Frohnstätterhof im Markte Hofgastein mit den angehörigen Grundstücken 1615 an Carl Jocher durch Kauf gekommen sind.

Um das Jahr 1611 kömmt ein Adam Strasser als Factor des katzbeck'schen Lendnerhandels vor; und um das Jahr 1650 waren alle strasser'schen Erben im Erzstifte so verarmt, daß sie die landschaftliche Decimation fortan schuldig blieben. Nachdem sie sich aus dem Lande entfernt und glaublich nach Kärnthen gezogen hatten, wollte man sie aus der Landtafel löschen [2]).

An der Seite dieser drei vorzüglichen Gewerkenfamilien arbeitete auch mit Glück und Unternehmungsgeist das tyrolische, adelige Geschlecht der Katzbecken; aus welchem Michael Katzbeck und sein Sohn, der im Jahre 1600 von Hansen Weitmoser die Schmelzhütte und das Verweshaus in der Lend erkauft hatte, berühmt geworden; ihre Nachkommen aber dann aus Gastein und Rauris schnell verschwunden sind [3]).

---

1) Das Rathhaus will ich loben thun
Und laß mir 's von Niemand wehren;
Darauf gehen die Knappen groß und klein
Thun sich freundlich nähren.
Der Ursprung liegt mir in dem Sinn,
Er wird genannt die Falbelin,
Weiter sollt' ihr mich hören.
Der Ursprung g'hört dem Herrn Strasser zu,
Er hat sein wohl genossen,
Er baut darauf mit guter Ruh,
Er ist gar unverdrossen.

Wolf Premb.

2) Koch-Sternfeld p. 258—260. Die ehemahls prunkvollen Höfe der Zotten und Strasser sind heut zu Tage ein Eigenthum des Bräuers in Hofgastein.

3) Koch-Sternfeld p. 250—251.

Die beiden Weitmoser, Erasmus und Christoph, Vater und Sohn, Martin Zott, und seine Söhne, Hieronymus, Hans und Martin — und Martin Strasser — sind die Coryphäen des gesegneten Bergbaues an der Tauernkette in Gastein und Rauris; und sie haben ihn zur höchsten Blüthe gesteigert — durch altdeutsche Charakterstärke, durch kenntnißreiche Erfahrung, durch patriarchalisches Wirken auf allen ihren Besitzungen, und durch einen kühnen, großmüthigen Unternehmungsgeist, der nicht darauf ausging, die edeln Erze nur zu rauben, sondern sie zu gewinnen.

Mit Bewunderung erfüllt nach Jahrhunderten noch die Thatkraft, die Großmuth und Entschlossenheit, womit bloße Privatmänner Stollen von 3 — 500 Klafter durch taubes Gestein getrieben hatten, um auf die Wurzel edler, reifer Erze zu gelangen: immer geleitet vom Grubenlichte der Hoffnung, vielmahls sich hochbeglückt sahen, am Ende aber doch auch oft getäuscht wurden, aber ihren Muth doch nicht unterliegen ließen. Annoch ist ein Denkmahl solch bewunderungswürdiger Unternehmungen am hohen Goldberge in der Rauris der Stollen: „Leerer Säckel" genannt, über welchem einst die Devise gestanden hatte: „99,000 Gulden hineingebaut; — keinen Kreuzer herausgehaut[1])!" Und hätte nicht neben einem edeln, der ausgebreiteten Handels- und Bergmannsverbindung entsprechenden Aufwande ein patriarchalisch-wirthschäftlicher Geist das Ganze geleitet; — wie hätte Christoph Weitmoser Mitgewerke in Steyermark, Kärnthen und Tyrol werden, wie das Schloß zu Hundsdorf, die Hüttenwerke in der Lend erbauen, den Fürstenweg über die Schreck und den Schneeberg brechen, eigene Pulvermühlen und so viele Werkgaden neu erheben, so viele andere durch die Wuth der Elemente zerstörten wiedererbauen, so viele Herrschaften und Gülten kaufen, und über eine Million Gulden Vermögen hinterlassen können, er, dessen Vater ein armer Bauernsohn aus Gadaunern gewesen war! Wie hätten die Zotten und Strasser ihr Besitzthum so weit ausdehnen, und, wie die Weitmoser, so burgengleiche Häuser in Hofgastein erbauen können, denen die der späteren Gewerken auf keine Weise mehr gleich kommen!

Mit dem Tode dieser kühnen, kräftigen Bergmänner begann auch der Verfall des Bergwesens, und das allmählige Sinken des Bergsegens in Gastein und Rauris — aus verschiedenen Ursachen. Die Natur im ewigen Bunde mit dem Genius führte die unternehmenden Gewerken sehr bald auf die mächtigste Wurzel ihrer edelsten Erze, welche ihre verdoppelte Thatkraft zu bald erschöpfte: der Bergsegen war schon 1560 nicht mehr so ergiebig, wie früher. Triest begann den Handel nach Deutschland mit Venedig zu theilen, und der Waarenzug gegen die Tauern der Rauris und Ga-

1) Vierthaler I. 259 (67). Koch-Sternfeld p. 285.

stein verminderte und wandte sich wieder dem früheren Handelsweg über den Radstattertauern zu; wodurch aus Gastein viel Geld, Gegenhandel, Gegenfracht und Leben sich verlor. Mit dem Tode der oben genannten Coryphäen des Bergbaues wurde bei den Vermögenstheilungen der Capitalienhauptstock der alten kernhaften Gewerkschaften, und damit die dem im Hohlande zwischen 7000′ und 8000′ über dem Meeresspiegel gelegenen so beschwerlichen und kostspieligen Bergbaue unentbehrliche Kraft mit einem Mahle zersplittert, und die mit den Trümmern dieses Vermögens betheilten oder später eingewanderten Gewerken, die Hötzl, die Krüner, die Rosenberge, die Engelmoor, Schmelzing, Wieser, Gerstenbacher, Leykhofer, Schotten, Kheuzl, Anfang, Prank, Dietrichstein, Aufner, Putz, Ayden, Zauchner, Ehinger, Vötzl, Klain, Mayr, Baumgartner, Steinhäuser, Fröschlmoser, Kopeindl, Geißler, Grimming u. s. w.[1]) vermochten mit weit geringeren Kräften zu einer Zeit, welche das Vermögen der alten Gewerken weit überbiethende Anstrengung erforderte, das nicht mehr zu leisten, was die Weitmoser, Zotten und Strasser allein gethan hatten; und nach dem herrschenden Geiste der salzburgischen Hofkammer mußten auch alle späteren gewerkschäftlichen Unternehmungen bloße Versuche bleiben. Schon seit dem Oberhirten Johann Jacob verfolgten die salzburgischen Erzbischöfe ganz andere Grundsätze, als die ihnen an Geist weit überlegenen Vorgänger, Matthäus Lang und Leonhard von Keutschach (J. 1495 — 1550). Die erhöhten Bedürfnisse ihrer Personen und ihres Hofstaates forderten erhöhtere Einnahmen, die nur durch beständig, vorzüglich seit dem Jahre 1600 gesteigerte Abgaben herbeigeschafft werden konnten. Im eiteln Wahne, das selbst durchführen zu wollen, was die alten Gewerken gethan hatten, aber auch den von denselben errungenen baren Preis selbst einzustreichen: strebte die erzbischöfliche Kammer berechnetermaßen dahin, alle Bergantheile in Gastein und Rauris in eigenen Betrieb zu bekommen, was ihr auch von 1600 bis 1640 vollkommen gelungen ist. Indessen hatten viele andere Umstände und Vorgänge doch noch größeren Antheil an dem Verfalle des Bergwesens in Gastein und Rauris, als Natur und die Vermögenstheilungen der alten Hauptgewerken. Die große Veränderung der Gesinnungen im Religionswesen und im alten Glauben waren von unberechenbaren Folgen gewesen —.

Unter den 298 Berg- und Hüttenarbeitern, welche Gastein im Jahre 1611 noch zählte, fanden sich nur 30 Katholiken. Vermöge ihres Hirtenamtes glaubten sich die Erzbischöfe verbunden, nur eine einzige religiöse Herde in ihrem Lande zu dulden, und

1) Koch-Sternfeld p. 269. 330.

verwiesen daher Alle diejenigen, welche sich nicht öffentlich zu derselben bekannten, aus dem Lande. Schon unter Michel von Kienburg und Johann Jacob Kuen hatten sich viele Gewerkenfamilien aus Gastein und Rauris entfernt (J. 1554 — 1586). Unter Wolf Dietrich von Raitenau aber, vorzüglich nach dem erschienenen Reformationsmandat vom Jahre 1588, und Marcus Sitticus von Hohenems stieg die Zahl der Auswanderer mit jedem Jahre, theils landesverwiesen, theils freiwillig flüchtig.

Die geschicktesten Bergmänner, ihre kostbaren Erfahrungen, und ihre Capitalien kamen dadurch außer Land, wurden dem Bergbaue entzogen, und von keiner Seite her mehr ersetzt. So wird nichts begreiflicher, als ein nothwendig erfolgender gänzlicher Verfall. Im Jahre 1597 wurden 202 Gebäude und Rechte von den Herren und Gewerken des gemeinen Lendnerhandels am Rathhausberge betrieben. Im Jahre 1601 fielen sie aber schon auf 181, und zwei Jahre später auf 140 herab. Im Jahre 1611 zählte man nur noch 298 Berg- und Hüttenarbeiter im ganzen Thale; während 1591 beim Einzuge des Erzbischofes Wolf Dietrich 450 Bergknappen allein noch paradirten. Im Jahre 1603 entlehnte Elias von seinem Bruder Hans Zott 472 Gulden „um nicht mit Spott aus dem Berge setzen zu müssen [1]).“

Bald darauf, im Jahre 1614, mußte sogar der Erzbischof Marcus Sitticus den Gewerken in Gastein und Rauris 1000 Gulden auf 5 Jahre vorstrecken, um die nöthigen Lebensmittel für die Berg- und Hüttenarbeiter anschaffen zu können. Jedoch sowohl dieß als alle seine anderweitigen Maßregeln, den Bergbau wieder zu heben, waren vergeblich; vergeblich die Befreiung der Gewerken in Gastein und Rauris von Frohne und Wechsel auf 5 Jahre, die höhere Einlösung alles in die Münze abgelieferten Goldes und Silbers, das freie alljährige Geschenk von 3000 Gulden zum Lendnerhandel, — und daß dieser Erzbischof die Rechen und Wehren in der Lend auf seine Kosten erhalten ließ [2]).

Im Jahre 1615 erzeugten beide Thäler, Gastein und Rauris, nur 199 Mark Silber und 92 Mark Gold. Die Werke am Rathhausberge hatten sich zwar in der ersten Hälfte des Jahres 1618 wieder auf 165 gehoben; allein in der zweiten Hälfte desselben erschütterte ein plötzlicher Schlag den Berg und seine Arbeiter: es wurden auf einmahl 52 Gebäude aufgelassen. Vorbei war nun auf immer die goldene Zeit in Gastein und Rauris. Die Schätze der Erzwiese, des Silberkahrs, des Silberpfennigs, am Bockhart und im Naßfelde — blieben verlassen und öde; St. Erasmus, St. Christoph, St. Paul und Hundert andere Schachten förderten die Schätze Plutons karger zu Tage; aller Handel, alles Leben in Gastein und Rauris hatte aufgehört; die kostspieli-

1) Koch-Sternfeld p. 257.
2) Unparteische Abhandlung rc. p. 353.

gen Gewerkenstraßen verfielen, an dem grauen Gemäuer der einstürzenden Prachthöfe der alten Gewerken in Hofgastein konnte ungestört der blaue Specht umherklettern; das rauhe Klima, welchem keine Industrie mehr wiederstand, machte seine weltalten Rechte geltend; die Gletscher und Schneefelder streckten sich aus, und bedeckten die Schächten, Klüfte, Seifen und Stollen, aus welchen die uralten Taurisker, und die ihnen an Thatkraft würdig zur Seite stehenden Weitmoser, Zotten und Strasser ihre Schätze gehohlt hatten [1]). Wie hätten nach einer solchen Zerstörungsepoche und unter solchen Verhältnissen der erzbischöflichen Hofkammer die Rechnung ihres klug ausgeführten Planes gelingen sollen! Der bezahlte Beamte verwaltet das lange nicht so, was die alten Gewerken mit Geist und Kraft als ihr Eigenthum auf den höchsten Flor getrieben hatten.

Erzbischof Hieronymus, dessen Regierung in alle Zweige der Staatswirthschaft Ordnung und Thätigkeit brachte, setzte Alles daran, um den Baum, der unter seinen Vorgängern, Leonhard von Keutschach, Matthäus Lang, Ernest von Baiern, die reichsten Goldfrüchte getragen hatte, zur neuen Blüthe zu bringen. Er ließ durch die erfahrensten, zum Theil im Auslande gebildete Mineralogen, den Bergbau leiten, die edeln Gänge bergmännisch verfolgen; Neuschürfe anlegen, und auch jene Berge, welche für die Gegenwart nur Verlust gaben, mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Ersatzes für die Zukunft bearbeiten. Allein Bergsegen, Glück und Flor, wie unter den alten Privatgewerken, waren nicht mehr zu erreichen. Im glücklichsten Jahre (im J. 1775) stieg der reine Ertrag der Bergwerke von Gastein auf 61,138 fl.; das Jahr 1778 warf 45,757 fl., und das folgende 39,524 fl. ab, und noch weit kärglicher fiel der Ertrag der späteren Jahre aus; 1780 und 1795 erbeutete man nicht viel mehr als 6000 fl., und im Jahre 1794 betrug der Gewinn gar nur 4760 fl. Im Jahre 1810 war in Gastein und Rauris die jährliche Erzeugniß an Gold 165, an Silber 642 Mark, etwas weniges Kupfer und Blei. 1820 deckte die Ausbeute kaum mehr die Kosten; und 1828 baute man am Rathhausberge mit wirklicher Einbuße. Das Gelingen keiner menschlichen Unternehmung bedingt sich mehr durch die Zeit und die Stättigkeit der Hülfsmittel, als der Bergbau. Ein Theil der Ausbeute soll immer wieder demselben gewidmet bleiben. Eine jahrelange Unterbrechung bringt — selbst mit verdoppelten Aufwande — ein Jahrhundert nicht mehr ein. Zu den einheimischen Bedrängnissen des Bergbaues und der Gewerbe haben sich im Durchkreuzen die politischen, physiokratischen und mercantilischen Stratagemen die auswärtigen, zum Theil außereuropäischen Ereignisse gesellt, wodurch auch die Unausbringbarkeit der edeln Metallreste in den Tau-

---

1) Vierthaler I. p. 254—260.

ern entschieden ward; und wenn nicht das Bergglück außerordentliche Umstände herbeiführt, nie wieder möglich werden wird [1]).

Zur Zeit des blühensten Bergbaues und Handels im XV. und XVI. Jahrhunderte both das Gasteinerthal durch den Haushalt so vieler reichen Gewerken, durch den Umtrieb so vieler Schmelz- und Hüttenwerke, Mühlen, Schmieden und Pulverstämpfe, durch so viele Hunderte von Berg- und Hüttenarbeitern, und durch den lebhaftesten Handelszug ein ganz eigenes, in einem so einsamen Tauernthal ganz unerwartetes, vielbewegtes Leben dar, dessen Mittelpunct der Markt Hofgastein war. Hier war der Sitz des landesfürstlichen Berggerichtes, des Wechsleramtes und seit ungefähr 1500 auch des Pfleg- oder Landgerichtes. Hier wurden alle den Bergbau, die Knappen und Hüttenarbeiter in Gastein, Rauris und im ganzen Pinzgaue dieß- und jenseit der Tauern betreffenden Fälle vor den Bergrichter gebracht und entschieden, und nur gar wenige Gegenstände waren an den Vitzthum in Friesach gewiesen. Was an edeln Erzen gewonnen ward, und noch veräußert werden wollte, wurde hier von der fürstlichen Kammer eingewechselt. Hier war der Hauptprobirgaden, um alle Erze jedes Bergantheiles ihrem Gehalte nach zu bewähren, und die landesfürstliche Frohne darnach zu bestimmen.

In Hofgastein war der Sitz und der Haushalt der meisten und der reichsten Gewerken, hier waren ihre schlössergleichen Höfe, der Weitmoserhof, der Strasserhof, der Zottenhof, der Geißlerhof, das Anfangschloß, der Schottenhof; ihre großen Niederlagen für Waaren, für Salz, und für Alles, was von Norden herab, oder von Süden über die Tauern heraufkam; hier waren die Magazine der Victualien, Werkzeuge und Vorräthe für so viele Hundert Berg- und Hüttenarbeiter, und für den Bergbau selbst; hier ihre geschäftigen Comptoirs und Wechselstuben. In ihren Häusern und Familien vereinten diese alten unternehmenden Gewerken alle Weisen der damahligen edleren Bildung, die feineren Manieren des Gesellschaftslebens, und einen ihrer über das ganze In- und Ausland ausgedehnten, und gerade mit den gebildetesten Individuen gepflogenen Handels- und Kunstverbindung entsprechenden Aufwand mit dem altdeutschen, bergmännischen Schrott und Korn. Sie waren selbst Alle von edlerer Bildung, und trieben den Bau nicht nur durch ihr Geld, sondern mit Geist und Verstand, sie studierten regelmäßig die Künste, Erze zu erobern und zu schmelzen. Sie waren sehr bemüht, ihren Kindern eine edlere Ausbildung überhaupt zu geben. In Hofgastein wurde auch Latein gelehrt; und weil damahls im Inlande, selbst in Salzburg, Bergbaukunde und die mit derselben in enger Verbindung stehenden mathematischen und mechanischen Wissenschaften nicht erlernt werden konnten; sandten sie ihre Söhne auf die Hauptschulen des

---

1) Vierthaler I. p. 260—261. Koch-Sternfeld p. 275—276.

Auslandes nach Freiburg im Breisgau und nach Ingolstadt. Sie selbst, größtentheils mit männlicher Strenge an die alten Vätersitten haltend, waren rein und treuherzig im Wandel, offen und grundehrlich in allen ihren Geschäften des Bergbaues und des Handels —.

Die strochnerische Spitalsstiftung im Wildbade, das Legat Weitmosers zu eben dieser wohlthätigen Anstalt, die zweimahlige Kirchenerweiterung in Hofgastein (1498 und 1602), die vielen Votivtafeln und Stiftungen in Hofgastein, die großen Leichensteine mit erhabenden Sprüchen aus der H. Schrift — sind hinlängliche Beweise eines unerschöpflichen Fondes von Religion und Moral in den Herzen dieser biederen Gewerken. Durch die Thätigkeit der Zotten wurde die verheerende Pestseuche im Dorf und Hof unterdrückt. — Die Kleidung der Gewerken war die gewöhnliche des deutschen Mittelalters: schwarz von Sammt, Seide, Tuch; kurze Röcke und Mäntel, breite schneeweiße Halskrägen, gespitzte Hüte, ehrwürdige Bärte. Frauen und Töchter derselben zeichneten Gürteln und Ketten von Gold und Silber, Ringe und reiches Geschmeide aus. Das lebensgroße Bild Christoph Weitmosers auf seinem Grabsteine zeigt aber auch besondere Feierkleider, Barret mit Federn, reiches Camisol, und schwer gestickten, mit dem edelsten Pelzwerke ausgeschlagenen Ueberrock.

So einfach die tägliche Lebensweise der alten, reichen Gewerken gewesen, so prunkvoll waren bei besonderen Festen des Jahres, und bei außerordentlichen Veranlassungen ihre Tafeln sowohl in ihren Familien- als bei gewerkschäftlichen Versammlungen; wobei die Aufzüge ihrer Berg- und Hüttenarbeiter in bergmännischen Feierkleidern, der Schwerttanz der Knappen, Lustigmacher und Reimdichter nicht fehlten [1]). Sie besassen ja durch die ausgedehnteste Handelsverbindung alle Hülfsmittel, in prunkvollen Ueberflusse des Lebens froh zu werden; Weine des In- und Auslandes, Spezereien, Früchte des Südens, Fischereien und große Jagdbarkeiten. Mit ihrem Reichthume paarten sie eine edle Großmuth, Güte und Milde gegen ihre Bergleute und Hüttenarbeiter, Gastfreundschaft gegen Fremde und die thätigste Menschenliebe. Wer im Wildbade schwerer Krankheit wegen besondere Weine oder Spezereien bedurfte, erhielt solche gewiß mit zuvorkommender Großmuth im weitmoser'schen Hause [2]).

Neben manch' bitterer Wahrheit pries der Reimdichter Wolf Premb, die guten edeln Gewerken mit lauter Betheuerung: „Ich

---

1) Gewöhnlich wurde bei solchen Gelegenheiten das Reimgedicht: Vom Rathhausberg und von den Gewerken, durch den Bergmann Wolf Premb 1553 verfaßt, oder: «Der Jägerspruch von dem großen Bären, welchen der edle und feste Herr Martin Strasser von Neidegg, Gewerk in der Gastein und Rauris, in der Kötschach auf der Gemsenjagd gefangen hatte," gesprochen.

2) So versichert das über die Wirkungen des Gasteinerwildbades in der zweiten Hälfte des XVI. J. H. verfaßte Reimgedicht.

glaub' in teutscher Nation findet man nicht bess're Herrn, als sie sind in der Gastein!" Das verheerenste aller Pestübel im Jahre 1635 wurde allein nur durch die thätigste Menschenliebe der Thalsgewerken, vorzüglich der Zotten, Rosenberge, Katzbeck und Mayr unterdrückt. Alle alten Gewerken aber überboth weit an Geist, Adel des Charakters und an Bildung — Christoph Weitmoser. Sein Name war im ganzen Tauerngebiethe, weit umher im In- und Auslande bekannt. Ritter und Grafen warben um seine Töchter, Fürsten um seine Freundschaft, und die Schriftsteller seiner Zeit nannten ihn ihren Mäzenas; Philipp Pechius weihte ihm seine Uebersetzung von Georg Agrikolas Werken (Basel bei Froben 1557), und Georg Biller die Gedichte des bekannten Meistersängers, Hans Sachse, aus dem edeln Grunde: „Nachdem ich weiß, daß Eure Herrlichkeit und Gnad wohl studiert, gelehrten Leuten wohl gewogen und in Historien fast belesen seyn [1])!"

Neben den alten, reichen Gewerken sind die zu ihrem Haushalte gehörigen Knappen und Hüttenarbeiter für die blühende Epoche des Bergbaues besonders merkwürdig. Im Jahre 1591 waren noch 500 Bergknappen in der Gastein. In den älteren, glänzenden Zeiten mögen sie mit den anderen Arbeitern an den Poch- und Waschwerken, in den kleineren Werkgäden und Schmelzhütten, in den Magazinen und Schreibstuben der Gewerkschaften, Schreiber, Huttmänner, Knappen, Scheider, Hundsstoßer, Bergschmiede, Schmelzer, Samer u. dgl. wohl die Zahl von 1200 überstiegen haben. Er war um diese Leute, die damahls große Freiheiten genossen, ein lustiges Völklein, betriebsam, voll offenen Sinnes, vertraut mit allen Gefahren des Bergbaues und des Tauernklimas, und muthig in denselben, ihren milden und großmüthigen Herren treuergeben, voll Geschmeidigkeit, Witz und Laune im Umgange, selbst mit Fremden, und gewandt in anziehenden guten Manieren gegen das weibliche Geschlecht, wie der alte Bergdichter singt:

Ich lob die zarten Jungfräulein
In Zichten und in Erenz
Wer woldt Innen doch feindt seyn,
Sie thun uns Freuden meren:
Wo Knappen und Pauern beieinander stahn,
Da lachen sie nur die Knappen an;
Die Pauern miessen das Puellen erst lernen;

und mancher Vorfall zwischen weiblichen Badgästen und Knappen gab dem beißenden Witze Stoff zu schneidigen Bemerkungen und Gerüchten. — Die Lehren der deutschen Reformatoren fanden unter

---

1) Vierthaler I. p. 255 — 256. In dem Briefe, worin am 1. April 1555 Bernhard Künigl, Ritter von Ehrenberg seine Besitzungen an Christoph Weitmoser cedirte, heißt dieser Letztere: der edle Herr Christoph Weitmoser von Winkl, Rath seiner Majestät des Königs von Rom und Hypotheksherr der Domänen Imst und Valkenstein."

den Knappen und Hüttenarbeitern in Gastein und Rauris schnell, und die meisten entschlossensten Anhänger.

Bei feierlichen Aufzügen der Knappenschaft bestanden ihre Kleider in Bundschuhen, grünen Strümpfen, rothen Beinkleidern und nebst dem Hinterleder in einem kurzen, weißen Bergkittel. Zu anderem Schaugepränge waren sie ordentlich uniformirt und bewaffnet. Nur bei den alle Jahre gewöhnlichen Festen der ganzen Knappenschaft, bei Familienfesten ihrer angesehenen und allverehrten Bergwerksherren, oder wenn ein Landesfürst in das Gasteinerthal kam, erschienen sie in diesen Prunkkleidern, hielten ihre Paradeaufzüge, führten den uralten Schwerttanz, der sich in ihrer Gilde noch erhalten hatte, auf, und tranken von ihren Herren oder dem Landesfürsten beschenkt, unter Trometten- und Paukenschall auf das Wohl der anwesenden hohen Gäste und ihrer Gewerken. — Zwietracht und Neid aber, und eine besondere Sucht zur Ohrenblaserei scheint diesem Knappenvolk ganz besonders eigenthümlich, und selbst auf die Einigkeit der Gewerken von sehr nachtheiliger Rückwirkung gewesen zu seyn [1]).

---

1) Bitter klagt über Zank und Verleumdungssucht der alte Bergreim:

Ich glaub in teutscher Nation
Find't man nicht beß're Herrn,
Als sind in der Gastein,
W a n n w i r n u r B r ü d e r w ä r e n!
Aber eines thut mir nicht gefallen,
Das sind die heimlichen Schergen,
Ich wollt' sie hiengen an einem Galgen;
Die Bergwerk thun sie verderben;
Das heimliche Lachen steht keinem wohl an,
Wie es der falsche Judas hat gethan,
Da er Gott den Kuß hat geben.
Ich rieth, wir sollten Brüder seyn,
Und wollen's brüderlich halten;
So wäre es Gottes Wille fein;
Die Lieb thut nicht erkalten.
Wollten glauben an einen Gott
Und ehren sein Wort, früh und spat
Des Teufels sein Willen erspalten.

Ueber die Schreiber, welche bestellet waren, aus den Magazinen der Gewerken den Arbeitern ihre Deputate abzureichen, — ist der Dichter des Bergreims nicht gut zu sprechen:

Nun sing ich von den Schreibern fein
Sie sitzen in dem Laden;
Wenn einer kommt wohl um ein' Wein
Sie ihm thun gar bald sagen:
Mich dünkt fürwahr in all' mein Sinn,
Auf heut' hast du dein Wein schon hin;
Mit Wasser thu dich laben.
Hat Mancher kaum Drei in Gewalt,
Seinen Herrn will er erben bald.
Meint, er will ihn machen reich;
Thut ihn vielpaß verderben,

Neben dem Bergbaue und dem Handelszuge hatte auch das wunderkräftige Wildbad großen Antheil an dem vielbewegten Leben im Gasteinerthale. Höchst wahrscheinlich im VIII. Jahrhunderte schon mit einer Kapelle zu Ehren der H. H. Primus und Felicianus, und durch eine an die Geschichte dieser heiligen Martyrer sich knüpfende Sage bekannter gemacht, nach und nach auch mehr bewohnt, erhielten Ort und Heilquellen am Fuße des Reicheben-gebirges immer mehr Namen, Ruhm und Besuche von fremden Hülfsbedürftigen, so, daß man die vom XII. bis in das XIV. J. H. urkundlichen Männer von Gastein, Marchwardus de Kastuna 1170, Luitoldus de Gastun 1180, Conradus de Castune 1202, Diepold und Christoph von Gastaun 1327 für die ältesten und bekannten Bewohner des Wildbades und zum Theil für edelfreie Allodenbesitzer halten darf, von welchen das Wildbad sein noch heut zu Tage geltendes Wapen: eine Kanne im Schilde erhalten hat.

Das erste erlauchte Fürstenhaupt aus habsburgischem Stamme war Friedrich III., Erzherzog von Oesterreich, der die wunderkräftigen Heilquellen des Wildbades besuchte; dessen Beispiel dann mehrere regierende Herren befolgten, und der Zuspruch von Badegästen so stark ward, daß die Erbauung eines geräumigen Gasthauses im Anfange des XVI. J. H. nothwendig geworden war. Dieß ist die heute noch bestehende altehrwürdige Straubingerhütte, deren Erbauer, im Jahre 1509, höchst wahrscheinlich ein Mann aus der Familie der Klammer, und der Großvater jenes Abraham Klammers gewesen ist, welcher im Jahre 1591 noch dieß Gasthaus eigenthümlich besessen hatte. Hier hieß es „am Mittereck," wo die wohlhabensten Badgäste ihren Unterstand nahmen, und reichlich aber theuer bedient wurden [1]). Es bestanden auch noch andere Gasthäu-

---

Ein solcher ist der Ehren nicht from.
Er ist nicht werth, daß ihn anscheint die Sonn!
Der Satan soll ihn verzehren.

Eben so, daß die von den älteren Landesherren gegebene und so oft verbesserte Bergwerksordnung nicht mehr gehalten werde:

Gnädigster Herr und Fürst so fein
Ein Vater hochgeborn
Ich glaub die Ordnung in der Gastein —
Die ist zerrissen worn.
Es sind verschienen viel Jahr und Tag
Daß man sie nicht mehr gelesen hat.
Das thut den Knappen Zorn.

1) Das alte Reimgedicht über das Wildbad aus der zweiten Hälfte des XVI. J. H. sagt:

So ziehen wir am Mitteregg ein,
Da ist die Wirthin stolze,
Kommt der Gast, von wannen er wolt',
So gibt sie ihm ein Raitholze;
Leich mir deinen Seckl her,

ser und Tafernen im Wildbade: das Mitterbad (der heutige Mitterwirth), wo man wohlfeiler, aber nicht am reichlichsten zehrte [1]). Die Payrinn (Krämer), welche gute, aber theure Zeche machte [2]). Ulrich Metzger, der seine Gäste mit dem Preise des Speisens leidlich hielt, und mit dem trefflichsten Weine bediente [3]). Der Framinger (Grabenwirth), der ein reicher Mann voll Uebermuth war, und seine Gäste brasch und theuer behandelte [4]). Nach den in dem Gasthause zu St. Niklas befindlichen Votivbildern, waren die wohlhabendern Besitzer im Wildbade nach der Weise der alten Gewerken, schwarz mit kurzen Röcken, Mänteln, weißen Halskollern, mit Bärten und Spitzhüten, und eben so ihre weiblichen Angehörigen bekleidet; von den anderen, gemeineren Standes, erschienen die Männer mit Bärten, weißen Halskrägen, grünem, vorne zugeknöpften, kurzen Rocke, in grünen Beinkleidern, Strümpfen und Bundschuhen; — die Weiber durchaus in schwarzen Kleidern. Im Allgemeinen beklaget der obenangeführte Reim-

---

Den will ich von dir haben;
Und hast du der rothen Gulden viel
Ich will dir tapfer auftragen.

1) So ziehen wir an Mitteregg aus
Wohl über die Brucken so lange
Und kehren an dem Mitterbad ein;
Da werden wir schon empfangen;
Rait's einem zehn Pfennig über das Mahl,
Dessen sein die Gäste gar froh;
Des Abends, wenn man uns schlafen anweist,
So führt man uns auf das Stroh.

2) So ziehen wir zu der Payrin ein,
Die hat eine schöne Tochter;
Kömmt ein Gast, woher er will,
Gute Sträublein thut sie ihm kochen.
Sie trägt ihm's in das Bad hinab,
Damit thut er sich laben;
So sagt der Gast, mein liebe Maid,
Ich muß es dir theuer bezahlen.

3) So ziehen wir zum Ulrich Metzger ein
Da heißt es in der Höll
Kommt ein Gast, von wannen er wöll'
So ist er sein guter Gesell.
Rait's ihm 6 Pfennige über das Mahl,
Darum wollten wir ihn loben;
Er schickt auch nach dem besten Wein,
So er ihn weiß unten und oben.

4) So ziehen wir zu dem Framinger ein
Mit seinem groben Barte;
Wohl nach dem Geld ist ihm so gach,
Den Gästen thut er nicht warten.
Er treibt einen großen Uibermuth,
Mit den Gästen thut er pochen;
So trauen wir Gott im Himmel wohl.
Wir werden an ihme gerochen.

dichter gar treuherzig, daß man in allen diesen Gasthäusern eben nicht zu freundlich und dienstfertig seye; daß man den kränklicheren Gästen nicht ihren Zuständen angemessenere Speise kochen wolle; zu viel Kalbfleisch, Kälberfüße, Kalberköpfe (ja sogar auch an Sonn- und Festtagen), Kraut und Gerstensuppe auftrage; Fische dagegen und Wildbret den besseren Gästen allein auftische; daß die Braten- und Suppenportionen sehr schmal bemessen, die Kellner im Rechnen sehr betrügerisch, die Wirthe sehr geldgierig und hastig auf reiche Gäste und die Betten sehr hart seyen; — und daß der stets tosende Wasserfall nicht schlafen lasse. Viele unfruchtbare Frauen kämen in dieß wunderreiche Bad, um hier der Erfüllung ihrer sehnsuchtsvollen Wünsche theilhaft zu werden.

Mit der ärztlichen Hülfe und mit Vorräthen an gehörig präparirten Medicamenten mag es damahls in diesem Wildbade sehr schlecht ausgesehen haben. Die vielen und so furchtbar verheerenden Pestseuchen in diesem Thale, sind, leider! ein zu sprechender Beweis von sehr schlechten Heilanstalten und Heilkündigen im Gasteinerthale; und eben so von dem elenden Zustande der Apotheken im Wildbade die tröstliche Versicherung eines alten Reimgedichtes über die mannigfaltigen Wunderwirkungen der warmen Badquellen, daß, wenn Jemand im Wildbade von schwerer Krankheit befallen würde, und gebrannter Wässer, Latwergen, seltener Oehle, candirter Südfrüchte, besonderer Weine u. dgl. bedürfe, man sich getrost um all' derlei Dinge an die milden und großmüthigen Weitmoser in Hofgastein wenden dürfe. Nach Versicherung des gleichzeitigen Theophrastus Paracelsus nahm man damahls in Gastein alle Bäder in einzelnen Wannen.

Im Jahre 1591 war das dermahlige Straubingerhaus ein Eigenthum des Abraham Klammer. Nach diesem erst scheint es an die Familie der Straubinger, durch den ersten vom Jahre 1632 namentlich bekannten, Veit Straubinger, gekommen zu seyn, auf welchem dieselbe mit dem dermahligen Familienhaupte, Anton Peter Straubinger, seit Veit Straubinger dem eilften Besitzer dieses Stammes heut zu Tage noch rückfässig ist.

---

## Die Chronik von Gastein in der neueren Zeit.

1661. Am 16. und 17. Aug. schwoll die Salza mit allen Nebenbächen außerordentlich an. Die Gewässer reichten von Bergen zu Bergen. Sehr groß waren die Verheerungen der Ache und der anderen Wildbäche im Gasteinerthale.

1662. Am 5. Juni einige gleich verheerende Ueberschwemmungen in den Tauernthälern.

1686. Wurde eine große Anzahl Bergknappen am Dürnberge zu Hallein der lutherischen Religionsgrundsätze wegen des Landes verwiesen. An der Spitze dieser Verbannten standen: Simon

Linther, Mathias Kämbel, und vor Allen Joseph Schaidberger, welcher durch seinen Enthusiasmus noch berühmter, als Martin Lodinger geworden ist, von Deutschland her auf die Verbreitung des Protestantismus mächtig eingewirkt, und zur letzten großen Auswanderung 1731 und 1732 sehr viel beigetragen hat [1]).

1688. Johann Ernst Graf von Thun, Erzbischof (1687 — 1709) und Landesherr, als Badgast in Gastein [2]).

1689. Am 3. Februar früh Morgens stürzte im Gasteinerthale eine Schneelavine ab, zerschmetterte drei Bauernhäuser, und tödtete fünfzehn Menschen. In derselben Stunde begrub eine zweite Lavine acht verheirathete Knappen, welche von der Bergarbeit an der Gugl im Naßfelde nach Hause gingen [3]).

1690. Am 4. December um halb vier Uhr Abends eine starke Erderschütterung, welcher bis am folgenden Tage Abends noch sechs andere Stöße folgten, und im ganzen Thale wahrgenommen worden sind. Im Markte Hof wurden die gemauerten Häuser durchklüftet. Am stärksten äußerte sich aber dieses Erdbeben am Badberge, wo die Heilquellen die Nacht hindurch ganz weiß, trübe und lettig flossen, am 5. December aber wieder rein hervorquollen [4]).

1705. Franz Anton, Graf von Harrach, Bischof zu Seckau, als Badegast im Wildbade. Er wiederhohlte seinen Besuch im Jahre 1707 [5]).

1706. Die Kirche zum H. H. Primus und Felicianus im Wildbade wird eingeweiht durch Siegmund Carl, Fürstbischof zu Chiemsee [6]).

1710. Der berühmte Gelehrte und Herausgeber so vieler Chroniken und Urkunden des Mittelalters, der churbayrische Hofrath A. A. von Oefele, als Badgast im Wildbade [7]).

1712. Einige Bergknappen des Gasteinerthales versuchen es, unter Anleitung eines gewissen Schlossers Valentin (Schlosser Valtl), die goldreichen alten Schachten im Radeck am Ankogl wieder aufzuschließen. Ihr Unternehmen endigte aber mit dem Einsturze einer Grube, wobei Schlosser Valtl erschlagen worden [8]).

1714. Franz Anton, Fürstbischof zu Chiemsee, als Curgast im Wildbade, welches er dann bis zum Jahre 1732 fünf Mahle besuchte [9]).

---

1) Vierthaler I. p. 50 — 51. 208.
2) Koch-Sternfeld p. 307.
3) Koch-Sternfeld p. 284.
4) Koch-Sternfeld p. 335 — 336. Straßenbau p 119. Der Originalbericht des Landrichters zu Hofgastein, Paul Zauner 7 Dec. 1690.
5) Koch-Sternfeld p. 309.
6) Koch-Sternfeld p. 296.
7) Koch-Sternfeld p. 309.
8) Aus dem Bergarchive zu Böckstein
9) Koch-Sternfeld p. 309.

Exilio domos et dulcia limina mutant,
Atque alio patriam quaerunt sub solo jacentem.
Non ullus aratro
Dignus honus; squalent abductis arva colonis.

Virgil.

1727 — 1733. So strenge der Erzbischof Marcus Sitticus das Reformationsedict seines Vorgängers ausgeführt hat; so ließ doch der Erzbischof Paris sehr bald von dieser Härte nach: theils um während des dreißigjährigen Krieges im Inneren seines Landes Ruhe zu erhalten, und durch so viele Auswanderer den Feinden des alten Glaubens nicht stets neue Soldaten und Mitkämpfer zuzusenden; theils um die uralten, sein Land so wohlwollend nährenden Mutterbrüste, die reichen Erzberge an den Tauern wieder zu beleben. Auf diese Weise war nun für die heimlichen Anhänger des Protestantismus in den Thälern an der Nordseite der Tauern eine allmählige, völlige Ruhe eingetreten, und bis zum Jahre 1727 fest erhalten worden: ein Friede, der nicht einmahl durch die Härte des Erzbischofes Max Gandulf im Jahre 1685 gegen die Bewohner des tiefverborgenen Teffereggerthales gestört wurde. —. Das Regiment des Erzbischofes Franz Anton Grafen von Harrach, 1709 — 1727, ging für die heimlichen Protestanten im Erzstifte ruhig vorüber. Wie diese bisher durch zwei Jahrhunderte gethan hatten, ersetzten sie ordentliche Schulen — durch Zusammenkünfte, — und Lehrer — durch Greise; die Bibel, protestantische Beth- und Erbauungsbücher Luthers, Spangenbergs, Simon Pauls, Johann Arndts und das Trostschreiben Joseph Schaitbergers und dessen Exulantenlied gingen von Gemeinden zu Gemeinde, von Hand zu Hand, und befestigten Alle mehr und mehr in ihren religiösen Grundsätzen.

Nun bestieg den erzbischöflichen Stuhl den 3. October 1727, Leopold Anton, aus dem alten, aber von dem Glücke bisher wenig begünstigten Tyrolergeschlechte der Freiherrn von Firmian. Dieser Kirchenfürst legte die Zügel des Regiments ganz in die Hände seines Kanzlers, Hieronymus Christian von Räll, eines Mannes, welchen Glück und Talente vom Dorfrichter zu einem so hohen und einflußvollen Amte erhoben hatten [1]). Mit dem ersten Schritte, welchen Leopold Anton auf den erzbischöflichen Stuhl that, erwachten auf ein Mahl alle Klagen gegen die Protestanten seines Landes wieder, welche seit Max Gandulph schon waren erhoben, aber von seinem großmüthigen Vorgänger vergessen worden, und strömten aus den fernsten Winkeln des Erzbisthums nach der Residenz. Gerade damahls war der uralte Rangstreit zwischen Salzburg und Paßau

1) Er war aus Räll in Tyrol gebürtig, und unterschrieb sich bald Christian, bald Christiani von Rallo.

wieder angeregt worden. Paßau wollte die von Lorch, dem ältesten Bischofssitze im Ufernorikum, auf sich übertragenen erzbischöflichen Rechte gegen Salzburg wieder erringen, und in Rom seine Unabhängigkeit von Salzburg durchsetzen. Daher entschloß sich der Erzbischof, gegen die Protestanten seines Landes mit aller Strenge zu verfahren, und der Kanzler Christian von Räll entwarf hierzu den Plan, der auch mit aller Energie ausgeführt wurde. Auf verschiedene Vorgänge und Befehle von Seite des Erzbischofes geschahen bald unter den Bewohnern des langen Salzathales und der Seitenthäler drohende Bewegungen, nachdem bereits in Mittersill, Saalfelden, Tarenbach, Gastein, Goldeck, St. Johann, Werfen und Radstadt alle Gefängnisse mit ihrer religiösen Gesinnung wegen verdächtiger Personen angefüllt waren. Die Landleute erhoben darüber laute Klagen; ermunterten einander zur standhaften Verfolgung ihres, durch den westphälischen Frieden verbürgten Rechtes freier Religionsübung, und sendeten Bothen um Hülfe nach Regensburg und an den Kaiser im Jahre 1730 und im Frühjahre 1731. —.

Jedoch Alles war vergeblich, und wurde durch den Kanzler Räll, und durch die wachsame Gewalt der Regierung so vereitelt, daß sie, in der Ueberzeugung von Kaiser und Reich verlassen zu seyn, — zum ersten Mahl den Gedanken an eine Auswanderung faßten. Inzwischen wurden alle Zusammenkünfte unter den härtesten Strafen, und in einer solchen Ausdehnung untersagt, daß schon ein Zusammentreffen von vier Personen schwer verpönt war; überall umherziehende erzbischöfliche Truppen gaben allen diesen Maßregeln den gehörigen Nachdruck; und wie sich darum die Gesinnungen noch nicht änderten, wurde die Absendung einer eigenen Commission angekündiget, welche im Namen des Landesfürsten und der öffentlichen Wohlfahrt im Lande umherreisen, alle politischen und religiösen Beschwerden erheben, und alle streitenden Interessen ausgleichen sollte. Wirklich verfügte sich der Kanzler von Räll in Person am 9. Juli 1731 mit zwei Begleitern von Amt zu Amt, um die Namen und das Vermögen der Protestanten aufzuzeichnen, und ihre Beschwerden zu vernehmen. Bei dieser Gelegenheit kam Räll auch nach Hofgastein. Von Gericht zu Gericht stieg sein Erstaunen; und als er seine Sendung vollendet hatte, trug er ein Verzeichniß von 20,678 Protestanten heim, unter denen sich 850 reiche Familien befanden. Allein, den so vielen befriedigenden Versprechungen dieser Commission wurde größtentheils gar keine, und selbst der Erlaubniß, daß jeder anders Glaubende in seinem Hause ruhig und stille, jedoch ohne öffentliche Predigten und Zusammenkünfte seine Religion ausüben dürfe, nur scheinbare Erfüllung gegeben. —.

So gestaltete sich und wurde laut der feste Entschluß einer allgemeinen Auswanderung. Aus allen Gemeinden, welche die evangelische Lehre angenommen hatten, machten sich daher mehr als Hundert der Aeltesten am Sonntage vor St. Lorenz in der Morgendämmerung auf, und stiegen von allen Seiten in die Schwarzach hinunter, einen Ort unter St. Veit an der Salzach und der einsamen Kluft des Dientnerthales, wo immer schon Zusammenkünfte gehalten worden waren. In der Taferne daselbst wurde der großе Rath eröffnet. Mit entblößten Häuptern knieten Alle um den in der Mitte gelagerten Tisch, auf welchem ein Salzfaß stand, nieder, betheten mit gefaltetenen Händen, tauchten die benetzten Finger in das Salz, und streckten die Rechte zum Himmel. Dem wahren und dreimahl einigen Gott schwuren sie den Eid, von ihren religiösen Grundsätzen nicht zu lassen, und eher dem geliebten Vaterlande zu entsagen; dem gerechten und barmherzigen Gott gelobten sie Treue, Einigkeit und ein brüderliches Herz im Unglücke, und verschluckten das Salz, wie eine heilige Hostie. Dann hielten sie Rath, wie ihr Elend zu erleichtern sey, und kamen überein, Abgeordnete nach Regensburg und an protestantische Fürsten zu senden, um dort Schutz und Schirm für die Auswanderer zu suchen, und anzufragen, ob und wie vielen sie ein Vaterland schenken wollten? Dieß ist der große Rath, oder der Salzbund in der Taferne zu Schwarzach am 5. August 1731.

Die erzbischöfliche Regierung ließ zwar neuerdings versprechende Versicherungen ergehen, um das aufgeregte Volk zu beruhigen und hinzuhalten. Jedoch war sie nicht vermögend, die Gährung zu beschwichtigen; um so weniger, da die zahlreiche erzbischöfliche Soldateska und das 6000 Mann starke kaiserliche Militär im September schon einrückte, und alle Winkel der verborgensten Thäler durchzog. Statt auf die religiösen Zusammenkünfte zu verzichten, wurden sie daher jetzt nur offener und zahlreicher; statt der heiligen Glocke, die man nicht besitzen konnte, hörte man Schüsse, um die Gemeinden zur Andacht zu rufen, oder man rührte die Trommel von Berg zu Berg; bis endlich von dem Kanzler Räll der längst schon bereitete Hauptschlag geführt, und am 31. October 1731 das Auswanderungsmandat bekannt gemacht worden ist. Alle Einwohner ohne unbewegliches Eigenthum, verfügte dieses Mandat, Beisaßen, Taglöhner, Knechte und Dienstbothen jedes Geschlechtes und jedes Alters, wenn sie das zwölfte Jahr erreicht haben, sollen binnen acht Tagen von der Zeit der Bekanntmachung an, mit Sack und Pack aus den Gränzen des Erzbisthumes ziehen; alle Arbeiter bei den erzbischöflichen Berg- und Salzwerken, auf Holztriften und Schmelzhütten innerhalb und außerhalb des Gebirges,

sind vom Tage der Publication an ihres Dienstes entlassen, des allenfälligen Gnadengehaltes verlustig, und haben binnen acht Tagen das Land zu meiden; jeder Bürger und Handwerker in Städten und Märkten soll als Meineidiger seine Bürger= und Meisterrechte verwirkt haben, und wenn er nicht angesessen ist, in gleichem Termine auswandern. Alle Einwohner mit unbeweglichen Gütern sollen je nach dem Bestande ihres Vermögens eine Frist von einem, zwei und drei Monathen genießen, um ihr Eigenthum zu verkaufen, aber nicht mehr im Dienste behalten, als einen Menschen von gleicher Confession; alle aber, jene wie diese, sollen bei Verlust ihres Besitzes, ihrer Freiheit und ihres Lebens, die Befehle achten; und die Behörden sind angewiesen, sie aufs Strengste zu vollziehen, und im Nothfalle die Waffen aufzubiethen. Uebrigens behielt man sich bevor, die Rädelsführer besonders zur Verantwortung zu ziehen, und sie von der Gnade der Auswanderung auszuschließen.

Der damahlige Landrichter in Gastein, Christoph Stockhammer, glaubte, entweder aus einem Gefühle der Menschlichkeit, oder aus Furcht vor dem gährenden Pöbel der Landleute und Bergknappen seines Thales, an die geheime Religionsdeputation in Salzburg sich die Anfrage erlauben zu dürfen: „ob dann wohl die erlassenen Aufträge in wörtlicher Strenge genommen, und ins Werk gesetzt werden müßten?" Der Kanzler Räll erwiederte ihm hierauf unter dem 14. November 1731: „Die Emigrationspatenten müssen vollzogen werden; es gehe wie es wolle; leide, wer leiden kann; keine Gnade, kein Mittel; ein anderes ist nicht zu hoffen; es koste Leben, Blut, Geld, und was es immer seyn wolle. Und wird man alsobald mit den Ungehorsamen, Andern zum Abscheu, ein Exempel machen, auch wider die Widerspenstigen Gewalt brauchen. Daher sind auf alle Weise und ohne alle Widerrede die patentes rigorosissime und mit höchsten Fleiß zu vollziehen. Soviel in Antwort dero unterm 12. hujus erlassenen Schreiben." — —

Es wurde auch unterm 14. Mai 1732 ein Decret erlassen, welches allen kranken inländischen Unterthanen evangelischen Glaubens den Besuch des Heilbades verboth. Der so kurze Auswanderungstermin wurde nach ernsthaften Drohungen von Seite der protestantischen Reichsstände bis auf den St. Georgentag 1732 verlängert; und nachdem Preußen, Hessen, Schweden, Hannover mit Repressalien gegen ihre römisch-katholischen Landesbewohner gedroht, und die Generalstaaten mit wirklicher Erfüllung dieser Drohungen vorgetre=

ten waren, wurden die Auswanderer, des größten Theiles ihres Vermögens beraubt, aus dem Lande entlassen. Gegen 30,000 Salzburger wanderten damahls aus den Landgerichten Golling, Abtenau, Werfen, Bischofhofen, Radstatt, Wagrain, St. Johann, Großarl, Goldeck, Rauris, Zell, Saalfelden, dem Dürenberge, und vom Jahre 1731 bis 1750, aus dem Gasteinerthale allein über 700 Bewohner hinweg. Zwanzigtausend derselben haben sich in Preußen, die Uebrigen in Regensburg, in Schwaben, Franken, Hannover, Holland, und Einige von der Londonergesellschaft: „Zur Verbreitung der christlichen Lehre" angeworben, sogar in Nordamerika in den Provinzen Carolina und bei Savanna in Georgien am Flusse Abenezer niedergelassen. Heut zu Tage wohnen ihre Abkömmlinge noch dort, und bebauen emsig das Land, das sie gastfreundlich aufgenommen hat; und eine gasteinerische arme Bauernfamilie aus Remsach, Ortner genannt, hat sich unter diesen Ausgewanderten durch Industrie und Handelsgeist zu einem sehr wohlhabenden Haus erhoben und berühmt gemacht [1]).

Um nun aber sowohl für die Gegenwart jeden Keim abweichender Religionsgrundsätze aus seinem Lande zu vertilgen, als auch für die Zukunft dem Eingange eines solchen Uebels alle Wege abzuschneiden, gründete der Erzbischof Leopold in verschiedenen Gegenden ordentliche, beständige Missionshäuser mit zahlreichen Missionspriestern aus verschiedenen Mönchsorden mit Wartburgen und Wächtern des reinen Glaubens. Im Missionshause in der Schwarzach wurden Benedictinermönche eingesetzt, welche die Aufsicht über die Pfleggerichte St. Johann, Wagrain, Großarl, Gastein und Goldeck mit dem gemessenen Auftrage führen mußten, nicht nur Flecken und Dörfer, sondern auch einzelne Häuser zu untersuchen; mit den Seelsorgern und Pflegern Religionsconferenzen zu halten, und jeden in religiöser Hinsicht wichtigen Vorfall an die geheime Religions-Deputation in Salzburg zu berichten. Die Gewalt der Missionarien war aber auf religiöse Angelegenheiten nicht allein beschränkt, sondern sie hatte einen noch weit größeren Umfang. Ohne Einwilligung der Missionarien durfte kein Kauf oder Verkauf eingegangen, — kein Vertrag, keine Ehe geschlossen, — nicht einmahl ein Knecht oder eine Magd in Dienste genommen werden. Auch die Sennerinnen für die Alpen wurden von den Missionarien bestimmt, und

1) Vierthalers Wanderungen I. p. 111 — 113. Reisen. p. 227 — 228. Nachrichten von Juvavia p. 230 — 231. Koch-Sternfeld p. 309. Karl Panses Geschichte der Auswanderung der evangelischen Salzburger im Jahre 1732. Leipzig. Voß. 1827. —.

sie statteten jede Sennerinn mit einem förmlichen Erlaubnißschein dazu aus. —.

1737. Kam ein preußischer Agent, Herr von Plotho, in die Gastein, und erhob für 208 in Preußen angesiedelte Gasteiner eine Activforderung von 22,637 Gulden [1]).

1742. Auf Befehl der erzbischöflichen Hofkammer werden wiederhohlte Versuche gemacht, die alten Goldschachten im Radeck am Ankogl aufzuschließen.

1743. Wurde der salzburgische Kämmerer, Johann Ernst Sedmihradsky, Freiherr von Sedmihrad, mit dem vor 250 Jahren, von der reichen Gewerkinn, Frau Mayerinn, absichtlich verschlagenen Silberschacht auf der Erzwiese erblich belehnt, und zugleich der Befehl gegeben, dem persönlich in die Gastein kommenden Freiherrn bei Aufsuchung jenes berühmten Stollens alle mögliche Hülfe zu leisten. Alle Bemühungen aber waren vergeblich.

1746. Fürst Anton Eusebius von Portia verweilt als Curgast mit seiner Familie in Gastein.

1747. Die Wildwässer brechen aus dem Naßfelde los, und zerstören alle Goldmühlen, Pochherde und Werkgäden in der sogenannten alten Böck [2]).

1748. Der Landesherr und Erzbischof, Andreas Graf von Dietrichstein als Curgast im Wildbade.

1750. Kömmt Erzbischof Andreas abermahl in das Gasteinerthal, um das Wildbad zu gebrauchen und die neuerbauten Schlemmherde in Böckstein zu besichtigen [3]).

1752. Nochmahlige durch die Hofkammer, 11. Aug. anbefohlene vergebliche Versuche, die alten Goldanbrüche am Radeck im Anlaufthale aufzuschließen.

1755. Läßt Erzbischof Siegmund Graf von Schrattenbach (Jahr 1753 — 1771) den Versuch machen, das unbenutzt abfließende Wasser der Heilquellen nach Badbrücke hinabzuleiten, und dort zu Bädern zu benützen. Diese Vorrichtung wurde im Jahre 1772 wieder abgebrochen.

1756. Franz Carl, Fürstbischof zu Chiemsee, besucht das Wildbad: und gebraucht die Heilquellen nachher noch neun Mahle bis zum Jahre 1772.

1758. Der Fürstbischof und Cardinal, Leopold Ernst von Firmian, von Paßau, als Badgast im Wildbade; und nachher im Jahre 1774 wieder. In diesem Jahre wurde ein zweites Gebäude mit Schlemmherden in Böckstein durch den Erzbischof Siegmund erbaut.

---

1) Koch-Sternfeld p. 266. Vierthalers Reisen. I. p. 216—219. 219—239.
2) Koch-Sternfeld p. 309. 290. 336.
3) Koch-Sternfeld p. 309.

1759. Consecrirt der Fürsterzbischof Siegmund die Missionskirche in Schwarzach, und kömmt mit dem berühmten Prälaten von Admont, Matthäus Ofner, in das Wildbad.

1760. Verweilt der Prinz von Sachsen, Carl Maximilian, vier Monathe als Curgast im Wildbade [1]). Auch war damahls anwesend Johann Abt von Oberaltaich, Präses der Universität zu Salzburg.

1762. Regierungsbefehl, durch den, um das ganze salzburgische Bergwesen sehr verdienten Thaddäus Anselm Lürzer von Zehenthal, den verschlagenen Stollen der Frau Mayerinn auf der Erzwiese aufzusuchen. Wieder ohne erwünschten Erfolg. Im Jahre 1765 verordnete ein anderer Regierungsbefehl, aus allen in den Bergarchiven vorfindigen Schriften eine Chronik des Bergbaues in Gastein und Rauris zu verfassen.

1770. Besuchen die zwei gelehrten Universitäts-Professoren in Salzburg, Simpert Schwarzhuber, Benedictiner aus Wessobrunn, Lehrer der Geschichte und geistlichen Beredsamkeit, und Michael Lory aus Tegernsee, Professor der speculativen Theologie, das Wildbad.

1779. Der berühmte Mathematiker und Professor an der Universität zu Salzburg, Dominikus Beck, als Curgast in Gastein.

1780 — 1784. Läßt der Landesherr, Erzbischof Hieronymus, kostspielige Straßenverbesserungen bis in das Gasteiner Wildbad ausführen. Er faßte auch um diese Zeit den Plan, das Wasser der Heilquellen nach Badbrücke hinabzuleiten [2]).

1784. Starke Erderschütterungen im Wildbade am 8. Februar, 6 1/4 Uhr Morgens, während Schnee das Thal bedeckte. Die Erdstöße wurden auch in den Gruben am Rathhausberge, im ganzen Pongaue, zu Golling, Kuchel, Berchtesgaden — wahrgenommen.

1785. Kam zur Herstellung seiner Gesundheit ins Wildbad der geniale Naturforscher, der Verbreiter des Amalgams, der k. k. Hofrath von Born, mit dem Dichter der travestirten Aeneis, Blumauer.

1789. 4. und 5. October fiel tiefer Schnee auf der Tauernkette. Am 9. und 11. folgten Regenströme und warme Winde, welche schon am 10. eine allgemeine Ueberschwemmung von Böckstein bis zur Klamm über das Thal brachten. Die Brücken an der Böck und Schreck wurden fortgerissen. Am Schlunde der Ache am Mitteregg legte sich ein großer Baum quer in den Furth, und das hoch aufgetriebene Wasser brach seitwärts durch den Straubingergraben hernieder auf den Ort des Wildbades, zerstörte die Mühle, das alte Pferdebad, das alte Krückenbad, verschüttete die Straubingerquelle, und machte die Straße

1) Koch-Sternfeld p. 309.
2) Vierthalers Reisen p. 288.

371 Klafter lang in den Abgrund hinabstürzen, grub tiefe Spalten, und verursachte zertrümmernde Stein= und Erdlavinen bis zur Kirche St. Niklas hin. Die Mineralbadsquelle verlor sich ganz; ein neuer Abgrund von 156 Fuß Tiefe that sich auf, und die überschobenen Häuser hingen zum Theil grundlos am gähnenden Schlunde. Nach einigen Tagen, als die herabdrückende Bergwand wieder einige Festigkeit gewonnen hatte, trat dir Straubingerquelle in mehreren kleinen Ausflüssen wieder hervor. Hinter dem wieder erhobenen Krückenbade entsprang eine neue Quelle mit reichem Wasser, und eine andere am Schusterhäuschen, durch einen aufgesuchten Ueberrest der verlornen vermehrt, versorgte wieder hinlänglich die Bäder des Mitterwirthes, des Spitals und Grabenwirthes [1]).

1790. Besuchte Erzbischof Hieronymus das Gasteiner Wildbad. Durch persönliche Besichtigung hatte er sich bei dieser Gelegenheit von den fressenden Brandungen, den großen Serpentinen der Ache, von den moosigten Wiesen und Sümpfen, wie auch von den Verheerungen überzeugt, welche bei jeder Ueberschwemmung über das schöne Gasteinerthal gebracht werden. Er ordnete daher alsogleich an, daß der Ache ein schnellerer Lauf gegeben, die Serpentinen durchschnitten, und die Sümpfe, bei Hof und Dorf vorzüglich, ausgetrocknet werden sollten.

1791. Dieses wohlthätige Werk wird begonnen und zum Theile ausgeführt, — bald nachher aber durch die erschütternden politischen Ereignisse gänzlich unterbrochen [2]).

1794. Erzbischof Hieronymus erbaut das landesfürstliche Schloß im Wildbade, zuvorderst zum eigenen Gebrauche. Er besuchte und gebrauchte die Heilquellen von 1797 bis 1800 in jedem Jahre. Am 6. Juni um 1/2 2 Uhr Morgens geschahen im Wildbade zwei starke Erdstöße, welche man auch in Böckstein und am Rathhausberge wahrnahm. Am 13. Februar hatte sich dort am Parisstollen eine Schneelavine gelöset. Sie rollte am Wantschlergraben herab, fuhr dem Florianstollen und Kreuzbau zu, und zertrümmerte einen Schneekragen und das Berghaus zur Hälfte. Sieben Bergarbeiter fanden dabei ihren Tod, und zehn wurden verwundet [3]). Ein noch schrecklicheres Ereigniß geschach in dem nahen Rauriserthale. In der Nacht vor dem Pfingstmontag stürzte der nördliche Theil von dem Thonschieferberge, auf welchem das Dorf Embach steht, plötzlich ein. Von der Lend bis über Taxenbach erbebte die Erde; Brücken, Straßen und die Waldung des Thales wurden in die Salza hinuntergeworfen, und der Fluß

---

1) Koch=Sternfeld p. 338. Straubingerhütte p. 22.
2) Koch=Sternfeld Straßenbau ꝛc. p. 65. 84 — 89.
3) Vierthaler I. 236. Koch=Sternfeld p. 284. 296. 337.

selbst, trotz seines reißenden Rinnsales, gänzlich gesperrt. Es entstand ein langer und tiefer See, welcher sich bis zur Färberbrücke bei Taxenbach ausdehnte, und endlich, wie er eine Höhe von ungefähr 100 Fuß erreicht hatte, sich über den undurchdringlichen Damm einen Kanal grub, und diesen nach und nach immer mehr vertiefte. Ein glücklicher Umstand war, daß der schreckliche Sturz in einer ganz einsamen Gegend und Nachts erfolgte, — und daß also kein Mensch dabei zu Grunde ging [1]).

1800. Freiherr von Loudon, die englischen Lords William und Charles Bentink, die englischen Colonels Clinton und Hope als Curgäste im Wildbade.

1803. Johann Freiherr von Hiller, k. k. Feldmarschall-Lieutenant als Curgast im Wildbade. In diesem Jahre ist auch die sehenswerthe Aufzugsmaschine am Rathhausberge durch den geschickten Werkmeister Joseph Gainschnigg erbauet worden [2]).

1804. Kömmt der Landesherr Erzherzog Ferdinand am 10. August nach Gastein. Von Böckstein ritt er auf den Rathhausberg, und überzeugte sich persönlich von den ersten Versuchen, welche mit der vollendeten Aufzugsmaschine gemacht wurden, die durch vollkommenes Gelingen jeder Erwartung entsprachen [3]). Charles de Gimbernat, Director des naturgeschichtlichen Musäums zu Madrid, besucht das Gasteinerthal.

1805. Ließ Großherzog Ferdinand sehr wichtige und kostspielige Straßenbauten an dem Hauptwege nach Gastein ausführen. Auf seinen Befehl ward auch die heute noch bestehende Postanstalt von Lend über Hofgastein in das Wildbad eingeführt, und die Landstraße an vielen Orten verbessert [4]).

1807. Erzherzog Rainer von Oesterreich am 25. Juli, — und Se. k. k. apostolische Majestät, Franz I. am 3. October besuchen das Wildbad [5]).

1812. Erdbeben im Gasteinerthale im October.

1815. Sehr ungünstige Witterung; daß die ältesten Leute sich keiner schlechteren zu erinnern wußten. Im Monathe Juli das ganze Thal voll Schnee, und kalt, wie mitten im Jänner. Darauf durch mehrere Tage die schrecklichsten Regenfluthen.

1816. Eben so äußerst ungünstige und frostige Witterung. Von 25. bis 31. Juli war das ganze Gasteinerthal in Schnee begraben.

---

1) Vierthaler II. p. 223.
2) Schrolls Beyträge I. p. 179. Eine ähnliche Maschine wurde auch im J. 1831 — 1832. am Goldberge in der Rauris erbaut.
3) Vierthaler I. p. 240. Koch-Sternfeld p. 310.
4) Koch-Sternfelds Straßenbau p. 72. 77. 81.
5) Koch-Sternfeld p. 210.

1817. Richtet eine um Mitternacht auf das Dorf Unterberg am Fuße der drei Waller herabgestürzte Schneelavine große Verheerungen an [1]) Die beiden großen Gelehrten, der Philolog, Friedrich Thirsch, und Schelling, der Philosoph — in Gastein.

1819. Große Verheerungen im Gasteinerthale durch Ueberschwemmung und Schneelavinen. Absturz einer Lavine über die Taggebäude und Pochwerke am Rathhausberge, wobei mehrere Bergarbeiter das Leben verloren.

1821. Ein außerordentlich schwüler Südwind verursacht vom 26. bis 30. May eine der furchtbarsten Ueberschwemmungen im Gasteiner Haupt-Thale, und in allen Nebenthälern.

1825. Besuchten Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann das Gasteiner-Wildbad; und im Jahre 1828 — 1829 ließ sich der durchlauchtigste Erzherzog daselbst ein eigenes Wohnhaus erbauen. Im Jahre 1828 besuchten auch Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Rainer, Vice-König von Italien, mit Höchstihrer durchlauchtigsten Gemahlinn das Wildbad. — Im Jahre 1832, 13. Juli kamen in das Gasteinerthal und Wildbad, Se. Majestät der Kaiser Franz I. und Ihre Majestät die Kaiserinn Karoline. Die Majestäten wurden von den Thalsbewohnern in Feierkleidern mit Jubel empfangen, geruhten die ländlichen Festspiele des Alpenvolkes, den Alpenzug, den Knappenaufzug, den Hochzeitszug mit Wohlgefallen anzuschauen, speisten in der Wohnung des durchlauchtigsten Erzherzogs, und begaben sich an demselben Tage noch nach Lend zurück.

1825 — 1831. Ist der Plan, das im Wildbade unbenützt abfließende Heilwasser zu einer Filial-Badanstalt im Markte Hof durch Fortleitung in hölzernen Röhren zu verwenden, entworfen und vollständig aufgeführt worden.

---

1) Koch-Sternfeld p. 313 — 314.

# Die heutigen Bewohner des Gasteinerthales, ihre Lebensweise, ihre Feld= und Alpenwirthschaft, ihre Kleidung, ihr moralisch=religiöser Charakter, ihre Sitten, Gebräuche, Sagen und Märchen.

Still linger, in our northern clime,
Some remnants of the good old time;
And still, within our valleys here,
We hold the kindred title dear,
Even when, perchance, its far — fetch'd claim
To Southern ear sounds empty name;
For course of blood, our proverbs deem,
Is warmer than the mountain — stream.

Walth. Scotts Marmion.

Die heutigen Bewohner des Gasteinerthales sind größtentheils noch Abkömmlinge der frühesten Bewohner des Tauerngebiethes, der uralten celtisch=norischen Taurisker. Die gewaltigen, einflußreichen Ereignisse in den späteren Jahrhunderten haben jedoch nicht nur viele Familien der Urbewohner aus diesem friedlichen Thale, und von ihren väterlichen Ansitzen wegzuwandern gezwungen; sondern auch neue Ansiedler karantanischen Geblütes und rhätischer Abkunft aus Tyrol hierher gebracht. Die Gasteiner sind im Durchschnitte von mittlerer Statur, schlanken, mageren Körperbaue, von blasser, bräunlicher, selten blühender Gesichtsfarbe, — dennoch aber von dauernder Gesundheit und Kraft. Das weibliche Geschlecht dagegen ist von größerem Schlage und fleischichter als die Männer, und oft bis zum Verwundern milchweiß und rosicht gefärbt. Gegen die früheren Zeiten haben zwar Bevölkerung und Ehen wegen den sehr verminderten Wohlstand, wegen zu hohen Ankaufspreis der Besitzungen, und der Vermehrung der sogenannten Zulehen sehr abgenommen. Demungeachtet werden Ehen, wo es die Verhältnisse nur immer gestatten oder fordern, wie bei wirklichen Rückfassen, zahlreich geschlossen, und sie sind gewöhnlich mit Kindern sehr gesegnet [1]). Die Kinder, männlichen sowohl als weiblichen Geschlechtes, sind bis zu 10 und 12 Jahren sehr gesund, munter, unerschrocken, selbst gegen Fremde sehr zutraulich, größtentheils wohlgestaltet, und von so einnehmenden Gesichtszügen, daß sie eine schöne, erwachsene Generation versprechen. Leider aber kömmt diese doch nicht entsprechend zum Vorschein; weil schlechte Nahrung und die anstrengenden Arbeiten der Feld= und Alpenwirthschaft auf diesen kalten Bergen und steilen Kahren die Entwickelung

1) Die meisten Ehen zählen hier vier und mehrere, ja einige bis zu 12, 16 und 20 Kinder. Im Jahre 1800 lebte eine Bräuerinn, welche in vier Jahren 9 Kinder geboren hatte, wovon sieben groß wuchsen.

und Ausbildung der ersten besseren Anlagen und Kräfte theils ganz hindern, theils verzehren. Demungeachtet findet man in diesem Thale nur wenige Cretinen, oder in der hiesigen Volkssprache Fexen oder Lappen. Kinder außer der Ehe sind, bei so vielen unverheiratheten Dienstleuten, Knappen, und bei zahlreichen Fremden, die alljährig dieß Thal besuchen, gar nicht ungewöhnlich. Männer sowohl als Weiber erreichen ein ziemlich hohes Alter; und es ist eben nichts seltenes, Männer von 70 bis 85 Jahren mit regen Sinnen und noch ziemlich rüstigen Körpern hier zu erblicken, welche die hohen Kahre, die steilen Bergmähder, und die höchsten Kuppen der Thalsberge selbst ohne Steigeisen, mit Leichtigkeit und mit größerer Gewandtheit, als ein sonst nicht ungeübter Bergsteiger aus dem Flachlande und aus Städten, hinanklimmen [1]). Entzündungen, Lungensuchten, Wechselfieber, Wassersuchten und Cachexien sind die bekanntesten endemischen Krankheiten. Syphillitische Erscheinungen sind wohl durch fremde Wanderer in dieß verborgene Hochthal heraufgebracht worden [2]).

Feldbau und Alpenwirthschaft, und der damit innigst verbundene Hauptzweig der Viehzucht beschäftigen einen großen Theil der Bewohner des Gasteinerthales, verschaffen ihnen den nöthigsten und gewöhnlichsten Lebensunterhalt, und einigen wenigen jedoch nur die glücklichen Verhältnisse eines großen Wohlstandes und des Ueberflusses. Der geringste Theil der Thalsbewohner treibt zu Dorf, Hofgastein und im Wildbade bürgerliche Gewerbe, welche ehedem bei blühendem Bergbaue und lebhaften Handel von XIV. bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts sehr blühend gewesen, nun aber entweder ganz eingegangen, oder verarmt sind. Die meisten, und für die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse nothwendigen Handwerker befinden sich im Markte Hof. Das Wildbad und die uralten, immer noch betriebenen Bergwerke am Rathhausberge unterhalten und beleben auch einigen Verkehr mit Fremden, und beschäftigen theils durch Handel, durch Fuhrwerke, und durch Fabriksarbeiten in des Berges Eingeweiden und an den Stätten der Poch- und Schlemmwerke auf dem Rathhausberge und in Böckstein einige hundert Menschen. Aeußerst einförmig ist das Leben dieser Bergknappen, und ganz verschieden von den frohen, freudenvollen Tagen des XV. und XVI. Jahrhunderts, welche sich mit dem Reichthume der alten Gewerken, mit diesen selbst, und mit dem

---

1) Fortunate senex, hic inter flumina nota
Et fontes sacros frigus captabis opacum.

Virgil.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve, aut frigora curat.

Claudianus.

2) Hübner ibid. p. 427. Die Venerie heißt hier, wie in Tyrol und Steyermark, die böse oder die schieche (wilde, abscheuliche) Krankheit.

Bergsegen verloren haben. Diese Knappen bringen nun den größten Theil der Woche auf und in dem Rathhausberge zu; und bebauen, wenn sie an den Feierabenden zu ihren Familien herabsteigen, den kleinen Grund, welcher gewöhnlich ihre Hütte umschließt. Es gibt Greise unter ihnen, welche das Thal, worin sie geboren worden sind, in ihrem ganzen Leben nie verlassen haben.

Was Viehzucht und Feldbau geben, ist daher der Gasteiner gewöhnliche Nahrung und Bekleidung. Der Ziegen Haare und der Schafe Wolle wird von den Hausmüttern und dem Gesinde in den Familien selbst in den langen Winterabenden an des Herdes traulicher Flamme gesponnen und zur Kleidung verarbeitet. Nur durch die Verhältnisse des Bergbaues und des Handels werden auswärtig verarbeitete Stoffe und Erzeugnisse des Luxus hierher gebracht und getragen. Kräftiges und öhlichtes Bier ist das allergewöhnlichste Getränk; Wein das seltenere; ja es gibt hier im Thale wohl ein halbes Hundert von Familien, in welchen noch Niemand in einem Lebenslaufe von 40 und mehr Jahren jemahls Wein verkostet hat. Branntwein wird dagegen gewöhnlicher genossen; und die Landleute des Thales verstehen sich allgemein darauf, aus den verschiedenen, auf ihren Bergen wild wachsenden schmackhaften Beeren Branntwein zu bereiten [1]).

Zum gewöhnlichen, als auch insbesondere zum Heilungsgebrauche dienet der im ganzen Tauerngebiethe hochberühmte Enzianbranntwein. Denen, die dieß Alles für gewöhnlich nicht haben (und deren sind in diesem Thale die Meisten), löschet die kühle Fluth des aus den Brüsten der Gneiß- und Granitberge hervorsprudelnden Krystallquells, oder die süße Milch der fetten Alpenkühe den durch schwere Feldarbeit heißeren Durst.

Der Landbewohner ißt des Tages fünfmahl, im Durchschnitte genommen, aber höchst mittelmäßig und schlecht. Man muß nur mit eigenen Augen die Kost des Dienstgesindes, selbst in wohlhabenden Häusern, und die Nahrung des dürftigeren Landmannes öfters gesehen haben [2]). Süße und saure Milch, Käse, Schotten, Mehlspeisen aus groben Mehlsorten und Schmalz, Sauerkraut, Suppe, Milchkoch, Muß, Wassernudeln und schwarzes Brot sind die gewöhnlich gekochten und ungekochten Nahrungsstoffe; — Fleisch gehört zu den sehr seltenen Gerüchten, und dann bestehet es größtentheils aus Schaf-, Ziegen-, Kastraun- und Bockfleisch, insonder-

1) Contentique cibis, nullo cogente, creatis
Arbuteas foetus, montanaque fraga legebant,
Cornaque et in duris hoerentia mora rubetis.
Ovid.

2) Hübner ibid. p. 473. behauptet vom Gasteinerthale sehr fette Schmalzkost, wie Emil Trimel p. 349. In Gastein ist das Sprichwort nicht: So viel Dienstbothen, so viel Kühe! wie im oberen Pinzgaue; wo auf eine Kuh jährliches Erzeugniß, und auf einen Dienstbothen jährliches Consumo 86 Pfund Butter gerechnet werden. Vierthaler II. p. 97.

heit im Herbste und im Winter. Vier Fünftheile der Thalsbewohner gehören zur unbemittelteren und ärmeren Classe; die Uebrigen, zerstreut in allen Gegenden des Thales, sind wohlhabende, an Viehherden und liegenden, oft eine Ausdehnung von mehreren Stunden, und mehrere zum Hauptgehöfde gehörige Zulehen oder Huben umfassenden Gründen, Alpen, Bergmähdern und Kahren, reiche Landwirthe, wie der Straubinger im Wildbade, der Bräuer in Hofgastein, der Zietrauer auf dem Boden, der Zietrauer auf dem Ardacker, der Stubner auf dem Boden, der Patschger in Hinterbaden, mehrere Bauern in Mayerhofen, Unterberg und Dorf [1]).

Die Wohnungen sind größtentheils ganz aus Holz, und wenige der wohlhabenderen Landwirthe im Erdgeschosse aus Steinen aufgeführt. Die Häuser der reichen Landwirthe sind gewöhnlich ein und zwei Stockwerke hoch; einer, auch zwei Söller umgeben die Hauptseite des Hauses; oben auf am Dachfirste erhebt sich ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, womit die Hausmutter dem auf den Feldern und Wiesen entfernt arbeitenden Gesinde das Zeichen zum Mittagsessen, oder zum Jausenbrote gibt. Mahlerisch ist manch größeres Bauerngehöfde in Mitte seiner Stallungen und Scheuern, mit schön ausgeschnitzten Verzierungen oben am Giebel des überall unter demselben Winkel vom Firste sich herabneigenden Daches, am Thürmchen und an den Söllerplanken, — auf den saftgrünen Matten gelegen. Die sehr flachen Dächer aus breiten Schindeln sind mit langen Balken, und diese mit großen Steinen belegt, wider das Spiel der stürmenden Winde, — und um die große Schneemasse leichter zu halten und zu tragen, die bei ihrem gähen Absturze auch das Dach mitreißen würde. Mit wenigen Ausnahmen werden die Wohnungen der Landleute von Innen und Außen immerfort reinlich gehalten.

Ein Bauer von mittelmäßigem Besitzthume hat gewöhnlich fünf bis sechs Dienstbothen, ein reicher Landwirth aber 14 bis 16 und auch noch Mehrere; und die Arbeiten der Feld- und Alpenwirthschaft beschäftigen folgende Individuen: den Melker (oder die Melkerinn, Sennerinn, Senndinn), den Schosser (die Schosserinn), welche die Alpengeschirre reinigen, den Oechsner, Kühbuben, Geißer (oder Geißler, welcher die Herden der Ziegen und Böcke unter sich hat), den Schafler (Schafhirten), den Bauknecht, Werfer, Stadler, Sommermahder,

1) Das Ardackergut ist jetzt zertheilt und Zulehen geworden. Dennoch gibt es in diesem Hochthale keine so reichen Viehbauern, wie die sogenannten drei Könige des Pinzgaues, der Enzinger, der Fellerer und der Wildrechtshauser, welche von der Ziege bis zum Pferde 800 und mehr Viehstücke auf die Alpen treiben; und wo über 100 Besitzer gezählt werden, welche 50 Kühe alle Jahre auf ihren Alpenweiden haben. Vierthaler II. p. 242.

Zimmerer, Schopper, Pirscher, Laufer, Ueberling, Roßknecht, Schinnagl, die Baudirne, Garberinn, Melkerinn, Kindsdirne, Köchinn, Pirschinn, Ober- und Unterdirne, Gschoßdirne und die Schinaglinn. — Kaum verkündiget das Knallen der großen Hirtenpeitschen, von kräftigen Burschen geschwungen, im hundertfältigen Wiederhalle von Berg zu Berg das Schmelzen des Schnees, des Frühlings Ankunft mit Flora und Ceres; so wird das Vieh in den Ställen unruhig, und Senner und Sennerinn rüsten sich zur lustigen Fahrt in die unteren oder in die Voralpen. Die Vegetation folgt und wandert in reißenden Fortschritten, als wollte die Natur die in so langem Winter verlorne Zeit gleichsam wieder ersetzen, und alle Arbeiten des Gasteinerlandwirthes auf Feld, Wiese, Bergmatte und Alpe drängen gleichsam eine die andere vor sich her, und alle Hände haben vollauf zu thun.

Im Feldbaue ist hier zu Thale durchaus die sogenannte Ehgartwirthschaft eingeführt. Jedes Feldstück bleibt in der Regel drei Jahre als Ehgart zum Heuwuchse liegen; worauf es dann fünf Jahre hintereinander, ein oder zwei Jahre mit Weitzen, drei oder vier Jahre mit Korn, selten aber mit Hafer bebauet wird. Die natürlichen Wiesen sind hier ausgezeichnet gut. Sie liefern jedoch nur saures Heu zum Pferdefutter reichhaltig; und sie würden, da äußerst wenige Aeckergründe für den Feldbau und die Erhaltung des süßen Heu's übrig bleiben, das Verhältniß zum trockenen Winterfutter für so großen Viehstand sehr beirren, wenn nicht dasselbe durch das vortrefflichste süße Heu, welches auf den Bergmähdern und Kahrwiesen, freilich wohl oft mit unglaublicher Anstrengung, und unter großen Gefahren des Abstürzens, gewonnen, und über die steilsten Schneeplaicken zur Winterszeit herzugebracht werden muß, gesichert und befestiget würde. In guten Jahren versieht sich das Gasteinerthal durch eigene Erzeugnisse mit dem nöthigen Korn; selten mit Weitzen. Der nöthige Hafer muß größtentheils aus der Ferne hergebracht werden. Eben so gering, und bei weiten weder die Wichtigkeit dieser edlen Frucht, noch der gewissen Aussicht auf ergiebige Ernten und die besonders wohlthätige Anwendung derselben im Hochlande der Alpen, — ist der Anbau der Kartoffeln im Gasteinerthale. Auf den Gasteinergebirgen, von welchen ein großer Theil bis über alle Höhen und Jöcher mit grünen Matten bedeckt ist, befinden sich die vortrefflichsten Alpen, ausgezeichnet durch ihre herrliche Lage sowohl, als durch die Ueppigkeit des Graswuchses und der nährensten Weiden. Diese von der Fülle aromatischer Kräuter duftenden Bergkahre, Vor- und Hochalpen sind der eigentliche Reichthum des Thales und die Hauptgrundlage einer lohnenden Viehzucht und Alpenwirthschaft der wohlhabenderen Gasteiner Landwirthe. Der Auftrieb auf die niedern oder Voralpen geschieht gewöhnlich im Juni; jener auf die Hochalpen hat selten vor der Hälfte Juli oder vor Jacobi Statt, und

man verweilt mit den Viehherden daselbst bis zur Hälfte Septembers oder bis Michaeli.

Die Wirthschaftsgebäude auf den Gasteiner Voralpen sind gewöhnlich ganz aus Holz aufgebaut, und viel größer, als jene auf den steyermärkischen Alpen; auf den höheren Alpen sind sie bloß aus zusammengeschichteten Steinen, und mit einem fast flachen Dache sehr niedrig gestaltete Hütten. Sie bestehen aus dem Kaser, oder der eigentlichen Sennhütte, und aus einem Trete, oder aus mehreren Treten, d. i. Ställen. Nicht selten, und in den Alpen minder wohlhabender Besitzer besonders, sind Sennhütte und der Tret unter einem Dache; auf den Alpen großer Landwirthe aber von einander getrennt. Der Tret dienet dazu, um das Vieh während der Mahlzeit einzustellen, oder demselben zur Nachtzeit und bei anhaltend nasser Witterung trockenen Unterstand zu verschaffen [1]). Jede Sennhütte selbst hat zwei Abtheilungen: die erste, in welcher der Feuerherd, die großen Kessel, das Butterrührfaß und die vorräthigen Milchgefäße sich befinden, wo sie gereiniget werden, wo Schotten gesotten, Butter geschlagen und gekäset wird. Die zweite oder der Milchkeller, wo die mit Milch gefüllten Gefäße übereinander gesetzt stehen, die bereits geschlagene Butter und die Käse aufgestellt sind. Auf manchen Alpen werden alle Arbeiten bloß durch männliche Dienstbothen: den Melker, Schosser, Kühbuben, Geißler und Schafler, auf anderen aber durch gemischte Individuen: Sennerinn, Schosserinn, Kühbuben, Geißler und Schafler bestellt. Die Erzeugnisse bei diesen Geschäften und das Erträgniß der Alpenwirthschaft sind dann: trockene Käse, oder die sogenannten Reiberkäse, saure und süße Käse, Käse aus reiner Schaf- oder Ziegenmilch, Schotten, Butter und Schmalz. Auf den sämmtlichen Gasteineralpen werden jährlich gegen 4000 Kühe (davon im großen Naßfelde allein 500), gegen 1200 Jungrinder, gegen 4000 Schafe (größtentheils im Naßfelde und im Anlaufthale), gegen 1000 Geiße aufgetrieben. Auf eine gute Melkkuh rechnet man 30 Pfund Schmalz und 100 Pfunde süßen oder sauern Käs jährlichen Gewinst; so, daß in Gastein alle Jahre bei 1200 Centner Schmalz, und bei 4000 Centner süße und saure Käse erzielet werden [2]).

Wenn die Ernte auf Feld und Alpe vorüber ist, feiert jeder Hauswirth mit seiner Familie und allem Dinstgesinde mit einem Dankfeste das Ende der mühevollen Arbeit mit besserem Mittagessen, mit einem Trunke selbst erzeugten Branntweins, und mit besserem Brote, Strüzeln, Wecken, welche gewöhnlich in schön gerundeten und mit Eindrücken verzierten Formen jede Hausmutter selbst bäckt. Das Männer- und Weiberlandvolk im Ga-

---

1) Fast hindeutend auf das aus dem Altceltischen ins Gallische übergegangene **Retraite**.

2) Hübner ibid. p. 474 — 476.

steinerthal kleidet sich gewöhnlich und größtentheils von den eigenen Erzeugnissen ihrer Landwirthschaft nach Zuschnitt und Eigenheiten, welche die Erhaltung alter einheimischer Sitten beurkunden. Bei vielem noch ganz Nationalen haben sich jedoch die Reicheren und Wohlhabenderen schon den Ausschweifungen der Mode und des Luxus ergeben.

Der der Nationaltracht noch treu gebliebene Gasteiner trägt Schuhe, weiße oder blaue Strümpfe aus Schafwolle, schwarzlederne oder braunlodene kürzere Beinkleider, welche die Knie nackend lassen, eine tücherne Weste mit einer langen Reihe Knöpfe oder Hafteln; den Hals bloß, oder mit einem schwarzen Creponflore, oder mit einem anderen gefärbten Leinen- oder Baumwollentuch umwunden; eine Jacke aus braunem Loden, oder einen längeren, jackenförmigen, braunen oder dunkelgefärbten Rock, ebenfalls zu beiden Seiten mit vielen Hafteln besetzt, und unter demselben noch insbesondere eine Jacke; die Haarlocken über die Ohren und rückwärts hinabrollend, und einen hohen Spitzhut, mit Sammtband und Metallschnalle, oder mit einer Woll-, Seiden- oder Goldschnur umgeben. Mit den seltenen Blümchen der höchsten Alpen schmückt der Gasteiner seinen Hut gerne, so wie der rüstige, streitlustige Bursche mit Federn. An dem grünseidenen, mit Goldstreifen durchwebten, oder schon blutfarbigem Hosentrager, an der Seidenweste aus Damast, oder aus feinerem Tuche mit großen Silberknöpfen, an dem längeren, tüchernen, dunkelgrünen (seltener röthlichbraunen) Rock, der schon vom älteren Zuschnitte abweicht, an den perlgrauen Baumwollen- oder Seidenstrümpfen, an der mit Arabesken niedlich ausgenähten, mit einer breiten Silberschnalle geschnürten schwarzledernen Binde um die Lenden, an der starken Silberkette, welche aus dem Uhrtäschchen in den Sack des Beinkleides herübergezogen erscheinet, — zeigt sich der bemitteltere Landwirth, oder ein wohlhabender Mann aus dem Wildbade, aus Dorf- oder Hofgastein.

Die Gasteinerinn von altem Schrott und Korn trägt Schuhe, weiße oder blaulichte Wollenstrümpfe, einen Kittel kürzeren Zuschnitts aus schwarzem oder dunkelbraunen Rasse, mit vielen Falten, woran zugleich ein anders gefärbtes Mieder oder Leibel, aus Raß oder Tuch genähet ist, ein blaues oder dunkelgefärbtes gröberes Vortuch aus Leinen, ein farbichtes Halstuch aus Leinen oder Baumwolle, seltener aus Seide, einen Brustfleck aus Tuch oder Seidenzeug mit schmaler Borde eingefaßt, und einen hohen Spitzhut aus Filz, oder aus schwarzem Stroh geflochten, mit beiderseits herabhängenden Bändern, und ein Ueberröckel, eine Oberjacke (Corsette) mit rundherum breiten abhängenden Enden, mit aufgestülpten Hinterfalten, oder Scheffeln, aus Loden, Raß, Tuch, immer von dunkler Farbe, jedoch mit hellgefärbtem Unterfutter versehen. Der Spitzhut, zwei lange Haarzöpfe, die Haarnadel, das Halstuch und der Brustfleck sind die nationalen Eigen-

thümlichkeiten und das Stolzkleid der Gasteinerinnen. Die strotzenden zwei Haarzöpfe, mit einem farbigen Bande niedlich durchflochten, werden schwellend um eine metallene Haarnadel, welche am breiteren Ende oder am platten Kopfe mit einem funkelnden Steine geziert ist, am Hinterscheitel geschlungen, über welche der Kamm, und darüber noch der schwarze oder weiße Spitzhut stolz emporstehet. Vom Hute hängt eine niedliche Schnur, und unter demselben wallen schönfärbige Bänder zu beiden Seiten herab, und das buntgefärbte Futter der schmalen Hutkrämpe umstrahlt wie ein Farbenrad das ober der Stirne gleichgetheilte wallende Haar, die schwellenden Zöpfe und das naturfrische Angesicht der rosichten Dirnen. Ein nett zugeschnittenes aus buntem Stoffe von hohen Farben, öfters mit einer Borde oben umsäumtes Brustleibchen bedeckt, weich angeschmiegt, ganz den schwellenden Busen, über welchen vom Halse herab ein buntfärbiges, in der Mitte des Busens durch einen Ring kreuzweis geschlungenes Seidentuch sich zierlich faltet, dessen beide Enden sich hinter dem Brustleibchen unter den Armen verlieren. Stattlich und in einer edeln, naturfreien Haltung erscheint die Gasteinerinn, mit allen ihren Nachbarinnen im Pinz- und Pongaue, in dieser nationalen Kleidung vom stolzen Hute bis zum feinen Fuße. Schaut man ein Gasteinermädchen also national geschmückt am Haupte und Busen, mit über der Stirne gleich getheilten, das rosichte Antlitz einsäumenden Haaren, mit schwellenden Zöpfen und strahlender Haarnadel, mit schneeweißem, mit einfacher Granatenschnur geschmücktem Halse; so glaubt man das liebliche Gebilde einer deutschen Maid von Albrecht Dürers oder Kranachs Pinsel vor sich zu erblicken. Nicht ganz noch vertilgt, jedoch öfters verzerrt, öfters aber auch veredelt, erscheinet dieser nationale Zuschnitt an Bürgerinnen von Hofgastein und besseren Gastwirthinnen des Thales. Damast und andere Seidenzeuge, ein städtisch-zugeschnittenes Mieder und Corsett, mit Goldbördchen umstrahlt, der weiße Hut aus feinem, abgeriebenen Filze, mit schwerer Goldschnur umwunden, der Busen mit schweren, schönfarbigen Seidentüchern umhüllt, und mit starker Silberkette, ja auch mit Goldkettchen geschmückt, der schneeweiße Hals, an welchem Schnüre dunkelrother Granaten glühen, eine Haarnadel von Silber, vergoldet, am Köpfchen mit einem Kränzchen guter Perlen besetzt, — zeichnen eine Bürgerinn, oder das Mädchen aus einer wohlhabenden Familie vor anderen ihres Geschlechtes aus; und seltener schon erscheint das altnationale Sammthäubchen mit breiten, hochaufgestellten Biber- oder Marderpelzstreifen auf dem Haupte einer bemittelteren Thalsbewohnerinn.

Die Mundart der Gasteiner ist die Salzburgische, etwas singender, überhaupt weich und bequem ausgesprochen, ausgezeichnet durch alle jene Eigenheiten, welche unter allen Tauernbewohnern

gewöhnlich sind, mit gar wenigen, den Gasteinern ganz eigenen Idiotismen [1]).

Die Gasteiner besitzen einen gesunden, natürlichen Verstand, der sich schon in den Kindern allgemein zeigt; sie haben scharfen Beobachtungs- und Combinationsgeist, und sehr viel natürlichen Witz, der sich insbesondere in den wechselseitigen Trotzliedern der jungen Bursche bei Tänzen kund gibt. Sie sind genügsame, fleißige, arbeitsame Menschen, unermüdet in Bestellung ihrer Feld- und Alpenwirthschaft; und sie werden in ihrer Anhänglichkeit an die väterliche Feldmark selbst nicht durch den mühevollsten Kampf gegen alle, wider die Werke ihrer emsigen Hände so oft und so zerstörend losbrechenden Elemente erschüttert; und viele Landwirthe haben bereits uralte Vorurtheile abgelegt, und die Fortschritte und Verbesserungen der neueren rationellen Landwirthschaft auf ihren Gehöfden angewendet.

Die Gasteiner haben unverdorbene, natürlich gute Gefühle. Sie sind im Ganzen fröhliche, ruhige, höfliche, zutraulich-offene, zuvorkommend-freundliche Menschen. Alle Gefilde umher feiern eine tiefe, heilige Stille, die nur von dem Jauchzen der Hirten unterbrochen wird. Denn mit der auffallenden Abnahme des älteren reichen Bergsegens, mit welchem auch der Wohlstand und der gewinnreichste Handel aus diesem Thale gewichen ist, — ist auch der bei den Religionsunruhen erschienene Rumorgeist aus dem Gasteinerthale gänzlich verschwunden. — Eben von daher haben die heutigen Bewohner des Gasteinerthales auch nicht jenes trotzigere Wesen, wie andere Bewohner des Hochlandes der Alpen. Eben von daher ist der Gasteiner sehr religiös und festhaltend an den äußeren Formen der Gottesverehrung, an das Bethen mit dem Rosenkranze in der Kirche, und an das Wollfahrten. Indessen mag man aber doch auch sehr viele aus Bethbüchern in den Gotteshäusern sich erbauende, folglich des Lesens wohl kündige Thalsbewohner bemerken. Uebrigens ist der Gasteiner redlich und getreu im Handel und Wandel; bei seinem lichten Naturverstande aber auch sehr empfindlich gegen Betrug, Druck und Schmälerung seines Rechtes.

---

1) Diese wenigen Idiotismen sind folgende: **Achen**, Bach; **Aften**, hernach; **Bösdirn**, ein kleines Mädchen, an das Griechische, τὺ παιδαϱιον, **Mägdlein**, von παῖς, **Dirne**, Mädchen, erinnerrd; **Duseln**, prügeln; **Ferchen**, Forellen; **Flötz**, Stubenboden, Vorhaus; **Hödig**, männlich; **Imp**, Biene; **Kaig**, mit Dünsten umzogen; **Lecker**, nieder; **Palfen**, eine Felsenwand, Felsentrümmer; **Patz**, das Aeußerste; **Plaicke**, **Pläcke**, Erdlavine, Schneestreifen an den Bergköpfen im Sommer; **Uebrigst**, unvermuthet; **War**, sehr gut, sehr stark, kräftig; **Wegst**, beinahe; **Zuserich**, sehr sparsam. — Mit den dem Tauerngebiethe und auch dem steyermärkischen Hochlande eigenthümlichen Wörtern vermischt; — siehe die salzburgischen Idiotismen in Emils Taschenbuch p. 408 — 411.

Seine edleren, unverdorbenen Gefühle legt der Gasteiner bei jeder Gelegenheit an den Tag. Er ist äußerst thätig und hülfreich beim Unglücke seiner Nebenmenschen in Feuer- und Wassernoth. Das Verhältniß der Aeltesten in den Familien, der Aeltern und Kinder ist patriarchalisch, und wird mit zarter, rührender Ehrfurcht beobachtet. Der greise Vater oder Großvater, die alte Mutter — sind immer die ersten und heiligsten Personen in den Familien; ihr Wort, ihr Rath, ihr Geboth hat nie aufgehört, ungeachtet Hab und Gut lange schon dem Sohne abgetreten worden, und durch ihn dem Hause bereits eine neue Familie herangewachsen ist. Sehr oft pflegen die Kinder die Grabstätten ihrer verstorbenen Aeltern zu besuchen, dabei zu bethen, sie mit Blumen zu bestreuen, mit Weihwasser und mit Thränen zu befeuchten. In den langen Winterabenden versammeln sich Familie und Dienstleute der Gasteiner an der traulichen Flamme des Herdes, und während die fleißigen Hände mit jenen Arbeiten, die für den Winter aufgespart worden, beschäftiget sind, verkürzen Gespräche, Scherze, Märchen und Erzählungen, Lehren und Warnungen aus dem Munde der Väter die Stunden, ganz so, wie Haller seine Alpenfamilien schildert [1]).

Wenn aber sich die Welt in starrem Frost begraben,
Der Berge Thäler Eis, die Spitzen Schnee bedeckt,
Wenn das erschöpfte Feld nun ruht für neue Gaben,
Und ein krystall'ner Damm der Flüsse Lauf versteckt;
Dann zieht sich auch der Hirt in die beschneiten Hütten,
Wo fahler Fichtendampf die dürren Balken schwärzt.
Hier zahlt die süße Ruh die Müh', die er erlitten,
Der sorgenlose Tag wird freudig durchgescherzt;
Und wenn die Nachbarn sich zu seinem Herde setzen,
So weiß ihr klug Gespräch auch Weise zu ergetzen.
Der Eine lehrt die Kunst, was uns die Wolken tragen,
Im Spiegel der Natur vernünftig vorzuseh'n;
Er kann der Winde Strich, den Lauf der Wetter sagen,
Und sieht in heller Luft den Sturm von weiten weh'n.
Er kennt die Kraft des Mond's, die Wirkung seiner Farben,
Er weis was am Gebirg ein früher Nebel will;
Er zählt im Märzen schon der fernen Ernte Garben,
Und hält, wenn Alles mäht, bei nahem Regen still.
Er ist des Dorfes Rath, sein Ausspruch macht sie sicher;
Und die Erfahrung dienet ihm für tausend Bücher.

---

1) So hat man hier im Thale hinsichtlich der Witterung, wie überall im Hochlande, eigene, sogenannte Loostage, z. B.: Vom Tage St. Petri Stuhlfeier heißt es: Wenn am Petri Dachltage das Wasser vom Dache rinnt, der Bauer Hüll' und Füll' gewinnt! — Wenn es vor dem Kreuztage (5. Mai) donnert, so donnerts in den Winter hinein! St. Margareth und Magdalena heißen die Heusacherinnen; denn, wenn es an diesen Tagen (20. und 22. Juli) regnet, regnet es immer neun Tage hintereinander, und dem Bauer verdirbt alles Heu. Fällt am Bartholomäustage Schnee (23. August), so dunkt er dem Bauer den Bart in die Sahne, und nimmt ihm Butter und Käse! u. dgl. m.

All nations have their omens drear,
Their legends wild of woe and fear.

Walt. Scott.

Wohl sind diese Abende, so wie die Gesellschaften zum wechselseitigen Besuche in den Häusern der größeren Landwirthe an Sonn- oder Feiertagen, der interessanteste Theil in dem Leben der Tauernbewohner; wo man allein nur ihre natürlichen und eigenthümlichen Ansichten über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, über Leben und Tod, über Natur und geheime übernatürliche Wirkungen und Erscheinungen, ihrem Glauben und Aberglauben, ihre Erzählungen und Märchen, ihre Sitten und Meinungen, ihre nationalen Sangweisen, ihre Lieder und Tänze kennen lernen kann.

I cannot tell, how the truth may be;
I say the tale as 'twas said to me.

Walt. Scott.

Mit gespitzten Ohren hört Alles zu, wenn ein Greis erzählet: „Einst haben hier zu Thale wilde Männer gehauset. Einer derselben hat versichert, er habe den Sallesenwald am Stubnerkogl neun Mahle mairwerden, d. i. aussterben und wieder aufgrünen gesehen; und er denke es noch, wie der Bockfteinkogl im Kötschachthale, wie ein Kranawetvogl, und das mächtige Scharreck, wie ein Semmelwecken, gewesen sey. Jene Männer besaßen eine riesenmäßige Stärke. Eine Pflugscharre über das ganze Thal hinüber zu werfen, ist ihnen ein leichter Wurf gewesen. Einst lehnte ein solcher Mann seinen Stock an das Reiterbauernhaus am Badberg, und das ganze Haus erbebte. Ihre Wohnung hatten diese Männer in einer unzugänglichen Höhle am linken Acheufer am Eingange der Klamm. Vor derselben standen Aepfelbäume, mit deren Früchten sie scherzweise auf die vorüberziehenden Wanderer herabzuwerfen pflegten. Man sieht jetzt noch daselbst Ueberreste von ihrem Hausrathe. Sie waren aber den Thalsbewohnern mehr hold als feindlich; und stellten ihnen oft Butter und Milch in Menge vor die Hausthüren hin."

Ein anderer Alter weiß die Sagen von den Geschicken der alten reichen Bergwerksherren, der Strochner und Weitmoser, und von dem Uebermuthe der Bergknappen am Rathhausberge, — und wie er erzählt, verdoppelt Jung und Alt die Aufmerksamkeit. „Erasmus Weitmoser war ein armer Bauernsohn von Gadaunern, der aber viel Verstand, und noch mehr eifrigen Willen hatte, etwas zu erwerben. Es trieb ihn, das Bergglück auf dem Rathhausberge zu versuchen; wobei er aber, weil ihm die Geldkräfte fehlten, so veramte, daß er einmahl den Brautschleier seiner Frau versetzen mußte, um am Ostertage ein Stück Fleisch essen zu können. Weil er aber diese harte Schicksalsprobe starkmüthig bestanden hatte, fand er an seinem Landesherrn, dem Erzbischof Leonhard, einen großmüthigen Unterstützer. Der Bergsegen that sich ihm auf, und

er wurde ein überreicher Mann, Besitzer von Bergwerken und Hö-
fen in und außer dem Gasteinerthale. Einmahl fiel er beim Erz-
herzog Ferdinand I. von Oesterreich in Ungnade. Als er nun die-
sen Fürsten um Vergebung anflehte und Gnade erhalten, legte er
einen silbernen Helm mit Gold gefüllt zu dessen Füßen. Jedoch
Hoffart kömmt vor dem Falle! Seine Frau, auf ihren Reichthum
pochend, war sehr stolz und übermüthig. Einst ritt sie durch die
Klamm. Ein gar armes Weiblein saß am Wege, und flehte sie
um ein kleines Almosen an. Die Weitmoserinn warf einen ver-
achtenden Blick auf die Bettlerinn herab, und gab ihr — nichts.
Darauf verkündigte das Weiblein der stolzen Bergwerksfrau den
über sie verhängten Schicksalsfluch einer gänzlichen Verarmung.
Da zog die freche Weitmoserinn voll Zorn einen kostbaren Ring
vom Finger, und warf ihn in die finstere Bergschlucht und in die
brausende Ache hinab mit der Betheurung: So wenig, elende
Bettlerinn! wird dein Verarmungsfluch an uns in Erfüllung ge-
hen, als dieser Ring jemahls wieder an das Tageslicht kommen
kann! — Was geschah aber! Nicht lange nachher verkaufte der
Thalsfischer in die Küche des Weitmosers eine mächtiggroße Forelle,
die er in der Ache gefangen hatte. An einem nahen Festtage be-
wirthete der Weitmoser alle seine Mitgewerken an einer reichbesetz-
ten Tafel. Da wird auch diese Prachtforelle aufgetischt. Und,
sieh Wunder! — wie der Fisch zerschnitten wird, — lag der Ring
der stolzen Weitmoserinn in seinem Bauche! — Und wie schreck-
lich ist der Fluch des armen Bettlerweibleins an den Nachkommen
Weitmosers in Erfüllung gegangen? Schaut hin auf den Weit-
moserhof in Hofgastein, mit seinem Schneckenthurme, — auf das
Weitmoserschloß zu Hundsdorf! — — Alles liegt, und zerfällt
schon in Trümmer!"

„Wie der Herr, so der Knecht! — Eine ewige Wahrheit!" —
sagt nun ein anderer bejahrter Vater in Silberhaaren. „Was ha-
ben die Knappen am goldreichen Rathhausberge nicht alles vor
Muthwillen getrieben! Mit silbernen Kugeln und Kegeln haben sie
gespielt; mit silbernen Scheiben nach dem Ziele geworfen; aus
goldenen Bechern haben sie sich mit den edelsten Weinen betrun-
ken; — bis endlich Gottes schweres Strafgericht ihren Uebermuth
erreicht hat. Hört nur! — Einst fand man am Rathhausberge
einen Klumpen Gold, wohl mehr als hundert Pfund schwer. Da
gabs bei allen Bergherren in Hofgastein Freud und Jubel ohne
End. Man träumte nur von goldenen Zeiten. Man glaubte,
dieser große Klumpen Goldes sey nur ein Tropfen der reichen Berg-
ader, die allein mehr Gold, als alle Bergwerke auf Erden geben
werde. Jeder gemeine Bergknappe meinte da schon, er werde so
reich werden, daß er Hausthüren und Fensterladen mit Gold- und
Silberblech werde beschlagen lassen, und sich und die Seinigen in
Sammt und Seide kleiden können. Alle Tage gab es nichts, als
Gastmahle und Saufgelage, und so weit vergassen sich dabei die

Bergleute im Uebermuth, daß sie einem gemästeten Ochsen die Haut abzogen, ohne ihn vorher zu tödten. Das arme Thier wälzte sich unter gräßlichen Schmerzen. Einige zürnten sich darüber, und schalten die unmenschlichen Peiniger derb aus. Da sprach einer der Gewerken: Ochse hin, Ochse her! — wir schenken sein Fleisch armen Leuten! — Sind wir jetzt ja doch reich genug, um wohl noch mehr solche Ochsen alle Jahre zu bezahlen. Ja wir müssen alle Tage noch reicher werden. Denn, so wenig dieser Ochse mehr zu brüllen oder fort zu laufen vermag: so wenig werden uns Gold und Silber je ausgehen auf dem Rathhausberge, auf der Erzwiese und auf den anderen Bergen! Kaum aber waren diese Worte ausgesprochen, sprang der wie tod da gelegene, lebendig geschundene Ochse wüthig auf, brüllte dreimahl fürchterlich, und stürzte im rasenden Sprunge gegen das Kötschachthal hinab. Da rannte Alles vor Schreck und Furcht auseinander. Stumm und traurig kehrten die einzelnen ihren Hütten zu, und saßen mit bangen Herzen da am Abende eines so freudenvoll begonnen Tages. Wie sie am anderen Morgen in die Stollen zur Arbeit einfuhren, siehe! da war die reiche Goldader gänzlich verschwunden. — Doch belebte sie Hoffnung, den Kernschatz wieder zu finden. Sie arbeiteten Wochen- und Mondenlang, — aber vergeblich! Traurig saßen sie einst an einem Feierabende beisamen, klagten sich einander die bitterschwere Arbeit, ihre Noth, und grollent über den verschwundenen Bergsegen. Da vernahmen sie plötzlich ein brummendes Getöse im Innern des Gebirges wie das Rollen eines fernen Donners. Sie schauten den Rathhausberg hinan. Sein Haupt erbebte, die Felsen erkrachten und spalteten sich, und herauf aus des Felsens Spalte stieg ein ehrwürdiger Alter, im langen Himmelblauen, golddurchwebten Gewande, an welchem Edelsteine gleich Sternen des Firmamentes funkelten: „Was, rief er, klagt ihr Thoren über Mißgeschick! Seyd ihr nicht selbst Schuld, daß der Segen eurer Arbeit von euch gewichen ist? Großen Reichthum hab' ich euch gegeben; und ihr hättet noch mehr empfangen. Aber durch euern Frevel habt ihr bewiesen, daß ihr des Reichthums nicht würdig seyd. Er machte euch übermüthig, unmäßig und grausam. Darum sollt ihr fortan euer Brot im Schweiße eures Angesichts nur essen; auf daß ihr menschlich, fromm und demüthig bleibt. Der Segen meines Berges soll zwar nie ganz von euch weichen; aber nur mühsam werdet ihr erringen, was ihr zu eures Lebens Nahrung und Nothdurft bedürfet. Sparsam werden die Goldkörner seyn in diesen Kluften; reichlich aber werden dort, wo die Ache an der Schreck in die schauerliche Tiefe hinuntertoset, hervorsprudeln Wunderquellen, welche über Goldadern fließen, mit heilsamen Salzen sich vermischen, und an glänzenden Schwefelkies sich erwärmen. Aus allen Ländern werden Menschen herzuströmen, um hier die verlorne Gesundheit wieder zu suchen, ein Gut, das köstlicher ist als Gold und Silber, Perlen und Edel-

steine. Immerfort werdet ihr da sehen Bleiche, Schwache, Zitternde, Krumme, Blinde, Aussätzige und Lahme; damit der stäte Anblick des menschlichen Elendes euch milde und menschlich, und die Vergleichung zwischen euch, die ihr bei eurer harten Arbeit gesund seyd, und zwischen jenen, die bei zerstörter Gesundheit nur Elend genießen, und beim Ueberflusse aller Güter des Lebens doch nicht froh werden können, euch zufrieden mache mit den Fügungen dessen, der Reichthum und Armuth nach unerforschlichem Rathschlusse dem Menschen zutheilet. Viele werden geheilt von den Quellen scheiden, und zurückkehren zu den Ihrigen voll Dank gegen den, der solche Wunderkraft in die Wässer geleget hat; Thränen der Freude und des Dankes werden ihm zollen Aeltern, denen er ihre Kinder, Kinder, welchen er ihre Aeltern, Freunde, denen er ihre Freunde wieder gegeben hat; und auf ihren Knien werden Alle in Lobgesängen des allmächtigen Güte und Barmherzigkeit preisen. So sprach der wunderbare Alte. Es war des Berges Schutzgeist. Und kaum hatte er's gesprochen; so wankte des Rathhausberges Haupt wieder; der Greis schwebte hinab in des Berges Schooß vor den erstaunten Blicken der auf ihren Knien liegenden Bergleute, und die Kluft schloß sich pfeilschnell wieder hinter ihm zu. Seit dieser Zeit ist des edeln Metalles nur wenig in unserem Thale; desto vielfältiger und erstaunenswürdiger aber sind die Wunder der Heilquellen am Badberge, die uns mit lauter Stimme zurufen, von Menschlichkeit, Gottesfurcht, Milde, Bescheidenheit, Zufriedenheit und Demuth nie zu weichen."

„Gewiß," ruft jetzt ein altes Mütterchen, „war jener alte Mann in dem Strahlengewande, der Geist des heiligen Primus; denn dieser Heilige hat einst, mit dem H. Felician in unserem Thale gelebt. Sie wohnten am Badberg unterhalb der Schreck, wo hart an dem Felsen ihre Einsiedelei stand. Das ganze Thal war Wald und Wildniß, und viele Jahre lebten jene frommen Männer in dieser schauerlichen Wildniß, von Wurzeln und Kräutern, und dienten dem lieben Gott mit Bethen und Fasten. Darnach gedachten sie nach Rom zu ziehen, und ihr Leben für den christlichen Glauben hinzugeben. Bevor sie nun das Thal verließen, bathen sie Gott inständig, diese Gegend mit einer besonderen Gabe zu segnen. Gott erhörte die Bitte so frommer Männer, und ließ am Reichebenberge, wo der heil. Primus seine Einsiedlerklause hatte, die wunderkräftigen Heilquellen hervorsprudeln, welche seitdem der Segen dieses Thales, und so vieler Tausenden von Menschen geworden sind. Ein Hirsch hat aber zuerst ihre Wunkraft den Menschen kund gethan. In der Gegend zu Oberlend haben einst Jäger zu Goldeck einen Hirschen mit einem Pfeil angeschossen. Das Thier entlief ihnen, und sie verfolgten seine blutige Spur alsogleich über die drei Waller in unser Thal herein, und durch den Wald bis an den Badberg her. Da bemerkten sie einen starken Dampf über die dunkelgrünen Waldbäume empor

steigen. Sie gingen dieser Stelle zu, und sahen von weiten den verwundeten Hirschen, wie er sich in die aus dem Berge hervorbrausende Quelle hineingelegt hatte, und seiner Wunde gütlich that. Sie erstaunten darüber; traten der Quelle, aus welcher sich der jetzt nach einem so weiten Wege wie neu belebte Hirsch kaum trennen konnte, näher; fanden das Quellwasser fast brennend heiß, ahnten seine heilende Zauberkraft, und erzählten den ganzen Vorfall ihrem Herrn auf Goldeck."

„Ja, ja," fährt ein zweites Mütterchen fort, „so hat halt auch in der alten Zeit, wie heut zu Tage noch, Leid mit Freud, Heil und Segen mit Unglück gewechselt. Die alten Bergwerksherren haben's oft genug erfahren und tief empfunden. Habt ihr nie betrachtet das Bild am linken Seitenaltar in der Kirche zu Hof? Es stellt die Geburt Jesu Christi vor. Ist gar ein schönes Gemählde; das ich schon stundenlang angeschauet habe. Dort ist auch aufgemahlt eine Mutter, welche ein Kind in den Armen hält, aus einem Grabe heraussteigt, und ihren frommen dankbaren Blick zur Gottesmutter und zum lieben Jesuskindlein emporrichtet. Das war vor mehreren hundert Jahren eine vornehme Strochnerinn, die Frau eines Pflegers zu Klammstein, welche in Geburtswehen scheinbar gestorben, und in die für sie bereitete Gruft, welche man noch einige Zeit unverschlossen gelassen hat, hinabgestellt worden ist. In dem dunkeln Grabe aber erwachte sie wieder plötzlich aus dem todtähnlichem Schlafe zum Leben; sie wurde heraufgebracht, gepflegt, und gebar bald darauf glücklich einen Sohn." Alle Anwesenden geben mit Blicken und Ausruf ihre Verwunderung über diesen Vorfall zu erkennen [1]).

Da ruft ein alter, kurzweiliger Jäger; „Hei da! laßt auch uns mischen Freud und Lust in die wechselvollen Erinnerungen der alten Zeit! Hört die lustige Mähre vom großen Bären, den (wohl mehr' hundert Jahr' sind's schon) der alte Herr Straſſer von Reidegg im Kötschachthal erlegt hat. Den Jägerspruch darüber hat ein alter Gewerkenschreiber gereimt, und ihn oft bei den freudenvollen Gewerkengastmählern also vorgetragen [2]):

---

1) Andere Sagen: Von dem Zauberer, der mit dem Teufel einen Vertrag abgeschlossen, um die Heilquellen aus dem Gasteinerthale nach St. Johann im Pongaue hinauszusetzen; wobei aber der Teufel das Spiel verloren habe. — Von Christoph Weitmoser, wie er den Bockhartsee ergründen wollte. — Von dem großen Schatze, den er in einem Walde auf der Erzwiese vergraben hatte; — Von der Margareth Mayerinn, welche ihren reichsten Silberstollen auf der Erzwiese mit Quadern vermauerte; — Von dem Bocksteinkogl, der an edlen Erzen so reich seye, daß man ihn mit Thalern überdecken sollte; — Von dem Knappenunglücke auf der Schlapperebene. — Von der hartherzigen Behandlung der auswandernden Gasteiner im Jahre 1732 u. dgl. werden hier übergangen.

2) Dieses Reimgedicht mag als Beleg der volksthümlichen Poesie des Tauerngebiethes im XVI. Jahrhundert hier stehen; wobei jedoch zu bemerken

Allen Liebhabern der Jägerkunst
Mein willig Dienst, auch Lieb' und Gunst
Ich erbeuth' zu aller Zeit
Allen, die zum Gejaid und zu Schwänken hab'n Freud!
Bitt' euch, ihr Edeln und Vesten!
Wollet mir's aufnehmen im Allerbesten.
Wie ich hiermit aus dem Schlaf erwacht,
Hab ich bei mir selbst gedacht
An den jämmerlich grossen Bär'n
Den oft Mancher möcht' sehen gern;
Von wegen seiner starken Stimm',
Und was hernach gefunden ward in ihm;
Das die Jäger mit sehr grosser Begier
Haben ausgeworfen aus diesem Thier',
Das alles ist geblieben in der Albn;
Und wie man mir sagt' wohl etlich Kalbn,
Dazu viel Roß auch, etlich' Rinder;
Noch wunderts mich nichts desto minder,
Wie ich bin hernach worden kund,
Alles was man in demselben Bär'n fund.
Ob es aber Alles wahr soll seyn?
Das thu' ich allen Glauben bei dem Wein!
Und ich gieb einem jeden zu ermessen,
Ob nicht hier ein Theil der Wahrheit sey vergessen?
Denn ich, fürwahr! in so wenig Tagen
Nicht jeden Jäger konnt' ausfragen:
Wie sichs in dem Gejaid' ergangen,
Darin der Bär ist word'n gefangen?
Und wie ich es fand in meiner Prob',
Gibt man dem Herrn F. Strasser das Lob,
Und den Herrn Weitmosern zween,
Die dem Herrn Strasser thäten beisteh'n —
Mit ihren Jägern lang und rund,
Durch welche der Bär ist worden wund.
Nun komm' ich wiederum auf mein Gedicht,
Und erzähl's, wie vom Gejaid mir hat bericht
Ein Jäger ziemlichen alt,
Der auf der Hätz' war in dem Wald,
Und von dem Ort war nicht gar fär,
Wo gefangen ist worden dieser Bär.
Vorerst thut mir dieser Jäger sagen,
Daß man den Bär'n zu dem Wagen
Nicht hat können ergewalten,
Sondern sie mußten zuvor den Bär'n spalten.
Da fielen wohl heraus zur Stund'
Von Hufeisen vierhundert Pfund;
Auch von Blei geschoss'ne Kugeln sechs hundert;
Dessen hatt' ich mich doch schier verwundert.
Da kehrt man ihn um auf die and're Seiten,
Gleich hört man die Küh'glocken läuten.
Allererst eilten die Jäger voll Begier
Und nahmen heraus 28 Küh'glocken schier,

---

ist, daß sehr viele örtliche und persönliche, und bereits unverständliche Anspielungen, für die damahlige Zeit dessen Werth sehr erhöhten.

Die alle im Bären waren in der Gastein
Und hernach verkauft wurden in die Arl hinein.
Daraus wird nun gar leicht entnommen,
Wie die Bauern durch den Bärn seyn zu Schaden kommen.
Auch mögt ihr mir glauben fürwahr,
Sein Eingeweid war gefüttert gar
Mit Fuchspelzen und Hüthertaschen.
Auch ein Dutzend Pulverflaschen
Büchsenröhr und Zunder stark
Hat man gefunden in seinen Mark.
Auch ein Selbstgeschoß hat er gefressen,
Deß Bogen anderhalb Klafter gemessen!
Noch ein's möcht' ich wissen gern
So auch gefunden word'n in dem Bärn:
Ungefähr bei zwei Centner Woll'n, (Wolle)
Was mir der Jäger hat verholln,
Auch Gäms'hörnl etlich Paar
Die gefunden worden im Haar;
Und wilder Katzen und zahmer Sieben,
Wie ihr allhier seht aufgeschrieben.
Die Pelz haben mir die Jäger verehrt,
Wie ich's dann für mein' Müh' begehrt.
Dann ich mir ein guten Meister weiß,
Der sie wird richten in die Paitz.
Vierzehn Melchsechter ich schier vergeß',
Die man hat funden in des Bär'n Schöß.
Neun Melchstühl', drauf die Sendinnen g'sessen sann,
Auf einem thut die Jahrzahl stan,
Daß der Bär hat gelebt 72 Jahr.
Da hat er in dem Tappenkahr
Fast einen ganzen See austrunken,
Daß noch die Salbling aus ihm stunken.
Von Handwerksleuten auch fürwahr,
Die gangen sind über das Tappenkahr,
Fraß er einen Kirschner mit vielen Decken,
Darob einer wohl hätt' mögen erschrecken.
Dann langt man heraus einen Ameishaufen nicht gar klein,
Und einen Haufen mit Haar und Bein.
Darinn war auch eine Bramhenn'
Mit 24 Hühnchen schön,
Die sich schnell in den Ameishaufen verkrochen.
Doch wie man den Bären hat aufgebrochen,
So flogen sie schnell in den Wald,
Und nicht mehr wird man sie fangen sobald.
Man sagt auch, jetzt in den letzten Tagen
Soll, nächst vor des Herrn Strassers Jagen,
Vorkommen seyn gar seltene Mähr,
Daß einem wird, sie zu glauben, schwer.
Wie der Bär sey' gewesen so grimmig auf ein Schwein,
Daß er's hat gejagt in einen Kaser hinein,
So geschwind, daß einem vergangen ist das Gesicht,
Und daß er den Kaser sammt dem Schwein hat geschlückt,
Und alles, was in dem Kaser ist gewesen,
Kessel, Milchschüßeln, Prändten und Tessen.
Die schöne Lißl in der Tofern, die Sendinn genannt,
Hat damahls gerad' in dem Kaser gewahnt.

Die hat der Bär' auch nicht vergessen.
Sie aber ist in seinen hohlen Zahn hineing'sessen,
Hat Händling (Handschuhe) gestrickt vier Wochen lang!
Bis der Bär fiel in Herrn Strassers Fang.
Doch muß ich kommen zum Beschluß,
Man möcht sonst fassen viel Verdruß.
So hat nun im Jagen billig die Ehr
Herr Strasser, der edle Gewerk und Herr,
Der seinem Vaterland' zu Ehren
Erlegt hat den ungeheuern Bären.
Worauf er auch zu einem Valete
Die Burger in Hof einladen thäte,
Traktirte uns mit Vögl, Wildpret und Fisch,
Das alles G'funden ward im Bären frisch;
Dazu den allerbesten Wein,
Der auch im Bär'n soll' gewesen seyn,
Der im Handel ward zugeschickt,
Den aber der Bär sammt den Roß hat verschlückt.
Das ist uns allen kommen zu gut,
Wir waren alle im besten Muth.
Darum danken wir dem Herrn und der Frauen fein
Wohl um die Speis und um den Wein,
Und wünschen ihnen als ihr Geschick
Viel Segen, Heil und ewig's Glück.
Also hab' ich's beschrieben und Wein dazu trunken;
Draus glaub' ein jeder, was ihm mag dunken.
Auch hab' ich's also präparirt,
Mit einer Ofengabl wohl gerührt;
Und wie es ist durcheinanderg'flossen,
Hab' ich daraus den Text gegossen.
Allen Jägern und Schützen zu Ehren,
Die solches von mir thäten begehren,
Hab' ich es unter die Feder gebracht,
Allen damit zu guter Nacht.

Während des Vortrages dieser lustigen Mähre wird der kurzweilige Jäger vom schallenden Gelächter der Zuhörer oft unterbrochen. Kaum hat er geendet: — so ertönet am Munde eines älteren Senners oder Melkers die Schwägel- oder Querpfeife; und während Mütter und Greise um des Herdes trauliche Flamme den Kreis enger schließen, von Feld- und Alpenwirthschaft sprechen, fliegt das junge, heitere Volk zu einem Tänzchen. —

Ein junger Schäfer stimmt indessen seine Leier,
Dazu er ganz entzückt ein neues Liedchen singt;
Natur und Liebe gießt in ihn ein heimlich Feuer,
Das in den Adern glimmt, und nie die Müh' erzwingt;
Die Kunst hat keinen Theil an seinen Hirtenliedern;
Im ungeschmückten Lied mahlt er den freien Sinn;
Auch wenn er dichten soll, bleibt er bei seinen Widdern,
Und seine Muse spricht, wie seine Schäferinn;
Sein Lehrer ist sein Herz, sein Phöbus seine Schöne,
Die Rührung macht den Vers, und nicht gezählte Töne.

Sie glauben fest an das Bestehen und den Einfluß guter und böser Geister, Gespenster, Kobolde, auf Menschen und Vieh. Von Berg- und Alpengeistern, dem *Schranel* und *Donanadel*, von *Bergmännchen*, oder den überall thätigen *Zwergen* in den reichen Gold- und Silberschachten, in Berghöhlen, wo sie unterirdische Schätze bewahren, von dem bösen Erdgeiste *Gangerl*, von dem *Butz*, der die Wanderer auf gefährliche Abwege verführt, von dem *Dusel*, der nächtlicher Weile die Häuser beschleicht, und kleine Kinder daraus wegraubt, von der fürchterlichen *Perchtl* — hört man an solchen Winterabenden mit festem Glauben, nicht ohne Furcht und Grauen erzählen. Fest vertrauen sie auf die wider alle diese bösen Mächte alles vermögende Kraft der Weihung und Segensprechungen, und auf den Beistand guter, schützender Geister [1]). Allein, kein Gebilde der Fantasie unter diesen Tauernbewohnern, keine Schilderung der Sage ist furchtbarer und erschütternder, als jenes des schwarzen *Verhängnisses*, des alten *Fatums*, oder der sogenannten *Klage*! — *Wo diese* im finsteren Nachtdunkel grauenvoll jammert; wo *mit*, oder auch *ohne* ihr, der *Todtenvogel* die Wohnungen umseufzet, — da ist Jemand aus der Familie bald des Todes gewisses Opfer, oder sonst großes Unglück mit allen Schrecken nicht mehr fern [2]). Zauberkräfte, Verzaubern, Verschreien, Vermeinen, Anthun, Nestelknüpfen, einflußvolle Sprüche und Lieder auf die Körper von Menschen und Vieh, auf Hervorbringung von Krankheiten, auf Erregung von Leidenschaften, vorzüglich des Hasses und der Liebe, — sind den Gasteinern wirkliche Dinge und Handlungen; und daß das Geschick jedes einzelnen Menschen, so wie das eigene, durch

---

1) Sagen und Märchen von solchen Berggeistern, welche der Gebirge Schätze eifersüchtig bewahren, den Sennern und Jägern oft zu Gesichte kommen, ja bei strenger Herbstkälte die Sennhütten selbst besuchen, und sich an des Herdes lodernder Flamme wärmen, hört man besonders auch von der *Scheukofenhöhle* am Hagengebirge, vom erzreichen Berge *Reichenspitz* im Zillerthale und den dortigen Geistern, den *Reichenspitzern*. Vierthaler I. p. 181. p. 196. Von der Religion der Altvordern haben sich noch Ueberreste bei dem Berg- und Knappenvolke erhalten. Diese, ohnehin so geneigt, alte Gebräuche, alte Sitten und Meinungen zu bewahren, glauben an solche Berggeister, bringen ihnen und den Elementen kleine Opfer, und vermeiden es sorgfältig, sie durch Worte und Handlungen zu reitzen. Die Steine, welche von den Gletschern ausgeworfen werden, und die phosphorischen Flämmchen, die oft über den Bergen erscheinen, (wie zur Zeit des H. Ruperts im Pon- und Pinzgaue), sind ihnen Zeichen, womit ihnen der freundliche Geist auf ergiebige Anbrüche hinweiset.

2) Hanc volitent animae circum sua fata quaerentes
Semper, et e *tectis strinx violenta canat*.

*Tibull.*

Foedaque fit volucris, *venturi nuntia luctus*,
Ignavus bubo, dirum *mortalibus omen*!

*Ovid.*

gewisse Handlungen an gewissen Tagen zuverlässig erforscht werden könne; — diesem Glauben sind hier Jung und Alt seit Jahrhunderten schon hingegeben [1]). Daher die sogenannten Löslnächte und das sogenannte Löseln (Loosen) in der Walburgisnacht, in den Adventnächten, in den Nächten vor dem Christtage und dem H. Dreikönigentage, und in der Nacht am Samstage vor Lichtmessen; in welchen junge Bursche und Mädchen ihr Glück versuchen, ob sie in diesem Jahre noch heirathen oder nicht [2]).

Das Herumstreichen lediger Burschen nächtlicher Weile an den Häusern und Fenstern schöner Dirnen und ihrer Auserwählten ist hier, wie überall, sehr gewöhnlich. Die Burschen geben dann ihr Daseyn durch Jauchzen kund, welches ein Anderer, der auch auf gleichem Wege ist, erwiedert. Man nähert sich. Bald erschallt die Herausforderung: „Hosen an?" und die Annahme: „Bund auch!" Nun folgt oft hitziger Kampf durch Hosenrecken, wo einer den anderen mit beiden Händen am Hosenbunde zu fassen, aufzuheben und niederzuwerfen trachtet; oder durch Ankankeln, wobei beide Bursche sich niederbeugen, bei den Knien sich zu packen und niederzuschnellen streben. — Die Tanzmusik, so wie die Tanzweisen sind hier zu Thale den steyrischen ganz ähnlich; nur sind Tempo und Bewegungen, fast wie beim Tyrolertanze, schneller, stärker und ermüdender. Trotzlieder, welche bei solchen Tanzgelegenheiten die jungen Bursche entweder gegeneinander, oder wohl gar auch wider anwesende Fremde so absingen, wie sie dieselben entweder schon vorher wissen, oder im Augenblicke des Tanzens erst, und oft mit dem treffensten Witze dichten, — sind allgemein üblich; weßwegen auch fast nach jedem Tanzstücke der Spielmann still hält, von irgend einem Burschen ein neues Trotzlied vernimmt, und nach der angegebenen Melodie den nächsten Tanz abspielt.

Die gewöhnlichen Hochzeiten sind in diesem Thale durch keine besonderen Gebräuche ausgezeichnet. Bei den Hochzeiten der wohl-

---

1) Vorzüglich werden dergleichen Zaubereien auf das Vieh als einflußvoll geglaubt, daß dadurch eine gesegnetere Milch- und Schmalzerzeugung gehindert werde.

> Carmina vel coelo possunt deducere lunam
> Carminibus Circe socios mutavit Ulixi;
> Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.
>
> Virg.
>
> Necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores;
> Necte, Amarylli modo, et Veneris, dic, vincula necto!
>
> Virg.

2) Man glaubt in diesen Nächten das Vieh in den Ställen reden zu hören. — Die Dirnen begeben sich in der Dunkelheit in den Schafstall, und greifen stracks hinein unter die Herde; und wenn sie auf den ersten Griff einen Widder erwischen: so sind sie getrost, daß sie noch in diesem Jahre heirathen werden.

habenderen Landwirthe allein nur ist die echt nationale Kleidertracht in ihrem Prunke, die Geleitschaft und der Zug der Braut bis zum Gasthause merkwürdig [1]). Einem solchen Zuge gehen immer mehrere, zu 10 und 15 Vorreiter voraus, welche auf dem ganzen Wege und vor dem Gasthause selbst ununterbrochen mit großen, 2 bis 3 Klafter langen Peitschen, welche sie mit Kraft und Gewandtheit schwingen, knallen, und damit großen Lärm und Tumult machen.

Von volksthümlichen, aus dem hohen Alterthume herabgeerbten Belustigungen im Gasteinerthale sind noch folgende Sitten und Gebräuche bekannt. Im Sommer das Scheibenschießen; zur Winterszeit das Eisschießen. Mit Neujahr und im Fasching hindurch werden das Perchtenlaufen oder Perchtenspringen und das Kühtreiben als Faschingsmaskeraden mit allerlei lustigen Schwänken und Possen bei hellem Tage und zur Nachtzeit getrieben. Das Kühtreiben stellt den Heimzug des Alpenviehes vor. Ein Zug von 40 bis 60 rüstigen Burschen, theils beritten, alle mit Stecken, Pistolen, großen Alpen- oder Kühglocken, oder oft 10 Ellen langen Hütherpeitschen bewaffnet, viele mit papiernen Kühköpfen vermummt, unter großen Lärmen von Peitschenknall, Glockengeläute, Lustgejauchze, Schüssen, Trommeln und Pfeifen. Diese Kühtreiber machen dann in jedem Orte einige Mahl, oft bei jedem Hause, halt; die Hauptperson, gewöhnlich einen Bauer, den Eigenthümer des Alpenzuges vorstellend, hält dann mit anderen vermummten Personen einen Dialog in Knittelversen, wobei jede Aeußerung eine satyrische Bedeutung auf Häuser, Familien, Dienstgesinde, und auf verübte Handlungen Bezug hat, und worin sonst noch manche Rüge, mancher Wunsch ungescheut ausgesprochen wird. Das Perchtenlaufen ist nichts als ein possirlicher Maskenzug mit Tanzen und Springen, welchen rüstige Bursche zu 50, 100 bis 300 beim Tage aufführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, die ganze Thalsgegend hüpfend und springend durchwandern [2]). In der Adventzeit und um die Weihnachten ist



1) Hübner ibidem. p. 474 sagt: «Bei Hochzeiten ist hier der Mißbrauch, daß man eine Menge Menschen, beinahe jeden, der dem Hochzeitlader in die Hände geräth, zum Kirchgang bittet; so, daß oft 350 Personen bei größeren Hochzeiten in feierlicher Kleidung zur Kirche gehen, wovon höchstens 60 bis 70 das Hochzeitmahl besuchen.»

2) Ganz so wie Horatius die uralten hetruskischen Spiele des Landvolkes beschreibt. II. Heft. I. 139 — 150.

Agricolae prisci. fortes, parvoque beati,
Condita post frumenta levantes tempore festo
Corpus, et ipsum animum spe finis dura ferentem,
Cum sociis operum, et paeris et conjuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,
Floribus et vino Genium, memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem

auch noch das Anklöckeln üblich. Junge Bursche kommen vermummt vor die Häuser, klopfen an den Fenstern, und sprechen irgend etwas in Reimen hinein; worauf sie auch von Innen heraus durch Jemanden eine passende Antwort in Knittelversen erhalten; oder die lustige Gesellschaft klopft, klappert und lärmt vor dem Hause mit hohen Springstecken, und zieht dann wieder weiter. — Jüngere Burschen treiben auch zum Kurzweil das sogenannte Pirosseln oder Purisseln, wobei sie sich in einer langen Reihe, einer hinter dem andern, aufstellen; wornach dann Einer über des Andern Kopf hinüberspringt, ohne daß sich dieser auch nur im Geringsten niederbeugt. — Es ist kein Zweifel, daß bei der sehr bedeutenden Zahl Bergknappen, und bei den auf alterthümliche Sitten sehr festhaltenden, reichen Bergwerksherren in der alten Zeit von dem lustigen Knappenvolke auch der Schwerttanz getrieben worden sey; wie heut zu Tage noch dieser Waffentanz unter den Salzbergleuten am Dürnberg bei Hallein, in Aussee bei den steyermärkischen Salinen, der Reiftanz unter den Salzküffern eben dort gewöhnlich ist [1]). Jedoch aus dem Gasteinerthale ist dieses volksthümliche Spectakel seit langer Zeit schon verschwunden. Am längsten hat sich noch das, im äußeren Pinz- und Pongaue noch sehr übliche Hosenrecken unter dem Gasteinervolke erhalten. Alle Jahre strömte am Bartholomäustage eine große Volksmenge aus dem Gasteiner- und Salzachthale, aus der Rauris, aus Groß- und Kleinarl auf den drei Wallern in einen dazu ganz geeigneten amphitheatralischen Thalskessel zusammen [2]). Gruppenweise vertheilt, sassen an den Abhängen herum die zahlreichen Zuschauer, Alt und Jung und die munteren Dirnen aller benachbarten Thäler, Alles voll lebhaften Antheil an dem Geschicke ihrer Thalsgenossen beim beginnenden gymnastischen Kampfe des Hosenreckens, welchen ein komischer Dichter also schilderte:

Einer faßt den Andern bei den Hosen,
Macht sich dann gewaltig schwer,
Als wenn er von Blei und Eisen wär'.
Nun wird beiderseits gehoben,
Und mit Riesenkraft geschoben,
Bis der Schwäch're hingestreckt,
Händ' und Füße aufwärts reckt.
Laut dann Felsenwand und Wald
Vom Geschrei der Gaffer wiederhallt.

---

Versibus alternis opprobria rustica fudit;
Libertasque recurrentes accepta per annos
Lusit amabiliter; donec jam saevus apertam
In rabiem coepit verti jocus, et per honestas
Ire domos impune minax,

L. II. Ep. I. 139 — 150.

1) Vierthaler II. p. 120 — 122.
2) Koch-Sternfeld p. 205.

Prämensch heißt, wer immer wirft und steht; —
Alle nach und nach zu Boden dreht [1])!

Der Geist der edleren Cultur hat die gymnastischen Spiele unter den sinnigen Griechen zu den olympischen Spielen erhoben; diese Kampfspiele sind auf dem Hochlande der Alpen durch die Barbarei des Mittelalters in wilde Faustkämpfe verwandelt worden. Das Hosenrecken auf den drei Wallern endete selten ohne blutige Raufereien. Es ist bereits lange schon außer Uebung, und nur die ältesten Greise wissen davon zu erzählen.

Uebrigens aber sind die meisten Gasteiner durch Lebensgeschäfte, Sitte und durch ihre Mittellosigkeit größtentheils auf den Raum ihres Thales beschränkt. Es gibt wohl zu Hunderte von ihnen, welche außer zu einer Kirchweihe in die Rauris oder nach Großarl, sonst aber nie über die Klamme hinausgekommen; ja Tausende wohl sind da geboren worden und gestorben, welche nie ihres Landes nahe Hauptstadt, Salzburg, gesehen haben; in einsamer Stille und in ungetrübtem Gleichmaß fließt ihr Leben, voll Arbeit und Mühe, doch in bewundernswerther Genügsamkeit dahin.

## Weg von St. Johann im Pongaue bis in die Lend.

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht, und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Mathisson.

Alle Reisenden, welche auf den gewöhnlichen Hochstraßen dem segenvollen Wildbade der Gastein zueilen, müssen, von welcher Weltgegend sie auch immer kommen, im Orte Lend eintreffen. Aus Kärnthen und Steyermark her führen die Hauptstraßen in das salzburgische Städtchen Rastadt am Fuße der langen Kette der norischen Tauern, auf der Höhe der Flachau, 2073′ über den Meeresspiegel und 1370′ über Salzburg gelegen. Die Lage der Stadt von 108 Häusern, mit zwei Kirchen, mit einem Capucinerkloster, mit Ringmauern und Thürmchen auf einer Anhöhe, ist mahlerisch schön. Am Fuße des Hügels strömt die Enns vorüber, deren Quellen in der hintersten Flachau am Fuße des Bärenkahrs von den ungeheuern Bergriesen, dem hohen Kraks, dem Benz, dem Schiedeck, dem Rothhorn, den drei steinernen Männern, dem Lakenkogl und dem Faulkogl bewachet werden. Am Fuße des Lakenkogls befinden sich uralte Eisenbergwerke. Im ganzen Bezirke des Rastadter-Pfleggerichtes werden vorzüglich Viehzucht und Alpenwirthschaft auf den vielen vortrefflichen Alpen mit bedeutendem Gewinne an Schmalz, an süßen oder Geißkäsen, an sauern Küh-

1) Hübners Beschreibung ibid. p. 691 — 693. Vierthaler II. p. 121.

oder Reiberkäsen, welche bis in weite Fernen geführt und verkauft werden, betrieben. Den Feldbau machen die hohe Lage der Flachau, die Nähe der Tauern, und die rauhen Winde von den Schneefeldern der Hochgebirge hier weniger ergiebig; ungeachtet denkende, unermüdete Landwirthe auch auf dieser Berghöhe durch Kunst und Beharrlichkeit dem unwirthbaren Boden Früchte des Gartens und des Feldes abzuzwingen verstehen. Schon vor achtzehnhundert Jahren waren diese Gegenden an der Enns und der Ache des Rastattertauerns bewohnt. Hier im Orte Ani an der Enns (in der Gegend von Altenmarkt (forum antiquum) vereinigten sich zwei Römerstraßen, aus dem steyermärkischen Ennsthale herauf — und über das Tauernjoch selbst, auf dessen Höhe die Mansio in Alpe mit einer Meilensäule des Imperators Sept. Severus bestanden hatte, herab [1]). Die uralte Benennung: Ani, hat sich durch das ganze Mittelalter und in dem Namen: Aniberg, bis auf den heutigen Tag noch erhalten. Im XII. und XIII. Jahrhunderte gehörten Grund und Boden von Rastadt und der Gegend umher dem steyermärkischen Benedictinerstifte zu Admont. Erzbischof Rudolph von Hocheneck brachte durch einen Gütertausch im Jahre 1283 Alles an sein Erzstift, umgab das Städtchen mit Mauern, machte es zum Weichbilde, und beschenkte 1289 die Bewohner mit dem Bürgerrechte. Von diesem Jahre an waren die Bewohner von Rastadt bei allem Zeitenwechsel ihren geistlichen Landesherren, dem alten Glauben und dem väterlichen Herde eisenfest anhänglich geblieben; und ungeachtet bei der traurigen Epoche unter dem Erzbischofe Leopold von Firmian mehr dann die Hälfte der Bewohner des Rastadter-Pfleggerichtes ausgewandert, und von 780 Bauerngütern 381 leer gelassen worden waren, ist aus dem Städchen nicht eine einzige Seele untreu geworden [2]).

Von Rastadt führt die Heerstraße in das enge und tiefe Thal der Fritz zur nächsten Poststation, zum Dorfe Hüttau an der Fritz, hinab. Der heutige Weg war auch schon den Römern bekannt, als Fortsetzung ihrer Heerstraße über den Tauern zu der hadrianischen Colonialstadt Juvavum, Salzburg hin. Der Ort Hüttau ist eben so uralt; er hieß auf der peutingerschen Reisetafel: Vocario, und bezeugt sein römisches Alterthum heute noch durch die Trümmer einer Meilensäule, deren wenige noch erhaltenen Buchstaben den K. Sept. Severus als Verbesserer der Römerstraße durchs

1) Muchars römisches Norikum I. Th. p. 280 — 281. Erst im Jahre 1511 ward den Rastadtern durch einen Freibrief zugesichert, daß alles Fuhrwerk durch ihre Stadt gehen müsse, und die Straße über Altenmarkt verbothen seye.

2) Vierthalers Wanderungen I. p. 108 — 113. Rastadt wurde daher im J. 1527 mit erweiterten und zahlreichen Freiheiten beschenkt. Ja im J. 1621 wurde hier ein Benedictinergymnasium eingeführt, im J. 1634 aber wieder aufgehoben, und durch ein Capucinerkloster ersetzt.

norische Hochland nennen [1]). Die heutige Kirche daselbst ist von dem Jahre 1742, und das Posthaus war ehedem ein Edelsitz. Vom frühesten Mittelalter her bis jetzt ist das ganze Thal der Fritz durch reichen Gewinn an Metallen und Fossilien berühmt. Der Fritzbach führte viel göldischen Sand, und im Jahre 1074 schon erhielt das Benedictinerstift Admont das Recht, in der Fritz Gold zu waschen. Auf Kupfererze wurden bald nachher reiche Schachten aufgeschlossen, Schmelzwerke erbaut, von den Herren von Feuersäng, und von den im Lande berühmten, uralten und kunstreichen Pernern bis zum Jahre 1572 zu Sinhub, zwischen der Salza und Fritz, betrieben. Im Jahre 1791 wurde im nahen Riedelgraben, zwischen Hüttau und Werfen, ein Stollen auf Eisenstein aufgeschlossen, aber wegen Wassernoth und zu geringer Güte des Erzes selbst bald wieder aufgelassen. Dagegen ist in den letzteren Jahren ein ganz neues Eisenwerk zur Blechfabrikation mittelst Walzen am Fritzbache erhoben worden. Die Fluthen der Fritz führen noch immer Goldsand, und die Gegend umher gibt das schöne Fossil, den dichten, blauen Flußspath, von den salzburgischen Mineralogen Siderit genannt, schöne Krystallen auf Thonschiefer und ansehnliche Lager von Wetzschiefer, welchem oft interessante Dendriten aufgedrückt sind. Das ältere Gotteshaus ist bei einem furchtbaren Austritte der angeschwollenen Fritz im Jahre 1618 zur Hälfte zertrümmert, vom Erzbischofe Marcus Sitticus wieder aufgebaut, — aber erst durch den Oberhirten Johann Ernst von Thun 1687 ein eigener Seelsorger in Hüttau angestellet worden. Zur Zeit der großen Emigration übte der Schmid des Dorfes Hüttau, Rupert Stullebner, über die Gemüther aller Bewohner der ganzen Fritz durch seine hinreißende Beredsamkeit einen so mächtigen Einfluß aus, daß er fast Alle zu Anhängern der protestantischen Lehren machte; — daß, nachdem er Landes verwiesen, Salzburg verlassen mußte, viele Hunderte gleichfalls aus dem stillen Fritzthale wegwanderten, und ihrem Pastor im Bauernkittel nachfolgten [2]).

Von Hüttau weg nähert man sich allmählig dem mittleren Thale der Salzach, und dem Markte Werfen, wo sich auch die Postanstalt befindet. Mit jedem Schritte werden die Umgebungen des Weges interessanter; die über den schwarzen Wald im Hintergrunde emporsteigenden mächtigen Felsenhäupter verkünden eine überraschende Scene; und bald überschaut man von der Höhe am Erzberge aus eine der herrlichsten Landschaften des schauerlich-schönen Hochlandes der Alpen. Tief unten brausen die graulich-grünen Wogen des breiten Salzachstromes, an dessen linken Ufer die mächtige Kalkkette des imposanten Hagengebirges von Fluthenspiegel mehr dann 3000′ sich emporthürmt; und von der rechten Seite her stürzt sich gäh', mehr als 5000′ Fuß herab, die senkrechte, schauer-

1) Muchars römisches Norikum. Ibidem.
2) Vierthaler ibidem p. 104 — 107.

liche Wand der Tennengebirge. Mahlerisch auf grünen Matten liegt links in der Salzachschlucht der stille Weiler Bischofshofen; weiter zur Rechten hinaus schaut stolz vom Felsstocke in die Fluthen des eilenden Stromes hinab das herrliche Schloß Hohenwerfen, unter welchem hart an der Salzach der Markt Werfen liegt. Ein ergreifendes Bild, würdig Claude Lorrains Pinsel zu beschäftigen! Um nach Gastein zu kommen, wendet man sich auf Bischofshofen zu; wohin man, ohne nach Werfen zu gehen, auf einer kürzeren Strecke über den sogenannten Erzweg am Erzberge gelangen kann. Wer sich der Postanstalt bedient, fährt geraden Weges nach Werfen, und von dort nach Bischofshofen. So verborgen und einsam diese wildschönen Gegenden erscheinen, so war hier doch Alles schon vor Jahrtausenden bewohnt und bebaut. Den breiten Salzachstrom nannte der celtische Tauernbewohner das Hochwasser, die Igent, Igont, die Salzache, und die Römer den Ivarus, Ivaro, Juvavus. Ueber Werfen führte der Römerweg nach Cuculla oder Kuchel. Zwischen den himmelhohen Steinwänden des Hagen- und Tennengebirges hieß die schauerliche Schlucht des finsteren Luegg's die Alpes perviae, woher auch der heutige Name: Werfen, genommen zu seyn scheint. Im Dorfe Werfen bewahrt man noch die Trümmer einer inschriftlichen Römerantike. Markt und Schloß Werfen haben eine wahrhaft mahlerische Lage. Der Markt zählt 85 Häuser, steht auf der Landtafel am zweiten Platz der Bannmärkte, hat Forst- und Weideprivilegien, die Freiheit, mit Allem handeln zu dürfen, was der klingende Pfennig gewährt, und ist der Sitz eines großen Pfleggerichts, welches seit dem Jahre 1671 nur mehr nebst dem Markte die Thäler Blienbach, Weng, Elmau, Fritz und die Propstei Bischofshofen auf einem Flächenraume von 7 □ Meilen umfasset; ehemahls aber neben Bischofshofen auch die Landgerichte St. Johann, Wagrain, St. Veit und Großarl in sich begriffen hatte; und alle Landrichter dieser Bezirke waren mit ihren Anordnungen und Urtheilen dem mächtigen Pfleger, Schloßhauptmann und Propste zu Werfen untergeben. Mehr als die Hälfte Flächenraum dieses großen Pfleggerichtes nehmen die hohen, sehr steilen und zerrissenen Kalkgebirge ein, und beschränken den Feldbau auf engere Gränzen; biethen aber der Viehzucht und Alpenwirthschaft eine desto weitere Region der üppigsten Alpen auf dem Grünwald und den beiden Bitschenbergen des Tennengebirges, auf der Elmermatte, den Dientnerhöhen, auf dem Mittenfeld und Hanting, am Immelgebirge und Blüchendeck dar, wo unzählige Kasern und ganze Dörfer von Sennhütten auf saftgrünen Bergwiesen liegen. Darum ist die Viehzucht in diesem Pfleggerichte sehr blühend, und der Gewinn von den Alpen an Schmalz und Käsen sehr beträchtlich, und jenen in der Flachau weit übersteigend. Die untere Region dieser Gebirge ist mit ausgedehnten dichten Förften von Fichten, Tannen und Lerchen überdeckt. Hier sind die unerschöpflichen Schätze an

Bau- und Brennholz, an Kohlen und Werkhölzern für die Hauptstadt Salzburg, für die großen Salzsiedereien in Hallein und für das große Eisenhammerwerk nahe bei Werfen. Dieser Pflegbezirk ist daher auch die Heimath der Holzknechte und Köhler, welche sich durch körperliche Stärke, Fleiß, Ordnung, scharfe, natürliche Beurtheilungskraft, und durch viele, ihrem Gewerbe nöthigen, über den Kreis der Viehzucht und des Feldbaues hinausgehenden Kenntnisse auszeichnen. Sehenswürdig ist die Burg Hohenwerfen; ein Felsenschloß, an welches sich so viele, und die Erinnerungen so großer Ereignisse binden. Erzbischof Gebhard, Graf von Helfenstein, der Stifter von Admont und des Bischofsitzes zu Gurk, hat es im Jahre 1076 erbaut. Fest und beharrlich für das einmahl erkannte Recht, wie einer der römischen Alten, der würdigste Kampfgenosse für Papst Gregor VII. und dessen Grundsätze, stand Gebhard felsenfest wider Kaiser und Reich, und glaubte auf diesem unersteiglichen Felsen sich ein sicheres Asyl vor den Dolchen so vieler Verfolger gegründet zu haben. Dennoch mußte er aus seinem Erzbisthume wandern, durch ganz Deutschland flüchtig bis nach Dänemark umherirren; und sein Felsenhaus Hohenwerfen sah er nur wieder, um dort am 15. Juni 1088 in die Grabesgruft zu steigen. Die späteren Erzbischöfe Matthäus Lang, Johann Jacob Kuen, Wolf Dietrich, Marcus Sitticus, Leopold Freiherr von Firmian hatten dieses Felsenschloß zur Frohnfeste und Hauptzwingburg ihres Landes gemacht; und in den berüchtigten Religionsunruhen haben Hunderte verirrter Unglücklichen in den unterirdischen Höhlen und faulen Gräbern der Gefängnisse, und in der Nacht des schrecklichen Reckthurmes auf Hohenwerfen in jahrelanger Haft ein jammervolles Leben verhaucht. In diesem Pfleggerichte, hoch oben auf dem scharfen Hagengebirge, befindet sich die riesenmäßige Berghöhle Scheukofen, von welcher die allgemeine Volkssage erzählt, daß dort ein Berggeist mit feurigen Hunden einen großen Schatz bewahre [1]).

An der Salza aufwärts gelangt man in zwei Stunden von Werfen nach Bischofshofen, einem Dorfe von 75 Häusern mit zwei Kirchen in einer echt romantischen Umgebung. Bischofshofen ist ein uralter, den Römern schon bekannter Ort. An der Frauenkirche befindet sich eine antike marmorne Ara, mit Gebilden auf ägyptischen Osirisdienst hindeutend? und der Leichenstein des römischen Aedilis Victor in Juvavia, und in den nahen Umgebungen ein Hügel, das Götzenschloß genannt, an welchen sich manche alte Sage aus der Heidenzeit bindet. Im Innern der Pfarrkirche sieht man die alten Grabsteine eines Bischofs Silvester von Chiemsee vom Jahre 1453, des Ortspfarrers Johannes Scharz von dem Jahre 1480, und ein neueres Denkmahl, so Bischof Johann Christoph von Chiemsee seiner edeln Mutter, Gräfinn Barbara Eleonora von Lichtenstein, gebornen Gräfinn von Wolkenstein,

---

1) Vierthaler ibid. p. 174 — 199.

welche im Jahre 1632 vor dem Schwerte der Schweden flüchtig, in Bischofshofen gestorben war, gesetzt hat [1]). Merkwürdig ist hier auch noch die sehr alte Kirche des H. Maximilians, welche auf dem Grunde der von dem H. Rupert selbst erbauten Zelle Maximilians steht. Man zeigt hier noch ein hölzernes Crucifix, das der H. Rupert hierher gebracht haben soll? Sehenswerth sind die Glasmahlereien an den Kirchenfenstern, welche die sieben H. Sacramente vorstellen [2]).

Von Bischofshofen weg treten die Hochgebirge immer weiter zurück, und lassen bis über St. Johann hinauf weiten, fruchtbaren Ebenen und sanfteren Hügeln Raum. Der alte Bannmarkt St. Johann mit 120 Häusern, von 900 Menschen bewohnt, liegt auf der Höhe des Eckes eines vorspringenden Hügels, mitten im Schooße des großen Pongaues. Die Gegend ist breit, weit umher fruchtbar, schön wie ein Park, und das Klima hier weicher und minder rauh, als unten in der Schlucht bei Werfen. Auf den sonnichten Feldern von St. Johann, St. Veit und Goldeck gedeihen reichlich Korn, und ein, wegen seiner Güte besonders gesuchter Weitzen. Die Heerstraße führt durch einen Theil des Marktes hinab zur Salza, und am anderen Ufer des Stromes südlich fort, bis wo sich das Thal nach Westen wendet, und wo die Salza die Großarlerache von Süden, und den Kleinarlerbach von Osten her aufnimmt. Alle Bergabhänge sind hoch hinauf bebaut, und mahlerisch wechselt das Grün der Felder, Wiesen, des Gestrippes, der mächtigen Ahornbäume, welche die Feldstücke besäumen nnd der dunkeln Wälder. Die Ufer des Hauptstromes sind allenthalben mit Erlenauen bekleidet. Zerstreut sind alle Bergseiten und Ebenen mit Wohngebäuden besäet; jedes Hauptgehöfde liegt in Mitte der Feldungen, mit flachem Dache und oben aufstehenden Thürmchen mit der Hausglocke. Südlich thürmen sich die Alpengebirge empor, bis auf ihre Scheitel hinan mit grünen Matten bekleidet, unter welchen die Kuppe des Haseckes, des vordersten östlichen Gränzgebirges des Gasteinerthales erscheint; und im Nordwesten sieht man den bei Goldeck sich erhebenden Schneeberg, dessen Spitze 6020′ über den Meeresspiegel emporsteht. St. Johann und die Gegenden umher sind besonders in den Sommermonathen sehr belebt durch die Thäler Großarl und Kleinarl, welche sich von St. Johann in paralleler Richtung bis an die hohe Tauernkette hineinziehen. Zahlreiche Karavanen von Menschen wandern durch Kleinarl und das Tappenkahr nach Lungau und Kärnthen durch die langen Zirbelauen des an das Tappenkahr angränzenden Zederhauses. Das Tappenkahr ist die größte, schönste,

---

1) Eine andere drollige Grabschrift liest man hier: Hic jacet — Matthaeus Fischl, Vicarius, quem utpote pisciculum mors piscis longe grandior devoravit. Die 12. Apr. 1755

2) Vierthaler II. Thl. p. 133 — 140.

belebteste Alpe des ganzen Landes; wo auf üppigen Weiden zahlreiche Herden von Kühen, Kälbern, Ochsen, Pferden, Schafen, Böcken, Ziegen und Schweinen aus den fünf Landgerichten, Werfen, Radstatt, Goldeck, St. Johann und Wagrain munter auf- und niederziehen, und freudig aufbrüllen zum großen Herrn und Schöpfer dieser reichen Natur. Im Großarlerthale, das sich vier Meilen weit von Nord nach Süden über das Diebenkahr zum hohen Aarkogel und bis an die Eisköpfe der Elendgebirge hinandehnt, befinden sich Salzburgs wichtigsten und ergiebigsten Kupferbergwerke an der Schwarzwand, zu Kardeis, auf der Schappachalpe, am Krer, Haarbachberg, zu Tofern und Offelegg. Die Schmelzwerke und Schwefelöfen stehen zu Hüttschlag, und unterhalten beständigen Verkehr mit dem äußeren Salzachthale [1]).

Bald wendet sich der Weg um einen hart an die Salzach herabtretenden Bergfuß, — und man ist im kleinen Dorfe Schwarzach. Ein großes Gasthaus, das Missionsgebäude und die Kirche sind dessen vorzüglichsten Gebäude. Dieser kleine, so verborgene und unbedeutende Ort des Hochlandes ist besonders merkwürdig. Zur Bekehrung der protestantischen Pinzgauer wurden hier um das Jahr 1732 Benedictinermönche als Glaubenswächter und beständige Missionarien für die Pfleggerichte St. Johann, Wagrain, Großarl, Gastein und Goldeck eingesetzt; welche jedoch für die Epoche der großen Emigration völlig fruchtlos gewesen sind. Im Gasthause in der Schwarzach war der gewöhnliche Versammlungsplatz der protestantischen Bauern. Eben da ward am 2. August 1731 der letzte große Rath gehalten, und der berüchtigte Salzbund geschlossen, lieber dem Vaterlande, als der religiösen Ueberzeugung zu entsagen. Zur Stunde noch sieht man die Handlung dieses Salzbundes auf einem Tische im Gasthause abgebildet. Dieses Gemählde, am sich roh und geschmacklos, dringt doch dem aufmerksamen Beschauer die Lehre auf: Le faux zele est un tyran, qui depeuple les provinces. La tolerance est une tendre mere, qui les rend florissantes! — und die heute noch in Holland, Lithauen und sogar in Nordamerika glücklich und zufrieden lebenden Enkel der damahls aus diesem stillen Hochlande vertriebenen Salzburger bestätigen diese wichtige Wahrheit [2]). — Das

---

1) Vierthaler I. p. 199 — 205.

2) Vierthaler I. p. 205 — 220. In der Missionskirche ist bemerkenswerth ein symbolisches Wandgemählde, den Gründer der Missionen, Erzbischof Leopold: LeopoLDVs PrInCeps hVIVs MIssIonIs aVthor eXIstIt; den Salzbund der Bauern: Dilexerunt magis tenebras quam lucem. Joan. III. 19, und: Noli nec tangere; und die Auswanderung der Akatholiken vorstellend: En! conjuratos pietas zelosa repellit, crimina, Religio sectasque extirpat et odit. — Der berühmte Tisch ist eine Rundtafel, mit einem rohen Gemählde des Salzbundes und mit der Aufschrift: Das ist der Tisch, wo die lutherischen Bauern Salz geschleckt haben!

schwarzacher Obst gedeiht, wegen der von den Nordwinden geschützten Lage der Gegend besonders schön, und wird sehr gesucht.

Ueber Schwarzach hinaus verengt sich das Thal zweimahl, und biethet da überall mahlerischschöne Standpuncte dar. Außerhalb der zweiten Enge setzt man auf das rechte Ufer der Salzach hinüber, und nach einer stundlangen Fahrt beginnt die Gegend Hirschfurth. Vor 300 Jahren war hier Alles mit finsterem Nadelforste bedeckt, und zahlreiche Rudeln von scheuen Hirschen stürzten hier von den Tauerngebirgen in die Salzach hinab, überschwammen den Strom, und setzten so auf die nördlichen Berge über. Heut zu Tage erblickt man von fern schon Leben und Cultur: ein dreifaches Dorf, Ober-, Mitter- und Unterlend, welche vorzugsweise der Erzhof genannt wird. Zerstreute Gebäude aller Art, Kirche, das Pfarrgebäude, die Wohnhäuser der Beamten, die Werkgebäude der Schmelz- und Hammerwerke, die Kohlenscheunen und viele andere kleinere Häuser bilden den Ort Lend größtentheils auf dem linken Ufer der Salzach. Der Gast- und Posthof Straubingers biethet freundliche Aufnahme, schnelle Bewirthung, schmackhafte Forellen und starke, sichere Pferde zur anstrengenden Fahrt hinauf in das hochliegende Gasteinerthal. Von St. Johann bis zu diesem Orte her ist die Poststraße ein festes, treffliches Werk. Sie wurde am Felsenfuße der Berge überall tief eingesprengt, jede Erhöhung abgegraben, jede Vertiefung ausgefüllt und mit mächtigen Mauern gegen die oft wildaufbrausenden Fluthen der angeschwollenen Salzach für immer gesichert.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern;
   Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen den großen und gütigen Herrschern, welche den Heerweg
   Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, bekränzt von der Wieg' und dem Sarge,
   Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad [1]).

Wie man sich dem Orte des Erzhofes nähert, vernimmt man ein tosendes Murren, welches das Wogengeräusche der Salzach bald übertönet. Doch erst, wie man die Brücke über einen in die Salzach einströmenden Bach betritt, wird man von dem herrlichen Schauspiele eines prachtvollen, majestätisch-tosenden Wasserfalles überrascht, und zum starren Hinanblicke gefesselt. Es ist die Gasteinerache, die sich aus grauser Felsenkluft herauswirft, und in zwei wildbrausenden Cascaden brüllend in die Salzach hinabstürzt. Den letzten Sturz bildet eine künstliche Wehre, welche den Wild-

---

1) Um diese Straße in die Gastein haben sich vorzüglich die Geistlichen Landesfürsten, die Erzbischöfe: Heinrich, Ortolph, Leonhard, Matthäus Lang, Hieronymus Colloredo, — der Großherzog Ferdinand, Kaiser Franz I., — und die alten Gewerken in Gastein und Rauris, die Weitmoser, Zotten und Strasser, — unsterbliche Verdienste und den Dank der Nachwelt erworben.

bach auffängt zum Umtriebe der Schmelzwerke, die hier auf schmalem Raume am schäumenden Katarakt zwischen der grausen Kluft und den brandenden Wogen der Salzach stehen. Jedoch zu nahe, auf der Brücke, stehet man dem ergreifenden Schauspiele. Ohnehin muß man in Straubingers Gasthofe eine kurze Rast halten, die Pferde erquicken und Hülfspferde für die anstrengende Fahrt bis in die hohe Klamme hinauf besorgen lassen. Während dieser Zeit genieße man die Macht und Erhabenheit der Alpennatur in diesem imposanten Wassersturze von einem, am linken Ufer der Salzach, dem Katarakte gerade gegenüber stehenden, gut gewählten Standpuncte. Hierauf sehe man sich in der Gegend, im Orte selbst und vorzüglich in den Werksgebäuden um. Dieser Ort, Unterlend, wo die Silberhütte, oder das größte Schmelzwerk des Landes stehet, ist von Oberlend eine Viertelstunde, vom Landgerichtsorte Taxenbach zwei Stunden, und von der Hauptstadt Salzburg 17 Stunden entfernt. Schon vor gar alter Zeit bestand zu Oberlend eine kleine Schmelzhütte, wo gegenwärtig aber nur mehr das Schloßgebäude, als Wohnung eines Oberwerkmeisters und Markscheiders, und das Buchhalterhaus, in welchem der Oberhüttenbeamte und der Schullehrer wohnen, erbaut sind. Der heutige **Erzhof**, oder das Hauptschmelzwerk wurde vor ungefähr dreihundert Jahren, im Jahre 1538 durch die reichen und thätigen Gasteiner-Bergwerksherren, Christoph Weitmoser und Martin Strasser, zuerst erhoben. Hier erbauten sie am Salzastrome einen großen Holzrechen, ein Holzmagazin, und ein großes Hüttenwerk, um in günstigerer Holz- und Kohlenlage ihre stets sich häufenden Erze aus den Gasteiner- und Rauriserthälern zu verschmelzen. Aus den Händen der Privatgewerken waren mit den Bergwerken selbst auch diese Schmelz- und Holzstätten in den Besitz der erzbischöflichen Kammer gekommen, und je nach dem reicheren oder sinkenden Bergsegen, stärker oder schwächer bis auf den heutigen Tag betrieben worden. Gegenwärtig enthält dieses Hüttenwerk fünf Schmelzgewölbe oder Ofenstöcke, von denen aber nur mehr zwei im Gebrauche sind; zwei Blasmaschinen mit hölzernen Windkästen; eine dritte mit ledernen Bälgen, und einen Silbertreib- oder Garkupferherd. Das Aufschlagwasser für diese Maschinen wird am Sturze der Gasteinerache aufgefangen. Zunächst bei der Schmelzhütte stehen das Probierlaboratorium [1]), der Silberbrenngaden, das Kohlmagazin die Erz- und Schlichkästen, eine Mühle, Zeugschmiede, das Gestübhaus und das Hüttenmeisterhaus. Die Röststätten befinden sich am linken Salzaufer, dem Schmelzwerke gegenüber, in einem langen bedeckten Gebäude, das innen in mehrere Rösthöfe abgetheilt ist. Die Erze und Schliche, welche hier verschmelzt

---

1) Die Aufschrift außen an diesem Gebäude ist Folgende: Quae auri argentique semina rudibus immista ponderibus lateant, in tenui dum fit periculum, hic exploratur. MDCCLXXXXIII.

werden, kommen aus den Goldbergwerken der Gastein und Rauris, 9 und 10 Stunden weit her. Der Kohlen- und Holzbedarf wird theils aus den umliegenden, theils 5 bis 6 Stunden weit entfernten Privat- und Salinenwäldern bezogen, und beides größtentheils zur Winterszeit auf der Schlittbahne geliefert. Getreide und andere Victualien kommen aus der Umgegend, aus Goldeck und selbst von Salzburg her; und das Unterlegblei wird aus dem Hüttenwerke Leogang herbeigeschafft. Das dermahlige Amtspersonale bestehet aus einem Ober- und Unterbeamten, und aus einem Amts- oder Verwesschreiber. Zur Winterszeit verhindert die strenge Kälte und die angehäufte Eismasse den Umtrieb dieses Hüttenwerkes. Die Arbeiten beginnen gewöhnlich erst im Monathe März, und werden, angemessen der Masse der aufgebrachten Erze, durch ungefähr fünf Monathe fortgesetzt. Die Producte dieser Hüttenwerksarbeiten sind göldiges Silber, die Mark zu 2 bis 2 1/2 Loth an Goldgehalt; Glätte und Kupfer. Auf Kupfer werden die ausgeschiedenen Frischlehe, als Kupferstein, weiters behandelt, und alle zwei bis drei Jahre 50 bis 60 Zentner Rosettenkupfer erzeugt. Der Gewinn an göldigem Silber beträgt des Jahres 450 bis 525 Mark, und an verkaufbarer Glätte 30 bis 40 Zentner; weil die unreine und reichhaltigere Glätte reducirt, und dieses Glättblei wieder zu Frischarbeit verwendet wird. Das göldige Silber wird an die k. k. Productenniederlage nach Salzburg geliefert, und dort von dem Einlösungsamte abgenommen. Auch die Glätte wird größtentheils in Salzburg veräußert. Das erzeugte Kupfer kömmt in die Messingfabrik nach Ebenau, wo man es, wegen seiner geringeren Qualität, theils am Hammer zu Kupferwaaren verarbeitet, theils als Guß-, Verkauf- oder Stuckmessing verwendet. Ehedem berechnete man die Summe, welche durch dieses Schmelzwerk jährlich in Umlauf gesetzt ward, auf 60 bis 70,000 Gulden, und den reinen Gewinn nach einem Durchschnitte von 22 Jahren auf 11,770 Gulden [1]). In den letzteren Jahren ist dieser Gewinn sehr herabgesunken, weil besonders in Gastein nicht so sehr die Anbrüche von Pochgängen, als vielmehr an Schneideerzen beträchtlich abgenommen haben. Der Gewinn an Scheideerzen und Schlichen ist in den letzten Jahren sich ziemlich gleich geblieben; darum hat sich im Betriebe dieser Werke auch im Wesentlichen nichts geändert. Fallen jedoch keine bedeutenden Elementarbeschädigungen vor; so wird sich der bisherige jährliche Gewinn auch immerfort auf gleicher Höhe erhalten [2]).

In der Lend theilt sich die Straße, rechts an der Salzache fort leitet ein Weg über Oberlend in das Pinzgau hinauf; die andere Straße führt über die Salzach hinüber und am äußersten Fuß der westlichen Gebirgskette des Gasteinerthals aufwärts in

---

1) Vierthaler II. p. 131.

2) Aus den handschriftlichen Nachrichten des Herrn Bergrathes Kaspar M. B. Schroll in Salzburg vom Jahre 1827.

langer Krümmung zur schauerlichen Klamm. Nach einer Stunde erreicht man die grause Schlucht, aus deren finsterer Tiefe die schäumende Ache heraufbrüllet.

> Am Abgrund leitet der schwindliche Steg,
> Er führt zwischen Leben und Sterben;
> Es sperren die Riesen den einsamen Weg,
> Und drohen dir ewig Verderben;
> Und willst du die schlafende Löwinn nicht wecken,
> So wandle still durch die Straße der Schrecken.
>
> Schiller.

In der Gegend zu Gigerach, wo drei Bauerngehöfde stehen, mag man zum ersten Mahle hinein- und hinabschauen in die tiefe schwarze Kluft, in welche man hinein, durch welche man hindurch muß, um zu den Heilquellen des Wunderbades zu gelangen. Unter einer überhangenden Felsenwand immer höher hinan führt der furchterregende Weg; vorüber an der Stelle, von welcher vor wenig Jahren eine donnernde Schneelavine das sogenannte Steinhäuselwirthshaus zerschmettert, und in die finstere Charybde hinabgestoßen hat; vorüber am Wegmacherhäuschen, immer steiler hinauf bis zur Kapelle, zum Kreuze. Hier steht man auf dem Puncte der hohen Klamme; hier werden auch die in der Lend erhaltenen Vorspannspferde ausgeheftet; und von selbst reißet es den erstaunten Wanderer während dieser kurzen Rast hin, die schaudererregenden Umgebungen näher zu betrachten, und zu bewundern des Elementes unwiderstehliche Kraft und des Menschen Alles besiegenden kühnen Geist, die sich beide durch den grausen Felsenriß ihren Weg gebrochen haben, und ihn im Kampfe durch Jahrtausende behaupten. Vom Abhange rechts stürzen zahlreiche krystallhelle Bächlein pfeilschnell dem Abgrunde zu, und durchrieseln die Straße, welche hier in eitel Felsgestein eingesprengt ist, bald über bebende Brücken führt, und dort auf festen, aus der Tiefe aufgeschichteten Mauern ruhet. Links springt ein großer Felsstock vom Alpengebirge hervor, und fällt mit einer langen senkrechten Steinwand gäh in die furchtbare Tiefe bis zum aufgischtenden Wogenschaume der Ache hinab. Wundersam bewegt es das Herz, dennoch zu schauen dort oben lichtgrüne Matten, Saatfelder und Wohnungen am Rande des Acherons hängen; tief im Abgrunde zu sehen hart am Rande des donnernden Katarakts ein Mühlchen, und zu hören den Klang der Glocken am Halse der sorglos weidenden rothbraunen Kühe, Frieden tönend zum Gebrülle der kämpfenden Wogen tief unten. Alle Wände und Abhänge sind blaugrauer Kalk, Kalkspat mit weißen Quarzbändern durchzogen, und Schiefergestein, und an den Felsenwänden zur Linken sieht man die ausgewaschenen Wege von Cascaden, welche bey Hochgewittern abstürzen, und das Wildschöne dieser Schlucht erhöhen. Nun führt der eben so meisterhaft als fest und kühn gebaute Weg hinein in die eigentliche Klamme, tiefer und tiefer sich hinabsenkend in die düstere, feuch-

te Kluft. Haben weiter außen noch der Ache tosenden Katarakte, die schauerliche, gäh abstürzende große Felsenwand, und die schwindelnde Tiefe einen großartigen Anblick gewährt, Bewunderung und Erstaunen in jedem fühlenden Busen aufgeregt: so erfüllen jetzt die umstrickende Enge und Dunkelheit der Kluft, die schwarz-grauen Felsenwände der immer dunkler werdenden einförmigen Wildniß, das dröhnende Murren des Stromes und die kühlfeuchte gruftartige Luft das Herz des Wanderers mit geheimen Grauen und mit ängstigendem Bangen. Mühsam zwischen Felsenwänden und dem Strom windet sich der Weg von einer Ecke um die andere hinüber. Am engsten Puncte bestand ehemahls (schon vor dem Jahre 1450) ein Wachthaus, welches den Weg recht eigentlich absperrte. Später weilte hier ein alter Invalid als Wächter der Klamme, welcher allen herzu- und abfahrenden Fremden die Thore öffnete, und sie mit ihren Namen und Charakter aufzeichnen mußte. Die hochaufgeschwollenen Fluthen der Ache haben am 30. Mai 1821 diese Clausengebäude fast gänzlich zertrümmert. Durch diese dunkle Schlucht herein wird dem Wanderer ob der öden grauenvollen Wildniß das Auge trübe und — starr! — endlich springt ihm ein freundlicher Lichtstrahl von grünen Bergwiesen und bebauten Abhängen durch die Wipfel und bebarteten Aeste der schwarzgrünen Fichten als Erlösungsbothe entgegen.

Es öffnet sich schwarz ein schau'riges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten;
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten.
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich flieh'n in dieses glückselige Thal.

Schiller.

Nun schwingt sich die Straße über eine Brücke vom linken auf das rechte Ufer der Ache hinüber; bald erscheinet ein beinahe freistehender Felsenstock mit Gestrippe und schwarzen Waldbäumen bewachsen, aus welchen die Trümmer einer alten Burg hervorstehen. Die Ruinen des Schlosses Klamme oder Klammstein sind es, einer ehemahls für das ganze Thal sehr wichtigen Burg. Sie wurde höchst wahrscheinlich schon im XI. Jahrhunderte erbaut: auf dem trefflichsten Puncte, um den Ein- und Ausgang dieses verborgenen Thales zu bewachen. Hier war durch Jahrhunderte der Sitz des Landgerichtes von Gastein. Seit dem Jahre 1536 ungefähr wurden die Mauern dem Verfalle preisgegeben. Hundert Jahre später (1608) baute man im Raume des alten Burghofes Getreide an. Vor wenigen Jahren standen noch einige Gewölbe; jetzt steigt das wilde Gestrippe über die gebrochenen Mauern und umhergeworfenen Trümmer empor. Bei Klammstein betritt man das eigentliche Gasteinerthal. — Dieses nun ist der schauerliche Weg durch die berüchtigte Klamme. Seit undenklichen Zeiten schon war durch diese finstere Schlucht ein Steig für Menschen und Saumthiere gebahnt, welcher oft nur unter gro-

ßen Gefahren konnte betreten werden. Im Jahre 1212 ritt der Propst von St. Zeno bei Reichenhall, Pabo IX., von einem Klosterbruder begleitet durch diese Klamme. Auf dem eisigen Pfade glitten die Reitthiere aus, und Beide fanden im tiefen Schlunde in den Fluthen der Ache ihr Grab. Erst der Erzbischof Leonhard von Keutschach (Jahr 1495 bis 1519) ließ diesen gefährlichen Weg breiter aussprengen und mehr sichern; und eine fahrbare Straße wurde hier den Felsen und dem tosenden Elemente abgezwungen durch den allthätigen Oberhirten Matthäus Lang im Jahre 1534. Die heutige vortreffliche Straße ist das wohlthätigste Werk der preiswürdigsten Regenten, des Großherzogs Ferdinand und Sr. Majestät, Kaiser Franz I. Von Klammstein bis zur Mündung in der Lend durchlauft die Ache einen Fall von 530 Pariser Fuß.

---

## Fahrt von Klammstein bis zum Wildbade.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch' friedliches Dach,
Umkreis't von grünen Gehegen
Dem Wand'rer entgegen.
Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytysus blüht;
Wie mild ergießt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!
Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blickt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!
Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Herden umruh't!
Wie glüh'n in blendender Reihe
Die Berg' in der Bläue!

Ueber Klammstein hinein öffnet sich zum Theile das Gasteinerthal nach seiner ganzen Breite. Wiesen bedecken die Ebene, welche mit zahlreichen kleinen Heuscheunen besäet sind. Zerstreut liegen Dörfer und Bauerngehöfde auf allen Abhängen von Büschen und Bäumen umsäumt. Hoch hinauf alle Bergabhänge mit augenerfrischenden Matten überhüllt, überall gießen kleine Krystallbäche ihre Silberadern von den Höhen herab, und überall ist die Cultur mit den Spuren des thätigsten landwirthschaftlichen Fleißes. Der links stark in das Thal hereintretende Ingelsberg schließt im Hintergrunde die Ansicht tiefer ins Thal hinein; und nur über die Wipfel dunkelgrüner Ahornbäume und Eschen sticht der Thurm vom Dorfe Gastein aus der Ebene empor. Das erste Gehöfde an der trefflichen Heerstraße ist die Taferne in der Brandstadt, eine zum Schlosse Klammstein vormahls gehörige Herberge oder Maierei. Sie ward im Jahre 1386 vom Herrn Haug von Goldeck an die Kirche St. Veit bei Goldeck verkauft, und heute noch genießt diese

uralte Taferne die Befreiung von der Abgabe des Futterhafers gegen die Verbindlichkeit, den Wanderer bei stürmischer Jahreszeit durch die wilde Klamme zu geleiten. An den beiderseitigen Felsenwänden bei Klammstein sieht man Höhlen, welche auch hier, wie in anderen Thälern, in der Stegenwacht in Großarl, am Wießbachhorn in der Fusch, — heidnische Löcher genannt werden. Zwischen Klammstein und der Brandstadt aber befindet sich oben an den Felsen die sogenannte enterische Kirche, eine große, berüchtigte Höhle, von welcher viele Sagen und Märchen im Munde der Thalsbewohner leben [1]). Weiter führt die Straße durch die fruchtbaren Gegenden von Maierhofen und Mühlbach, welchen auf der anderen Thalsseite das fruchtbare Gefilde von Unterberg gegenüber liegt, bis nach Dorfgastein hin. Zur Linken hat man die Maierhoferalpen, das Arleck und den Schuhflickerspitz, über welchen ein Weg in das Großarlerthal führet; rechts erhebt sich von dem Bergrücken der drei Waller der hohe Bärenkogl, bis zum höchsten Gipfel mit grüner Matte bekleidet, dessen Spitze eine herrliche Aussicht von Radstatt bis in das oberste Pinzgau darbiethet; und weiter im tiefesten Hintergrunde rechts erscheinet die Felsenspitze des Tischberges und die breite Erzwiese über dem Angerthale. Dorfgastein ist von Klammstein eine Stunde entfernt; ein kleines, stilles Dörfchen, aus hölzernen Häusern. Die Kirche den H. H. Rupert und Virgil geweiht, — mit einem guten, reinlichen Gasthause. In den Jahren 1597, 1599 und 1635 haben verheerende Pestseuchen den größten Theil der Bewohner von Maierhofen, Mühlbach und Dorfgastein vertilgt [2]). Von der Lend bis hierher hat man einen Weg von 2 1/2 Stunden zurückgelegt.

Hat den kenntnißreichen Wanderer die Größe und Schauerlichkeit der Natur nicht ganz gefesselt; so möchte der Botaniker auf diesem Wege gar wohl erblickt haben: Pinguicula alpina, Valeriana tripteris, Globularia cordifolia, Gentiana asclepiadea, Helonias borealis, Moehringia muscosa, Saxifraga Aizoon, Saxifraga autumnalis, Gypsophylla repens, Sempervivum arachnoideum, Pyrus Amelanchier, Mespilus coloneaster, Rosa alpina, Potentilla caulescens, Atragene alpina, Teucrium montanum, Thymus alpinus, Cheiranthus erysimoides, Geranium robertianum, Prenanthes muralis, Carduus defloratus, Bryum capillaceum, Echium vulgare, Verbascum Thapsus, Hypericum humifusum, Sorbus aucuparia, Rubus Idaeus, Salix Hoppeana, Verbena officinalis, Salvia verticillata, Valeriana dioica und officinalis, Scabiosa succisa, Sanguisorba officinalis, Lysimachia

---

1) Koch=Sternfeld p. 314 — 315.

2) Vicarien zu Dorf waren bisher: 1735 Simon Gruber; 1740 Joseph Stickler; 1749 Joh. Seminger; 1756 Paul Bleisitzer; 1763 Pet. Pirkel; 1771 Georg Freyssam; 1772 Joh. Liedl; 1781 Anton Högler; 1789 Georg Pichler; 1810 Ambros Strasser. 1832 Joseph Oberreiter.

vulgaris, Solanum dulcamara, Asclepias vincetoxicum, Sedum dasyphillum, Spiraea ulmaria; — und den Mineralogen dürften aufgefallen seyn: zeisig- und pistaziengrüner Pistazit; blättriger, grünlichgrauer Pehit mit Amianth, Eisenglanz, Chloritschiefer und Pistazit; graulicher und silberweißer, wellenförmiger und in Bergleder übergehender Amianth; körniger und dichter Kalkstein, Kalksinter; gemeiner Eisenglanz auf verhärtetem Chloritschiefer mit Amianth, — und ein größeres Topfsteinlager bei Dorfgastein.

Bald folgt die Gegend von Haarbach; außer Latterding drängt sich die Straße näher an den hervortretenden Ingelsberg und führt durch die gesegneten Gefilde des großen Gehöfdes Krailhof. Zur Rechten wird auf dieser Strecke das Thal großartiger: der Spathkogl, Zinkenspitz und Kramkogl erheben ihre Häupter um und über die grünen Matten der Luggauerscharte, über welche ein viel betretener Fußsteig zum Markte Geisbach im jenseitigen Rauriserthale hinüberleitet; weiter hinein thürmen sich die felsichten Türchelwände vor der Erzwiese und dem waldigen Stubnerkogel empor, über dessen Rücken auch die Spitze des Tisches hervorblicket. Am Fuße dieser Bergreihe liegen mahlerisch die Bauerngehöfde zu Breitenberg, Stein, Widen und Haitzing. Kaum hat man sich herumgewendet um den Fuß der serpentinsteinreichen Ingelsbergerwand, so wird man durch den Anblick des schönsten und herrlichsten Gebirgsthales auf das angenehmste überrascht. Nahe vor dem Blicke liegt auf einer langen, fruchtbaren, im Laufe von Jahrhunderten durch den Kirchbach aus dem Rastetzenthale herausgeschwemmten Erdmurre der uralte Markt Hof mit blumenreichen Wiesen und fruchtbaren Saatfeldern umgeben, dessen altergrauen, burgengleichen Gebäude sich um die hohe Kirche und dessen spitzigen Münster umherdrängen. Jenseits der Ache, zur Rechten, dehnt sich thaleinwärts die lange, schöne Bergkette vom Zinggenspitz über den Hundskopf, Bretterkogl, die Türchelwände und die hohe Stanz bis hin an den Silberpfennig und die Bockhartshöhen hinein, von welchen die breiten Matten der Erzwiese, das Angerthal und der wald- und weidenreiche Stubnerkogl abfallen, den einen Theil des Hintergrundes dieser mahlerischen Ansicht bildet. Vom Zinggenspitz und Hundskopf rollen herab die saftgrünen Teppiche der Widner- und Leitalpen, zwischen welchen emporsteht der schöne, serpentinreiche Kegel des Guggensteins; wunderherrlich läßt sich schauen der tiefeste Bergabhang von Widen über Kaltenbrunn, Hundsdorf bis Aigen und zum Schneeberg des Stubnerkogls hin, besäet mit Bauerngehöfden, Büschen, Wäldchen, Wiesen und Saatfeldern; und lieblich liegt auf grüner Matte das Weitmoserschlößchen mit seinen Doppelthürmen! Links über Hofgastein zieht sich tief hinein in das Thal die Reihe der Vorberge unterhalb der hohen Kuppen der Göben, des Rauchkopfes und des Gamskarlkogels, — die fruchtbaren Abhänge von Hausstadt, Faschingberg, Ardackerberg und den

Badberg, der sich in einer wald- und gestrippbedeckten Felsenschlucht mit dem Stubnerkogl verbindet, mit welchem er den tiefesten Hintergrund des Thales bildet, über die dort das große Reichebengebirg mit dem Graukogel, weiter zurück noch die glänzendstrahlenden Felsenwände der Feuersäng, der an diese aufgelehnte Stuhlkopf, und hinter diesen, über alle in majestätischer Größe herabblickend, der Kreuzkogel und der vielgipflige Rathhausberg — herrlich sich emporthürmen. Hoch oben rund umher überall eine wilde, ehrfurchterregende, selbst hart an ihren Eis- und Schneefeldern, an ihren ausgebreiteten Steinöden und abstürzenden Felsenwänden durch die Gaben köstlicher Metalle und aromatischer Pflanzen noch wohlthätige Natur; unten überall augenerfrischende Bergweiden, Wälder, Laubbüsche, Saatfelder, Blumenwiesen, Dörfer, Weiler, Bauerngehöfde, die Silberadern krystallheller Bäche, tausend Spuren landwirthschaftlichen Fleißes, Leben und Bewegung — wahrlich ein erhebender, tief bewegender Anblick!

Von Dorf her erreicht man Hofgastein in zwei Stunden, und von der Poststation Lend bis hierher rechnet man anderthalb Posten. Der uralte Markt Hof biethet im Inneren wenig Schönes dem Blicke dar; er ist finster und eng zusammengebaut, zeigt an seinen vielen, hohen, meistens schon in Trümmer zerfallenden Häusern der alten, reichen Privat-Gewerken kaum noch die letzte Spur des früheren Reichthums und des Lebens alter Herrlichkeit. Hier ist die Postverwaltung, welche die Reisenden bis in das Wildbad befördert. Gute, reinliche Einkehr und Bedienung findet man beim Bräuer und beim Lackenwirth. Jenseits des Marktes Hof führt die Straße noch eine Strecke am rechten Ufer der Ache fort bis in die liebliche Gegend Felding; hier theilt sie sich in den alten und neuen Weg, oder die Fürstenstraße. Der erstere behält seine Richtung auf der östlichen Thalsseite, und führt über die schönen Gefilde von Heissing, Gadaunern, Remsach, Kötschachdorf nach Badbrücke, und von dort, jenseits des Kötschachbaches am Badberge steil aufwärts in das berühmte Wildbad hin. Auf diesem Wege genießt der Wanderer fortwährend die hochromantische Ansicht des majestätischen Hintergrundes und der grotesken Bergreihe auf der westlichen Thalsseite vom Zinggenspitz bis über den Stubnerkogl an den hohen Rathhausberg hin. Durch viele Jahrhunderte führte früher dieser Weg allein zum Wildbade, und in allen eben bezeichneten Orten bestanden, wie heute noch an der Badbrücke, große Tafernen. — Der andere, der neue Weg, oder die Fürstenstraße, ist erst im Jahre 1554 durch die reichen Bergwerksherren, Christoph Weitmoser und Joseph Zott, gebrochen und eröffnet worden; und zwar anfänglich zum Hauptzwecke, um die am Rathhausberge, Bockharte und im Naßfelde gewonnenen Erze leichter in das Thal herab und an die Schmelzwerke in der Lend zu bringen. Heut zu Tage ist der alte Weg bereits abgekommen, und der neue oder Fürstenweg die Hauptstraße in das

ge. von h.                                                    Wacht lith.

HOF GASTEIN.

Wildbad geworden. Sie geht bei Felding quer über die sumpfige Thalsfläche, setzt über die Ache, läßt das Weitmoserschlößchen rechts auf den grünen Matten von Hundsdorf liegen, geht bei Laven über den vom Angerthale herabkommenden, und aus einer finsteren Kalkfelsenschlucht reißend hervorstürzenden Angerbach. Da liegt rechts auf den Wiesen von Dietersdorf das große Gehöfde des Stubners auf dem Boden, und jenseits des Angererbaches links auf grünen Matten die große Hofstatt des Zietrauers auf dem Boden, zwei der größten Bauerngüter des Thales, mit vielen Vorwerken und den ausgedehntesten Alpenflächen. Hier erreicht der Weg den Fuß des großen, waldichten Stubnerkogels, auf dieser Seite Schneeberg genannt, an welchem er sich anfänglich fast eben, dann aber immer höher sachte hinanzieht. Auf dieser Fahrt gewährt die gegenüber liegende, östliche Thalsseite und die Fläche des Thales selbst einen sehr mahlerischen, lieblichen Anblick. Unten die frischgrünen Wiesen, die Saaten von dunkelgrünen Büschen besäumt, das Silberband des, in viele Krümmungen geschlungenen Stromes, an den Ufern hin und hin mit Auen bestäubter Ellern bekränzt, Alles ringsumher besäet mit Hütten, Scheunen, mit kleinern und größern Bauerngehöfden, alle Abhänge von Silberbächen durchrieselt, die sich über den friedlichen Weilern von Gadaunern, Remsach und Kötschdorf in den buschichten Felsenschluchten in mahlerischen, verschiedengestalteten Katarakten herabstürzen, über die Bergweiden und Büschen des Fasching= und Ardackerberges die Alpenmatten hinaufgebreitet bis über alle Rücken und Kuppen der Vorberge des hohen Gamskarlkogels, des breiten Kötschachkahrs, des Thronecks und der Tofern, zu deren Füßen das waldichte Kötschachthal sich aufthut, aus dessen tiefesten, fernsten Hintergrunde der Bockſteinfels, und um ihn her ein großes, blendendweißes Schneefeld des Tischlkahrs mit wolkennahen, schauerlichen Felsenzinnen des Höllthors grauenerregend hervorschaut, — und außen im Thale, auf der Ecke des Badberges das einsame Kirchlein St. Niklas auf grünem Abhange mit altergrauen Mauern! — Wie man diesem Kirchlein gegenüber auf gleicher Höhe fährt, stechen die Wipfel schwarzer Waldung aus tiefer Schlucht empor, die Straße wendet sich, ein dumpfes Murren, dem fernsten Gewitterdonner ähnlich, dröhnt um das lauschende Ohr, und je weiter man kommt, immer stärker und tiefer scheint es zu grollen. Nun theilt sich die Straße; rechts hebt sie sich den waldichten Felsberg hinan, und führt über die Höhe des Felsstocks, der den Badberg mit dem Stubnerkogl verbindet, hinauf in das anmuthige Thal Hinterbaden oder Böckstein; links senkt sich der Weg durchs Straubingerthor hinein, und führt an den Busen des bezeichneten Felsenstockes hinüber. Nun überschaut man den dort am Bergabhange zerstreut hingeklebten Ort des Wildbads. Der grollende Donner des brausenden Achefalles schlägt nun mit Allgewalt an des Wanderers Ohr, man übersetzt eine über den grausesten Schlund

geworfene, und von dem unaufhörlich aufspritzenden Gischt und Staubregen der zerschellten Fluthen umdampfte Brücke, und hält am Platze zwischen dem Schlosse und dem alten Straubingergasthause stille.

Wer beim Dunkel der Nacht sich dem Wildbade nähert, die zerstreuten Lichter in den am Felsen schwebenden Gebäuden gesehen, das dumpfe Dröhnen des Achesturzes, dann auf ein Mahl ihr donnerndes Wogengebrülle auf der bebenden Brücke, und den mächtigen Anschlag des unaufhörlichen Wogengeläutes die bange Nacht hindurch vernommen hat, — und, an einem hellen, heiteren Morgen erwacht, aus den Wohnungen im hohen Schlosse, oder aus den rückwärts gelegenen Zimmern des alten Straubingerhauses, 2795′ über die Meeresfläche erhoben, das herrliche Gebirgsthal mit vielgestaltigen, bis auf die höchsten Zinnen hinan mit saftgrünen Matten überhüllten Berggipfeln umsäumt, rund um sich her auf ein mahl erblickt; der wird sich wie von einem Zauber berührt fühlen, und diesen Anblick — im Laufe seines Lebens — nie mehr vergessen.

---

## Die Gegend und das Dorf des Wildbades Gastein.

**Aquarum mirabilia — augent numerum Deorum nominibus variis — urbesque condunt.**

**Plin. Hist. Nat. L. XXXI. cap. 5.**

Das ganze Thal der Gasteinerache hatte in der Urzeit drei hintereinander von Norden nach Süden zu sich immer höher erhebende Seebecken gebildet. Das Wasser wurde nach und nach aus diesen Becken verdrängt durch die Anfüllung und Erhöhung der Sohle dieser Seekessel mittelst den von allen Höhen und Abhängen des Hauptthales und so vieler Seitenthäler und Seitengräben unaufhörlich sich ablösenden und in die Tiefe zusammengetragenen Trümmern der Steingerölle und Erdbrüche. Dieses bezeugen die heutige Lage dieser Gebirgsgegend, und die sich täglich noch wiederhohlenden Ereignisse. Die vielen Thäler und Schluchten bei Haarbach, Mühlbach, in der Rastetzen, bei Gadaunern, Weissenbach, im Naßfelde, in der Sieglitz, im Angerthale, bei Hundsdorf, Wieden, Unterberg — zertheilen sich selbst wieder nach allen Seiten und bis unter die höchsten Bergwände und Gletscher hinan in unzählige Seitengräben und Risse. Ohne Aufhören treibt hier die mächtige Natur überall das zerstörende Geschäft der Verwitterung, des Abrollens und Abschwemmens durch ihre gewaltigen Organe, Sonnenhitze, Kälte, Regenstürze, Schneeschmelzen, und die Eisbrüche der Gletscher bei heftigen Südwinden. Je unvermutheter alle diese Elemente losbrechen und wüthen, desto stärker sind auf diesem Hochlande ihre Wirkungen, desto breiter die



Schneelavinen, die Steingerölle, und eben dadurch desto ausgedehnter die den rastlosen Verwitterungswerkzeugen aufgedeckten Flächen.

Beinahe in der Mitte des langen Gasteinerthales, zwischen der Tauernkette und der Salza erhebt sich ein Felsenstock, der den Fuß des Stubnerkogels mit jenem des Reichebengebirges verbindet. Der tiefere Kern des Reichebenberges ist fester Gneiß; die Außenwand aber, in welche jener Felsstock vom Stucknerkogl her einsticht, ist ein brüchiges, loses Gerölle. Von der Fläche des tiefern Gasteinerthales erhebt sich dieser Felsstock bis zur Sohle des hinter ihm gelegenen Böcksteinerthales mehr dann 600 Pariser Fuß; und er bildete einst die Terrassenwand des mittleren Wildsees im Thale von Böckstein. Vor undenklichen Zeiten und durch Jahrtausende nahmen die Wässer dieses Sees ihren Abfluß über diese Felsenterrasse in drei großen Cascaden, die sich erst in der tieferen Schlucht unterhalb des heutigen Grabenbäckers wieder in einen Strom sammelten. Die tieferen Risse, die nischenförmig ausgewaschenen Halbkessel an den Felsen oben auf und unterhalb der Schreck zeugen heute noch von den uralten Wegen dieser imposanten Cascaden. Der Felsendamm der Schreck hielt den Druck der oberen Seegewässer durch lange Zeit aus. Zwei der gedachten Katarakten verschwanden aber auf ein Mahl, als, bei der allgemeinen Revolution, der Wasserdruck des Böcksteinersees den mürben, brüchigen Fuß des Reichebengebirges tief hinein durchweicht und durch jene Schlucht hinab das ganze Seebecken entleert hatte, durch welche heut zu Tage noch die Ache ihren donnernden Lauf nimmt. Bei diesem großartigen, schrecklichen Elementarereignisse blieb auf der Felsenterrasse unterhalb der heutigen Schreck ein großer Gneißstock, der Schloßfelsen genannt, mitten im Strudel der mit rasender Wuth abstürzenden Fluthen unverrückt stehen, und spaltete den tosenden Katarakt in zwei Arme; wovon der eine, wie heute noch, den Hauptstrom der Ache bildet, ein kleinerer Nebenarm derselben aber durch den sogenannten Schloßgraben in die Tiefe hinabeilt. Diese letztere Cascade ist gegenwärtig durch eine mit großer Gefahr, Mühe und Kosten aufgedämmte Mauer von dem Hauptstrome so abgesperrt, daß nur einem mäßigen Wasserstrahle der Abfluß durch den Schloßgraben gelassen ist. Man wagte und erwand diesen kühnen und vorsichtigen Bau aus vielen wichtigen Gründen, vorzüglich, um das Durchweichen des mürben Fußes des Reichebenberges, das Abrollen von Erdlavinen und Steintrümmern zu verhüthen, und dadurch die hart am Schloßgraben hervorsprudelnden Wunderquellen des Heilbades immer mehr, und für eine lange Zukunft zu sichern, und um sicheren und größeren Raum zu neuen Gebäuden zu gewinnen [1]). Bei einem durch Hochgewitter sehr erhöhten Wasserstand der Ache kann aber

1) Koch-Sternfeld p. 83.

an jenem Mauerdamme eine Schalte gehoben, und so dem Hauptstrome ein größerer Seitenarm zum Abflusse geöffnet werden.

Auf dem rechten Ufer der mit schauerlichem Getöse abstürzenden Ache, am Fuße des Reichebengebirges, 2750′ über dem Meeresspiegel, unter dem 47° 8′ 7″ N. B. an dem steilen Abhange des Badberges, und an dem Busen der Felsenterrasse zerstreut hingeklebt, aus 19 Häusern bestehend, liegt das kleine Dörfchen des Wildbades, die Heilquelle Europens genannt. Das landesfürstliche Schloß, das alte und neue Straubingerhaus liegen auf dem Felsstocke zwischen dem engen Schloßgraben und dem tosenden Katarakte der Ache in einer kühnen, mahlerischen Lage. Der Aufgang zum Schlosse ist terrassenförmig aufgemauert; zwei Stiegen von Quadern führen auf das Platteau der Terrasse und zum Eingange in das Gebäude selbst, an dessen Rückseite die eigenen Schloßbäder angelegt sind. Jenseits des Schloßgrabens, in der Nähe steht das Zimmer-Wärter-Gebäude mit der Schloßküche, und für das im Schlosse dienende Personale. Vor der Schloßterrasse ist ein geräumiger Platz, an dessen westlicher Seite hart am furchtbarsten Sturze der Ache das neue, und an der südlichen das alte Straubingerhaus stehet, hinter- und unterhalb welchem, bis nahe hinaus zum senkrechten Abfall des Felsstockes die dazu gehörigen alten und neuen Badgebäude liegen. Auf diesem Schloß- oder Straubingerplatz herzu führen zwei Brücken: die Straubingerbrücke über die grause Schlucht und den stets aufgischenden Katarakt der Ache von einem Gneißstocke zum anderen kühn hinübergeworfen, und vom aufdampfenden Wasserstaube unaufhörlich befeuchtet. Ueber diese her führt die Hauptstraße, und nahe daran, auf dem linken Acheufer liegen die große Straubingerstallung, die Wagenremise, das Pferdeschwemmbad, und weiter entfernt ein kleines Häuschen, die Prälatur genannt, und zwischen zwei krystallenen Wasseradern mahlerisch gestellt die neuerbaute Wohnung Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, und diesem nahe das nene Haus des Herrn von Provengers. Von dem Straubingerplatze führt die Schloßgrabenbrücke in das eigentliche Dörfchen des Wildbades, dessen Wohnhäuser beide Seiten der Straße besäumen. Rechts der Straße an der Bergseite liegen: die neue Straubinger Waschhütte, das neuerbaute Dunstbad, das Binderhaus, das Chirurgenhaus, das Vicariatshaus, das Schulhaus, das Armenspital, und hinter demselben das Taxerhaus. Links der Straße, gegen den Wasserfall zu, stehen unterhalb der Schloßgrabenbrücke das Gebäude der neuen Wasserheb- oder Druckmaschine, das Schröpfbadhäuschen, das Mitterwirthshaus mit Scheune und Bädern, die Vicariatskirche, der untere Krämer, das Gemeindebad, der obere Krämer, die Spitalbäder, und weiter unten noch das Grabenwirthshaus mit Wagenremise,

Scheune und eigenen Bädern. Tiefer unten im Graben, dem Grabenwirthe gegenüber, am linken Acheufer liegt das Wohnhaus des Grabenbäckers mit Mühle, Stallung und mit einem eigenen Badhäuschen. Alle diese Gebäude sind theils ganz aus Holz, theils im Erdgeschoße nur gemauert. Die Häuser des Grabenwirthes, des oberen und unteren Krämers, des Spitals, des Zimmerwärters, das Schloß, das neue Straubingerhaus, die Wohnung Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann und des Herrn Provengers sind feste, ganz gemauerte Gebäude [1]).

## Die warmen Heilquellen des Wildbades.

Sey mir am Eingang gegrüßt, wo der Ort der Hoffnung sich öffnet,
Wo der dampfende Quell zwei Elemente vermählt.
Laut verkünde dem Pilger der irdischen Hülle Genesung,
Wie dein heilig Symbol ewiges Leben verheißt.

Körner.

Jenseits der Schloßgrabenbrücke, am Badberge, oder am westlichen Fuße des Reichebenberges sprudeln aus dem Steingerölle und dem brüchigen Abhange die berühmten Heilquellen des Gasteiner Wildbades hervor. Wie weit vor Jahrtausenden die Gewässer des unteren Wildsees im Gasteinerthale durch die heutige Schlucht der Ache bei St. Nikolaus an den Badberg und gegen die Schreck herauf gestanden seyen? — vermag keines Menschen Finger mehr nachzuweisen. Möglich wäre es, daß damahls die Mündungen der Wunderquellen von den Fluthen des Wildsees bedeckt gewesen sind. Höchst wahrscheinlich sind sie bei dem erschütternden Durchbruche der Ache oberhalb der Schreck, als der durchweichte Abhang des brüchigen Badberges abrollte, und die Fluthen der Wildseen ihren reißenden Abfluß in das tiefe Salzathal hinaus nahmen, zum ersten Mahle gelüftet worden. Bei dieser schrecklichen Katastrophe erwachte die in der tiefesten Grotte des Gneißberges seit Jahrtausenden schlummernde Hygieia, und sprang im krystallhellen Wunderborne ihrem jugendlichen Bräutigam, dem sonnichten Frühlingstage in die Arme, zum Heile und Segen Derjenigen, für welche eigentlich die Allkraft der Natur Licht und Leben geschaffen hat. Unbeachtet, ungekannt von Menschen und ungenützt, vielleicht vom scheuen Wilde allein nur instinktmäßig heimgesucht, rieselten die wunderkräftigen Bornen hinab über die grüne Bergmatte, wo an dem längern und frischern Leben der Blumen, an dem stärkeren und frischeren Wachsthume und an den schmelzvolleren Farben derselben sich ihr

1) Die älteste uns bekannte Abbildung des Gasteiner Wildbades mit seiner nächsten Umgebung findet sich in dem 1736 fortgesetzten Werke: **Parnassus Boicus.** Dieser folgte die Abbildung in Hübners physikalischem Taschenbuche 1785. Zweiter Jahrgang. Erstes Viertel p. 108.

belebender Geist allein nur kund geben konnte, der eiskalten, in die dunkle Schlucht hinabtosenden Ache zu. Jedoch die Stimme Gottes in der Natur, eben dieses schauerliche, durch die Urwildniß weit umher vernehmbare Brausen der Ache, die schneeweiße, weit in das Thal hinaus erglänzende Lavine des abstürzenden Katarakteś, das unaufhörlich neben den eiskalten Fluthen emporsteigende Dampfgewölke, welches um den Wipfeln der dunkeln, feuchten Waldung umher gewöhnlich eine Weile stehen blieb, — mußte bald den sinnigen Menschen näher gerufen haben, zu schauen, was hier so Sonderbares sey, anzustaunen hier die neuen Wunder der Natur, zu versuchen und mit heißem Dankgefühle zu benützen die wunderkräftige Gabe Gottes in seinem Elemente; — ohne daß erst ein fabelhafter verwundeter Hirsch und andere Mythen dazu nöthig gewesen wären:

> Namque Deos didici securum agere aevum;
> Nec, si quid miri faciat natura, Deos id
> Tristes ex alto coeli demittere tecto!
>
> Horat.

Vormahls drangen die Wunderquellen aus dem mürben Gerölle des Reichebenberges rauchqualmend in verschiedenen zerstreuten Oeffnungen hervor. Sie schienen durch Jahrhunderte in Gefahr, wieder verschüttet zu werden, bei dem stäten allmähligen Nachsinken des mürben Bergabhanges, und bei so vielen und schrecklichen Elementar-Revolutionen durch Schneelavinen, Hochgewitter und Erdbeben, vorzüglich in den Jahren unserer Zeitrechnung 786, 1348, 1403, 1493, 1569, 1572, 1598, 1608, 1619, 1690, 1747, 1784, 1789, 1794, 1808, 1812, 1817, 1819 u. s. w., in welchen die Oeffnungen der Heilquellen durch einige Zeit ganz verschüttet, verschoben, verengt und erweitert, und stets so verändert worden waren, daß selbst auch der Wärmegrad des Heilwassers verändert, und bedeutend herabgedrückt worden ist [1]). Gegen solche Unfälle sind jetzt diese unschätzbaren Heilquellen mächtig und für immer geschützt — durch jenen starken Steindamm auf der Höhe hinter dem Schloßfelsen, welcher den Hauptstrom auch bei dem größten Wasserstande das Eindringen in den Schloßgraben wehret; wodurch also auch der lange Bergabhang um die Heilquellen her nicht mehr kann unterwaschen und zu sehr durchweicht werden; — und daß man von den ehemahligen Mündungen der Quellen durch das Steingerölle des Badberges eigene Schachten so tief eingeschlagen, und durch Mauerwände versichert hat, bis man jede Quelle unmittelbar da auffassen konnte, wo sie aus dem Kerne des festen Gneißgesteines selbst heraussprudelt. Aus wie vielen Oeffnungen ehemahls die Heilquellen des Wildbades

1) Koch-Sternfeld p. 359. Die gänzliche Verschüttung und Versiegung der Wunderquellen dürfte jedoch selbst bei dem stärkesten Erdbeben nicht zu besorgen seyn. p. 30 — 31.

aus dem Gerölle des Badberges hervordrangen, kann weder durch die Sage, noch durch schriftliche Nachrichten nachgewiesen werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mehrere der älteren und ältesten Mündungen durch Schnee- und Erdlavinen, bei Wassergüßen und Erdbeben, verschüttet, eingesenkt und auf andere Weisen im Laufe von Jahrhunderten gänzlich vernichtet worden sind. Gegenwärtig zeigt es sich unwidersprechlich, daß der ganze Fuß des Reichebengebirges, der Badberg, vom warmen Mineralwasser durchdrungen und geschwängert sey, — vorzüglich in der Umgegend des Schlosses, des Zimmerwärterhauses, und bis an die Mündungen der dermahligen Quellen selbst hin. Hinter dem neuerbauten Dunstbade dringt auf allen Seiten warmes Wasser aus dem Berge hervor, und überall kann man dort das Badewassermoos oder die dunkelgrüne Ulva thermalis bemerken. In der Wohnstube des Zimmerwärters ist der Fußboden in der Nähe des Ofens zu jeder Jahreszeit auffallend warm; natürlich von einer darunter aus der Erdschichte auftreibenden warmen Quelle. Da, wo neben dem Zimmerwärterhause eine Stiege an den Bergabhang hinaufleitet, bleibt in jedem Winter immerzu ein Erdflecken schneelos, gerade so wie zunächst an den Hauptquellen selbst. Als man den Grund zu dem neuen Zimmerwärtergebäude und zur neuen Waschküche ausgrub, stieß man überall auf vieles warmes Wasser; und unterhalb der Brücke, welche zum Zimmerwärterhause führt, bricht ein Quell laulichten Wassers hervor. Auf der Bergseite hinter dem Schlosse bei der Kegelbahn erhält sich kein Schnee lange; er schmilzt schnell hinweg vor den aufsteigenden Dünsten, wahrscheinlich jener heißen Quelle, welche aus einer Mündung mitten im Acheströme oberhalb der Straubinger Brücke emportreibt.

Heut zu Tage sprudeln die berühmten Quellen des Gasteiner Wildbades am rechten Acheufer, an der Ostseite des Hauptthales, am Fuße des Reichebenberges, ungefähr 2750 Pariserfuß über den Meeresspiegel erhoben [1]), an sechs verschiedenen Stellen und in einzelnen mächtigen Bornen, deren jeder einen besonderen Namen trägt, hervor: die Fürstenquelle, die Doctorsquelle, die Franzensquelle (vormahls Straubingerquelle), die Hauptquelle, die Wasserfallsquelle, und am linken Acheufer, die Grabenbäckersquelle [2]). Die vier ersten Quellen brechen nahe aneinander auf einer Fläche von ungefähr Hundert Quadratklaftern hervor; entfernter liegt die Wasserfallsquelle, und am entferntesten die Quelle bei dem Grabenbäckerhause. Mit Ausnahme der Doctorsquelle hatten alle ihre Mündungen aus dem Gerölle des mürben Bergabhanges, bis man seit dem Jahre

---

1) Das Leukerbad im Walliserlande liegt bei 4000′ über dem Meere.
2) Die Lage dieser Quellen im Jahre 1785 in Dr. Barisanis Abhandlung p. 66 — 68. in Hübners physikalischem Tagebuche. In der neuesten Zeit sind daran wieder einige Veränderungen gemacht worden.

1807 begonnen hat, ihre Adern bis unmittelbar an den harten Gneißfelsen zu verfolgen und durch Stollen zu versichern.

## Die Fürstenquelle, oder: die Schloßquelle.

Est nitidus, vitreoque magis perlucidus
Amni — — — Fons sacer!

Ovid.

Die Fürstenquelle hat diesen Namen von dem ehemahligen Landesherrn und Fürsterzbischofe, Hieronymus Grafen von Colloredo, erhalten, welcher das Schloß, oder die Fürstenwohnung erbaut hat. Dieser Born war durchaus den Bädern des Schlosses vorbehalten und für dieselben auch benützt worden. Ihrer Lage nach oberhalb der Straße ist diese Quelle die Höchste aus allen übrigen, 65′ 5″ über der untersten und von ihr ungefähr 42′ seitwärts gelegen. Sie ist im Jahre 1807 auf Kosten des Aerariums in einen ausgemauerten Stollen von ungefähr 9° aufgefaßt und ihr Wasservorrath mittelst einer Hebemaschine in das Schloß hinaufgetrieben worden. Dermahlen führt zu ihrem Ursprunge hinter der neuerbauten Waschhütte Straubingers ein Stollen von ungefähr 12 Klaftern, der mit Holzstämmen ausgezimmert ist, zu einem Dunstbade benützt, und gewöhnlich mit einem Gitter verschlossen wird. Das Gestein des Berges ist hier größtentheils Kalksinter und vom Tage tief hinein mürbe und brüchig. Am Feldorte hört man noch tiefer in den Berg hinein rauschen, was die Fortsetzung der Felsenkluft in das innere des Berges verräth. Das Heilwasser dieser Quelle fließt dermahlen größtentheils unbenützt ab; und nur ein kleiner Theil wird zur Doctorsquelle hinabgeleitet und mit derselben für die Schloßbäder verwendet. Um dieses Wasser bis zur Höhe des Schlosses zu bringen, stand früher an der Stelle des neuerbauten Waschhauses nahe an der Oeffnung des Schachtes eine Hebemaschine; welche aber abgebrochen und durch eine neue, von der wir gleich sprechen werden, ersetzt worden ist. Im Jahre 1827 wurde oberhalb der Fürstenquelle ein neuer Stollen durch das Gneißsteingerölle 16 Klafter weit eingetrieben. Das Gebirge zeigte starken Druck von oben her. Auf dem dermahligen Feldorte sind Gestein und Bergwasser warm: ein Beweis, daß tiefer innen noch eine Hauptader heißen Quellwassers sich befinde [1]).

---

1) Emil's Reisehandbuch p. 281 — 282. »Im letzten Decennium des verflossenen Jahrhunderts wurde im Schotter nachgegraben, in der Hoffnung, das warme Wasser so hoch oben im Berge zu finden, um es ohne Druckwerk in das Schoß leiten zu können. Allein man stand von der Arbeit ab; da die Hitze und der warme Dunst so heftig wirkten, daß der Athem der Arbeiter beengt und das Kerzenlicht ausgelöscht wurde. Man fand bey diesen Nachgrabungen sehr schöne weiße Stalactiten oder Eisenblüthen.» Koch=Sternfeld p. 31.

## Die Doctorsquelle.

Diese Quelle liegt viel tiefer als die Fürstenquelle, unterhalb des Weges und der Schloßgrabenbrücke, 20′ 7″ über dem untersten Born erhaben und von demselben über 22 Klafter seitwärts entfernt, hart an dem über die neue Hebemaschine aufgeführten Gebäude. Sie heißt Doctorsquelle, weil vor mehreren Jahren noch über ihrer Mündung ein, dem vormahligen Badearzt, Doctor Niederhuber, gehöriges Gebäude gestanden hatte, in welchem auch diese Quelle zu einem Dunstbade benützt worden war [1]). Dieses Gebäude wurde jedoch ganz abgebrochen und an dessen Stelle die gegenwärtige neue Hebemaschine erbaut. Diese sehr einfache, aus einem Wasserrade und zweien Druckstiefeln bestehende Maschine wurde durch die k. k. kreisämtliche Bauinspection mit Beiziehung des im Maschinenwesen ganz besonders erfahrnen und verständigen k. k. Oberwerkmeisters in der Lend, Gaintschnig, im Jahre 1827 ausgeführt, und im Jahre 1828 zum ersten Mahle im Gang gesetzt. Durch einen mäßigen Wasserstrahl wird ein oberschlächtiges, großes Rad getrieben, welches die zwei massiven Stempel in Bewegung setzt, durch welche das Wasser in die Röhren getrieben und durch eine Strecke von mehr dann 30 Klaftern bis in die Wasserbehälter bei den Schloßbädern hinaufgehoben wird. Bei der Zimmerwärterswohnung nehmen diese Röhren eine beinahe senkrechte, 4 Klafter hoch aufsteigende Richtung. Die Metallstiefeln, Stempel und Röhren sind von dem Glockengießer, Gugg, in Salzburg verfertiget. Diese Quelle bricht an der rechten Seite neben dem Eingange zu der Maschine unmittelbar aus dem harten Gneißfelsen mächtig hervor; und sie wird dermahlen, durch einen Theil der Fürstenquelle vermehrt, ganz allein nur für die Schloßbäder verwendet [2]).

## Die Franzensquelle.

Dieser Born hieß vormahls die Straubingerquelle; seit dem Jahre 1807 aber trägt er von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und Herrn ꝛc., Franz I., mit vollem Rechte den Nahmen Franzensquelle. Denn durch das Wüthen der Elemente war in jenem Jahre der alte Dorfweg mehrere Klafter weit, und um diese Quelle umher der Bergabhang in die Tiefe des Schloßgrabens hinabgestürzt. Se. Majestät ließen aber schnell wieder die zerstörte Straße herstellen, diese Quelle durch einen Klaftertief eingetriebenen Schacht vor künftiger Zerstörung sichern, den Schacht selbst durch ein gemauertes Gebäude decken und durch eine Thüre schließen. Ueber dem Eingange derselben verkündiget

---

1) Koch-Sternfeld p. 32.
2) Koch-Sternfeld p. 32. Emil p. 282.

annoch eine in Marmorstein eingemeißelte Inschrift die vorsichtsvolle Gnade des Kaisers mit den Worten: „Durch gütige Fürsorge Franz I. im Jahre 1807." Diese Quelle liegt oberhalb des Dorfweges hart an dem neuerbauten Dunstbade, 39′ 3″ über der untersten Quelle, und von derselben 15 3/4 Klafter entfernt, ungefähr 6 Klafter höher, als die Doctors- und die Hauptquelle. Innerhalb der Thüre steigt man auf einer hölzernen Treppe zur Quelle selbst hinab, welche unter einem Gneißblocke hervorrieselt, und in einem kleinen, hölzernen Kasten aufgefangen wird. Sie ist eben nicht sehr wasserreich, und ungefähr seit dem Jahre 1812 bedeutend geringer geworden. Von diesem kleinen Bassin fließt das Wasser ungefähr zwei Klafter weit hinaus in einen unter der Straße angebrachten Behälter, in welchem sich auch noch zwei andere rechts und links hervorbrechende Seitenadern vereinigen, und so alle drei zusammen die einzige Franzensquelle bilden. Sie wird in hölzernen Röhren über den Schloßgraben geleitet, und in die sämmtlichen, zum alten und zum neuen Straubingerhause gehörigen Solitär- und Gemeinbäder vertheilt, welche dadurch auch reichlich versehen werden. — Unterhalb der Straubingerquelle und der Straße stehet die Schröpfbadhütte, welche dem Landarzte im Wildbade zugehört, und die auch von dieser Franzensquelle mit dem nöthigen Heilwasser hinreichend versehen wird. Man behauptet aber auch, daß nur zwei Adern die Franzensquelle bilden, und daß in ihre Nähe noch eine dritte abgesondert hervorkomme, welche in das Schröpfbad (ehemahls Krückenbad genannt) einfließe und mit demselben ein Eigentbum des Landarztes im Wildbade seye [1]).

## Die Hauptquelle.

Diese Quelle, ihrer Lage nach die unterste und tiefeste, liegt unterhalb des Dorfweges, unter dem Schröpfbade und der Doctorsquelle, und in der tiefen Bergkammer gerade unterhalb des neuerbauten Dunstbades. An Wasser ist sie aus Allen die reichste, und sie trägt daher mit vollem Rechte den Namen, Hauptquelle. Man begann im Jahre 1819 schon diese Quelle in einem gemauerten Stollen aufzufassen. Seit den Jahren 1821 bis 1823 wurde die Wasserader in dem mürben Gerölle des Bergabhanges noch weiter verfolgt und der Stollen immer fortgesetzt, um das unschätzbare Heilwasser von dem Zuflusse des von oben herab vorzüglich dringenden kalten Bergwassers rein zu bewahren. Von der Oeffnung führt ein 13 Klafter langer Stollen bis zum Feldorte dieser Quelle, wo sie an zwei Stellen unmittelbar aus einer schiefrigen Quarzkluft sehr mächtig hervorsprudelt [2]). Dieser Schacht

---

1) Koch-Sternfeld p. 32 — 33. Emil. p. 283.

2) Dieser Quarz ist im Gneiße gelagert, hat grünlich-weiße Glimmerblättchen, Feldspath und Spuren von Schwefelkies-Hexaedern. In diesem

besteht auf seiner Sohle aus festem Felsen, zu beiden Seiten und am Himmel ist er mit festem Mauerwerke und Gewölbe gesichert. Gerade über dem hervorqualmenden Wasser ist oben durch den Himmel ein senkrechter Schacht von ungefähr 18 Klaftern aufgeschlagen, durch welchen der hier außerordentlich stark aufqualmende warme Dampf des heißen Quellwassers in das im Jahre 1827 — 1829 neuerbaute, leider! nicht brauchbare Dunstbad hinaufsteigt [1]). Am Feldorte der Quelle ist das feste Gneißgestein überall rein; am Stollengewölbe aber, über welchem ganz mürbes Erdgerölle liegt, lösen die durchsinternden Tagwässer den Kalk und andere Theile beständig auf, wozu auch die den ganzen Schacht erfüllenden, unaufhörlichen warmen Dämpfe der Quelle das Ihrige beitragen mögen, und überziehen das ganze Gewölbe mit einer weißgrauen, krystallartigen Rinde, aus welcher unzählige Stalactitenspitzen herabstechen, und welchen gegenüber an der Sohle die von denselben stets herabfallenden Wassertropfen gleichfalls Stalactitenknöpfe bilden. Diese unaufhörlich reich und mächtig strömende Quelle versieht nicht nur die Gemein- und Solitärbäder des Mitterwirthes, des Grabenwirthes, das Gemeinbad des unteren Krämers und jene des Spitals; sondern ein großer Theil dieses unschätzbaren Mineralwassers floß ehedem in einem stets aufqualmenden, und besonders bei kühler oder regnerischer Witterung stark aufdampfenden Bächlein durch den Schloßgraben unbenützt ab; wird aber jetzt zur Leitung nach Hofgastein aufgefangen. Die Herstellung des 30 Schritte tief in die Bergwand eingetriebenen Stollens war für alle Arbeiter wegen der großen Hitze und dem dichten, warmen Dampfe eine sehr beschwerliche Arbeit. Sie konnten nie lange im Stollen verweilen, mußten stets, um frische Luft zu schöpfen, abwechseln, bekamen eine leichenblaße Farbe, und den Körper so voll Ausschlag, wie Aussätzige. Zum beständigen Wechseln der durchnäßten Kleider wurden daher eigene Hütten hart an der Mündung des Stollens erbaut. — Hinter dem Dunstbade rechts bricht eine laulichte Quelle hervor, welche höchst wahrscheinlich mit der Franzensquelle in Verbindung stehet. Der Druck des Berges ist sowohl hier, als über dem Schacht der Hauptquelle sehr stark.

---

Gneiße kommt auch Quarz vor, der calcedonartig wird, und grüne Flußspathoktoedern und Stilpitkrystalle von weißer Farbe und tafelartiger Gestalt mit sich führt.

1) Früher war hier eine Pumpe angebracht, welche der Bräuer von Hofgastein hatte herstellen lassen, um von dem Born der Hauptquelle unmittelbar das Heilwasser heraufzuheben und dasselbe zu Wannen-Bädern nach dem Markte Hof hinabzuführen.

## Die Wasserfallsquelle.

Jene warme Quellader, welche zu dem dermahligen straubingerischen Pferdebad benützet wird, — ist eine der bewunderungswürdigeren Merkwürdigkeiten des Wildbades. Dieser heiße Born sprudelt unmittelbar aus dem Gneißgesteine mitten im Bette und im brausenden Sturze der Ache empor zwischen dem neuen straubingerischen Stallgebäude an der Brücke, und der an der Terrassenmauer des Schlosses stehenden Wagenremise. Der Felsenriß, aus welchem diese Quelle hervortreibt, ist im Sommer und bei höherem Wasserstande nicht sichtbar. Sie wird unter den darüber hinstürzenden Fluthen der Ache mittelst einer eisernen Röhre aufgefaßt, hart an der Wagenremise am rechten Ufer in hölzernen Röhren herab, unter der Straubingerbrücke hindurch, an der großen Stallung vorüber, und hin in das mit behauenen Steinen ausgelegte Bassin geleitet, um dort als Pferdebad zu dienen. Eine sehr interessante Erscheinung. So mögen auch in der Urzeit die Bornen der anderen Heilquellen von der Wassermasse des aus dem unteren Thale zwischen dem Reichebenberge und des Stubnerkogels gegen die Felsenterrasse der Schreck heraufgestandenen Sees verdeckt gewesen, unbekannt und ungenützt abgeflossen seyn. — Hier scheint es, als wolle die tosende Ache diesen letzten Naturschatz in ihrem Felsenbecken sorgsam verwahren, und durch das schauerliche Brausen ihrer schäumend stürzenden Wogen jede verwegene Menschenhand schon von Ferne zurückschrecken. Jedoch — der aus den tosenden Fluthen der brausenden Wächterinn aufsteigende Dunst der verborgenen Hygieia — verrieth selbst die hier im Felsen verschlossene Danae, und des Menschen Geist, kühnes Wagen und Gold fanden gar bald durch die tobende Fluth den sichern Weg, und entwanden dem wüthensten Elemente ihren letzten Schützling [1]). Endlich müssen wir noch auf eine, am rechten Acheufer hervorbrechende, bisher zu wenig gekannte und untersuchte warme Quelle aufmerksam machen. Diese entspringt unterhalb des Grabenwirthes, bei einem nordwestlich vom Hause stehenden Lerchenbaume, nicht ferne vom Ufer der Ache. Sie hat eine laulichte Temperatur; ihre Wassermasse ist nicht sehr bedeutend; weßwegen sie auch nicht benützt wird [2]).

---

1) Bei niederem Wasserstande im Herbste und im Winter wird an dieser Stelle das Felsenbett der Ache immer mehr ausgesprengt, um den durch den schrecklichen Katarakt aus den zerstobenen Fluthen unaufhörlich erzeugten, die ganze Straubingerbrücke einhüllenden, Alles umher befeuchtenden und den vorüberwandelnden Badegästen nachtheiligen Wasserstaub zu vermindern. Dadurch wird auch nach und nach die Wasserfallsquelle immer mehr aufgedeckt und zum Gebrauche gesicherter werden.

2) Koch-Sternfeld p. 34. Emil p. 285.

## Die Grabenbäckersquelle.

Aus allen dermahlen bekannten Heilbornen des Gasteiner-wildbades ist diese die einzige Quelle, welche auf dem linken Ufer der Ache hervorbricht. Ihre Mündung ist auf der sogenannten Bäckersmahde oder Bäckerswiese, von dem Hause des Grabenbäckers ungefähr 16 Klafter weit entfernet, und unmittelbar aus einer Spalte des unter dem Rasen befindlichen festen Felsens. Sie wird in hölzernen Röhren aufgefaßt, in das, an der südlichen Seite des Bäckerhauses befindliche, kleine Gemeinbad geleitet, und hält bei stets gleich mächtigen Abflusse aus dem Badebassin immer denselben gleichen Wärmestand von 29°. Der Feldort dieses Bornes ist schlecht verwahrt; eben so die Leitung. Auch diese Quelle kömmt zuverlässig aus den tiefesten Bergkammern des Reichebengebirges und aus demselben Centralborn mit allen anderen Quellen des Wildbades; denn vor ungefähr 45 Jahren sah man nicht ferne von und etwas oberhalb der dermahligen Mündung der Grabenbäckersquelle, mitten im Strombette der Ache, eine Ader warmen Mineralwassers bei geringerem Wasserstande und insbesondere im Winter aufdampfen. Heut zu Tage ist zwar nichts mehr davon zu bemerken; man hielt aber damahls allgemein diesen aufdampfenden Born für eine und dieselbe Ader, welche auf der Mahde des Grabenbäckers hervorbrach [1]).

---

## Ueber die Heilquellen des Wildbades im Allgemeinen, und über ihre wunderkräftigen Bestandtheile.

Quidquid oritur, qualecumque est, causam habeat a natura, necesse est: ut, etiamsi praeter consuetudinem exstiterit, praeter naturam tamen non possit existere. Causam igitur investigato in re nova atque admirabili, si potes. Si nullam reperies, illud tamen exploratum, habeto, nihil fieri potuisse sine causa: eumque terrorem, quem tibi rei novitas attulerit, naturae ratione dispellito.

Cicero. De Divin. II. 28.

Das Ursprungsterrain der Doctors-, der Straubinger- und der Hauptquelle kann man am bequemsten von den Wohnzimmern der untersten Gebäude hinter dem alten Straubingerhause am alten Gemeinbade überschauen, oder von dem Standpuncte hinter

---

1) Dr. Barisanis Abhandlung, in L. Hübners physikalischem Tagebuch vom J. 1785. Siehe in der Kupfertafel Nro. 5 und 6. Auf dieser Tafel sind überhaupt nur folgende Quellen angezeigt: «1) Erste Quelle, hinter dem Straubingerhause. 2) Zweite Quelle, als die eingeschlossene. 3) Dritte Quelle, als die ergiebigste; aus welcher das Badwasser in verschiedene Bäder vertheilt wird. 4) Eine warme, und zur Winterszeit sichtbare Quelle mitten im Wasserfalle, den sie unterirdisch durchkreuzt, und welche nahe beim Grabenbäcker wieder hervorquillt.»

dem Mitterwirthshause. Die Fürsten- oder Schloßquelle muß, wegen ihrer größeren Entfernung von den übrigen, und wegen der höheren Lage, als ein ganz eigener und selbstständiger Born betrachtet werden. Allein die drei anderen Quellen stehen mit ihren dermahligen Oeffnungen einander so nahe, daß man gar wohl die Vermuthung wagen darf, sie seyen nur durch das mürbe Steingerölle des Bergabhanges nach verschiedenen Richtungen gesonderte und aus getrennten Mündungen hervorbrechende Zweige einer einzigen, mächtigen Hauptader; und daß alle fünf Quellen, selbst die Fürsten- und die Wasserfallsquelle mit eingeschlossen, höchstwahrscheinlich einer und derselben Herzkammer im tiefesten Schooße des Reichebengebirges entströmen. Die Fürstenquelle stehet über der Hauptquelle fünf Klafter Seiger und höchstens drei Klafter südlicher. Die Doctorsquelle liegt um vier Klafter tiefer, als die Fürstenquelle, höchstens zwei Klafter seitwärts von derselben, und von der großen Quelle etwa fünf Klafter auf der Seite gelegen. Ob man durch den eingetriebenen Stollen an der Hauptquelle den festen Gebirgsstock schon erreicht habe, ist nur, so wie von der Doctorsquelle, von der Sohle des Stollens unbezweifelbar, von dem Quellenmunde oder dem Feldorte des Bornes aber nur wahrscheinlich.

Alle diese bisher beschriebenen Quellenadern brechen aus einem Urschiefergebirge hervor, dessen Gesteinart, nach genauen und vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen, bei so vielen Erdlavinen und Felsenbrüchen des Reichebengebirges, Gneiß mit Quarzgängen und mit eingesprengten göldischen Kiesen ist. Aus diesen Bestandtheile bestehet die ganze Umgebung, das ganze Felsgestein am Badberge, rund um die Heilquellen umher. Als man den Boden zur großen Pferdschwemme aussprengte, fanden sich überall Gneiß, Quarz und Kiese. Am linken Acheufer oberhalb des Wasserfalles, so wie am rechten Ufer oberhalb der Fürstenküche befinden sich noch Stollen, welche man einst auf Gold angelegt hatte. Der ganze Felsenstock hinter dem Schlosse ist Gneiß mit eingesprengten Kiesen [1]); eben so das Flußbett der Ache und der Fels unter der Doctorsquelle. Von der Fürstenquelle bis zum Grabenwirth hinab liegen auf dem ganzen Bergabhange, der die zerstreuten Gebäude des Wildbades trägt, nichts als Gneiß, Quarz, eingesprengte göldische Kiese in Mugeln und Geröllen, — seltener Glimmerschiefer, Hornblendschiefer, Feldspath, — welche aber auch von der höheren Bergseite abgeschwemmt und durch Erdplaiken herabgetragen worden seyn mögen.

---

1) Am Wege nach Böckstein, unter und selbst auf der Eremitage, ist der Gneiß ganz granitartig, aus feinblätt'rigen schwarzem Glimmer mit weißem gemengt, mit fein körnigem Feldspath und blauen wenigem Quarz gemischt.

Nach den vieljährigen und aufmerksamen Beobachtungen des Herrn Badedoctors und Medicinalrathes Storch liefern die Quellen des Wildbades bei

| einer Temperatur von | | eine Wassermenge von |
|---|---|---|
| die Schloßquelle . . | 37° | R. in 1 Min. 2 K' — 6 K.'' |
| die Doctorsquelle . . | 38° | — — — 2 = — 6 = |
| die Franzensquelle . . | 38° | — — — 6 = — 10 = |
| die Hauptquelle . . . | 39 1/2° | — — — 50 = — 8 = |
| die Grabenbäckersquelle | 29° | — — — — = — — = |
| die Wasserfallsquelle | 28° | — — — — = — — = |

Man sieht daraus überzeugend, mit welch einem außerordentlichen, selbst für jeden noch so sehr erhöhten Bedarf hinreichenden Wasserschatz die gütige und sorgfältige Hand der Natur diese wunderkräftigen Heilquellen ausgestattet habe; und der unerschöpfliche im Innersten des mächtigen Reichebengebirges siedende Born, dem alle dermahligen Heilquellen des Wildbades entströmen, berechtiget zur tröstlichen Hoffnung für eine unübersehbare Zukunft, daß, selbst durch die heftigsten Erderschütterungen nicht, diese wunderreichen Mineralquellen jemahls gänzlich werden vertilgt werden. — Ueberall, wo die dampfenden Adern dieser sechs Hauptquellen sowohl zu Tage abfließen, als auch da, wo am Badberge in zahlreichen Brünnchen und tropfenweise die laulichten Wässer heraussintern, — überall findet sich der dunkel- und hellgrüne Badeschlamm, das Badwassermoos, der Wasserschwamm, die Ulva oder Conferva thermalis. Anfänglich schießt dieses Cryptogam in den Canälen aus Holz oder Stein in gelblichen Fäden an, die sich nach und nach immer grüner, bis zum schönsten Sammetgrün färben, besonders, wo sie vom Quellwasser selbst noch bedeckt und bespült werden. Da, wo sie die Luft schon getrocknet hat, werden sie dunkelgrün und schwärzlich. Diese Thermalulve ist zäh und schleimicht zu befühlen, ihr Geschmack ist bitter, herbe, scharf und anziehend, und die Wirkungen zur Heilung von Wunden und alten Schäden sind auffallend [1]). Sie zeigt sich jedoch nicht bei jeder Quelle des Wildbades gleich häufig und schnell; bei mancher kömmt sie später erst zum Vorschein.

12 *

1) Schon die Alten kannten die wundersame Heilkraft dieser Conferva in Mineralwässern und in den Wildbächen der Alpengebirge; und der kenntnißreiche Plinius erzählt von ihr auffallende Wirkungen. «Peculiaris est alpinis maxime fluminibus conferva, appellata a conferruminando, spongia aquarum dulcium verius, quam muscus aut herba, villosae densitatis atque fistulosae. Curatum eo scio, omnibus fere ossibus confractis, prolapsum ex arbore alta putatorem, circumdata universo corpori aquam suam inspergentibus; quoties inaresceret." Plin. L. XXVII, cap. 8. Barisanis Abhandlung p. 75. 79 — 81.

Das Wasser der Heilquellen selbst ist krystallrein und so klar, daß man bei einer Tiefe von sechs und noch mehreren Schuhen jeden, auch noch so kleinen Gegenstand am Boden sehen und bemerken kann. Warm zu trinken gleicht es jedem andern Wasser, ohne jedoch die übeln Folgen des gesottenen Wassers hervorzubringen. Selbst in den tiefesten Schachten, wo es unmittelbar aus den Spalten des Gneißfelsens hervorquillt, gibt es, außer Wärme und Dämpfe, gar keinen auffallenden Geruch von Schwefel, Schießpulver u. dgl. von sich; wohl aber etwas fein Laugenartiges, wie Dünste eines erhitzten Wassers überhaupt, — das aber mehr die Geschmacks- als Geruchsnerven afficirt. Kalt — gleicht es jedem anderen naturkalten Wasser. Jahrelang in Gefäßen verschlossen, — ändert es sich nicht im Geringsten, setzt keinen Niederschlag an Salzen, oder anderen Theilen ab, und zeigt auch beim Wiedereröffnen keinen besondern Geruch. So rein aber indessen dieß mineralische Wasser, so geistig die Vermischung seiner Bestandtheile ist; so setzet es doch beim Fließen in freyer Luft, in Vertiefungen, und wo es etwa an Steinchen und Sandkörnern einigen Widerstand findet, einen, anfangs unsichtbaren Bodensatz ab. Dieser wird nach und nach sichtbar, vermehrt sich immer, und wächst am Ende zu einem großen, fetten Klumpen an, der oft bis zu Pfunden wiegt. In solchen Klumpen finden sich nicht selten Eisentheilchen, die sich jedoch bei keiner Analyse im Wasser selbst zeigten. [1]). Dieses wunderkräftige Mineralwasser hat endlich auch noch die Eigenschaft, daß völlig verwelkte Blumen und Gewächse, wenn sie bei einer Temperatur von 37° bis 40° in demselben mit den Stängeln getaucht gelassen werden, wieder aufblühen, zum Farbenschmelz und zum frischen Grün der ersten Blüthe wieder gelangen, und in dieser schönsten Allegorie dem entkräfteten und dahinsiechenden Kranken Hoffnung und Heilung versprechen [2]).

---

1) Barisani — Abhandlung p. 69. — fand am Quellwasser Schießpulvergeruch, und den Geschmack des warmen Wassers bitter und salzhaft? ? Vierthaler I. p. 231.

2) In Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und im ganzen Hochlande der Alpen ist es eine alte, schöne Sitte, daß jeder aus dem Schooße seiner Familie Abreisende einen Blumenstrauß mit auf die Reise bekömmt. Im Wildbade Gasteins pflegt man nun die Gewohnheit, die einzelnen Blumen dieses, auf einer Reise von mehreren Tagen fast ganz schon verwelkten Straußes, in ein durchlöchertes Bretchen mit den Stängeln einzustecken, dasselbe dann auf die Wasserfläche in den Commun- und Solitärbädern zu geben, und darauf umherschwimmen zu lassen. Welch eine tröstliche, den ganzen Organismus eines geschwächten Körpers mächtig aufregende Hoffnung muß nicht jeden Badegast erfüllen, wenn er die an den trockenen Stängeln abgewelkt hangenden, dem Heilwasser am Abende übergebenen Blumen seines Reisestraußes, gleichsam das Bild seines eigenen Körpers, — am anderen Morgen beim Besuche des Bades wieder aufgelebt, aufgerichtet, mit Geruch und Farben im vorigen Reitze prangen sieht! —

Was die Bestandtheile dieses wunderkräftigen Mineralwassers betrifft, so wurden vielfältige und die verschiedenartigsten Untersuchungen damit vorgenommen; und wir haben bereits zahlreiche Vermuthungen, Urtheile und genauere Analysen desselben durch ältere und neuere Naturforscher und Aerzte, von Fuchs und Theophrastus Paracelsus im XVI. Jahrhunderte bis auf die großen Chemiker unserer Tage, Tromsdorf und Hünefeld. Das Gasteiner-Heilwasser schien bisher jedem gewöhnlichen chemischen Apparate zu trotzen; es verräth seinen inneren chemischen Gehalt nicht durch äußere Merkmahle; dieß Wasser ist zu krystallrein, und die Mischung seiner Bestandtheile ist zu geistig, und selbst bei dem so gesteigerten Standpuncte der heutigen Chemie hat man bisher durch alle Analysen nicht so viel Außerordentliches gefunden, um die auffallenden Wirkungen dieser Heilquellen auf den menschlichen Organismus nur einigermaßen zu erklären. Dem Feuer ausgesetzt, kömmt dieß Mineralwasser viel später und nicht so aufwallend zum Sieden, als das gemeine Quell- und Brunnenwasser [1]); dagegen braucht es zum Erkalten von seinem natürlichen, höchsten Wärmegrad 39° bis auf die zum Bade gedeihliche Temperatur von 28° beinahe zwölf Stunden. Die im Jahre 1821 angestellten Versuche, welche mit warmen Badewasser in hölzernen Röhren angestellt worden sind, um zu sehen, binnen welcher Zeit dasselbe seinen Wärmegrad bis auf 29° und 28° Reaumur verliere, lieferten folgendes Resultat:

---

Der im Jahre 1819 in Gastein anwesende Gelehrte, W. Hebenstreit, legte am 23. July eine aufgeblühte Rose auf den Rand eines geheitzten Ofens, und ließ sie dort bis zum 26. liegen. Dann ließ er sie auf ein durchlöchertes Bretchen eingesteckt auf dem warmen Badewasser umherschwimmen, und konnte nach einer halben Stunde schon, die Blätter sich erfrischen und die natürliche Farbe wieder erscheinen sehen, — mit Ausnahme des Randes der Blätter, welcher von der Hitze zu sehr schon abgedorrt war. Selbst der Geruch war wieder zurückgekehrt. Gleiche Versuche machte dieser Gelehrte mit der zarten Silena quadrifida und mit der Gentiana bavarica, welche er auf den höchsten Alpen und an den Gletschern gepflückt und durch mehrere Tage auf den Hut getragen hatte. Emil p. 288 — 289.

1) Man machte hierüber mehrere Versuche mit Badwasser auf gleichen Temperaturgrad erkaltet, und dann in gleich großen gläsernen Kolben über gleiches Lagerfeuer gesetzt. Immer kam das gemeine Wasser viel eher in Bewegung, sprubelte stärker empor und entwickelte häufigere und größere Luftblasen, als das Mineralwasser. Emil p. 296. Während der Siedepunct des Brunnenwassers + 78 R. war, forderte das Heilquellenwasser + 78, 125 R. — Koch-Sternfeld p. 36.

| Uhr, Stunde | Minute | Natürliches warmes Badewasser | | Künstlich erwärmtes Badewasser | | Gemeines erwärmtes Wasser | | Verlust des natürlichen Badewassers an Wärme. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 11, | 5′ | 35, | 5° | 35, | 5° | 35, | 5° | In 15 Minuten oder in einer Viertelstunde 8, 8° — |
| 11, | 20′ | 26, | 7° | 27° | — | 26, | 3° | |
| 11, | 35′ | 21, | 5° | 22° | — | 22° | — | In 1/2 Stunde 14° — |
| 11, | 50′ | 20° | — | 20° | — | 20° | — | „ 3/4 „ 15, 5° |
| 12, | 5′ | 18° | — | 19° | — | 18, | 5° | „ 1 „ 17, 5° |
| 12, | 35′ | 16° | — | 16° | — | 16, | 4° | „ 11/2 „ 19,15° |
| 1, | 5′ | 14° | — | 14° | — | 14° | — | „ 2 „ 21° — |

Aus allen diesen, immer genau dasselbe Resultat zeigenden Versuchen ergab sich, daß 16 Unzen des natürlichen warmen Badewassers in der ersten Viertelstunde 8, — 8°, in der zweiten 5, — 2°, in der dritten 1, — 5°, in der vierten 2°, in der fünften 2° —: somit in 5/4 Stunden 19° Wärme verloren haben; und daß in der ersten Viertelstunde der Wärmeverlust am größten seye [1]. Richtigen, mit einem auf 10000 Theile empfindlichen Aerometer, angestellten Versuchen zu Folge ist das Heilquellenwasser bei einer Temperatur von + 14° Reaumur um 6,09000 Theile leichter, bei einer niedrigen Temperatur von + 11° R. schwerer, als destillirtes Wasser. Das Brunnenwasser im Wildbade wog unter gleicher Temperatur 1,00025 [2].

Zu jener Zeit schon, als im Gasteinerthale Alles in lebenbewegter Thätigkeit des Handels und Bergbaues war, beschäftigte die Wunderkraft des Wildbades mehrere deutsche Aerzte, welche die außerordentlichen Wirkungen dieser Heilquellen zu ergründen und zu erklären sich bemühten. Im Jahre 1553 machte der Arzt Leonhard Fuchs in der Abhandlung über die Bäder auch über das Gasteinerbad seine Ansichten bekannt [3]. — Der im Hochlande

1) Emil p. 297 — 299. Barisanis Abhandlung p. 76 — 79.
2) Koch=Sternfeld p. 36.
3) Leonardi Fuxii — Tractatus de Balneis, welche Abhandlung zuerst zu Venedig: Opus Auctorum variorum de Balneis. Venetiis 1553, — nachher aber zu Mühlhausen: Von heilsamen Bädern in Deutschland, 1559, erschienen ist.

der Alpen allbekannte und in der erzbischöflichen Residenzstadt Salzburg einst hoch gefeierte Arzt, Theophrastus Paracelsus ab Hohenheim, hatte dem Gasteinerwildbade seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und seine Ansichten darüber in dem durch Dr. Adam von Bodenstein im Jahre 1562 bekannt gemachten Badebüchlein ausgesprochen [1]): „Das Bad in Castein," sagt er, „nimbt sein Ursprung aus dem Kalch der Margaziten, Antimonii und desselbigen Salniters: Laufft aus dem sechsten Theil der Globel ohn andere einfallende Wasser. Sein Gang ist durch die Matrices der wilden rotten Granaten, auch der göldischen kisigen Granaten, mit viel anhangenden Ertz des Silbers und unzeitigen Golds: behalt sein Tugendt und Krafft bis an den Tag, auch den Gradt der Hitz am letsten wie am ersten, hat auch ein Zugang und Sterkung aus dem kupferischen Vitriol und zeucht aus den Mineralibus den Arsenik und das Auripigment, schaumpt auch von ihm ein Schwebel fix und unfixe." — Mit Theophrastus Paracelsus gleichzeitig waren die gelehrten Aerzte Georg Piktor [2]), Geßner, Leonhard Thurneisser und Tabernamontanus. Die letzteren Beiden scheinen das Wasser der Gasteinerquellen genauer geprüft zu haben. Thurneisser sagt in seinem im Jahre 1572 über kalte, warme und mineralische Wässer erschienenen Werke folgendes [3]): „Es liegt ein Hochgebirg hinder Salzburg, die Gastein und Rauris sampt den Tälern genannt, da in dem ersten gesagten ein warm Bad sein Ursprung hat, das kompt von dem dritten Grad des Erdreichs. Dieses ist ein heilsam gut Wasser und helt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Antimonium | 3 | Part die | Mensur | 16 Loth 2 1/2 Qtl. |
| Marcasitum | 1 | | | |
| Gold | 2 | | | |
| Schwefel | 1 | | | wigt |
| Salpeter | 2 | | | |
| Kachstein | 1 | | | |
| Wildwasser | 13 | | Maß | 67 Loth." |

In seinem 1581 zu Worms erschienenen Wasserschatz aller Heil- und Gesundheitsbrunnen und Bäder spricht sich Jacob Thadäus Tabernamontanus über das Gasteiner-Heilwasser dahin aus:

1) Theophrasti Paracelsi ab Hohenheim Badebüchlein. Mühlhausen, 1562, durch Peter Schmied. — Das von Aureoli Theophrasti Paracelsi ab Hohenheim Schreiben von tartarischen Krankheiten nach den alten Nahmen von Gries, Sand und Stein, sammt dem Badebüchlein, wie das der fromme Herr Paracelsus mündlich seinem Secretär zu schreiben angegeben. Basel, 1563. Dessen sämmtliche Bücher und Schriften. VI. Theil p. 322 — 323. Von natürlichen Bädern.

2) Georgii Pictorii Badebüchlein, oder Bericht von allerhand einfachen und 38 componirten mineralischen, deutschen Wildbädern.

3) Leonhard Thurneissers, Pison, oder erster Theil von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wässern. 1572, Frankfurt an der Oder bei Johann Eichorn. p. 171.

„daß es ein natürliches Spießglaswasser seye, welches aber nebst den Subtilitäten des Antimonii noch andere mineralische Kräfte und Subtilitäten enthalte." Die Meinungen dieser Aerzte blieben nun durch die zwei folgenden Jahrhunderte die festgesetzte Norm über die Bestandtheile der Gasteiner-Heilquellen; und die für ihre Zeiten gelehrten Männer Baccius Bauhinus, Merian, Huggel, Laurentius Gryllus, Martin Ruhland, Weinhard, Wilhelm Ertel (J. 1600 bis 1730), wiederhohlten nur die Aussprüche des Paracelsus und Thurneissers. Aus den älteren Aerzten des Gasteinerwildbades war Dr. Wolfgang Anton von Ekhl, Leibarzt des Erzbischofes in Salzburg, der erste, welcher bei seinem vieljährigen Aufenthalte im Wildbade zahlreiche Versuche mit dem Heilwasser anstellte, aber kein anderes Resultat seiner Bemühungen und Beobachtungen im Jahre 1738 bekannt zu geben vermochte, als: daß in diesem Heilwasser eine schwefelhafte, salzichte und glasreiche Substanz enthalten seye [1]), welche auch durch die angewendeten klügsten Handgriffe, durch die Scheidekunst, den äußeren Sinnen nicht dargelegt werden könne! Corbinion Thomas, gelehrter und redlicher, als Ekhl, bekannte unverhohlen, daß ihm alle Versuche, die chemischen Bestandtheile der Gasteinerquellen zu erforschen, mißlungen sind [2]); und der Professor der Mathematik an der Salzburger Universität, Dominicus Beck, brachte in seinen Versuchen kein entscheidenderes Resultat heraus, und wiederhohlte nur die Aussprüche seines Vorgängers [3]). Indessen hatte der Dr. Joseph von Barisani, Sohn des erzbischöflichen Leibmedicus und Hofraths, Dr. Sylvester Barisani, die vieljährigen Erfahrungen seines Vaters, die eigenen Beobachtungen und jene anderer gleichzeitigen Aerzte und Naturforscher sorgfältig gesammelt, nach den Grundsätzen der neueren Chemie das Gasteiner-Heilwasser mehrmahls analysirt und das gefundene, bestimmtere Resultat in einer lateinischen (J. 1780), und später nach zum Theil mit dem gelehrten Dominicus Beck nach Bergmanns Grundsätzen wiederhohlten Versuchen und Forschungen in einer erweiterten deutschen Abhandlung (J. 1785) bekannt gegeben [4]). Aus allen seinen vielen Versuchen

---

1) Salus rediviva a fonte: d. i. Heil- und wundersames Gasteinerwildbad. Salzburg. J. F. Prambsteidl. 1738. Neue Auflage 1750. Auch dieser Arzt hielt sich noch an die Analyse Thurneissers p. 13 — 14.

2) Ephemeriden: Thermae Gasteinienses.

3) In seiner Abhandlung: Erotema hydrologicum: Thermae Gasteinienses.

4) Dissertatio inauguralis chemico — medica de Thermis Gasteinensibus. 1780. Vindobonae. Typis. Joh. nob: de Kurzboeck. Eben diese Schrift, viel vermehrt und verbessert: Physikalisch-chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades von Joseph Barisani, der Arzeneykunde Doctor zu Salzburg, in Hübners physikalischem Taschenbuche 1785. Zweiter Jahrgang. Erstes Viertel p. 51 — 103. Salzburg. Hof- und akadem. Waisenhausbuchhandlung.

und Analysen zeigte sich endlich als Hauptresultat, daß 900 Pariserkubikzoll, oder 32 1/2 Pfund warmes Badewasser enthalten:

Schwefelluft — eine nicht zu bestimmende Menge.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Fixe Luft — im freien Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und mit der Kalkerde verbunden | 198 | | Gran |
| Kochsalz | 50 | | — |
| Bittersalz | 26 | 1/4 | — |
| Mineralisches Laugensalz | 5 | | — |
| Kalkerde | 13 | 3/4 | — |
| Thonerde mit einer kaum merkbaren Menge Eisen vermengt | 5 | | —; |

welchem zu Folge Ein Pfund warmen Badewassers enthielt:

Schwefelluft eine nicht zu bestimmende Menge.

| | |
|---|---|
| Fixe Luft, theils im freien Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und mit der Kalkerde verbunden | 6,092 |
| Kochsalz | 1,538 |
| Bittersalz | 0,808 |
| Mineralisches Laugensalz | 0,154 |
| Kalkerde | 0,421 |
| Thonerde | 0,154 [1]). |

Mit diesen durch genauere Analysen erhaltenen Bestandtheilen parallelisirte hierauf der Arzt des Wildbades, Dr. J. Niederhuber, die verschiedenen, auffallenderen und gewöhnlichen Wirkungen der Gasteiner-Heilquellen und seine eigenen Beobachtungen auf dem Wege einer vieljährigen Erfahrung im Wildbade selbst, und — er mußte (J. 1792) folgende Ueberzeugung aussprechen [2]): „daß alle diese, von dem Dr. Barisani gefundenen Bestandtheile weder einzeln für sich allein, noch in ihrer chemischen Verbindung eine hinreichende Kraft enthielten, die schnellen und so auffallenden Wirkungen dieser Heilquellen auf den thierischen Körper und auf den Körper der Pflanzen hervorzubringen. Nothwendig werde man daher auf die Vermuthung geleitet, daß in diesem wunderbaren Wasser ein unsichtbares Wesen, ein feiner Mineralgeist, ein primum Ens, ein wilder Geist, ein ätherisches Gas, ein wildes Gas, eine entwickelte feine Luft, Schwefelluft, oder Luftsäure, oder wie man es immer nennen wolle, enthalten seye, — welches Wesen aber näher zu bestimmen außer seinen Kennthissen und Kräften liege."
Im Jahre 1798 schrieb der gelehrte Naturforscher Herr von Buch: „Hinsichtlich der Menge seiner Bestandtheile seye die Gasteinerquelle keine der reichsten in Deutschland. Sie enthalte eine zehn-

1) Hübners Tagebuch II. Jahrgg. p. 84 — 85.
2) Practische Erläuterungen über den nützlichen Gebrauch des Gasteinerwildbades. Salzburg. J. R. Duyle. 1792

mahl geringere Menge, als jene im Karlsbad, eine achtmahl geringere, als die in Achen, und eine 2 1/3 mahl geringere, als der Warmbrunn in Schlesien; woraus sich der Beweis ergebe, daß die Heilsamkeit eines mineralischen Wassers nicht so sehr von der Menge, als von der innigen Mischung seiner Bestandtheile abhange [1])."

Der gelehrte Doctor zu Salzburg, Zandonatti, untersuchte das Gasteiner-Heilwasser mit Reagentien in den Jahren 1804 und 1806 mit dem Bergrathe, Herrn Dr. Reuß, in Gegenwart des Ministers Herrn Marquis von Manfredini und vieler anderen hohen Badegäste. Er befand sich aber mit dem Resultate in demselben Falle, wie vor ihm schon Corbinian Thomas: alle Versuche lieferten einen so geringen mineralischen Gehalt, daß er glaubte, dieß Badewasser für gewöhnliches Quellwasser halten, oder es doch als ein höchst reines Wasser erklären zu müssen. — Zu eben derselben Zeit, im Jahre 1804, stellte auch der wegen seinen Untersuchungen der Thermalgase berühmte spanische Reisende, Herr von Gimbernat, mehrere Versuche mit dem Mineralwasser im Wildbade selbst an; alle Resultate zwangen ihn aber zu erklären: „daß er keine Spur eines Gasgehaltes zu entdecken vermocht habe, und daher glaube, die Natur dieses Wassers seye eine wahre Eigenthümlichkeit, welche diese Mineralquelle mit keiner anderen gemein habe; daß die chemische Mischung so innig und, so zu sagen, so lebendig seye, daß sie der bis jetzt bekannten Methode der Analyse ganz entrückt zu seyn scheine [2])."

Am 28 Sept. 1806 kam Herr Professor Mayer aus Salzburg in das Wildbad mit dem Auftrage: das Heilwasser im Beiseyn des Badearztes, Dr. Storch, zu untersuchen, und die erhaltenen Resultate schriftlich vorzulegen, Die zahlreichen Versuche geschahen mit verschiedenen Reagentien: mit Kalkwasser, salpetersauerm Silber, salpetersaurer Schwererde, kleesaurem Kali, salpetersauerm Blei, mit Arseniksäure, Weinsteinsäure, Schwefelsäure, Essig- und Salpetersäure, mit reiner Kaliauflösung, Bittersalz, Galläpfeltinctur, blausaurem Kali, schwefelsaurem Ammoniak, Lakmus, Curcume-Papier, mit ätzender Quecksilberauflösung, schwefelsaurem Kupfer, Seifengeist [3]). Bei der Destillation des Badewassers im Luftapparate wurde die auf steigende Luft ober dem Quecksilber aufgefangen und Kalkwasser zugelassen. Es trübte sich nicht, und von der Luft wurde nichts eingezogen. An der Flamme

---

1) Koch-Sternfeld p. 37.

2) Freilich versichert der dermahlige Arzt des Wildbades, Herr Dr. Storch, welcher den Versuchen Gimbernats beigewohnt hatte, daß sie als sehr mangelhaft anzusehen seyen, weil sie mit einem unvollständigen Apparate angestellt worden sind. Koch-Sternfeld p. 37 — 38. Emil. p. 293 — 294. Doch fand Gimbernat durch einige Reagentien etwas Glaubersalz, Kochsalz, wenig Kalkerde und Magnesie.

3) Barisani's Abhandlung p. 76 — 79.

entzündete sie sich nicht. — Eben dieses Resultat hatten auch die Untersuchungen des Professors Scholz in Wien. Man fand im freien Zustand kein hepathisches, kein kohlensaures, kein Wasserstoffgas. Ungeachtet diese Untersuchungen von dem beirrenden Umstande begleitet wurden, daß der Badberg nicht ruhig war, und das Heilwasser eben deßwegen mehr oder weniger verunreiniget und getrübt hervorquoll: so fand Hr. Professor Mayer doch in 45 salzburgischen Civilpfunden warmen Badewassers durch die Abräucherung folgende fixe Bestandtheile [1]):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schwefelsaures Natrum | . . . . . . . . . . | 60 | Gran |
| Kohlensaures — | . . . . . . . . . . | 7 | — |
| Schwefelsauern Kalk | . . . . . . . . . . | 6 1/4 | — |
| Kohlensauern — | . . . . . . . . . . | 12 | — |
| Salzsauern — | . . . . . . . . . . | 10 1/2 | — |
| Kieselerde | . . . . . . . . . . | 4 | — |
| | Summe | 125 3/4 | Gran [2]). |

Nach allen diesen Versuchen und Analysen sandte man dem Herrn Professor zu Erfurt, Dr. Tromsdorf, Gasteiner-Mineralwasser in gläsernen wohl verlutirten Flaschen. Weil, auch bei der sorgsamsten Verwahrung, jedes Mineralwasser unter dem Transporte nur zu leicht und gewöhnlich einen Theil seiner Kohlensäure verliert und die Hydrothionsäure, wenn es solche in geringerer Menge enthält, gänzlich entweicht: so konnte jener berühmte Chemiker dieses Heilquellwasser nur nach seinen fixen Bestandtheilen analysiren; wobei er zu folgendem Resultate gelangte, daß nähmlich in 10 Apothekerpfunden Mineralwasser enthalten sind:

| | In zehn Apothekerpfunden | In einem Pfunde. |
|---|---|---|
| Schwefelsaures Natrum | 14,50 | 1,450 |
| Kohlensaures — | 1,50 | 0,150 |
| Salzsaures — | 5,00 | 0,500 |
| Schwefelsaurer Kalk | 1,75 | 0,175 |
| Kohlensaurer — | 2,50 | 0,250 |
| Salzsaurer — | 2,50 | 0,550 |
| Verlust | 2,25 | 0,025 |
| | 28 Gran. | 2,800. |

Herr Professor, Dr. Tromsdorf, unternahm hierauf noch eine zweite Analyse, welche, bei dem Unterschiede von zehn salzburgischen Civilpfunden, so ganz dasselbe Resultat gab, daß man über die Genauigkeit der Analysen keinen Zweifel hegen darf; worauf Herr Dr. Tromsdorf erklärte, daß er bei diesen Untersuchungen nur einen

---

1) Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende von Dr. Mosch. Leipzig. 1819.

2) Jedoch auch diese Analyse ist nicht ganz richtig; weil der Glasapparat während des Abrauchens zersprang, und die Extracte mit dem Wasser größtentheils in die Kohlen abgeflossen sind. Emil. p. 294.

sehr geringen Gehalt von Kohlenstoffsäure, von Hydrothionsäure aber gar keine Spur gefunden habe, und daß er das Gasteiner-Mineralwasser für ein Wasser von vorzüglicher Güte halte [1]). Während und nach diesen genaueren Untersuchungen haben verschiedene andere Gelehrte, Aerzte und Naturforscher, Schultes, Vierthaler, Hufeland, v. Braune, Dr. Oberlechner, Dr. Mahir und v. a. ihre eigenen Ansichten und besonderen Urtheile über die natürliche Beschaffenheit und die inwohnende große Heilkraft des Mineralwassers im Wildbade der Gastein ausgesprochen, ohne jedoch besondere Analysen nach den durch die mit jedem Jahre fortschreitende Chemie aufgestellten Grundsätzen und verbesserten Apparaten der Schneidekunst zu wagen; und Professor Mayer hat alle diese verschiedenen analytischen Meinungen über die Gasteiner-Heilquellen bis zum gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft in eine belehrende Uebersicht zusammengestellt [2]). — Die neueste und genaueste Analyse des Gasteiner-Mineralwassers ist von dem Herrn Professor Hünefeld zu Greifswalde in dem Laboratorium des größten Chemikers unserer Tage, des Herrn Berzelius in Stockholm gemacht worden, und hat folgendes Resultat geliefert [3]):

---

1) Emil. p. 294. Koch-Sternfeld p. 39 — 42. Bei Tromsdorf zweiter Analyse gaben 10 salzburgische Civilpfunde:

| | | |
|---|---|---|
| Schwefelsaures Natrum | | 14,00 |
| Kohlensaures | — | 1,50 |
| Salzsaures | — | 5,00 |
| Schwefelsauern Kalk | | 1,50 |
| Kohlensauern | — | 2,58 |
| Salzsauern | — | 2,50 |
| Verlust | — | 0,92 |
| | | 28 Gran. |

2) Schultes. Glocknerreise. 3 Thl. p. 55. Vierthaler im salzburgischen Intelligenzblatte vom Jahre 1800. S. 624, und in den Wanderungen I. Thl. p. 230 — 231. Salzb. Intelligenzblatt J. 1807. Nr. XXX. Salzb. Kreisblatt J. 1815. Nr. 48 und 60. rc. Von Braune in der Flora oder botanischen Zeitung J. 1820. p. 360. Hufeland im Journal der practischen Heilkunde J. 1819. X. Heft. Ueber die warmen Bäder Pfäffers, Gastein, Baden rc. Die Urtheile und Analysen von Theophrastus bis auf das Jahr 1827 findet man zusammengestellt auch in Koch-Sternfeld p. 35 — 44. Emil p. 289 — 299.

3) Schweigers chemisch. Journal. 1828. I. Thl. p. 458 —.

Spez. Gew.
1,0002.

| | In 1898,361 Gr. | In 1000 Gr. |
|---|---|---|
| Schwefelsaures Natrum . | 0,354360 Gr. . . . | 0,1866 Gr. |
| Chlornatrum . . . . . | 0,070057 — . . . | 0,0369 — |
| Chlorkalium . . . . . . | 0,034794 — . . . | 0,0183 — |
| Kohlensaures Natron . . . | 0,015789 — . . . | 0,0083 — |
| Kohlensauerer Kalk . . . . | 0,084000 — . . . | 0,0442 — |
| Kieselerde . . . . . . . . | 0,082250 — . . . | 0,0433 — |
| Reine Talkerde . . . . . | 0,002500 — . . . | 0,0013 — |
| Manganoxyd . . . . . | 0,003500 — . . . | 0,0018 — |
| Eisenoxyd . . . . . . . | 0,012000 — . . . | 0,0063 — |
| Schwefelnatrium . . . . | 0,007440 — . . . | 0,0292 — |
| Flußsaurer Kalk . . . . | Spur . . . . | Spur |
| Phosphorsaure Thonerde | — . . . . | — |
| | 0,666690 Gr. | 0,3508 Gr. |
| Wasser . . . . . . | 1897,694310 — | 999,6492 — |
| | 1898,361000 Gr. | 1000,0000 Gr. |

Die Urtheile der älteren Aerzte und Naturforscher sowohl, als auch die früheren Analysen können hier in gar keine Betrachtung kommen. Sie widersprechen offenbar allen Grundsätzen und Entdeckungen der neueren gründlicheren Scheidekunst und den erweiterten naturhistorischen Kenntnissen; auch mußten die älteren Analysen, wegen des tiefen Standes der Chemie sowohl, als wegen der äußerst mangelhaften Apparate, welche bei Analysirung des Badewassers angewendet worden sind, nothwendig unzuverlässig und unrichtig ausfallen. Die Resultate der Professoren Mayer, Tromsdorf und Hünefeld allein nur verdienen Anerkennung und Aufmerksamkeit; obwohl auch diese nur einen solchen fixen Gehalt dieses Mineralwassers gefunden haben, welcher eine befriedigende Erklärung der wundersamen Heilkräfte dieses Wildwassers nicht zu begründen vermag. Denn in 10 Pfunden Wassers, oder in 57600 Granen, nicht mehr dann 28 Grane fixer und fester Bestandtheile nachzuweisen, — ist zu gering, um darauf eine entsprechende Erklärung zu begründen; und selbst die Analysen des Berzelius, der in 1000 Theilen Wassers nur 3495 Zehntheile, des Prof. Hünefeld, welcher mit Tromsdorf nur ungefähr 2 2/3 Gran fixe Bestandmasse gefunden hat, entscheidet nicht viel mehr [1]). Es bleibt demnach eine noch genauere Zerlegung des wunderkräftigen Gasteiner-Heilwassers zu wünschen übrig.

---

1) Eben aus dem Grunde sogar weniger, erweißlicher fixer Bestandtheile — halten die Homöopathen die Gasteinerquelle für ein ihre Lehre vollkommen bestätigendes, für das allerreinste naturwarme Wasser. Auch der Herr Medicinalrath und Arzt des Wildbades, Dr. Storch, behauptet, daß ihm das Studium der Homöopathie wichtige Aufklärungen über die verschiedenartigen Wirkungen des Gasteiner-Heilwassers gegeben habe.

Der höhere Standpunct der Chemie in unseren Tagen führte endlich in den Forschungen über den Ursprung, und die Eigenthümlichkeit der Gasteiner-Heilquelle auch auf die Ahnung von Electricität und Galvanismus in colossalen Verhältnissen. Der gelehrte Herr Professor der Physik an der Wiener-Universität, Baumgartner, hat daher (im Jahre 1828) mittelst der Magnetnadel und galvanischen Säule wichtige Versuche in Gastein selbst angestellt. Er fand, daß dieses Wasser, unmittelbar an der Quelle, die Magnetnadel bis auf 25 Grad des Multiplicators bringt, — während gewöhnliches destillirtes Wasser nicht die geringste ähnliche Wirkung erzeugt; ferner, daß dieß Mineralwasser in einer Temperatur von + 27 — 28° R. die Nadel nur auf 11°, und daß die aufgefangenen Dämpfe dieselbe nur auf 14° bewegen. — Durch die Voltaische Säule machte derselbe Gelehrte die höchst wichtige Entdeckung, daß das Gasteiner-Heilwasser nicht, wie das gewöhnliche, zwei, sondern drei Theile Wasserstoff auf einen Theil Sauerstoff enthalte. — Vermöge einer in der Versammlung der deutschen Naturforscher zu Hamburg vorgelesenen Abhandlung hat der gelehrte Herr Baumgartner auch gefunden, daß das Gasteiner-Heilwasser die Electricität viel stärker leitet, als gemeines Wasser. Endlich hat auch Herr Professor der Physik in München, Stahl, im Jahre 1829 am Gasteiner - Heilwasser ein starkes Lichtbrechungsvermögen bemerkt. — Indessen ist der Maßstab, nach welchem diese neuentdeckten Kräfte auf den menschlichen Organismus beim Gebrauche dieses Heilwassers wirken, noch ein tiefes Geheimniß, und nur wiederhohlte Versuche mit genauer und umfassender Berücksichtigung aller bisher zu wenig beachteten Eigenheiten und Verhältnisse der topischen Lage, der oryctognostischen Beschaffenheit des Wildbades, der nächsten und entfernteren Umgebungen desselben, und eine aufmerksame Vergleichung der anderen nahen Warmbrunnen in der Fusch, Rauris, Großarl u. s. w., nach gleichen Versuchen, können ein erschöpfendes Resultat begründen. — So steht der Geist der höheren Natur, der in den Heilquellen waltet, der Beschränktheit und Wandelbarkeit menschlicher Begriffe gegenüber; so kann die Mannigfaltigkeit der Hypothesen, als menschlicher Erfindungen, keinen Sterblichen beunruhigen, der zum Born der allmächtigen Natur wandert. Hygieia ist segnend über unsere Alpen geschritten, und die Quelle fließt. Jahrtausende zurück bürgen für Jahrtausende vorwärts. Die Sinne fühlen mit Behaglichkeit und Wollust das Umströmen der lautern, warmen, kosenden Fluth, die stättig und innig, ohne Erschütterung, einwirkt, zersetzt und belebet:

Und Job sprach:

Er thut Großes, das nicht zu erforschen,

Und Wunderbares, das nicht zu zählen.

Kap. IX. 9.

---

## Unterkunft, und die dermahlen bestehenden Bäder für Badegäste im Orte des Wildbades.

So ruft in weite Ferne hin
Die Nymphe, die hier hauset:
Gast — ein! Du findest hier Gewinn,
Und Lebenslust und frohen Sinn,
Wo mein Gewässer brauset.
Und wo die Felsen über Dir
Gigantisch sich erheben,
Da spend ich still und einsam hier
Den Kranken Kraft und Leben.
Durch Gottes Allmacht ward sie mir,
Die Wundergab, beschieden. —
Drum kehre, Gast, vertrauend hier
Ein, — wo Heil und Frieden.

Aus dem Ehrenbuche 1817.

Unter allen Gebäuden zur Unterkunft für Badegäste im Wildbade der Gastein ist das Schloßgebäude Nr. I das vorzüglichste und beste [1]). Es ist ein großes, geräumiges, trockenes, mit den Dachzimmern oder Mezzaninen zwei Stockwerke hohes, ganz aus Steinen festerbautes Herrschaftshaus. Nach Angabe der über dem Eingangsportale stehenden Inschrift: Soteribus Gastuni fontibus utentium commodo ac prosperitati Hieronymus Archiepiscopus MDCCXCIV, ist es von dem ehemahligen Landesherrn und Erzbischofe Hieronymus Grafen von Coloredo erbaut; — es ist aber erst im Jahre 1807 auf Befehl Sr. Majestät Kaiser Franz I. zum allgemeinen Gebrauche geöffnet worden. Die Stelle dazu mußte mühesam gewonnen, und der Felsenstock, der sich ehedem bis nahe an das heutige Straubingerhaus herabgesenkt hatte, ausgesprengt werden. Mit der Hauptfronte gegen Norden schauend, ist es auf eine dicht aufgemauerte Terrasse gestellet, an welcher zwei im höheren Absatze sich wendende Stiegen aus behauenen Steinen zum Eingange hinaufführen. Vor dem Hauptthore bildet diese Terrasse einen geräumigen Platz, von welchem aus man das ganze Gebäude rund umwandern kann. Nördlich ist es vom Straubingerplatze, östlich vom Schloßgraben, westlich vom Bette der wildschäumenden Ache und südlich von dem Schloßfelsen umgeben.

---

1) Bei dem jährlichen Zunehmen der Curgäste in diesem Wildbade ist mehrmahls schon der Fall eingetreten, daß manche, und oft von sehr weiter Ferne herzugekommene Badbedürftige, im Orte des Wildbades keine Unterkunft mehr gefunden hatten. Deßhalben wurde am 10 Jul. 1819 die öffentliche Verordnung allgemein kund gemacht, daß jeder des Gasteinerbades Bedürftige, so frühe als möglich, sich bei der Bade-Direction, oder bei den Privatgastwirthen des Wildbades eine Wohnung bestelle. Die Briefe werden von Fremden des Auslandes bis an die Gränze frankirt zugesendet. Artikel XI.

Diese Felswand ist vom Gebäude selbst ungefähr 3 Klafter entfernt, und dem rückwärtigen Thore gegenüber befindet sich ein lebendiger Brunnen, der in ein steinernes Becken abfließt. Ueber dem Keller sind zu ebener Erde ein großer Vorsaal, und zu dessen beiden Seiten schöne geräumige Zimmer. Rechts befindet sich die seit 4. Juni 1828 neuerrichtete k. k. privilegirte Apotheke, und alle damit verbundenen Wohnzimmer sind einem zeitweiligen Besitzer dieser lange ersehnten Einrichtung und seinen Bediensteten eingeräumt. Links, Schloßgrabenseite, sind drei schöne, lichte Zimmer, wovon eines heitzbar ist [1]). Auf eben dieser Seite rückwärts befindet sich auch noch das sogenannte Fürstenbad. Der Bassin desselben ist ganz mit weißaderigen Serpentinsteinplatten ausgelegt, mit zwei großen messingenen Röhren, kaltes und warmes Quellwasser einzulassen, mit zwei Tischchen aus Serpentinstein, mit zwei Stiegen versehen, und von einem mit Eisengitter begränzten Galeriegange umgeben. Zwei Fenster geben die Aussicht auf den Schloßfelsen und die Terrasse, über welcher die neuen Schloßbäder erbaut sind. Im ersten Stockwerke befinden sich acht Wohnzimmer und ein Cabinett [2]). Der Vorsaal dieses Stockwerkes ist licht und geräumig; so wie alle Zimmer selbst, groß, hoch, licht, austapezirt und zur Aufnahme von Badegästen höheren Standes ganz geeignet sind. Im Dachgeschosse befinden sich nebst dem Vorsaale und Verbindungsgange 13 Mezzaninen [3]). Ueber die Preise der Wohnungen in diesem k. k. Badschlosse bestehet ein eigener Tariff, welcher gedruckt und im Wildbade öffentlich angeschlagen ist.

Hart am Schlosse, auf der östlichen Seite befinden sich die demselben zugetheilten Gebäude Nro. 2, die Fürstenküche, das Zimmerwärterhaus und das Waschhaus. Ebensohlig mit dem ersten Stocke stehen hinter dem Schlosse die sämmtlichen Schloßbäder, welche auf einem Absatze des Schloßfelsens zuerst im Jahre 1810 erbaut, nun aber ganz neu hergestellt worden sind [4]). Man gelangt dahin durch einen gedeckten Verbindungsgang, dessen Ausgang sowohl auf die Höhe des Schloßfelsens hinaufleitet, als auch bei dem Wasserbehälter vorbei über eine hölzerne Stiege in die Fürstenküche und in das Zimmerwärtergebäude hinableitet. Links am gedeckten Gange sind 2 Solitärbäder, in deren jedem fünf bis sieben Personen Raum finden, und welche bloß durch eine Bretterwand von einander getrennt sind. Jedes hat ein kleines Cabinettchen, sich auszuziehen und wieder anzukleiden; welche mittels eines kleinen eisernen Ofens erwärmt werden. Aus diesen Cabinettchen

1) Nro. 2 heitzbar, 3 und 4 unheitzbar.
2) Das Cabinett Nro. 14 hat keinen eigenen Eingang. Von den Zimmern sind nur Nro. 12, 13, 15, 16, 17, 18 heitzbar, Nro. 14 und 19 aber nicht heitzbar.
3) Nur Nro. 1, 2, 3, 4, 5, 8, 11, 12 und 13 sind davon heitzbar, Nro. 6, 7, 9 und 10 aber unheitzbar. Koch-Sternfeld p. 64 — 65.
4) Koch-Sternfeld p. 65 — 66.

führet eine, mit Bretern ganz zugedeckte Treppe (Schnecke) in den Baderaum selbst hinab.

Dieses Badebassin ist gewöhnlich mit einer Wassermasse von 3 Schuhen Höhe angefüllt, am Rande mit einer Galerie versehen und der ganze Raum hinlänglich licht. Das Heilwasser wird auf zwei Canälen, welche mit Pipen und Hähnen versehen sind, entweder kalt oder warm eingelassen; und das Ablaufen des Wassers kann durch das Ausheben eines in den Fußboden eingestellten Zapfenbaumes bewirkt werden. An der Breterwand ist auch noch eine andere Canalsöffnung und Pipe angebracht, durch die man sich mittelst angeschraubtem Schlauch das Duschbad geben kann. Rechts am gedeckten Gange stehet das für 12 bis 15 Personen geräumige und lichte Communebad, an welchem sich zwei Ankleidezimmer, jedoch nur eine Eingangsstiege für beide befindet. An der östlichen Seite dieser Schloßbäder ist eine Hütte erbaut, in welcher sich ein 7′ breiter, 10′ langer und 4′ tiefer Wasserbehälter steht. Hier kann das Mineralwasser gänzlich erkalten, und kalt für sämmtliche Schloßbäder benützt werden. Das naturwarme Heilwasser strömt von der Doctors- und Fürstenquelle, durch die Druckmaschine gehoben, unmittelbar in einem hölzernen Vorrathsbehälter ein, aus welchem auch der Vorrathsbehälter des kalten Quellenwassers gefüllt wird. Von beiden diesen Behältern gehen nun die Leitungscanäle ab, durch welche, sowohl das erkaltete, als das warme Mineralwasser in das Fürstenbad, in das Communebad und in die zwei Solitärbäder geführt, und von woher auch die Duschbäder mit warmen Heilwasser versehen werden. Um dieses naturwarme in die Badebassins eingeleitete Wasser desto schneller auf den zum Baden gewöhnlichen und gedeihlichen Temperaturstand von 28 — 26° herabzubringen, bedienet man sich hölzernen Krücken, mittelst welcher die Wassermasse in den Bassins einige Zeit hin und wieder gerührt wird. — Die gewöhnliche Badezeit im Schlosse dauert von 5 Uhr Morgens bis 10 oder 11 Uhr Mittags, worauf dann das gebrauchte Wasser wieder abgelassen, die Bassins gereiniget und neuerdings wieder mit warmen Heilwasser gefüllet werden. Folgender ist der

# Tariff

über die Preise der Wohnungen und Bäder im k. k. Badschlosse zu Wildbad.

| | Zimmer. | Nro. | Zeit. | | | Preise in R. W. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | fl. | kr. |
| I. | Zu ebener Erde. . . . . | 2 | wöchentlich | 1 | Bett | 2 | — |
| | | 3 | = | 1 | = | 4 | — |
| | heitzbar | 4 | = | 2 | = | 5 | — |
| II. | Ueber die Stiege . . . . | 12 | = | 1 | = | 3 | — |
| | heitzbar | 13 | = | 1 | = | 4 | — |
| | | 14 | = | 1 | = | 2 | 30 |
| | heitzbar | 15 | = | 2 | = | 5 | — |
| | heitzbar | 16 | = | 2 | = | 5 | — |
| | | Cabinett | = | — | = | 2 | 30 |
| | heitzbar | 17 | = | 2 | = | 5 | — |
| | heitzbar | 18 | = | 1 | = | 4 | — |
| | | 19 | = | 1 | = | 3 | — |
| III. | In den Mezzaninen mit einem Bette . . . . . . | 1 | = | 1 | = | 1 | 30 |
| | | 3 | = | 1 | = | 2 | — |
| | | 4 | = | 1 | = | 2 | — |
| | | 5 | = | 1 | = | 2 | 30 |
| | heitzbar | 6 | = | 1 | = | 3 | — |
| | | 7 | = | 1 | = | 2 | 30 |
| | | 8 | = | 1 | = | 2 | 30 |
| | heitzbar | 9 | = | 1 | = | 3 | — |
| | heitzbar | 10 | = | 1 | = | 3 | — |
| | | 11 | = | 1 | = | 2 | 30 |
| IV. | Vorhaus für einen Bedienten sammt Bett . . | — | = | — | = | 1 | — |
| | In den Zimmern und Mezzaninen für jedes besondere Bett. . . . . | — | = | — | = | 1 | — |
| | Für Benützung besonderer Einrichtungsstücke aus der Garderobe, welche dem Zimmer nicht zugetheilt sind, für Eine Person. . . . | — | = | — | = | — | 30 |

Diese Preise der Wohnungen im ersten Stockwerke bleiben unverändert, es mögen solche von Einer oder von mehreren Personen bezogen werden.

Es ist auch untersagt, die jeder Wohnung zugetheilten und nummerirten Meubles zu verwechseln, oder in andere Zimmer zu

stellen. Im Bedürfungsfalle aber werden die nöthigen Meubles aus der Garderobe gegen die oben angezeigte Vergütung abgegeben. Außergewöhnliche Abnützung oder Beschädigung der Meubles hat eine angemessene Schadensvergütung zur Folge.

## Tariff

für die Bäder, Wäsche und Bedienung im k. k. Badeschlosse zu Wildbad.

| | Wöchentlich. | Preise in R. W. fl. | kr. |
|---|---|---|---|
| **I. Bäder.** | | | |
| 1. Communebad für Eine Person ohne Unterschied, ob täglich ein oder zwei Mahl gebadet wird . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | wöchentlich | 1 | — |
| 2. Solitärbad ohne Unterschied, ob sich dessen zu gleicher Zeit Eine oder mehrere Personen bedienen; jedoch sind die des Tages Vor- und Nachmittags genommenen Solitärbäder doppelt zu vergüten . . . . . . . . . . . . . . | — | 2 | 42 |
| 3. Heitzgeld und Ankleidstückchen die Person ohne Unterschied für jedes Bad . . . . . . . . | — | — | 3 |
| **II. Gebühren für den Zimmerwärter.** | | | |
| 1. Für Besorgung der Badwäsche von jedem Bade die Person . . . . . . . . . . . . . . . . | — | — | 4 |
| 2. Für jedesmahlige Beheitzung eines Zimmers oder Mezzanine mit Ausnahme der Ankleidstückchen . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | jedes Mahl | — | 4 |

Außer diesen Gebühren sind die im Schlosse wohnenden Badegäste zu keinerlei Honorar verbunden, und es hängt bloß allein nur von deren Willkühr ab, ob sie das dienende Personale mit besonderen Trinkgeldern beschenken wollen. Da aber das Zimmerwärter-Personale im k. k. Badschlosse nur zur Besorgung und Reinhaltung der Bäder, der Zimmer und der Bettwäsche, dann des k. k. Schlosses selbst, verpflichtet ist; so kann auch Niemand von demselben eine weitere persönliche Bedienung fordern; und es muß daher eine solche Bedienung, wenn sie in Anspruch genommen wird, und von Seite des Zimmerwärter-Personales ohne Vernachlässigung seiner Dienste geleistet werden kann, nur dem wechselseitigen Einverständnisse, das Honorar aber der Bescheidenheit des Bedienenden und der Großmuth der Badegäste überlassen bleiben [1]).

13 *

1) Gedruckte, von dem Pfleggerichte zu Hofgastein als Badinspection kund gegebene Verordnung.

Wachs und Unschlittkerzen werden auf Verlangen im Schlosse selbst jeder Zeit nach den Localpreisen abgegeben, wenn solche bei den Krämern des Ortes Wildbad nicht bezogen werden wollen.

---

## Das Straubingergasthaus.

**At genus immortale manet, multosque per annos**
**Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.**

**Virg. Georg. IV.**

Die Gebäude des Straubingerwirthes bestehen aus dem alten hölzernen und aus dem neuen ganz vom Grunde auf gemauerten Hause, Nr. 3 und 4, mit den dazu gehörigen alten und neuen Solitär- und Communebädern. Sie umgeben den Schloßplatz von Norden und Westen, und sind auf dem zwischen dem Schloßgraben und dem Bette der Ache hinausstehenden Felsenstock erbaut. Das hölzerne Straubingerhaus, die Straubingerhütte, ist durch ein bereits 300 Jahre übersteigendes Alter ehrwürdig und durch die hohe Zahl der vornehmsten und edelsten Badgäste und Reisenden, der Erzbischöfe und Landesherren, der Erzherzoge von Oesterreich, der Herzoge von Baiern, der gefeiertesten Staatsmänner und Gelehrten, welche es beherberget hat, berühmt. Auf dem thalauswärts nach Norden zu abfallenden Felsstock ist dieses altehrwürdige Gebäude kühn hingestellet und von Nord nach Süden zu stufenweise erhöhter so gebaut, daß das Erdgeschoß am tiefesten rückwärts gegen Norden, oder gegen die Vicariatskirche zu, stehet; der erste Stock gegen Süden, oder gegen das Schloß herauf mit dem Platze ebensohlig ist, und darüber erst das dritte Stockwerk emporraget. Dieses alterthümliche, für die ältere Zeit, und für die Eigenthümlichkeit des Raumes, worauf es zu stehen kam, nach wohlberechnetem Plane ausgeführte Gebäude ist im Jahre 1509 durch einen, Veit Mayr genannten, bei den alten Schmelzkolken und Pochwerken in Böckstein angestellten Werkmeister ganz aus Holzstämmen auferbaut worden [1]). Der südwestliche, mit dem Platze ebensohlige Theil dieses Hauses ist jetzt gemauert und enthält das um das Hauptecke unter einem rechten Winkel sich herüberbiegende große Speise- und allgemeine Conversationszimmer. In diesem großen Gebäude befinden sich folgende Wohnungen: Im obersten Stockwerke: das Tafelzimmer, ein großes, hohes, trockenes, lichtes Eckzimmer gegen die Residenz und die Schloßgrabenbrücke gelegen. Die Ritterstube mit lichter Aus-

---

1) Am rückwärtigen Söller des Hauses, links neben der Thüre, ist der Namen des Baumeisters mit folgenden kaum mehr lesbaren Siglen eingeschnitten: F. VEIT. MAIR. VON. PEKS. . . . 1509. — Diese Inschrift ist bisher noch immer falsch gelesen worden. Westenrieders Briefe p. 10. Straubingerhütte p. 10.

sicht an den Badberg, und über den Ort des Wildbades. Das **Kaminzimmer** ganz gleich mit dem vorigen. Die **Glockenstube**, ein Eckzimmer gegen die Ortskirche, thalauswärts die Aussicht gewährend, eine lichte, freundliche, ruhige Wohnung. Die **Glockenkammer** ein hohes, lichtes Eckzimmer gegen den Wasserfall und das Thal zu gelegen. Die **Hasenkammer**, ein etwas dunkleres Mitterzimmer gegen den tosenden Wasserfall. Die dunkle **Silberkammer**. Alle diese Zimmer sind zwar von Holz, jedoch gut ausgetäfelt, und bei aller Höhe doch ziemlich warm. Noch ist in diesem Stockwerke eine kleine Hauskapelle, welche zur Bequemlichkeit der als Badegäste anwesenden Priester von der Vicariatskirche, welcher die Einkünfte von den Ehrenbüchern zufallen, unterhalten wird.

Mit dem Platze ebensohlig, oder im ersten Stocke, befinden sich über eine kleine Treppe hinauf zu beiden Seiten des Vorsaales, gegen den Schloßgraben fünf kleine, niedere, mit einem Fenster nur, daher etwas dunklere, wegen Nähe des Speisesaales und der Bäder bequeme Zimmerchen. Die **Wapenstube**, ein Eckzimmer, thalauswärts eine gute, lichte und geräumige Wohnung. Die **neue Stube**, ein Mitterzimmer, licht und trocken, mit Aussicht gegen das äußere Thal. Das **Zinnkämmerchen**, Eckzimmer gegen den Wasserfall, licht, geräumig und bequem. Im rückwärtigen, tiefesten Erdgeschosse befinden sich: das **Fürstenstübchen**, ein dunkleres, jedoch geräumiges, friedliches Eckzimmer gegen das äußere Thal zu, ohne Aussicht. Die **Herrnstube**, dunkel und ohne Aussicht. Die **Hühnerstube**. Von diesem Erdgeschosse hinab, außerhalb des großen Straubingerhauses, zwischen den Solitärbädern, hart am Communebade sind noch: Das **Paschstübchen**, eine lichte, ruhige Wohnung gegen den Schloßgraben und den Ort des Wildbades. Die untere **Kaminstube**, die **Herrnstube** und das kleine **Stübchen**; welche alle hart am alten Communebad sehr bequem gelegen sind [1]). Im ersten Stocke, vom Platze herein, sind alle Wohnungen von der Familie und von den Dienstleuten Straubingers eingenommen, mit Ausnahme des großen **Conversations- und Speisezimmers** und des sogenannten **Spiegelzimmers**, eines Eckzimmers gegen den Wasserfall, welches den Domestiken der Gäste und Badgäste geringeren Standes als Speise- und Unterhaltungszimmer dienet.

Von diesem Geschosse führen zwei Treppen in die zum alten Straubingerhause gehörigen Bäder. Straubingers Solitärbäder sind eben so, wie die Schloßbäder, gebaut mit einem Baderaum von ungefähr 10 Fuß Länge und 8 Fuß Breite, mit Bänken an der Seite, mit an eine Wand angehefteten beweglichen Tischchen, mit

---

1) Bei Straubinger sind die Preise der Wohnungen wöchentlich bemessen, und zwar für Zimmer der **ersten Classe** wöchentlich 6 fl. R. W., der **zweiten Classe** 4 fl. R. W., und in den Mezzaninen des neuen Hauses 2 fl. 24 kr. R. W.

heitzbaren Ankleid- und Auskleidestübchen, mit Galerie und mit Eingangsstiege in das Bassin, mit einem Raum für 4 bis 6 Personen. Das alte Communebad ist im baufälligen Zustande. Die zwei Solitärbäder rechts gestalteten einst in einem einzigen Baderaum das sogenannte Fürstenbad. Das sogenannte zweite Communebad, das Fürsten- oder Herrnbad — ist licht und freundlich mit einem großen Bassin für 18 bis 20 Personen. In den straubingerschen Communebädern ist überall eine Uhr angebracht, wornach die Badenden die für jeden Tag bemessene Badezeit genau halten können; ein Glockenzug, um den Badmeister nach jedesmahligen Gefallen herbei zu rufen, und ein anderer Strick, mittelst welchem das Fallbret einer am Dache angebrachten Oeffnung weiter gehoben, oder mehr geschlossen, und dadurch dem warmen Wasserdampf der Ausgang erweitert oder mehr versperrt werden kann [1]). Alle Solitär- und Communebäder der Straubingers werden mit dem Heilwasser der Franzensquelle versehen, das in hölzernen Röhren über den Schloßgraben her in einen beim Herrnbade befindlichen Vorrathsbehälter eingeleitet, und aus diesem in alle Bäder des alten und neuen Hauses vertheilt wird. Die Badbassins sind alle reinlich, und sie werden hier eben auf dieselbe Weise, wie im Schlosse, bedient, gegen Mittag ausgelassen, gereiniget, und um fünf Uhr Abends wieder zu füllen begonnen, damit auch hier das Mineralwasser die zum Baden gedeihliche Temperatur von 28 — 26° am anderen Tage Morgens 4 oder 5 Uhr habe. Das neue ganz festgemauerte Straubingerhaus bestehet erst seit dem Jahre 1826. Es bildet mit seiner Hauptfronte die westliche Seite des Platzes hart an der Hauptstraße. Da dessen rückwärtige Seite von dem Felsenabhange hart am Absturze der Ache emporsteigt; so sind im tiefesten Geschosse Keller, Speißgewölbe und eine große, lichte Küche angebracht. Das Haupterdgeschosse und der erste Stock fassen 24 Zimmer in sich, welche theils gegen den tosenden Wasserfall, theils auf den Platz die Aussicht gewähren. Im Dachgeschosse sind 9 Mezzaninen. Alle diese Zimmer sind hohe, lichte, trockene und freundliche Wohnungen, mit einem, und mit mehreren Betten und besseren Meubeln versehen. Auf der Nordseite sind hölzerne Söller und Treppen mit Bretern fest eingeblanket angebracht, von welchen man sowohl vom ersten Stocke, als zu ebener Erde in das obere Stockwerk und zur Kapelle, als auch in den allgemeinen Conversations- und Speisesaal

1) Die Straubingerbäder im Jahre 1785 siehe in Dr. Barisaeis Abhandlung p. 68. Wie der ganze Ort des Wildbades ungefähr im Jahre 1760 ausgesehen habe, ist im zweiten Communebade abgebildet zu schauen: 1) Hochfürstliches am Straubingerhause; 2) Herrnbad; 3) Capucinerbad; 4) Stiegenbad; 5) Willa- oder Krückelbad; 6) Schneiderbad; 7) Gemeinbad; 8) Mitterwirthsbad; 9) Isaakbad; 10) Spitalbad, 11) Grabenbad. — Auf der oben bezeichneten Tafel kömmt auch vor 10) Das Baderbad.

und in die Bäder des alten Straubingerhauses, — aber auch auf einer 48 Stufen langen, ganz eingedeckten Stiege in die dem neuen Hause zugetheilten Bäder gelangen kann. Das neue Communebad ist zwar nicht so licht und freundlich, wie das Fürsten- oder Herrnbad des alten Hauses; es ist aber dagegen viel wärmer, als jenes. Dieses Bad, sagt man, soll ehestens so weit emporgehoben werden, daß man vom Erdgeschosse des neuen Hauses ebensohlig in dasselbe gelangen kann. Bei dem alten Straubingerhause am Schloßgraben stehet der Brunnen des naturkalten Trinkwassers, welches von dem sogenannten Bockhäuschen aus dem Böcksteinerthale in hölzernen Röhren herabgeleitet wird.

Von der Franzensquelle wird auch das sogenannte Schröpfbad (Krückenbad) versehen. Dieses Badebassin befindet sich in jener Hütte, welche unterhalb der Straße zwischen der Straubinger-Quelle und dem Gebäude der neuen Hebemaschine stehet. Sie ist ein Eigenthum des dermahligen Landarztes im Wildbade. Der Baderaum selbst ist durch eine Breterwand in zwei Abtheilungen geschieden — für männliche und weibliche Curgäste, deren jede 4 bis 6 Personen fassen kann. Der uralte Gebrauch, an gewissen Tagen des Jahres sich schröpfen oder zur Ader zu lassen, wird hier von dem Landvolke noch sorgfältig geübt.

Die Gebäude des Mitterwirths Nro. 8 liegen unterhalb und links an der Straße und umfassen das baufällige alte Haus, im Erdgeschosse gemauert, obenher aus Holz, und das neue Haus ganz aus Holz erbaut, mit den dazu gehörigen Nebengebäuden, Scheunen und Stallungen auf zehn Pferde. Die besseren Wohnungen sind im neuen Gebäude, wo sich zu ebener Erde und im ersten Stocke sieben reinliche, lichte, trockene Zimmerchen mit der Aussicht gegen die Kirche und den Wasserfall befinden. Auch sind in diesem neuen Gebäude zwei lichte, reinliche Solitärbäder, für 6 bis 8 Personen so bequem angelegt, daß man aus den Betten nur einige Schritte dahin zu machen hat. In einem abgesonderten Kämmerchen kann auch einzeln in einer Wanne das Bad genommen werden. Das alte Gebäude des Mitterwirthes, ehemals das Mitterbad genannt, liegt links und hart an der Straße. Darin befinden sich drei größere Wohnzimmer, die Neukammer, Zinnkammer, und die Hochzeitstube, welche besseren Curgästen Unterkunft geben könnten, wenn sie reinlicher wären [1]. Zu diesen Wohnungen gehört unterhalb des Hauses das Gemeinbad mit besonderen Abtheilungen für Männer und Weiber, jede für 12 bis 15 Personen, mit dem ganz offenen Ankleidungsplatze auf dem das Badebassin umgebenden Gange. Vom Erdgeschosse führt auch eine zweite Treppe zu einem zweiten Communebade, das alte Herrnbad genannt, jetzt aber nur für gemeine Leute an-

---

1) Beim Mitterwirthe zahlt man für ein heitzbares Zimmer wöchentlich 2 fl. 36 kr. R. W. und für ein nicht heitzbares 1 fl. 36 kr. R. W.

wendbar, deren es 12 bis 16 fassen kann. Jedoch für heicklichere Badegäste sind diese Wohnungen und Bäder eben nicht sehr anwendbar. Die Bäder des Mitterwirths werden alle von der Hauptquelle her gefüllet, und etwas früher, als in andern Bädern, nach der gewöhnlichen Badezeit abgelassen, gereiniget und wieder gefüllet; weil das Mineralwasser der Hauptquelle bei einem höheren Stande seiner Naturwärme längere Zeit zum Auskühlen braucht. Früher bestand im Orte des Wildbades auch ein eigenes Gemeindebad für Bauersleute; welches aber im Jahre 1814 auf Kosten des Landgerichtes in die Nähe des Spitals, wo es dermahlen noch stehet, übersetzt, und in zwei Abtheilungen — für männliche und weibliche Individuen — zweckmäßig erneuert worden ist [1]).

Das Gasthaus des Grabenwirthes Nro. 14 liegt aus allen am rechten Acheufer stehenden Gebäuden des Wildbades am tiefesten: ein auf Felsengrund ganz aus Steinen erbautes, zwei Stockwerke hohes Haus. Die Fahrtstraße des Ortes gegen St. Nikolaus hin führt links um den Bergabhang zur Hauptfronte dieses Gebäudes. Für bessere Badgäste und für Honoratioren stehen hier im ersten und zweiten Stockwerke 17 Zimmer in Bereitschaft, welche licht, reinlich, trocken und ungeachtet der sehr alterthümlichen Meublirung, besonders die Wohnungen Nro. I, IV, V, X, XIII, XIV, XV und XVII wegen der schönen Aussicht nach dem Wasserfalle und thalauswärts, oder gegen St. Nikolaus, empfehlenswerth sind [2]). Auch befindet sich in diesem Gasthause zur Bequemlichkeit der geistlichen Badegäste eine gut eingerichtete Hauskapelle. An der südwestlichen Seite des Hauses sind drei Solitärbäder für 6 bis 8 Personen, und gleich daneben, jedoch sechs Stuffen höher, das Communeherrnbad für ungefähr 18 Personen so bequem angelegt, daß man in jedes derselben aus jedem Stockwerke des Hauses, in wenigen Schritten aus den Zimmern gelangen kann. Ihr Heilwasser erhalten diese Bäder aus der Hauptquelle; sie sind ganz so eingerichtet und bedient, wie jene im Schlosse oder bei Straubinger, und diesem Hause wäre nichts anderes mehr zu wünschen, als ein zweckmäßigeres Arangement mit neueren Meubeln in den Zimmern. Vor dem Haupteingange ist ein geräumiger Platz, an welchen über der Straße her auch größere Reisewägen auffahren können. Nahe daran liegen die Stallungen und Wirthschaftsgebäude.

Am linken Ufer der Ache, auf der sogenannten Bäckerwiese dem Grabenwirthe gegenüber, liegen die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Grabenbäckers Nro. 13. Derselbe Fahrweg aus dem Dorfe des Wildbades, welcher zum Grabenwirth führt, leitet auch über die untere Achebrücke zu diesem Gebäude hin. Zu

1) Koch-Sternfeld p. 64.

2) Beim Grabenwirthe zahlt man für die Wohnungen erster Classe wöchentlich 6 fl. R. W, für die der zweiten 2. fl 36 kr., und für jene der dritten 1 fl. 30 kr. R. W.

Fuße kann man auch über die Bäckermahde herab auf mehreren Steigen hieher gelangen. Das Wohnhaus ist auf Felsengrund bis über das erste Stockwerk aus Steinen erbaut, auf welches ein zweiter Stock aus Holz gesetzt ist. Zur Aufnahme einiger Badgäste enthält dieses Gebäude zwei Zimmer von besserer Qualität mit Aussicht auf den Grabenwirth, auf den Badberg und den ganzen Ort des Wildbades, auf den Wasserfall und den grünen Teppich der Bäckerwiese. Badgästen aus dem Mittelstande, welchen die tiefere uud darum etwas feuchtere Lage dieses Hauses, die hölzernen Treppen und die Entfernung von den Gastwirthen nicht lästig fällt, dürfte die hier vorzüglich herrschende freundliche Stille und Ruhe willkommen seyn. Hinter den gegen den Wasserfall gelegenen Wirthschaftsgebäuden stehet das zum Hause eigenthümlich gehörige, und mittelst eines gedeckten Ganges mit demselben verbundene kleine Bad, für 6 bis 8 Personen gebaut, eingerichtet und bedient wie alle anderen Bäder des Ortes, mit einer heitzbaren Ankleidekammer und mit der besonderen Bequemlichkeit, daß man sich hier zu jeder Stunde des Tages des Bades bedienen kann, weil die beständig gleich zu= und abfließende Quelle dieselbe Temperatur von ungefähr 28° beibehält.

Zu den Gebäuden des Wildbades, welche zur gewöhnlichen, aber unentgeldlichen Aufnahme von Badgästen öffentlich bestimmt sind, gehört auch das Spital Nro. 12, das größte und ganz aus Steinen erbaute Gebäude des Ortes, hart an der Hauptstraße unterhalb des Schullehrerhauses gelegen. Es enthält über vierzig lichte und trockene Zimmer und Kammern, größtentheils mit offener Aussicht nach dem Orte und dem Wasserfalle, und ist mit 50 aufgerichteten Betten versehen. Neben dem Haupteingange in dasselbe befindet sich ein Brunnen süßen Wassers, welchen eine Pyramide mit Becken aus rothen Marmor bildet. Ein hochadeliger Wohlthäter hat ihn errichten lassen mit folgender Devise: „Dankbar für erhaltene Genesung zur Bequemlichkeit armer Badgäste und Einwohner errichtet von K. Gr. v. K. 1818.“ Von der Fronte des Spitalgebäudes, hart an der Straße links stehen die zu demselben gehörigen Bäder, zwei große Communebäder, abgesondert für männliche und weibliche Individuen; bei deren jedem sich auch noch ein besonderer Badraum befindet für solche arme und bresthafte Leidende, welche entweder in das Bad hinein= und herausgetragen werden müssen, oder welche mit ganz ekelhaften Zuständen behaftet sind. Diese Spitalbäder erhalten so, wie jene beim Grabenwirth, ihr nöthiges Heilwasser von der Hauptquelle herab. Von den übrigen Einrichtungen dieser sehr wohlthätigen Anstalt werden wir weiter unten umständlicher sprechen. —

Badegäste, selbst höheren Standes, finden, außer den genannten Gasthhäusern, im Wildbade auch noch Unterkunft, freundliche Aufnahme und Bedienung: beim Zimmerwärter des Schlosses

im sogenannten neuen Stöckel Nro. 2; im Hause des Landarztes Nro. 7, welcher auch im Jahre 1830 ein eigenes und für die bei ihm wohnenden Gäste sehr bequem gelegenes Badehäuschen erbaut hat; im Vicariatsgebäude Nro 9 und im Hause des Schullehrers Nro. 10, an welchen beiden Häusern gleichfalls ein neues sehr bequem gelegenes Bad hergestellt wird; bei dem unteren Krämer Nro. 16, der sein baufälliges Haus erweitert und aus Steinen fest hergestellt hat; in dem, dem Straubinger zugehörigen Binderhause Nro. 6; in dem am linken Acheufer, vom Orte des Wildbades etwas entfernter gelegenen, ganz neu erbauten und zur Aufnahme von Gästen des besten Standes mit 18 schönen Zimmern versehenen Hauses des Herrn Provengers — hart an der Hauptstraße, und nahe dabei in der sogenannten Prälatur.

Die bisher beschriebenen Gebäude sind nun die einzigen öffentlichen im Wildbade, welche kranken Heilungbedürftigen Unterkunft gewähren. Für alle Gebäude, bey welchen dermahlen sowohl Commune- als auch Solitärbäder stehen, merken wir hier im Allgemeinen Folgendes an. Bei jedem Bade ist ein eigener Bademeister bedienstet, welcher das Geschäft hat, die Vollbäder zu füllen, abzulassen, zu reinigen und wieder zum Badgebrauche zurecht zu machen; die Aus- und Ankleidekämmerchen zu heitzen, die Badewäsche zu reinigen, zu trocknen und dieselbe wieder bereit zu legen; und welcher mittelst eines Glockenzuges gerufen, jeden Augenblick bereit seyn soll, die Wünsche der Badenden zu erfüllen. In allen Bädern ist auch ein Thermometer nach Reaumur aufgehängt, durch welches sich jeder Badende in jeder Minute von dem Temperaturgrade seines Badewassers überzeugen kann. Um die, Jedem vorgeschriebene und dienliche Badezeit genau zuzuhalten, ist in den Communebädern überall eine Uhr angebracht. — Uebrigens werden in diesen Einrichtungen manche Badegäste, bisher nur an die großen europäischen Heil- und Luxusbäder gewöhnt, gar viele Unbequemlichkeiten, Unvollkommenheiten und wirkliche Mängel finden und beklagen. — Jedoch, man möge nur um sich her und hinaufblicken auf die wolkennahen Felsenhäupter der mit Eis und Schnee bedeckten Tauern, und bedenken, in welch hohen und verborgenem Alpenthale man sich befinde; man möge nicht unbeachtet lassen, daß sich auch hier sehr Vieles schon vervollkommnet habe, und die Fürstenstube in dem alten Straubingerhause beschauen, welche einst die vorzüglichste Wohnung in diesem Gebäude gewesen ist; und man möge doch aufwiegen lassen, während eines Aufenthaltes von vier Wochen, hochstädtische Anforderungen von der biedern Freundlichkeit und offenen Redlichkeit, womit man hier behandelt wird! —.

Aus dem oben Gesagten erhellet indessen zur Genüge, daß im Schlosse, in den Gasthöfen und in den Privathäusern des Wildbades (mit Ausnahme des Spitalgebäudes) weit über hundert Zimmer, und zur Hälfte so viele Cabinette und Kammern

mit Betten versehen, zur Aufnahme von Curgästen aller Art, jeder Classe und jeden Standes bereit stehen; und daß 160 Badgäste beständig Platz finden. Dennoch wäre es sehr zu wünschen, wenn noch einige größere Wohngebäude, mit zweckmäßiger inneren Einrichtung in der Nähe der Heilquellen neu erbaut würden, und wenn dadurch noch mehrere Gelegenheit und Bequemlichkeit gegeben würde, diese so reichströmenden, wunderkräftigen Mineralquellen, die Wundergaben und die Schönheiten der auf diesem Alpenlande so großartigen Natur zu benützen. Um diesen Wunsch so schnell als möglich zu erfüllen, wurde in Folge des Decretes der k. k. Finanzhofstelle vom 14. October 1830 ein Theil der Wiese des Grabenbäckers vom Aerarium angekauft, welche Stelle nun stückweise Denjenigen eingeräumt werden soll, welche auf diesem Terrain neue Häuser und Bäder erbauen wollen. Allen diesen werden zugleich vermöge allerhöchster Anordnung auf 10 Jahre völlige Steuerfreiheit, ein gewisses Maß von Warmwasser für die neuen Bäder, Kalk und Bausteine, Bauholz um die Hälfte des gewöhnlichen Preises, Laudemialfreiheit für die erste Besitznahme, Antheil an den Waldrechten mit den übrigen Thalsbewohnern und andere Privilegien zugesichert. —

Von allen Heilbornen des Wildbades, vorzüglich aber aus der Hauptquelle, fließt, auch bei dem stärkesten Bedarf der oberen und unteren Bäder, ein großer Theil des kostbaren Mineralwassers schon seit Jahrhunderten gänzlich unbenützt hinab in die Ache. Von der Quelle des Grabenbäckers wird kaum der zwanzigste Theil zum Baden benützt. Schon seit langer Zeit hat man Entwürfe gemacht, das unbenützt abfließende Mineralwasser in eigene Leitungsröhren zu fassen, und an bequemere Stellen unten auf der Fläche des Gasteinerthales, wo eigene Gebäude zur Unterkunft mit Bädern neu erstehen sollten, hinzuleiten. Allein der Wechsel der Zeitverhältnisse, die bleiernen Förmlichkeiten unserer Zeit in allem Geschäftsgange, auch grandiöse Projecte selbst machten alle diese Anträge zum Stein des Sisyphus, ließen bisher die Regierung nie zu einem Entschlusse, und sohin auch den Unternehmungsgeist der Privaten zu keiner Realität gelangen. Im Jahre 1812 wurde der Plan bearbeitet, eine Quellenleitung bis zur Kirche St. Nikolaus auszuführen und dort ein großes Hotel mit Gärten anzulegen. — Als einen besonders geeigneten Ort zur Anlage erweiterter Unterkunft und Bäder erkannte man die Gegend der Z o t t l a u e oder Z o t t e n a u e, am linken Acheufer, am Fuße des Stubnerkogels, da, wo die brausende Ache aus der finsteren Schlucht hervortoset und die Fläche des Gasteinerthales betritt. Die ebene, grüne Matte, von mehreren Krystallbächen vom Stubnerkogl herab durchrieselt, der flache über den Spiegel der Ache hoch emporstehende und darum vor zerstörenden Ueberschwemmungen gesicherte Boden, die hier vorzüglich gesunde, vom ersten Strahle der Morgensonne erwärmte Luft — empfehlen diese Gegend vorzüglich für ein solches Unternehmen. Herr General Volkmann hat-

te den Plan gefaßt, auf seine Kosten hier eine Badeanstalt für das k. k. Militär, für 10 Officiere und für 40 Gemeine zu erbauen. — Der älteste aller Pläne ist der, das unbenützte Mineralwasser nach Badbrücke und auf die Kötschau zu einer dort neu zu errichtenden Badeanstalt zu leiten. Schon im Jahre 1605 hatte der Erzbischof Wolf Dietrich einen Doctor und Apotheker ins Wildbad gesendet, um den Plan zur Leitung des Quellwassers nach Badbrücke aufzunehmen. Aber erst im Jahre 1755 ließ der Landesherr Erzbischof Siegmund von Schrottenbach diesen alten Antrag in Ausführung bringen. Im Jahre 1772 wurde diese Einrichtung, unbekannt aus welcher Veranlassung und aus welchen Gründen, zwar wieder aufgelassen, die Idee dazu aber doch noch festgehalten von dem Erzbischofe Hieronymus von Colloredo, und später im Jahre 1806, wo ein neuer Plan und Anschlag aufgenommen, und nach München gesendet worden ist, am Jägerhause bei der Badbrücke ein Badhaus für 12 Curgäste zu errichten. Die königlich-baierische Regierung hatte überhaupt große öffentliche Bauten auf Staatskosten, insbesondere ein Gemeinbad unter freiem Himmel, im Antrage [1]).

## Die Leitung des Heilwassers vom Wildbade nach Hofgastein, und die Filialbadeanstalt daselbst.

> Mit inn'rer hoher Freudenfülle
> Genießt ihr das gegeb'ne Glück,
> Und tretet in der Demuth Hülle
> Mit schweigendem Verdienst zurück.
>
> Schiller.

Von allen eben angeführten Plänen wurde nur jener, die Leitung des unbenützt abfließenden Quellwassers aus dem Wildbade über St. Nikolaus, Badbrücke, Kötschachdorf, Remsach, Gadaunern, Heissing und Felding bis in den Markt Hof herzustellen, ernstlicher gewürdiget. Eine eigene k. k. Untersuchungs-Commission, der Herr Bergrath Mielichhofer, der Oberwerkmeister Gaintschnigg, der Kreisphysikus Dr. von Bernberg, der Oberförster Zeuzer und der Herr Pfleger von Hofgastein, Griesenauer, prüften den Plan der Leitung und alle darauf Bezug habenden Verhältnisse an Ort und Stelle (13 — 16. Juni 1825); und sie vereinigten sich dann zu folgendem Resultate. — Die Mündungen der Wildbadsquellen liegen von Hof anderthalb Stunden entfernt und 432′ höher. Auf die Hauptquelle haben weder das k. k. Schloß, noch Straubinger und der Landarzt einen Anspruch. Den unteren Bädern beim Mitter- und Grabenwirthe und im Spital kann durch die Verwendung des unbenützt abfließenden Heilwassers keine Beeinträchtigung zugehen. Die Leitungslinie über Bad-

1) Koch-Sternfeld p. 79 — 80. Westenrieders Briefe p. 21.

brücke und Kötschachdorf ist die sicherste und zweckmäßigste. Sie beträgt, im successiven Fall von 73 1/3 Klafter, ungefähr 4000 Klafter in der Länge, und ihre Herstellung mit ungefähr 3500 Lerchen= und Fichtenstämme berechnet sich auf 6337 Gulden. Diese Leitung soll das Heilwasser unmittelbar in der Tiefe des Hauptstollens mit einem Wärmegrad von 40° R. auffassen, und sie kann dasselbe nach einem Laufe von 3/4 Stunden in einem Wärmestande von 36 — 34° R. nach Hofgastein bringen.

Zur Ausführung dieses Planes und zur Herstellung einer ordentlichen Badeanstalt verbanden sich nun die Bürger in Hof zu einer Actiengesellschaft; und, nachdem Se. Majestät der Kaiser, auf die besondere Verwendung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann und Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten Grafen von Ugarte, die Bitten der Bürger zu Hofgastein huldreichst gewährt hatten, ward schon im August 1829 die Leitung des Wassers aus dem Wildbade bis zum Dorfe Gadaunern zu Stande gebracht, und das ganze Werk im Jahre 1830 vollendet. Das Heilwasser wird im Wildbade von einer Röhre mit 5 Zoll Mündung aufgefaßt, durch eine 4471 Klafter lange Strecke mittelst 2235 fest aneinandergeschlossenen Röhren aus Lerchen= und Fichtenstämmen fortgeführt bis zu den Badehäusern in Hofgastein. Diese Röhren liegen theils ganz zu Tage, theils nur mäßig in die Erde eingesenkt, und in einem auf eine Klafter mit 1/4 Zoll gesenktem Gefälle, in welchem das Wasser nach einem Laufe von 2 1/4 Stunden in Hofgastein ankömmt. Zwar wirken die Temperatur der äußeren Luft, Sonnenschein und Regen, Tags= und Jahrzeiten auf dieß in der Leitung nach Hof fließende Wasser sehr ein; indessen kömmt es daselbst, im Wildbade, mit + 36° R. aufgefangen, immer noch, selbst bei der ungünstigsten Witterung, in einem zum Baden hinreichenden Wärmegrad an. Die Bauart dieser Leitung ist sehr zweckmäßig eingerichtet und ausgeführt; auch sind längs der ganzen Leitungslinie eigene Leute aufgestellt zur alltäglichen genauen Nachsicht und zur schnellen Herstellung aller durch Zufall, oder wie immer schadhaft gewordenen Theile; wozu auch streckenweise vorräthige Röhren bereitgelegt sind, um jede nöthige Ausbesserung sogleich zu bewerkstelligen; durch welche vorsichtige Anstalt eine allfällige Unterbrechung des Wasserzuflusses in den Bädern zu Hof nie von bedeutender Dauer seyn kann.

Das erste und vorzüglichste, das große Badhaus, hat Herr Moser, Bräuer und Gastgeber zum goldenen Adler im Markte Hofgastein dem hinteren Theile seines Gasthauses angeschlossen, erbaut. Aus Holz gezimmert, steht es auf einem massiv aufgemauerten länglichten Quadratgrunde von 66 Fuß Länge und 38 Fuß Breite, mit einer nach der Straße zu vorgeschobenen Terrasse. Das Badgebäude selbst umfaßt 2 Vorzimmer, zweckmäßig meublirt, und während der Badezeit durch die Meißner'sche Heitzung erwärmt; dann: Nro. I ein kleines Voll= oder Communebad, II ein

größeres Separatbad, III ein größeres Vollbad, IV, V und VI drei kleine Separatbäder. Jedes der Vollbäder hat zwei, jedes Separatbad ein Ankleidezimmerchen, alle mit den Vorzimmern zugleich erwärmt. Uebrigens sind die Bauart, die Einrichtung und die Bedienung dieser Vollbäder, welche 12 — 14, und der Separatbäder, die 3 — 4 Personen fassen können, denen im Wildbade ganz gleich, im Ganzen lichter, reinlicher und an das Wohngebäude so zweckmäßig angeschlossen, daß ihre Benützung selbst dem schwächsten und unbeholfensten Kranken leicht fallen wird. — Weiters bestehen dermahlen im Markte Hofgastein noch folgende Badhäuser: Das Nothbad, das zu allererst im Juli 1830 errichtete Bad, in dem zum sogenannten Bockhause des Weißgärbers Johann Hampel gehörigen Garten, mit zwei Vollbädern und einem Separatbade, gegenwärtig nur von ärmeren Badegästen gebraucht. — Das Badhaus, welches Se. Exzellenz der Herr Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrkher von Felsö-Eör, im hinteren Theile des ihm eigenthümlichen Hauses, und zwar im ersten Stocke, für 4 — 6 Personen geräumig und zweckmäßig, hat erbauen lassen; welches, wenn der Herr Erzbischof nicht selbst in Hofgastein anwesend ist, so wie das ganze Haus und einzelne Zimmer gegen billigen Miethzins an Badegäste überlassen wird. — Die Wannenbäder sind ein Eigenthum des Bräuers, Moser, welche er in seinem Bräuhause, in dem sogenannten Zottenhof, schon im Jahre 1824 errichtet hat. In einem gewölbten Saale zu ebener Erde befinden sich sechs von einander geschiedene, breterne Cabinettchen, und in jedem derselben ist eine Badewanne mit Deckel und im Uebrigen mit ziemlich zweckmäßiger Einrichtung versehen.

Mit Ausnahme dieser Wannenbäder ist die ganze Badeanstalt in Hofgastein ein gemeinschaftliches Eigenthum von 34 Bürgern, welche in eine Actiengesellschaft zusammengetreten sind. Die Leitung derselben ist daher auch einem Ausschusse von vier Mitgliedern dieser Actiengesellschaft übertragen. Allenfallsige Beschwerden werden von der Badinspection im Wildbade, oder vom Pfleggerichte in Hof entschieden. Eine große Vervollkommnung wird diese Filialbadanstalt erhalten, wenn noch einigen Bürgern in Hof gestattet wird, an ihren Häusern kleine Privatbäder zu bauen, wie dergleichen der Herr Erzbischof Pyrkher in Hof, Sr. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann, der Herr General Provenger und der Landarzt im Wildbade wirklich schon besitzen, und im letzteren Orte bald noch mehrere werden erbauet werden.

Was die Unterkunft der Badgäste in Hofgastein anbetrifft, so stehen dermahlen schon im Gasthofe und im Bräuhause des Herrn Mosers, im Hause des Herrn Erzbischofs von Pyrkher, in den Häusern des Lackenwirths, des Metzgers Schernthaner, des Apothekers Pelikan, des Landarztes Auer und des Platzbäckers — gegen 90 Zimmer zu Gebothe, welche so hergestellt sind, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen und in einem so hoch ge-

legenen Alpenthale, selbst für Familien höherer Stände tauglich eingerichtet sind. — Zum Zwecke der Herstellung eines Militärbadhauses hat nicht nur der menschenfreundliche Herr Erzbischof von Erlau schon im Jahre 1829 den ersten Stock des ihm eigenthümlichen Hauses gewidmet, sondern bereits das ganze Gebäude zu diesem wohlthätigen Zwecke abgetreten. Gegenwärtig besteht im Markte Hof auch eine eigene Apotheke, deren Inhaber, Herr Pelikan, zugleich mit Parfumeriewaaren versehen ist, und immer ein schönes Sortiment einheimischer Mineralien aus dem Tauerngebiethe zum Verkaufe bereit hält. Herr Pelikan bereitet auch sehr kräftige Ziegenmolken, wodurch jeder Badegast die erwünschte Gelegenheit erhält, hier im Monathe Mai oder Juni mit einer Frühlingscur zu beginnen, und in den nachfolgenden Monathen das Bad selbst zu gebrauchen, oder wenigstens mit dem Bade fortwährend die Molkencur zu verbinden. Hof hat bereits einen eigenen Physikus, Herrn Dr. Hofer, welcher allen hülfebedürftigen Badenden zu Gebothe steht; so wie einen eigenen Landarzt, Auer, der ein bedeutendes Sortiment von Mineralien und Alpenpflanzen besitzt, und durch seine genaue Localitätskenntniß allen wißbegierigen Fremden erwünschte Auskunft und Anweisungen geben kann. Die romantische Lage von Hof, auf der Thalsfläche, und zwischen der Klamm und dem Wildbade fast im Mittelpuncte gelegen, biethet nach allen Seiten, in die Nähe und weitere Entfernung nach Süden und Norden zu, dieß- und jenseits der Ache die mannigfaltigsten, bequemsten und angenehmsten Spaziergänge dar.

Zur Verschönerung der nächsten Umgebungen bestehet eine eigene Commission unter Leitung des Herrn Landarztes Auer, und des Weißgärbers Hampel; und zu diesem Zwecke werden die von den Badegästen freiwillig gegebenen kleinen Geldbeiträge in einem eigenen Protocolle verzeichnet und getreulich verwendet. Zu entfernteren Ausflügen findet man hier eigene Gesellschaftswägen beim Postmeister, Lackenwirth, Bräuer und bei dem entfernteren Harbacher Bauer Kramer. Ausflüge auf bedeutende Berghöhen können von Hof aus am bequemsten gemacht werden nach dem Gamskahr und auf das Klammhaaseck, von welchem sich insbesondere eine herrliche Aussicht über das ganze Pinzgau eröffnet. Hiezu stehen in Hof Saumpferde immer bereit. Auch die nicht sehr entfernt gelegene Tropfsteinhöhle ist eines Besuches werth. —

Daß das nach Hof geleitete Heilwasser jenem unmittelbar an den Bornen im Wildbade an erwünschten Wirkungen nicht nachstehe, hat bereits die Erfahrung bewiesen. Die gedeihlichsten Wirkungen hat dieß Heilwasser schon in den seit dem Jahre 1824 in Hof errichteten Wannenbädern hervorgebracht, zu deren Gebrauch das Warmwasser früher aus dem Wildbade in Fässern hat herabgeführt werden müssen. Gleiche Wirkungen des in der Röhrenleitung nach Hof gebrachten Heilwassers haben auch die Jahre 1830, 1831, 1832 und 1833 gesehen, und competente Richter haben

sich hierüber auf das vortheilhafteste und bestimmteste ausgesprochen [1]). Sehr vielen Kranken und Leidenden (nur solche ausgenommen, welche einen bedeutend hohen Wärmegrad des Badwassers zu ihrer Heilung bedürfen sollten) wird wegen besonderer körperlicher Uebel und Gebrechen der Aufenthalt im Markte Hof räthlicher, bequemer und erwünschter seyn, als in den viel höheren, steilen und unebenen Felsenbusen des Wildbades. Die schönen und lieblichen Umgebungen von Hof biethen den geschwächteren Kranken mehrere ebene Spaziergänge in sonnichter Lage zur täglichen gedeihlichen Bewegung in einer üppigen, reinen Alpenluft dar. Das Wildbad selbst wird nie ganz überfüllt, und diejenigen Fremden, welche neben dem Badgebrauch eine beseeligende Ruhe und Stille in tieferer Einsamkeit genießen, oder sich an dem Anblicke der mannigfaltigen herrlichen und erhebenden Schauspiele der Alpennatur erquicken möchten, — werden im Wildbade selbst hinlängliche Unterkunft finden. Während dem Orte und der ganzen Umgegend von Hofgastein, nach allen verlornen Herrlichkeiten und Vortheilen des alten Handels und Bergbaues, eine neue und ergiebige Erwerbsquelle eröffnet wird: entgeht dem, seit Jahrhunderten ehrwürdigen Orte des Wildbades, bei der alle Jahre sich immer erhöhenden Zahl der zuströmenden Badgäste gar nichts; und der leidenden Menschheit ist für immer der wohlthätigste Dienst geleistet.

---

## Gebrauchsweise und Wirkungen des Mineralwassers im Gasteiner-Wildbade.

HonoranDI!
VenIte hVC, et aCCIpIte sanItateM.

Aus dem Ehrenbuche des Wildbades.

Es ist gewiß einer der beherzigungswerthesten Wünsche, daß alle vorzüglicheren Aerzte der Hauptstädte und Provinzen, die Natur und die gewöhnlichen Wirkungen des Gasteiner-Mineralwassers im Wildbade selbst näher und genauer kennen lernen möchten; um diese edle Gabe einer so wohlwollenden Natur durch zweckwidriges Anweisen oder Abrathen nicht in Mißcredit zu bringen. Gar oft wurden schon völlig unheilbare Kranke, wie zu einem untrüglichen, letzten Mittel, in dieses Wildbad geschickt; wo sie dann auch, entweder das Ziel ihrer irdischen Wanderschaft in der kühlen Gruft wirklich gefunden, oder statt Gesundheit zu erlangen, ihre Leiden nur verschlimmert haben. Leider! hat aber auch oft schon die eigene Hartnäckigkeit und Verzweiflung manchen Kranken hieher getrieben, und ihn, selbst wider die ausdrückliche Warnung des sachkundigen

---

1) Dr. Eble p. 143 — 148.

Arztes im Wildbade, zum schnellen Gebrauche des Mineralwassers verleitet. Von solchen zahlreichen Fällen, daß fremde Curgäste im Wildbade gestorben, und bei St. Niklaus zur Grabesruhe sind beigesetzt worden, hat eben der Gottesacker bei jenem Kirchlein den Namen: Friedhof von Europa — erhalten. — Wie vielen Leidenden wird aber nicht auch der Gebrauch des Gasteinerwildbades aus Vorurtheil und Unkunde widerrathen und so manchem Kranken das einzige Mittel seiner sicheren Heilung entzogen?!

Zum Gebrauche dieses wunderkräftigen Bades sind die Monathe Mai (fast immer hier durch gleichmäßigere Witterung ausgezeichnet), Juni, Juli und August die günstigste Jahreszeit. Indessen wird das Wildbad auch noch im September besucht [1]), und der letztere Monath ist gleichfalls wegen der auf dem Hochlande der Alpen um diese Zeit gewöhnlich gleichmäßigeren Witterung empfehlenswerth. Jedoch gibt Dr. S. G. Vogel die Versicherung, daß der Gebrauch der Gasteinerquellen auch im Winter vortreffliche und ausgezeichnete Wirkungen hervorgebracht habe; und zwei englische Lords gebrauchten vor einigen Jahren das Gasteinerbad von Mitte Decembers bis über die Hälfte Jänners mit dem besten Erfolge. Ueber die Dauer der Badezeit für jedem Einzelnen Hülfsbedürftigen müssen theils die ärztliche Einsicht und Anweisung, theils die jeden Tag auf sich selbst gerichtete Aufmerksamkeit und das eigene Gefühl nach dem Erfordernisse des Krankheitcharakters und der individuellen Verhältnisse bestimmen. Die nach uraltem Brauche festgesetzte Badezeit dauert durch 21 Tage, in welchen die Baddauer für jeden einzelnen Tag im steigenden und abnehmenden Verhältnisse bemessen wird. Man fängt mit einer Viertelstunde an; steigt auf die Dauer von einer bis zu zwei Stunden, welche so lange fort behalten wird, bis die Zeit selbst daran erinnert, in dem Verhältnisse, als man gestiegen ist, wieder abzulassen; damit man am letzten Tage wieder mit einer Viertelstunde aufhöre [2]). Die gewöhnlichste und gedeihlichste Tageszeit zum Baden sind die früheren Morgen- und die Mittagsstunden. Man-

1) Eckel p. 38. Koch-Sternfeld p. 57.

2) Manche Curgäste verweilen auf der höchsten Stufe 2, auch 3, Stunden im Bade. Nach Dr. Eckel's Anweisung war es zu seiner Zeit gewöhnlich, entweder 27, 23 oder 20 Tage in Gastein Vor- und Nachmittag zu baden, mit 1/2 Stunde Vormittags zu beginnen und bis auf 4 Stunden Vor- und 2 Stunden Nachmittag zu steigen, und so gleichmäßig wieder abzunehmen. Siehe dessen Tabelle in: Salus rediviva a fonte. p. 31 — 35. Barisani in Hübners physikalischem Tagebuch. 1785. p. 94 — 96. Koch-Sternfeld p. 55 — 58. Emil. 303. Man erzählt im Wildbade, daß vor mehreren Jahren ein an allen Gliedern gelähmter Fuhrmann das Wildbad besucht, dasselbe fast durch neun Monathe ununterbrochen gebraucht, und ganz zur früheren Gelenkigkeit wieder hergestellt, dasselbe verlassen habe —. Von 900 Badgästen im Jahre 1833 waren im Wildbade im April 22, im Mai 195, im Juni 276, im Juli 213, im August 143, im September 36, im October 15.

che Badgäste, durch besondere Verhältnisse gezwungen, baden auch in den späteren Nachmittagsstunden, oder sie suchen durch längeres Baden an jedem Tage die Wirkungen eher herbeizuführen, welche erst eine natürliche Folge der sonst gewöhnlichen, ordentlichen Badzeit zu seyn pflegen. Beides ist offenbar zweckwidrig, und kann in vielen Fällen sogar sehr schädlich werden; weil der Körper das aus dem Mineralwasser eingesaugte Heilungs- und Stärkungselement in 24 Stunden erst vertheilt und verarbeitet, und dieser ungestört ablaufende Prozeß allein die heilsamen Wirkungen dieses Mineralwassers hervorbringen kann. Aber auch hierin ist gewiß das eigene Gefühl und aufmerksames Beobachten seiner selbst der sicherste Leiter und Maßstab im Gebrauche der Gasteinerquelle. Der Wärmestand von 28 — 25° Reaumur wird hier als die für die Badenden gedeihlichste Temperatur angesehen und genau beibehalten. Für starke Nervenleiden und für ein sehr sensibles Individuum dürften selbst 26° noch zu hoch seyn. Für solche sind daher die frühesten Morgenstunden, wo der Temperaturgrad noch höher stehet, weder in den Commune-, noch in den Solitärbädern [1]), geeignet, sondern die spätere Vormittagszeit. Die Schloßbäder allein nur haben dermahlen den besonderen Vortheil, durch Einlassen ganz abgekühlten Heilwassers den jedes Mahl beliebigen Temperaturstand auf der Stelle herzuschaffen. Alle übrigen Commune- und Solitärbäder des Ortes entbehren einer solchen so sehr erwünschten Vorrichtung, und sie theilen daher alle noch die nachtheilige Einrichtung, daß die bereitstehende Wassermasse zu Anfang der Badzeit den Wenigsten einen ganz angemessenen Temperaturgrad hat, unter den übrigen Mehreren aber dem einen Theil zu warm und zu überreitzend, dem anderen zu kalt — scheinet. Natürlich sind dieser Unvollkommenheit in der Bauart der dermahligen Bäder die vielen Klagen der Curgäste über Ueberreitz, oder zu geringe, oder gar nachtheilige Wirkungen der an sich unschuldigen und sonst so wunderthätigen Heilquelle auf ihren Körper zuzuschreiben.

Wenn die auf jeden Tag bemessene Badzeit vorüber ist, so verläßt man das Vollbad, zieht im erwärmten Kämmerchen die nasse Badwäsche aus, kleidet sich trocken an, läßt die nasse Wäsche daselbst zurück, und begibt sich alsogleich auf sein Zimmer, und dort wieder in sein Bett zur Ruhe von ungefähr einer Stunde. Wahrlich! wer die ganz eigenen, sonderbaren Regungen, welche während dieser Bettruhe den ganzen Körper durchbeben, wer die überaus wohlthätige, sanfte Wärme, welche allmählig durch den ganzen Körper sich zu vertheilen beginnt, ihn durchdringet und stärket, selbst gefühlt und auf all' dieses aufmerksam gewesen ist, —

---

1) Außer sie lassen sich ein Solitärbad eigens für sich mit dem bestimmten geringeren Temperaturgrad vom Badmeister bereit halten. Koch-Sternfeld p. 58.

wird bekennen müssen, daß diese Ruhe nach jedesmahligem Baden, gleichsam zur Vollendung und zur Sicherung der eigentlichen Wirkungen dieser Mineralquelle — ein sehr nothwendiger und der einflußvollste Act seye. Darum soll jeder Curgast vorzüglich nach einer solchen Wohnung trachten, welche der Badstelle so nahe als möglich gelegen ist; um die Zwischentemperatur zwischen jener im Bade und der im Bette so kurz und so wenig verändert, als möglich, zu machen. Diejenigen Curgäste, welche auf besonders und einzeln krankhafte Körpertheile Localbäder, Dousche- oder Tropfbäder anwenden müssen, können sie im gewöhnlichen Vollbade selbst neben dem anderen Bade gebrauchen. Eigene Röhren und Schläuche sind hierzu überall vorhanden, deren Anwendung durch den bestimmten Badmeister, oder von diesem darin unterrichtet, jeder Badende selbst, oder ein Diener desselben machen kann. Nur sind noch keine Vorrichtungen zu einem Regenbade, steigenden Regenbade (l' arrosoir, l' embrocation), wie an der Bubenquelle zu Bocklet, vorhanden. Diese Weisen des Gebrauches reitzen unmittelbar die festen, die erhärteten und die schlaffen Theile; sie setzen die stockenden Säfte in Bewegung, zertheilen die Verhärtungen und Versulzungen, und sie machen Schlaffheiten, Lähmungen und Verstopfungen des Kreislaufes verschwinden [1]. Hände- und Fußbäder können des Tages drei- bis vier Mahl wiederhohlt werden. Zu Dampf- oder Dunstbädern ist ein eigenes Gebäude aufgeführt worden mit drei Stuben, zu drei und zu fünf Dunstlöchern. Es ist jedoch zu dem beabsichtigten Zwecke völlig unbrauchbar, wegen den sich in die warmen Dünste öfters einmischenden Strömungen kalter Luft. Man benützt daher den zur Fürstenquelle führenden Stollen als Dunst- oder Stollenbad. Man kann sich in einer bereitstehenden Sänfte dahin tragen lassen, muß aber beim Hinein- und Herausgehen sehr vorsichtig seyn, und im Gebrauche desselben sich ganz der Anweisung des Arztes überlassen. Gehörlosigkeit schwand auffallend beim Gebrauche dieses Stollenbades.

Neben dem wirklichen Baden in diesem wunderkräftigen Mineralwasser, wird dasselbe auch als besonders innerlich stärkendes Heilmittel getrunken. Man pflegt es in verschiedenen Temperaturgraden, von 36° bis im ganz abgekühlten und erkalteten Zustande zu trinken, und zwar in seinem natürlichen, unvermischten Zustande, — oder auch als Limonade lauwarm. In jedem Zustande, selbst mit 30°, trinkt sich dieses seltene Heilwasser immer ohne allen Ekel; ohne allen Geruch eines Schwefels, oder einer anderen Beimischung, ganz wie das reine, frische Wasser einer anderen Alpenquelle. Herkömmlicherweise gebraucht man täglich 1/2 bis zu drei Seitel. Natürlich hat man sich auch hierin nach dem Rathe und der Anweisung eines verständigen



1) Barisani p. 101 — 102. Koch-Sternfeld p. 51 — 52.

Arztes zu benehmen. Die Wirkungen dieses getrunkenen Mineralwassers auf alle inneren Organe, vorzüglich auf die Verdauungswerkzeuge, Uringefäße, sind ganz zuverlässig durch Durchdringung der kleinsten Gefäße, Erwärmung des Leibes, Durchschneidung und Zertheilung des Schleimes und Stärkung aller Theile; jedoch nach Natur und Krankheitsumständen sehr verschieden. Sehr Vielen verursachet dieses Trinken Blähungen, Drücken im Innern und andere Unannehmlichkeiten [1]). — Wir haben schon oben bemerkt, daß das Gasteiner=Mineralwasser da, wo es der freien Luft und dem Sonnenlichte ausgesetzt, über Steine, oder in hölzernen Rinnen fließt, anfänglich einen klebrigen Ueberzug ansetze, der nach und nach gelb, dann hellgrün wie Sammt werde, welcher sich endlich zu einer erdigen Rinde gestalte, aus der sich kleine, an der Oberfläche dunkelgrüne Fäden bilden. Dieß Gewächs ist der sogenannte Badeschlamm, das Bademoos, die Conferva thermalis. Dieses Bademoos wird außer der Badezeit mit großem Erfolge zur Heilung der Geschwüre aufgelegt. Dieser Badeschlamm hat eine reitzende, auftrocknende, zusammenziehende Kraft, wodurch das schwammige Fleisch vermindert und die Natur zugleich in eine thätigere Bearbeitung des Geschwüres gesetzt wird [2]).

Neben dem Gebrauche der Mineralquelle, durch Baden und Trinken, tragen aber noch viele andere örtliche Eigenheiten dieses Wildbades und seiner herrlichen Umgegend zur Heilung und Erheiterung nicht wenig bei. Von dem wohlthätigsten Einflusse ist hier vor allem anderen die alle Badgäste gleich bindende regelmäßige Lebensweise, dem Klima, den örtlichen Umständen, und den nothwendigen Verhältnissen eines solchen Badeortes gänzlich angemessen. Luft und Wasser theilen diesen heilsamen Einfluß auf den Körper des hier weilenden Fremden. Man ist hier umweht von der reinsten, gesündesten Luft, welche um 10 Grade besser ist, als die mittlere Luftgüte außen im Flachlande und um Salzburg [3]). Die über den Badbassins schwebende erwärmtere, und von den Wasserdünsten geschwängerte Luftschichte ist besonders gedeihlich für Lunge, Brust und zur Stärkung des Hauptes und der Augen. Das naturkalte Wasser ist in diesem Thale krystallrein, wie jeder Alpenborn, frisch und sehr gedeihlich [4]). Hat gleich auch das Gasteinerthal und das Wildbad — der alpenmäßigen Lage wegen, eine frischkalte, rauhere Temperatur: so muß doch jeder Curgast bei seinem längern Aufenthalte sehr bald einen wohlthätigen Einfluß derselben auf seinen ganzen Körper lebhaft fühlen. Man muß

---

1) Barisani p. 103. Emil p. 304.
2) Barisani p. 92. 104. Koch=Sternfeld p. 52. Emil 326.
3) Koch=Sternfeld p. 42.
4) Am Trinkwasser des Wildbades bemerkt man noch die besondere Eigenschaft, daß es, wenn man es mehrere Stunden stehen läßt, auf allen Seiten des Glases unzählige Blasen ansetzt und lange Zeit behält!

sich nur durch sorgfältigeres Ankleiden vor Verkühlung, und bei stärkerer Bewegung vor zu hohen Erhitzen zu verwahren und zu hüthen wissen. Auch sind hier, wie in allen Thälern des Tauernlandes, Witterung und Temperatur sehr veränderlich. — Jedoch wer zu seinem Aufenthalte die Monathe August oder September wählen kann, wird auch von dem nachtheiligen Einflusse eines solchen Wechsels nicht sehr geplagt werden. Von stärkeren, unangenehmen Windstürmen wird man in diesem Thale auch nur selten beunruhiget.

Mit den Wunderkräften der Heilquelle, der Luft und des Wassers wetteifern auch die Wunder der großartigen Alpennatur, welche hier überall den Fremden umgeben, seinen Körper und Geist mächtiger ergreifen und in Beiden erhöhtere Thatkraft und erneute Regsamkeit schaffen. In Wahrheit! — wir müssen es noch einmahl aussprechen: Die tausendfältigen, verschiedenen Formen der wolkennahen Alpen, das so verschiedenartig gebildete und gefärbte Gestein der Felsenhäupter, der Glanz unübersehbarer Schneefelder, das Farbenspiel des Gletschereises hoch oben auf den Schultern und um die Stirnen der Urberge, die bewunderungswürdige Mannigfaltigkeit, das sanfte, plätschernde Rieseln von Cascade zu Cascade, und das erschütternde Brüllen so vieler und so mächtiger Wasserfälle, das augenerfrischende Grün der Bergweiden und Alpenmatten, die hier überall so ganz eigenthümlich die Gipfel aller Mittelberge, selbst sehr hohe Kuppen, wie ein Sammetteppich überhüllen; die groteske Steinwelt im Anlaufthale, das Erhabene des weiten Naßfeldes, das Dunkle und Schauerliche des waldichten Kötschachthales, das romantische Angerthal, die freundliche Lieblichkeit des Böckſteiner- und des Gasteinerthales, das anmuthige Gefilde um Hofgastein, und noch mehr Anderes — ergreifen mächtig Sinn und Herz jedes für die Schönheit und Größe der Natur empfänglichen Curgastes, und regen sein ganzes Wesen gewiß mit dem wohlthätigsten Einflusse auf seine Körpergesundheit auf. Weichlichkeit und Luxus, die Scenen betrügender Etikette und selbstgemachter Qualsitten, die Gräuel der Schlemmerei und ihre Lockspeisen, geräuschvolle Unterhaltungen, Hasardspiele rc., — sind bis jetzt noch aus diesem einsamen Wildbade — entfernt geblieben; und die vorsichtige Natur selbst scheinet zur Verbannung aller dieser Künste des Selbstbetruges, der Selbstqual und des undankbaren Mißbrauches der Gaben des Glückes — diese ihre wunderkräftigen Heilquellen hoch hinauf in die kalte Region der Alpen, und an die Brust der hochbeschneieten und beeisten Tauern — entrückt zu haben. Einfalt der Natur und stille, erquickende Ruhe aber haben hier, verborgenen Klausnern gleich, ihre Hütten aufgeschlagen; und freundlich schließen sie den kranken, lebensmüden Wanderer, der in den Wunderbornen dieser Granitberge Labung und Heil sucht, in ihre Arme. Wie die Kraft des warmen Bades den geschwächten und zerrütteten Körper heilet

und wieder aufrichtet; eben so müssen alle angeführten örtlichen Verhältnisse hier auch wohlthätig auf die Heilung eines kranken Geistes einwirken. — Heil dem leidenden Wanderer, welchem das große und schauerlich erhabene Naturschauspiel der dunkeln Klamme schon die Kleinheit alles Erdentreibens mit so vielen Qualen und Sorgen klar gemacht, den die herzerhebende Romantik des lieblichen Thales um Hofgastein beruhigt und ausgesöhnter dem Badberge zugeführt hat, aus dessen Brust die ersehnten Heilquellen hervorsprudeln! Dreimahl Heil aber jenem körperlich Leidenden, in dessen reinem Herzen die bezaubernde Ruhe dieses Thales — ihre stille Schwester — begrüßen und bei ihr mit erhöhterer Freude einkehren kann! So wirkt nun hier Alles mächtig ein auf Geist und Körper jedes sinnigen Badegastes; und leicht erklärlich wird dadurch das so tausendfältig wiederhohlte Wunder der verschiedenartigsten Heilungen und des einstimmigen Lobpreises im Munde eines jeden Fremden, der selbst gesehen und genossen hat die Zauberkraft dieses ätherischen Mineralwassers: daß die Quelle des Gasteiner-Wildbades im vollesten Sinne des Wortes ein Heilbad seye [2])!

Schon unter den älteren Aerzten und Naturforschern war über die vielfältigen und außerordentlichen Wirkungen der Gasteinerquelle nur eine Stimme. Theophrastus von Hohenheim sagt: „Seine Tugendt vergleichen sich den Tugenden des Pfäffers, aber mit sorglicherem Grad: auß Ursach, sein Arth ist, daß alle die Geschwer im Leib sich in diesem Bad eröffnen und brechen mit Gewalt: darumb solchen kranken Leuten, so an Geschweren preßhaftig weren, das Bad in Castein nicht tauglich ist. Es hat auch ein Kraft an ihm, das es im dritten Jahr genugsam ist zu heilen die offenen Schäden mit der Correktion (mit Nachhülfe durch andere Medicamente) wie nachfolgt. Dergleichen auch im vierten Jahr ist es genugsam zu vertreiben die Contraktur mit sambt seiner Correktion. Solche Arth nimbts aus dem Wachsen des zufallenden Salniters, der in das fünfte Jahr sein Augmentum giebt. Der Arsenik im vierten Jahr; Auripigmentum im dritten Jahr. Aus diesem dreien hat es die bemelte Tugendt und Kraft. Die Art des Zerbrechens der Geschweren nimbt es auß den Margaziten, welcher gleich ist in den Wirkungen derselbigen. Weiters von sein Tugenden vergleicht es sich den anderen Bädern und warmen Wassern, sonderlich im Grien zu vertreiben — mit sambt der Correktion [1])." Ein ausführliches Verzeichniß aller Hauptkrankheiten, deren Heilung die Gasteinerquelle bewirkt, hat schon 1572 Leonhard Thurneisser gegeben: „Dies Wasser ist für ein Schild und Widerstand zu gebrauchen dieser Krankheiten; Alle Hauptflüß, Grind, Maiscä, Meticeris, dunkle Augen, Schlaf-

1) Theophrasti Opera. Thl. VI. p. 322 — 323.
2) Gastuna tantum una!

sucht, Schwindel; sterkt Herz, Hirn, macht gut Geblüt. Stillet Schmerzen, die verharten Geschwer weichen, Brustgeschwer, hitzige und entzündete Scheden, Husten. Reiniget den Magen, Galsucht, Lungen, Schleim. Bauchweh, Mundfäule, Grimmen, Colikam, Rotteruhr, Milzsüchtige, Würm im Leib, Mitesser der Kinder. Ozena, Mundfäule, Scharbock, Papulä. Zipperlein, Podagram, Lethargikum, Faule, stinkende Schäden, Franzosen, Krebs, Fisteln, Megre, Rauden, Schippen. Stein, Lenden-, Blasen-Nierenstein; seubert die Mutterpresten. Dies Wasser ist nicht sonders gut zu trinken, aber ein gesund Badwasser ist es [1]." Aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhundertes, gleichzeitig mit den beiden genannten Aerzten, besteht folgendes handschriftliche Reimgedicht über die vielen und wunderbaren Wirkungen des Gasteiner-Wildbades:

Es hat sich vor gar wenig Tagen
Ein großes Wunder zugetragen;
Da ich neulich reisete hinein
In das Wildbad, genannt Gastein;
Und kam hinein in die finst're Klamm,
Ein schönes Weibsbild zu mir kam,
Mit gelben Haaren fliegend schon,
Auf ihrem Haupt' eine gold'ne Kron,
Ein lang weißes Kleid mit verbrämtem Rand
Ein schönen Szepter in ihrer Hand,
Zwei gelbe Flügel, wie das Gold,
Ich dacht', sie mich betrügen wollt';
Macht' mich ein wenig auf die Seiten,
Wenns möglich wär', ihr zu entreiten;
Je mehr ich aber ihr entfliehen konnt',
Je näher sie dann bei mir stand,
Und red't mich an auf diese Weis';
Halt still und merk auf mich mit Fleiß!
Neptunus hat mich hieher gesandt;
Er hält's ihm für große Spott und Schand;
Weil er allhier durch Gottes Gnad'
Gar viel Wohlthat bewiesen hat
Durch dieses Bad mit warmen Wassern
Das er aus den Felsen fließen lassen;
Und solches gar nicht in Geheim,
Sondern allen Menschen insgemein.
Darunter sind sehr viel gelehrte Leut'
Gewesen bisher und noch allezeit.
Nun ist doch keiner mit großen Wunder
Gewesen, der dies Bad lobt' besonder,
Und beschrieben hätt' mit Worten fein.
Das heißt fürwahr, nicht dankbar sein.
Nun will ich aber, merk auf mich eben,
Daß du dich sollest darein geben,
Und dieses Bades Lob beschreiben,

1) Thurneisser, Pison rc. p. 172. Ganz übereinstimmend mit ihm ist das Urtheil im Tabernamontani Wasserschatz aller Heil- und Gesundheitbrunnen und Bädern. Worms 1581 p. 599.

Und also forthin dankbar bleiben.
Ich sprach: das kann ich nicht thain,
Ich kann mich nicht also auflain
Wider so viel Herrn gelehrt und klug,
Die dieses Bad haben besucht mit Fug.
Deren hat sich keiner dies unterstanden
Unter so viel aus manchen Landen.
So wär' mein Unverstand wohl grob,
Daß ich beschreiben sollt' dies Lob.
Darum laß ab von mir, thu weiter wandern,
Vielleicht find'st Du einen andern,
Der ihm dies hält zu großer Ehr.
Die Göttinn red't zu mir noch mehr:
Von dir steh' ich nicht ab, hör mich wohl:
Dein Gedicht den Anfang machen soll,
Daß and're Gelehrte dann ohn' Maß
Dies' Bades Lob beschreiben paß.
Also kannst auch Du die Weil' vertreiben.
Da ich nun fragt', was soll ich schreiben:
Ich weiß kein Anfang, weiß kein End!
Sagt sie zu mir im Grimm behend:
Erstlichen zeig an das Wasser gesund
Fließ' heraus aus einem harten Grund
Von Bergen, Felsen, harten Steinen.
Zu dem könnt' man es nicht vermeinen,
Dies Wasser sey selbst warm, frei,
Das Wärmen unvonnöthen sei';
Fließt reichlich aus zu Tag und Nacht,
Fließt her in Rinnen mit großer Macht —
In weite Badstuben wohl gethan,
Darinn man lustig baden kann.
Andern zeig auch an die Tugend
Dieses Bad's für Alt' und Jugend;
Denn der mit Krankheit ist beladen
Und thut allhier eine Zeit ausbaden,
Der wird gar schier davon entbunden;
Denn es ist nutz Kranken und Gesunden.
Hast du ein schwierigs, böses Haupt,
So ist dir dies Bad gar wohl erlaubt.
Wann dir das Hirn erkaltet ist,
Bad hier dafür zu aller Frist;
Es wird dir wohl gewiß ersprießen.
Empfindest du ein wildes Schießen,
Das dir nicht Ruh' läßt Tag und Nacht,
Komm her, nimm dir nicht lang' Bedacht;
Es macht dich frei. Doch dich auch halt
Nach Art, als dies Bad ist gestalt't.
Wer sich im Hals nicht wohl befind't,
Kann ihn nicht umwenden geschwind,
Hat ihn vielleicht einmahl verrieben:
Dies Alles wird im Bad vertrieben,
Wenn er nur kommt und bad't sich schlecht.
Dem um sein Brust ist gar nicht recht,
Drückt und plaget ihn gar sehr,
Und kein Arzt kann ihm helfen mehr:
Der komm nur her und bad' mit Lust,

Es wird bald besser um seine Brust.
Auch dem die Glieder wirklich wollten
Erkrummen und nicht wie sie sollten
Sich biegen und sich brauchen lassen,
Der komm nur her und bad' mit Maßen;
Er wird sich gar bald besser finden.
Der auch hat in dem Rücken hinten
Großen Schmerzen, kann sich nicht aufrichten,
Hilft ihm des Arztes Kunst mit nichten:
Er brauch dies Bad nach seiner Art,
Sein Gsund wird nicht ausbleiben hart.
Wer dann hat einen ungesunden Magen,
Davon er Niemand' genug kann klagen;
Ist er ihm erkalt't, verstopft und undäzig,
Ist voll Schleim, schwach und aufplezig:
Hie hat er eine gute Arzenei,
Die seinen Magen macht gesund und frei.
Wann dir wehe ist in Lunge und in Leber,
Und magst vor Schmerzen aufstehen kleber;
Wenn nur kein Dörr vorhanden ist:
So wirst du genesen zu aller Frist —
Mit Gottes Hilf, wann du dieses Bad
Gebraucht, wie's seine Meinung hat.
Hast du das Reißen, Grimmen, Stechen,
Und auch noch so viel Gebrechen,
Daß du von Kälte Schmerzen leidest:
Schau nur, daß du dies Bad nicht meidest;
Komm her und brauch' es recht und wohl,
All dein Schmerz sich enden soll.
Für Sand und Gries und Lendenwehe
Hast du versucht nichts Bessers ehe.
Zudem kann ich dir nicht verschweigen,
Wann dir die Mutter thut aufsteigen,
Und plagt dich hart, ohn' alle Maß:
Dies Bad dann ja nicht unterlaß'.
Wenn du daheim gar liegst danieder,
Und thun dir weh' all deine Glieder,
Hilft nichts', wo du auch suchtest Rath:
Komm her und brauche dieses Bad.
Hast du viel Flüss' in deinem Leib,
Seyst jung, alt, Mann oder Weib,
Vom Haupt hinab bis auf die Sohlen,
So rath ich dir ganz unverhohlen:
Komm in dies Bad und laß dich waschen.
Hast du Beilen, wie eine Taschen,
Dazu die Drüßen, wie ein Faust:
So rath ich dir, daß du umschaust
Nach diesem Bad, und brauch' es wohl.
Zudem ich auch hier melden soll:
Wer mit Podagra wär' beladen,
Dafür soll er sich allhier baden;
Hilft es nicht gar, so merk dir das,
Mehr Ruhe wird er haben paß.
Wer raudig ist und krätzig fast,
Vor Jucken er hat nimmer Rast;

Der komm nur her und bad sich fein,
Bald wird er rein und sauber sein.
Für Wassersucht nützt es auch viel,
Verzehrt viel Wasser ohne Ziel.
Den Ausstehn halt es auf in dir,
Daß er nicht weiter frist, glaub mir.
Hast du an Schenkeln auch Unglück,
Sind die aufgeschwoll'n, grob und dick;
Komm her, und dieses Bad recht pfleg',
Bald wirst du gehen all deine Weg'.
Und wär sonst wo ein armer Mann,
Der seinem Weib' nicht mehr dienen kann,
Der Tag und Nacht ist worden schwach:
Nach diesem Bad laß' ihn sein gach:
Er wird gar bald genießen wohl,
Daß er mag, wie es sein soll;
Ihn werden dann haben lieb' und werth
Die schönen Frauen heuer und fehrt.
Ist einer von Natur phlegmatisch,
Oder sonst ohn' Ursach melancholisch;
Bad er sich hier nach rechter Gestalt,
Sein Noth wird von ihm schwinden bald.
Die Göttinn sagt mir auch vermessen,
Ich sollt auch dieses nicht vergessen,
Sonst wollt' sie wohl verschonen gern
Die Frauen all' mit großen Ehrn.
Aber dieweil auf mich ist gelegt die Buß,
Daß ich es allhier sagen muß:
So sag' ich's heraus ohn' allen Grauen:
Man findet viel unfruchtbare Frauen,
Die kommen herein, und baden ein' Weil;
Da geräth's oft Mancher in der Eil
Daß sie empfind' des Wassers Warmseyn;
Bleibt dennoch fromm in der Gastein.
Sonst hilfts oft nicht einen Birnstengl.
Der Mann muß sein ein grober Pengl,
Und sitzt daheim muß die Finger spitzen;
Wenn er alles wüßt', möcht er wohl schwitzen
Vor großen Eifer einen harten Schweiß,
Seinem Weib ist kaum im Bad so heiß.
Jedoch er wartet auf sie mit großen Verlangen;
Kömmt sie, so wird sie ehrlich empfangen;
Legt sich zu ihm heimlich und schan;
Ihr Hauswirth meint, er sei der Mann,
Der das Kindermachen gar wohl künn',
So hat's das warme Wasser gemacht vor ihn.
Doch ist dies nicht gesagt darumen,
Daß man soll verstehn die Frommen,
Die Frauen, so unschuldig sein,
Sie wissen hie zu schweigen fein.
Ihr Fräulein habt also nichts für ungut,
Die Göttinn sagt's aus freien Muth.
Auch wollt' ich ihr gern dienen wohl,
Da ich die Wahrheit schreiben soll.
Dabei man hier auch recht erdenkt
Wenn unversehen Ding dich kränkt,

Daß dich im Bad anstoß' ein Sucht,
Nach Gott magst haben deine Zuflucht
Zu den Weitmosern, den milden Herrn,
Die dir mit Labung helfen gern,
Du seiest fremd, krank, arm oder reich,
Mit ausgebrennten Wässern gleich,
Mit Latwergen, mit Eingemachten Allen,
Du könntst's nicht besser auserwahlen.
Des Bittens laß dich nicht verdrießen [1]),
Du wirst gewis der Herrn Hilf genießen.

Dieses einfache Reimgedicht, welches ein Mann geschrieben hat, der im Wildbade viele Jahre gelebt, und die vortrefflichen Wirkungen der Heilquelle desselben an sich selbst erfahren hatte, ist das Organ der Erfahrung von vielen Jahrhunderten der älteren Epoche; und mehr oder weniger, in der Hauptsache aber durchaus, bestätigen den Inhalt desselben alle Erscheinungen und Heilungen, alle Forschungen und Urtheile der späteren Aerzte und Naturforscher, Gesner, Weinhard, Ruland, Merian, Ertel, Ekhl, Barisani, Niederhuber, Eble und Streinz [2]) u. a. m. Die practische Analyse, die Untersuchung, wie sich das Mittel gegen das Reagens des menschlichen Körpers verhalte; die Erforschung der Wirkung auf das Lebende und im Lebenden, im gesunden und kranken Zustande, — das ist der wahre, fruchtbare Weg, die Mineralquellen wohlthätig zu machen. Auf diesem Wege hat die lange und sorgfältige Erfahrung unserer bewährtesten neueren Aerzte, vor dem fernsten Schein medicinischer Arcanisten sich verwahrend, bereits einen sehr zuverlässigen Maßstab der Kraft und der Anwendung der Gasteinerquellen ausgemittelt. Auch hierin gebührt dem Herrn Doctor Barisani der Preis, die Erfahrung von Jahrhunderten mit den eigenen Beobachtungen verbunden, eine genauere Analyse aufgestellt und aus Beiden die sicheren Wirkungen dieses wunderkräftigen Mineralwassers festgestellet zu haben [3]). Bestätiget und vermehrt durch die allerneuesten Analysen und durch die Erfahrungen der Aerzte des Wildbades, der Herren Doctoren Wirtenstätter, Niederhuber und Storch, verbürgen sich die Heilkräfte dieses Mineralwassers als vortrefflich und oft wundersam in den mannigfaltigsten Fällen. Vorerst erweisen sich diese Heilkräfte durch ihre gelind reitzenden und belebenden, resolvirenden und erweichenden, besänftigenden und stärkenden Eigenschaften überhaupt in chronischen Krankheiten. Durch den täglich sachte gesteigerten, dann länger anhaltend gleichen Gebrauch des naturwarmen Heilwassers wird jeder in der Haut oder im Fleische sitzende, versulzte und verhärtete Theil erweicht, die Unreinig-

1) Aus einer von dem Vicar im Wildbade aufbewahrten Handschrift.
2) Salus rediviva a fonte p. 19 — 23. Streinz. W. Les bains de Gastein. Linz 1831. Eble p. 8 — 52.
3) Hübners Tagebuch. 1785, p. 89 — 94.

keit aus solchen Stellen zertheilt und weggeschafft. Die Natur wird dadurch in den Stand gesetzt, sich selbst wieder zu helfen, die ursprüngliche Gelenkigkeit, Empfänglichkeit und Kraft in sich wieder zu erwecken und den Kreislauf der Säfte vollkommen wieder herzustellen. Daraus entsteht nun bald ein vergnügendes Wohlbefinden, ein unendliches Behagen, kräftige Munterkeit, und froh erglänzende Augen der Badenden, welche sich alle gleich vergnügt fühlen [1]).

Zu Folge der vieljährigen Protocolle und Tagebücher des Herrn Medicinalrathes und Badearztes, Dr. Franz de Paula Storch haben bei zweckmäßig eingerichteten Gebrauch der Gasteiner-Heilquelle entweder sogleich gänzliche Heilung, oder nach und nach eintretende Besserung, oder wenigstens sehr bedeutende Erleichterung gefunden folgende Krankheiten und krankhafte Zustände: halbseitige Lähmungen vom Schlagflusse; Lähmungen durch Erkältung, durch Schrecken, selbst an allen Gliedern; auch Lähmungen nach Prellschüssen und in Folge mechanischer Gewalt; Bleicolik, allgemeine Schwäche, Mattigkeit, Müde, Erschlaffung, Erschlappung, Atonie; Steife der Gelenke; Zittern der Gliedmassen, besonders wegen Uebermaß geistiger Getränke; Abmagerung und Schwäche nach häufigem Samenverluste durch Selbstbefleckung oder übermäßigen Beischlaf; Veitstanz; Hypochondrie; Hysterie; chronische Cardialgie aus indirecter Schwäche, oder von erhöhterer Reitzbarkeit des Magens, wenn keine muthmaßliche Verhärtung oder Auflockerung der inneren Magenhaut oder des Pylorus vorwaltet; Lienterie; Herzklopfen; krampfhafte Gelbsucht; Bleichsucht; Krämpfe, besonders beim schmerzhaften Eintritt der monathlichen Reinigung; langwierige Reumatismen; Scropheln, besonders wenn sie den Charakter einfacher Schwäche des Drüsen- und Lymphensystems haben; Drüsen und Geschwüre; Venerie; venerische und veraltete Tripper; venerische Geschwüre, auch als Folgen zu häufig genommenen Merkurius; fistulöse Aposteme; veraltete Geschwüre; Magen- und Verdauungsbeschwerden; Appetitlosigkeit; Schlaflosigkeit; Unregelmäßigkeiten im Stuhl und in den Menstruis; Verschleimung und periodisches Erbrechen; Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide, der Gekrösdrüsen und Muskeln; Hartleibig-

1) Nach den Beobachtungen des scharfsinnigen Herrn Doctors, Burchard Eble, bringt das Gasteinerwasser durch erhöhte Belebung, und besonders durch Aufregung des Blutlebens, einen allgemeinen, positiven, dynamischen Reitz auf den ganzen menschlichen Organismus, sowohl bei ganz gesunden Menschen, als auch bei Kranken und bei diesen insbesondere in den betreffenden kranken Organen, und zwar alle belebenden, besänftigenden, auflösenden Wirkungen in einem solchen, bei gleichem Wärmegrad, viel stärkeren Grad, als alle mit ihm verwandten Quellen, — und in so wohlthätiger Harmonie hervor, — daß man die Wirkung des Gasteinerwassers in Bezug auf jede andere Mineralquelle eine ganz eigenartige und wahrhaft specifische nennen muß. Eble ibid p. 8 — 25.

keit; Kothfisteln; Blähungen; Hämorrhoidalübel; Blenorrhoe und Gonorrhoe; Engbrüstigkeit, Brustkrampf und Asthma; Krämpfe, Drücken im Magen und Unterleib mit Schwindel und Schwere des Hauptes; Sodbrennen und Rülpsen; Hüft- und Kreuzwehe; Spannungen; Würmer; Urinbeschwerden; Sand und Gries; Stein; Congestionen; Schleimanhäufungen, Cachexien; weißer Fluß; anhaltender Blutfluß monathlicher Reinigung aus vermin- derter, elastischer Kraft der Blutgefäße in der Mutter, in Atonie der festen Theile, in Mangel plastischer Dichte, oder in einem Fehler im Zusammenhange des Blutes und der zirkulirenden Säfte; Schwere in Füßen und Achseln; Beinschmerzen; wassersüchtige Ge- schwulsten; gichtisch-inflammatorische Fieber aus Erkältigungen; in- termittirende, lange, nach langer Zeit wiederkehrende Fieber mit allen ihren übeln Folgen; gastrische Fieber mit totaler Schwäche und Lähmung und selbst mit erfolgter Wassersucht; heftige Diar- rhöen; chronische Entzündungen; Krätze und chronische Hautaus- schläge (Psora mit allen Anomalien); feuchter Scorbut; schweres Gehör; Luftröhrenaffection und Schwindsucht; erschwertes Schlin- gen; Morbus larvatus; Arzeneykrankheiten; Podogra.

Neben dem männlichen Unvermögen aus einer natürlichen Ursache, oder aus einer vorhergegangenen Krankheit, hat die Ga- steinerquelle auch die Unfruchtbarkeit der Frauen, aus geschwächter Organisation, aus zu frühen Geburten, und alle üblen Folgen abortus causa vom Grunde aus gehoben [1]). Ganz untrüglich und ausgezeichnet sind die wunderkräftigen Wirkungen der Gasteiner- heilquelle bei allen Gebrechen des vorgerückten Alters, und in allen Gliederschmerzen, welche da Gicht, Reumatismen, atritische Schmerzen, Flüsse u. dgl. heißen; und der Herr Medicinalrath Dr. Storch gibt nach einer aufmerksamen Beobachtung von Tau- senden von Curgästen des Wildbades im Laufe von fast dreißig Jahren, größtentheils mit Berücksichtigung der Ursachen der Krank- heiten, der Zufälle, der besondern Erscheinungen, der Kräfte des Heilwassers nach den jetzt bekannten chemischen Bestandtheilen, vor- züglich aber der beobachteten Wirkungen auf die verschiedenen Systeme des Körpers, aus ihren jedesmahligen Zustand, auf den Grad des Leidens, und auf die Art der Anwendung des Heilmit- tels, — die Versicherung, daß der Gebrauch des Gasteinerwarm- bades, wenn nicht vollständige Heilung, doch gewiß die größte Linderung gewähre in Glieder- und Gelenkeschmerzen von großer

---

1) In dieser Hinsicht paßt das griechische Epigramm ganz auf die Gasteiner- quelle

Unter dem Ahorn hier lag einst im lieblichen Schlummer
  Amor; die Fackel lag neben der Quelle gesenkt.
Siehe, da sprachen die Nymphen: «was sollen wir thun mit der Fackel?
  Löschen wollen wir sie; kühlen der Sterblichen Herz!»
Und sie tauchten sie nieder; da mischten sie Wellen und Liebe.
  Liebende Nymphen, ihr strömet selber nun wallende Gluth!

Anstrengung der Gliedmassen, — nach überstandenen hitzigen oder chronischen Krankheiten, — aus Uebergenuß geistiger Getränke, — nach Verkältung, von Säuern in den ersten Wegen, — von Anschoppungen in Baucheingeweiden, — in der venerischen Gicht, — in der Gicht von zurückgetriebener Krätze, — und in der gewöhnlichen Gicht, sie mag regelmäßig oder anomalisch seyn [1]).

Der Gebrauch des Gasteiner-Mineralwassers ist jedoch gewissen Krankheiten nicht nur nicht dienlich, sondern vielmehr sehr schädlich, und zwar: in allen asthenischen Fieberkrankheiten und in jenen asthenischen Krankheiten, wie z. B. bei der Anlage zu Blutstürzen aus der Lunge, und in den hektischen Krankheiten, die eine Vereiterung oder Verhärtung eines Eingeweides zur Ursache haben; in den Puls- und Blutadergeschwulsten; in der eingewurzelten Gelbsucht durch Verhärtung der Leber; in der Tromelsucht; und in allen Gattungen der Wassersucht. Während allzustarker Blutflüsse der Mutter, oder der goldenen Ader, muß man vom Baden aussetzen. Bei geringen Gichtanfällen kann man fortbaden; bei starken Regungen aber verbiethet sich das Baden von selbst; die Fortsetzung des Bades in diesem Zustande wäre eben so schädlich, als sie außer dem Anfalle nützlich ist. Auch der grüne Badeschlamm ist nicht überall gleich anwendbar; besonders dort nicht, wo die ähnlichen Geschwüre und Wunden zu nahe auf tendinösen Theilen, Flechsen, und Ligamenten aufsitzen, wo er dann die Schmerzen vermehrt und zu schnell trocknet. Auch ist dieser Schlamm allein ganz und gar nicht hinlänglich, alle beträchtlichen Auswüchse vom wilden und schwammichten Fleische zu zerstören. In mehreren Fällen kann man der äußeren chirurgischen Hülfe nicht entbehren [2]).

Die Wirkungen des Tropfbades mit dem Gasteiner-Mineralwasser sind entschieden vortrefflich. Die fallenden Tropfen reitzen die festen Theile, stärken sie, und setzen die darin enthaltenen stockenden Säfte in Bewegung; sie lösen also die Verstopfungen der Gefäße auf, zertheilen hartnäckige kalte Geschwulsten, und heilen die aus Verstopfungen und Schlappheit entsprungene Lähmung und Unempfindlichkeit. Jedoch hat man damit gewisse Vorsichten genau zu beobachten. Man soll es nicht gleich anfänglich, sondern erst dann anwenden, wenn sich der ganze Körper an das Mineralwasser schon gewöhnt hat; sowohl mit Zeitdauer, mit der Wärme des Wassers, als mit der Höhe, von welcher man die Tropfen herabfallen läßt, muß man allmählig steigern; man befördert die Wirkung, wenn man vor dem Auftröpfeln, und hernach, den kranken Körpertheil mit Flanell gelinde reibet. Wenn man es für Hauptschmerzen gebraucht, müssen die Haare abge-

---

1) Aus dem Protocolle des Herrn Medicinalraths Storch wörtlich entnommen und zu lesen im Emil p. 308 — 320. Eble p. 46 — 52. p. 57.
2) Eckel p. 19 — 25. 42. Barisani p. 91 — 93. Koch-Sternfeld p. 47 — 54. Emil p. 326 — 327.

schoren werden, und das Haupt selbst entweder mit einer sechsfach zusammengelegten Leinwand bedeckt bleiben, von welcher man immer nach und nach ein Blatt wegnimmt; und nach der Vollendung dieser Curart muß man das Haupt sorgfältig vor Sonnenhitze, Winden, kalter Luft und jeder anderen kalten Benetzung verwahrt halten [1]). Endlich muß noch bemerkt werden, daß die gewöhnliche Temperatur des Badewassers 28 bis 25° habe, daß diese größtentheils die gedeihlichste, und daß es oft von sehr gefährlichen Folgen seye, wenn die Zuflußröhren zu häufig und zu weit geöffnet und zu viel unabgekühltes Badwasser eingelassen werde [2]).

Uebrigens ist es, wie bei der Anwendung aller anderen Heilmittel und Arzeneien, auch bei dem Gebrauche des allberühmten Gasteinerbades von der größten Wichtigkeit, vorher genau zu untersuchen und zu wissen, von welcher Ursache die Krankheit herkomme; welche Theile des Körpers von derselben vorzüglich befallen sind; in welchem Stadium die Krankheit seye; welche Individuen daran leiden; und welch' andere Leiden damit verbunden sind? — Möchte doch jeder Leidende, bevor er seine Reise in das Gasteiner-Wildbad antritt, über diese Puncte entweder aus längerer und aufmerksamer Beobachtung seiner selbst, oder durch die Erforschung seiner Körperleiden von einem verständigen Arzte im Klaren seyn [3]). Die traurigen Fälle der Selbsttäuschung, der bitteren Klagen: „Warum hat jenen das Gasteinerbad geholfen, welche eben diese Leiden hatten, wie ich; und mir hilft es nicht?" und der auffallend schädlichen Folgen würden gewiß nicht mehr so häufig seyn. Auch dieses unerläßliche Erforderniß berücksichtigend — bleibt wahr das vortreffliche Wort des Gasteiner-Wildbades an Alle aus dem Munde des mannhaften deutschen Sängers, Dr. Aloys Weissenbach:

Kann ich Allen nicht gefallen,
Und nicht Heilung bringen Allen,
Hab' ich dies mit Gott gemein:
Wo das Gift schon im Geblüte,
Und die Schuld noch im Gemüthe,
Kehre ich und Er nicht ein.

Aus den ärztlichen Protocollen des Hrn. Medicinalrathes Storch ergibt sich für die Jahre 1826 bis 1830 folgendes Resultat der Wirkungen der Gasteiner-Heilquelle [4]):

---

1) Eckel p. 39 — 41. Barisani p. 101 — 103. Emil p. 305.

2) Koch-Sternfeld p. 58. Emil p. 326. Diejenigen Kränken also, für deren Leiden der gewöhnliche Temperaturgrad des Badwassers in den Communebädern nicht angemessen ist, müssen sich der eigens für sie zubereiteten Solitärbäder bedienen.

3) Eckel p. 23 — 25. Barisani p. 96. Koch-Sternfeld. p. 57.

4) Mit dem Jahre 1830, oder mit dem Anbeginne der Filialbadeanstalt in Hofgastein ändert sich das bisherige Verhältniß, und mit diesem auch

| | | Gänzlich hergestellt. | | Mit sehr gemilderten Leiden. | | | Ungeheilt entlassen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Von 1450 | mit Gicht behaftet | 579 | — | 423 | — | — | 68 |
| = 365 | = äußeren Verletzungen | 114 | — | 120 | — | — | 26 |
| = 348 | = langwierigen Kreuz- u. Rückenschmerzen | 104 | — | 102 | — | — | 23 |
| = 250 | = Geschwüren . . | 152 | — | 117 | — | — | 33 |
| = 245 | = Paralyse u. Lähmungen | 18 | — | 147 | — | — | 63 |
| = 236 | = allgemeiner Schwäche | 136 | — | 58 | — | — | 23 |
| = 235 | = chronischen Exanthemen | 74 | — | 67 | — | — | 25 |
| = 183 | = Rheumatismen . | 69 | — | 38 | — | — | 30 |
| = 181 | = Hypochondrie u. Hysterie | 91 | — | 61 | — | — | 23 |
| = 177 | = schlechter Verdauung | 70 | — | 47 | — | — | 8 |
| = 157 | = Podagra . . . | 54 | — | 38 | — | — | 5 |
| = 86 | = Coxalagie . . . | 5 | — | 66 | — | — | 3 |
| = 70 | = den übeln Folgen unvollkommener Crisen in acuten Krankheiten | 21 | — | 22 | — | — | 9 |
| = 63 | = Frauenzimmerkrankheiten | 30 | — | 13 | — | — | 5 |
| = 45 | = Scropheln . . . | 30 | — | 13 | — | — | 5. |

## Vorbereitung zum Gebrauche des Gasteinerbades; Lebensweise während der Curzeit, der Badeausschlag und die Nachwirkungen des Bades.

**Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas; non enim curatur, qui curat.**

Aufschrift der antoninischen Bäder in Rom.

Es wird allgemein angerathen, vor dem wirklichen Gebrauche des Gasteinerbades den Körper durch ein gelindes Abführungsmittel zu reinigen, oder auch sich eine Ader öffnen zu lassen. Das Erstere ist in den meisten Fällen, besonders, wenn fühlbar Unreinigkeiten und gesammelter Schleim im Magen und in den Gedärmen sind, räthlich und gedeihlich. Aderlassen sollen nur Vollblütige; weil durch die Wärme und die reitzende Kraft des Heilwassers im Bade das Geblüt in höhere Wallung gebracht werden könnte, wodurch Schlagflüsse, Entzündungen u. dgl. üble Folgen entstehen dürften. Frauenzimmer, bei welchen sich die monathliche Reinigung zeiget, sollen die ersten Tage das Baden vermeiden [1]). Vorerst schaffe sich jeder im Wildbade anwesende Curgast ein sorgenfreies Herz, damit er die Wundergabe Hygieiens desto inniger

---

das Resultat der jährlichen Heilungen im Wildbade; weil sich die Zahl der Curgäste vermehrt hat, und weil sehr Viele derselben das Heilwasser in der Filial-Anstalt zu Hof gebrauchen.

1) Eckel p. 28 — 29. Barisani p. 105 — 106. p. 43 — 51.

aufnehmen, und sich hier am Busen einer so erhabenen und bewunderungswürdigen Natur mit heiterem Geiste erfreuen könne. Die Morgenstunden, als die heilsamsten, werden am zweckmäßigsten zum Baden verwendet. Darum gehe man jeden Abend bei Zeiten zu Bette. Aus dem Bade eile man in seine Wohnung zurück; kleide sich, aber warm um, und vermeide sorgfältigst den Anfall der kühlen und ziehenden Lüfte.

Nach dem Bade pflegt man eine halbe oder eine ganze Stunde der Ruhe im Bette, nach oder während welcher man das Frühstück zu sich nimmt, wozu eine leichte Suppe oft gesünder ist, als Kaffeh, besonders bei sehr reizbaren Personen. Will man vor dem Bade frühstücken, so soll es allezeit wenigstens eine halbe Stunde früher geschehen. Sonst sind zum Frühstücke auch Chocolate oder Milchthee anzuempfehlen. Die freien Stunden der schönen Vor- und Nachmittage werden mit Spaziergängen und anderen kurzen Ausflügen in die näheren romantischen Umgebungen des Wildbades zugebracht, um immer die so heilsame und nothwendige Körperbewegung in der reinen, erquickenden Alpenluft ja nicht zu unterlassen. Zu langes Sitzen beim Spieltische, körper- und geistaufregende Hasardspiele, emsige Geschäfte und angestrengtes Studieren soll man vorzüglich vermeiden. Jedoch soll man auch bei trüben, frostigen Wetter hier durchaus keine anstrengenden Spaziergänge oder weitere Ausflüge unternehmen. Da Morgen und Abende hier sehr kühl sind, und oft schnell in schneidende Kälte umsetzen; so kleide man sich in diesen Stunden sorgfältiger und wärmer; und man vermeide mit gleicher Aufmerksamkeit das Stehen oder Sitzen bei den Hausthüren und an Stellen, wo stärkerer Luftzug streicht. Für alle solche nachtheiligen Einflüsse einer schnell veränderten und kälteren Temperatur ist der durch das Mineralwasser durchweichte Körper unglaublich empfänglich. Eben so hüthe man sich, bei Ausflügen in die nahen und höher gelegenen Thäler, — sich des Rockes zu entledigen. Die von dem Gletschereise und den Feldern des ewigen Schnees herabstreichenden Lüfte sind oft augenblicklich und unvermuthet da, und ihre eindringlichere, schneidende Temperatur kann dem erhitzten, nicht sorgfältig verwahrten Körper sehr gefährlich werden. Unmittelbar, oder bald nach der Mahlzeit zu baden, ist alle Mahl schädlich. Wer daher des Tages zwei Mahl das Bad gebrauchen muß, wähle zum zweiten Bad immer die späteren Nachmittagsstunden.

Hinsichtlich der Nahrung sind in den meisten Krankheiten, in welchen der Gebrauch des Gasteinerbades angerathen wird, Speisen aus dem Thierreiche jenen aus dem Pflanzenreiche vorzuziehen; doch müssen sie gesund zubereitet, nicht zu fett und von der Beimischung vieler Gewürze frei seyn. Gebratene Fleischspeisen hält man für gedeihlicher, als eingemachte. — Wer es vermag, thut wohl, für die Dauer der Badezeit sich mit schon gewöhntem Wein, Chocolate, Thee und Tabak zu versehen. Nach den k. k. Finanzde-

creten vom 30. Juli 1824 und 6. Juli 1827, darf jeder ausländische Badegast zum eigenen Gebrauche während der Badezeit frei einführen 24 Bouteillen Wein, 15 Pfund Kaffeh, 20 Pfund Zucker, 1 Pfund Thee, 5 Pfund Chocolate und 5 Pfund Tabak. — Alle Badgäste haben sich vor zu hitzigen, süßen oder schweren Getränken und vor übermäßigem Trinken zu verwahren. Hypochondristen und hysterischen Frauenzimmern ist Mäßigkeit in Speis und Trank besonders zu empfehlen. Diesen ist zum Frühstücke eine Tasse guten Kaffehs und beim Mittag- und Nachtessen gewässerter und zum Theile auch lauterer, echter Ofner- und Oesterreicherwein zuträglich; vom Genusse des Obstes und des Bieres aber müssen sie sich enthalten. Mäßige Bewegung im Gehen, Fahren oder Reiten ist ihnen sehr zu empfehlen. Den Kranken, welche mit Kacherien behaftet sind, gedeiht die animalische Nahrung und ein guter Wein zum Mittag- und Nachtessen, und mäßige Bewegung am besten. — Bei Gelbsüchtigen muß die Nahrung größtentheils animalisch seyn und Wein mit Vorsicht genossen werden. — Mit Scropheln Behaftete sollen sich vorzüglich der Fleischspeisen, besonders des Kalb- und Hühnerfleisches, des Wildpretes, der Milch- und Eyerspeisen, und zum Getränke des Wassers bedienen. Fleißige Bewegung in trockener Luft wird ihnen sehr empfohlen [1]). Mäßige Ausflüge in schönen, heiteren Tagen, zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß müssen wiederhohlt anempfohlen werden. In den herrlichen, romantischen Umgebungen des Wildbades ist Alles groß, erhaben, bewunderungswürdig; jeder Berg, jedes Gefilde, jeder Weiler dieses Thales erinnert an die lehrreiche Geschichte desselben; Alles rund umher biethet dem Botaniker, dem Mineralogen, dem Freunde der großen Natur, dem Landschaftsmahler, jedem gebildeten Wanderer von Sinn und Herz die interessantesten Erscheinungen zum Genusse, zur Bewunderung und Erheiterung dar. Wir werden weiter unten alle die vorzüglicheren Umgebungen schildern und durch Bezeichnung ihrer Lage und der dahinführenden Wege jedem Badgaste die sicherste Anleitung zum erhebenden Genusse dieser Naturschönheiten geben.

Strenge sich haltend an diese Diätetik gebraucht man nun die Gasteiner-Heilquelle durch eine, jedem Kranken nach seinen Umständen angemessene, oder von dem Arzte ausdrücklich vorgeschriebene Zeit, und in dem oben bezeichneten steigenden und fallenden Maße. Entstehen während dieser Zeit besondere Fälle und auffallende Erscheinungen, so hat man sich mit dem wahren Kunstverständigen, dem echten Kenner der Gasteiner-Heilquelle, einem jeweiligen Herrn Arzt des Wildbades zu berathen, ob noch fortgebadet werden solle oder nicht? — und dessen Rath genau zu befolgen [2]). Bei den meisten Badenden ist dann die gewöhnlichste Folge des Warmba des

---

1) Eckel p. 29 — 35. 43 — 46. Barisani p. 105 — 108. Koch-Sternfeld p. 59 — 62. Emil p. 327 — 330.

2) Barisani p. 99 — 100.

der sogenannte Badeausschlag, welcher an den Schenkeln, Knöcheln und Fußschaufeln, an den Armen und überhaupt an den ohnehin geschwächten Körpertheilen 2c. in den letzten Tagen der Badezeit zum Vorschein zu kommen pflegt. Zu langes, zu vieles und zu warmes Baden treibt ihn auch wohl noch früher heraus. Er ist keine Krisis, die eine Krankheit entscheidet, sondern eine natürliche Folge der Einwirkung des naturwarmen Mineralwassers auf das Hautsystem. Dieser Ausschlag ist auch keine Krätze; sondern er zeigt sich in sehr kleinen rothen Pünctchen an der Hautoberfläche, um welche sich die Haut selbst, oft bis zu einer förmlichen Rose, zu einem Rothlauf röthet, und welche Pünctchen ein beißendes Jucken verursachen. Gewöhnlich läßt man diesen Ausschlag von dem Herrn Badearzt besichtigen, worauf man ihn nach seiner Anweisung wieder abzubaden pflegt; indem man kürzere Zeit und nur lauwarm badet, und nach dem Bade längere Zeit als früher im Bette dünstet. Er dauert gewöhnlich mehrere Tage; während welchen man sich warm zu halten und vor Erkältung sorgfältig zu verwahren hat, und im Nothfalle auch dessen Heilung durch einige Schalen Chamillen- oder Hollunderthee befördern soll. Mit dem frisch hervorblühenden Badausschlage abzureisen, sich dabei allem Wechsel der Witterung und Temperatur auszusetzen, ist gar nicht räthlich. Diese Unvorsichtigkeit hat oft schon verderbliche Folgen, Dauer des Ausschlages durch mehrere Monathe, Drücken auf der Brust, anhaltendes Husten, Kontrakturen, Schlagflüsse und Wassersuchten hervorgebracht. — Uebrigens ist dieser Badausschlag keine nothwendige Folge des Badgebrauches. Viele Curgäste bleiben davon gänzlich befreit. Durch sein Ausbleiben und Erscheinen darf man weder auf verminderte noch auf erhöhtere Wirkung der Heilquelle auf den Körper schließen [1]). Ohne Zweifel ist auch die Meinung und Behauptung grundlos, daß man nach Einem Badversuche die Gasteinerquelle durch mehrere Jahre nach einander gebrauchen müsse, um ihre eigentlichen Wirkungen zu erringen. Zahlreiche Fälle liegen vor, daß ein einmahliger Gebrauch dieses Mineralbades schon vollständige Heilung bewirkt habe [2]). Auch noch auf Folgendes muß man aufmerksam machen. Da der durch den Gebrauch der Quelle veranlaßte dynamische Prozeß noch Wochen- und Monathe lang fortdauern kann; so sind in dieser Zeit alle heftigen, sowohl diätetischen als medicinischen Einwirkungen, und insonderheit solche Potenzen (und Bäder) zu vermeiden, welche einen, dem gebrauchten Bade entgegengesetzten Charakter haben [3]). — Mit vollem Rechte darf man aber auch die Nachwirkungen dieses Wunderbades verbürgen und darauf ver-



1) Eckel p. 35 — 36. Barisani p. 97 — 98. Koch-Sternfeld p. 55 — 57. Emil p. 303 — 304.
2) Eckel p. 38 — 39. Koch-Sternfeld p. 57.
3) Koch-Sternfeld p. 58 — 59.

trösten. Man lasse sich ja nicht durch das alte Vorurtheil täuschen: „Was das Bad bringt, das nimmt es wieder!" Die trostvollen und beruhigenden Versicherungen der erfahrungsreichen Aerzte, vorzüglich der Doctoren Waitz und Hufeland [1]), in allgemeiner Beziehung auf kräftige Mineralbäder, können von der wunderreichen Gasteiner-Heilquelle insonderheit von Tausenden von Curgästen, von Aerzten und Nichtärzten, mit Ueberzeugung wiederhohlt und verbürgt werden. Von der Gewißheit der vortrefflichsten, oft alle Erwartungen, allen Glauben übertreffenden Gesammtwirkungen der Gasteiner-Heilquelle ist der im Verhältnisse zur Abgelegenheit des Wildbades und zur früheren Dürftigkeit der Unterkunft in demselben, in jedem Jahre sehr bedeutende Zusammenfluß von Curgästen selbst aus entfernten Ländern — der fortwährende und unwiderleglichste Beweis [2]). Den zahlreichen Besuch der Gasteinerquellen vom Jahre 1804 bis 1830 zeigt folgende Tabelle:

| Jahr. | Personen. | Jahr. | Personen. | Jahr. | Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1804 | 1345 | 1814 | 1004 | 1824 | 1477 |
| 1805 | 1215 | 1815 | 1095 | 1825 | 1328 |
| 1806 | 1015 | 1816 | 940 | 1826 | 1393 |
| 1807 | 1021 | 1817 | 788 | 1827 | 1241 |
| 1808 | 1103 | 1818 | 1185 | 1828 | 1378 |
| 1809 | 593 | 1819 | 1112 | 1829 | 1301 |
| 1810 | 1221 | 1820 | 1266 | 1830 | 1305 |
| 1811 | 1072 | 1821 | 1306 | 1831 | |
| 1812 | 977 | 1822 | 1388 | 1832 | |
| 1813 | 939 | 1823 | 1496 | 1833 | |

1) Im neuen Journal. B. XVII. St. 4. Eble. p. 29 — 45.

2) Man bringe hier auch noch in Anschlag, daß jene Legion von Gästen, welche in großen, berühmten Bädern nicht um ihrer Gesundheit willen erscheinen, sondern nur rauschenden Vergnügungen nachjagen, — im Gasteinerthale nie erschienen ist, und nicht erscheinen kann, — weil sie da ihre Rechnung nie finden wird. Koch-Sternfeld p. 302.

## Die Tagesordnung im Wildbade.

Bring't heitern Sinn und frohen Muth,
Geselligkeit, nicht Liebeswuth,
Und Mäßigkeit statt Uebermuth:
Dann wirkt die Quelle sicher gut.

*Aus dem Ehrenbuche des Wildbades.*

Hat der Badegast von seiner früher schon bestellten, oder von der bei seiner Ankunft ihm angewiesenen Wohnung Besitz genommen; hat er die Pässe oder Reiseurkunden am Tage der Ankunft, oder wenn diese spät Abends erfolgt, am folgenden Morgen dem Baddirector gegen einen Empfangsschein übergeben [1]); hat er den Badearzt gesprochen, und sich mit ihm über den Gebrauch der Heilquelle, zum Baden oder zum Trinken, verständiget: so ist folgende im Hauptgasthause Straubingers eingeführte Tagesordnung die Richtschnur für die Dauer seines Aufenthaltes in diesem Wildbade. Um die fünfte, oder längstens um die sechste Stunde des Morgens wird aufgestanden, und mit dem Badkleide angethan, in einem Mantel oder Schlafrocke eingehüllt, in das Bad gegangen. Hat man die oben bezeichnete und für jeden Tag schon bemessene Zeit darin zugebracht; so begibt man sich schnell in die Wohnung zurück, und pflegt daselbst wieder im Bette eine Ruhe von ungefähr einer Stunde. Gebraucht man ein für sich bestelltes Solitärbad; so muß man, besonders bei stärkerer Anzahl der Badgäste, die bestimmte Stunde genau zuhalten. In die Communebäder ist von 4 Uhr Morgens bis 10 Uhr zu jeder Stunde der Zutritt frei; jedoch sind auch hier die ersten Morgenstunden besonders zu empfehlen. Gegen Ende oder nach der Bettruhe nimmt man ein leichtes Frühstück entweder im Wohnzimmer selbst, oder im gewöhnlichen Speisesaale. Erst nachdem die Atmosphäre gehörig erwärmt ist, gegen 10 Uhr, pflegt man ins Freie zu gehen; wenn man nicht etwa, unter den gehörigen Vorsichten gegen Erkältung, eine weitere Excursion unternehmen will.

Wer das Wasser der Heilquelle als Heilmittel trinken will, nimmt es entweder schon im Bade zu sich, oder er trinkt es jetzt, während er einer gedeihlichen Bewegung in den nahen Spaziergängen und Anlagen umher genießt. Sowohl an gewöhnlichen Wochentagen, als auch an Sonn- oder Feiertagen können Badgäste dem gewöhnlichen Gottesdienste entweder in der Vicariatskirche des Ortes, oder, weil fast immer auch geistliche Curgäste anwesend sind, in der Hauskapelle beim Straubinger, oder beim Grabenwirthe, beiwohnen. Diese Kapellen bestehen schon seit Jahr-

1) Vermöge Artikel II. der Badeordnung für das Wildbad Gastein. Man unterlegt auch gewöhnlich am ersten Tage schon jeden Curgast das sogenannte Fremdenbuch des Hauses, wo er eingekehrt hat; in welches Buch dann Nahmen, Stand u. s. w. eingeschrieben werden müssen.

hunderten. Das Altarblatt in der Straubinger-Kapelle, die H. drei Könige vorstellend, hat Johann Straubinger, Gastgeber am Mitteregg, im Jahre 1662 mahlen lassen. Um 12 Uhr wird mit der Hausglocke das Zeichen zum Mittagessen, und um 7 Abends zum Nachtmahle gegeben; worauf sich die Gäste im Speisesaale versammeln. Um alle unangenehmen Reibungen wegen der Rangordnung bei der Table d' hôte zu vermeiden, dient die Ankunftzeit jedes Gastes im Wildbade zur unabweichlichen Richtschnur. Die früher eingetroffenen Badgäste nehmen die obersten Plätze ein, an welche sich die übrigen in der Ordnung, wie sie nachher ankamen, anreihen, und nach und nach in die Stelle der wieder Abreisenden einrücken. In den Sommermonathen ist diese Table d' hôte bei Straubinger gewöhnlich von 40 — 50 Gästen aus allen Ländern Europas besetzt. Mittags wird man mit fünf, Abends mit drei gut zubereiteten Speisen in hinreichender Menge für einen schon bestimmten Preis bedient. Brot und Getränke werden besonders bezahlt. Gewisse Speisen sind hier, wie in allen Landtheilen, ganz einheimisch und landesthümlich, so daß sie schon in den ältesten Zeiten als gewöhnliche erscheinen, als Wildtauben, Forellen, Kalbsbraten, Strauben u. dgl. Hausbrot und Semmel sind hier sehr schmackhaft. Das Bier ist nach salzburgischer und baierischer Art gut und gedeihlich. Weine aus Oesterreich, Ungarn, Tyrol, vom Rhein und Nekar, auch Franzweine stehen bereit, aber sehr hoch im Preise und die ersteren nicht von der besten Qualität. Auch steyerische Weine sind zu haben, — jedoch keine von den ausgezeichneten und sehr gedeihlichen Qualitäten.

Bei der Tafel sind Freiheit und Humanität die Leitsterne der Conversation, und nichts ist da, was den Frohsinn und eine offene Mittheilung störte. Die Bedienung durch weibliche Individuen und durch den Hauswirth selbst, in der gewöhnlichen Landestracht, erinnert lebhaft an die in den Alpen noch weilenden patriarchalischen Sitten; und kein geschmückter, verschmitzter, und im Spiele mit dem schwarzen Täfelchen und der Betrugskreide virtuose Kellner bildet einen beleidigenden Contrast mit den zutraulichen, redlichen Herzen und Sitten der Thalsbewohner, die außer dem Gasthause umherwandern. Fremde Reisende und Badgäste, welche sich mit der für jeden Tag bestimmten Speisentracht nicht begnügen wollen, können nach dem schon bestimmten Speisetariff andere Gerichte nach Belieben bestellen; und sie werden gefällig und schnell bedient. Wenn einige Badgäste in geschlossenen Zirkeln zu speisen wünschen, wird auch diesem Verlangen schnell entsprochen. Wer in seinem Wohnzimmer zu speisen verlangt, dem werden die festgesetzten Trachten zu denselben Preisen, wie bei der Table d' hôte, aufgetragen. Zu schwache, zu kränkliche und für lebhaftere Conversation nicht gestimmte Curgäste werden Mittags und Abends in ihren Zimmern bedient. Für Fremde und Badgäste, welchen entweder bei der ersten Table d' hôte zu speisen nicht behagt,

oder die um geringere Preise bedient werden wollen; stehet eine Tafel im sogenannten Spiegelzimmer bereit; wo gewöhnlich auch die Dienerschaft der anwesenden Curgäste abgespeiset wird. Ebenso wird es mit den Gasttafeln beim Mitter- und Grabenwirthe gehalten. Im Spitale wird armen Badgästen Mittags- und Abendkost um sehr billige Preise abgereicht.

Nach Vollendung des Essens pflegt man sich bei schönem Wetter auf dem Platze vor dem Straubingerhause unter freiem Himmel zu unterhalten; oder nach einer kurzen Ruhe im Wohnzimmer tritt man entweder allein, oder in Gesellschaft mit Anderen die verabredeten Spaziergänge oder Ausflüge an, zu Fuß oder zu Wagen, gewöhnlich nach Hofgastein oder nach Böckstein, zum englischen oder zum französischen Kaffehhause, oder zur Badbrücke hinab. Jene Curgäste, welche auch Nachmittag baden wollen, dürfen nur die näheren Ausflüge wählen. Nach geendeter Abendtafel verweilet man gewöhnlich etwas länger noch im Speisesaal beisammen; weil die hier beständig merklich abgekühltere Temperatur der Abende und Nächte das Herumgehen und Stehen im Freien nicht räthlich macht. Wer einen Wechsel in der Conversation wünscht, mag sich aus dem großen Speisesaal in das sogenannte Spiegelzimmer begeben, und dort dem Treiben der übrigen Badgäste, der sonst hier weilenden Fremden, der munteren Hausleute Straubingers, zuschauen, ländliche Lieder und nationale Alpengesänge derselben anhören.

So wie aber die Nacht ihre schwarzen Flügel von den Höhen der Tauern ins tiefe Thal herabsenket, bald nach 9 Uhr, stellen sich im Wildbade überall zugleich stille Ruhe und Schlaf ein. Theater, Tanzpartien, Punschgesellschaften, lärmende Soupees, Hasardspiele u. dgl. regen hier weder wilde Leidenschaften auf, noch rauben Unordnung, Schlemmerei und langes Nachtwachen dem Körper die allmählig wiederkehrende Gesundheit, dem Auge den süßen erquickenden Schlaf, und dem Herzen des Unbedachtsamen den stillen beseligenden Frieden. Wer solches Treiben, solche Unterhaltungen zu suchen in dieses Wildbad kömmt, wird sich vollends getäuscht finden. Schon das schauerliche Dunkel der grausen Klammschlucht mag einem Solchen im Voraus ahnen lassen, dasjenige in diesem verborgenen Alpenthale nicht zu finden, was so viele Müssiggänger ꝛc. auf den Versammlungsplätzen der großen Welt in den weltberühmten europäischen Badörtern um das große Opfer hoher Geldsummen und der eigenen Gesundheit zu finden eilen. Selbst die Putzsucht und die Coquetterie finden hier wenig Aufmerksamkeit. Humaner Geist und Sinn, einfache Natürlichkeit und zutrauliche Offenheit sind hier die einzigen, alles leitenden, und der großartigen, schönen Alpennatur und einem H e i l b a d e i n W a h r h e i t entsprechenden Elemente. „Alle Gesichter sind daher hier auch heiter, freundlich, offen, zutraulich. Die gesunde, mit dem Dufte von tausend balsamischen Kräutern erfüllte Luft,

der blaue, hellglänzende Himmel, die romantischen Umgebungen erfüllen Alle mit einer gewissen Behaglichkeit, und versetzen sie in eine ungewöhnliche Munterkeit. Man ist hier, ich weiß nicht, wie, nur von sich selbst erfüllt, und vergißt, ohne es zu wissen, oder zu wollen, alles, was in der Entfernung vorgehen mag. Man ist so ganz in seinem erweichten Zustande gehüllt, vermißt und wünscht nichts, fürchtet und beneidet nichts, belauert und tadelt nichts, und ist gleichsam ein ganz anderer, ist ein ruhiger, mit aller Welt versöhnter, wohlwollender, erzguter Mensch [1]."

Möchte doch das Grauen in der finsteren Klamm, möchte das furchtbare Tosen der Ache im Wildbade durch Jahrhunderte noch ferne halten von diesem stillen Thale alles Geist und Sitten Vergiftende der großen Welt, allen Körperkranken und Gemüthsleidenden, Armen und Reichen, hier einen wahrhaftigen Heilort rein bewahren, und weit hinwegschrecken diejenigen, welche in allen Bädern nur die Lüste des Lebens in stets veränderten Gestalten, nicht die verlorne Gesundheit, sondern das allein nur aufsuchen, was Keiner unter der Sonne noch gefunden hat: **Sich selbst zu entfliehen!** [2]).

Das Leben ist so kurz, — warum den kühn
Und gierig nach so manchem Ziele ringen?
Warum in ferne Zonnen dringen?
Kann, wie der Heimath, man sich selbst entfliehn?

Die bleiche Sorge folgt dem eh'rnen Kiel
Im schnellern Flug, als Eurus jagt die Wellen,
Und flüchtiger noch als Gazellen
Eilt sie dem Ritter nach ins Kampfgewühl.

Mit frohem Sinn genieß die Gegenwart!
Ein heiteres Lächeln mildre die Beschwerde;
Dich kümmern nicht, was deiner harrt, —
Vollkommen ist kein Glück auf dieser Erde.

Horatius.

---

## Der Gang in das Bad und das Verweilen daselbst.

Man mag in Gastein ein Solitärbad für sich allein, oder das Communebad wählen, so muß man immer mit der passenden Badwäsche doppelt versehen seyn. Die bequemste Badkleidung ist zu diesem Zwecke wohl ein hemdartiger, bis an die Knöchel reichender leinener Talar, mit weiteren Aermeln, oben vom Halse

---

1) Westenrieders Worte in seinen Briefen über und aus Gastein p. 11 — 12.

2) Nam si ratio et prudentia curas,
Non locus effusi late maris arbiter, aufert;
Coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.
Strenua nos exercet inertia: navibus atque
Quadriges petimus bene vivere. Quod petis, hic est;
Est Ulubris; animus si te non deficit aequus.

Horat.

bis unter die Brust zum zu- und aufknöpfen, und von der Brust bis an die Füße hinab ganz geschlossen. Um die Schultern wird noch überdieß ein Mantelkragen von weißem, leichten Flanell gegeben, und das Haupt mit einer leichten Mütze bedeckt. Man kann sich dieser Kleidung nach dem Bade schnell entledigen. Um sich im Hin- und Hergehen nicht einer gar stark abstechenden Temperatur auszusetzen, nimmt man auch noch einen Reisemantel oder Schlafrock um. Schon aus der Wohnung nimmt man die Wäsche, womit man sich nach dem Bade schnell umkleidet, mit sich, oder läßt dieselbe durch einen Diener nachbringen. In das Vollbad selbst gehet man durch das Ankleidzimmerchen, in welchem man den Mantel oder Schlafrock und die vorbereitete trockene Wäsche ablegt, und durch die Schnecke hinab ins Wasser steiget. In jedem Bade befindet sich ein Thermometer, mittelst dessen sich jeder Curgast augenblicklich überzeugen kann, ob das Badwasser den angemessenen Temperaturstand von 28 — 27° R. habe. Den Wärmestand kann man in den Solitärbädern nach Belieben erhöhen. Nicht so in den Communebädern; wo man das Bedürfniß der übrigen Badenden berücksichtigen muß. Will man jedoch auch hier freier schalten; so muß man die späteren Vormittagsstunden zum Baden wählen. Im Raume des Vollbades selbst sitzt, stehet, gehet man, und pflegt seine Bequemlichkeit, so viel die Umstände, die Zahl der im Bade selbst Anwesenden und allgemein übliche, artige Bescheidenheit und strenger Wohlanstand erlauben. Sehr wohl thut man, wenn man sich früher um den Charakter und Stand derjenigen Personen, welche dieses oder jenes Communebad besuchen, in welches man sich selbst begeben will (was hier jedem Curgaste freigestellet ist) erforschet, und dann der passensten Gesellschaft sich anschließet. Trifft sich eine solche Gesellschaft zusammen; so herrscht in den Communebädern oft solche Heiterkeit, solche Laune, Mannigfaltigkeit, und so viel Geist in der Conversation, daß die Badestunden selbst zu den angenehmsten im Wildbade gezählt werden dürfen. Das Verschwinden der früher Herabgekommenen, das Erscheinen der später Eintretenden, das Zu- und Abgehen der Heilung Suchenden, das Umherwandern derjenigen auf der Galerie des Vollbades, welche einen Badenden besuchen wollen, — ist ein lebendiges Bild des Erdenlebens selbst; und die auf dem Wasser umherschwimmenden, mit welken Blumen besteckten Bretchen sind das laut sprechende Sinnbild der Hoffnung, die jeden Leidenden hieher führt; mit Erweckung der abgestorbenen Blumen zum neuen Leben, zum vorigen Farbenschmelz ergreiffend tröstet, und beim Scheiden aus den naturwarmen Armen der Nymphe ihm entweder den Kranz der Verheißung um die Schläfe windet, oder ihn selbst wirklich geleitet. Uebrigens bestehen folgende sowohl die Bäder als die darin verweilenden Curgäste betreffenden Weisungen in der für dieses Wildbad von der hohen k. k. Hofkanzlei genehmigten Badeordnung:

a. Die Badestunden sind von 4 bis 10 Uhr Morgens, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags; früher, als um 4 Uhr zu baden, ist in den gemeinschaftlichen Bädern keinem Einzelnen gestattet. — Um 6 Uhr Abends müssen die Bäder geschlossen seyn. Eine Ausnahme hinsichtlich der vormittägigen Schlußstunde kann bloß für jene einzelnen Bäder eintreten, welche Nachmittags nicht mehr benützt werden. Abends aber müssen die einzelnen sowohl als die gemeinschaftlichen Bäder geschlossen werden; und es wird durchaus nicht gestattet, daß in den einzelnen Bädern spät Abends, oder gar bei Nacht gebadet werde.

b. Um sich von dem Wärmegrad des Bades überzeugen zu können, wird in jedem Bade ein Thermometer nach Reaumur aufgestellet. Es ist rathsam für jeden Curgast sich über den ihm zuträglichen Wärmegrad mit dem Arzte zu besprechen, und sich darnach zu richten; sonst bleibt die gewöhnliche Temperatur bei den gemeinschaftlichen Bädern auf 28 Grade Reaumur festgesetzt. — In den einzelnen Bädern wird jedoch die Temperatur nach den individuellen Bedürfnissen gerichtet.

c. Den Badinhabern und ihren Stellvertretern ist ausdrücklich verbothen, das zu heiße Badwasser mit gemeinem kalten Wasser abzukühlen; auch dürfen sie ihre Bäder nicht unbedingt einem Jeden zum Gebrauche aufschließen, sondern sie müssen denselben eher an den Arzt anweisen. In den gemeinschaftlichen Bädern hat Jedermann in einem anständigen Badegewande zu erscheinen. — Im Schlosse und beim Straubinger ist Domestiquen und sogenannten Hausofficieren der Zutritt in die gemeinschaftlichen Bäder untersagt.

d. Das Anspritzen, Untertauchen, Schwimmen und Ausspucken im Bade, das eigenmächtige An- und Ablassen des Wassers, und überhaupt jede Unanständigkeit, jede die Mitbadenden störende und belästigende Rede und Handlung wird strenge untersagt. Eben so wenig wird gestattet, sich in den Bädern mit Seife zu waschen, oder dieselben auf was immer für eine Art zu verunreinigen. Es sollen auch nie zwei Personen, besonders verschiedenen Geschlechtes, zu gleicher Zeit aus dem Bade gehen, und auf der Stiege, oder in dem Umkleidzimmer beisammen seyn.

e. In den einzelnen Bädern, wenn mehrere Personen nach einander sich des nähmlichen Bades bedienen müssen, hat diejenige, die dasselbe zuerst bestellet hat, den Vorzug, oder die erste Stunde; doch hängt der Wechsel dieser Stunde auch von dem gemeinschaftlichen Uebereinkommen zweier Personen oder Parteien ab, und der Badearzt kann wegen Krankheits- oder besonderen Umständen es für zweckmäßig finden, derselben eine spätere, oder die letzte Stunde anzuweisen.

f. Die einzelnen Badstunden werden von dem Arzte dem Curgaste bestimmt, und derselbe hat sich pünctlich darnach zu halten, damit keine Partei in ihrer Badezeit verkürzt, und dadurch die

Ordnung gestört werde. Wer seine Stunde versäumt, wird so angesehen, als wenn er sich des Bades während derselben bedient hätte. — Wer 8 Tage über die bestimmte und zugesagte Zeit ausbleibt, hat sein Recht auf die zugesagte Stunde verloren. Die Ankündigung der Preise für die Bäder, für Heitzung des Badstübchens und für Badwäsche wird in jedem Bade angeheftet.

g. Findet sich ein Badegast wegen Nichterfüllung seiner billigen Forderungen gekränkt; so wird der Baddirector, oder Badarzt, jeder in seinem Fache, die gemachte Anzeige annehmen, und der Beschwerde abhelfen [1]).

Hat man die für jeden Tag bemessene Badezeit vollbracht; so verläßt man den Baderaum, begibt sich in das Umkleidstübchen, entlediget sich dort so geschwind als möglich der nassen Badwäsche; trocknet sich gut ab; bekleidet sich mit der bereitliegenden trockenen Wäsche, umhüllt sich mit dem Mantel und eilet zur Bettruhe in seine Wohnung zurück. Die durchnäßte Wäsche wird im Umkleidstübchen zurückgelassen, vom Badmeister weggenommen, gereiniget, und dann wieder getrocknet Abends dem Eigenthümer zum weiteren Gebrauche am nächsten Morgen in sein Zimmer gebracht.

## Aerztliche Hülfe und Anstalten im Wildbade.

Im Jahre 1605 ordnete Erzbischof Wolf Dietrich einen Medicus und einen Apotheker in das Wildbad Gastein ab. Ihre Bestimmung aber scheint nur vorübergehend gewesen zu seyn, und nur die Ausführung der damahls im Vorschlage gestandenen Leitung des Heilwassers nach Badbrücke betroffen zu haben. Im Jahre 1671 wurde das Physikat zu Radstatt errichtet und Dr. Franz Duelli als erster Physikus dort angestellet. In dieser Eigenschaft war er zugleich Badearzt von Gastein. Auch seine Nachfolger in Radstatt blieben es; sie kamen aber nur auf den jedesmahligen Ruf eines Curgastes dahin. Standespersonen und reiche Privaten brachten gewöhnlich ihre Aerzte mit sich in das Bad. Später verweilten die Physiker von Radstatt während der Sommermonathe in Gastein. Wir kennen dermahlen nur mehr folgende: Franz Duelli lebte noch im Jahre 1681. Ihm scheint der nachmahlige erzbischöfliche Leibarzt Wolfgang Anton von Eckel gefolgt zu seyn. Von ungefähr 1745 bis 1760 war Johann Egger Doctor der Medicin zu Radstatt und Gastein. Diesem folgte Dr. Wirtenstätter, der mit Barisani 1780 und 1785 die Gasteiner-Heilquelle näher untersuchte, und welcher Letztere dann auf Befehl des Fürsterzbischofes Grafen von Colloredo die erste gründliche Schrift über das Wildbad verfaßt und herausgegeben hat.

1) Aus der Badeordnung für das Wildbad Gastein v. 10. Juli 1819.

Sein Nachfolger war Dr. Niederhuber bis zum Jahre 1804, in welchem von dem damahligen Landesherrn ein eigener Arzt für das Gasteinerwildbad in der Person des dermahligen Herrn Doctors und Medicinalrathes Franz de Paula Storch angestellet wurde. Die Inspection über das Wildbad führt das k. k. Landgericht in Hofgastein; die Baddirection im Wildbade aber ist dem eigenen Badarzte übertragen. Er genießt dafür vom Staate einen angemessenen Jahresgehalt und bezieht noch andere ergiebige Emolumenten. Er ist verpflichtet, während der Badezeit, vom 1. Mai bis 1. October, persönlich im Wildbade anwesend zu seyn; die Curgäste hinsichtlich des Gebrauches der Mineralquelle gehörig anzuleiten, in den sich ergebenden besonderen Erscheinungen und Krankheitsfällen hülfreich bei der Hand zu seyn, und alle von der Regierung den Badgebrauch, die Bäder und die Badinhaber erlassenen Verordnungen aufrecht zu erhalten. Seine Aufmerksamkeit ist auf die sämmtlichen Badgäste, sowohl in dem Schlosse, bei den Gastwirthen, als auch im Spitale gerichtet, welche er besuchen und ihnen in allen Fällen Rath und Hülfe ertheilen soll. Er führt auch die Aufsicht über die Wohnungen und das Bedienungspersonale im k. k. Schlosse, und besorgt die Aufnahme und Unterkunft der Badgäste in den bei der Baddirection schon früher bestellten Wohnungen des Schlosses [1]).

Neben dem Herrn Medicinalrathe ist noch ein eigener Landarzt im Wildbade, Haus Nro. 7. ansässig, wie auch eine eigene Hebamme angestellt. Durch den Landarzt werden die sämmtlichen Curgäste in chirurgischen Fällen bedient. Ihm eigenthümlich gehört nicht nur das oben schon beschriebene sogenannte Schröpfbad, sondern auch ein unmittelbar an seiner Wohnung erbautes Badhäuschen. Ein zweiter Doctor der Heilkunde, als Badearzt, und ein Landarzt befindet sich im Markte zu Hof [2]). In der früheren Zeit mußte ein jeweiliger Doctor des Wildbades eine eigene Apotheke in gutem Zustande unterhalten; von welcher sowohl die Curgäste, die Armen im Spitale, als auch die Bewohner des Ortes und der Umgegend versehen worden sind [3]). Die Regierung erkannte es aber für zweckmäßiger und für nothwendig, eine eigene Hauptapotheke im Wildbade errichten zu lassen. Diese ist durch Herrn Ignaz Pelikan aus Linz am 4. Juny 1828 als k. k. privilegirte Apotheke eröffnet worden. Das bequeme Locale derselben befindet sich im Erdgeschosse des k. k. Schlosses. Sie ist niedlich und reinlich eingerichtet, und mit allem Nöthigen in hinreichender Menge und solider Güte versehen. Jeder Curgast wird hier nach den bestehenden pharmazeutischen Vorschriften und Taxen so bedient, wie sonst nur in Städten solche Wünsche erfüllt

1) Koch=Sternfeld p. 63 et 68.
2) Koch=Sternfeld p. 63.
3) Koch=Sternfeld p. 63.

zu werden pflegen. Auch alle Gattungen Parfums, Pomaden, wohlriechende Wässer und Oehle u. dgl., so wie zur Unterhaltungslectüre eine Büchersammlung werden in dieser Apotheke für die Wünsche der Badgäste bereit gehalten. Seit 1. November 1828 hat Herr Pelikan auch eine eben so gut eingerichtete Apotheke im Markte Hofgastein eröffnet.

---

## Die Wohlthätigkeitsanstalten, das Spital und die Sammlungen für die Armen im Wildbade.

Videndum est primum, ne obsit benignitas, et iis ipsis, quibus benigne videbitur fieri, et caeteris; deinde ne major benignitas sit, quam facultates; tum, ut pro dignitate tribuatur.

Cicero De Offic. I. cap. 14.

Zu den wohlthätigsten und schönsten Anstalten im Wildbade gehört ohne Widerspruch das Spital. Diese Anstalt ist ein sprechendes Denkmahl einer edleren Humanität — selbst in solchen Zeiten, wo man sie in einem so glänzenden Grade durch die That selbst gezeigt nicht erwarten würde; sie ist ein Denkmahl für die Gegenwart und ein sicheres Unterpfand für alle Zukunft, so lange noch die heilbringenden Wunderquellen dem Busen der Hygieia am Badberge entsprudeln werden, daß jener Geist der christlichen Liebe und des Wohlwollens in den nachgekommenen Geschlechtern fortlebte und auch in den künftigen unvergänglich fortwalten werde. Der übertriebene Lobpreis, womit einige Mystiker neuerer Zeiten das ganze Mittelalter, als die Tage des goldenen Patriarchalismus, als die Tage der lebendigen Kerntugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe überschütteten, erscheinet bei der schärferen Betrachtung und Zusammenstellung der einzelnen Handlungen im Inneren des Volks- und Bürgerlebens — bald als nichtiges Phantom. In diesem, von jenen über die Zeiten wohlthätiger Cultur weit hinaufgehobenen, Zeitalter der Wildheit, der rohen physischen Vollkraft, der Kindheit des Verstandes, des religiösen Aberglaubens und des Mangels aller großen das Wohl der ganzen Menschheit umfassenden Ideen — wie wenig war da die Menschheit in ihren dringensten Nöthen versorgt und geborgen! Es fehlte an Anstalten zur Milderung des Elendes, welches, weit entfernt damahls unbekannt gewesen zu seyn, vielmehr die empörensten Auftritte verursachte. Welch ein Schauspiel unempfindlicher Rohheit und des ergreiffensten Jammers both sich im XIV. Jahrhunderte sogar in der Hauptstadt Salzburg dar, in der Residenz so vieler, und sonst so gepriesener Kirchenhirten! Die Armen erfroren auf offenen Straßen, und ihre Leichen blieben unbegraben liegen. Man hörte das Gewimmer der unter den schrecklichsten Schmerzen arbeitenden Mütter; und Niemand war, der ihnen Beistand leistete. Vor der Schwelle der Dom-

kirche waren immer Kranke und Bresthafte beiderlei Geschlechtes auf Tragbahren ausgestellt, der andächtigen Gemeinde mehr zum Ekel und zum Entsetzen als zum Mitleiden [1]). Wenn es in der Hauptstadt des Fürstenthumes so jammervoll ausgesehen hatte, was darf man erst von einem einsamen Orte in einem verborgenen Thale des kalten Hochlandes an der Tauernkette erwarten!

Ein edler Menschenfreund, Conrad Strochner, Wechsler zu Hofgastein, stiftete das heutige Spital im Wildbade, wie die über dem Haupteingange des Hauses stehende Inschrift anspruchlos verkündiget. Anno Dni. M. CCCCLXXXIIIIIIII. „Ist erkaufft und auferhebt worden das gegenbürtig Haus und Pad zu einem Spital der Armleut durch den Edlen und Vesten Conraden Strochner Wechsler zu Gastewn. Dem Gott genedig sey." Der Stifter starb im Jahre 1489, während er die Ausführung seines Vorhabens mit diesem wohlthätigen Institute angelegentlichst betrieb. Er bestimmte demnach in seinem Testamente die Summe von 2600 rheinischen Gulden um der begonnenen Stiftung „zur Aufrichtung eines Spitals bei dem Bade, der Armen dürftigen Christenmenschen zu Hülf, auch denen so sich in die Gastein fügen, daselbst ihres Leibes Nothdurft nach baden wollen und das nicht vermögen, zur Aufenthaltung die Vollendung zu geben;" welches Geschäft er, zur Ausführung nach seinem Sinne, vorzüglich seinem Bruder, Hans Strochner, Pfleger zu Klammstein übertrug. Zum Spitalsgebäude wurde das alte Mitterbad im Wildbade um 380 rheinische Gulden erkauft, der übrige Rest aber zur Einrichtung des Spitalgebäudes selbst und zur Sicherung anderer jährlicher Renten von liegenden Gütern verwendet.

Durch Hans Serlinger ward in seinem und im Nahmen des Wilhelm Graf, Ritters zu Schernberg und Pflegers zu Radstatt, und des Hans Strochner, Pflegers zu Klammstein, wel-

---

1) Dieß Jammergemählde entwarf der Erzbischof Friedrich III. selbst in der Stiftungsurkunde des Bürgerspitals in Salzburg im J. 1327. Sane hactenus, cum nondum esset in civitate nostra hospitale commune, in quo languidi et pauperes colligerentur, tales et tantae in personis ipsorum languidorum et pauperum frequenter contingebant calamitates et miseriae, quod piis mentibus non solum crudeles, sed etiam videri poterant inhumani. Nam ut de caeteris transeamus, plerique extincti frigore reperiebantur in plateis mortui, ipso mortis tempore humano subsidio et post mortem sepulturae officio destituti. Mulieres parturientes post parietes clamores dabant horribiles inter doloris vehementis angustias nullo obstetricum eis ministerio suffragante. Languidi quoque utriusque sexus ad valvas ecclesiae nostrae metropolitanae in vilibus decumbentes lectulis, aditum et introitum multis spurcitiis et foetoribus usque ad non modicam abominationem et detestationem transeuntium sordidabant. — Vierthalers Wanderungen I. p. 19. (33.)

cher für sich und seine Erben und Nachkommen auf die Stiftungssumme und auf alle damit erkauften Güter und Renten feierlich verzichtete und seines verstorbenen Bruders Anordnungen bestätigte, am Dinstag nach Michaelis im Jahre 1496 der Stiftbrief aufgerichtet. Darin werden folgende Güter namentlich angeführt: Das Mitterbad im Wildbade selbst mit 8 Pfund Pfennige jährlichen Dienst und mit der Verbindlichkeit, dem Spitale das nöthige Brennholz zu liefern. Das Laubauerngut (Laubengut) zu Mayrhofen. Eine Hofstadt ob der Tafern ob dem Wasserfalle. Ein Haus in der Gastein. Eine Mühle unter dem Wasserfalle. Einen Laden (Krämerhaus) bei der St. Primuskirche — alle innerhalb des Gasteiner-Landgerichts. Ein Gut ob Werfen. Den Schnitzerhof [1]). Das Gut Winterstall. Das Gut die Vorderewonau (vordere Weinaue.) Das Gut der obere Hinterberg. Ein Gut Wachseneck. Zwei Höfe, Praunshof genannt. Das Gut Tettelhof — alle im Abtenauerbezirke gelegen. Ein Gut im Kuhlerlandgerichte, und ein anderes Prim genannt.

Mit diesem ihren Werke wollten Stifter und Mitstifter Almosen und andere gute und wohlthätige Werke der Barmherzigkeit in rechter Liebe Gottes an ihrem Nächsten, an elenden und dürftigen Menschen vollbringen, zum Heil und Troste ihrer Selbst, aller Vorvodern ihrer Familie, aller Nachkommen, zur Gewinnung der ewigen Seligkeit, zur Ehre und zum Lobpreise deßjenigen, der selbst durch seinen göttlichen Mund gesagt hatte: „Was ihr einem der Mindesten aus den Meinen thut, das habt ihr mir gethan!" Von den zur Stiftung versicherten Renten sollen nun so viele Arme, des Bades Bedürftige, als möglich, im Spitale erhalten, mit Leibesnahrung, mit Wartung und mit sämmtlichen Dingen versehen werden. Dagegen sollen diese verpflichtet seyn, für das Heil der Stifter, ihrer Vorältern und Nachkommen täglich 5 Vater unser und 5 Ave Maria zu bethen. Die Oberaufsicht über dieses Institut übertrugen die Stifter dem Bürgermeister, den Räthen und dem Spitalmeister der Stadt Salzburg; welche für das Gasteinerspital jedesmahl einen Verweser bestellen, über ihn und über die Erfüllung der Stiftungsbedingnisse sorgfältig wachen, und über die, von dem Spitalmeister um Weihnachten alljährig zu legende Rechnung „auf daß solch Spital vast fruchtbarlichen und stattlichen bleiben und gehandhabt werden möge."

Dem Spitalverweser wird das Recht eingeräumt, in Fällen der Unordnung, Streits und Zankes unter den Spitalern den Ruhestörer strenge zu strafen, und bei wiederhohltem Verschulden aus dem Spitale zu versagen. Alle, wie immer erledigten Plätze, sollen wieder an andere arme Badbedürftige vergeben werden. Das

1) Koch-Sternfeld p. 298.

in das Spital mitgebrachte Eigenthum jedes Spitalers soll nach dessen Tode dem Spitale bleiben. Auch sollen besondere Pfründnerstellen, Männern und Weibern, in diesem Spitale gestattet werden; jedoch mit strenger Hinsicht, daß dadurch die Hauptfundation nicht geschmälert, sondern vermehrt werde. Als Schirmvogt dieses Spitales wird der Landesherr und Erzbischof Leonhard mit allen seinen Nachfolgern erklärt, welche zu wachen haben, damit alle Bedingungen der Stiftung getreulich gehalten werden bei Strafe des Bannes, des ewigen Fluches und der Vermaledeiung. Ja — sollten sich, was Gott verhüthen wolle, die Nachkommen und Erben der Strochner, oder wer sonst immer, eine Schmälerung oder eine andere Gewalt gegen diese Spitalanstalt erlauben; — so sollten sie von den Erzbischöfen alsogleich der Pön des Sakrilegiums schuldig erklärt und gestraft werden. Neben den Sigillen der drei Obenbenannten wurde dieser Stiftbrief auch mit dem Wapensiegel der Stadt Salzburg bekräftiget.

Diese wohlthätige und preiswürdige Anstalt fand bald allgemeinen Beifall und großmüthige Unterstützung. Der berühmte Christoph Weitmoser bedachte die Siechen im Spitale des Wildbades mit einer beträchtlichen Geldspende; und seine Tochter, Gertraud von Preysing, Witwe von Haunsberg, verstärkte im Jahre 1576 den Spitalfond mit Tausend Gulden und mit einer Meierei am Badberge. Seit der Gründung wurde durch beinahe drei Jahrhunderte mit diesem Spitale keine besondere Veränderung vorgenommen, im Jahre 1751 aber das alte Spitalhaus abgebrochen und das gegenwärtige Gebäude hergestellt, wie die unter der oben angeführten Aufschrift stehenden Worte besagen: Dan Von Der VerVVaLtVng In SaLzbVrg neV aVfgebaVt VnD erhöChet 1751.

Im Jahre 1775 betrug des Spitals Gesammtvermögen 31000 Gulden. Es hat sich naher um einiges vermindert, weil an das Bürgerspital in Salzburg immerfort Zuschüsse abgegeben worden sind. Als Fond einer vollständigen Pfründe und zur Gründung einer Suppenanstalt übergab im Jahre 1813 dem Spitalfonde der salzburgische Domherr, Anton Wilibald Graf von Wolfegg, eine Summe von 458 fl. 20 kr. W. W. Im Jahre 1810 betrug das Spitalvermögen 19500 fl. W. W. und im Jahre 1820, mit Einschluß von Dienst-, Stift- und Zehentgütern und Capitalien, bei 20000 fl. W. W. Im Jahre 1821 haben der Hr. Medicinalrath, Dr. Storch, der k. k. Registrant an der Hofstelle in Wien, Emil Trimel, und Johann Maria, Bürger aus Wien, eine bare Stiftung von 250 fl. W. W. dem Spital geschenkt, von deren jährlichem Ertrage armen Badgästen eine bessere Kost abgereicht werden sollte [1]). Zum nähmlichen Zwecke, wie Graf

1) Sowohl diese, als die Wolfeggische Stiftung ist nachher wieder abgeändert und dem Ortsvicar sind die jährlichen Interessen zur Austheilung unter arme Spitaler überlassen worden.

von Wolfegg, haben Sr. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Franz Carl von Oesterreich 100 fl. W. W. der Spitalverwaltung übergeben. Endlich hat Katharina Hager in ihrem Testamente eine Summe von 833 fl. 20 kr. W. W. dem Spitale im Wildbade legirt, damit die jährlichen Interessen unter arme Badgäste vertheilt würden [1]). Gegenwärtig besteht das Gesammtvermögen dieses Spitals in 28256 fl. 47 kr. 3 dl. W. W., wovon die baren Capitalien 19039 Gulden, der Realitätenwerth 2525 Gulden, die nutzbaren Rechte 6250 Gulden und die Mobilien 442 fl. 47 kr. 3 dl. einnehmen. Die unmittelbare Administration dieses Vermögens und Hauses in ökonomischer, moralischer und ärztlicher Hinsicht besorgen dermahlen ein Verwalter, der Vicar im Wildbade und der Badearzt. Der Chirurg und der Spitalverwalter theilen sich in die täglichen Geschäfte. Man kann im Durchschnitte auf jedes Jahr 280 arme Badbedürftige rechnen, welchen in dieser Anstalt Unterkunft gegeben wird.

Der Zusammenfluß von so vielen Menschen, von so verschiedenen Charakteren und körperlichen Leiden macht natürlich in physischer sowohl als moralischer Hinsicht eine strenge Aufsicht nothwendig In dieser Voraussicht und Ueberzeugung räumt schon die Stiftungsurkunde dem Spitalverweser große Gewalt ein. In der Zeitfolge machten verschiedene Ereignisse immer wieder besondere Spitalordnungen nothwendig, wie dergleichen 1596 von Georg Kastl, des inneren Raths in Salzburg Spitalmeister, eine andere im Jahre 1625 und eine dritte von dem erzbischöflichen Consistorium im Jahre 1685 gegeben worden sind. Die neueste von dem k. k. Kreisamte in Salzburg für das Armenspital im Wildbade erlassene Ordnung ist vom 1. Juny 1823.

## I.

## Aufnahmsbedingnisse.

§. 1. Jeder Arme, welcher in das Spital zu Badgastein aufgenommen zu werden wünschet, muß sich:

a. mit einer Reiseurkunde von seiner Ortsobrigkeit,
b. mit einem Armuths- und Leumuthszeugnisse,
c. mit einem ärztlichen Zeugnisse über seinen Krankheitszustand ausweisen können.

§. 2. Jeder Arme aus dem Herzogthume Salzburg, oder aus den an den Gränzen desselben liegenden auswärtigen Orten muß mit einem baren Geldvorrathe von 5 Gulden Conventionsmünze, oder mit einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln versehen seyn, und sich darüber ausweisen können, damit sein Un-

1) Später sind noch mehrere kleinere Geldgeschenke von Sr. Excellenz dem Herrn Patriarchen Ladislaus Pyrker, dem Grafen Taxis, von den Herren Oppenheim, Oppenfeld, Buchler u. a. gemacht worden.

terhalt während der Badezeit und seine Rückreise nach Hause gesichert sey. Jeder in weiterer Entfernung, als die oben bezeichnete, Domicilirte, muß sich mit einem baren Geldvorrathe von 10 Gulden C. M. ausweisen.

§. 3. Jeder Arme, der aufgenommen zu werden wünscht, hat sich zuerst und zwar alsogleich bei seiner Ankunft bei dem Badinspector, oder dessen Stellvertreter zu melden, und sich über den Geldvorrath und mit den übrigen Urkunden auszuweisen. Er wird seine Urkunden dort abgeben und dafür eine Aufenthaltskarte erhalten. Hierauf hat er sich an den Badearzt zu verwenden, der ihn selbst nach seinem ärztlichen Zeugnisse untersuchen wird, ob er zum Badgebrauche und zur Aufnahme geeignet seye oder nicht. Im letzteren Falle hat der Arme seine Aufenthaltskarte wieder rückzustellen, seine Reiseurkunden in Empfang zu nehmen, und sich aus dem Wildbade zu entfernen; und dieß hat auch dann überhaupt zu geschehen, wenn von der Polizeibehörde ein solcher Fremder beanständet werden sollte.

§. 4. Auch k. k. Militärspersonen, vom Feldwebel abwärts, werden dem Geiste der Stiftungsurkunde gemäß in kleinen Abtheilungen in diesem Spitale aufgenommen; jedoch nur unter folgenden näheren Bestimmungen:

a. Wird diese Aufnahme allein nur auf den Brigade-Bezirk Salzburg, auf kleine Abtheilungen von höchstens 6 Mann, vom Anfange der Badezeit bis zum Ende derselben beschränkt.

b. Sind alle Plätze im Spitale schon von anderen Armen, welche das Vorzugsrecht haben, besetzt; so müssen Militärspersonen nachstehen, und nur so viele dürfen dann aufgenommen werden, als leere Plätze sind; weßwegen sich die k. k. Militärsbehörde mit der Badinspection oder mit dem Badarzte immer früher ins Einvernehmen zu setzen hat. Dabei werden aber gesunde Militärs mit dem Commando über die badbedürftigen Krieger im Spitale nicht aufgenommen.

c. Militärskranke haben sich mit ihrer von dem k. k. Salzburger Stadt- und Festungs-Commando signirten Marscherouten und mit ärztlichen Zeugnissen, jedoch nicht über den für andere Armen ausbedungenen Geldvorrath bei der Badinspection oder bei dem Badarzte auszuweisen.

d. Sie haben sich auch pünctlich nach der allgemeinen Badeordnung in Allem zu fügen, und den über dieses Institut bestellten Vorgesetzten zu gehorsamen. Jeder Exceß würde die schnelle Entfernung des Schuldigen durch das k. k. Pfleggericht zu Hofgastein und die Transportirung desselben in seine Garnison zur unausbleiblichen Folge haben.

e. Dagegen sollen aber auch die Militärskranken gleich allen anderen die stiftsmäßigen Spenden, und was ihnen überhaupt nach des Stifters Willen gebührt, genießen.

## II.
## Behandlung und Versorgung der Aufgenommenen.

§. 5. Der Badearzt hat die Zimmer für die Kranken anzuweisen, mit dem Spitalchirurgen täglich zu einer bestimmten Stunde das Spital zu besuchen und zugleich die betreffenden Ordinationen zu machen.

§. 6. Der Spitalchirurg hat täglich die beiden Spitalbäder zu untersuchen und über die gehörige Reinigung und Temperatur des Badewassers zu wachen, alle entdeckten Fehler abzuschaffen und für Ordnung und Sicherheit unter den Badenden zu sorgen.

§. 7. Die Armen im Spitale haben die vollkommene Freiheit, von wem und wie sie sich ihre Nahrung beischaffen wollen. Jenen bresthaften Armen, welche nicht selbst dafür sorgen können, hat der Spitalvater um billigen Preis die Kost zu reichen; so wie er auch den übrigen Armen, hinsichtlich der gepachteten Spitalmaierei, Mehl, Schmalz, Butter und Gemüse um einen billigen Preis auf Verlangen abzugeben hat.

## III.
## Hausordnung.

§. 8. Beide Geschlechter haben sich abgesondert in den zwei Communezimmern aufzuhalten, und gegenseitige Besuche von Personen verschiedenen Geschlechtes in ihren Schlafzimmern sind durchaus verbothen.

§§. 9 u. 11. Die tägliche Reinigung der Gemeinstuben und der Schlafkammern, so wie die Füllung und Reinigung der Bäder hat durch minder bresthafte weibliche und männliche Badbedürftige zu geschehen, sonst aber ist dieß durch den Spitalvater zu veranstalten.

§. 10. Bresthafte Personen, welche nicht eigene Wärter und Wärterinnen bei sich haben und nicht gehen können, sollen von anderen gesünderen Armen, welche die erforderlichen Kräfte haben, in das Bad getragen und geführt werden. Ist dieß nicht der Fall, so hat der Spitalvater diese Hülfeleistung zu besorgen.

§. 12. Der eigens bestellte Vorbether hat auch das Geschäft, alle Freitage das Almosen bei den vermöglicheren Curgästen in einer verschlossenen Büchse zu sammeln.

§§. 13 u. 14. Die Küche haben sämmtliche arme Spitalgäste, welche sich selbst kochen wollen, gemeinschaftlich zu benützen, und es wird denselben zu diesem Behufe das benöthigte Küchengeschirr und Holz verabfolget. Jedoch soll dann immer eine der tauglicheren weiblichen Armen der Spitalköchinn in den häuslichen Arbeiten zur Hülfe stehen, wenn mehr als 12 Spitalgäste da sind. Sonst hat der Hausvater ihr eine taugliche Gehülfinn an die Seite zu geben.

§§. 15 — 17. Wenn Abends zum Gebethe geläutet wird, so hat jeder Spitalgast sich nach Hause zu verfügen, und eine Viertelstunde darauf ist das Haus zu sperren.

Tabakrauchen in den Communestuben, in den Schlafkammern, in der Küche und im Bade ist strenge verbothen.

Eben so werden Spiel- und Trinkgelage durchaus nicht gestattet. Ueberhaupt hat sich jeder Spitalgast sittlich gut zu betragen. Zänkereien und Spöttereien über Religionsgegenstände sind besonders unter Gästen von verschiedenen Religionen ebenso zu meiden, wie das Absingen unanständiger Lieder; im widrigen Falle der Schuldige, nach zweimahliger Ermahnung, von der Spital-Commission aus dem Orte entfernt werden soll.

## IV.

## Vorschrift für das Hauspersonale.

§. 18. Der Spitalvater ist zugleich Pächter der Spitalmaierei. Er soll täglich im Spitale nachsehen und zunächst über Ordnung, Sittlichkeit der Spitalgäste wachen, und eine anständige Person als Haushälterinn und Köchinn auf seine Kosten anstellen. Ueberdieß soll er für die Reinigung und Füllung der Bäder Sorge tragen und alles dasjenige thun, was ihm in den §§. 7, 9, 10 u. 14 auferlegt ist.

§. 19. Der Köchinn oder Haushälterinn liegt ob für die möglichste Reinlichkeit in den Wohn- und Schlafzimmern zu sorgen. Die Zimmer sind täglich mit reiner, frischer Luft durch Oeffnung der Fenster zu versehen, und täglich sind sie mit Wachholder und Waldrauch zu durchräuchern.

§. 20. Das Bettstroh ist alle drei Monathe zu wechseln und neu einzufüllen, bei Abgange eines ansteckenden, ekelhaften, oder sonst unreinlichen Kranken auch öfters zu wechseln. Die Bettwäsche soll bei jedesmahligem Eintritte eines neuen Gastes unfehlbar, und nach besonderen Kranheitumständen, auch unter der Zeit und auf jedesmahlige Anordnung des Badarztes gewechselt werden. — Für die genaue Lüftung aller Betten im Frühjahre und im Herbste, und für die Lüftung jedes Bettes nach Abgange eines Spitalgastes — sind der Badearzt, der Chirurg und der Spitalvater strenge verantwortlich.

§. 21. Die Köchinn hat dafür zu sorgen, daß solche Geschirre, welche nach Anzeige des Badearztes von Kranken mit ansteckenden Uebeln benützt werden, besonders gehalten und nicht mit den übrigen Koch- und Trinkgeschirren vermischt oder anderen Kranken zum Gebrauche gegeben werden.

§. 22. Brest- und liegerhafte oder lahme Kranke, welche nicht selbst Wärter oder Wärterinnen mitbringen, hat die Köchinn, oder das andere Dienstpersonale zu warten, sie zu reinigen und zu pflegen.

§. 23. Die Köchinn und jeder im Spitale Dienstleistende haben jedem Armen anständig und freundlich zu begegnen, und alle Hülfsbedürftigen mit Uneigennützigkeit zu pflegen. Es ist ihnen daher nicht erlaubt, Trinkgelder, auch nicht in noch so geringem Betrage, von den Armen anzunehmen, viel weniger zu fordern, bei Vermeidung der Strafe des dreifachen Ersatzes in die Armencasse.

§. 24. Die Vorschriften des Badearztes, hinsichtlich der Behandlung und Pflege der Kranken, sind auf das pünctlichste zu befolgen.

§. 25. Wenn die Haushälterinn an irgend einem Spitalgaste etwas Unanständiges oder der gegenwärtigen Ordnung zuwider, oder sonst ihr unrecht Scheinendes bemerkt; so hat sie bei der nächsten Spital-Commission die Anzeige davon zu machen.

§. 26. Die Zutragung des Holzes zur Küche und die Einfeuerung hat der Hausvater durch eigene Individuen zu besorgen.

## V.
## Spital-Commission.

§. 27. Diese besteht aus dem Badinspector, dem Vicar, dem Badearzt und Badechirurgen, dem Spitalverwalter und dem Spitalvater.

§. 28. Diese Commission versammelt sich alle Montage Morgens im Spitale.

§. 29. Der Spitalchirurg hat wöchentlich eine Tabelle über alle Spitalgäste zu verfassen, welche enthalten muß: a. Den Tauf- und Zunahmen. b. Den Geburts- und den gewöhnlichen Aufenthaltsort. c. Alter und Stand. d. Die Ursache des Badgebrauches, oder die Benennung der Krankheit. e. Monath und Tag der Aufnahme; f. Betrag des wöchentlich erhaltenen ordentlichen und außerordentlichen Almosens. g. Monath und Tag des Austrittes. h. Anmerkung, worin über das Betragen des Badegastes das Nöthige anzuführen ist. — Diese Tabelle wird der Special-Commission vorgelegt, und von allen ihren Gliedern unterzeichnet.

§. 30. Für ihre Bemühungen erhalten der Badearzt 20 Gulden, der Chirurg 35 Gulden C M jährliche Gratification.

§. 31 — 33. Dieser Spital-Commission liegt zunächst ob, Ordnung, Sittlichkeit und Disciplin im Spitale aufrecht zu halten; Spitalgäste, die sich an die Hausordnung nicht halten wollen, und unmoralischen Lebenswandel führen, nach vorhergegangenen Ermahnungen, aus dem Spitale zu entfernen; wechselseitige Klagen des Hauspersonales und der Spitalgäste anzunehmen, zu untersuchen, Gebrechen abzustellen und selbst höheren Orts, in gewissen Fällen, einzuschreiten; endlich sich es auch thätigst angelegen seyn zu lassen, das Wohl der leidenden Armen nach Kräften in jeder Hinsicht zu befördern, und Vorschläge zu allfälligen Verbesserungen zu machen.

§. 34. Die Sammelbüchse, mit welcher bei den vermöglicheren Curgästen das wöchentliche Almosen für die Spitalarmen gesammelt wird, und wozu einen Schlüssel der Spitalverwalter, den anderen der Ortsvicar haben soll, muß in Gegenwart der Spital-Commission eröffnet, das Almosen aber von dem Herrn Ortsvicar, nach dem Einverständnisse und in Anwesenheit der sämmtlichen Commissions-Mitglieder an jedem persönlich erscheinenden Armen vertheilt, und von dem Ortsvicar darüber ordentliche Aufschreibung und Rechnung geführt werden.

§. 35. In den Wintermonathen soll zwar in der Regel der Badgang gesperrt seyn; da jedoch sich manchmahl ereignet, daß Kranke mit gutem Erfolge auch zur Winterszeit das Bad gebrauchen; so kann ausnahmsweise auch dieser Gebrauch zugelassen werden. In diesem Falle übernimmt das k. k. Pfleggericht zu Hof die Obliegenheit des Badinspectors und der Badchirurg jene des abwesenden Badearztes. Die übrigen Mitglieder sind ohnehin anwesend, und behalten ihre Functionen. Salzburg am 1. Juni 1823.

Dem Geiste des Stiftbriefes und der Badeordnung zu Folge genießt der arme Badgast in diesem wohlthätigen Institute: Wohnung, Bett, Holz, Licht, Küchengeschirr, Bad, ärztliche Hülfe, Bedienung und Arzenei unentgeldlich, und die benöthigten Victualien um einen sehr billigen Preis. Das Haus- und Gassenbetteln im Wildbade ist strenge verbothen [1]), so daß die Badgäste ersucht werden, die wider dieses Verboth Handelnden dem Badedirector anzuzeigen. Dagegen aber sind die Curgäste, welche mehr oder minder mit Glücksgütern betheilt sind, auch aufgefordert, den Armen und Unglücklichen im Spitale, welche aus fernen und nahen Gegenden herkommen, Linderung und Heilung ihrer verschiedenen, oft sehr schweren körperlichen Leiden an der nähmlichen wohlthätigen Heilsquelle suchen, ein menschenfreundliches Almosen beizusteuern, welches am Freitage jeder Woche durch den eigens hiezu Bestellten in einer verschlossenen Büchse abgesammelt wird. Jeder arme Spitalgast erhält nun überhaupt, wenn er vom Inlande ist, wöchentlich 19 kr., und wenn er aus dem Auslande ist, wöchentlich 12 kr. als gestiftete Spende; und von dem gesammelten Almosen noch überdieß wöchentlich nur 6 kr.; weil die Anzahl der anwesenden Armen wöchentlich oft 40 bis 80 Individuen beträgt; auch in den Herbst- und Wintermonathen sich immer einige Arme im Wildbade befinden, wo keine wöchentliche Sammlung bei vermöglicheren Curgästen gepflogen werden kann, und auch für diese fürgesorgt werden muß. Die Vertheilung dieses Almosens geschieht alle Montage in Gegenwart der versammelten Spital-Commission. Wie sehr die menschenfreundliche und wohlthätige Anstalt des Spitales im Wildbade alle Jahre von

1) Laut Artikel 10. der Badeordnung vom 10. Juli 1819.

armen Badgästen in Anspruch genommen werde, zeigt folgende Tabelle der Spitalgäste seit dem Jahre 1800:

| Jahr. | Personen. | Jahr. | Personen. | Jahr. | Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1800 | 371 | 1811 | 208 | 1822 | 293 |
| 1801 | 344 | 1812 | 222 | 1823 | 253 |
| 1802 | 343 | 1813 | 196 | 1824 | 296 |
| 1803 | 325 | 1814 | 238 | 1825 | 286 |
| 1804 | 377 | 1815 | 239 | 1826 | 279 |
| 1805 | 322 | 1816 | 212 | 1827 | 282 |
| 1806 | 247 | 1817 | 219 | 1828 | 296 |
| 1807 | 231 | 1818 | 236 | 1829 | 337 |
| 1808 | 223 | 1819 | 268 | 1830 | 340 |
| 1809 | 197 | 1820 | 294 | 1831 | |
| 1810 | 271 | 1821 | 306 | 1832 | |

„Die Armen habt ihr immer unter euch, und so oft ihr wollet, könnt ihr ihnen Gutes thun!"

Marcus XIV. Kap. 7.

---

## Bequemlichkeitanstalten im Gasteiner-Wildbade.

Für die Bequemlichkeit der Curgäste sowohl in- als außerhalb der Wohnungen ist im Gasteinerbade so ziemlich gesorgt; auch zur angenehmen Unterhaltung derselben sind Anstalten vorhanden; wiewohl dieses verborgene Alpenthal nicht der Ort glänzender Feste und rauschender Zerstreuungen seyn kann; die hochromantische und bezaubernde Alpennatur allein schon wird jedem sinnigen Curgaste Vergnügen und Erheiterung genug in nahen und entfernteren Ausflügen darbiethen. In schönen, heiteren Tagen ist der allgemeine Conversationsplatz vor dem Straubinger-Gasthause, un-

ter dem Gezelte, an den Bänken umher und auf der Schloßterrasse; bei trüberen Wetter und an den Abenden im großen Speisesaal und im sogenannten Spiegelzimmer. Zur Bedienung der Badgäste in den Zimmern ist beim Straubinger, beim Grabenwirth und im k. k. Schlosse zahlreiches Dienstpersonal angestellt, von welchem jedem Individuum mehrere Zimmer und Badgäste zugewiesen sind. Zur Nachtzeit sind die Gänge der Wohnungen beleuchtet, und wenigstens eine Lampe brennt die ganze Nacht hindurch.

Die Bedienung im Bade hat der eigens bestellte Badmeister, welcher auf das, mit der in den Communebädern angebrachten Glocke gegebene Zeichen erscheinen und jeden Wunsch zu befriedigen trachten muß. Das Barbieren besorgt der Landarzt im Wildbade nach Verlangen und Bestimmung der Badegäste. Zur Reinigung der Kleider, der Schuhe und Stiefel stehen eigene Lohnbediente bereit, welche für die geleisteten Dienste angemessen zu honoriren sind. Die Wäsche kann man durch die Zimmermagd des Wohnortes — oder durch das Dienstpersonale des Schloßzimmerwärters — besorgen lassen. Zu den Ausbesserungen der Kleidungsstücke sind im Wildbade mehrere Handwerker ansässig; so wie zwei Krämer, wo man, wenigstens die gangbarsten und gewöhnlichsten Waaren zu kaufen bekömmt.

Um in diesem verborgenen und so weit an die Tauernkette hinaufgerückten Hochthale die weilenden Fremden doch auch mit dem Laufe der Außenwelt in Kenntniß zu erhalten, liegen im Straubingerischen Conversationssaale mehrere öffentliche Blätter: die Allgemeine-Zeitung, die Salzburger-Zeitung, die Wienerstaats-Zeitung das Wiener-Modejournal u. a. für alle Curgäste des Wildbades stets vor. Nur hohen Standespersonen werden diese Blätter in ihre Wohnzimmer unter der Bedingung einer baldigen Zurückstellung gegeben [1]).

Zur Unterhaltung der Badgäste bestehet im Salon des k. k. Schlosses ein Billard, und an der westlichen Seite außerhalb dieses Gebäudes eine Kegelbahn zur beliebigen Benützung aller Curgäste freigestellt. Wer mit eigener Equipage, mit eigenen Reitpferden in das Wildbad kömmt, findet in den Stallungen des Straubingers, Mitterwirths und des Grabenwirths Unterkunft für Pferde und Wägen hinlänglich. Diese Bequemlichkeit stehet einem so beglückten Curgast auch zu den nahen und entfernteren Ausflügen täglich bereit. Wer aber diese Ausflüge zu Fuße nicht machen kann oder will; auch für den stehen Gelegenheiten zum Fahren und Reiten zu Gebothe. Der Gastwirth Straubinger hält zu Ausflügen nach Böckstein und dem Markte Hof einen eigenen Gesellschaftswagen bereit, dessen sich sechs Curgäste zusammen, um

---

1) Laut Artikel 13. der allgemeinen Ordnung für das Wildbad 10. Juli 1819.

einen mäßigen Preis, bedienen können. Einspännige Kalesche erhält man beim Straubinger, Mitterwirth und Grabenwirth, auch bei dem Bauer Patschger im Böckfteinerthale. Dieser Letztere liefert auch Reitpferde und zwei Maulthiere mit Sättel für Männer und Frauenzimmer, um die weiteren Ausflüge auf den Rathhausberg, in das Naßfeld, ins tiefere Anlaufsthal, ins Kötschachthal und auf den Gamskahrlkogl mit möglichster Bequemlichkeit zu machen. Nur müssen die benöthigten Pferde immer am Vorabende bestellet werden. Zu dem sehr interessanten Ausflug auf den Gamskahrlkogl hat der Lackenwirth in Hofgastein die Stellung der benöthigten Reitpferde, sowohl für Damen als für Männer, übernommen, wozu er jedoch einen Tag früher beauftragt werden muß. Zur Besteigung des Rathhausberges werden die Saumreitpferde am bequemsten beim Patschger gemiethet, welcher sie contractmäßig dem k. k. Bergamte zu stellen hat [1]).

Zum Empfang und zur Aufgabe der Briefe ist in den Gastzimmern und an den Hausthüren der Wohnungen eine eigene Tabelle angeschlagen. Die Annahme und Expedirung, so wie die Abgabe der Post und der Briefe, besorgt der Schullehrer des Wildbades. Seit dem ersten April 1820 bestehet zur Bequemlichkeit der Curgäste zwischen Salzburg und Gastein ein wöchentlicher, regelmäßiger Eilpostwagen; wodurch auch zur Versendung von Briefen und geringeren Frachtstücken eine günstige Gelegenheit gewonnen wird. Die Bestellungen der Plätze auf diesem Eilwagen haben bei dem Schullehrer (dem Posterpeditor) zu geschehen; Badgäste haben überhaupt, und unter ihnen jener den Vorzug, der seinen Platz früher bestellet hat. Uebrigens erhält man auch einspännige und doppelspännige Gelegenheiten aus dem Wildbade zu reisen beim Straubinger, Mitterwirth, unteren Krämer, Patschger und in Hofgastein. Die sonst gewöhnlichen Fuhren der Lohnkutscher kosten von Salzburg bis in das Wildbad zu 2 Pferden 20 bis 24, zu 3 Pferden 26 bis 30 Gulden R. W. [2]). —

Auch den Pferden kann man hier mit großem Vortheile die Heilkräfte der Gasteinerquelle angedeihen lassen. In der Nähe der neuen Stallungen hat der Gastgeber Straubinger den Gneißfelsen aussprengen und ein geräumiges Badbassin mit behauenen Steinen herstellen, und die sogenannte Wasserfalls-Quelle in dasselbe hereinleiten lassen. Hier können die Pferde gebadet werden. Für jedes Bad zahlt man 6 kr. R. W. Die stärkende Behaglichkeit und das Wonnegefühl, welches die Thiere in dieser warmen Fluth in allen Bewegungen und in den glänzenderen Augen zeigen, ist interessant ein oder das andere Mahl selbst mit anzusehen.

Die ganze Badeanstalt im Wildbade wird übrigens von dem k. k. Landgerichte in Hofgastein inspicirt. Diese Inspection, der

1) Koch-Sternfeld p. 293.
2) Koch-Sternfeld p. 77 — 78. Emil. p. 405.

während der Badezeit hier anwesende Herr Polizei-Commissär aus Linz, und die Badedirection haben für Ruhe, Ordnung, Sicherheit und für die genaue Beobachtung aller polizeilichen Vorschriften überhaupt und jene der Badeordnung insbesondere strenge zu sorgen. An diese haben alle Curgäste ihre Beschwerden zu bringen, und sie werden bereitwillige, schnelle Abhülfe finden. Zu diesem Zwecke befindet sich auch beständig ein Polizeidiener im Wildbade, welchem jeder Fremde seine Reiseurkunden zu übergeben und dieselben von ihm wieder zu empfangen hat. Das Fremdenbuch wird dem Curgaste entweder von dem bedienenden Personale oder von dem Gastwirthe selbst zur Einschreibung seines Namens und Standes untergelegt. Dieses Buch verschafft Jedem gleich anfänglich den erwünschten Vortheil, schnell zu erfahren, welche Badgäste mit ihm in demselben Gasthofe wohnen, und mit ihm in den Bädern erscheinen werden.

Jeder Curgast endlich, aus dem Stande der Honoratioren, so wie die Vermöglicheren aus dem Bürgerstande haben für die ganze Curzeit einen Beitrag von Zwei Gulden C. M. zu bezahlen; bei minder Bemittelten ist dieser Beitrag auf Einen Gulden festgesetzt. Diese Beiträge dienen zur Bestreitung der Auslagen für Polizeiverwaltung, so wie zu einigen zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Unterhaltung der Curgäste bestehenden Anstalten. Dieser Beitrag ist in der ersten Woche nach der Ankunft, und von den im Schlosse wohnenden Badegästen allenfalls auch gelegentlich bei Berichtigung ihrer Schuldigkeit zu Handen des Baddirectors zu erlegen, welcher mit Ende jedes Monaths darüber Rechnung an das k. k. Kreisamt zu stellen hat [1]).

---

## Spaziergänge im Wildbade.

Quid nunc te dicam facere — — ?
An tacitum silvas inter reptare salubres,
Curantem quidquid dignum sapiente bonoque est?

Zur sicheren Erreichung des wichtigen Zweckes seiner Reise in dieses Mineralbad kann der Curgast nichts ersprießlicheres thun, als alle freien Stunden der heiteren und schönen Tage zu Spaziergängen und zu Ausflügen in die nahen und entfernteren Gegenden des Gasteinerthales zu verwenden. Gewiß wird die ohnehin so heilsame Bewegung in der reinsten, aromatischen Alpenluft, das Große und Hochromantische in dieser wunderbaren, erhebenden Alpennatur rund umher auf die Stärkung und neue Belebung seines Körpers und Geistes mächtig einwirken. Der Gegenstand der ersten Wanderung sollen wohl der Ort und die Merkwürdigkeiten des Wildbades selbst seyn. Man beschaue das

---

1) Laut Artikel 14. der allgemeinen Badeordnung.

Innere des über dreihundert Jahre alten, hölzernen Straubinger-hauses, und lasse sich durch den dortigen Bademeister alle alten und neuen Solitär- und Commune- die Geh'- oder Vollbäder und die Einrichtung derselben zeigen. Hierauf wende man sich an den Zimmerwärter des Schlosses in dessen eigener Wohnung Nro. 2, welcher jedem Fremden das Schloß, die dortigen Bäder, die Vorrathsbehälter zeigen, und dann zur Fürstenquelle, zur Doctors-quelle, zur Hauptquelle, in das neuerbaute Dunstbad und zur neuen Hebemaschine führen wird. Die Franzens- oder die Straubinger-quelle öffnet und zeigt der Bademeister des Straubingers. Eben so wird man, außer den festgesetzten Badestunden, beim Mitter- und Grabenwirthe und im Spitalgebäude immer Jemanden Gefälligen vom Hause finden, der das Innere dieser Wohnungen und die dazu gehörigen Bäder weiset.

Bei dieser Wanderung besucht man auch die Vicariatskirche des Wildbades, den H. H. Martyrern Primus und Felicianus geweiht. Sie verräth weder in ihrem Aeußeren noch Inneren ein bedeutend hohes Alterthum. Sie hat keine gewölbte, sondern nur eine flache hölzerne Decke, welche arabeskenartig ohne Geschmack bemahlt ist. Man sieht darin kein Denkmahl höheren Alterthumes; und nur ein einziger Grabstein an der linken Vorderseite verkündiget, daß Johann von Bodmann, Domdechant des Hochstiftes Freisingen, am 14. Juni 1787 im Wildbade gestorben seye, und in dieser Kirche begraben liege. An derselben Seite hängt auch ein neueres Gemählde. Es stellet die Entdeckung der wunderreichen Heilquellen dieses Wildbades vor, nähmlich: eine Einsiedlerklause neben dem Wasserfalle der Ache, in welcher die Heiligen, Primus und Felician gelebt haben sollen. Den Hauptborn der warmen Quellen, in dessen Bassin sich ein Hirsch badet, dessen Wasser ein Jäger mit der Hand befühlt, und ein zweiter Förster in einer Verwunderung ausdrückenden Stellung nahe steht. Die Stadt Rom und ein Amphitheater, in welchem die genannten Heiligen den Martyrtod erleiden. Unter dieser Mahlerei ist ein Pergamentblatt angeheftet, auf welchem eine in Gebethform an die besagten Heiligen gerichtete Inschrift spricht, daß „Primus und Felician Inwohner des Wildbades gewesen, nachher aber in Rom gemartert worden seyen." Das Alter der dermahligen Kirche reicht dem Ansehen nach nicht viel über die Errichtung des Vicariates selbst im Jahre 1622 zurück. Sie wurde erst im Jahre 1706 von dem Fürstbischofe Sigmund Carl zu Chiemsee eingeweiht [1]).

---

1) Koch-Sternfeld p. 295 — 296. Vicarien im Wildbade waren folgende: 1626 Johann Keller; 1650 Joh. Leuflein; 1653 Georg Memme; 1655 Georg Krempl; 1673 Georg Schwenieger; 1785 Joh. Steinmetz; 1686 Joh. Schwab; 1688 Joh. Huetmann; 1693 Colom. Auer; 1712 Michael Freund; 1712 Andreas Rhem; 1714 Math. Pretzner; 1720 Dienstmann; 1723 Joh. Stegpuchner; 1729 Joh. Scarumuzzo; 1738 Joh. Frischei-

Bei diesem Umherwandern im Orte des Wildbades schlägt das furchtbare Brüllen und Tosen des brausenden Achesturzes unaufhörlich an die Ohren des Fremden; das bewunderungswürdige Schauspiel des schäumenden Kataraktes fällt ihm auf verschiedenen Puncten in die Augen, und zwingt ihn, erstaunt stille zu stehen und auf die weiße Wasserlavine hinzuschauen; wobei sich der Wunsch aufdringt, irgend einen Standpunct zu wissen, von welchem aus dieser schauerlich=schöne Wasserfall nach seiner ganzen Länge überschaut und betrachtet werden könne. Vom Einbruche oberhalb der Schreck bis hinab zur Sohle des Gasteinerthales bildet dieser tosende Waldstrom in einen schiefen Absturz von mehr dann 600 Pariserfuße mehrere kleinere und größere Cascaden. Die tiefeste, aber auch die längste und in der engen waldichten Felsenkluft nicht sichtbare Cascade ist zwischen der Thalsfläche und der Brücke beim Grabenwirth. Die zweite, die senkrechteste und breiteste, stürzt zwischen dem Grabenwirth und jenem Felsenstocke, auf welchem Straubingers Wohngebäude und Bäder so kühn hingestellt sind, herab; und dann folgen aufwärts bis zur Schreck die kleineren, aber mit rasender Schnelligkeit herabschießenden Fälle. Nach seiner ganzen Länge jedoch, von der Schreck bis zur Grabenbäckersbrücke ist dieses interessante Wasserspiel nicht zu überschauen; weil das Strombett oberhalb der Straubingerbrücke eine Wendung macht; — indessen geben die Standpuncte an den Fenstern des Chirurgenhauses, des Vicariates, der Schullehrerswohnung, des Grabenwirths und des Spitals, auf der Dorfstraße am Ecke der Straßenwendung unterhalb des Spitals, am Kirchplatze, zwischen dem Mitterwirth und dem unteren Krämer, oder an der Stiege zwischen dem unteren Krämer und dem Gemeindebad, auf dem Söller des Mitterwirthes und des unteren Krämers, auf der Wasserleitung zum Spitale und Grabenwirthe, von wo aus man den schauderhaften Wogensturz beinahe von der Schreckbrücke bis ins tiefeste Becken hinab übersehen kann, die interessantesten und ergreiffensten Ansichten.

Die größere, fast senkrechte und breiteste Cascade oberhalb des Grabenwirthes stürzt mit tosendem Rauschen und mit solcher Allgewalt in das Steinbecken hinab, daß die weißschäumenden Fluthen hoch aufgischten, an die großen Steinplöcke des rechten Ufers hingeschleudert, Alles umher mit Wasserstaub beregnen, welcher den ganzen Bergabhang und alle nahe gelegenen Gebäude des Grabenwirthes und selbst des höher gelegenen Spitales befeuchtet, und die Atmosphäre rund umher stark abkühlet. In schwülen

---

sen; 1745 Joh. Ottinger; 1749 Miller Joh; 1752 Joh. Neureiter; 1769 Joh. Kollberger; 1782 Franz Kamel; 1791 Corbinian Notl; 1769 Ant. Weissenegger; 1804 Georg Diessenbacher; 1809 Ign. Schlager; 1814 Joh. Pfäffel; 1816 Georg Nöstler; 1817 Joh. Schuster Prov.; 1819 Johann Weber; 1826 Johann Waibl.

Sommertagen hält sich daher das am Bergabhange weidende Vieh gerade an dieser Stelle am liebsten auf. Se. Excellenz, der Herr Erzbischof von Erlau und Patriarch, Ladislaus Pyrker, ließ hart am Ufer, diesem Hauptabsturze gegenüber, eine breite und hohe Breterwand erbauen, wodurch jetzt der durch den Luftstoß des Katarakts früher weit hinweggeschleuderte Staubregen aufgehalten wird, und das Wohnen in den nahen Gebäuden viel gesünder und erträglicher gemacht worden ist. Schwebt an einem heiteren Vormittage die Sonne über dem Graukogl und Stuhlkopf empor, stehet man dann gegen die Mittagszeit am Straßengeländer unterhalb der Schloßgrabenbrücke, und schaut gegen diese Breterwand hinab: so genießt man ein herrliches Regenbogenschauspiel in tausend veränderten Gestalten. In breiten Wogen an den Steinkolossen am Ufer hin und hinauf an der Breterwand lodern da empor die blauen, grünlichen, gelben und feuerrothen Farbenfluthen, und wie aus einem Glühofen sprühen flackernd die Flammen hinan, daß man sich an diesem stets wogenden Farbenstrome kaum satt sehen kann [1]).

Um den Katarakt in der Richtung stromabwärts zu beschauen, gewähren die Standpuncte auf der Schreckbrücke, auf dem Schloßfelsen, auf der Höhe der Sonnenwende und auf der Straubingerbrücke interessante Ansichten. Der Ache Wasser ist graulich-grün, welche Farbe bei reinem Wasserstande mahlerisch contrastirt mit dem blendenden Weiß der brausenden Fluth in den engsten Schluchten des Bettes, und in den steilsten Cascaden des langen Sturzes. Ein wahrhaft furchtbares und schauerlich-erhabenes Schauspiel gewähret aber dieser wildtosende Wasserfall dem erstaunten Auge, und grausenvoll schlägt sein Getöse an das Ohr des lauschenden Wanderers, wenn nach langen Regengüssen ein warmer Südwind die Schneefelder und Gletschermassen auf der wolkennahen Tauernkette umher schnell schmelzen macht; wenn hunderte von Bächen über die Felsenwände herunterbrausen, mächtige Schneelavinen abrollen, mit wilder Fluth die stillen Bäche der tiefen Thäler aufrühren, die Ache mit schmutzigbraunen Wässern anschwellen und durch die Spalte ober der Schreckbrücke herein und über den 270 Fuß langen Katarakt donnernd hinabschleudern, daß hoch über die Straubingerbrücke die schlammichten Wogen emporschlagen [2]).

---

1) Ein gleich bezauberndes Regenbogenfarbenspiel kann man auch oberhalb der Schreck von der Fahrstraße aus an jener Stelle bemerken, wo die Ache in ihrer höchsten Cascade an den vom linken Ufer emporstehenden schwarzen Fels mit so großer Gewalt hingeschleudert wird, daß die dadurch verursachte Wolke von Wasserstaub unaufhörlich emporsteigt, und von weiter Ferne her schon bemerkt werden kann. — Auch in hellen Vollmondnächten gewährt der Katarakt und die schauerliche Schlucht der Ache im Wildbade ein tiefergreifendes Schauspiel.

2) Ja — ist der Wasserstand der Ache sehr hoch; trägt sie Gerölle aus dem höheren Thale herab; so schleudert sie schwere Steine über die Strau-

Hat der Badgast sich so im Dorfe des Wildbades selbst umgesehen; hat er beschaut und bewundert das große Spiel der Natur mit Wogen und Felsen bis zur tiefen Empfindung der Allgewalt der Elemente und schauerlicher Erhabenheit: so mag er die zur täglichen Bewegung in der reinen Alpenluft geschaffenen Spaziergänge und Anlagen besuchen, um sich für die Stunden erquickender Einsamkeit und des süßen Vergessens der herben Lebensmühen sein Plätzchen auszuwählen. Ueberall aber wird er, Interessantes zu beschauen, ja zu bewundern, finden. Wir wollen ihn zuerst auf die nächsten Umgebungen des Wildbades am rechten, dann in jene am linken Acheufer begleiten.

---

## Der Gang auf die Schreckbrücke.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbaut von Menschenhand,
Es hätte sich's Keiner verwogen;
Der Strom braust unter ihr spät und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Schiller.

Von dem ersten Stockwerke des Schlosses führt jener Gang, der zu den Schloßbädern leitet, rückwärts an der Kegelbahne hinauf in die Schloßanlagen und bis auf die Höhe des Schloßfelsens, von welchem Puncte aus man in den tiefen Schloßgraben auf der einen, und in die schauerliche Schlucht der Ache auf der anderen Seite nicht ohne Grauen hinuntersehen kann. Hier sind Ruhebänke angebracht, um nach Muße den herrlichen Anblick des Amphitheaters, welches der Schloßfelsen, die Sonnenwende, der Felsengrath, worauf die Eremitage stehet, mit dem Stubnerkogl und dem Reichebenberg bilden, und die Uebersicht über den Ort des Wildbades und die ganze großartige Landschaft umher zu genießen. Schreitet man weiter über die Höhe fort, so führt der Pfad am Geländer gerade über jenen schmalen Steindamm, welcher den Achestrom von dem Einbruche in den Schloßgraben abwehrt, hinauf zu den höheren Abhang des Berges und bis zur Schreckbrücke hin. Hier und in der ganzen Umgebung dieser Brücke heißt es: auf der Schreck. Hier stehet man 134 Fuß über den Ort des Wildbades und 2929 Fuß über das Mittelmeer erhaben. Der Anblick der tiefen Schlucht, der rasende

---

bingerbrücke hinüber. — Furchtbar hoch und bis an diese Brücke selbst herauf reichend war der Wasserstand der Ache im Mai des Jahres 1821; alle Gläser und Taschenuhren auf den Tischen im Straubingerhause rollten sachte weiter vor dem Erzittern des Felsbodens, und von einem Berge zum andern hatte die Wasserlavine den Boden in den Thälern Gastein und Böckstein tief überdeckt.

Sturz und das Tosen der aufgischtenden Fluthen, und alles umher in eine Wolke von Wasserstaub eingehüllt, — erfüllet auch wirklich mit Grauen und Schrecken.

Nun gehet man wieder ein kleines Stück zurück, und bis auf den Punct, wo sich der erste Steig zur Linken abtrennet. Hier mag man wählen. Der breitere Weg führt am Reichebenberge hinan und über die sogenannte Wallnerhalte gegen das Kötschachthal zu. Man genießt auf diesem Wege eine etwas freiere Aussicht; und mehrere Fußsteige leiten auch von dieser Seite über den mit Buschwerk und Wald bedeckten Bergabhang in das Wildbad zurück. Oder man steige zur Gloriette hinauf. Zu diesem mahlerischen Standpunct kann man auf mehreren Pfaden, welche vom Zimmerwärtergebäude unterhalb des Dunstbades bergan leiten, oder auch durch den Garten des Herrn Vicars, gelangen. Diese Gloriette ließ der Herr Patriarch und Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, zur Verschönerung der Spaziergänge und, um dem sinnigen Badegast einen Genuß beseligender Art zu verschaffen, errichten. Der Standpunct ist vortrefflich gewählt; seine Wahl beurkundet das innig empfindende Gemüth des Dichters der Tunisiade, der Perlen heiliger Vorzeit und der Rudolphiade.

Von hier überschaut man eine wunderliebliche, in sanfter Perspective nach Norden zu zurücktretende Landschaft. Unten die lange Thalsfläche mit Saatfeldern und Wiesen von dunkeln Büschen und Bäumen, wie ein Garten, bekränzt, mit unzähligen kleinen Hütten besäet, durchschlängelt vom Silberbande der Ache, die hier im weißen Schottergerölle noch ihres letzten Zornes Spuren zeigt, — dort sich hinter den Auen graulich-grüner Erlen verbirgt, — bis über Hofgastein hinaus, das um den hohen spitzen Thurm, um seine weißstrahlende Kirche auf höherer Erdmurre, hart unter dem schroff aufsteigenden Ingelsberg — im tiefesten Hintergrunde mahlerisch liegt. Eben so lieblich und erheiternd erheben sich von der Thalsfläche an der Ostseite des Thales die sanften Abhänge des Ardacker- und Faschingberges, mit Wiesen, Feldern, mit Büschen aus Erlen, Eschen, Ahornen und mit Nadelwäldchen überdeckt, mit Bauerngehöfden in Mitte weiter oder beschränkterer Feldmarken belebt, und zu ihren Füßen auf mahlerischen Stellen die stillen Dörfchen, Kötschachdorf an einer dunkeln Waldschlucht, in welcher der Katarakt des Baches im langen, weißen Wasserstrahle in die Tiefe hinabschießt, Remsach, Gadaunern, Heissing und hart am Burgfrieden Hofgasteins — Felding. Hofgastein gegenüber an der linken oder westlichen Thalsseite der feld- und weidenreiche Mitterberg bis an den langgedehnten, waldichten Stubnerkogl her, welcher der Gloriette gegenüber mit seinem schwärzlichen, waldbekrönten Felsenstocke stark hervortritt, senkrecht abfällt und die tiefe enge Schlucht bildet, durch welche die Ache unter der Grabenbäckersbrücke hinabbrauset. Mit dieser lieblichen Anmuth bildet der großartige Kranz der Hochge-

birge mit so mannigfaltig geformten Häuptern, und fast bis auf alle Höhen hinauf mit dem schönsten Grün bekleidet, das Throneck, das Kötschachkahr, die Tofern, das Gamskahr, der Ingelsberg, der Bärenkogl, der Spathkogl, der Kramkogl, der Zinggenspitz, der Hundskopf, der Breterkogl im Osten, im Hintergrunde und im Westen des Thales rund umher, das ganze romantische Element dieses wunderschönen Bildes.

Nun wende man sich um, und schaue hinab über die Gegend des Wildbades. Welch ganz neues, wie mit einem Zauberschlage verändertes Schauspiel; welch ein Contrast mit der früheren lieblichen Landschaft! Ueber dem tiefen, dunkeln Kessel des Wildbades thürmt sich jäh ein großartiges Amphitheater von mächtigen Bergen rund empor. Rechts der Stubnerkogl, über welchem die schwarzgraue Spitze des Tischberges in des Firmamentes Blau hinanstickt; links der Reichebenberg, der Stuhlkopf mit einem Theile der glänzenden Felsen der Feuersäng, und in Mitte des tiefen Hintergrundes der mächtige Koloß, der goldreiche Rathhausberg. Was sind gegen diesen Riesen die waldbekrönten Steinblöcke des Schloßfelsens, der Sonnenwende, der Eremittage, — an deren Abhänge die wenigen Gebäude des Wildbades hingesäet sind! Aber auch diese gestalten mit dem bewunderungswürdigen Schauspiele des grausenhaften Achesturzes einen hochinteressanten, aus dem Gemüthe des Beschauers nicht so bald wieder verschwindenden Anblick. Die mächtige, von den Gletschern der hohen Tauern herabgesendete Heroldinn, die Ache, mit gewaltiger Donnerstimme des Schöpfers Lob verkündend, scheint hier aus dem Felsenstocke unmittelbar mit der Kraft des Riesen hervorzuspringen; und mit Hohnbrausen, jedes Widerstandes siegreich entlediget zu seyn, rollt sie einer zertrümmernden Schneelavine gleich, hochaufgischtend in die grause Tiefe hinunter; und, mitzufeiern hier an dem Hochaltare der Natur des Schöpfers Allmacht und Größe, eilen von allen Seiten kleinere krystallreine Silberbäche herab. Gewiß, ein erhebender, tief ergreifender Anblick. Unter dem Felsenstocke, worauf die alte Straubingerhütte beim Tosen der Ache erbebet, am äußersten Rande über dem steilsten Absturz der Fluthen stehen zwei hohe Fichtenbäume, einer Wurzel entsprossen. Tief hinab in den aufdampfenden Gischt der schneeweißen Wogen strecken sie ihre schwarzgrünen Aeste. An den Abgrund eines felsenzertrümmernden Stromes könnte ein Mahler sie nicht kühner hingestellt haben. Dennoch lüften sie fest und ruhig ihre Wipfel zum Aether empor; und sanft fächeln die tiefsten dunkelgrünen Aeste die wuthbrausenden, siedenden Fluthen, zum Danke für den stets ihnen zugeschleuderten nährenden Thau.

Und welch ein Contrast — doch gepaaret zum Heile und Segen! Hier, wo beim furchtbaren Kampfe des mächtigen Elementes selbst die Felsen der mächtigen Tauern erbeben — Wohnungen der Menschen — wie hingezaubert aufs schroffe Gestein,

und befestiget vom sinnigen Geiste, der über die Allgewalt der Elemente sieget; — in Mitte dieser Wohnungen das Kirchlein der H. H. Primus und Felicianus als Ankerpunct der Humanität; und hier hart an den Ufern, ja mitten in dem Bette des wuthempörten Gießbaches, dessen schreckliche Gewalt der oben auf der Schreck hochaufdampfende Wasserstaub in die weite Ferne hin schon verkündiget, rieseln sanft und stille hervor die wunderreichen Heilquellen. Wuth und Milde, des Eises Kälte und wohlthätige heilende Wärme, kalter Gischt aus den brausenden Wogen und zart aufschwebender Aether aus den Bornen der Quellen, Zerstörung und Heilung, das Donnergetöse des abstürzenden Wildbaches und das melodische Rieseln der Wunderbornen mit dem Trostworte: Der geschlagen hat, — kann auch wieder heilen! — Gewiß! kein gefühlvoller, sinniger Badgast steigt von dieser Gloriette herab, ohne in seinem Busen jene höheren, beseligenden Regungen dankbar zu empfinden, welche der Anblick einer so großartigen, in den Schauspielen ihrer Herrlichkeit so einzigen Natur allein nur zu erzeugen vermag.

---

## Der Gang zu Eremitage.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr!
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sey meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Matthisson.

An einem zweiten günstigen Vormittag wünschte ich den im Bade weilenden Naturfreund auf jenen mit Waldbäumen bedeckten Felsenstock, auf den Patriarchenkogl zu begleiten, auf dessem Haupte die Einsiedelei, ein Werk des Herrn Erzbischofes von Erlau, stehet. Wir verfolgen einen, noch nicht betretenen Weg über die Stiege am Zimmerwärterhause hinauf bis zur Schreckbrücke und über diese fort bis zum Fahrwege nach Böckstein. Der mit Waldbäumen und Gestrippe bewachsene, gegen das Wildbad senkrecht abfallende Felsenstock zwischen der Böcksteinerstraße und der Schreckbrücke heißt die Sonnenwende. Wem nicht grauet, in den furchtbarsten Abgrund senkrecht von dieser Höhe hinabzuschauen, der mag, wie er die Schreckbrücke überschritten hat, den Hag zur Rechten übersteigen und hinausgehen über die Platte der Sonnenwende bis an den Rand des grausen Abgrundes. Sonst aber verfolgt man weiter den Fahrweg aufwärts.

Auf diesem Gange sieht man die merkwürdigen an der zur Rechten überhangenden Felsenwand nischenartig und tief ausgewaschenen Höhlungen. Sie sind die annoch sichtbaren Spuren der Fluctuationen und des Wogenschlages der Urwildseen dieses Thales vor Jahrtausenden. Hier stehet auch hart an der Straße eine Ruhebank, wo man nicht ohne vergnügendes Interesse eine zeitlang verweilen wird. Sie heißt die Echobank. Vor dem Angesichte des Wanderers, tief unten in der Schreckschlucht brauset die Ache, der Wasserstaub qualmt empor, und im leichten Tanze webt Iris darin ihr Farben sprühendes Halbrad. Da wiederhohlt sich zugleich das Rauschen des Wildbaches an der Felsenwand und in den ausgespülten Höhlungen in solcher Weise, daß man glaubt, die Wasser flössen oberhalb des Felsstockes und drohten augenblicklich herabzustürzen. Der sinnende Geist aber vernimmt darin den letzten leisesten Widerhall des versiegenden Wildsees aus der Urzeit. Nicht weit von dieser Stelle leitet rechts von der Straße ab und den Felsen hinan ein erweiterter Seitenpfad. Diesen verfolge man; er führt in sanft sich erhebenden Wendungen zur Einsiedelei auf dem Rücken des Felsens. Die Rundansicht von dieser Höhe herab erhebt und belohnt den Gang.

Nach Norden stellt sich die Landschaft des ganzen Gasteinerthals fast, so wie von der Gloriette aus, dar. Nach Süden hin liegt das ungemein liebliche Böckensteinerthal (Hinterbaden) vor den Blicken ausgebreitet. Die Saatfelder, Wiesen und Erlenauen der ganz flachen Ebene durchströmt die Ache, Bauerngehöfde beleben den Saum der Fahrstraße, der Stuhlkopf, die Feuersäng und der breite Rathhausberg umthürmen zu Linken, zur Rechten aber der langgestreckte weide- und wasserreiche Hirschkahrberg das anmuthige Thal, in dessen innerstem Theil der Weiler Böckstein liegt, umhergebreitet um einen, aus der Mitte des Thalbodens emporstehenden Felsenstock, auf welchem die schöne Rotunde des Gotteshauses mahlerisch thronet; und aus dem hintersten Grunde blickt von der südlichen Tauernkette das Gletscherfeld der Schlapperebene und das beeiste, schwarzgraue Felsenhaupt des hohen Scharrecks grauenvoll herab. Beim aufmerksamen Anblicke dieser Gegend dringt sich von selbst der Gedanke auf, daß dieß schöne, liebliche Thal einst von den Gewässern eines Wildsees bedeckt gewesen seye. Vergeblich brauset und toset tief unten in der Schreckschlucht und im Kessel des Wildbades die stürzende Ache; der brüllende Lärm ihrer Fluthen dringt nicht mehr herauf zur Höhe der Einsiedelei. Eine feierliche, trauliche Stille umgibt uns hier.

O Stille! du verklärst der trüben
Zukunft Nebelgraun;
Lehrst uns glauben, hoffen, lieben,
Und belohnst mit Selbstvertraun!

Wie mächtig wird sich der gefühlvolle Wanderer von diesem Standpuncte gefesselt fühlen, und wie sehr wird er den Lustgenuß einer Stunde auf dieser stillen Höhe steigern an der Seite eines traulichen Freundes, oder mit einem Buche eines großen Schriftstellers; wenn er das wechselvolle Spiel des bewegten Weltlebens in Gegenwart und Vergangenheit mit der friedlichen Ruhe dieses verborgenen Hochthales und seiner naturgetreuen hirtlichen Bewohner vergleicht [1]).

Im Herabsteigen von der Einsiedelei wende man sich rechts, jener Gegend zu, wo unter dem Stubnerkogl auf grüner Feldmark ein Bauerngehöfde, zum Wetzelbauer genannt, mahlerisch liegt. Der Fußweg windet sich durch die lieblichsten Partieen zwischen dem Fuße des Stubnerkogls und dem Felsenhügel der Einsiedelei hinab, an romantischen Standpuncten, an Bänken unter einem Lerchenbaume, an einer aufrecht stehenden Steinplatte vorüber, und führet zwischen der Erzherzogswohnung und der Prälatur wieder zur Hauptstraße und in das Wildbad zurück.

Dem Botaniker wird ein Besuch in dem niedlichen, terrassenförmig am steilen Felsenabhange das Wohngebäude umgebenden Garten Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, das höchste Vergnügen gewähren. Er trifft daselbst gegen 600 Arten der seltensten Alpenflanzen von den höchsten Kuppen und aus der Region des ewigen Eises und Schnees der Tauerngebirge hieher verpflanzt. Eine freundliche Bitte beim Herrn Vicar des Wildbades, dem die Aufsicht über die erzherzogliche Besitzung anvertraut ist, wird ihm den Zutritt zu dieser höchst interessanten Anlage eröffnen.

---

## Besuch der näheren Anlagen.

**Amat nemus et fugit urbes!**

Dorthin, wo zum belaubten Schattendach,
Vertraulich sich der Pinie Zweige gatten
Mit Silberpapeln, wo ein kühler Bach
Sich zitternd windet durch die Matten.

Horat.

Der gewöhnlichste Spaziergang für schwächlichere Curgäste, und für Alle überhaupt an Tagen einer zweifelhaften Witterung, ist vom Straubingerplatze über die Brücke nach der Hauptstraße hinaus bis zum Straubingerthore, oder zu jenem Puncte hin, wo sich, von der Hauptstraße in das Wildbad herüber, der am Bergabhange höher noch sich fortschlängelnde Fahrweg nach Böck-



1) Nicht unbemerkt wird hier dem Wanderer bleiben der in den Tisch eingeschnittene Name eines ägyptischen Officiers aus Cairo, Achmed Kurschid!

stein trennet. Man pflegt auf diesem Gange die sogenannten Spazieranlagen zu besuchen und die mahlerischen Ansichten von den in denselben überall ausgezeichneten, romantischen Standpuncten zu genießen. Nahe an dem Forellenteiche führt von der Hauptstraße ein Steig rechts abwärts, zuerst in die fürstschwarzenbergischen Anlagen [1]. Von diesen gelangt man, die Fußwege unterhalb der Fahrstraße verfolgend, in die Albert Pappenheimischen und Anton Rechbergischen Anlagen, welche sich auf dem waldichten Felsenstocke befinden, der aus der tiefen Acheschlucht unterhalb des Grabenbäckers senkrecht emporsteigt und sich bis St. Nikolaus gegenüber hinauszieht. An vortrefflich gewählten Puncten stehen hier überall Bänke und Tische, von welchen aus man durch das Dunkel des Nadelgehölzes, zwischen den ineinander geflochtenen Aesten die schneeweiße Wasserlavine der stürzenden Ache theilweise mit dem Wildbade selbst erblicken kann. Vor dem Straubingerthore, oberhalb der Fahrstraße, ist die kleine graftascherische Anlage, ein Tischchen und eine Bank unter dem Laubdache schattenreicher Bäume. Drüber hinauf, im Waldberge sind die Zenker'schen und Zastrow'schen Spaziergänge.

---

## Gang zum Parapluie.

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Matthisson.

Von der Straubingerbrücke und der Hauptstraße gegen den Stubnerkogl gewendet erblickt man oberhalb der Wohnung des Erzherzogs und des sogenannten Bockhäuschens auf einem Felsenvorsprung eine zweite Gloriette — im Waldesdunkel. Zu jener Höhe kann man auf zwei Wegen gelangen. Vom Straubingerthore schlägt man die Fahrstraße nach Böckstein ein bis zum genannten Bockhäuschen hin. Bei diesem Gebäude sind die nun kaum mehr sichtbaren Anlagen des gelehrten Hofrathes Friedrich von Thiersch; aus welchen ein Fußsteig den Felsenabhang aufwärts führet, bis auf die Felsenplatte, wo diese Gloriette stehet. Graf Pappenheim ließ sie errichten. Sie hat ihre Benennung Fopp-parapluie, theils von ihrer Form, theils davon erhalten, daß der Wanderer in der sicheren Hoffnung diese Höhe erklimmet, von einer herrlichen Rundansicht überrascht zu werden, sich aber am Ende getäuscht sehen sollte. —

---

1) Ernest Fürst von Schwarzenberg, Bischof von Raab, hat diese Anlagen herstellen lassen.

Im Gegentheile wird der sinnige Freund der schönen Alpennatur auch auf diesem Puncte seine Anstrengungen durch eine ganz neue und interessante Uebersicht der Umgebungen des Wildbades belohnt finden. Der tiefe schönperspectivische Hintergrund über Hofgastein hinaus, die lange Bergreihe vom hohen Gemskahr über das Kötschachkahr, Throneck, die Tofern bis an den hohen Flugkopf des Kötschachthales, das Reichebengebirge mit breit aufsteigender Wand und dem Graukogl, der ganze tiefe Kessel des Wildbades, das Böcksteinerthal, die waldreiche Felsenschlucht mit der schäumenden Cascade, der grünlichte Stuhlkopf, die spiegelglänzenden Felsenzacken der Feuersäng mit breiten, öden Steinfeldern umgürtet, der majestätische Rathhausberg, und das hohe Scharreck der Tauernkette — bilden im Halbkreise umher gewiß einen wechselvollen, erheiternden und hocherhebenden Anblick; so wie nach Norden zu die Aussicht über das ganze Gasteinerthal bis an die grauliche Wetterwand hinaus, und über alle näheren Anlagen und Spaziergänge an der Hauptstraße — sich aufthut. Zur Rückkehre braucht man nicht denselben Weg, auf welchem man herauf kam, hinabzugehen.

Ein zweiter Pfad führet gegen das Böcksteinerthal hinab zum Wetzelbauer. Von dort kann man entweder, dem von der Eremitage herabführenden Steige sich zuwenden, und zur Schreckbrücke hinabsteigen; oder man verfolgt den Weg gegen die Bank am Lerchenbaume, oder an der Steinplatte, und kömmt bei der Prälatur wieder zur Hauptstraße hinab.

---

## Gang nach St. Nikolaus.

Bemooster Stein, im heiligen Gefilde
Der Todten Gottes, sey mir froh gegrüßt!
O du, auf den des Abendhimmels Milde
So freundlich sich ergießt!
Dir eil' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wenn durchs Gebüsch die Abendröthe bebt,
Altar der Hoffnung! Wo Jehovas Friede
Auf Seraphsflügeln schwebt!

Matthisson.

Zu den näheren Umgebungen des Wildbades gehört auch das alte Kirchlein zu St. Nikolaus. Zu diesem romantisch gelegenen Gotteshause wandert man auf der Straße durch den Ort des Wildbades. Unterhalb des Spitals hält man ein Weilchen an, und rückwärts gewendet, schaut man noch ein Mahl auf den mit brausendem Tosen abstürzenden Wildbach hin. Dem Grabenwirth vorüber wandelt man die Straße hinab und dann wieder aufwärts bis zum Kirchlein selbst hin, vor dessem Eingange eine uralte morsche Ulme stehet, an welcher ein krystallreines Bächlein hastig vorübereilet. Der Friedhof, in den man nun tritt,

heißt der Friedhof von Europa. — mit einigem Rechte; denn Menschenbrüder aus allen Gegenden dieses Welttheiles liegen auf diesem winzigen Fleckchen begraben. Aus den fernsten Gegenden waren Manche hergekommen, um im Bade der Wunderquellen neue Lebenskraft zu saugen, — und haben hier aller Leiden Ende, des Grabes kühle Ruhe gefunden! —

Das Aeußere und Innere dieses Kirchleins zeugen von seinem höheren Alter. Urkunden besagen, daß es im Jahre 1389 erbaut worden seye. Der Altartheil, oder das Presbyterium, ist durch einen hohen Bogen getrennt von dem rückwärtigen Theile der Kirche, dessen Gewölbe auf diesem Bogen und auf einer, aus der Mitte der Kirche emporsteigenden Säule aus Quadern, gestützt ist, welche sich oben, wie eine Lilie ihre Blätter, nach allen Seiten in die Gewölbesbögen auseinander breitet. Die Kanzel erhebt sich unmittelbar zur rechten Hand aus dem Steinpflaster des Bodens — mit gothischen Verzierungen.

Das Gemählde am linken Seitenaltare ist ein Votivbild der Bergwerksbruderschaft des Rathhausberges vom Jahre 1659 mit dem Innungswapen der Bergleute, Hammer, Schlägel und Bohrer (oder Schrameisen) und zweien unter dem Kreuzstamme knienden Bergknappen. Sie tragen ihr eigenes Bergkostüm: weiße Bergkittel bis an die Schenkel, mit Kapuzen, mit Ledergürteln, mit Hinterleder, — grüne Strümpfe, Schuhe, — und die Gesichter durch lange Bärte ehrwürdig.

Das Gelübdebild am rechten Seitenaltare stellt den heiligen Sebastian vor, welches die Katharina Hoferinn, Gastgeberinn am Mitterbade (Mitterwirth) in Gästein im Jahre 1659 mit dem Altare selbst hatte errichten lassen. Beide, Hofer und Gattinn, sind hier in ihrer damahls landesthümlichen Tracht abgebildet. Hofer trägt einen langen, rothen Bart, ein weißes, schöngerundetes Halskollar, einen kurzen, grünen, vorne zugeschlossenen Rock, grüne, kurze Beinkleider, Strümpfe und Schuhe. Seine Frau trägt einen schwarzen, niedrigen, breit ausgekrämpten Hut, eine weite, runde Halskröse, dann über den Haarknotten rückwärts in ein weißes Linnenhäubchen gefaßt, ein ganz schwarzes Kleid mit doppeltem, kürzeren und längeren Kragen, und um die Mitte mit einem weißen, abhängenden Gürtel festgebunden.

Ein drittes Gemählde ist die Gelübdetafel der Straubingerfamilie, welche an der linken Seite, zwischem Chor und Seitenaltar aufgehangen ist. Melchior Straubinger hat es seinem am 5. Mai 1647 verstorbenen Vater, Veit Straubinger, Gastgeber am Mittereck (auf dem heutigen Straubingerhause) errichten lassen. Die darauf abgebildeten männlichen Figuren dieser Familie tragen schwarze Kleider, schwarze Mäntel, weiße Halskrägen und lange Bärte. Die weiblichen Gestalten sind gleichfalls schwarz gekleidet, tragen Spitzhüte mit breiten Krämpen.

In und außer der Kirche befinden sich viele Grabsteine, von welchen Folgende die merkwürdigsten sind. Das älteste Monument ist der an der Kanzel aufrecht eingemauerte Grabstein aus röthlichem Marmor. Die Inschrift sagt: „Hie ist die Begrebnus des edeln Jörigen Framinger.” Der Hauptwapenschild mit schiefen Querbalken hat obenauf Helm und Stierhörner. Jahrzahl ist keine beigesetzt. Der Schriftcharakter verräth aber die zweite Hälfte des XV. Jahrhundertes. Die edle Familie der Framinger scheint um dieselbe Zeit schon und bis über die Mitte des XVI. Jahrhunderts im Wildbade das Grabenwirthshaus besessen zu haben. Auf diesem Grabsteine sieht man sechs andere Wapenschilder, wahrscheinlich von zu den Framingern verwandten Familien der Kastner, Scheiblegger, Perndl, Kirchpüchler, Wiltringer und Pernzeller. [1]).

An der Kirchenmauer zur Rechten liest man: „Mathias Poschinger, Inhaber der Eisenwerke in Talgeu und Rotenmann; † in Gastein 23. Juni 1784. — Heinrich Wilhelm von Heffner, salzb. Hofrath; † 25. Juli 1774 im 28. Jahre seines Alters, dessen Verdienste sein Alter überstiegen. — Donatus Klee, churfürstlicher Hofrath und Sekräter von München; † 13. October 1737. Johann Kellberger, Vikär im Wildbade; † 1781.”

Links an der Kirchenwand sind folgende Inschriften: „Franz Billich, königl. baierischer Regierungs- und Fiscalrath; † 21. Mai 1819. Mariana Vigenz von Hallein; † 20. Juni 1804.” Ein niedliches Monument mit dem Portraite der Verblichenen in der bürgerlichen, salzburgischen, durch den Kopfputz ausgezeichneten Landestracht. — Felix Guilielmo, Apotheker von Kremsmünster; † 8. Juli 1824. — „Franz Michel Zichan, Priester und Custos des Capucinerordens; † 18. Juni 1812. Friede dem jenseits in den Wohnungen des Friedens, der den Frieden auf Erden so gerne gab, liebte und pflegte. — Johann Egger, Doctor der Arzeneikunde zu Radstatt und Gastein; † 1760.” Hier befindet sich auch die Urstätte der Patriarchen des Gasteinerthales, der Straubinger: Veit, † 1647, Melchior, Johann, † 1760, Anton, † 1817, und Anton Straubinger, † 1819 — liegen hier begraben.

Neben dem linken Seitenaltare, auf dem Boden ist der Grabstein des Magisters Jörig Strigl, salzburgischen Consistorial-Procurators; † 1541. Das schöne Monument, in echtchristlichem Geiste und Geschmacke, des ehrwürdigen und edeln Priesters und Vicars im Wildbade, Johann Weber, welcher im 39. Jahre seines Alters am 29. Oct. 1825 aus diesem Leben geschieden, und dessen Andenken im ganzen Thale in Jedermanns Segen ist, stehet im Presbyterium, neben dem linken Seitenaltare. Zwei andere Grabsteine bezeichnen noch die Ruhestätten des Paulus Trau-

1) Vierthalers Wanderungen, II. Theil, p. 142.

ner, regulirten Chorherrn von Hegelwerd; † 1739 und — des Concessus Vital, Franciscaner-Provinzials und Quardians zu Berchtoldsgaden; † 1783.

Außerhalb der Kirche liest man folgende Grabschriften: Martin Moses, salzburgischer Poch- und Waschwerks-Verwalter in Böckstein; † 1760. — Peter von Vieregg auf Gerzen und Pintenstorf, k. bair. Oberforstmeister und Herr zu Geltolfing und Kammeregg; † 1816. Voll religiöser Gemüthlichkeit und christlicher, vertrauensvoller Resignation ist folgende Grabschrift eines schlichten Bürgers: Hier ruhet Lorenz Oexler von Salzburg; † 1. Juli 1790 ꝛc.

Er reisete hieher zum Bade
In Hoffnung, daß durch Gottes Gnade,
Sein matter Körper Kraft erhält.
Doch, da es Gott nicht haben wollte,
Daß er auf Erden baden sollte:
So rief er ihn aus dieser Welt.
Der Leib entschlief und dessen Seele
Flog hin zur bessern Lebensquelle,
Die aus Christi Wunden fließt.
Dort ist das wahre Bad des Lebens,
Und Niemand suchet es vergebens,
Wer dessen Quelle rein genießt.

Die Rundansicht von der Höhe des Kirchthurms ist nicht lohnender, als vom Kirchhügel selbst. Die beiden Glocken, deren banger Klang schon manchen europäischen Badgast in die finstere Gruft hinab begleitet hat, sind alt: die Kleinere ohne Inschrift und Gebilde; die größere verkündiget das Trostwort: „Gottes † Wort † Pleibt † ebig †!" und den Werkmeister: Jeorg † Achtaller † 1564 †. —

**Et, bene, discedens dicet, placideque quiescas'**
**Terraque securis sit super ossa levis!**

**Tibull.**

Der Standpunct auf diesem Kirchhügel biethet thalauswärts oder nach Norden zu dieselbe leibliche romantische Landschaft, deren Schönheit wir schon oben an der Gloriette geschildert haben, dem erfreuten Blicke des Wanderes dar.

Man wird hier auch ganz deutlich die hohen Erdmurren aus den Schluchten der Rastetzen, bei Gadaunern, Remsach und Kötschachdorf wahrnehmen, auf welchen jetzt der Markt Hof und die genannten Dörfer zwischen Wiesen und Saatfeldern so mahlerisch daliegen; und wie diese Erdmurren von Ost nach West weit über den Thalsboden sich hereindehnten, die Ache in ihrem Laufe immer mehr beirrten, immer weiter an die westlichen Bergabhänge hindrängten und Sümpfe zu bilden zwangen. So wechseln nach ewigen Gesetzen Schaffen und Vernichten, Zerstörung und Segen! Fette Weiden, blumenreiche Wiesen, wogende Saatfelder umkrän-

zen jetzt jene Dörfer; — bis sich wieder einmahl aus den finstern Bergkammern ein Lindwurm entwindet, aus der tiefen Bergschlucht verheerend herausstürzt, und all jenes Herrliche, jenen Segen der Natur mit seinen fluthenreichen Drachenschwingen und mit Graus und Verwüstung bedecket.

An dem Fürstenwege thalauswärts kann man bis zum sogenannten englischen Kaffehhaus, dem Wegmacherhause des Jacob Mießbüchler wandern, und dort sein Frühstück oder ein Jausenbrot verzehren. — Will man auf eine mäßige Höhe kommen, und ohne große Anstrengung einen weiteren Gang fast immer eben fort unternehmen: so gehe man an der Einfahrtstraße hinaus, schlage beim Straubingerthor den Weg nach Böckstein ein, am Bockhäuschen vorüber, hin gegen und über die Schreckbrücke und jenseits auf dem am Badberg durch Erlgebüsche und Nadelholzbäume gegen das Kötschachthal sich hinüberziehenden Weg fort, bis an den Saum des Waldes, wo sich die herrlichste Aussicht bis nach Hof aufthut.

Diese sind nun die dem Wildbade am nächsten gelegenen Gegenden und Anlagen, welche der Curgast zu seinen Spaziergängen wählen kann. Ist er in Floras Blumenreiche bewandert, mit ihren duftenden Kränzen näher vertraut, so erfreuen ihn auf allen Umgebungen der Muttererde schönsten und farbenreichsten Kinder; und entgegen werden ihm winken auf diesen erheiternden Spaziergängen von Felsen, auf Feldern und Bergwiesen: Asplenium septentrionale. Alopecurus pratensis. Agrostis spica venti. Avena pratensis. Alchemilla vulgaris. Ajuga reptans. Apargia hastilis, autumnalis. Achillea millefolium. Betula alba. Ribes uva crispa. Briza media. Carex pallescens, stellulata, capillaris. Chaeerophylum aromaticum, sylvestre. Caltha palustris. Cistus Helianthemum. Cucubalus Behen. Callitriche autumnalis. Crepis apargioides. Campanula patula. Cardamine pratensis. Centaurea jacea. Cnicus oleraceus. Dipsacus sylvestris. Dicranum scoparium. Encalypta ciliata. Eupatorium cannabinum. Euphrasia officinalis. Eriophorum latifolium, cespitosum. Funaria hygrometrica. Geranium sylvaticum. Gymnostomum aeruginosum. Gypsophila repens. Gaelium mellago. Gentiana germanica, verna, punctata. Gnaphalium dioicum. Hieracium grandiflorum, alpinum. Hypnum splendens, rutabulum, riparioides, dendroides. Juncus lampocarpus. Juniperus Sabina. Inula dysenterica. Locanora vitellina. Lolium perenna. Lysimachia vulgaris. Lotus corniculatus. Lythrum salicaria. Myosotis Scorpioides. Mentha sylvestris. Orthotrichum anomalum. Onoclea crispa. Orchis maculata. Primula elatior, farinosa. Parmelia olivacea. Parnassia palustris. Plantago media, lanceolata. Phyteum anigrum. Ranunculus pyrenaeus. Rumex acetosa. Rhinanthus crista galli. Scabiosa succisa, columbaria. Sanguisorba officinalis. Spiraea ulmaria. Symphytnm officinale. Salix reticulata, monandra, Amanniana. Saxifraga autum-

nalis, muscoides, oppositifolia, moschata. Stellaria cerastoides. Swertia carinthiaca. Tussilago farfara. Trifolium pratense. Trincia hirta. Thalictrum minus. Timmia austriaca. Thymus serpyllum. Valeriana dioica, officinalis, celtica. Viola biflora, arenaria, Riviniana. Veronica chamaedrys.

## Entferntere Ausflüge.

Non giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar, riposti e fidi.

Petrarca.

Schon durch das öftere Besuchen der nächsten Umgebungen des Wildbades wird jeder, durch die Kraft der warmen Quelle von seinen körperlichen Leiden nur einigermaßen geheilte Badgast von der Mannigfaltigkeit, Größe und Lieblichkeit dieser schönen Alpennatur sich im Herz und Sinn innigst erfreut und gestärkt fühlen. Allein es erwarten ihn noch ergreifendere, noch erhabenere Genüsse, würdig der wolkennahen, atlantischen Urberge, der Tauern. Zu den entfernteren Ausflügen rechnen wir den Gang zur Badbrücke, nach Böckstein, nach Hof und in dessen romantische Umgebungen; und die Wanderungen in das große Naßfeld, auf die Bockhartgebirge, auf den Gamskarlkogl, auf den Tisch, ins tiefe Kötschachthal, auf die Kessel- und die Bräuerochsenalpe, ins Angerthal, auf die Redalpe und zum Redsee, auf den Graukogl, in das Angerthal, ins tiefere Anlaufthal, auf den Rathhausberg und in die Rauris. Mit Ausnahme nach der Badbrücke, nach Hof, Böckstein und in das Naßfeld — dürften jedoch diese Ausflüge von den wenigsten Curgästen zu Fuß gemacht werden können.

## Gang zur Badbrücke und in die nahen Umgebungen.

Ego laudo ruris amoeni
Rivos, et musco circumlita saxa nemusque.
Quid quaeris? vivo, et regno, simul ista reliqui,
Quae vos ad coelum fertis rumore secundo:
Utque sacerdotis fugitivus, liba recuso;
Pane egeo, jam mellitis potiore placentis.

Horat.

Nach der Badbrücke führt die Fahrstraße durch den Ort des Wildbades über St. Nikolaus. Auf dem Wege unterhalb dieses altergrauen Kirchleins wird der Wanderer wohl mehrmahls stille stehen, um die ungemein liebliche Ansicht des Thales gegen Hofgastein hin recht ganz zu genießen. Zwischen dem Bergabhange, wo St. Nikolaus stehet, und dem wald- und weidenreichen Fuße des Stubnerkogls braust unten hervor aus dunkler Schlucht die

Ache und durchschlängelt blumichte Wiesen und Erlenauen. Tief im Hintergrunde im blendenden Lichte des Tages Hofgastein, und das friedliche Schlößchen Weitmosers in Hundsdorf, rund umher der groteske Kranz mächtiger Berge, und vor Allem in der schwarzwaldichten Kluft des Ardakergrabens die lange schimmernde Cascade des Baches, wie ein flatternd Silberband! Mit Ruhe und Frieden begrüßet jeder Zug dieser anmuthigen Landschaft den Wanderer. — In einer halben Stunde ist man auf der Ebene, am Eingange ins Kötschachthal, an der Brücke über den aus der Waldschlucht pfeilschnell hervorbrausenden Wildbach, an der ländlichen Taferne des Bäckers, wo Kaffeh, Bier, Kirschengeist, Wein, Forellen zu einem behaglichen Frühstücke oder Jausenbrote bereit stehen. Das Dörfchen Badbrücke zählt nur sieben Häuser. Ehemahls war hier ein wichtiger Ort, belebt durch Handelszug und zahlreiche Fremde. In der Taferne war die Einkehr und Rast aller auf der alten Straße Vorüberziehenden, welche in das Wildbad kamen, oder über die Tauern reiseten. Nun liegt Alles umher in tiefer Ruhe und Stille, welche durch das murrende Brausen der Kötschach schauerlich erhöhet wird. Neues Leben wieder geben diesem Orte wollte der Fürsterzbischof Sigmund von Schrottenbach. Er ließ im Jahre 1755 ein hölzernes Badgebäude für zwölf Badgäste erbauen, und hieher die Quellen des Wildbades in hölzernen Röhren leiten. Der Wärmegrad soll gegen 35° R. betragen haben. Der hier wohnende Jäger hatte die Aufsicht darüber. Jedoch schon gegen das Jahr 1772 war diese Anstalt wieder verfallen. Zur Erheiterungfür Aug' und Herz stehen nun von hier aus zwei kleinere Ausflüge offen. Zuerst wandert man den ebenen Fahrweg fort in das nahe gelegene Kötschachdorf, und stellet sich daselbst entweder auf der Achebrücke, oder auf der jenseitigen Aue, auf einem geeigneten Puncte auf, und gegen Süden, gegen das Wildbad zugewendet, weidet man seine Blicke an dem imposanten Schauspiele einer großartigen Landschaft.

Zwischen den waldichten Schluchten des Kötschachthales und der Ache steigt das große Reichebengebirge empor, den Fuß, worauf das graugelbe Kirchlein St. Niklas stehet, mit Saatfeldern und grünen Triften überhüllt. Höher oben aus der dunkeln Waldregion erhebt sich weit hingedehnt die fast horizontal aufgeplattete, graulich-grüne Reichebenfelsenwand, über welche die äußerste Spitze des Graukogls hervorschaut. Weiter zurück ragt über dem Fichtenforste und der lichtgrünen Lerchenwaldung der hohe Stuhlkopf empor; an welchen sich die schroffen, plattenweise aneinander gelehnten, wie Spiegelflächen erglänzenden, schwärzlichgrauen Steinwände und Zacken der Feuersäng schließen. Die Mitte und den ganzen Hintergrund, hoch über St. Niklas, höher über die Acheschlucht auf der Schreck erfüllet die Riesenmasse des Rathhausberges. Dieß Felsenhaupt ist mit weiten, öden Steingeröllen umge-

ben, unter welchem die gelbgrünen Matten und Alpenweiden, dann die Fichten-, und Lerchenwälder beginnen, welche gleich einem faltenreichen Mantel, die Schultern dieses goldreichen Königs umhüllen. Einen auffallenden Anblick gewähret ein schneidiger Felsengrath, der tief — zum sogenannten Thomaseck herabläuft. An den Rathhausberg schließt rechts sich das Hirschkahr und an dieses der weither ausgedehnte Stubnerkogl. Wie tiefergreifend, wie erhebend wird der sinnige Beschauer diese hohe Alpennatur finden! Was ihr ein ganz besonderes Interesse und bei der fast erdrückenden Größe ein recht fühlbares und bewegendes Leben gibt, ist — der von diesem Standpuncte aus in unendlicher Verkleinerung, aber doch in stäter Bewegung sichtbare Einsturz der siegreichen Ache durch den, wie mit Aexten gespaltenen Felsenriß auf der Schreck! Das furchtbare Spiel der blendendweißen Wogen im stürzenden Wildbache, der aus der schwärzlichten Waldung mahlerisch aufqualmende Wasserstaub, das kühne, grauenerregende Dahängen des Schlosses, der Straubingerhäuser, des Grabenwirthes an dem senkrecht abfallenden Felsen, hart am Absturz des grollenden Baches, — alles fesselt fest das Auge zum langen, starren Hinblicke, bewegt mächtig das Herz, und erfreuet den Geist durch ein beseligendes Spiel der seltsamsten Empfindungen.

In der weiten Entfernung halten wir diesen Punct für denjenigen, der von dem Wildbade und dem Achesturze bei günstiger Tageslichte die interessanteste und eine tief ergreifende Ansicht gewähret. Wir sind versichert, man besucht die Badbrücke niemahls, ohne jederzeit auch auf diesen Punct her den so lohnenden kurzen Gang gethan zu haben! Die Badbrücke, Kötschachdorf, und die ihnen gegenüber jenseits der Ache gelegenen Flächen der Zottelaue und Voglaue waren vor Jahrhunderten sehr belebte Gegenden. Hier (annoch sind die umherliegenden großen Schlackenhalden redende Zeugen!) standen die großen Poch-, Schlemm- und Schmelzwerke der alten reichen Gewerken, der Strasser, Zotten, Keutschach und Hölzl; in welchen sie die in ihren Schachten am Rathhausberge, auf der Reicheben, der Erzwiese, am Bockharte und im Anlaufthale gewonnene Erze verarbeiteten. Jedoch — was in der Jahrhunderte Lauf ein verkehrter Geist kurzsichtiger Geschlechter herabgebracht und in Trümmer geworfen hatte, das vernichteten die empört über ihre Ufer hinauswüthenden Fluthen der Ache bis auf die letzte Spur.

Nicht uninteressant ist von der Badbrücke ein zweiter Gang hinaus zum Wasserfalle im Ardackergraben, oberhalb Kötschachdorf. Zu diesem Dorfe gehören 34 umherliegende Bauernhäuser. Am Bache daselbst aufwärts steigt man den Ardackerberg hinan bis zum Hause des Zietrauers am Ardacker. Ein großes, schönes Bauerngehöfde, an die Patriarchenzeit erinnernd, von der eigenen, weiten Feldmark umgeben, bei Wald und Quelle, nicht ferne von der rauschenden Cascade; gegenwärtig, leider! nur mehr ein soge-

nanntes Zulehen. Hier heißt es: beim Zietrauer am Arbacker, und scherzend setzt die Sage hinzu: wo der Martin Luther geboren worden ist [1])! Von diesem Standpuncte aus genießt man eine anmuthige Rundansicht über das Wildbad und Thal der Gastein; und am Rande der Waldschlucht aufwärts nähert man sich dem langen Strahl des Wasserfalls bis auf einige Entfernung. Der mahlerische Anblick lohnet den Gang hierher. Vom Zietrauer weg verfolgt man zur Rückkehr einen anderen Steig, welcher über den Graben leitet und am anderen Bergabhange sanft zur Badbrücke hinabführt. Von dort aus zum Wildbade zurück stehen zwei verschiedene Wege offen, deren verschiedene Richtungen und neuen Umgebungen viel Vergnügen gewähren werden. Den bequemen und kürzeren Weg geht man bei der Mündung der Kötschach in die Ache über die Brücke und über die jenseitige Vogl= und Zottenau am Fuße des Stubnerkogls aufwärts zur Hauptstraße, welche in das Wildbad führt. Der zweite, längere und anstrengendere Weg leitet hinter dem Wirthshause den Waldberg hinan, hinauf ins Kötschachthal und über die Brücke auf das linke Ufer des Kötschachbaches bis zum ersten Fahrweg hin, der über den Badberg ins Kötschachthal führt. Auf diesem wandert man aufwärts bis zum Reiterbauerngute und dann ins Wildbad hinab.

Im Zietrauergraben findet der Mineralog Kalk und gemeinen, schwärzlich=grünen Chlorit mit eingesprengten Krystallen in schiefen Würfeln. Der Botaniker kann sich aus Floras reichem Kranze, den sie um Bergwiesen und waldichte Abhänge geschlungen hat, seine gewünschten Blümchen und Zweige pflücken: Asclepias vincetoxicum. Angelica sylvestris. Asarum europeum. Anemona hepatica. Euphrasia salisburgensis. Chaerophyllum hirsutum. Cenomice endiviae folia. Clematis vitalba. Corylus avelana. Carlixa vulgaris. Canlia atrata. Centaurea montana. Caltuna vulgaris. Ethalaria dichotoma. Fragaria vesca. Gentiana asclepiadea. Gnaphalium dioicum. Gymostomum curvirostre. Grimia obtusa. Juniperus communis. Hieracium aureum, sabaudum. Hypnum abietimum, crista castrensis. Hypericum perforatum. Lycopodium clavatum. Melica nutans. Nardus stricta. Oxalis acetosella. Oxaclea aquilina. Orchis nigra. Poa alpina. Pulmonaria officinalis. Polytrichum Heciynicum. Phyteuma orbicularis. Pimpinella magna. Polypodiun vulgare. Rubus Idaeus, fruticosus. Ranunculus polyanthemos. Solidago virga aurea. Trichostomum canescens, microcarpum. Valeriara tripteris.

---

1) Wahrscheinlich war der Besitzer dieses Gehöfdes einer der ersten Anhänger Luthers im Gasteinerthale.

# Gang nach Böckstein.

**Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.**

**Horat.**

Böckstein oder Hinterbaden ist wohl das lieblichste und anmuthigste aller kleineren Tauernthäler. Es liegt hinter der Schreck; und man gelangt dahin sowohl auf dem Fahrwege zwischen der Prälatur und der Erzherzogswohnung, oder auf jenem, der sich beim Straubingerthor am Bergabhange höher hinaufzieht, als auf den Gehpfaden über den Schloßfelsen und am Abhange des Reichebengebirges; welche Wege sich alle auf der Höhe der Schreck in einem einzigen Fahrweg vereinigen. Mit Vergnügen wird man auf dieser Wanderung ein Weilchen bei der Echobank stille stehen, und dem täuschenden Gesäuse und Rauschen der Ache in den ausgewaschenen Felsennischen zuhören, oder auch dem buntfärbigen Tanze der Iris in der aus der Schlucht aufsteigenden Wasserstaubwolke (bei günstiger Tageszeit) zuschauen. An der zweiten Brücke über die Ache öffnet sich nun die breite Fläche des tiefen Böcksteinerthales mit grünen Matten, mit Saatfeldern, Auengebüschen bedeckt, mehreren Bauerngehöfden belebt und von der wogenden Ache durchschlängelt. Eine Stunde fast noch entfernt, winkt im tiefen Hintergrunde auf einem felsichten Hügel mahlerisch hingestellt die schöne Kirche des Dorfes. Dort ist das Ziel dieses Ausfluges, auf welchem uns die erhabensten Umgebungen der großen Alpennatur begleiten. Rechts ein Theil des weidenreichen, mit dunkelgrünen Nadelwäldchen durchzogenen Stubnerkogls, der mit breiten Rücken emporsteigt. An diesen angeschlossen folgt thaleinwärts das Hirschkahrlgebirge, über dessen höchsten Grad die scharfkantige, schwärzliche Granitspitze des T i s c h e s emporsticht. Zwischen dunkeln Gehölze schaut von lichtgrüner Matte die Zeitrauer-Sennhütte auf die Ebene herab. Aus dem tiefsten Hintergrunde winken dem Wanderer, Grauen erregend, die wolkennahen Tauernberge, der ewig beiste Schneekopf des Scharrecks, die Felsenreihe bis zum hohen Schlapperspitz, und dazwischen ein Theil der Schlapperebene mit ihren hochgethürmten Gletscherstöcken und den Feldern des ewigen Schnees. Weiter im Vordergrunde steht die Riesenmasse des Rathhausberges, dessen Grath sich in schneidiger Kante bis zum Thomaseck herabsenket. Unter dem breiten öden Steingerölle steht hochoben auf grüner Alpenmatte die große Aufzugsmaschine. Im stäten Umschwunge schleudert das 52 Fuß hohe Rad vom Wasser getrieben unaufhörlich die im Sonnenlichte weithin erglänzenden Fluthen von sich, und scheint damit den Wanderer in der Thalestiefe zu winken, hinanzusteigen den allberühmten Goldberg, und zu schauen der Menschen Wagniß und Treiben mitten in der plutonischen Nacht des ganz durchwühlten, hohlgehauenen Fel-

senberges. Noch weiter vorwärts blitzen im Sonnenlichte herab die Wände und Zacken der Feuersäng; und von seiner höchsten Kuppe immer breiter und breiter faltet sich auseinander und tiefer herab die grüne Matte des Stuhlkopfs bis herzu in die waldichte Palfen= oder Kohlgrubenschlucht und an den Graukogel her. Erhebend und voll lieblicher Anmuth ist diese Landschaft. Man wandert auf der Hauptstraße fort. Zur Linken toset die schöne Cascade des Kohlgrubenbaches in der finsteren Waldschlucht; mit Verwüstung bezeichnet er seinen kurzen Weg bis zur Ache. Jenseits der Ache am Fuße des Stubnerkogels und Hirschkahrs breiten sich Felder und Wiesen aus; dort liegt das Bauerngehöfde zum Wetzl. Bald erreicht man an der Straße den großen Maierhof des Patschgers, der zur Bedienung der Curgäste Pferde und einige Maulthiere beständig bereit hält. Weiter hinein bei dem Knappenhause, oder dem französischen Kaffehhause, führt eine Brücke über die Ache; nahe daran steht eine Bank. Da nehme der Wanderer eine kurze Ruhe, und betrachte die niedliche Landschaft, welche ihm gegenüber sich ausbreitet. Die Gegend jenseits der Ache heißt die Hirschau; hoch empor steigt das breite Hirschkahrgebirge; Straubingers Zulehen liegt am Fuße desselben auf grüner Matte, von Erlen und Saatfeldern umkränzet, hoch oben aus schwarzem Felsenrisse hervor springt der Hirschkahrbach und flatternd, wie ein Silberband, stürzt er von Stufe zu Stufe mit sanftem Gemurmel auf den Wiesenteppich herab [1]).

Begleitet und beschäftiget mit den lebhafteren Eindrücken dieser schönen Landschaft — erreicht man ein Bauerngehöfde, das Brunnlehen, oder zum Stöckl genannt. Von hier kann man entweder die Straße fort verfolgen, oder man wendet sich feldeinwärts, und wandert auf dem Fußwege über die Wiesen und Felder, und an dem Felsen, worauf die Böcksteinerkirche pranget, vorüber mitten in das kleine Dörfchen selbst hinein. Die Fahrstraße führt zuerst zum Anlaufbache, der von Südosten rauschend hervorstürzt aus dem schauerlich=schönen Anlaufthale. Die Brücke über diesen Wildbach heißt die Passaubrücke, über welche die Straße zur Ache und zum Gasthause des Ortes selbst leitet, wo man freundliche Aufnahme und gute Bewirthung findet. Der Ort Böckstein liegt 3077 Pariserfuß über dem Meeresspiegel [2]), unter dem 47° 5′ 57″ nördlicher Breite, und besteht gegenwärtig aus 17 Häusern, mit der Kirche, der Vicariats= und Schullehrerswohnung, mit den Wohnhäusern der Bergwerksbeamten und Arbeiter, und den Gebäuden der Poch= und Schlemmwerke, oder dem unteren, mittleren und obern Kolbn. Ort und Gegend sind in mehr

1) Ille cadens raucum per levia murmur
Saxa ciet.

Virg.

2) Nach Braune und Koch=Sternfeld aber 3384′.

als einer Hinsicht merkwürdig. Böckstein verdankt seine Entstehung dem ehemahls so ergiebigen Bergbau im Naßfelde, im Anlaufthale, auf dem Bockharte und dem Rathhausberge, von dessen Erzen allein mehr die hier stehenden Werke im Umtriebe erhalten werden. Hier hieß es ehemahls auf der Passau. Die urältesten Kolben, die Poch- und Waschwerke standen bei dem Fronkölbl im Anlauf- und Sieglitzthale, und am Engthore des Naßfeldes; zu welchen letzteren Kolbn die auf dem Bockharte gewonnenen Erze über das Krakakahr in Schußtennen herab geliefert worden sind [1]). Die Naßfelder-Kolbn sind aber durch Wassergüße und Schneelavinen so vernichtet worden, daß sie weiter heraus bis auf eine Viertelstunde gegen das heutige Böckstein, in die sogenannte alte Pöckn oder in das alte Böckstein übersetzt werden mußten; wo sie durch Jahrhunderte bestanden, und nach den großen Wasserverwüstungen in den Jahren 1598 und 1619 wieder erhoben wurden. Kaum waren aber die im Jahre 1741 durch Schneelavinen angerichteten Verwüstungen wieder gut gemacht, als im Jahre 1746 eine der fürchterlichsten Wasserfluthen alle Poch- und Schlemmwerke, oder die ganze alte Böck, völlig vernichtete [2]). Hierauf mußte auch diese Stelle verlassen und der breite, mehr Sicherheit gewährende Platz am Neufang auf der Passau erwählt werden; auf welchem seither die Werksgebäude — und zwar aus folgenden Theilen bestehen: Ein Pochwerk mit 15 Pochstempeln, wo das von dem feinen Pochmehle abgesonderte gröbere Pochkorn (die Pochgröbe) der am Rathhausberge und Kniebeis eroberten Erze ausgepocht wird. Drei große Waschwerksgebäude, in welchen sich die zur Aufarbeitung des Pochmehles erforderlichen 22 Stoßherde befinden, nebst einer Gold- oder Quickmühle. Folgende Inschriften auf zweien Gebäuden zeigen die Zeit der Erbauung und die Erbauer selbst an:

A. D. O. M.
Celsissimus ac Reverendissimus. S. R. I. Princeps Andreas Jacobus D. G. Archiepiscopus Salisburgensis S. A. Legatus. Germaniae Primas. Ex Illustrissimis comitibus De Dietrichstein. Chrysoplysium istud felici coronide absolvit.
Anno Dom. MDCCL.

---

O. A. M. D. G.
Celsissimus ac Reverendissimus. S R. I. Princeps et Archiepiscopus Salisburgensis. S. A. Legatus natus. Germaniae Primas. Sigismundus Christophorus. Ex Illustri Prosapia S. R. I. Comitum de Schrottenbach. Ob amplissimam ex vicina aurifodina Deo adjuvante erutarum mineralium copiam chrysoplysium istud novum a fundamentis exstruxit. Anno Dom. MDCCLVIII.

---

1) Koch-Sternfeld p. 287.
2) Die letzten Spuren der zertrümmerten alten Werksgebäude sieht man innerhalb Böckstein heute noch an der Straße in das Naßfeld.

Eine Wohnung für die Werksarbeiter. Ein Probiergaden. Eine Landschmiede. Eine Mahl- und Sägmühle [1]). Eine Zimmerhütte. Die Wohngebäude für die Bergbeamten, worunter sich das zwei Stockwerk hohe Verwesamtshaus auszeichnet, welches die Aufschrift trägt:

**Hieronymus Josephus**
**A. P. S. S. A. L. N. J. P. comodo publico Rei Metallurgicae.**
**Anno Jubilei MDCC. L. XXXII.**

Auf dem Platze vor dem Verwesamte befindet sich ein Brunnen, und oben auf dem Brunnenstocke zeigt ein eisernes Fähnlein die große Schneehöhe im Winter der Jahres 1827. Hier in Böckstein wohnen die k. k. Berg- und Hüttenwerks-Beamten; welche sowohl diese Poch- und Waschwerke, als auch den Bergbau im Gasteinerthale, der gegenwärtig auf den Rathhausberg allein concentrirt ist, leiten. Die Besichtigung dieser Wersgäden, der Manipulationen in den Poch- und Schlemmgebäuden, das Ausglühen der Goldrose (das sogenannte Goldabheben) gewährt jedem Fremden Unterhaltung und Belehrung. Für sich allein aber diese Gebäude zu betreten, ist streng untersagt. Jeder, der die Besichtigung der Werksarbeiten wünscht, hat sich im k. k. Verwesamte die Erlaubniß dazu zu erbitten, und erhält auch alsogleich an dem Wasch- und Schmelzhutmann einen kundigen Führer, welcher den Gang aller Arbeiten und den Zweck der Maschinen kurz und faßlich erklärt. Auf dem Rathhausberge wird auf Gold und Silber gebaut, womit zugleich etwas Kupfer, und manchmahl auch etwas Blei gewonnen wird. Der bei weitem größte Theil der jährlich eroberten Erze besteht aus Pocherzen. Darum sind sowohl bei der Floriansgrube, als auch bei dem Hieronymusstollen oben auf dem Berge selbst vier Pochwerke, jedes mit 15 Pochstempeln, erbaut. Von diesen Pochwerken wird das gepochte Gezeuge oder Pochmehl in hölzernen Röhren (oder in einem sogenannten Bruchgange) zu den Schlemmwerken in Böckstein herabgeleitet, daselbst auf den Stoßherden gewaschen und zu reinen schmelzwürdigen Schlichen gezogen. Das in diesen Schlichen enthaltene Gediegengold aber wird in Böckstein selbst noch durch die Quickarbeit, so viel möglich, herausgezogen, und das sogenannte Waschgold erzeugt; wornach dann die Schliche nebst den Erzen im Winter zur Schmelzhütte Lend abgeliefert werden. Das Aufschlagwasser für diese Werke wird von der Ache herzugeleitet. Sie stehen jedes Jahr nur vom Frühjahr bis gegen Ende des Herbstes, beiläufig 31 — 33 Wochen, im Umtriebe; weil im Winter hindurch wegen des gänzlichen Einfrierens Alles stille stehen muß [2]). Während dieser Zeit werden da und am Berge selbst

1) Die Letztere stehet an der Passaubrücke am Eingange in das Anlaufthal.
2) Ueber die Poch- und Waschmanipulationen V. Schrolls Beiträge zur Aufbereitung der Erze. p. 112 — 274. Von Bergbeamten in Böck-

bei 50,000 Ctr. Pochgänge aufbereitet, gepocht und gewaschen. Tausend Kübel Pochgänge (der Kübel zu 108 — 111 Pfund Gewicht) enthalten im Durchschnitte eine Mark Gold, und 8 — 10 Mark an göldischem Silber.

Die Erzanbrüche, so mächtig sie auch hie und da anstehen, liefern dermahlen wenig Scheideerze. Nur große Industrie und Scharfsinn können dem kärglichen Berggeiste noch etwas abgewinnen. Zum Glücke hat sich seit einem Jahre der Goldgehalt des göldigen Silbers in diesem Bergbau sehr gebessert. Uebrigens war und ist die Ausbeute nicht in jedem Jahre gleich. Die Jahre 1775, 1777 und 1778 gehörten zu den glücklichsten im XVIII. Jahrhundert. Das erste warf nach Abzug aller Kösten 39,524, das zweite 45,757 und das dritte 61,138 Gulden ab. Die Unglücksjahre 1780, 1794 und 1795, brachten dagegen nur 6114, 6066 und 4760 Gulden auf die erzbischöfliche Tafel. Einem Durchschnitte von 22 Jahren zufolge wurden früher jährlich 70 Mark Gold und 600 — 700 Mark göldischen Silbers erobert, und die Summe des reinen Gewinns betrug für ein Jahr 23,394 Gulden. Im Jahre 1810 betrug die jährliche Erzeugung der Gastein und Rauris an Gold 165, an Silber 642 Mark. Dermahlen liefert Böckstein 35 — 40 Mark Waschgold, und in den Erzen und Schlichen bei 350 — 400 Pf. göldigen Silbers, die Mark mit einem Goldgehalte von 1 3/4 — 2 Loth [1]).

Bei der ersten Erhebung dieser Werksgebäude bestand auf der Passau noch keine Kirche, kein Vicariat für Seelsorge, keine Schule. Die Seelsorgs-Geschäfte über so viele Berg- und Hüttenarbeiter und die in den entferntesten Alpen weilenden Hirten lagen früher dem Vicar im Wildbade allein nur ob. Allgemein geht hier die Sage, der Erzbischof Sigmund Graf von Schrottenbach habe an der stillen Einsamkeit und an der erhabenen Natur des Böcksteinerthales ein so besonderes Wohlgefallen gefunden, daß er seiner hohen Würde entsagen, sich auf der Passau ein Haus erbauen lassen, und den Rest seiner Tage in diesem verborgenen Alpenthale habe beschließen wollen. Als die Stelle seiner Einsiedelei habe er jenen Felsenstock ausersehen, auf welchem jetzt die Kirche stehet. Indessen hatte man zugleich mit der Erhebung der neuen Werksgebäude auch schon der Plan zur Erbauung einer Kirche und Gründung eines Vicariats gefaßt; was dann der damah-

---

stein sind folgende bekannt: 1684 Anton Kaltenbrunner; Kendlbacher 1689; Rupert Jäger, Oberverweser 1698; Georg Kofler, Oberverweser 1723; Castulus Pirchner, Oberverweser 1730; Franz von Ainkäs 1738; Franz de Berthi 1740; Jos. Harl 1773; Mooser, Oberverweser 1793; Martin Harl 1792; Anton von Lürzer 1800; Graf 1803; Cajetan Kendlbacher 1810; Süß 1811; Rußegger 1828.

1) Vierthalers Wanderungen I. Thl. p. 239. Koch-Sternfeld p. 375. 290 — 193. Aus den handschriftlichen Nachrichten des k. k. Herrn Bergraths Schroll über die salzburgischen Bergwerke.

lige salzburgische Berghauptmann und erzbischöfliche Rath Anselm Thaddäus Lürzer wirklich ausführte. Der Erzbischof kaufte die Baustellen für Kirche und Pfarrhaus eigenthümlich an sich und bezeichnete die Stelle seiner Einsiedelei auf dem Felsstocke als den Standpunct der Kirche. Am 18. Juli 1764 wurde der Grundstein gelegt, der Bau im Jahre 1766 vollendet, der Tempel sogleich benedicirt und am 26. Juli 1767 vom Erzbischofe Sigismund selbst zur Verehrung Maria vom guten Rath feierlich eingeweiht. Ein schönes, den erhabenen Naturumgebungen dieses stillen Alpenthales ganz entsprechendes Gotteshaus! Eine hohe lichte Rotunde mit einer Vorhalle. Das Gewölbe der Kuppel ist vom salzburgischen Mahler Johann Weiß 1765 im besseren Geschmacke gemahlt. In der Vorhalle liegt Bartholomäus Zechentmeyer, der erste Vicar von Böckstein, † am 21. Mai 1784, begraben [1]).

Nachdem man die Werksgebäude und die Kirche besehen hat, lasse man sich zum Forellenteiche und dann hinter dem Straubingergasthof auf den Bergabhang hinaufführen, von welchem man das mit Eis und Schnee bedeckte mächtige Felsenhaupt des 10,000 Fuß über die Meeresfläche emporragenden Ankogls im hintersten Anlaufthale beschauen kann. Der Botaniker wird an der Straße, auf den Feldern und in der nahen Umgebung von Böckstein manches nicht gehoffte Blümchen finden. Hier stehen: Allium senescens. Apargia alpina. Arnica bellidiastrum. Anactangium compactum. Anthyllis vulneraria. Ajuga pyramidalis. Artemisia campestris. Biscutella laevigata. Cnicus heterophyllus. Convallaria bifolia. Crepis apargioides. Crocus albiflorus. Cucubalus rupestris. Dicranum polycarpon, strumiferum. Epilobium montanum. Encalypta ciliata. Grimia sciuroides. Gynophorea vellea. Gymostomum pulvinatum. Hieracium preanthoides. Hypnum rugosum. Isieka caerulea. Luzula nemorosa. Melampyrum pratense. Orthotrichum affine. Rumex alpinus. Ranunculus ficaria. Sambucus racemosa. Spergula arvensis. Senecio silvaticus. Thalictrum minus.



1) Koch-Sternfeld p. 290. Vicarien in Böckstein waren bisher folgende: 1768 Bartholomäus Zehentmeyer; 1785 Johann Winkler; 1794 Jacob Hammer; 1801 Joseph Keilhofer; 1804 Ambrosius Straffer; 1810 Thomas Pfäffel; 1815 Sebastian Röhrl; 1821 Paul Aschlreiter; 1831 Johann Saitlinger.

# Ausflug nach Hofgastein.

Turn thee now, to view
The fair glen our destined way:
The fairy path that we pursue,
Distinguish'd but by greener hue,
Winds round the purple brae,
While alpine flowers of varied dye
For carpet serve, or tapestry.
See how the little runnels leap,
In threads of silver down the steep,
To swell the brooklet's moan!

Walt. Scotts Bridal of Triermain.

Das einsam stille Böckstein ist zwar der geeigneteste Punct, die rund umherliegenden Thäler und Höhen zu besuchen; und man sollte daher billig hier die Schilderung des Anlaufthales, des Naßfeldes, der Bockhartseen, des Rathhausberges erwarten. Allein nach unserem eigenen Plane geleiten wir den Wanderer doch lieber nach einander auf die entgegengesetzten Ausflüge, — und wir führen ihn dießmahl von Süd nach Norden, in den vom Wildbade anderthalb Stunden entlegenen Markt Hof oder Hofgastein. Man kann dahin entweder auf der neuen oder sogenannten Fürstenstraße gelangen, oder auf dem alten Wege, welcher über St. Nikolaus nach Badbrücke, und von dort durch die romantischen Weiler, Kötschach, Remsach, Gadauern, Heissing und Felding. Im Markte zu Hof findet man beim Bräuer oder beim Lackenwirthe gute Einkehr. Hof hat, unter dem 47° 17′ 3″ N. Br., eine romantische Lage auf dem Rücken einer aus dem nahen Rastetzenthale vom Kirchbache seit Jahrhunderten aufgeschichteten und jetzt mit einem Teppich von Wiesen und Saaten überhüllten Erdmurre, — hart unter dem schroffen Abfalle des serpentinreichen Ingelsbergs, gegen 2700′ über der Meeresfläche. Die ersten Ansiedelungen auf diesem Platze verlieren sich weit über das IX. Jahrhundert hinauf.

Eine Pfarre, mit der Kirche unsrer lieben Frau, bestand schon um das Jahr 894 auf derselben Stelle, wo früher eine Kapelle zu unsrer lieben Frau am Griese gestanden hatte [1]).

1) Von Pfarrern zu Hofgastein sind folgende bekannt: 1327 Herr Michael; 1349 Rugerus; 1362 Heinrich Schaußgau; 1372 Joh. Rauter; 1400 Bernh. Frauenbunst; 1403 Ulr. Kirchperger — soll auch Wechsler gewesen seyn; 1450 Thom. Sinzenhauser; 1460 Christian Schorn; 1471 Wolfg. Attkutter; 1477 Virgil Schilling; 1492 Joh. Atzenbichler; 1497 Joh. Lürzer; 1508 Christ. Diether — Stifter des Priesterhauses zu Saalfelden; 1508 Grützner; 1516 Leonh. Pirchmayer; 1520 Friedr. Schober; 1526 Christ. Dankhl; 1532 Balth. Puellinger; 1539 Christ. Auer; 1540 Nikolaus Pronekher; 1542 Joh. Stranacher; 1544 Andr. Schnits; 1547 Adelgund Ulsteiner; 1547 Eberhard Peutscher; 1547 Joh. Springer; 1547 Dr. Wolfgang Frank; 1558 Jacob

Im Jahre 1342 jedoch war Hof noch ein Dorf; und erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts wurde es als Marktflecken der salzburgischen Landtafel einverleibt. Im gold- und silberbelegten Wapenschilde führt Hof Schlägel und Bohrer (Schrameisen), Sinnbilder, welche auf den ausgedehnten Bergbau dieses Thales hinweisen. Dadurch und durch den Handelszug über den Tauern nach Tyrol, Kärnthen, Venedig und die deutschen Hansestädte — erhob sich dieser Ort von Jahr zu Jahr immer höher, und zu solch einem Reichthum und Leben, daß der Markt Hof im XV. und XVI. Jahrhundert, nach der Hauptstadt Salzburg, für den reichsten Ort im ganzen Lande galt. Hof war der Wohnsitz der ältesten und reichsten Bergwerksherren der Gastein und Rauris, der Strochner, Zotten, Aufner, Deckher, Sapl, Weitmoser, Strasser, Schotten, Kheutzl, Hölzl, Krüner u. v. A.; der Sitz eines eigenen Berg- und Landgerichts durch Jahrhunderte [1]).

---

Unterweger; 1558 Joh. Wenthammer; 1562 Joh. Scheihenperger; 1564 Joh. Ehrenreich; 1577 Barthl. Spatz; 1580 Joh. Aschberger; 1584 Max Xilander; 1593 Kaspar Puechberger; 1597 Spöckher; 1612 Georg Funk; 1616 Joh. Pinter; 1617 Joh. Rieppt; 1620 Georg Schäfler; 1621 Sigmund Frey; 1645 Joh. Esterl; 1665 Barthl. Schmidthammer; 1672 Peter Hölzl; 1684 Joh. Pernthaler; 1717 Nikl. Erhard; 1724 Franz Kern; 1728 Thom. Wagner; 1733 Gottfried von Grünnagl; 1747 Franz Gruber; 1768 Jos. Perwein; 1795 Thad. Estlinger; 1828 Franz Grebig. — Die Strochnerische Familie, welche die Kirche in Hof mit kostbaren Paramenten beschenkt hatte, hat auch an derselben ein eigenes Beneficium gestiftet, welches seit dem Jahre 1496 von eigenen Priestern, oft aber auch von den Pfarrern in Hof versehen wurde. Im Jahre 1542 war ein Johann Strochner Beneficiat.

1) Als Landesfürstliche Beamte in Gastein waren ehemahls im Markte Hof: 1359 Martin Aufner, Richter, Wechsler, Pächter; 1365 Jörg von Laven, R. u. W.; 1377 Hans Goldlein, W. u. P.; 1380 Conrad Deckher; 1395 Lorenz, Wechsler; 1406 Virgil Sapl, Wechsler; 1411 Paul Krem, Wechsler, R. u. P.; 1422 Joh. Strasser, Wechsler; 1427 Joh. Kupfer, R. u. W. 1433 Lazarus Kheuzl, R. u. W.; 1450 Max Strochner, W.; 1477 Conrad Strochner, W.; 1492 Niklas Dürrnpacher, R. u. W.; 1496 Joh. Gerlinger, oberster Factor; 1498 Simon Hölzl, Bergrichter u. W.; 1508 Leonhard Schober, Bergr.; 1515 Augustin Hölzl, W.; 1523 Christoph Kirchbichler, W.; 1526 Caspar Proßler, Bergr.; 1546 Blasius Erlbeck, Bergr.; 1558 Seb. Lechner, ob. Factor; 1564 Oswald Unterstainer, W.; 1578 Hans Ref, Bergr.; 1595 Wolfg. Häring, Factor; 1595 Hans Säppl, Bergr.; 1596 Gramoser, W.; 1597 Jac. Häring Bergr.; 1602 Alexand. Schmelzing, Factor; 1628 Hans Zappler, Factor; 1626 Adam Kolb, Bergr. u. W.; 1636 Jacob Aiden, Bergr.; 1652 Joh. Prochenberger, Bergr.; 1653 Christian Geisler, Bergobmann.; 1662 Jos. Zappler, Bergob.; 1669 Rudolf Englmoor, Bergr.; 1677 Bock von Arnholzen, Bergr.; 1682 Christ. Ad. von Pichl Bergr.; 1702 Jacob Hasenerl, Verwalter; 1706 Math. Mohr, Factor; 1727 Christ. Stockhammer, Bergr.; 1737 Jos. Hagger, Bergr.; 1773 Carl Schwarzacher, Bergr.; 1803 Jos. Schaupp, Bergr. —

Selbst in den jetzt noch sichtbaren Trümmern bezeugt es seine ehemahlige Größe, seinen Reichthum, von welchem es durch das Verschwinden des Bergsegens, durch die Veränderung der Handelswege, durch Elementarunfälle, durch religiösen Fanatismus, durch die häufigen Auswanderungen so schnell und so gänzlich ist herab gebracht worden.

In den Jahren 1339, 1502, 1559, 1596, 1779 und 1793 verzehrten Feuersbrünste den Markt theilweise oder ganz. Furchtbare Wasserfluthen aus dem Rastetzenthale 1569, 1582, 1598 stürzten die Häuser des Marktes nieder, überwarfen die Trümmer mit wildem Gerölle, und ersäuften Hunderte von Menschen. Im Jahre 1518 verzehrte eine giftige Pestseuche die halbe Bevölkerung. Erschüttert und beschädigt wurden alle Gebäude des Marktes im Jahre 1690 durch ein starkes Erdbeben. In den Jahren 1614 und 1615, noch mehr aber in der traurigen Epoche von 1728 — 1732 waren, mit so vielen Hundert Gasteinern, auch viele Bewohner von Hof aus diesem stillen Thale nach Deutschland, Oesterreich, Steyermark und Kärnthen ausgewandert. — So sank und verschwand der alte hohe Wohlstand dieses blühenden, wichtigen Ortes; und die alten, mächtigen Wohngebäude der reichen Geschlechter und Gewerben, das Handelshaus und das Berggerichtshaus, sind zum Theil ihrer völligen Ruine nahe, zum Theil aber schon so gänzlich vernichtet, daß das Grabscheit des Gärtners und der Pflug des Landmanns über den Gewölben und Grundmauern der verschwundenen Häuser an der Süd- und Westseite des Marktes arbeiten, und die letzten traurigen Zeichen des ehemahligen Wohlstandes, Münzen, Ringe, Geschirre, selbst Silberstangen herausgraben.

Zum Districte des heutigen Marktes Hof gehören 116 Häuser, wovon der Burgfriede 51 einschließt, von welchen 50 bürgerliche sind. Darunter sind 9 Gasthäuser, die k. k. Posthaltung und die Speisenverwaltung, oder das Victualienmagazin für die Berg- und Hüttenarbeiter am Rathhausberge und in Böckstein. Im Markte Hof findet man alle nothwendigen bürgerlichen Gewerbe. Die meisten Inwohner treiben zugleich Ackerbau, von welchem sie auch größtentheils leben. Von der Ferne gibt die beträchtliche Höhe und die sonderbare Form des Berggerichtshauses, der Gewerkenhäuser, und der in Trümmer zerfallende Schneckenthurm diesem Orte ein vielversprechendes Aussehen. Allein sein Inneres ist sehr alterthümlich, und nur ein finsteres Grabgewölbe der Vergangenheit. Die Hauptstraße windet sich zwischen der alten, halbhölzernen, gemauerten, den Einsturz täglich drohenden, einander nahe gegenüberstehenden Häusern hindurch.

Das heutige Platzbäckers-Haus Nr. 53 ist ein Theil des prächtigen alten Hauses der reichen Weitmoser, welches von solchen Umfange war, daß es jetzt in mehrere Häuser getheilt ist. Als die bedeutenste Ruine desselben, steht noch da der sogenann-

te, einstürzende und bis über die Hälfte hinauf eingeschüttete Schneckenthurm. Der hinter diesem Hause liegende Garten bedeckt viele, weite und tiefe Gewölbe; und man behauptet von denselben aus führe ein unterirdischer Weg quer über das Thal und unterhalb der Ache hinüber zum Weitmoserschlosse in Hundsdorf. Im engen Hofraume des Platzbäckerhauses stehen noch zwei 8 Fuß hohe Serpentinsäulen, mit allerlei Verzierungen des Meißels geschmückt: der letzte Ueberrest von den Säulenhallen, welche einst den weiten Hof dieses großen Gebäudes im Erdgeschosse und in allen Stockwerken umgaben, — und grell abstechen mit der jetzt vor Augen liegenden Zerstörung alter Herrlichkeit, mit dem Schmutze und der Aermlichkeit! —

Das Haus des Adlerwirths oder Bräuers, Nr. 109, war der Wohnsitz der reichen gebildeten Strasser (der Strasserhof). Der Hofraum mit Bogengängen auf Serpentinsäulen bis in das dritte Stockwerk hinauf, der große gewölbte Saal, als Zeugen alter Größe, waren ehemahls sehenswerth. Hart an diesem Gasthofe und mit demselben in unmittelbarer Verbindung befindet sich jetzt das große Badhaus und die neuerrichtete Filial-Badeanstalt in dem aus dem Wildbade seit dem Jahre 1831 herabgeleiteten Heilwasser, — wie oben schon beschrieben worden ist. Theils zur eigenen Belehrung, theils zur Anweisung für Andere besuche man zu gelegener Zeit dieses solide und zweckmäßig gebaute Badehaus, und nehme auch alle anderen damit in Verbindung stehenden Anstalten und Einrichtungen im Markte in Augenschein. — Das Bräuhaus dieses Bräuers, in der Seitenstraße unterhalb des Fleischhauers Nr. 96, war der ehemahlige Zottenhof, wo die reichen Gewerken, die Zotten, durch Jahrhunderte aufsaßen. Die Bräustube zu ebener Erde ist größtentheils mit alten Grabsteinen gepflastert, welche aus dem lutherischen Friedhofe zu Felding genommen worden sind. Unwissenheit, Indolenz und Fanatismus haben aber schon längst die merkwürdigen Inschriften und schönen Meißelgebilde derselben der Zerstörung preisgegeben. Im Erdgeschosse dieses Hauses hat der Eigenthümer einen eigenen Raum bequem und reinlich zu Wannenbädern zurichten lassen. Kein Fremder lasse dieses Haus unbesucht. Auf dem Söller desselben im zweiten Stocke genießt man einen unbeschreiblich schönen Anblick der herrlichsten Alpenlandschaft. Die liebliche Thalsfläche bis in den tiefsten Hintergrund der Badbrücke von einem grotesken Amphitheater imposanter Bergreihen, vom Wolkenbruche der Rastetzen, dem Rauchkogel, dem blendend-weißen Schneefelde des Tischlkahrs im tiefesten Kötschachthale (und dort der über das Höllthor in der weitesten Ferne noch emporsteigende Ankogl), von der Reichebene mit dem Graukogl, der Feuersäng mit dem Stuhlkopf, dem Kreuzkogl, dem Rathhausberg, dem Tisch, dem Stubnerkogl, dem tief zurücktretenden Angerthale mit der breiten Erzwiese, mit dem Silberpfennig und den Felsenmassen der Türchelwände umgeben,

Dörfer, Weiler, unzählige Haine, Wäldchen, Bauerngehöfde an allen grünen Abhängen, und rechts auf grüner Trift das romantische Weitmoserschlößchen! Wahrlich ein Anblick, der lange, lange Aug' und Gedanken gefesselt hält!

Die beiden altergrauen, massiven Steingebäude Nr. 1 u. 2, die Speisverwaltung und das Wechsler- und Handelshaus sind, wie kleine Burgen mit hervorspringenden Erkern Thürmchen, mit Schußlöchern nach allen Seiten hin versehen. Die Bögen und Seitensteine der Thüren und Fenster sind durchaus Serpentin vom nahen Ingelsberge oder vom entfernteren Guggenstein. Eisen in Klammern und Schließen scheint daran verschwendet, und alles absichtlich so fest gebaut zu seyn, wie zu langer Vertheidigung, selbst gegen stürmende Angriffe. An beiden Gebäuden hat der Landesherr und Erzbischof Michael von Küenburg, rothe Marmorplatten mit seinem Wapen im Jahre 1558 und 1559 einmauern lassen. An den Eckgewölben in den Erdgeschossen, an ihren Eingängen, und an den weiten halbbogenförmigen Fenstern erkennt man überall noch die Boutiken des alten Handels, die Schreibstuben und Brenngaden der Wechsler. Es lohnt sich der Mühe, im dermahligen Pfleggerichtshause, in der sogenannten Spieseverwaltung, oder im alten Wechslerhause, die alte Gewerkenstube oder das Versammlungszimmer der alten, reichen Gewerken zu besuchen, und dort das allerdings sehenswerthe Tafel- und Schnitzwerk aus Zirmholz mit den verschiedenartigen Arabesken, als ein Werk vom Jahre 1563, zu beschauen [1]).

Zwischen diesen beiden Gebäuden strömt der Kirchbach hindurch, gegen dessen zerstörende Fluthen der hohe Muth und der thatkräftige, alte Gemeinsinn mächtige Steindämme aufgebauet hat.

---

1) Von Pflegern und Landrichtern in Gastein sind folgende Nahmen bekannt: 1403 Conr. Eisenstang, Pfleger zu Klammstein 1406 Heinrich Kressenbacher, Landrichter; Albrecht Paumgartner, Pfl. z. K.; 1489 Joh. Strochner, Pfl. z. K.; 1515 Augustin Hölzl., Landr.; 1523 Christoph Kirchbichler, Landr.; 1547 David Khölderer, Landr.; 1557 Dionys Kunratter, Land.; 1588 Hans Carl Grimming, Landr.; 1597 Alexan. Grimming, Landr., 1611 Wilibald Schneck, Landr.; 1616 Friedrich Gabolt von Niedertrixen, Landr. u. Pfl.; 1620 Michael Hohenrainer, Landgerichtsverwalter; 1621 Christ. Moor zu Sonnegg, Moorberg und Getreuenstein, Landr. u. Pfl.; 1628 Hans Zappler, Landr.; 1652 Joh. Prochenberger, Landr.; 1667 Niklas Burckhard, Landr.; 1669 Rudolph Engelmoor, Landr.; 1682 Adam von Pichl, Landr.; 1727 Christ. Stockhammer, Landr.; 1737 Jos. Hagger, Landr.; 1757 Jos. Lospichl, Rath. u. Pfl.; 1768 Jos. Vögele, R. u. Pfl.; 1769 Jos. von Rottmayr, R. u. Pfl.; 1773 Carl Schwarzacher, Landr.; 1792 Cajet. von Waltenhofen, Landr.; 1800 Joh. Kurz von Goldenstein, Landr.; 1803 Jos. Schaupp, R. u. Landr.; 1811 Franz Lieb von Liebenheim, Landr.; 1822 Grießenauer, Landr.; 1829 Wilhelm Ziegler, Landr.; 1830 Franz Weiß, Landr.; 1832 Jos. Jaquemot, Landr.

Dem Pfarrhofe zur Rechten steht das Haus, das ehemahls der Hof der reichen Gewerken der Sambecken gewesen ist. Hart hinter dem Bräuergasthause war die Hofstatt der thätigen Keutschach. Die wohlhabenden Schotten besaßen jenes Haus, das mit der Jahrzahl 1588 bezeichnet und jetzt des Erzbischofs von Erlau ist. Die reichen Geißler waren auf dem Sattlerhause, dem Hause des Herrn Erzbischofs von Erlau gegenüber, mit 1572 über der Thüre bezeichnet, gesessen.

Im Markte Hof ist die Hauptpfarre des Thales mit einem Pfarrer und zwei Hülfspriestern. Kirche und Friedhof darf kein Fremder unbesucht lassen. In dem großen, lichten Gotteshause, das 8 Altäre in sich schließt, sind die Gemählde an den beiden größeren Seitenaltären bemerkenswerth; insbesondere merkwürdig aber ist jenes am linken Seiten- oder an dem Strochneraltare. Selbst hinsichtlich mahlerischer Kunst von höherem Werthe zeigt es die Geburt Jesu Christi in schöner Gruppirung und in dem günstigsten Colorite. Noch größer ist sein historisches Interesse. Es erscheint darauf eine aus dem Grabe emporsteigende Mutter, den dankbaren Blick aufwärts gehoben, mit einem Kinde auf den Armen. Der allgemeinen Sage nach ist sie die, in Mutterwehen scheinbar verschiedene, in die Gruft bereits gelegte, aber zum Leben wieder erwachte und gerettete Gattinn eines edlen Strochners, Klammsteinerpflegers, welcher im frommen Dankgefühle jenen seltsamen Vorfall durch dieses Kunstgemählde hatte verewigen und in diesem Gotteshause aufstellen lassen [1]). Neben diesem Altare sind auch die Grabstätten und drei Grabsteine der edlen Strochner, Max 1476, Konrad Strochner 1489, beide Wechsler zu Gastein, und Hans Strochner, Bruder des Vorigen und Pfleger zu Klammstein. In rothem Marmor ist ihr Familienwapen, eine Fledermaus mit ausgespannten Flügeln, ausgemeißelt. In der Seitenkapelle, dem Presbyterium zur Linken, sind folgende merkwürdigere Grabmähler mit Inschriften: Wolfram Geiller, salzb. Schmelzwerksverweser in der Lend 1656. Zauner von Zaunheim, Landrichter. Wolfgang Frank, Pfarrer zu Gastein. Alexander Grimming, salzb. Bitzthum in Lungau und Pfleger zu Moßheim 1624. Die Epitaphien des Johann Sapler, Landrichters in der Gastein † 1653, und des Franz Gruber, Pfarrers daselbst † 1768, sind im rückwärtigen Theile des Gotteshauses. Die Votivbilder in den Seitenkapellen im Hintergrunde des Gotteshauses haben Alexander Hölzl aus Sylian an der Grabstätte seiner adeligen Verwandtschaft, und Christoph und Alexander Hölzl von Sylian im Jahre 1648 aufrichten lassen. — Auch der Friedhof ist alter Epitaphien wegen sehenswürdig. An der oberen, oder östlichen Friedhofmauer stehen die großen Grabsteine der reichen

1) Koch-Sternfeld p. 326.

Zotten mit schönen Wapengebilden und Inschriften aus rothem Marmor: Frau Eva Zottinn † 1548. Hieronymus und Gallus Zott † 1550. Martin Zott, der Martha Zottinn Jungfrau und Tochter. Hans Zott, † 1553, mit der Devise: Mors omnia aequat! Ein tiefer Korb, eine Sturmhaube mit Fangbändern, ein aufrechtstehender Löwe, sind die Symbole in dem Wapenschilde dieser edlen Gewerken. Die Außenseite der Kirche, vorzüglich der Eingang zu beiden Seiten, ist mit Familien-Grabstätten der Weitmoser, Strasser, Krünrr, Engelmoor, Hölzl u. v. A. umgeben.

Unter den Grabschriften sind folgende die merkwürdigeren: Virgil Krüner, Gewerk in der Gastein und Rauris † 1572:

Jam portum inveni, spes et fortuna valete!
Nil mihi vobiscum est; ludite nunc alios.

Dessen Hausfrau: Ursula Schmirbensattlinn; † 1568

Ingredior nuda terram, egredriorque nuda;
Quid frustra studeo, funeranuda vidans?

Hans Krüner † 1581, und seine Hausfrau Barbara, geborne von Graben zu Stain † 1580. Christoph Feuerlinger (wahrscheinlich Feuersinger) † 1549: Mors omnia aequat! Die merkwürdigsten Grabstätten sind aber ohne Zweifel jene des Christoph Weitmoser, und der beiden Gebrüder Strasser, der Coryphäen aller Bergwerksherren in Gastein und Rauris. Auf Weitmosers Grabe liegt der rothe Marmorblock dermahlen, leider! schon in Trümmern da; von welchem auch noch mehrere Stücke verloren gegangen sind, daß also die ältere Inschrift nicht mehr ganz hergestellt werden kann. Dieser thatkräftige, berühmte Gewerke ist darauf in Lebensgröße und in seiner Feierkleidung, mit gesticktem, pelzverbrämten Sammtrocke, eingemeißelt. Eine neuere lateinische Grabschrift lautet in deutscher Uebersetzung, wie folgt:

Nobili ac clarissimo viro
D. Christophoro Weitmosero
Uxor et liberi carissimi P. P.
Christi et hac possuit corpus Weitmoser in urno,
Sanam qui coluit cum pietate fidem.
Quem Deus innumeris opibus virtuteque multa
Ornavit, variis ingeniique bonis.
Extulit hic animum nunquam, licet auctus opimis
Rebus; et in cunctos officiosus erat.
Hic inopum pater et fuit anchora certa relictis,
Munificas viduis exhibuitque manus.
Adfuit ac doctis si quos cognovit egenos,
Artibus et studiis spesque salusque fuit.
Virtutum gravis et morum defensor et aequi,
Cultor honestatis justitiaeque decus.
Quem licet immenso donavit terra metallo,
In solum posuit spem tamen ille Deum.

Divitias moriens ceu sprevit inutile pondus
Vitae coelestis gaudia sola petit.
Jam quibus in Christo fruitur, caeloque receptus
Praemia quanta piis sint ibi parta, videt.

Christoph Weitmoser liegt unter dem Steine begraben;
Weiser Religion und der Frömmigkeit Freund.
Schätze verlieh ihm Gott ohne Zahl; und der Tugenden Menge
Schmückte ihn, und ein Geist, mancherlei Kenntnisse voll.
Reichthum konnte sein Herz nie zum schnöden Stolze verleiten:
Gegen Jedermann war er freundlich und gut.
Arme fanden den Vater in ihm; Verlassene Hülfe;
Witwen reichte er gern seine wohlthätige Hand.
Fand er Gelehrte, gedrückt von Armuth, so war er ihr Retter;
Kunst und Wissenschaft pflegt' und beförderte er.
Er war strenger Verehrer des Rechts und Schützer der Unschuld,
Pfleger der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit Schmuck.
Mutter Erde both ihm die reichsten Adern des Gold's dar;
Doch war Gott nur allein seiner Hoffnungen Ziel.
Sterbend sah er auf Gold, wie auf eiteln trügenden Tand hin;
Wünschte sich nur allein Freuden der besseren Welt.
Schon genießt er ihrer; und auf zum Himmel genommen
Fühlt er der Frommen Theil, Gottes unsterblichen Lohn [1]).

Das Grabmahl der Strasser aus rothem und weißen Marmor ist noch wohlerhalten, vom Jahre 1563, beide Brüder Strasser bethend auf den Knieen vorstellend mit der Devise: **Got Vater Son Heiliger Geist Wir Pitten Deine Genad Uns allen laist. Durch die Heilig Ebig Trinitet Wierd Alles erhalten was Da lebt.** Die Votivgemählde zeigen Vorstellungen aus dem alten und neuen Testamente, die Portraite des Martin und Wolfgang Strassers im schwarzen Costüme, mit braunem Pelzwerke und mit langen Bärten, so wie jene der Frauen, Anna Strasserinn geborne Seiblinn, und Walburga Strasserinn, geborne Mordaxinn. Die Grabschriften sagen: „Martin Strasser zu Neidegg, Bergherr zu Gastein; † am Erichtag nach Oculi 9. März 1560. — Wolf Strasser zu Neidegg Bergherr in der Gastein; † am 22. Octob. 1561." —

Andere Epitaphien, welche jedoch größtentheils der Zerstörung durch Zeit und Elemente überlassen worden sind, nennen andere alte Gewerken und ausgezeichnete Familien dieses Thales, als die Rosenberg, Katlzbeck, Keutzl, Schmelzing, Anfang, Schott, Prank, Kirchpichler, Dietrichstein, Perner, Aufner, Speuk, Ayden, Zauchner, Zappler, Vötzl, Mayr, Baumgarten, Leikhofer, Klein u. a. m.

Der Markt Hof hat noch das uralte Recht einer Frohnwage; welches gegenwärtig der Bürgerschaft um einige Gulden jährlich

1) Obiit Anno Dom. MDLVIII. Die II. Maji. Aetatis suae LII. Koch-Sternfeld p. 326 — 330.

abgelöst wird; wogegen die Producte und Bedürfnisse des k. k. Bergamtes frei durchpassiren.

Von Hofgastein aus kann man die Gegend Hundsdorf und daselbst auch das sogenannte Weitmoserschloß besuchen. Der reiche Christoph Weitmoser hat es in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbauen lassen. Die Gegend umher heißt Hundsdorf, welches 27 Häuser in sich begreift. In dem schon sehr verfallenen Schloßgebäude befinden sich eine Kapelle, und einige noch ziemlich erhaltene, holzgetäfelte Zimmer. Man kann da auch den einen Rundthurm, auf dessen Höhe es „auf dem Weitmosersitz" heißt, besteigen. Man trifft zwar dort oben nichts besonders Merkwürdiges, nur ein halbverwischtes Wandgemählde eines altcostümirten Gewerkens, knieend vor einem Kreuzbilde, mit kaum mehr leserlicher Inschrift und der Jahreszahl 1596. Die Rundansicht aber von diesem Puncte ist hochromantisch; links außen die Meyerhoferalpen; dann der Ingelsberg und das mahlerisch gelegene Hofgastein, das hohe Rastetzengebirge mit 2 Gipfeln und Silberbächen von der höchsten Höhe herab, der Rauchkogl, das Gamskahr, und im tiefesten Kötschachthale die schauerlich glänzende Schneeregion des Tischlkahrs, der Badberg mit Wald und grünen Triften, und die hoch und breit aufsteigende Reichebenwand mit dem Graukogl. — Nicht ferne von Hundsdorf thalauswärts liegt Haitzing, wo die reichen Zotten ehemahls ihren Edelsitz gehabt hatten [1]).

Nahe bei Hundsdorf, an der Fürstenstraße und am Angerthalbache, liegen die Gegenden Laven und Diethersdorf. Noch sieht man hart am Angerthalbache, wo er aus der Schlucht ins Gasteinerthal herausstürtzt, die Ruinen und Trümmer von Schmelzhütten und Werksgaden der alten Gewerken, welche einst hier bestanden hatten. Die Edlen von Laven besaßen schon im Jahre 1363 Ritterlehen: und sie führten im Wapenschilde den Kopf einer Jungfrau mit auswärts stehenden Blonden. Die Wulfen und Mitterlechner zu Laven waren auch im Pinzgau begütert. Diethersdorf auf dem Stummerboden, am linken Ufer des Angerthalbachs, näher gegen Hundsdorf, verdankt seinen Nahmen den alten Edelleuten und Gewerken, Diether, Herrn von Urstein (bei Hallein) und von Schödling (bei Teisendorf), viel begütert im flachen Lande Salzburgs. Das Wapen der Diether zeigt ein Wildschwein im blauen Felde. Von Laven bis Hundsdorf standen ehemahls mehrere Schmelzhütten Werkgaden und Pulvermühlen, vorzüglich den Weitmosern gehörig [2]). Sollte ein Wanderer die Umgegenden von Hofgastein, die Thalsfläche, die nahen Bergschluchten, die Bergabhänge und die niederen Alpen besuchen wollen: so wird er überall seine botanischen, oder

1) Koch=Sternfeld p. 313.
2) Koch=Sternfeld p. 311 — 313.

mineralogischen Forschungen belohnt finden. Der nahe Ingelsberg hat Titaneisen in Serpentin eingesprengt, derb und krystallisirt; gemeinen Serpentin, und dunkelgrünen, edlen Serpentin; graulichweißen, silberweißen und apfelgrünen Talk mit Strahlstein; gelblichen, graulichbraunen Reutenspath; dunkelgrünen Anthophilit mit Perlmutterglanz. Im Rastetzenthale trifft man grünlichgrauen Topfstein. Der Wiednergraben und der Leidgraben mit der Leidalpe am Guggenstein, Hundskopf, Bretterkogl und Zinkenspitz geben gemeinen und dunkelgrünen edlen Serpentin; graulichen und silberweißen Amianth; gelblichen, graulichweißen und braunen Rautenspath, und gemeinen Asbest in Fülle.

Auf allen Feldern, Wiesen und Bergabhängen, und an den Wegen vom Wildbade her biethet Flora dem Botaniker folgende Blumen und Sträucher: Arundo Phragmites. Carex grypos, acuta, glauca, ampullacea. Cucubalus rupestris. Callitriche verna, intermedia. Erica vulgaris. Eupatorium cannabinum. Equisetum palustre. Hieracium Sabaudum. Hipericum dubium. Herniaria glabra. Geranium palustre. Lonicêra nigra. Mentha aquatica. Ochis maculata. Oxalis acetosella. Rubus Idaeus. Populus tremula. Sambucus racemosa. Spergula pentandra. Sorbus aucuparia. Salvia verticillata. Sanguisorba officinalis. Spiraea ulmaria. Sedum dasyphillum. Stachys palustris. Valeriana dioica. Verbena officinalis. Veronica anagallis.

Hat man den Weg von Badgastein nach Hof auf dem neuen Fahrwege zu Fuße gemacht, so kann man zur Rückwanderung die alte Straße am Fuße der östlichen Gebirgskette nehmen. — Gleich außer dem Markte liegen die kleinen Ortschaften und Gegenden, Felding und Heissing, da, wo sich die neue Straße quer über das Thal hinüber zieht. Sie umfaßen 19 Bauerngehöfde. Zu Felding bestand ehemahls der lutherische Friedhof, welchen die protestantischen Gewerken zu Hofgastein für ihre Glaubensgenossen zu errichten gezwungen waren; weil man keinen derselben mehr in des katholischen Friedhofs geweihte Erde begraben wollte. Mit ihnen vereinigte noch ihre Begräbnißstätten die Bergwerksbruderschaft im Jahre 1597. Im Jahre 1603 wurde hier die protestantische Ursula Weitmoserinn mit großem Gepränge und unter Psalmen und geistlichen Liedern zur Erde bestattet. Viele Gewerken liegen hier in Gräbern, welche ehemahls mit großen, künstlich gemeißelten Marmorsteinen bedeckt gewesen sind. Bei der gewaltsamen Religionsreformation wurde dieser Friedhof geschlossen, die Mauer eingerissen und die ganze Stätte nachher der Zerstörung durch die Ueberschwemmung des nahen Bächleins preis gegeben. Nach zwei Jahrhunderten erst versöhnte der Geist der Humanität den Gräuel des alten Fanatismus. Die menschenfreundliche Gemeinde und die thätigen Landrichter, von Waltenhofen und von Kurz, bewirkten bis zum Jah=

re 1800 die Gründung und Herstellung eines Armenhauses in dieser Gegend. Alte gebrechliche Dienstbothen vorzüglich finden da ihre Versorgung, und in der neuesten Zeit hat dieses wohlthätige Institut durch den Landrichter, Grießenauer, eine noch zweckmäßigere Einrichtung erhalten [1]).

Von Heissing führt die alte Straße nach Gadaunern, einem Dorfe, dessen Bezirk 29 Häuser umfaßt, am Gadaunerbache, der rückwärts in der engen Felsschlucht eine schöne Cascade bildet, auf einer fruchtbaren Erdmurre gelegen. Gadaunern ist mit der am jenseitigen Acheufer unter dem Schneeberge gelegenen Gegend Laven durch einen Fußsteig verbunden. Dann folgen die Dörfer Remsach mit 31, und Kötschachdorf mit 34 Häusern an den gleichnamigen Wildbächen. Die bisher verfolgte Straße, welche dann über Badbrücke und St. Nikolaus in das Wildbad zurückführt, war, und sie heißt noch „die alte Straße." Wer vom Wildbade bis Hofgastein zu Fuße gegangen ist, und den Rückweg zu Fuß zu beschwerlich, oder einer unvermuthet eingefallenen nachtheiligen Witterung wegen unbequem findet, dem stehen beim Posthalter, Bräuer und Lackenwirth einspännige Kaleschen, ja mehreren Wanderern auch Gesellschaftswägen zu Diensten.

---

## Der Gang in das große Naßfeld.

Zu diesen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt,
Der Fremdling wallen!

Matthison.

Wir führen jetzt den Wanderer in die Region der höheren Alpen, in das große Naßfeld. Alles, was sich auf diesem Gange dem Auge darstellt, ist wild-schön, kraftvoll gezeichnet, groß und erhaben ausgesprochen; und der hohe Ernst dieser wunderbaren Natur wird des Wanderers Seele eben so mächtig ergreifen, als das donnergleiche Tosen des Kessel- und Bärfalles der Ache an sein lauschendes Ohr schlagen. Um diese Herrlichkeiten ungetrübt zu genießen, muß man einen schönen Tag, einen durch alle Vorzeichen versicherten reinen Himmel haben. Vom Wildbade bis zum Engthore, oder zum Eingange in das Naßfeld, dauert der Weg 3 Stunden; und will man des Naßfelds Fläche selbst bis zu den Sennhütten Straubingers, oder des Bräuers von Hofgastein, durchwandern: so darf die Wegesstrecke wohl bis 4 Stunden gerechnet werden. Bis zur sogenannten Aufzugsmaschine, eine halbe Stunde hinter Böckstein, dauert der Fahrweg; von dort aus steht nur mehr ein Alpenweg für Saumpferde offen.

---

1) Koch-Sternfeld p. 331 — 332. Emil p. 271.

Hat man in den frühen Morgenstunden schon des Bades und der Gemächlichkeit gepflogen: so mag man sich um 8 Uhr auf den Weg machen. Für einige Erfrischungen, die man mit sich nimmt, muß sowohl der einzelne Wanderer, als auch eine größere Gesellschaft im Wildbade schon sorgen. Da vor 4 Uhr Nachmittags das Rückkehren schwerlich Statt haben dürfte, so wählt man Böckstein als den geignetsten Ruhepunct und bestellt im dortigen Gasthause beim Hineingehen schon ein Mittagmahl für die Stunde der Rückkunft. Gleich hinter Böckstein erhebt sich die Straße am Fuße des mächtigen Rathhausberges immer höher und höher bis in die Mulde das Naßfeldes. Die Seite der engen Felsenschlucht zur Rechten wird von dem Hirschkahr, dem Gämskahre, dem Ortberge und der Bockharthöhe gebildet; deren tiefere Abhänge von Böckstein einwärts, das Bockfeld, das Schafkahr, das Roßkahr, der Birnbacher und der Mießkogl heißen. Im tiefesten Hintergrunde hat man auf der ganzen Wanderung das hohe Scharreck und einen Theil des Gletschers auf der Schlapperebene vor sich.

Gleich hinter Böckstein heißt die Gegend in der Löwengrube. Hier standen die älteren Poch- und Waschwerke von Böckstein; hier war die sogenannte alte Böck, und die letzten Trümmer der im Jahre 1746 zerstörten Werkgaden fallen noch links an der Straße in die Augen. Bald gelangt man zur Aufzugsmaschine, welche 3342 Fuß über dem Meeresspiegel und 547 Fuß über dem Wildbade liegt. Nun erhebt sich der Weg immer höher, die dunkle Schlucht verengt sich immer mehr zwischen dem Rathhausberge und dem Fuße des Ortberges, so, daß man aus der Ferne hinblickend glaubt, dort sey das Thal ganz geschlossen, und die brausende Ache werde dort aus ihrem unzugänglichen Borne hervorstürzen. In manchem Jahre, bei strengem Winter und hohen Schneemassen, verliert sich in dieser Gegend der Achestrom aus dem Auge. Die von allen Seiten in die Tiefe hinabgerollten Schneelavinen verhärten sich da, wie zu Eis, und hemmen den Lauf des Wildbaches. Jedoch die stürzende Ache durchleckt die Schneemassen, strömt unter Schneegewölben ungesehen fort, und brauset dann bald wieder unter des Himmels Blau zum alten Rathhausberge hinauf. In solchen Jahren nun auch, wo viel Wasser den Berggipfeln entströmt, gewähren die vielen, über die schwarzgrauen, gelblich gefleckten, mit licht- und dunkelgrünen Moosen, Flechten und Sträuchern besetzten Felsenwände am linken Acheufer herabstürzenden Cascaden einen erheiternden, die Phantasie sehr ansprechenden Anblick. Es sind deren gegen dreißig; welche alle silberklar von den höchsten Höhen in parallelen Canälen die grünen Bergmatten herabrieseln und sich endlich über die dunkeln Felsenwände, band- und fadenförmig, als silberglänzende Ader, in Staub zerworfen, zum zartesten Schleier gewoben, als murrende Bächlein in die Ache herabwerfen. Wahrlich! ein hochinteressantes Schauspiel; wenn länger anhaltende Hochgewitter allen die-

sen Felscanälen zum mannigfaltigsten Cascadenspiele hinreichende Fluthen gegeben haben! Auf dem sich steil erhebenden Weg, welchen hier der Erzbischof Hieronymus von Colloredo in dem Felsstocke hatte aussprengen und mit Schrameisen aushauen lassen [1]), wendet man sich hart um einen Felsenvorsprung herum; — ein erschütterndes, Furcht und Grauen erregendes Tosen schlägt mit Macht an das Ohr, die Schlucht ist wieder geöffnet, und auf einer schmalen, an die Felswand hingeklebten, bebenden Brücke, 3884 Fuß über den Meeresspiegel, 1089 Fuß höher als das Wildbad, — welch ein Schauspiel zeigt sich wie mit einem Zauberschlage dem staunenden Wanderer!

Hier ist der Ache gräßlichster Katarakt, der Kesselfall! Der Gneißstok des Flußbettes, kaum fünf Klafter breit, mit weißen und schwarzen Bändern durchzogen, fällt auf einmahl bei 20 Klafter senkrecht ab, und des Rathhausberges Fuß bildet hier mit dem hart herangedrängten Abhang des Ortsberges eine finstere Felsengrube, ein tiefes Kesselbecken, in dessen nachterfüllte Höhlung sich die rollenden Wogen mit Macht hinabwerfen. Den Boden des schwarzen Kessels hat kein Menschenauge noch gesehen; und schaut man von der bebenden Brücke hinab in den gräulichen Rachen: so sieht man nichts, als den unermeßlichen Staubqualm der zerschwellten Fluthen, und drüberher des Regenbogens bewegtes Farbenspiel, wie das Schweben des schaffenden Geistes über den Wassern des alten Chaos, oder des flammenden Cherubs über den graußen Abgrund des Verderbens. Jedoch, Feder und Pinsel müssen innehalten bei diesem Schauspiele, und der Kunst höchste Macht steht hier in verehrender Ohnmacht vor der Allgewalt der Natur und ihres wirkenden Geistes. Kein Wanderer schaut wohl diesen Katarakt ohne Erstaunen, Bewunderung, Freude, Furcht und Grauen zu zeigen, — und keiner ist, dessen Busen nicht erbebte! Im lautesten Aufrufe möchte man der Allmacht Wunder preisen. Was ist aber hier des Menschen schwache Stimme! Das Brausen und Tosen des stürzenden Katarakts ist furchtbar schrecklich, Ohr und Sinne betäubend, und weit hinauf an die Felsengiebel der Urberge brüllet die Donnerstimme der rasenden Fluthen.

Um dieß großartige Naturschauspiel in seiner ganzen Herrlichkeit jedem sinnigen Wanderer zum Hochgenusse zu biethen: haben Se. kaiserliche Hoheit, der Durchlauchtigste Erzherzog Johann, in einiger Entfernung oberhalb des Absturzes über den tosenden Wildbach vom rechten auf das linke Ufer eine Brücke werfen, auf dem jenseitigen Felsenstocke einen Weg anlegen, und mit Geländern versichern lassen. Kein Wanderer unterlasse es, von dieser kühnen und wohlthätigen Anlage des großmüthigen, königlichen Freundes der erhabenen Alpennatur Gebrauch zu machen, und diesen

1) Vierthalers Reisen p. 310.

im seiner Art einzigen, wilden Katarakt auch vom linken Ufer aus zu bewundern. Von jenem trefflich gewählten Standpuncte aus sieht man den grausen Felsenrachen nach der ganzen Tiefe, den heulenden Fluthensturz im finsteren Kessel, und höher und tiefer im Gischt des zerstobenen Wassers das Farbenzauberspiel der Iris. Auch thalauswärts liegt von diesem Schaupuncte aus die schönste Alpenlandschaft vor den Blicken ausgebreitet. Von diesem Standpuncte wieder zurück — geht man aufwärts an dem über wildes Steingerölle von Cascade zu Cascade fortbrausenden Wildbache; — und welch' ein neues wunderherrliches Schauspiel erfreut das, die wild umhergeworfenen Trümmer der Steinlavinen eben noch bewundernde Auge! Zu beiden Seiten himmelhohe, dunkelgraue, schwarz und weißlicht gestreifte Felsenwände, die tief in das Naßfeld hinein gähnende Schlucht vom hohen Scharreck, von den wolkennahen Schneegipfeln der Tauernkette und dem blaulichgrünen Gletscher auf der Schlapperebene geschlossen; — und mitten in dieser so groß, so furchtbar und so gewaltig gezeichneten Felsenwelt — der über eine senkrecht emporsteigende Wand — so weich, so zart und schneeweiß herabflatternde Schleierfall!

Die Freude der frohesten Ueberraschung glänzt aus dem Auge des Wanderers; ein Bravo! tönt der unübertroffenen Meisterinn, Natur, aus seiner ganzen Seele entgegen, und vorwärts eilt er mit geflügeltem Schritte. Jedoch nicht stehen bleibe man dem Schleierfall gegenüber, sondern einige Schritte vorwärts noch — gehe man auf den von dem Hauptwege rechts hinableitenden Steige zur Steinkanzl hin, wo man von der Herrlichkeit zweier Ansichten, in ein Wunderbild vereint, — sich überrascht und mächtig ergriffen fühlen wird. Wie so ganz und einzig würdig der Größe der majestätischen Tauern und der Erhabenheit der wunderreichen Alpennatur ist hier der Anblick! Links der wilde Bärfall der Ache, eine finstere, in zwei Felsenkesseln übereinander sich erhebende Kluft, in welche von oben, ungesehen woher? — hereinstürzt die Ache mit schauerlichem Tosen. Sie scheint, im Rachen des ersten Kessels sich ganz begraben zu wollen; — doch bald schäumt sie wieder zu Tage, und wirft sich ermattet mit minderem Brausen über den zweiten Felsstock hinab. — Rechts das flatternde Tuch des zauberisch-schönen Schleierfalles. 50 bis 60 Klafter hoch oben ist der schneidige Rand einer senkrecht abfallenden, schwarzgrauen Felsenwand, über welchen sich der lichtgrüne Teppich der Alpenmatten aus dem Seethale des Bockharts hervorbreitet, und dunkelgrüne Fichten stechen hinauf in des Firmamentes Blau. Freudig hervor springt dort oben der Silberbach des Bockhartsees, breit walket er auseinander auf schwarzer Steinplatte die grünlichen Wogen und läßt herabschweben das Silbertuch des blendend-weißen Wasserschaumes über die schwarze Felsenwand. Wie weich, wie faltenreich flattert herab der aus dem Wasserstaube, je tiefer, je feiner und durchsichtiger, gewobene Schleier! Wie bezaubert doch der

Anblick, wenn unter des Himmels reinstem Blau, bei dauerndem Sonnenscheine das Farbenspiel des Regenbogens auf und nieder webt; wenn die flackernden Falten des Wasserschleiers ihr unaufhörlich wechselndes eigenes Bild an der Felswand im Schatten nachäffen; wenn da der hüpfende Schatten einen zweiten Wasserfall bildet, und ihn weiter und täuschender immer am schwarzen Gesteine hinausdehnt, je weiter die Sonne zurücktritt! — Auch diesen herrlichen Standpunct hat das Kennerauge Sr. kaiserl. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, der Natur abgelauscht, und, um an zweien Wundern der Schöpfung zugleich Sinn und Herz des Beschauers zu erheben, mit einem bequemen und gefahrlosen Zugang versehen lassen. Diese Steinkanzl wird aber auch, bei dem erhebenden Anblick der Macht und Milde, der Stärke und Sanftmuth, ein unvergängliches Denkmahl dieses erhabenen Freundes der großartigen Alpennatur bleiben. An der würdigsten Stelle stehet daher hier die einfache, von den dankbaren Gasteinern ihrem großmüthigen Gönner errichtete Granitpyramide mit der Inschrift: „Se. k. k. Hoheit, Johann, Erzherzog von Oesterreich, am 5. August 1826;" und wir schreiben darunter der sicilianischen Hirten Virgils treuherzige Versicherung:

Haec Tibi semper erunt, et quum sollemnia vota
Reddemus Nymphis, et quum lustrabimus agros.
Dum juga montis aper, fluvios dum piscis amabit,
Dumque thymo pascentur apes, dum rore cicadae,
Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.
Ut Baccho Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolae facient; damnabis Tu quoque votis!

Nun verfolgt man den Weg weiter einwärts. Er erhebt sich immer mehr und mehr, hart unter einem vorspringenden Felsen hineingedruckt, und schauerlich schaut sich's von diesem, 4347′ über den Meeresspiegel und 1551′ über dem Wildbad erhabenen Puncte in die Kessel des Bärfalles hinunter.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im reichsten Schmelz ein schönes
Zaubergemählde.
Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reitzendes Bild! wie auf sapphirner
Urn', am Saume der blauen Genziane
Sich der Apollo.
Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Kahren
Schallt das Muhen der Herd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute!

Endlich, auf der Brücke über die Ache, steht man am Eingange des Naßfeldes, 4461 Fuß über dem Mittelmeere, 1666 Fuß höher als das Wildbad. Hier ist nun die weite Mulde des großen Gasteinernaßfeldes, schon in der urältesten Zeit so (campus

humidus im Jahre 718) genannt, — wahrscheinlich von den vielen Bächen, welche aus den Feldern ewigen Schnees und Eises auf der Tauernkette herabstürzen und sich hier vereinigen; oder weil diese Fläche in der Urzeit von einem Wildsee bedeckt, und nachher lange Zeit ein großer Sumpf gewesen war, — dessen die Taurer gar wohl noch gedenken. Vor dem Jahre 1573 hatten die Kärnthner diese große Alpe benützt; nachher wurden sie von den Gasteinern für immer daraus verdrängt. Auf der Fläche dieses Naßfeldes, bei einer der nächsten Alpenhütten, oder am Abhange des Rathhausberges, wähle sich nun der Wanderer einen geeigneten Standpunct, überschaue und betrachte diese wildschöne Alpe und das mächtige Amphitheater der weltalten Tauern, und die wolkennahen Felsen, welche in unsäglicher Größe und Majestät des Naßfeldes breite Mulde umgürten.

Folgende Berghäupter, Thäler und Kahre umgeben das Naßfeld von der Linken zur Rechten. Mit dem Angesicht gegen die beschneiete Tauernkette gewendet, hat man den Rathhausberg gerade im Rücken. Links zwischen dem Rathhausberge und der Tauernkette zieht sich tief über die Gegenden Dunkelwasser, Dunkelkahr, Weissenbachkahr, Gstöß bis an den Ursprung der Ache aus dem Schooße der Woigstenberge, 4864′ über dem Meere, und 2072′ über dem Wildbad, das insgemein sogenannte Weissenbachthal hinein. In dieser tiefesten Schlucht beginnen wir die Bezeichnung der Tauernberge, welche sich über die Woigstenscharte, den Woigstenkogl, das Gämskahr, die Ramingspitze an die Tauernwand, die von der Fläche des Naßfeldes aus sichtbar ist, herausziehen. Dann folgen: der Naßfelder- oder Mallnitzertauern (im Saumschlage 8000′ über dem Meeresspiegel) der Höllkahrkopf, die Höllkahrscharte, der Sparangerspitz oder der Murauerkopf, der Schneestellkopf, der Schlapperebenspitz, das Scharreck (10200′ über dem Mittelmeere) und der Neunerkopf, auf welchem Puncte dieser Tauernkette sich das niedere Gebirge anschließt, das sich zur Rechten, als des Naßfeldes Gränzsaum, bis zum Engthore herauszieht, und dessen höchsten Spitzen der Kolbenkorspitz und der Korkopf sind, unter welchen die Bockhartseen liegen. An diesem imposanten Halbmonde der mächtigen Urberge senken sich viele Kahre, vorzüglich aber drei tiefe Busen oder Thäler herab. Dem Mallnitzertauern zur Rechten, zwischen dem Höllkahrkopf und dem Sparangerspitz, unter der Höllkahrschärfe breitet sich die Schneewelt des Höllkahrls über einer amphitheatralisch gerundeten, schwarz, grau und gelblich gestreiften Felsenwand aus, an derem höchsten Rande der Wasserstrahl des Höllkahrlbaches weit in die Luft hinausspringt, und wohl gegen 120 Klafter in die Tiefe hinabstürzt. Fast in der Mitte des Halbmondes sieht man zwischen dem Höchkahrspitz, dem Schlapperebenspitz und dem Scharreck, den großen, in zwei mächtigen Schichten auf-

gethürmten, blaulichgrünen Schlapperebengletscher, 9000, über dem Meeresspiegel, aus welchem zwei Bäche tosend herabstürzen, und bei den Sennhütten Straubingers und Reiters der Ache zueilen. Dort oben:

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lavine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle
In Aetna's Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispallast.

Dennoch sollen einst auf jener schauerlichen Höhe Goldgruben bearbeitet worden seyn, und die Bergleute sich im Schatten dunkler Zirmenhaine gütlich gethan haben? Alte Bergmänner erzählen von der Heidenstraße, welche dahin führte; und sie versichern, selbst noch die Eisenklammern gesehen zu haben, vermittelst welchen dieselbe an die Felsen befestiget war? Nach und nach erwuchs dort der Gletscher, dessen jähes Abrollen und ein in kurzer Zeit zu 40 Ellen Höhe angewachsene Schneemasse einst die letzte Bergstube mit 12 Knappen begraben hatte. In ihrer schrecklichen Noth, vom Hunger gequält, hatten die Unglücklichen schon unter sich das Loos geworfen, wer von ihnen von den andern aufgefressen werden sollte. Da versuchte der Bergschmied, welchen das schreckliche Loos zuerst getroffen hatte, durch den Kamin der Bergschmiede einen Ausweg, kam glücklich zu Tage, und rettete sich; alle Uebrigen hatten dort ihren Tod gefunden [1]). Schnee und Eis aber hätten seit dieser Zeit die Goldschachten auf der Schlapperebene unzugänglich gemacht. — Im Jahre 1785, da die tieferen Eismassen des Gletschers und des Schnees von der brennenden Sommerhitze geborsten waren, habe man auf der Schlapperebene wirklich noch Ueberreste von Bergtaggebäuden, Stollen und Schachten, Maschinen und Geräthe aller Art, Stelzen, Dielen und Haspel, eine Rennstange und vom Rost zerfressene Schienen gefunden [2]). — Zwischen dem Scharreck, dem Neunerkogl und dem hohen Kolbenkor ist das tiefere Sieglitzthal, durch welches, aus einem Eisfelde auf der hintersten Höhe entsprungen, der Sieglitzbach herabtoset, der sich innerhalb der Engthorbrücke mit der Ache vereinigt. Die Fläche des Naßfeldes, von dem Riesengürtel dieser Tauern umschlossen, hat von dem Puncte, wo die Ache aus dem Weissenbachthal heraustritt, bis in die Sieglitz hinüber — eine Länge von einer Stunde; seine Breite vom Fuße des Straubingerkahrs bis an den Rathhausberg heran beträgt mehr, als einen Gang

1) Dieser Vorfall wird jedoch auch von den Goldschachten am hohen Narr in der Rauris erzählt.
2) Vierthalers Wanderungen I. Th. p. 348. Koch-Sternfeld p. 282.

von einer halben Stunde. Die ganze Gestalt der Naßfelder-Mulde zeigt, daß sie einst der Boden eines Urwildsees gewesen sey; und die ewigen Schneefelder auf der Tauernkette, die mächtigen Eislagen auf der Schlapperebene und am Höllkahrl waren und sind die unerschöpflichen Borne jenes Ursees und der Ache.

Gegenwärtig ist die Mulde des Naßfeldes mit den Bergabhängen umher eine große, vortreffliche Alpe. Alle Füße und Schultern der Berge, alle Thäler und Kahre bis an das Gletschereis und die ewige Schneewelt hinan, sind mit einem grünen Teppich fetter, aromatischer Weide überhüllt, welche mehreren tausend Stücken Vieh, 4000 Schafen [1]), Ziegen und Böcken, 200 Kühen, 200 Pferden, über 200 Galtrindern im Sommer hindurch — Nahrung gibt; und die ganze majestätische Alpe ist mit 21 Sennhütten besetzt. Die Sennhütte des Bäckers an der Badbrücke liegt hart am Fuße des Mallnitzertauerns, und steht 4864 Fuß über dem Mittelmeere erhaben. Alle diese Sennhütten sind aus zusammengelegten Steinen aufgebaut, mit flachliegenden und durch große Steine festgehaltenen Dächern bedeckt. Zum Baue schönerer Alpenhütten biethet die weite Gegend umher keinen einzigen Holzstamm dar. Auch würde jede andere Bauweise und Form dem Riesenstoß der Winde und dem Drucke der oft unglaublich hohen Schneemasse von 12 — 16 Schuhen auf des Naßfeldes Fläche nicht zu wiederstehen vermögen. Das Innere dieser Hütten oder Kasen, welches gewöhnlich aus der Küche und dem Milchkeller besteht, ist dem Aeußeren gleich, niedrig und ärmlich. — Und welch' ein Eindruck! — sieht man auf diese Troglodytenlöcher vom Saumschlage des Tauerns, oder von der Höhe des Rathhausberges herab! Gewöhnlich (jedoch nicht überall) betreiben Sennerinnen die Geschäfte der Alpenwirthschaft. Doch ist selbst in jeder kleinern Sennhütte auch noch eine Mannsperson, Schosser genannt. In größeren Kasen ist neben der Sennerinn auch noch ein Melker, ein Hüther, und Schosser. Der Schafler führt ganz seine eigene Wirthschaft. Alles wird hier auf Erzeugung von Butter (Schmalz), von süßen und saueren (trockenen) Käsen und von etwas wenigen Schotten gearbeitet. Zweimahl des Tages wird gemolken, die Milch in hölzernen Näpfen im Keller aufbewahrt, und süß zu Butter, zu Käsen u. s. w. verarbeitet. Die geschicktesten Käsemacher sind gewöhnlich Pinzgauer. Jedes Stück Vieh, so in das Naßfeld auf- oder von daher abgetrieben wird, zahlt ein gewisses Weggeld; von welcher Einnahme das Pfleggericht zu Hofgastein die beständige Erhaltung der Straße bis an den Fuß des Mallnitzertauerns besorgt; was bei so oftmahligem Losbrechen der Wildbäche und Schneelavinen sehr beschwerlich und kostspielig ist.

In allen diesen Sennhütten findet der Badgast, und jeder Wanderer freundliche Aufnahme. Zur Erquickung reicht man ihm

---

1) Die Schafe weiden vorzüglich und ausschließlich im Weissenbachthale.

vortreffliche Milch, schmackhafte Butter und die besten Kühkäse; wofür man die Sennerinn mit einem Trinkgelde erfreuet. Die vorzüglichsten und der hiesigen Alpenwirthschaft wegen sehenswertheften Sennereien sind die des Straubingers im Wildbade und des Bräuers von Hofgastein. Von diesen Stellen kann man sich mit Muße umsehen und kleine Ausflüge machen. Alles umher ist erhaben und bewundernswürdig. In ehrwürdiger Majestät blicken herab die tief überschneieten, mit Eis bedeckten, weit hin glänzenden Häupter der Tauern. Grauen erregt es, die Schatten der hoch darüber schwebenden Wolken auf diesen Schneefeldern von Giebel zu Giebel forteilen zu sehen, und schauerlich ist das Geheul der aus den Eiskästen der Gletscher durch die Schluchten der Thäler und Kahre darniedertosenden Bäche — von stürmenden Winden begleitet. Von der Straubinger-Hütte führt links ein Fußweg über das Straubingerkahr bis zur Schneewelt des Höllkahrls hinan; und rechts ein zweiter Steig oberhalb der Reiterhütte hinauf bis zum Eisstocke der Schlapperebene. — Von der Bräuerhütte leitet links ein Steig durch das Sieglitzthal bis hinauf zum eisumgebenen Born des Sieglitzbaches und zum Kolbenkorspitz. Gerade aufwärts von dieser Hütte geht ein Weg über den Korkogl in die Rauris hinüber; und verfolgt man jenen Steig, der am Bergabhange gegen das Engthor aufwärts führet, so kömmt man zum unteren und oberen Bockhartsee, und dann über die Bockhartscharte ins Rauriserthal hinab. Von den am Fuße des Rathhausberges gelegenen Hütten führen mehrere Fußwege diesen Berg hinan, und einer nahe an der Diemlingerhütte aufwärts bis zum kühlen Brunn und zum Ausgange des Durchschlages des Hieronymusstollens; und von der Diemlingerhütte selbst, am rechten Acheufer fort — kann man das ganze Weissenbachthal bis in die innerste Woigsten hinein durchwandern.

Für Mineralogen und Botaniker ist die Ausbeute auf den Alpen und Gebirgen des Naßfeldes unermeßlich. Auf der Naßfeldertauernkette wohl waren die ältesten, weit über alles Menschengedenken hinauf reichenden Gold- und Silberbergwerke, welche die norischen Taurisker zuerst aufgeschlossen, dann die Römer durch Jahrhunderte bearbeitet hatten; und welche im frühesten Mittelalter, im Jahre 718 wieder belegt worden sind. Uralte Aufschläge findet man hier überall noch. In der Gugl am Mallnitzertauern streichen Quarzlager mit Bleiglanz und Kupferkies eingesprengt, auf St. 10, verflächen sich mit 34°, und sind 77 Lachter tief verhaut. Die Proben gaben nur einen Gehalt von 1 Qtl. 3 Dr. Silber Percent. Nahe am Wasser aus dem Höllkahre, und im Osten der Gugl, auf der schneidigen Platte, sollen schmale Goldgänge streifen (Goldnadel). Altberufen ist der Goldbau auf der Schlapperebene. Man ließ im Jahre 1782 die alten Verhaue wieder aufsuchen. Vier Knappen arbeiteten den ganzen Sommer hindurch vergeblich. Sie trafen auf Stellen,

wo sie lange Strecken unter dem Gletscherstocke herumwandern konnten, ohne jedoch auf den alten Bau zu kommen. Die aufgefundenen losen Stufen gaben sehr reichen Gehalt, so daß 1000 Kübel Erze über 12 Mark Waschgoldes liefern konnten. Von der Schlapperebene bis über das Straubingeralpenkahr herab beißen viele, zu Tage 3 Quintchen Silber haltende Quarzgänge, aus. Viele alte Gänge und Aufschläge finden sich in der Sieglitz, welche auf St. 2, parallel von Ost in West streichen, und sich mit 70° rechtfallend gegen Südost verflächen. Die Erze, Schwefel- und Arsenikkies, aus den Aufschlägen in der Löhwand oder Scharreckwand, geben in 1000 Kübeln 5 Loth Gold, 13 Centner Schlich, und 8 Loth 1 Qtl. 3 Dr. göldisches Silber. Im Sieglitzthale ist auch der sogenannte Geißlergang, der vom Bockharte her streichet und gegen Abend fortsetzet; auf welchem 20 Stollen übereinander aufgeschlossen sind, welche im Arsenikkies, Bleiganz, Kupferkies mit Bleiglanz und Schwefelkies größtentheils Silber und göldisches Silber gaben. Der reichhaltige Goldstollen aber ist in der Teufe am Thalsboden eingetrieben, aus welchem der Gewerk Geißler im XVI. Jahrhunderte mächtige Golderze hervorgehohlt hatte. Bald aber wurde dieser Schacht durch die eindringenden Bergwasser ersäuft. Geißler wollte die Fluthen abteufen, und legte zu diesem Zwecke in dem sogenannten Bärfall unter dem alten Naßfelderwege einen Unterbau an, den er aber aus Mangel an Geld wieder aufgeben und einstürzen lassen mußte. Im Jahre 1804 wurde der tiefeste goldreiche Geißlergang wieder aufgeschlossen; — aber bald auch verlassen. Sichtbar aufgeschlossene Gänge befinden sich übrigens in der Sieglitz mit Einschluß des Geißlerganges — vier; von der hohen Kastenkendl angefangen aber sind in der ganzen Gegend zehn parallel neben einander liegende Gänge. — Auf der Morgenseite des Naßfeldes befinden sich ebenfalls viele, ungefähr 19 alte Aufschläge und Stollen, vorzüglich im Kielnbrein, Edenkahr, Hartengrübl und Hartenflecken; wo im St. Andrä- und St. Jacobsstollen die reifen Erze einen Perzentgehalt von 12 — 16 Loth Gold gegeben haben [1]).

Wenn ein Mineralog gegenwärtig auf den Gebirgen der Naßfelderalpen umherwandern und auch beträchtlichere Höhen erklimmen will; so werden ihm zuverlässig in die Augen kommen: edle Granaten von dunkel- und lichtblutrother Farbe. Zeisiggrüne bis pistaziengrüner Pistazit. Hell-, gelblich- und graulichweißer eigentlicher Bergkrystall. Röthlichweißer Bergkrystall. Nelkenbraune Bergkrystalle (Rauchtopas). Licht- und schmalteblauer Blauspath in Quarz. Gemeiner weißer Feldspath

1) Aus des Herrn Bergraths von Schroll Nachrichten über die salzburgischen Bergwerke; und aus dem Probierbuche des k. k. Bergamtes zu Böckstein.

als wesentlicher Gemengtheil der hiesigen Granit- und Gneißgebirge. Silberweißer, grauer, brauner und grasgrüner Glimmer. Krystallisirter, schwärzlichgrüner, blättriger Chlorit. Dunkelgraue, schwarze, schwärzlichgrüne Hornblende. Grünlich schwarzer Hornblendschiefer. Lauch- und olivengrüner Strahlstein. Glasiger, berg- und lauchgrüner Strahlstein. Körniger, hell-, röthlich-, gelblich- und grünlichweißer Kalkstein. Hell, grünlich, röthlichweißer, blaßapfelgrüner und fleischrother, krystallisirter und derber Kalkspath. Graulichweißes Fraueneis. Spiesgelb und stahlgrüner Schwefelkies. Gelblichgrauer, gelblichbrauner und schwärzlichbrauner Spatheisenstein. Gemeiner Bleiglanz. Zeisig-, blaß-, grasgrüner, krystallisirter Sphen u. v. a. Fossilien; womit aber Plutons Schätze weder auf der Oberfläche noch in den Eingeweiden der ausgedehnten Naßfeldergebirge bei weitem nicht erschöpft sind.

Eben so reich geschmückt hat Flora diese Alpen mit ihren seltensten und köstlichsten Schätzen, welche ganz erforscht zu haben und zu kennen, wohl kein Botaniker sich rühmen kann. Diesen stehen hier zu Gebothe: Agrostis alpina. Armeria alpina. Aconitum Napellus, Lycotonum, tauricum. Arnica scorpioides. Aira subspirata. Astragalus campestris, triflorus. Arnica glacialis, Doronicum. Anectangium Lapponicum. Bartsia alpina. Cardamine bellidifolia, resedifolia, alpina. Carex curvula. Chrysanthemum atratum. Doronicum austriacum. Dryas octopetala. Draba aizoides. Erigeron uniflorum. Encalypta affinis. Festuca pumila. Gentiana glacialis. Gnaphalium norvegicum, pussillum. Gynophora cylindrica. Grimmia apiculata, atrata, cribrosa. Gymostomum tortile. Hieracium villosum, alpinum, entybaceum. Hoockenia Splanchnoides. Isika caerulea. Juncus triglumis. Imperatoria ostruthium. Laserpitium latifolium, simplex. Lepidium alpinum. Leontodon alpestre. Orchis globosa. Primula minima, longiflora. Pohlia polymorphia. Potentilla aurea. Phaca frigida. Polypodion Dryopteris. Sedum Rhodiola. Rumex alpinus. Rosa rubrifolia. Ranunculus glacialis. Sibbaldia procumbens. Saxifraga muscoides, sedoides, autumnalis, rotundifolia, flore croceo. Soldanella pusilla. Silene acaulis. Stellaria cerastoides. Trichodium alpinum. Trichostomum incurvum, latifolium. Veronica alpina. Veratrum album [1]).

---

1) Von Braune p. 380 — 381.

# Ausflug in das Anlaufthal und die Besteigung des Ankogls.

Hinauf! Hinauf!
Im Sprung und Lauf!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Nur die Gemse springt, nur horstet der Aar,
Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten nur grollt:
Das ist der Ort, wo die Majestät
Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!

Kaiser Max I. auf der Martinswand in Tyrol — von Heinrich von Collin.

Der Gang in das Anlaufthal kann als näherer, aber auch als entfernterer Ausflug — selbst bis auf den eisbedeckten Gipfel des hohen Ankogls als sehr weite Excursion genommen werden. Für Mineralogen, für Botaniker und für andere körperkräftige Wanderer ist selbst der letztere Ausflug nicht zu beschwerlich, noch zu grauenvoll, — weil er sehr interessant ist, und hohen Lohn gewährt. Für jeden bei mäßiger Anstrengung sich erheiternden Badegast ist der Ausflug in dieses schauerlich-schöne Thal bis zu dem sogenannten Tauerfall gerade passend. Der Weg führt durch das anmuthige Böcksteinerthal bis zur Passaubrücke. Dort strömt der Anlaufbach ins Böcksteinerthal heraus; und dort ist auch, zwischen dem äußersten Fuße des Stuhlkopfes am rechten und jenem des Rathhausberges (Kniebeiß genannt) am linken Ufer des Anlaufbaches, der Eingang in dieses Thal. Jenseits der Brücke wendet man sich links, und wandert an der Sägemühle, den k. k. Werksgebäuden und dem Passerhause vorüber thaleinwärts. Beim Gatterthore, am Eingange des Waldes, wendet man sich noch einmahl um, schaut hinaus in das Böcksteinerthal, wo der breit aufsteigende, mit vielen Riffen und Canälen von der höchsten Höhe herab durchfurchte Hirschkahrlberg und darneben die mit grüner Matte bedeckte Kuppe des Gamskahrspitzes sich erheben. Bald erreicht man eine große Kohlungsstätte, auf welcher das in den Fluthen des Anlaufbaches herzugetrüftete Holz in sehr großen, gegen 8 Klafter im Diameter messenden Mailern, für die k. k. Werke in Böckstein verkohlet wird.

Nun beginnt die Anlaufalpe, eine angenehme stille Gegend, mit grünen Matten und mit Wald bedeckt. Am Eingange des dunkeln Forstes stehen drei ganz aus Holz aufgebaute, große Sennhütten, welche dem Patschger, Röck und Koller im Gasteinerthale gehören. Links senken sich die brüchigen, losen Felsenabhänge des Stuhlkopfes herab; rechts fällt jäh ab eine große Felsenwand, welche das äußerste Ende des innerhalb des Kniebeißes vom hohen Rathhausberge sich herabsenkenden Thomasseckes bildet; und über den Wipfeln des dunkelgrünen Forstes

nahe an den drei Alpenhütten steigen amphitheatralisch empor die lichtgrauen Felsen des Höhkahrs. Der Wanderer tritt nun in des Waldes Dunkel. Da vernimmt das lauschende Ohr von der fernen Höhe herab ein dumpfes Tosen. Er eilt aus der finsteren Waldung, und auf der Brücke, die sich auf breitem Steingeröll erhebt, genießt er den bezaubernden Anblick des Höhkahrwasserfalls, einer der schönsten Cascaden des Gasteinerthales. Zur Rechten zurückweichend bilden Felsen das mahlerische Amphitheater des Höhkahrthales. Mehrere Silberbäche rieseln und stürzen, besonders bei regenströmenden Hochgewittern, die graue, hohe Felswand herab: am herrlichsten aber aus Allen zu schauen ist der links am schwarzen Felsenabhange zerstobene, breite, schneeweiße Katarakt des Höhkahrbaches. Von dem einen Abhange des Amphitheaters durch die Tiefe zum andern hinüber breitet sich ein aus licht- und dunkelgrün lieblich gewebter Hain von Fichten, Lerchenbäumen, Birken und Erlen; wie ein größes Tuch umschlingt und verbirgt es den Wasserfall in der Tiefe; wo jedoch die Fluthen bald wieder hervorschäumen, und über eine kleine, mahlerisch-schöne Cascade dem Anlaufbache zueilen. Durch dieß Höhkahrthal, gleich von den Sennhütten fort, führt über steile Felsenabhänge ein Fußweg in das weite Höhkahr hinauf. Zwischen dem Thomaseck, dem Kreuzkogl, dem Höhkahreck, der Steinkahrlspitze und dem rauhen Kopf, an dem untern Höhkahrsee vorüber, zwischen dem Höhkahreck und dem Woigstenkogl hinan zur Woigstenscharte und von dort nach Kärnthen in die Mallnitz hinab. — Jenseits des Höhkahrbaches nimmt ein kühles Wäldchen den Wanderer in seinen Schatten auf. Nun erhebt sich das Thal immer mehr und mehr, immer enger wird's, und immer schauerlicher und wilder.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgott's Bildern gleich,
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Auf allen Seiten umher wildes Steingetrümmer, Bergbruch auf Bergbruch: die Pfade verwüstender Wildbäche bei wolkenzerreißenden Hochgewittern aus jeder Schlucht; die Riesengleise donnernder Schneelavinen; sparsame Sträuche und Bäumchen nur, alle aber tief zur Erde niedergeduckt und gebogen; — tausende von Steinkolossen mit gelbrothen Flecken und Streifen bemahlt, welche, mit den Fingern gerieben, angenehmen Veilchenduft geben: — die Anfänge von Verwitterung, Embryonen werdender Cryptogamen, Flechten oder Schimmelpflanzen? — Durch dieses grauenerregende Bild der Zerstörung hindurch — endlich erreicht man

einen von schwarzer, waldbegränzter Felsenwand rechts herabschäumenden zweiten Katarakt, den Tauerfall. Bis hieher mag jeder Badegast wandern; hier, dem Wasserfalle gegenüber, sich zum Ausruhen lagern. Alles umher ist wildschön. Links die grausenhaft zerrissenen Felsen der Feuersäng; den Hintergrund verhüllt dichte, finstere Waldung; und zur Rechten an der Wasserfallsseite steigen empor, die mit ihrem graugrünlichen Gestein einen sonderbaren Anblick gewährenden Felsenkuppen des Spiraukopfs, des Rauchenkopfes, des Steinkahrspitzes und des Viehzeigkopfes. In dieser Umgebung stürzt der Tauernbach — aus waldichter Schlucht, und an scharfkantigen Felsblöcken zerschnitten — herab, und gewährt, angeschwellt von Hochgewittern, einen interessanten, prachtvollen Anblick.

Die Gegend um den Tauernfall im Anlaufthale ist als ein sehr wichtiger Verbindungspunct besonders merkwürdig. Innerhalb der letzten Brücke über den Anlaufbach führt ein Fußweg über das Steinfeld und die Felsenscharte zwischen der Feuersäng und dem Schoberkahrlspitz am Tischlkahr hinüber auf die Redalpe am Reichebengebirge, oder am hohen Seekopf vorüber zur Ochsenalpe des Bräuers von Hofgastein unterhalb des großen Tischlkahrs, oder hinab in die Proßau, die innerste Gegend des Kötschachthales. Am linken Ufer des Anlaufbaches aber leitet ein anderer Felsenpfad am Tauernbache aufwärts, höher und höher durch ödes Steingerölle, zwischen dem Kahrkopfe und dem Viehzeigkopfe und bis auf die Schneide des Tauernkogels, welcher zur Linken den Scheinbrettkopf, zur Rechten den hohen Tauern, oder den Korntauern hat. In drei Stunden erreicht man die Höhe; von welcher sich dann der Pfad gerade hinab zur Mallnitz in Kärnthen senket. Dieser ist der Weg über den sogenannten Korntauern: der alte Heidenweg, von welchem zur Stunde noch bedeutende, mit vielen Kosten und mit großer Anstrengung hergestellte Straßenüberreste sichtbar sind. Vom Gasteinerwildbade in die Mallnitz ist diese Straßenstrecke auch die kürzeste, welche zu jeder Jahreszeit, selbst im Winter und Frühjahre begangen wird; während welcher Zeit der Mallnitzertauern, wegen der unglaublich tiefen Schneemassen auf dem weiten Naßfelde, wegen der von allen Seiten abstürzenden Schneelavinen und wegen den austretenden, Alles verheerenden Wildbächen nicht betreten werden kann!

Vom Tauernfalle weg verfolgt man den Steig vom rechten Ufer der Anlauf bis zum Alpenthore an dunkler Waldung, welche sich immer höher und bis zu den Sennhütten der Mitteralpe hinaufzieht, und von dieser noch steiler bis zu den drei Steinhütten der Radeckalpe hinan. Diese Alpenhütten gleichen ganz jenen im Naßfelde; auch wird hier die Alpenwirthschaft eben so wie im Naßfelde betrieben. Bei anhaltender Schneewitterung aber ziehen sich die Senner mit dem Viehe in die nie-

dere, oder Voralpe hinab. Hier, im hintersten Anlaufthale, ist der sehr hoch gelegene, mineralien- und pflanzenreiche Felsenkessel des Radecks, umgeben (die Bergkette von der Rechten zur Linken hin verfolgend) von dem Viehzeigkopfe, dem Scheinbrettkopfe, von der Lugauerscharte, der Lugauerschärfe, von dem Plattenkogl, von dem majestätischen Ankogl, vom Höllthore, von der Höllthorspitze, von den Gletschern, Schneefeldern und von den weitherabgedehnten Steingeröllen und zerrissenen Felsenabhängen, welche sich von allen diesen Höhen bis in die Tiefe des Radeckkessels selbst herabsenken. Wahrlich! ein großartiges, wildschönes Felsenamphitheater! Im Hintergrunde von der obersten Alpenhütte (des Patschgers in Hinterbaden) — eine Stunde noch weit entfernt, breitet sich vom hohen Ankogl bis zur Höllthorspitze im Halbkreise herum ein großer Gletscher, und senket sich von dem höchsten Grathe des Tischlkahres, wo er sich an den eisbedeckten Abhang des Ankogls anschließt, in blaugrünen Massen in das diesseitige Anlaufthal herüber. — Der Gasteiner Berge Herr und König ist der Ankogl. In hohen Sommertagen glühet noch um 10 Uhr Abends sein 10131 Fuß über dem Meeresspiegel erhabener Gipfel im flimmernden Abendgolde der hinuntergesunkenen Sonne. Das Haupt dieses erhabenen Berges ist ganz und ewig mit Schnee bedeckt, und die Scharte zwischen der höheren und niederen Kuppe ist mit Gletschereis ausgefüllt. Die Tiefe des gegen den Ankogl sich hinziehenden Radeckkessels ist mit Trümmern eingestürzter Berge angefüllt, — ein grauses Bild wilder Zerstörung. Von allen Seiten über die Felder des ewigen Schnees, über die Gletschermassen und die zerrissenen Felsenwände stürzen Silberbäche herab, die sich alle in der Tiefe als Anlaufbach vereinigen. Die weiten graulichgrünen Steinfelder (eines davon unter dem Plattenkogl die hölzerne Wand genannt), die gefleckten Felsenwände, die blendendweißen Schneefelder, das bläuliche Grün der herabhängenden Eismassen, die vielen in tief eingefurchten Ritzen des Schnees, Eises und der Felsen herabrieselnden Silberbäche und fallenden Cascaden, das donnergleiche Krachen der Eisstöcke, wenn tief ausgeleckte Furchen und Gruben, mit Wasser gefüllt, bei starkwehenden, schwülen Südwinden in dieser schauerlichen Oede auf einmahl losbrechen; erregt durch den ergreifendsten Contrast die verschiedenartigsten Gefühle.

In der großen Felsengrube des Radecks findet der Mineralog — krystallisirten weißen Feldspath, — krystallisirten, silberweißen, grauen, blauen und grasgrünen Glimmer, lauch- und berggrüne Chloriterde, blättrigen Chlorit, speisgelben, stahlgrünen, krystallisirten Schwefelkies; stahlgrünen, eisenschwarzen, derben und krystallisirten Menakeisenstein; blutrothes, bräunliches, röthlichbraunes, in Zwillingsformen krystallisirtes, schönes Rutil; lichte, dunkelrothe, oft sehr schön durchsichtige Granaten;

gemeine, lederfärbige Granaten in Weißstein; dunkelschwarzen Stangenschörl; helle, gelbliche, graulichweiße Bergkrystallen; nelkenbraune, dunkelbraune Bergkrystallen, Rauchtopas, oder Morion; — Jaspis von rother und gelblichbrauner Farbe; ausgezeichnet schön krystallisirte Perikline, Strahlsteine mit oktoedrischen Eisenglanz, und in Lagern vorzügliche Weißsteine mit schön krystallisirten Granat-Dodekaedern.

Ihren Kranz der seltensten Pflanzen hat Flora hier, das ganze Anlaufthal entlang, um die Trümmer abgestürzter Berge bis unter das Gletschereis hinauf geflochten: Anthirinum alpinum. Arnica bellidiastrum. Aira subspicata. Achilea moscata. Aconithum Tauricum. Aretia alpina. Arnica montana. Cardamine resedifolia. Campanula Scheuchzeri. Carex ferruginea, curvula. Betula ovata. Erica vulgaris. Juniperus nana. Hieracium intybaceum alpinum. Lepidium alpinum. Licopodium Salago. Luzula glabrata. Petris crispa. Rumex digynus. Rhododendron ferrugineum. Pyrethrum alpinum. Silene pumilio. Spergula Saginoides. Saxifraga rotundifolia, oppositifolia, moscata. Solidago Virga aurea. Stereocaulon vesuvianum. Trichostomum incurvum. Thymus alpinus. Vaccinum myrtillus, vitis idaea.

Von der Passaubrücke bis zur höchsten Sennhütte im Radeck ist eine Wegstrecke von beinahe drei Stunden. — Wer den majestätischen Ankogl oder den Plattenkogl ersteigen will, der findet in der obersten Sennhütte Patschgers in der Radeckalpe den bequemsten Ruheplatz und leidliche Unterkunft, um mit dem früheſten Morgen des nächsten Tages die beschwerliche Reise dahin anzutreten. Se. kaiserl. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog Johann, Höchstwelcher am 6. August 1828 um halb neun Uhr auf der höchsten Kuppe dieses Bergfirstes, von der Morgensonne bestrahlt, gestanden hatte, haben dahin folgenden Weg eingeschlagen. Der Fuß des Platten- und Ankogls ist von der Sennhütte Patschgers eine Stunde weit entfernt. Von dort steigt man auf bequemen, vom Alpenviehe ausgetretenen, durch Steintrümmer und über Rasenflecken sich hinanwindenden Pfaden bis zu jener Stelle hinauf, die sich aus der Scharte zwischen dem Platten- und Ankogl herabsenket. Nach zwei Stunden erst, und auf steilem, beschwerlichen Wege, erreicht man die Höhe dieser tief beschneieten Scharte. Von hier aus schon kann man das halbkreisförmige, zum Ankogl sich hindehnende und in den Kessel des Radecks hinabhängende Eisfeld überschauen. Von dieser Höhe geht der Weg über das gegen die Mallnitz abhängende Gletschereis durch ungefähr eine halbe Stunde bis an den Ankogl selbst hin, und dann an dem Grathe einer sehr steil aufgeschichteten und zerklufteten Gneißwand auf der Kärnthnerseite durch beinahe anderthalb Stunden bis zur Höhe hinan, wo ein hölzernes Kreuz aufgerichtet ist. Gneiß, Hornblendschiefer, Weißstein — sind die Gebirgsarten und nur sparsame Pflänzchen: Ranunculus glacialis, weiß und roth, Aretia

alpina, Aretia alpina rubra, Saxifraga oppositifolia, Saxifraga retusa, Dianthus glacialis, Artemisia spicata, erfreuen das Auge des muthigen Felsensteigers. Vom Kreuze weg hat man noch eine ziemliche steile Strecke bis zum höchsten Gipfel des Ankogls empor zu klimmen. Das Haupt dieses Berges fällt nach Süden, Osten und Norden zu senkrecht ab, und ist rund umher mit Gletschereis umpanzert.

Die unermeßliche Aussicht auf einer Höhe von 10131 Parisersfuß über dem Meeresspiegel [1]), das unendliche Panorama über ein Meer von Felsengiebeln, Bergkuppen, Felsenbecken und Thälern — ist von einem Menschenauge nicht zu erfassen; es erdrückt fast die Sinne des Beschauers; keine Feder vermag es würdig zu schildern: — nur andeuten kann man die großen Partieen des ungeheuern Erdrückens, den man von dieser Stelle aus überschaut. Gegen Nord und Nordost umgeben den Ankogl zunächst der Felsenkessel des Radecks, der eigene Gletscher, und die vom Tischl- und Kesselkahr sich herzudehnenden Eisfelder, aus welchen die zackichten Zinnen des Höllthors und Tischlerspitzes emporsteigen. Nach Osten und Süden dehnen sich diese Eisfelder fort gegen die große und kleine Elendscharte und die Mallnitz hinabhangend. Vom Ankogl südlich zieht sich weiter hinaus ein Bergrücken gegen das Schwarzhorn, und erhebt sich zum Säuleck oder Hochstock hinauf, der gegen den Ankogl her eine steile Wand bildet, zum Theile von Eis umgeben ist, und ungefähr um 200′ höher noch ist, als der majestätische Berg selbst. Sonst aber ist alles nahe und entfernte Land, und sind alle Gipfel und mit grünen Alpenmatten bedeckten Bergrücken — gegen das Malten-, Möll- und Drauthal hin viel niedriger.

---

1) Messung und Berechnung des Ankogls durch Herrn Khunowsky ist folgende: Ankogl am 31. Juli $0^h$, $15^m$ Pistors Heber-Barometer 19″ 2‴ 10. Temp. des ☿ 40° Temp. Δ + 1°.

Wildbad Gastein am 31. Juli Mittags 12 Uhr Pistors Gefäß-Barometer 25″, 3‴, 00 + 0‴, 21.

Differenz gegen das Heber-Barometer = 25″, 3‴, 21 Temp. der Δ und des ☿ 17°, 3.

Gibt nach Stampfers angekürzter Formel eine Höhe des Ankogls über dem Straubingerwirthshause von 1168,6 Toisen oder 7011,6 Pariserfuß.

In Ermangelung der Salzburger correspondirenden Beobachtungen des Professors Thürwieser muß die Meereshöhe vom Wildbade vorläufig aus dem mittleren Barometerstande der Nordsee von 338‴, 2 bei 10° Temperatur abgeleitet werden. Daraus ergibt sich ebenfalls nach Stampfers wohl zutreffender Formel eine Höhe von 519,9 Toisen oder 3119,4 Parißerfuß;

| | |
|---|---|
| also Höhe vom Gasteiner-Wildbade approximativ . | 3110,4 |
| Höhe des Ankogls über Gastein . . . . . . | 7011,6 |
| Zeigt für den Ankogl Meereshöhe . . . . | 10,131,0 Pariserfuß. |

Nur die Felsenreihe zwischen dem Geilthale und Italien erschaut man in weitester Ferne mächtiger wieder emporsteigen, und in der Richtung nach Tyrol aufwärts immer höher und höher werden. Der Anblick unermeßlichen Landes gegen Südwesten, Westen und Nordwesten ist ungemein ergreifend und erhebend.

Von des Ankogels Scheitel mag man die Kette der weltalten Urgebirge über den hohen Korntauern, das Scharreck, den hohen Narr, den Sonnenblick, das hohe Wiesbachhorn zwischen Kaprun und Fusch — bis zu dem, alle andern Gipfel umher weit überragenden Glockner, verfolgen, und schauen, wie zu beiden Seiten dieses Gebirgsstockes die großen Eis= und Schneefelder im Morgenrothe flimmern; aus welchen vorzüglich aus dem Mattreier=Eisflächen, der untere Sulzbacher= oder Venedigerspitz emporstarret, und mit 11598′ über dem Meeresspiegel mit dem Hochglockner um den Rang streitet. Den fernsten Hintergrund schließt die lange hohe Bergkette zwischen der Krümel, zwischen Taufers und dem Zillerthale; deren weiße Wände aus nebelgrauer Ferne noch herüber glänzen. Nach der südlichen Richtung erkennt man auch deutlich die Alpen um Kals und Lienz, die höheren Berge von Virgen und Teffereggen, das lange Stromthal der Drau und die ausgefressenen Kalkgebirge gegen Italien südlich von Kartitsch und Sexten. Gegen Nordwesten liegen im Hintergrunde die hohen Berge des oberen Pinzgaues mit schönen breiten Alpenmatten, das hohe Kitzbüchlerhorn, die Wände des Kaisergebirges, die Lofereralpen und das Thal der Saale, der hohe Watzmann mit ewigem Schnee (9000′), der hohe Goehl (7812′), die Goldeckerberge und der mächtige lange Stock des Tännengebirges, — deren Stellung ganz deutlich die Durchbrüche der Saale und der Salza erkennen läßt. Durch den Lueg hinaus erblickt man den Geisberg bei Salzburg. Innerhalb desselben — über das Tischlkahr hinaus überrascht angenehm der Anblick des Marktes Hofgastein in der weit entfernten Tiefe [1]). Alles andere nähere, nördliche und nordwestliche Land, Großarl, Kleinarl, die Flachau, St. Johann, Hüttau, Radstatt und alles mit grünen Weiden überdeckte Gebirge daselbst, versinkt in nebelgrauer Tiefe.

An das Tännengebirge schließt sich die Oeffnung der Abtenau; dann kommen nordwestlicher die Filzmoserberge und der große Kalkstock des hohen Thorsteins (9336′ über die Meeresfläche). Nach Osten zu, nach den Elendgebirge in etwas gekrümmter Richtung, fällt die Bergkette beträchtlich ab, verflacht sich zu beiden Seiten in grüne Alpen, hat nur einige Gletscher und Schneefelder bis zum Muhrwinkel; und nur die Gi=

1) Als Se. kaiserl. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog auf der Höhe des Ankogl standen, sah man mittelst Fernröhren von Hofgastein aus, alle einzelne Personen, welche mit auf der Spitze waren.

pfel des Weißecks (8500′), zwischen dem Muhrwinkel und Lederhaus (3494′), des Stocks am Ursprung der Kleinarl und der Flachau, die Umgebungen des Tappenkahrs (5072′), das Rothhorn (7300′) den Faulkogl, das Mosermandl — bemerkt man dort als ausgezeichnetere, jedoch bei weitem niederigere Bergkuppen als der Ankogl. Gegen den Radstattertauern zu fällt die Bergkette noch mehr ab. Man überschauet die Bundschuher- und Tauracheralpen, so wie die Senkung des Lungaues; und man bemerkt über dem Durchbruch der Muhr hinaus die Judenburger- und die dreigipflichten Seethaleralpen; und im fernsten Südosten werden an einem heitern, reinen Tage selbst noch die Krainergebirge, der hohe Terglou mit seinen Umgebungen sichtbar. Ueber dem Radstattertauern gerade gegen Osten erheben sich Land und Berge bedeutend wieder, der hohe Golling (9800′), sein Nachbar der Preberspitz (8610′), der Hexenstein, die hohe Wildstelle, der Pessenstein am Rotenmannertauern, und weiter noch in nebelgrauer Ferne über die Eisfelder am Thorstein hinaus erkennt man die Ausseerberge, den Gröbming, den hohen Priel, die Stodergebirge und die Felsen bei Admont.

Zum Rückwege vom hohen Ankogl wählt man am sichersten jenen Pfad, auf welchem man heraufgeklommen ist, über den Schneerücken und die zerkluftete Wand, über das Gletschereis zur Scharte hinab, und von dort in die Radeckalpe zurück. Zu diesem Gange braucht man auch viel weniger Zeit, besonders wenn der Schnee etwas weicher ist. Dann fährt man auf seinem Bergstocke festgelehnt über die Schneeflächen mit solcher Schnelligkeit hinab, daß man in einer halben Stunde gar leicht eine Wegesstrecke zurücklegt, wozu man im Hinaufklimmen drei Stunden gebraucht hat. — Die Gegenden der Radeckalpe und am Ankogl hinan sind für den Mineralogen auch noch der alten Erzgruben wegen merkwürdig, welche man hier schon seit undenklichen Zeiten aufgeschlossen hat, und deren Erzadern wahrscheinlich mit den alten Aufschlägen auf der Reicheben und im Kötschachthale jenseits der Feuersäng und des Tischlkahrgletschers in Verbindung stehen. Schon im Jahre 1712 versuchten es drei Bergknappen, die alten reichen Goldgruben am Ankogl wieder aufzufinden. Sie fanden aber ihr Grab in einem eingestürzten Schachte. In den Jahren 1742 und 1752 wurden auf Befehl der salzburgischen Hofkammer die Versuche zur Aufschließung der altverlassenen Stollen, wiewohl vergeblich, erneuert. Die mit dem in Radeck am Ankogl aufgefundenen Gangstücke Erz, Quarze mit Kies und Glaserz eingesprengt, haben nach den in der neuesten Zeit abgeführten Proben in 1000 Kübeln Erzes 2 bis 3 Loth Waschgold, und 25 bis 27 Mark göldischen Silbers gegeben [1]).

---

1) Aus den handschriftlichen Nachrichten des ehemahligen Bergverwalters Süß in Böckstein.

Auf dem Rückwege aus dem Anlaufthale dürfen dem sachkundigen Wanderer und dem wißbegierigen Forscher noch einmahl Pflanzen und Fossilien, und in letzterer Hinsicht das sogenannte Ampferthal vorzüglich empfohlen werden. Man findet daselbst gemeinen Chlorit von schwärzlich-grauer Farbe, mit Krystallisations-Eindrücken in schiefen Würfeln; dunkle, grauschwärzliche, schwärzlichgrüne und lauchgrüne Hornblende; Berill; Pistazit von zeisiggrüner bis zur pistaziengrüner Farbe in Gneiß, Quarz und Glimmerschiefer; muschlichten, gelblichgrünen, perlgrauen Hornstein; graulichgrünen, blättrigen Zeolith.

## Ausflug auf den Rathhausberg, den Kreuzkogl bis zur Woigstenscharte.

Zwar hat das Silber seine Quelle
Und seinen Ort des Gold, das man läutert;
Eisen wird aus dem Boden gehohlet,
Und Steine schmilzt man zu Erz;
Der Finsterniß macht man ein Ende,
Tief hinab forschet man,
Bis zum Fels des Dunkels und des Todesnacht.
Man bricht Gänge vom Fuß des Berges aus,
Verlassen vom Fuße, verstoßen von Menschen, schweben sie.
Die Erde, aus welcher Nahrung sproßt,
Im Innern wird sie zerstört, wie von Feuer.

Job. Kap. XXVIII. V. 1 — 7.

Nach des Professor Schieggs trigonometrischer Messung liegt das umfangreiche Rathhausgebirge unter dem 47° 4′ 12″ N. Br. Der Rathhausberg selbst erhebt sich in zwei hohen Felsengiebeln. Vom Gasteinerthale angesehen, heißt die Spitze zur Rechten der 8806 Fuß über dem Meeresspiegel erhabene Rathhauskogl, und die weiter entferntere zur Linken der Kreuzkogl. In den unterirdischen Felsenkammern dieses Berges ist Plutons eigenthümliches, weltaltes Reich; sein Schooß ist mit den edelsten Metallen gesegnet, und auf seiner weiten Oberfläche sind die seltensten und verschiedensten Fossilien ausgesäet. Schon seit undenklichen Zeiten, von den celtogallischen Tauriskern, von den Obsiegern und Herren der alten Welt, den Römern [1]), wurde

1) Daß die ältesten Tauernbewohner, daß die Römer, neben der Schlapperebene, vorzüglich auf dem Rathhausberge, in Schachten und Seifenwerken ihre Gold- und Silberschätze gesucht hatten, — ist uns gar nicht zweifelhaft. Nach der ältern Meinung soll auch dieser Berg seinen Namen, Rathhausberg, von den Römern erhalten haben, weil der römische Senat, die Curia Patrum (Rathhaus) auf Staatskosten hier die Goldbauten habe betreiben lassen?? — In den ältern Zeiten hießen alle Bergwerke im Hochlande der Tauern Radwerke. Wo gab es nun wohl seit den ältesten Zeiten her mehr Berghtheile,

in diesem Felsenstocke auf Gold und Silber gebauet; unberechenbare Schätze sind aus seinem Haupte hervorgehohlt worden; vielen Tausenden der Menschen hat er Nahrung und frohes Leben gegeben, und Reichthum über nahe und ferne Landtheile ausgegossen; und wie an einem Ankerpunct hat er den süddeutschen Handel durch Jahrhunderte in seiner Nähe fest gehalten. In den Zeiten des reichströmenden Bergsegens hieß er vorzugsweise der Berg; und mit Recht sagte man durch Jahrhunderte der Rathhaus- und der Kreuzkogl seyen die Thronsitze des Herkules, des Beschützers unterirdischer Schätze, und des Merkurs, des Schutzgottes alles Handels und Verkehrs. Im Wettstreite mit solchen Göttern also, welchen Felsengiebel durfte wohl Flora mit mehr Recht — mit mannigfaltigen und seltenen Blumen verschwenderisch bekränzen, als dieses Rathhausberges altergraues, erzreiches Haupt? Für Mineralogen, für Botaniker und für alle sinnigen Freunde der hohen Alpennatur und imposanter Gebirgsansichten, ist daher ein Gang auf diesen weltalten Gottesberg von gleich großem Interesse. Dieser Ausflug erfordert aber die Zeit eines ganzen, schönen und heitern Tages; — ja, wenn man den Rathhaus- oder den Kreuzkogl selbst bis zur höchsten Zinne besteigen will, dürfte es gerathen seyn, schon am Vorabende bis an die Berggruben hinauf zu gehen, und in den Gebäuden der dortigen Pochwerke zu übernachten [1]). Bis zu diesen Gebäuden und zu den Schachten führen vorzüglich zwei Wege: der Saum- oder Fußweg und der Aufzug. Der erstere kann von Jedermann nicht nur ohne alle Gefahr, sondern auch mit Bequemlichkeit betreten werden. Sich aber durch die Aufzugsmaschine, an dem sogenannten Aufzuge, von der Thalestiefe über den langen und in einzelnen Stellen äußerst steilen Bergabhang aufziehen zu lassen, — ist nur völlig schwindellosen und entschlossenen Wanderern anzurathen; ungeachtet hier die Gefahr, welcher man sich allenfalls aussetzt, durch die Bequemlichkeit und Schnelligkeit, womit man eine sehr beträchtliche Höhe gewinnt, aufgewogen wird. — Wir wollen diese Fahrt an dem Aufzuge zuerst schildern

Um von der Aufzugsmaschine Gebrauch machen zu dürfen, muß man sich vorerst bei dem k. k. Verwesamte in Böckstein ein Erlaubnißbillet erbitten; welches mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ertheilt wird. Der sogenannte Aufzug befindet sich eine halbe Stunde innerhalb Böckstein am Fuße des Rathhausberges, hart an der Straße in das Naßfeld, in der Alpe Schusteraste.

---

Bergwerke, — also Radwerke, als an diesem Berge; und welcher Berg setzte wohl und erhielt so viele Poch-, Schlemm- und Schmelzwerke — im Umtriebe, als der Radhausberg?

1) Für diesen Fall müssen die Pferde bei dem Saumfuhrmanne am Patschgergute in Böckstein frühzeitig gemiethet werden. Das k. k. Bergamt bezahlt contractmäßig für 6 Pferde und 2 Knechte des Tages 6 Gulden und einige Naturalien. Koch-Sternfeld p. 292 — 293.

Oberhalb der Straße steht ein kleines, gemauertes Gebäude; dort beginnt ein aus zugehauenen, parallel laufenden Baumstämmen gebautes Wagengeleise den Abhang des Berges immer höher und höher hinan zu steigen. Bald verschwindet dieses Geleise ganz aus den Augen des von unten hinaufschauenden Wanderers; es geht aber über die höhern Abhänge fort und bis zu der mehr denn 500 Klafter über Böckstein erhabenstehenden Aufzugs= oder Treibmaschine selbst hinauf. Die Anlage dieses Geleises ist zwischen zwei Wasserbächen, welche kleine Cascaden bilden, an einem mit schwarzgrüner Waldung, mit Birken und Erlen besetzten Abhange. Wenn der Aufzugs= oder der Frachtwagen noch nicht hier, an der tiefsten Stelle ist; so muß man denselben erst erwarten; und nicht ohne sonderbare Regung sieht man ihn endlich hoch oben über den Abhang an einem 750 Klafter langen Seile herabwandern. Dieser Frachtwagen bildet in der Grundfläche ein längliches Viereck, 6 Fuß lang und 4 Fuß breit. Am Hinter= und Vordertheile seines aus Bretern zusammengefügten Bodens ist eine Achse angebracht, an welcher vier wagrechte, walzenförmige Räder, und eben so viele senkrechte Leitwalzen laufen. An den vier Ecken dieses Bodens sind ungefähr 3 1/2 Fuß hohe Stiften aus Holz befestiget, welche zur Fassung und Festhaltung der Ladung dienen; zu welchem Zwecke auch an der thalabwärts schauenden Seite des Wagens ein senkrecht aufstehendes Bret angebracht ist, an dem sich die auf diesem Frachtwagen Auffahrenden mit den Füßen anstemmen können. In der Tiefe hält der Wagen nur einige Minuten bis nämlich die herabgelassenen Laststücke abgeladen und die zur Auffahrt bereiten Wanderer aufgesessen sind. Schnell nimmt man, auf dem Boden des Wagens hingelegt, seinen Platz ein, stemmt sich mit den Füßen an dem unten aufrechtstehenden Brete an, hält sich an den Bindseilen und Ketten fest, das Treibseil wird am Eisenringe eingehängt, und die Auffahrt beginnt. Wahrlich! wer diese Fahrt zum ersten Mahle wagt, — und wär' er auch noch so unerschrocken, wird, ohne sehr lebhafte Anregung von Besorgniß und Furcht, die Strecke der ersten 300 Klafter nicht emporsteigen. An einigen Stellen, besonders am Bockmarlbüchl, an der Bockmarlwand und an der Glägerwand, steigen die Reißbäume oder Geleisstämme so steil empor, daß der Wagen fast senkrecht emporschwebt.

Je höher man so allmählig emporsteigt, — desto mächtiger erheben sich die gegenüberstehenden Thalsberge, des Hirschkahrs, Schafkahrs, Birnbachers; von deren höchsten Kuppen herab sich grüne Matten breiten, über welche in parallelen Einschnitten und Canälen die Silberadern der Bäche sich schlängeln und über die schwarzen Felsen in der Tiefe, — in die Ache hinabstürzen. Ein großer, ein erhebender Anblick, dessen mächtiger Eindruck aber schnell wieder — bei einen einzigen Blick in die grauenvolle immer dunkler, tiefer und tiefer hinabsinkende Kluft, und

durch den Gedanken an die hohe Gefahr dieser seltsamen Fahrt — aus dem bebenden Gemüthe — verschwindet. Oberhalb der steilen, mit Wald und Gestrippe bewachsenen Abhänge fährt man an den Sennhütten auf der Neufangalpe vorüber, und überrascht von der frischeren, kühleren Alpenluft — bleibt man endlich unter dem großen Treibrade selbst stehen, nicht ohne frohe Regungen, die grauenvolle Fahrt über einen Abhang von 750 Klafter in 24 — 30 Minuten glücklich vollbracht zu haben.

Vor Allem mag man hier das auffallende Werk dieser kühnen Treibmaschine selbst betrachten. Sie ist unter dem Großherzog Ferdinand von dem noch lebenden k. k. Oberwerkmeister in der Lend, Joseph Gainschnigg, im Jahre 1804 entworfen und gebaut, und im Jahre 1831 erneuert worden. [1]). Das Ganze dieser großen Treibmaschine besteht aus einem Kehrrade, einem Treibseile, einem Treibgestänge (Gestängfahrt), in der Art des Tonnenfaches und in einem Frachtwagen, der vermittelst des Seiles über das Gestänge aufgezogen, oder hinab gelassen wird. Der Standpunct des Treibrades ist nahe bei dem untersten Grubengebäude des Hieronymuserbstollen, auf grüner Bergmatte, unter dem zackichten Felsenhaupte des Berges und unter dem dasselbe umgebenden öden Steingerölle, hoch über der schwarzen Waldung; — und silberklar blinken im Sonnenscheine die vom laufenden Rade hinausgeschleuderten Wasserfluthen. Das Wasserrad dieser Maschine ist ein oberschlägtiges Kehrrad, 50 salzburger Fuß hoch, von Lerchenholz erbauet. Die Zapfenbänke der Welle ruhen auf zwey großen, solid gemauerten Pfeilern, deren jeder 24 Fuß hoch und 6 1/2 Fuß dick ist. Der hintere Pfeiler ist höher als der vordere, weil er zugleich der Aufschlagswasserleitung zur Stütze dient. Seine Höhe beträgt ohne die Grundmauer 60 Fuß. Von der Zapfenbank, oder von der Achse der Welle weg, theilt er sich mit einem Zwischenraume von 10 Fuß in 2 Pfeiler, zwischen welchen der Wassertheilungskasten, mit den 2 Schußrinnen auf das Kehrrad angebracht ist. Der Seilkorb, oder die Trommel am Wellbaume, an welcher sich das 750 Klafter lange Seil auf- und abwindet, hat einen Durchmesser von 12 Schuhen, und ist ebenfalls aus Lerchenholz. Um dieses mächtige Rad, auch im schnellsten Schwunge, alsogleich, ja gleichsam in einem Augenblicke in Stillstand zu setzen, ist eine Wasserpremse und ein doppelter Premsenbaum angebracht. Das Premsen des Rades geschieht nun im nöthigen Falle, wie folgt. Sobald die Maschine in Stillstand kommen soll, wird das Aufschlagwasser abgeschützt, dagegen dasselbe zu gleicher Zeit durch eine eigens dazu vorgerichtete Schußrinne von oben herunter auf die untersten Schaufeln des

---

1) Eine ganz gleiche und gleichem Zwecke dienende Aufzugsmaschine ist nun auch im Jahre 1832 am Rauriser-Goldberge hergestellt und im Juli dieses Jahres zum ersten Mahl in Gang gesetzt worden.

Rades geleitet. Dadurch werden die aufwärts steigenden Schaufeln schnell mit Wasser gefüllt; nicht mehr weiter als auf den vierten Theil seines Kreislaufes kann das Rad seinen Lauf fortsetzen; weil auf der Achse oder Zapfenlagerhöhe die Last der abwärtsgehenden Schaufeln, sich der Last der ebenfalls mit Wasser gefüllten aufwärtssteigenden in das Gleichgewicht stellt. Sogleich muß die Maschine dadurch in Stillstand kommen. Wenn aber bei einer geringen Ladung des Frachtwagens, im Falle, wo nur 2 — 3 Personen auf- und abfahren wollen, dem Radlaufe geflissentlich eine große Geschwindigkeit gegeben wird; und wenn die dabei überhand genommene Fliehkraft den aufwärts steigenden, mit Wasser gefüllten Radschaufeln dennoch das Gleichgewicht abgewinnen würde, das Stillstehen der Maschine augenblicklich geschehen soll; so wird auch der Premsenbaum angewendet. Dieser faßt das Rad an der äußersten Peripherie, wo es bei der größten Geschwindigkeit seines Laufes, und bei seinem längsten Hebel am leichtesten aufgehalten und mit geringer Gewalt in einem Augenblicke in vollen Stillstand gebracht werden kann.

Das Treibseil ist aus reinem Hanf gedreht, und besteht aus mehreren an einander gebundenen und an der Zusammenfügung mehrmahls überwundenen Stücken — von ungleicher Dicke, so, daß das erste Seilstück, das an den Seilkorb geheftet ist, im Durchmesser 2 1/2 Zoll hat, die übrigen immer dünner werden, und das letzte nur mehr 1 1/2 Zoll im Durchmesser mißt. Das ganze Seil ist, um es gegen Feuchtigkeit und Abreiben möglichst zu schützen, stark eingeschmiert. Um dem Geleis- oder Treibgestänge den kürzesten Weg zu geben, ruht es an steilen, und zum Theil fast senkrechten Stellen, auf mehr oder minder hohen, durch Kreuzbänder mit einander verbundenen Stützbäumen. Damit aber das Treibseil an keinem Puncte zwischen den Geleisbäumen streife und dadurch Schaden leide; sind an den erforderlichen Stellen hohle, hölzerne Cylinder (hohle Walzen) angebracht. Die auf viele Centner berechnete Stärke dieses Seiles ist durch Lasten bis zu 80 Centner erprobt. Jedes neue Seil für dieses Treibrad wird immer, vor der Anwendung auf dieselbe, schon als die beste erprobte Weise verfertigt; und bei einem stäten Gebrauch der Maschine in 30 Jahren, hat sich nur zweimahl der Fall ergeben, daß das Seil abgerissen worden ist. Alle Bergbaurequisiten, das Brenn-, Gruben- und Bauholz, Kalk, Pulver, Eisenzeug, Beamte von Böckstein, Fremde u. s. w. werden mittelst dieser Maschine auf den Berg hinauf befördert; alle gewonnenen und in der Lend zu verschmelzenden Scheideerze, Menschen und alles, was sonst von den Berggebäuden herabzubringen kommt, wird auf dem rückgehenden Frachtwagen zum Lande herabgelassen: zur Schonung des Seiles jede Ladung zu ungefähr 14 — 16 Centner berechnet, folglich viele tausend Centner an Gewicht in jedem Jahre.

Alles dieses mußte ehevor entweder durch Saumpferde hinaufgeschleppt, oder durch den äußerst beschwerlichen Sackzug herabgeliefert werden. Zur Dirigirung des Maschinenrades ist ein eigener Mann, nämlich der Kunstwärter angestellt. Dieser führet sein Geschäft mit Achtsamkeit und mit solcher Uebung, daß er aus Merkzeichen an dem Seile, aus der Zahl der Schlingungen desselben um die Trommel, beinahe von Klafter zu Klafter anzusagen weiß, auf welchem Puncte des Bergabhanges sich der ungesehene Wagen befinde. So beladen und so geleitet wird der Frachtwagen jedesmahl bei mittelmäßig schnellem Radumschwunge in einer halben Stunde heraufgebracht; der Rücklauf des Wagens geschieht aber in einer Viertelstunde [1]). Außerhalb der Maschine ist an dem einen Pfeiler eine Stiege angebracht, daß man auch auf der Höhe den innern Bau des Treibrades besichtigen kann. Dieß Werk, in volle Bewegung gesetzt, erfüllt den Beobachter mit hohem Interesse. Das 150 Fuß im Umkreise messende, majestätische Rad, die langen, steigenden und fallenden Sparren der Radien, das schnell laufende Seil, — und Alles im lüftigen Umschwunge, ohne daß man die mächtige Kraft gewahrt, die da treibt; — und noch höher steigt die Verwunderung, sieht man erst das kleine Bächlein — als die riesenkräftige Seele dieses großen Körpers! — Hat man den Zweck seines Ausfluges auf diesem interessanten Berg erreicht, so kann man sich zum Rückwege wieder der Maschine bedienen. Nach der glücklichen in 10 — 15 Minuten vollendeten Rückfahrt beschenkt man sowohl den Radlenker, als auch die Arbeiter unten im Thale am Aufzuge mit einem Trinkgelde.

Nun wollen wir dem Wanderer, der sich dem gefährlichen Aufzug nicht preis geben will, auf dem Saumwege zur Höhe des Berges geleiten, und ihm die Merkwürdigkeiten an demselben, bezeichnen. — Gleich jenseits der Brücke in Böckstein, von dem Naßfelderweg links aufwärts, führt der Saumweg über den mit Moos bewachsenen, mit Steintrümmern bedeckten Waldberg bis an den Graben des Kohrbaches, welcher von der Höhe des Rathhausberges herabströmet; dann über den Abhang des Knieheißes in mehreren Wendungen zum Wasserbehälter und zum eisernen Kreuz am Winkelstein. Diese Stelle ist im Munde der Bergleute viel besprochen — wegen einer Geistererscheinung, welche einst mit einem Bergknappen lange Zeit ihr verführerisches Spiel getrieben haben soll? Höher oben am Berge gelangt man zur sogenannten Bruchleitung. Diese Bruchleitung besteht aus mehreren hunderten hölzernen Röhren, welche, aneinander gefügt, eine Strecke von 1600 Klafter von den Pochwerken auf der Höhe des Rathhausberges über dessen Abhänge bis Böckstein einneh-

1) Vierthalers Wanderungen I. p. 240. Koch-Sternfeld p. 286 — 287. Kaspar M. B. Schrolls Beiträge zur Kunst und Wirthschaft der Aufbereitung der Erze. Salzburg 1812 p. 178 — 192.

men [1]). Durch diese Röhren wird das in den an den Bergschachten des Rathhausberges bestehenden Pochwerken aufgebrachte Pochmehl auf die Schlemm- oder Stoßherde in Böckstein hinabgeleitet. Durch diese einfache Leitung ist der viel kostspieligere, für Menschen und Thiere einst so beschwerliche und nachtheilige Sackzug entbehrlich gemacht worden. Früher mußten nämlich alle aufbereiteten Kolbenbrüche in Säcken von den Schachten des Rathhausberges nach Böckstein gebracht werden. Die Säcke waren von Zwillich und mit Schweins- oder Hundshäuten unterlegt; und sie wurden mit anderen, zum Sackziehen erforderlichen Werkzeugen, größtentheils von Hunden, die eigens dazu abgerichtet und gesattelt waren, bis zu den hochgelegenen Berggruben getragen [2]). Hier füllte man sie mit Erz (mit Kolbenbruch) und band sodann 20 — 24 solche Säcke zusammen, so daß ihre Last oft über 50 Centner betrug. Auf den ersten Sack einer solchen Reihe setzte sich ein kraftvoller, gewandter Bergmann, der den Steuermann machte, und mit einem dicken, an der Spitze mit Eisen beschlagenem Stocke bewaffnet war. Auf die letzteren setzten sich die Hunde, und so ging es im Zick-Zack auf einer Schnee- und Eisbahn mit Blitzesschnelle hinunter zu den Pochwerken im Orte Böckstein [3]).

An dieser Bruchleitung aufwärts ist der von zu gierigen Botanikern wohl bald ausgeplünderte Standort der seltenen und

1) Koch-Sternfeld p. 285.

2) Diese Hunde gewährten dabei ein interessantes Schauspiel. Mit einer Last von 60 — 70 Pfunden stiegen sie muthig den Berg hinan. Wie von Wuth ergriffen streckten sie sich aus und drangen ohne Ruh und Rast den Berggruben zu; und hatten sie die Höhe erreicht, so fielen sie wie todt nieder. Vierthaler I. p. 240 (49).

3) Dieses Sackziehen war früher bei allen Bergwerken eingeführt. Vierthalers Reisen p. 295 — 296. Wanderungen I. p. 239 — 240. Der alte Sackzugweg ist heut zu Tage am Rathhausberge vorhanden. Er zieht sich von dem Weiher bei Böckstein an der Bruchleitung steil hinan, und führt durch den Fallgraben in den langen Schneekragen oder Schneehals. Dieser ist ein aus Steinen zusammengesetzter, mit Baumstämmen und Bretern bedeckter Gang, einem Bergstollen gleich, durch welchen nur ein einzelner Mensch gebückt fortwandern kann. Diese Schneekrägen sind an solchen Stellen angelegt, wo die jährlich abstürzenden Schneelavinen alle Passage auf längere Zeit unmöglich oder höchst gefährlich machen; oder an solchen Stellen, welche wegen des tiefen Schnees ungangbar sind. Dieser lange Schneekragen führt dann unmittelbar zu dem niedersten oder St. Hieronymusstollen hin. Die Bergleute zeigen dem fremden Wanderer in diesem Schneekragen ein sogenanntes Wetterbrünnlein, an welchem sie seit vielen Jahren wollen beobachtet haben, daß dasselbe 24 Stunden vor einer schlechten Witterung stärker hervorquelle; bei lange schön bleibender Witterung aber immer schwächer werde? Am Rathhausberge überhaupt aber wissen die Bergknappen noch mehrere solche Wetterbrunnen zu zeigen.

lieblichen Blume, Linea borealis. Weiter oben noch gewährt eine Stelle die Aussicht auf Böckstein hinab. Nun wird der Wald immer dünner; — nur einzelne Zirmbäume prangen noch auf der luftigen Höhe; des Wildenkahrs üppige Alpenmatte liegt ausgebreitet vor den Blicken; und aus dem hintersten Anlaufthale herüber schauen die Köpfe des Höllthors und des majestätischen Ankogls. Im Wildenkor ist die Heitzingeralpenhütte und ein altes, verlassenes Gebäude, der Sage nach einst eine Sägemühle und die Stallung für die Saumpferde. Oberhalb senkt sich herab der bis zum Scheitel mit augenerfrischendem Grün bedeckte Spitz des Thomasecks; gerade vor dem Auge des aufwärts fortsteigenden Wanderes liegen der Kreuz- und Rathhauskogl. Außer einigen Zirmen kein Baum mehr weit umher. An der kleinen Felswand, der Zirmkopf genannt, schaut man ins Sieglitzthal des Naßfeldes hinüber, über welches sich der hohe Sonnenblick 7000′ über dem Spiegel des Mittelmeeres erhebt. Die altberühmten Erzgruben des Rathhausberges gerade unterhalb des Steinfeldes, das die höchsten Zinnen desselben umgürtet, im Blumfelde und im Grubbache, oder in dem zwischen den beiden Gipfeln des Berges sich herabsenkenden Felsenbusen, wo sich der Grubbach selbst sammelt, der nicht ferne der Aufzugsmaschine tief unten in die Ache abfließt.

Wer es nicht gewagt hat, über den Aufzug auf diese Höhe zu kommen, mag jetzt den Weg zum großen Treibrade einschlagen, um dasselbe zu beschauen. Wer weder den Kreutzkogl noch Rathhausberg erklimmen und sich doch an einer erhebenden Rundansicht von einer solchen Höhe aus ergetzen will: begebe sich von der Aufzugsmaschine, am höheren Abhange des Rathhauskogls weiter gegen die Tauern und Naßfelderseite hinüber. Dort mag er irgendwo auf einem geeigneten Standpuncte Ruhe nehmen, und die wunderherrliche Aussicht vom Mallnitzertauernjoch über die ganze Riesenkette der Berge bis an den Neunerkogl, über den Kolbenkorspitz, den Kolbenkorkopf, über die Bockhartgebirge, die Ortberge, über den Tisch — und hinab in die dunkelblaue Tiefe des Achenthales genießen. Wie mahlerisch schön und lieblich sind in diesem großen Bilde der untere Bockhartsee mit grünem Wasserspiegel, das wie im Winde flatternde Tuch des schneeweißen Schleierfalls, und die Sennhütte des Straubingers zu Böckstein auf der hohen, grünen Alpenmatte! Wendet man seine Blicke gegen Norden, so beschaut man die Thäler von Böckstein und Gastein, alle sie umgebenden Gebirge, — und, je man einen Standpunct gewählt hat, auch die aus dem Kötschach- und Anlaufthale emporsteigenden Felsenhäupter des Höllthors und des Ankogls; deren Schnee- und Eisfelder im Lichte der sinkenden Sonne wunderseltsam herüberflimmern. Gewiß! ohne völlige Zufriedenheit wird kein Wanderer diesen Standpunct ver-

lassen. — Wer auf einer Höhe zwischen 5837 und 8033 Fuß über den Meeresspiegel — uralten Bergbau beschauen will, komme zur Maschine zurück und wandere den nahen Grubengebäuden zu [1]).

Dermahlen sind drei Hauptgruben zu befahren, der Hieronymusbau, die Floriangrube und die Christophengrube. Die dabei stehenden Zechenhäuser mit Bergstuben, Bergschmieden, Erzkammern und Pochwerken sind ganz solid und sehr stark gegen das Stürmen der Winde, die Lasten des ungeheueren Schnees, und gegen den Riesendruck der Schneelavinen aufgemauerte Taggebäude [2]). Auch an der obersten oder Parisgrube, 6229′ über dem Meeresspiegel, bestand ein solches Grubenhaus, welches jedoch, nachdem die Grube preßgehauen war, dem Einsturze preisgegeben worden ist. In diesen drei Zechenhäusern finden stets gegen 400 Knappen hinreichende Unterkunft. Ihr Standpunct ist so gewählt, daß ihnen so viele im Winter und Frühjahre stets abstürzende Schneelavinen keinen Schaden zufügen können. Das Gebäude am St. Floriansstollen gibt die geräumigste Unterkunft, — selbst fremden Wanderern. Es hat eine schöne Herrenstube mit 2 Betten; eine Schlafstube für den Huthmann, ein Schreibkabinet, eine Küche und eine große Knappenstube. Darüberher sind die Schlafkammern der Knappen: ein schmaler Gang, an dessen beiden Seiten zwei oder drei Schlafkammern übereinander angelegt sind, wo Schlafraum für 80 — 100 Bergknappen ist. Von jedem Zechenhause führt ein Schneekragen zum Mundloche der Hauptgrube; wodurch selbst im tiefesten Winter und bei allen Stürmen der Winde und Hochgewitter die Verbindung zwischen der Knappenstube und Hauptgrube nicht unterbrochen werden kann. Aus den Schachten wird das Erz gelaufen, und in die Erzkammer oder Scheidstube unter Dach abgestürzt. Aus

---

1) Koch-Sternfeld p. 284 — 285.

2) Die alten Gewerken hatten den ihnen eigenthümlichen Rathhausberg in mehrere Zechen abgetheilt, deren jede ihre eigenen Stollen hatte. Der Pfnaggel und das Freudenthal durchzogen die obere Zeche; und in der unteren waren die Schachten St. Christoph, St. Erasmus, St. Paul, St. Elsbeth und der Gottberath. Zu unserer Frauenzeche gehörten der Frauenstollen, die Auffahrt, das Fälblein, St. Thomas am Oedenkahr und der Herrenstollen; und zur Pauleitner-Zeche: St. Johann, St. Primus, St. Gertraud, St. Vincent, die H. drei Könige und die Silberplatte. Alle diese Stollen aber sind schon lange aufgelassen; und noch 244 Klafter über den Freudenberg hinauf sieht man Denkmähler von dem Unternehmungsgeiste der Alten: Halden, Schlackenhügel, Trümmer von Hütten und Berggebäuden. — Wer den innern Zustand dieses weitläufigen Baues am Rathhausberge von sehr alter Zeit bis auf unsre Tage mit einem Blicke überschauen und näher durchforschen will, der ersuche in dem k. k. Bergamte zu Böckstein, ihm die alten und neuen großen Bergkarten zu zeigen. Vierthaler I. p. 234 — 241.

diesem Orte werden die Erze durch Löcher in die Pocher gestürzt, dort gepocht und durch die Bruchleitung wird das Pochmehl vom Wasser bis nach Böckstein hinabgeführt. Ein eigens aufgestellter Bergmann muß diese Bruchleitung täglich zwei Mahl von oben bis unten besichtigen, um alles Schadhafte, so schnell als möglich, zu verbessern; weil, bei einem wirklichen Ausbrechen des vom Wasser fortgeschwemmten Schliches, erst nach vier Stunden wesentliche Hülfe gebracht werden kann. — Der ganze Gebirgskopf ist Granit, Gneiß und Glimmerschiefer; und nur in den oben bezeichneten Gruben wird gegenwärtig noch der Bergbau getrieben.

Der tiefeste Hieronymusstollen ist 1000 Klafter weit eingetrieben, er folgt im Hangend und Liegend eine Lettenkluft; ist zuletzt ausgeleckt, und wird aufwärts in der Sohle verhaut. Durchschläge gibt es mehrere bis hinaus auf die Abhänge des Berges gegen das Naßfeld. Der wichtigste und längste Durchschlag ist der Christophstollen, welcher 1100 Klafter mißt. Seitwärts desselben liegen die berühmten Verhaue, wo der unternehmende Christoph Weitmoser seine so gesegneten Erze gefunden und herausgeschlagen hatte. Mit dieser Lettenkluft gleichstreichend läuft eine andere, weiter entfernt, dem Thomasecke zu, und vereinigt sich bei der Hieronymusstube mit der Hauptschlucht. Jenseits derselben liegt der Siegmundstollen in einer Länge von 270 Klafter. Westlich der Schlucht, in welcher der Grubenbau getrieben wird, streichen nach dem nämlichen Verflachen zwischen 2 und 3 Stunden noch vier solche Erzgänge (Lettenklüfte); daß also, so viel bis jetzt ausgeforscht ist, ungefähr neun solche Erzgänge (Lettenklüfte) dort bestehen. Ueber einer derselben liegt das sogenannte Bleigrübchen. Ueberhaupt sind der Kopf und die Schultern dieses Berges, seit vielleicht schon 2000 Jahren, völlig unterhauen, so daß es einen interessanten Anblick gewährt, auf den großen im Verwaltungsamte in Böckstein aufbewahrten Bergkarten — die über einer großen Höhlung auf schwachen Außenwänden und fast ganz auf Untermauerung und auf Holzpölzen ruhende Kuppe des ungeheueren Bergkogls zu schauen. In den, in Granit und Gneiß aufsetzenden, von Morgen in Abend und deßhalb gegen Mittag und Morgen zwischen 45 und 66 Grad, und meistens in Gangmaßen aus Quarz, selten Kalk mit Braunspath streichenden Gängen kommen folgende Erzsorten vor: Gediegengold, dichtes Grauspiesglanzerz, Federerz, Bleiglanz, Bleischweif, Kupferkies, Schwefel- und Arsenikkies, Weißerz, rother Eisenrahm, braunschwarze und gelbe Blenderde, Antimonialsilber, — alle silber- und goldhältig. Die Mächtigkeit der Erze wechselt von 1/8 Fuß bis zu ein und zwei Lachter; und so reiche Erzlager, wie in den Zeiten der Straffer, Zotten und Weitmoser, — sind seither niemahls mehr aufgefunden worden. Gegenwärtig wird auch am Kniebeiße ein Bau betrieben. Der Gang ist dort bereits 300

Klafter tief eingetrieben, und man hat daselbst Kupferkies mit Quarz, kleinspießige Pochgänge, Schieferspath, Blauspath und Zeolith getroffen. Dermahlen werden auch die uralten Halden nochmahls durchgeschieden und die ausgewählten Erze aufgepocht. — Wer die Gruben befahren will, erhält auf dem Berge selbst Geleit und Anweisung durch den Ober- oder Unterhuthmann, und durch Bergarbeiter, so viel deren für die Gesellschaft nöthig sind [1]).

Zum Wildbade zurück kann man zwei verschiedene Richtungen eingeschlagen; entweder denselben Weg, welchen man heraufgekommen ist; den an der Bruchleitung, den alten Sackzugweg zurück; oder man verfolgt den Bergabhang — gegen das Naßfeld zu, auf welcher Seite dann die Steige, entweder am Engthore des Naßfeldes, oder beim Kesselfall zur Naßfelderstraße hinabführen. Das erhebende, großartige Panorama der Naßfelder-Tauernkette, die herrlichen Ansichten am Bär-, Schleier- und Kesselfall — ermuntern, die letzte Richtung zur Rückkehr zu wählen, wenn gleich die Steige hier durchaus sehr mit Felsentrümmern überworfen sind. Mineralogen und Botaniker werden die Alpenmatten und das weite Steingerölle umher durchklettern und durchforschen. Für beide wird die Ausbeute überraschend und reichlich seyn. —

Wer die höchste Zinne des Kreuzkogls erklimmen will, dingt sich Bergknappen als Träger und Führer. Man kann dahin zwei Wege wählen: entweder an der Nordseite von dem Christophsstollen über das Steingerölle, den Bergrücken und die Schneefelder bis zum höchsten Puncte hinan; — oder von der Süd- oder Naßfelderseite her. Zu diesem Zwecke aber muß man früher mit dem Oberhuthmann die Verabredung treffen, um durch den Christophsstollen den ganzen Kopf des Berges hindurch und auf der Naßfelderseite wieder hinaus zu fahren. Bei dem Mundloche des Christophsstollens kleidet man sich in gewöhnliche Bergmannskittel, setzt sich auf kleine Wägen und läßt sich auch noch mit rauhen Kotzen umhüllen. Ein Bergknappe zieht dann vorn, ein anderer schiebt rückwärts am Wagen; und so geht die Fahrt durch den ganzen Bergkopf in einer Strecke von 1100 Klaftern, anfänglich eben, dann immer mehr aufwärts. Ueber die Hälfte seiner Länge hinaus ist dieser Stollen mit einer Thüre abgesperrt; jenseits welcher man, nach einer halbstündigen Fahrt durch Plutons nächtliches Reich wieder am Breitriedl im Kühlenbrunn auf der Naßfel-

1) Früher bestand folgendes besondere Verhältniß: Wenn der Rathhausberg an einem solchen Tage befahren werden will, wo dort nicht gearbeitet wird, sohin weder Ober- noch Unterhuthmann gegenwärtig ist: so muß dem, der als Führer gerufen wird, die Geschäftsversäumniß zu Hause durch einen billigen Taglohn vergütet werden. Ebenso müssen auch die Arbeiter, welche zu mehrerer Sicherheit die Gruben mit befahren, billig beschenkt werden. Koch-Sternfeld p. 293.

derseite des Tages Licht und Leben erblickt; und man steht bei dieser Ausfahrt 46 Klafter höher, als bei der Einfahrt. Wahrlich beneidenswerth ist der rüstige Wanderer, der in hoher Frühe eines schönen Tages, wo das erste Morgengrau noch mit dem Nachtdunkel ringet, die seltsame Fahrt antritt, und an jenem Zeitpuncte aus dem Durchschlage wieder zu Tage kömmt, wo die weite Fläche des Naßfeldes tief unten noch im Dunkel liegt, die schneebedeckten Kuppen der Tauern aber im ersten Morgenstrahle glühen, und der junge Tag im steigenden Lichtglanze an der Tauernkette hernieder — schwebet! Der tiefe Eindruck — dieses Bildes, wird nicht so leicht mehr aus seiner Seele schwinden! —

Von der Höhe des über das Meer gegen 8800 Fuß erhabenen Kreuzkogls biethet sich eine groteske — dem Auge sehr nahe gelegene Alpenlandschaft dar. Von Nordwesten angefangen bilden die Türchelwände, der Tisch, der Ortberg, der Silberpfennig, die Bockhartberge, der Neunerkogl, der Herzog Ernst, der Schlapperebenspitz, der Schneestellkopf, der Sparangerspitz bis zur Woigstenscharte; — dann der hohe Korntauernkogl, der Scheinbrettkopf, der Plattenkogl, der Ankogl, das Höllthor, der Höllthorspitz, die Feuersäng u. s. w. das großartigste Felsenpanorama, zwischen welchem — von des Naßfeldes tiefer Mulde — die anmuthigen Thäler von Böckstein und Gastein, vom Silberbande der Ache durchzogen, tief, tief unten liegen. Die weite Höchkahralpe umsäumt des Felsenhaupt unter dem Thomaseck. Die Schneefelder der ganzen Tauernkette, der hohe Doppeleisstock des Schlapperebengletschers — sind von dieser Höhe aus am besten zu überschauen; und von welcher Felsenzinne könnte man wohl würdiger hinblicken zu den Fürstenhäuptern der Tauern, zum hohen Narr, Wiesbachhorn und zum Großglockner — in weiter Ferne.

Auf dieser Wanderung in Nord und Süd um das mächtige Felsenhaupt des Rathhausberges wird der forschende Mineralog reiche Ausbeute finden: Säulenberill, Berill, grüner nach allen Graden durch das Seladongrüne bis in das ganz Himmel- und Schmaltenblaue (doch selten nur) krystallisirt, oft ganz durchsichtig in Granit und Gneiß und in graulichweißem Quarz und Glimmerschiefer; eigentlichen Bergkrystall hellgelblich, gelb (Zitrin) und graulichweiß; graulichweißen Mehlzeolith, grünlichgrauen, blättrigen Zeolith; Blauspath; graulich- und gelblichweißen Feldspathadular, weißen, krystallisirten, gemeinen Feldspath; Molibdänglanz mit Blauspath; weißen, krystallisirten Stilpit; krystallisirten, braunen, grauen, silberweißen, grasgrünen Glimmer; graulichschwarzen Hornblendschiefer; hellgelblichen, fleischrothen, grünlichen, kristallisirten Kalkspath; schneeweißen Schieferspath mit Perlmutter; gelben, grauen und braunen Braunspath; dunkelblauen, gras- und smaragdgrünen Flußspath; Gediegengold, licht und vollkommen goldgelbes; messinggelbes Ge-

diegengold; Weißglanzgüldigerz; Menakeisenstein; gemeinen Eisenglanz; Cochenil= und kirschrothen, gelblich=grauen Eisenstein; gelblichgrauen und schwärzlichbraunen Spatheisenstein; gemeinen Bleiglanz; Bleischweif; gelbe, fast zeisiggrüne und röthlichbraune Zinkblende; braune und bräunlichschwarze Blende; dichtes grünes Spießglanzerz; brei= und rauhgraues Federerz in haarförmigen Krystallen; pfirsichblüh= und cochenillrothe Kobaldblüthe; pfirsichrothen Kobaldbeschlag; graulichen, silberweißen, messinggelben und braunen, oft krystallisirten, gemeinen Arsenikkies, silberweißes Weißerz; blaugraues Wasserblei; blutrothes, bräunlichrothes, krystallisirtes Rutil; und noch viele andere Fossilien. — Was der große Haller von der Flora der Alpen überhaupt sang, gilt fast von unserem Rathhausberge allein:

Wenn Phöbus helles Licht durch flücht'ge Nebel strahlet,
Und von dem nassen Land der Wolken Thränen wischt,
Wird aller Wesen Glanz mit einem Licht bemahlet,
Das auf den Blättern schwebet und die Natur erfrischt:
Die Luft erfüllet sich mit lauen Ambradüften,
Die Florens bunt' Geschlecht gelinden Westen zollt,
Der Blumen scheckigt Heer scheint um den Rang zu kämpfen,
Ein lichtes Himmelblau beschämt ein nahes Gold:
Ein ganz Gebirge scheint gefirnißt von dem Regen,
Ein grünender Tapet gestickt mit Regenbögen.

Kaum einen Hunderttheil von Florens über diesen Berg ausgegossenen Schätzen vermögen wir zu nennen: Aira subspicata, tenella. Arnudo calamagrostris. Agrostris alpina. Avena versicolor, pratensis. Aretia alpina. Androsace chamoejasme, obtusifolia. Azalea procumbens. Antherinum serotinum. Arabis bellidifolia. Arnica montana, glacialis. Achillea moschata, clavenna. Arenaria polygonoides. Anemone alpina. Ajuga pyramidalis. Arabis pumila. Aspidium oreopteris, spinolosum, dilatatum. Barbula tortuosa. Bautramia pomiformis, ithyphylla, fontana, Halleriana. Byrum Wahlenbergii, Turbinatum, crispatum, fasciculare. Campanula pubescens, Scheuchzeri. Cherterida sedoides. Chysanthemum atratum, alpinum. Carex grypos, gracilis, cespitosa, curvula, ferruginea, frigida, capillaris, atratus. Cordamine bellidifolia, resedifolia. Cymbidium corallorhizon. Cornicularia regida. Ciraea alpina. Certaria nivalis, cucullata, islandica. Cerastium alpinum, latifolium. Cnicus spinosissimus. Cacalia alpina, albifrons. Dianthus carthusianorum, Silvestris, alpinus. Daronicum austriacum. Dentaria enneophylla. Dicranum gracilescens, pellucidum, Squarrosum, purpureum, pusillum, curvatum, congestum, elongatum, varium. Eriphorum capitatum. Epipactis cordata. Empetrum nigrum. Erigeron alpinum, uniflorum. Encalypta rhaptocarpa. Epilobium alpinum. Festuca alpina, Halleri.

Gentiana niralis, bavarica, punctata. Gnaphalium pusillum, supinum, leontopodion. Grimia incurva, officinalis, sudetica. Gyrophora hyperborea. Gymocephalus androgynus, pallescens. Gyrophora glabra, deusta, cylindrica, hirsuta, censmyce, crispata, gonorega. Geum montanum, reptans. Hedysum obscurum. Hieracium pumilum, alpinum, sphaerocephalum, paludosum, blattarioides, aurantiacum, villosum. Hypnum sericeum, pulchellum, filiforme, schreberi, splendens, lutescens, curvatum. Luzula spadicea. Jungermannia barbuta, quinquedentata, trichophilla, incisa, minuta, pinguis, schalaris. Imperatoria ostruthium. Laserpitium latifolium, simplex. Luzula maxima, albida, flavescens, congesta, spicata, spadicea. Lychnis quadridentata. Lepidium brevicaule, alpinum. Lycopodium alpinum. Leontodon aureum. Lepidium alpinum. Linaria alpina. Linaea borealis. Meosia minor. Minium crudum, punctatum. Ochis viridis, albida. Orthotrichum affine, stririatum, anomalum. Poa alpina, viripara, supina, laxa, minor, nemoralis, disticha. Prenanthes purpurea. Pedicalaris asplenifolia, rostrata. Phaca australis, frigida. Polypodium phegopteris, Dryopteris. Primula glutinosa, minina. Phellandrium mutellina. Potentilla aurea. Parmelia olivacea. Pholia tenella, vegeta, patens. Politrichum juniperum, alpinum, urnigerum. Pumex scutatus. Polygonum viviparum. Phyteuma pauciflorum, hemisphaericum. Rumex digynus. Ranunculus platanifolius, glacialis. Rhododendron ferrugineum. Ranunculus alpestris, aconitifolius Soldanella pusilla. Sedum atratum, villosum, saxatile. Salix retusa, herbacea, rutilata. Stellaria cerastoides, dichotoma. Splachnum Brewerianum, angustatum, Froelichianum, gracile. Sphaerapharon corrallinum. Setaria hipotrichoides. Solarina crocea. Sempervivum montanum. Sonchius alpinus. Saxifraga oppositifolia, moschata, androsacea, planifolia, bryoides, autumnalis, aspera. Trifolium badium. Thalictrum aquilegifolium. Thrichostomum fasciculare, latifolium. Tortula subulata. Trichodium alpinum. Urceolaria scruposa. Weissia recurvirostris, acuta. Werbera cespitosa, bicolor, alpina. Veronica alpina, bellidoides [1]).

Von den südlichen Abhängen des Rathhausberges, oder vom Kreuzkogl selbst aus können wir dem Botaniker und Mineralogen noch einen weiteren, für ihre Forschungen lohnenden Ausflug anzeigen, welcher sonst mit einem doppelten Wegesaufwande bei einer andern Gelegenheit gemacht werden müßte. Man hält sich immer auf der sich vom Kreuzkogl nach Osten herabsenkenden Schneide gegen das Höhkahreck und die Woigstenscharte. Doch ist das Ge-

1) Braune p. 378 — 380. Vermehrt durch den Herrn Bergrath von Mielichhofer.

birge grober Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, sehr zerklüftet, voll weiter Steingerölle, und kann daher nicht sehr schnell, auch nicht ohne Ausbeugungen durchwandert werden. Am Kreuze auf der Woigstenscharte öffnet sich nach Norden zu eine beschränktere, — gegen Süden aber eine desto weitere Rundansicht bis hin an den Terglou und Manhart — an den julisch-karnischen Alpen in Krain. Zur Heimkehr in das Wildbad kann man von der Woigstenscharte zwei Wege einschlagen. Man geht auf dem Felsenrücken wieder eine Strecke zurück, dann, das Höhkahreck zur Rechten, in die weite Höhkahralpe hinab zum untern Höhkahrsee, und am Höhkahrbache hinab ins Anlaufthal. — Oder von der Höhe der Woigstenscharte läßt man sich ins Thal der Ache hinab, verfolgt den vom Alpenviehe ausgetretenen Steig durch das Kaltwasser- und Weissenbachkahr bis zum letzten Absatze, von welchem aus man das große Naßfeld überschaut. Auf diesem Wege überall umher wuchert die Flora des Rathhausberges. —

Das Weissenbachthal wird von den Bergknappen sehr oft durchsucht, um die von den beiderseitigen Höhen herabgerollten seltenen Fossilien aufzulesen. Dennoch dürften dem forschenden Wanderer — Kiese, Eisenglanz, Bitterspath, violetfarbener Flußspath, Berille, Rutile u. dgl. willkommene Erscheinungen seyn. Von der Woigstenscharte bis zur Engthorbrücke des Naßfeldes ist ein Weg von drei Stunden. Der Wanderer, Mineralog oder Botaniker, sehe also zu, wie er für diesen weiteren, beschwerlicheren, aber in jeder Hinsicht sehr interessanten und lohnenden Ausfluge sich hinreichende Zeit und günstige Witterung wähle.

---

## Ausflug auf den Gamskahrlkogl.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte.
Die Welt ist vollkommen überall, —
Wo der Mensch nicht hinkömmt mit seinem Quaal!

Weite Aussichten in die entlegenste nebelgraue Ferne; der erhebende Anblick großer Strecken des tausend gipflichten Alpenlandes und unübersehbarer Ebenen; — ein mannigfaltiges Panorama von Gebirgen und Thälern, ein Meer von Felsenzinnen, von schauerlich abstürzenden Bergwänden, von großen Berge und Thäler einhüllenden Waldungen, voll hellglänzenden Schneefeldern und farbenspielenden blaulichgrünen Eismassen der Gletscher — auf einem der höchsten Berggiebeln des Alpenlandes an einem heitern, milden Sommertage zu überschauen, — ist eines der interessantesten und erhebendesten Vergnügen für alle der Hand der Natur nicht zu weit noch entrückten, gebildeteren Menschen, besonders für jene, die den größten Theil ihres Lebens auf den einförmigen Ebenen des Flachlandes zubringen müssen. Solche Herrlichkeiten zu beschauen,

nach Muße zu genießen, biethet im Ueberflusse dar die große Natur in den mannigfaltigen Umgebungen des Wildbades, — von den luftigen Höhen ihrer so vielen wolkennahen Berge und Felsengiebeln. Mit größerer Anstrengung ist zwar jeder weitere Ausflug auf die Zinnen des Kreuzkogls, Rathhauskogls, Graukogls, Tisches, des mächtigen Ankogls — verbunden; und daher sind die größeren, fast unermeßlich weiten Panoramas von diesen Höhen aus keineswegs für alle Wanderer und Badegäste zu erringen. Das Gasteinerwildbad hat aber einen, vor allen Badeorten Europas ganz einzigen und eigenthümlichen Schaupunct, den über den Spiegel des Mittelmeers 7800′ erhabenen Giebel des Gamskahrlkogls, auf dessen Höhe dem schwachen Kinde und dem betagten Alten, eben so wie dem rüstigen Manne und gewöhnten Bergsteiger, der jugendkräftigen Alpenseunerinn wie der delicaten Dame, — das großartigste und herrlichste Alpenpanorama ohne alle Gefahr und ohne besondere Anstrengung dargebothen wird. Was die große Natur durch Jahrtausende früher von diesem trefflichen Standpuncte nur dem schwindellosen Gemsenjäger, der Sennerinn und dem felsenkletternden Landmanne zu schauen und mit Anstrengung nur zu genießen gegeben; was Tausenden von Badgästen und fremden Wanderern ungekannt, ungenossen und unerreichbar geblieben war: das hat das Adlerauge des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, dessen Herz so wohlwollend, so hoch, so fest gesinnet ist, als die großartige, segenspendende, ewige Natur der erhabenen Alpen, — erkannt, festgehalten und von nun an allen Badegästen und Wanderern ohne alle Gefahr, und mit Bequemlichkeit zugänglich und genießbar gemacht. Auf höchst eigene Kosten hat der Durchlauchtigste Prinz einen sichern und bequemen Saumweg bis auf die höchste Kuppe des Gamskahrls brechen und zum erwünschten Unterstande der Wanderer sowohl auf der Rastetzenalpe, als auch auf der Zinne des Berges selbst zwei geräumige Hütten erbauen lassen, so daß jedem Badegaste, welcher vermöge seiner Körperkräfte nur einigermaßen zu einer weiteren Excursion geeignet, aber nicht im Stande ist, irgend einen der übrigen Berggiebel zu erklimmen, ein Ausflug auf diesen Gamskahrlkogl anempfohlen werden darf.

Zu dieser lohnenden, genußreichen Bergreise wählt man einen schönen, heitern Tag. Die nöthigen Saumpferde bestellt man Tages vorher, entweder beim Lackenwirth in Hofgastein, oder beim Patschger in Hinterbaden. Für Erfrischungen auf des Berges Giebel sorgt man ebenfalls. Aus dem Wildbade soll man, je früher je besser, aufbrechen. Man thut am besten nach Hofgastein hinab zu fahren, so daß man dort längstens um sieben Uhr Morgens die Reitpferde besteigen kann. Man thut daher wohl, um 5 Uhr Morgens schon das Wildbad zu verlassen; oder wohl gar die Nacht selbst schon in Hofgastein zuzubringen. Je früher Vormittags man den Gipfel des Berges erreicht, desto reinere Luft,

länger schöne Tageszeit und weitere Rundansicht genießt man; weil nach der Eigenthümlichkeit des Hochlandes Mittags auf den Berghöhen sich Wolken und Gewitter sammeln, — auch die Winde heftiger zu stürmen beginnen. Das Frühstück pflegt man in Hofgastein einzunehmen, ja daselbst auch auf die Zeit der Zurückkehre (falls man dazu nicht eine andere Wegesrichtung zu verfolgen gedenkt) ein Mittagsmahl zu bestellen. Hier besteiget man nun die Saumpferde, welche stark sind und (jedes an der Hand eines Führers) so vollkommen sicher gehen, daß auch Damen auf den bereitstehenden Sätteln Platz nehmen und sich denselben muthig und getrost überlassen können. Der Weg führt oberhalb der Kirche über den Bergabhang der Hausstadt zur hölzernen Annakapelle und von dort zum Eck hinauf, wo man sich in das Rastetzenthal hineinwendet und in südlicher Richtung aufwärts steigt. Bisher hatte man zur Linken tief unten den Kirchbachgraben und die entgegen sich erhebenden Abhänge des Ingelsberges und das Hörndl, deren Gebirge graulich, Glimmerschiefer, Chloritschiefer, Serpentin mit Quarzgängen ist. Der sich sachte erhebende Waldweg führt in der Nähe eines Topfsteinlagers vorüber, aus dessen weißlichem, auch grünlichen Gestein Oefenziegel geschnitten und wegen ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit und Dauer gerühmt werden. Links liegt die Tiefe des Rastetzenthales, aus welchem sich dann der zweigipflichte Rastetzenberg erhebt. Er ist von der höchsten Kuppe herab mit grüner Weide bedeckt und mit zwei Silberadern von Bächen durchzogen. Die eine Spitze dieses Gebirges heißt der Wolkenbruch — von einem schrecklichen Hochgewitter, das im Jahre 1569 dort oben losgebrochen und mit unermeßlicher Wasserfluth den halben Markt Hof ersäuft und zertrümmert hat. — Die Waldung wird dichter; bald erreicht man das Alpenthor, dann einen zweiten Alpenhag, das Nasenthörl, — und endlich erscheinen mitten im Busen des schönen, mit grüner Matte bedeckten Lackenthales sechs Sennhütten der Rastetzenalpe in einer mahlerischen Lage.

Bei der untersten Sennhütte des Schmoranzenbauers oder Ortners zu Remsach, hält man Rast. Hier ist die Hälfte des Weges. Bei dieser Hütte stehet auf einem trefflichen Puncte das pavillonartige Hüttchen, welches der Durchlauchtigste Erzherzog Johann hat erbauen lassen. Die Sennerinnen bewillkommen den Wanderer aufs freundlichste. Frische Milch, süße Butter, und Alpenkäse — werden willig angebothen; und man kann auch eine warme Erfrischung nehmen, oder für die Rückkehr bestellen. Die Sennerinn der Alpenhütte Ortners versieht sich auch in den Sommermonathen mit trefflichem Biere. Natürlich wird jeder Wanderer den guten freundlichen Leuten ihre Gaben angemessen vergelten. An diese stille verborgene Alpenhütte binden sich viele bewegende Erinnerungen. Sie gehört einem unbemittelten Landmann auf dem Remsacherberge, Ortner genannt. Von zwei Brüdern die-

ser einheimischen Familie **Ortner** ist der eine mit der Hälfte der Familienglieder bei der Religionsverfolgung in den Jahren 1730 bis 1732 als Anhänger des Protestantismus nach Norddeutschland ausgewandert, — und sein Geschick hat ihn bis Boston nach Nordamerika gebracht. Seine Nachkommen leben noch dort als sehr reiche Handelsleute. Des andern Bruders Nachkommen leben auf dem Schmoranzengute am Remsacherberg in diesem stillen Thale ihrer Wiege — in Dürftigkeit als unbemittelte Landleute. Das Weltmeer trennt jetzt so nahe Verwandte, die hölzerne Hausstatt und Alpenhütte, und die Prachthäuser in einer lebenbewegten Handelsstadt, den Prunk und Reichthum, — und die arme Dürftigkeit! Und wer ist wohl von Beiden der Glücklichere? —

Beschaut man von diesem Standpuncte thalaufwärts gewendet die Umgebungen des schönen Rastetzen Hochthales, so hat man folgende Berggipfel um sich her: rechts den **Rauchkogl**, dann die **Göben**, den **Gamskahrlkogl**, welchen man von hier aus kaum mehr erkannt hätte; von diesem zieht sich ein grüner Bergrücken, der den Busen des hohen **Lackenthales** bildet, herüber an die schöngerundeten Kuppen, an den **Frauenkogl** und **Tennkogl**; und dann weiter links hinüber liegen der **Geiskahrspitz**, der **Birnbrein**, der **Schuhflicker**, die **Feuchteben**, und rückwärts im äußeren Rastetzenthale die **Rastetzengebirge**. — Von den Alpenhütten weg — beginnt, der auf Befehl und Kosten Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit aller fremden Wanderer und Badegäste für Fußgeher und Saumpferde **neugebahnte Alpenweg**. Zwei Wanderer können im traulichen Gespräche nebeneinander emporsteigen. Er geht von Absatz zu Absatz in dem amphitheatralisch geschlossenen Kahr des Lackenthales aufwärts, dann schief unter dem Halse der Bergkuppe hinüber auf den Bergabhang gegen das Gasteinerthal hinaus und auf derselben Seite dann bis zum höchsten Puncte hinauf. Botaniker und Mineralogen können von der Rastetzenalpe durch das Lackenthal aufwärts sich nach allen Richtungen wenden; von allen Seiten her — werden sie den Gipfel erklimmen, dessen Abhänge umher in reicher und üppiger Alpenflor prangen. Der Mineralog sieht hier grünen chloritischen Schiefer, glimmerichten Thonschiefer, schwarzgrauen körnigten Kalk; und die Kuppe des Berges besteht aus perlgrauen, mit vielen Kalkspathadern gemengtem Thonschiefer und Lagern von grauem körnigen Kalk.

Von den Sennhütten bis auf die höchste Kuppe braucht man zwei Stunden; so daß von Hofgastein bis dahin 4 — 5 Stunden Weges gerechnet werden dürfen. Um sich auszukühlen, geschützt vor den schneidenden Lüften auf einer solchen Höhe, und von den überraschend kälteren, über die Flächen des ewigen Schnees und Eises herstürmenden Winden, — betritt man die auf Kosten Sr. kaiserlichen Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs erbaute

Hütte, und pflegt dort einer kurzen Ruhe, um dann hervorzutreten und die überausherrliche Rundansicht, welche auf diesem Puncte jeden Wanderer, auch den, welcher schon mehrere ähnliche Höhen bestiegen hat, mächtig ergreifen wird, mit Muße zu überschauen. Das Panorama über das weite Alpenland — ist hier beinahe dasselbe, wie auf dem majestätischen Ankogl: nur etwas beschränkter, — eben darum aber auch freundlicher. Wir wollen diese großartige Rundansicht in kurzen Andeutungen bezeichnen. Im Westen liegt das Thal der Gasteinerache von Böckstein bis beinahe zur Klamm der ganzen Länge nach hingebreitet in der Tiefe. Man überschaut da ganz den in langen Bogen gespannten Rücken des Stubnerkogels, das hohe einsame Angerthal, — und ungemein erheiternd zu schauen sind die bebauten und belebten Abhänge am Fuße der westlichen Thalsberge von der Zottlaue bis Breitenberg hin.

Vor keinem Standpuncte aus ist wohl die westliche Kette der Gasteinerthalsberge vollständiger zu überschauen, als von der Kuppe des Gamskahrls — die ganze lange Reihe vom Bärenkogl bis an das mächtige Scharreck an der Tauernkette. Von hier aus überschaut man erst ganz die weiten, breiten Matten der Bergkahre und Alpen, das Luggauerkahr, und die Luggaueralpe unter dem Spath- und Kramkogl; die Wiedneralpen zwischen dem Zinggenspitz und dem Guggenstein; die große Leidalpe, welche ihre Matten hinaufbreitet bis unter den Hundskopf, Bretterkogl und Schichtenmeisterkopf; die Heitzingeralpe, die Schloßalpe, die Angerermähder und die Gadauneralpen unter den Türchelwänden und der hohen Stanz, und die ausgedehnte Fläche der großen Erzwiese. Zwischen den Türchelwänden und dem Scharreck ragen im tieferen Hintergrunde des Westens schauerlich empor der hohe Narr, das Wiesbachhorn, der Brennkogl, die ganze Eisfläche der Pasterze mit dem Großglockner, der Ritterkopf, der hohe Sonnenblick, der Gletscher des Goldbergs in der Rauris, der Neunerkogl mit allen Umgebungen bis an das Scharreck und den Eisstock der Schlapperebene her. Nach Süden starret die Eis- und Schneekette vom H. Blutnertauern bis zum hohen oder Korntauern empor; und nach gleicher Richtung, näher jedoch und anschaulicher liegen der Rathhausberg, die Feuersäng, der Stuhlkopf, die Schnee- und Eiskahre des Tischl- und Kesselkahrs, über welche die schauerlich zerrissene zackichte Kette vom Höllthore bis über den Schoberkahrlspitz hinaussteigt. Kleine niedliche Partien in dieser gigantischen Landschaft geben Böckstein und das Wildbad — unten in der tiefsten Tiefe auf grünen Matten, am Saume schwarzer Wälder am flimmernden Silberbande der Ache. Von des Gamskahrls höchstem Puncte jedoch — ist der Ort des Wildbades nicht

sichtbar: man muß über den Rücken eine kleine Strecke noch abwärts steigen.

Noch näher dem Auge in der angezeigten Richtung liegen der Reichebenberg mit dem Graukogl und der Redalpe, auf welcher die dunkelgrüne Fläche des fischreichen Sees und die einsame Sennhütte vom Forst umsäumt einen mahlerischen Anblick gewähren, — und das tiefe Kötschachthal mit dem am rechten Ufer des Kötschachbaches emporgethürmten Gebirge vom Lasermaiskogl, über den Rabenkogl, Flugkogl, Tofernkopf her an den Rücken des Lackenthales, des Tennkogels und der Gamskahrlkuppe. Nach Südosten zu — vom Lasermaiskogl und Flugkopf senken sich ab das Thal der Redalpe und von dem Tofernkopfe, zwischen dem Tennkopfe und dem Arrappkopfe, das Toferntthal gegen das Großarlthal hinab, welches aber, wegen dem zu nahen und zu hohen Bergrücken in seiner Tiefe nicht gesehen werden kann. Drüber hinaus, gegen Südosten und Osten, erscheinen in ihrer majestätischen Größe der Ankogl und das noch höhere Säuleck — mit Schnee und Eis umrungen; die Eisfelder am Ursprunge Arlachen und der Muhr und die niedern Berge von Großarl, Kleinarl und Zederhaus; aus welchen sich das Weißeck, der hohe Feind und die Felsen des Tappenkahrs mit dem Faulkogl und Mosermandel bemerkbar machen. Mächtiger aber in Südosten und Osten durch imposante Gestaltungen künden sich im fernen Hintergrunde an der Preber, der hohe Golling, der Hexenstein, der Grimming und der Thorstein.

Von Nordosten bis nach Nordwesten herüber zieht sich die freistehende, bald in die mannigfaltigsten Zacken tief zerrissene, bald als ein mächtiger Felsstock obenauf zur Plattform abgekuppte, dann wieder in hohen Giebeln emporstrebende Bergkette des weltalten Urkalkes, die Wände des Tennen- und Hagengebirges, die Plienbacherberge, die Wand des ewigen Schnees, die Saalfelder-, die Lofererberge und die gewaltigen Felsen von Berchtoldsgaden mit allen in Nordwesten näher gelegenen Leoganger-, Pillerseer- und Pinzgauerbergen, voll breiter, augenerfrischender grüner Alpenmatten. — Auf dieser Höhe des Gamskahrls steht man, so zu sagen, auf einem von der Natur selbst in der Mitte so mächtiger und so unzähliger Bergfirsten absichtlich auserwählten Standpuncte; von welchem man die seltsamsten Formationen der Hochgebirge, die großen Flächen der Schneefelder und die mächtigen Eisstöcke der Gletscher der Tauern, unendlich Vieles und unbeschreiblich Mannigfaltiges übersehen kann. Tiefen Eindruck besonders — auf das Gemüth des sinnigen Beobachters machen wird es, — in einem Umkreise von vielen hundert Meilen — so wenige Wälder und Förste (welche in der Tiefe der Thäler fast ganz verschwinden), — nichts dann Fels an Fels, Steinfeld an Steinfeld, Oede an Oede

gereihet und einen langen Riesengurt von Feldern ewigen Schnees und Eises zu erblicken. Mit gefesseltem Blicke sieht man da zu — dem Spiele der stürmenden Winde; wie mächtige Nebelmassen und schwarzes Wettergewölke über die breiten Schnee- und Eisschultern des **Großglockners**, des **Wiesbachhorns**, des **hohen Narrs** — hinkreisen, und sich an die Wände der Tauernkette hinschleudern; — wie sie die kantigen Zinnen dieser Urberge jetzt schwarz umhüllen, jetzt wieder lüften, wie die Stürme den Wolkenqualm dann schnell wieder hinauftreiben in alle Höhe, und wie im Schweben derselben die auf den Schneefeldern der Tauernrücken, tanzenden grauen Schattengebilde das lustige Spiel derselben spottend nachäffen. — Wer aus dem Flachlande gekommen, — nie einen höheren Berggipfel bestiegen hat, — so bequem, so gefahrlos auf diese Höhe, achthalbtausend Fuß über die Meeresfläche, heraufgelangt ist; der wird sich unter dem hehren Bogen des blauen Firmamentes, so hoch erhoben über einen unermeßlichen Rücken des Erdballes, — wie bezaubert fühlen, und in dieser Stunde recht tief empfinden das große Wort:

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt;
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen,
Und sich die gold'nen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch All' das All' durchdringen.
Welch Schauspiel! Aber ach! Ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt;
Dahin die welke Brust sich drängt! —

**Göthe.**

Ist man vom Himmel und Wetter begünstiget, umgeben von gefühlvollen Freunden der großen Natur, von sinnigen heiteren Gesellen; so steigt man gewiß seelenvergnügt von der Kuppe des Gamskahrls wieder hinab auf die Rastetzenalpe und nach Hofgastein. Wer schon früher eine andere Wegesrichtung bestimmt hat, — für den bleibt die Badbrücke der Richtungspunct, zu welcher man, von kundigen Führern geleitet, hinabsteigt; und man wird auf diesem Wege mehr als ein Mahl Gelegenheit finden, stille zu stehen, und die vollendete Naturschönheit der Alpenlandschaften vom Abendlichte bestrahlt — zu bewundern. Er fordert aber in jedem Falle rüstige Fußgeher. —

Die reiche Flora des Gamskahrlkogls bis zum Tofernersattel hin ist folgende: Veronica alpina L. Veronica bellidioides L. Veronica ophylla L. Pinquicula alpina L. Valeriana tripteris L. Valeriana montana L. Circaca alpina L. Crocus vernus L. Nardus stricta L. Phleum alpinum L. Phleum commutatum Gaud. Phleum Michelii All. Phleum Gerardii All. Mi-

lium multiflorum Cao. Agrostis alpina W. Agrostis rupestris W. Calamagrostis tenella Host. Aira montana L. Avena Scheuchzerii All. Poa alpina L. Poa cemsia Host. Poa sudetica Haenke. Poa laxa id. Poa distychophylla Gaud. Sesleria sphaerocephala Ard. Sesleria distycha Host. Festuca Hallerii Gaud. Festuca pumila Vill. Plantago alpina L. Myosotis alpestris Schmidt. Androsace, Chamaejasme Jaq. Androsace obtusifoliae All. Aretia, alpina. Primula minima L., glutinosae L. Soldanella pusilla Baumg. alpina L. Azalea procumbens L. Phyteuma haemispherica L. Phyteuma humile Schleich. Campanula Ehyrsoideae L. Campanula alpina L. bartata L. Lonicera alpigena L. coerulea L. Viola biflora L. Therium alpinum L. Gentiana bavarica L. prostrata Haenke, punctata L. imbricata Fröl. Meum Mutellina Spr. athamanticum Jaq. Ligusticum simplex All. Imperateria ostruthium L. Sibbaldia procumbens L. Armeria alpina W. Anthericum serotinum L. Luzula spadicea et sudetica Dero. Oxyria digyna R. Bion. Epilobium alpinum L. origantol. Lam. Rhododendron feruginneum L. Arbatus Uva Ursi L. Saxifraga Aizoon Jaq. biflora Wolf. bryoides L., androsacea L., autumnalis L, caesia L., aspera L., rotundifolia L., muscoides L., oppositifolia L, rotundifoliae L., planifolia Lapeyr. Dianthus glaciales Haenk, sylvestris L. Silene rupestris L., Pumilio Wulf, acáula L. Arenaria biflora L., polygonoida Wulf, ciliata L. Lychnis quadridentata L. Cerastium alpinum L., latifolium L. Sempervivum montanum L., arachnoideum L. Potentilla aurea L., salisburgensis Haenke. Geum montanum L. Dryas octopetala L. Anemene vernalis L., alpina L. Ranunculus alpestris L., glacialis L. Aconitum tauricum Wulf, cernuum Koell. Trollius europaeus L. Ajuga alpina. Stachys alpina. Bartsia alpina. Pedicularis asplenifolia. Floerke. rostrata L. et incarnata L. Tozzia alpina. Lenaria alpina. Cochlearia saxatilis Lam. Lepidium alpinum L., brevicaule Hoppe. Draba frigida Sauter. Biscutella laevigata L. Cardamine bellidifolia L., resedifolia L. Arabis alpina L., ciliata R. Brion. Arabis caerulea Wulf. Geranium sylvaticum L. Hippocrepis cemosa L. Hedysarum obscurum L. Astragalus alpinus L., montanus L., uralensis L. Phaca frigida L. Trifolium alpestre L., badium Schreber, pallescens Schreb. Senchus alpinus. Leontaden alpinus Hoppe. Apargia alpina L. Hieracium alpinum L., aurentiacum L., aureum L., grandiflorum All. Hypochaeris helvetica L. Carduus defloratus L., Personnata Wild. Caculia alpina L. Artemisia Mutellina L. Gnaphalium Leontopodium W., supinum L. Erigeron alpinum L., uniflorum L. Senecio incaneos L. Aster alpinus L. Arnica Doronicum Wulf. Tussilago alpina L. Chrysanthemum alpinum L. Achillea atrata L. Achillea Clavennae L., moschata Wulf. Orchis nigra W., albida W. Carex atrata L., curvula

All., ferruginea Scop., leporina L., varia Host. Betula ovata Jaq. Salix arbuscula L., reticulata L., retusa L. Rhodiala rosea L. Aspidium aculeatum Sw., dilatatum Sw., montanum Sw. Asplenium viride Studs. Lycopodium Selago L., alpinum L.

---

## Ausflug auf den Bockhart und über das Hirschkahrgebirge wieder zurück.

In diesen Gegenden ist Alles still, wie in erhabenen Menschen.

Jean Paul.

Diese Alpenreise fordert die Zeit eines ganzen Tages und reinen heiteren Himmel. Sie ist sehr interessant, gewährt reiche Ausbeute an Mineralien und Alpenpflanzen und zeigt neue groteske Naturlandschaften einer wildöden Felsenwelt. — Vom Wildbade begibt man sich in das Naßfeld zur Alpenhütte des Bräuers von Hofgastein. Das nahe weidereiche Gebirge heißt das Kolbenkor, welches sich von den Bockhartgebirgen, vom Kolbenkorkopf und Kolbenkorspitz gegen das Sieglitzthal und Naßfeld herabsenkt. Von der Bräuerhütte steigt man auf gebahntem Fußwege über das Krakakahr zum steinernen Mandl eine Stunde weit hinauf, und verfolgt dann die Richtung des uralten in Granit gehauenen Erzweges in das jenseitige Bockhartthal hinab. Die Höhe gewährt einen seltsamen Anblick; den weiten Seekessel, von einer Steinwelt umrungen, ohne Baum, ohne Gesträuche, so weit auch das Auge schaut, — Alles mit Steintrümmern besäet, — zwischen welchen üppige Weide hervorsproßet; — Tod und Leben berühren sich unmittelbar in diesem wildschönen Felsenkessel, in dessen Mitte aber die dunkelgrüne Fläche des unteren Bockhartsees einen mahlerischen Anblick gewährt. Dieser See ist eine halbe Stunde lang, und eine Viertelstunde breit. Er scheint durch plötzliches Einsinken des Gebirgs entstanden zu seyn. Man hält seinen Boden für unergründlich. Schon der altberühmte Christoph Weitmoser soll es vergeblich versucht haben, mit der Länge einer ganzen Last dünner Stricke, welche er durch ein Saumpferd hieher hatte schleppen lassen, den Grund des Sees zu finden. Der in das Seebecken einfließende Bach kömmt theils aus dem obern Bockhartsee, theils aus den aufgelassenen uralten Bergschachten. Er röthet alles Gestein, das er überfließt oder befeuchtet. Dieser Stoff ist ohne Zweifel, und dadurch auch das ganze Seewasser, metallischer Natur. Daher vermag kein Fisch in diesem See lebend zu verbleiben. Insecten nur, Unken und Salamander, sieht man an seinen Ufern [1]). In

---

1) Metallisches, oder mit Metalltheilen stark geschwängertes Wasser — ist den Fischen eben nicht das gedeihlichste Element. Der in den ältern Zeiten so überaus fischreiche Zellersee im Pinzgau — wurde um zwei

des Sees Tiefe selbst sieht man, soweit der Blick hinabzudringen vermag, nur ein Gewirre übereinander gestürzter Waldbäume. Eine befremdende Erscheinung in einer öden Felsenwelt, wo alles nur mit Steintrümmern überworfen ist, und das Auge weit umher keinen Strauch, keinen Baum mehr erblickt! Dennoch erzählt der greise Bergmann im Gasteinerthale von zahlreichen Tauchern, welche vor Zeiten aus Italien hieher gekommen seyen, sich in die Tiefe des Sees hinabgelassen und aus dem Seegrunde reichen Goldsand, Granaten, Krystallen u. dgl. heraufgehohlt hätten? —

Nicht ferne vom See sprudelt hervor der Poppelbrunn, voll okergelben Schlammes, welcher als Farbe gesammelt und verkauft wird. Nahe dabei ist auch der sogenannte Giftbrunnen mit krystallreinem Wasser, das aber getrunken bei Menschen und Vieh die verderblichsten Folgen hervorbringen soll? Um das Alpenvieh abzuwehren, ist daher diese Quelle mit Steinplatten überdeckt. Hart an beiden Ufern dieses Sees — stehen zwei Sennhütten, welche Landwirthen in Kärnthen zugehören. Diesen See zur Rechten wandert man am alten Erzwege aufwärts zum zweiten Absatze. Links sind die Wände des Korspitzes, rechts jene des zerklufteten, prallichten Seekopfes und des Silberpfennigs, voll Geröll und zerschellter Felsenmassen. An der Ochsenhütte vorüber gelangt man über diese Steintrümmer zum obern Bockhartsee [1]). Ueberall umher erblickt man verlassene Erzschachten aus dem allerältesten Bergbau des Gasteinerthales. Von des Silberpfennigs höchster Höhe, und von der Bockhartscharte stehet Halde an Halde, mit 34 übereinanderliegenden sichtbaren Aufschlägen bis in die Thalestiefe herab [2]); welche dann in gleicher Richtung von Nordost nach Südwest, auf einem mit den Erzadern des Rathhausberges gleichen, jedoch nur nach einer andern Stunde streichendem Lager auf der andern Seite am Korberge wieder aufsteigen; so daß alle diese Adern auf einen in der Tauernkette liegenden Punct zusammenzustrahlen scheinen. Auf den vielen Halden findet man Quarze, Glimmerschiefer mit Kiesen, Bleiglanz, kleinspießiges Bleierz, Spatheisenstein mit Kies, Zink, Blei, Arsenikkiese und Kupfererze.

Die obere und höhere Revier scheint vor undenklichen Zeiten schon verhauen worden, die untere aber noch im Baue gestanden zu seyn, als man alle Bergwerksarbeiten in diesem Gebirge aufgelassen hatte; was höchst wahrscheinlich im XVI. Jahrhunderte geschehen seyn mag. Bestimmte historische Quellen mangeln hier-

Drittheile ärmer an Fischen gemacht, als man die Cementwasser aus den nahen Berg- und Pochwerken dahin abgeleitet hatte. Vierthalers Wanderungen II. p. 100.

1) Dieser See soll ehevor beinahe gleichen Umfang mit dem unteren gehabt haben, nach und nach aber in die zu nahe angelegten Berggruben abgeflossen seyn.

2) Ihr Streichen ist von Ost gegen West auf Stunde 8 4/8 und 3; und sie verflachen sich gegen Süden mit beiläufig 55°.

über gänzlich. Die Erzbildung ziehet sich ganz unzweifelbar einerseits nordwestlich durch den Silberpfennig in die jenseitige Erzwiese hinüber, und südöstlich durch den Korkopf, oder das Kolbenkor, in das Sieglitzthal hinab; in südwestlicher Richtung streichen die Erzgänge durch das Filzenkahr in die Rauris hinüber. Ueberall in diesen Gegenden war alter Bau, überall sieht man uralte verlassene Aufschläge. In Böckstein sind noch die alten Zwicknagelschen Bergkarten zu sehen und darauf die ausgedehnten Arbeiten auf den Bockhartbergen, 97 Gruben in einer Länge des Baues von 1880 Klaftern, und mit 220° Seiger. Der Geißlerstollen im Sieglitzthale des Naßfeldes stand mit den Bockhartaufschlägen in unmittelbarer Berührung und im Zusammenhange. Der Bergbau am Bockharte soll ehemahls zu dem gesegnetesten gehört haben. Die Resultate der in den neuern Zeiten genommenen Proben aber zeigen nur mäßigen Silbergehalt, Waschgold gar keines, und sonst nur kaum bemerkbare Spuren von Gold; silberhältige Bleierze scheinen der vorzügliche Gegenstand des alten Baues gewesen zu seyn. Die Ersäufung der Gruben durch Seewasser und die Armuth an edlen Erzen mögen die Ursachen des frühen Auflassens dieses alten Baues gewesen seyn [1]). —

Von dem obern Bockhartsee führt der Weg über die Alpenmatte steil zur Bockhartscharte hinauf, wo der Wanderer ausruht und eine neue Aussicht über das Hochland genießt. Das tief unten liegende Rauriserthal überschaut man bis Werth hinaus, mit dem Eingang in die Krümmel und in den tiefen Seidelwinkel gegen den H. Blutnertauern. Dem Blicke gegenüber erhebt sich auch der durch Gestalt und sein grünliches Gestein ausgezeichnete Riterkopf, an dessen Schultern eine große Gletscherfläche beginnt und sich bis an den hohen Narr, über den Sonnenblick an den kahlen, alten Kogl hinzieht, und durch einen schneidigen Felsenrücken, den Filzenkampp, an das Kolbenkor sich anschließt. Zwischen dem Sonnenblick, dessen schwarze Felsenwände aus Schnee- und Eisfeldern emporsteigen, und dem alten Kogl senkt sich das Gletschereis tief in das Thal hinab. Diese mächtige und so nahe liegende Bergkette verbaut alle tiefere Aussicht nach Westen, nur neben dem Ritterkopfe blickt das eisbedeckte Wiesbachhorn aus der Fusch herüber. Wendet man sich um und gegen Osten: so hat man den öden Kessel der Bockhartfelsen und über dem Kolbenkor das hohe Scharreck, die Naßfeldsumgebungen, den Ankogl, die Gletscher und Felsen des Tischl- und Kesselkahrs — und im hintersten Grunde die steyermärkischen Berge, die hohe Wildstelle und den hohen Golling in der Rundansicht. — Von der Bockhartscharte wendet man sich am bequemsten den oberen Berggruben am Silberpfennig zu,

1) Aus den schriftlichen Nachrichten des Herrn Verwesers Süß in Böckstein und des Herrn Bergraths Schroll.

und dann hinüber in das Silberkahr, wo man durch ein neues Panorama überrascht und von demselben eine lange Strecke begleitet wird. Beim Ritterkopfe vorüber blickt der Großglockner mit seinen Eisfeldern herüber, und man sieht nun auch die ganz mit Eis bedeckte Romreiswand. Im Umkreise des ganzen Nordens hat man die grünen Alpenmatten der nahen Gebirge und drüber hinaus in weiter Ferne die aufgethürmten Ketten des Urkalkes, die Berchtoldsgadner-, Saalfelder- und Lofererbirge, die Wand des ewigen Schnees, das Hagen- und Tennengebirge und den steyermärkischen Dach- oder Thorstein im Auge.

Nun wendet man sich der Erzwiese zu. Diese Alpengegend trägt ihre Benennung von den sehr reichen Erzlagern, welche da schon seit undenklichen Zeiten bearbeitet worden sind. Auf ihr liegt ein mächtiges Lager von Urkalk, aus der Thalestiefe bis auf die vordere Bockhartscharte aufsteigend, und auf welchem sich dann der Glimmerschieferstock des Silberpfennigs aufthürmt. Von der Höhe der Erzwiese bis ins Angerthal hinab zählt man gegenwärtig noch 25 alte verlassene Aufschläge, welche auf Stund 2 und 2 5/8 streichen und rechtfallend gegen Süden mit 50 — 55° über 600 Lachter gegen den Bockhart hin lang und in einer Seigerhöhe 180 Lachter tief abgebaut sind. Auf dieser Erzwiese soll sich der sehr reiche Stollen einer alten Gewerkinn, der Frau Meyerinn, mit Quadersteinen verschlagen, befinden; welchen wieder aufzuschließen, die erzbischöfliche Regierung in den Jahren 1742, 1762 und 1766 vergebliche Versuche hatte machen lassen. Von dem Gehalte der Erze ist aus älteren Schriften nichts zu entnehmen [1]; nur weiß man, daß auf silberhältige Bleierze, auf Galmei und schwarze Zinkblende gebaut worden sey.

Bis in das Angerthal hinab findet der Mineralog gemeine, leberbraune und braunröthliche Granaten; graulichen und silberweißen Amianth; glasigen, lauch- und berggrünen Strahlstein; körnigen, hell-, röthlich-, gelblich- und graulichweißen Kalkstein; hell-, grünlich-, röthlichgelben, graulichweißen, krystallisirten und derben Kalkspath; hell- und gelblichweißen Kalksinter; Braunspath; Kupfergrün; Spangrün; speisgelben, ins stahlgrüne übergehenden krystallisirten Schwefelkies; okerigen, gelblichbraunen Eisenstein; nelkenbraunen Eisenstein; braunen Glaskopf; gelblichgrauen, schwärzlichbraunen, derben und krystallisirten Spatheisenstein; gemeinen Bleiglanz; Bleischweif; Bleierde; gelblichen, hellweißen, spathigen Galmei; tropfsteinartigen, silberweißen, erdichten, lichtstahlgrauen Graubraunstein mit Krystalleindrücken.

---

1) Nur eine einzige Probe ist bekannt, welche in 1000 Kübeln ein Gehalt von 8 — 10 Loth Gold zeigte.

Für den Botaniker merken wir an: Botrichium Lunaria, Arabis. Carex firma. Moehringia muscosa. Phyteuma orbicularis. Pholia elongata, arcuata, curvisata, imbricata. Lychnis quadridentata. Orchis nigra. Pedicularis, asplenifolia, rostrata. Poa alpina.

Nirgends wuchert der Enzian häufiger als auf den Bockhartbergen. Uebrigens ist die Flora dieser Höhen und Alpen von jener der bisher schon geschilderten Berge nicht sehr verschieden.

Von dem Abhange des Silberkahrls stehen zur Rückkehr in das Wildbad mehrere Wege offen; von welchen wir aber nur den kürzesten anzeigen wollen. Die Erzwiese und das Angerthal zur Linken tief unten, geht man an den Abhängen des Silberpfennigs, der Bockharthöhen und der Ortberge gegen den Tisch hin und um diesen herum zur Scharte des Hirschkahrs hinauf. Von dort aus erblickt man das Angerthal, die mächtigen Türchelwände und den Markt Hofgastein. Von der Bockhartscharte bis auf diesen Punct her vollbringt man leicht vier Stunden Weges. Von der Scharte läßt man sich über den Hirschkahrberg durch die Schappachalpe zur Zitrauerhüttte hinab; und von dieser schlägt man entweder auf dem sogenannten Auftriebwege die Richtung nach Böckstein ein; oder man steigt auf dem Fußwege neben dem Hirschkahrwasserfall zu Straubingers Zulchen auf der Hirschau hinunter. Wählt man dabei die Viehhalter auf der Zitraueralpe zu Führern, so fahren sie den auf zusammengelegten Aesten von Fichtenbäumen sitzenden Wanderer über die grünen Matten des steilen Berges pfeilschnell, doch ohne alle Gefahr, hinab.

---

## Wanderung durch das Kötschachthal bis in die Proßau, auf die Bräuerochsenalpe und in das Kesselkahr.

Dem Tempe des Frieden, von Herden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.
Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.
Wo Felsen den wüthenden Stromfall umbräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Matthison.

Die Gegend des innersten Kötschachthales, die untere Bräueralpe in der Proßau, die Bräuerochsenalpe am Tischl-

kahr, das Kesselkahr, gehören mit zu den interessantesten Umgebungen des Wildbades. Dieser Gebirgstheil ist einer der großartigsten des Alpenlandes, und in einem Jahre, wo die Gebirgsströme viel Wasser treiben, lohnt es vollauf die Mühe, diese schauerliche Gegend zu besuchen, wenn sie auch noch einmahl so weit vom Wildbade entfernt wäre. Diese Entfernung aber fordert, daß man sich zeitlich Vormittags aus dem Wildbade, mit Erfrischungen wohl versehen, auf den Weg mache, welcher bis auf die Hauptstandpuncte auch beritten werden kann. Wollte aber ein Badegast, ein Mineralog, ein Botaniker, ein Landschaftsmahler aus der unteren Bräueralpe noch weiter emporsteigen an den zerrissenen Wänden der schauerlichen Schnee- und Gletscherberge — in die obere Bräueralpe, oder in die Kesselalpe, bis hinauf in das Kesselkahr, oder in die Bräuerochsenalpe und auf den Tischlkahrgletscher: so genügt ein Tag nicht; auf einer der bezeichneten Alpen muß man in einer Sennhütte Nachtlager halten; und erst am andern Tage kann man in das Wildbad wieder zurückkehren. Zu diesem Ausfluge ist daher besonders schöne Witterung und reiner Himmel erforderlich; so wie, wenn man den weiteren Ausflug bis auf den Tischlkahrgletscher, oder in das Kesselkahr beabsichtiget, Wegweiser und Träger der Nahrungsmittel und Erfrischungen bestellt werden müssen. Als Wegweiser verdienen die Jägergehülfen in der Badbrücke vor allen Andern den Vorzug.

Der eigentliche Eingang in das Kötschachthal ist an der Badbrücke. Doch ist er etwas beschwerlich, und vom Wildbade aus ein zu großer Umweg. Man geht daher von dem Wildbade unmittelbar aufwärts, am Reiterbauer und am Spitalhofe vorüber und bis zur zweiten Waldung hinan; auf welchem Gange man immer den wunderlieblichen Anblick über die romantische Landschaft des ganzen Gasteinerthales bis Hofgastein hinaus vor sich hat. — Da, wo sich der Fahrweg in die Waldung nieder zu senken beginnt, — verläßt man ihn, geht rechts auf den Fußpfad über Feld und Wiesen fort zum Bauer im hintern Gschlief und von dort bis zum Kötschachbach hinab. Nun wandert man durch den bewohnten Theil dieses Thales, durch das Dörfl und zum Oehlbrenner fort, bis zu welchem, dem letzten Hause des Thales, man vom Wildbade her eine Stunde Weges zurückgelegt hat. Auf der Brücke innerhalb des Oehlbrenners ist es lohnend, ein Weilchen stille zu stehen, und um sich zu blicken. Bis hieher hatte man zur Rechten gehabt die waldreichen Abhänge des Reichebengebirgs. Bach auf Bach stürzte hier die Bergwände herab (in der Sprache der Aelpler: ein Lindwurm nach dem andern hat sich ausgebissen), warf die Urwaldung nieder und bedeckte Alles umher mit wilden Trümmern. Spuren uralter Verwüstungen trifft man überall: kahles Steingerölle, Felsenblöcke mit dichtem Moose überdeckt, ja Trümmer des herabgestürzten Berges, mit hochstämmiger Waldung seit langer Zeit schon wieder bewachsen. Links stehen

die schroffen, oft senkrechten, vom Throneck, vom Flugkogl, vom Stubeck und Lasermaiskogl abfallenden, gelblich und schwarz gefleckten Steinwände, und unter diesen die hohe Himmelwand, — mit mehreren mahlerischen Cascaden. — Nach außen oder dem Gasteinerthale zugewendet, erblickt man die aus dem Angerthale sich erhebenden, mächtigen Türchelwände, den Bretterkogl und tiefer darunter den Haitzingerkogl, den Liebergott und die Matten der Schloß- und Haitzingeralpen. Im Hintergrunde des Thales sieht man den pyramidalischen, graulichgrünen Bocksteinkogl, rechts und links von den Schneefeldern des Tischl- und Kesselkahrs umgeben, über welche eine schauerliche Kette wild zerrissener in Hundert Zacken gespaltener Felsen in das Aetherblau hinaufsticht [1]). Ueber die Wipfel der dunkeln Waldung scheinen die lüftigen Zinken herabzuwinken, näher zu kommen, ihre Größe, ihre Schauder zu beschauen; mit Gewalt fühlt man sich auch weiter gezogen, und schneller eilt man in die finstere Thalsschlucht hinein. Man halte sich immer auf dem rechten Ufer des Baches.

Von nun an erhöht sich das Wildschöne dieses Thales ungemein. Mühsam windet sich der Pfad über wildes Steingerölle, über niedergeworfene Waldstrecken und durch Waldesdunkel aufwärts, — und mit jedem Schritte steigt man über die Spuren verwüstender Bergbrüche und Giesbäche aus den schroffen Schluchten am Fuße des Flugkopfes, Rabenkogls und Lasermaiskogls — Schaut man alle diese Zertrümmerungen, die mächtigen Steinklöße, die gebrochenen Baumstämme, den finsteren, mit Cryptogamen zotticht bedeckten alten Forst; und hört man tief unten das unaufhörliche Grollen des brausenden Kötschachbaches, so steht man vom geheimen Grauen gefesselt stille, bewundernd die unaufhörlich thätigen Riesenkräfte der Natur, und wie sie alles — Stern und Sandkorn, Uranus und Mondkugel, Welt und Individuum, unter dieselben großen, allgemeinen Gesetze der Polarität, der Schwerkraft, der Veraltung, der Zerstörung und des neuen Auflebens gestellet habe! — Jedoch nur weiter thaleinwärts noch! Die finstere Waldschlucht lichtet sich nun auf einmahl und auf der Höhe eines solchen von der linken Seite herabgestürzten Gerölles — genießt man einen mahlerischschönen Anblick.

Im Vordergrunde treten die felsichten, waldbewachsenen Abhänge, vom Lasermaiskogl und von der Kesselalpe links, und von der Redalpe rechts, in steilen Absätzen hervor. Schwarze Felswände — mit Wald bekränzt und beschattet — über deren Rand zwei herrliche Katarakten, der eine von der Kesselalpe herab

---

1) Vom Bocksteinkogl geht hier zu Thal die Sage, daß dort ehemahls viele und sehr reiche Erze gewonnen worden seyen; und daß dieser Fels mit Thalern überdeckt zu werden verdiene; — dermaßen reiche Gold- und Silberschätze führe er in seinem Innern.

zwischen dem Waldesdunkel hoch oben schon in weißschäumenden Wogen sichtbar, — dann auf ein Mahl sprudelnd empor und hinausgeschleudert über die Felswand zum tosenden Absturze; der andere zur Rechten von der Red- oder Seealpe her über den Rauchzagelkopf von Stufe zu Stufe plätschernd, — dann abstürzend und auseinander getrieben auf schwarzer Steinplatte, und bis in die Tiefe hinab zum schneeweißen, zum zartesten Schleier gewoben. Hier vom melodischen Plätschern, dort mit brüllenden Tosen begrüßt — schaut der Wanderer zu seinen Füßen den mit augenerfrischender Matte bedeckten Kessel der unteren Bräueralpe, und im Hintergrunde den graulichgrünen Bocksteinkogl, der jetzt aus der Mitte etwas zurück, und gegen die Kesselalpe gewichen zu seyn scheint, um einer im tiefesten Hintergrunde jäh absinkenden hohen Felsenwand, und der weiten Schnee- und Gletscherwelt am Tischlkahr Platz zu machen. Man erblickt mehrere, über diese Felswand silberweiß abstürzende Cascaden. Stets halten diese den Blick ebenso gefesselt, als sie den Fuß des Wanderers beflügeln, ganz ins Innerste dieses schauerlichen Thales hineinzudringen. Hier in der unteren Alpe theilen sich aber die Wege. Links zwischen dem Wasserfall und Bocksteinkogl führt der Weg zur oberen Bräuer- oder Kesselalpe, auf den Kesselkahrgletscher und bis zur Klein- oder Großelendscharte und zur Zwölferscharte an den Scheidegrath zwischen Salzburg und Kärnthen hinauf. Am rechten Ufer der Kötschach über die Alpenmatte an der Sennhütte vorüber und über den vom Bocksteinkogl herabgesenkten waldichten Rücken hinüber in den tiefesten Kessel des Thales, wo ein, wahrlich! großartiges, bewunderns-würdiges Schauspiel der erhabenen Alpennatur den Wanderer umgibt. Hinter dem Bocksteinkogl, auf der höchsten Höhe, wolkennahe von der Linken zur Rechten immer höher und höher emporsteigend, eine lange Felsenkette, mit Schnee und Eis bedeckt in tausend Zinken zerrissen, voll grauser Klüfte, — der Schoberkahrlspitz, der Höllthorspitz, der Tischlerspitz, das Höllthor, die Loankahrlscharte. Diese

Zinken ragen ins Blau der Luft,
Hoch über der Menschen Geschlechter,
Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmlischen Töchter.
Sie halten dort oben den einsamen Reihn,
Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.
Es sitzet die Königinn hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn' umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone,
Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

So brüchig, so lose, als wären Würfeln, stets kleiner, eben nicht mit Sorgfalt nach des Senkbleies Schnur übereinander

gestockt, sind die Zinken und Spitzen auf jenen lüftigen Höhen, daß den Wanderer ein Schauergefühl ergreift, bei dem ersten Windstoße werde diese Felsenwelt zerrissen und zertrümmert — in die schauerliche Tiefe hinabstürzen. Auf den höchsten Riffen, Grathen und Schluchten beginnen die Massen des ewigen Schnees und Eises, — senken sich immer tiefer und breiter über den vortretenden Felsenstock um den Bocksteinkogl hochaufgethürmt und von tausend Spalten und tiefen Furchen zerrissen [1]). Da ist nun zwischen dem Reichebengebirge, der Feuersäng und dem Bocksteinkogl, der große Tischlkahrgletscher; und auf der andern Seite des Bocksteinkogls gegen die Elendscharte hin — der Gletscher des Kesselkahrs [2]). Der Tischlkahrgletscher liegt auf den Trümmern des wildzusammengestürzten Gebirges. Unter seinem Eise hervor breitet sich aus die grasreiche Matte der Bräuerochsenalpe, und heraus über den Rand einer amphitheatralisch jäh absinkenden, mehr den 100 Klafter hohen Felsenwand, welche, wie eine Riesenmauer, ihr Grau mit schwarzen, gelblichen und grünlichen Streifen durchzogen, auf eine der wildschauerlichen Schönheit der himmelhohen Felsenzinken, der auf ihren Rücken bestehenden Schnee- und Eiswelt würdige Weise das Thal schließt.

Vom grünbesäumten Rande stürzen über diese breitgerundete schwindelnd hohe Wand neun Kataraken und Cascaden, wie Bäche geschmolzenen Silbers, zugleich — in die Tiefe hinab. Selbst zuschauen muß ein Auge dem zauberischen, tausendfach gestalteten und wechselnden Tanze so vieler zugleich abstürzender Wasserfälle; jedes Ohr selbst muß zuhören dem großartigen, tief ergreifenden Chorale so vieler rieselnden, brausenden, tosenden und donnernden Fluthen; — ein solches Schauspiel der erhabenen Alpennatur würdig zu schildern, — ist jede Feder zu schwach! In Wahrheit! — Hier ist zu schauen eine der Großartigsten, bewunderungswürdigsten Scenen der hochromantischen Alpennatur! —

---

1) Auf diesen Gebirgen findet man noch die meisten Gemsen, aber auch die hohen Gefahren dieser Jagd, selbst für den verwegenen Schützen.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg;
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

2) Innumeris circum glacies crystallina seclis
Indurata rigat; per adesas spumea cautes
Unda riget; mons ipse astris conterminus albet!

Vom Wildbade bis zu diesen herrlichen Schaupuncte im Innersten des Kötschachthales mag man gar wohl 3 Stunden Weges rechnen. — Vom innersten Schaupuncte des Thales stehen zu noch weiteren Ausflügen zwei Wege offen, — auf das Kesselkahr, oder auf die Bräuerochsenalpe und auf den Tischlkahrgletscher. Eine wild durcheinander geworfene Steinwelt, die grauenvollste Zertrümmerung der Natur, ewig starrer Tod auf den mächtigen Eismassen und breiten Schneefeldern, und wieder üppiges Leben auf augenerfrischenden Alpenmatten — gewähren auf allen diesen Höhen die interessantesten Ansichten. — Um auf die Kesselalpe und auf das Kesselkahr zu gehen, kehrt man wieder thalauswärts zur Sennhütte der unteren Alpe, zurück und steigt von dort aus den oben schon bezeichneten Weg von anderthalb Stunden bis zur Sennhütte auf der oberen Bräueralpe oder auf der Kesselalpe hinauf. Von dort kann man das ganze Kesselkahr bis auf den Grath des Elendgebirges in dritthalb Stunden durchklettern. Das Kesselkahr ist ein wildes, dem Radeck im Anlaufthal ähnliches, mit schauerlichem Steingetrümmer des eingestürzten prallichten Gebirges angefülltes Hochthal. Stündlich kann man noch hier das lockere Gebirge bersten und Steinklöße von 100 und mehr Centnern mit Funkensprühen und Staubwolken unter furchtbarem Krachen und erschütternden Beben des Bodens umher herabrollen sehen. Die Flora ist hier auch jener des Radecks ganz gleich.

Will man die Bräuerochsenalpe und die Eiswelt des Tischlkahrgletschers besteigen, so klettert man einen schmalen Steig an der Wand mit den vielen Cascaden von Platte zu Platte — sehr steil bis zur Fläche der Ochsenalpe selbst empor. Man muß für diesen bei zwei Stunden langen Weg ein unerschrockener Bergsteiger und im Felsenklettern wohl geübt seyn. Wanderern, welche dem Schwindel unterworfen sind, muß man diesen Weg gänzlich widerrathen. Er heißt insgemein der Kleibensteig. In der Bräuersennhütte des Ochsenhalters ist der bequemste Punct, sein Nachtlager aufzuschlagen; wenn man schon einmahl diesen weiteren Ausflug unternehmen will. Nachdem man sich am anderen Morgen hier auf der öden Schnee- und Gletscherregion umgesehen hat, so kann man zur Rückkehr einen aus folgenden Wegen wählen: entweder über die Redalpe, oder über das Kesselkahr und die Kesselalpe; oder über jenen Weg, auf welchem das Alpenvieh zum Tischlkahr heraufgetrieben wird. Will man den Kleibensteig nicht wählen: so ist der letzt angegebene Weg der sicherste und kürzeste. Er führt außerhalb der unteren Bräueralpe wieder ins Kötschachthal hinab. — Zum Kesselkahr aus der Bräuerochsenalpe führt ein Fußsteig über die ganze Länge des Tischlkahrs durch anderhalb Stunden bis zum Bocksteinkogl; dann am Gletscherrande aufwärts und hinter demselben hinüber ins Kesselkahr und von dort in die Kesselalpe hinab. Mineralogen und Botaniker dürften diese Wegesrichtung, jedoch nicht ohne

Führer vorziehen. Ein dritter Steig leitet nach der Redalpe unter dem Höllthorspitz und Schoberkahrlspitz gegen das Feuersänggebirge hin, und dann die Höhen der Reichseben zur Linken thalabwärts dem Seekopfe und dem Redsee zu. Dort mag man in der Sennhütte am mahlerischen Redsee ausruhen und die fischreichen Gewässer beschauen. Am See vorüber verfolgt man den Steig rechts am Wildbache abwärts und gelangt dann ins Kötschachthal und zum nähmlichen Wege hinab, auf welchem man thaleinwärts gegangen ist. — In mineralogischer Hinsicht sind die Tiefen des Kötschachthales noch nicht hinlänglich untersucht. Eisenglimmer; gemeiner schwarzer Magneteisenstein, krystallisirt und derb; verschiedene Gneißarten; grauer Urkalk — fallen überall in die Augen. Die Flora ist gleich mit jener im Naßfelde und im Anlaufthale. Die Cacalia alpina, der Sonchus alpinus — bekränzen überall den steilen, gefährlichen Kleibensteig.

---

## Ausflug auf die Spitze des Tisches.

Wenn Titans erster Strahl der Felsen Höh' vergüldet,
Und sein verklärter Blick die Nebel unterdrückt;
So wird, was die Natur am prächtigsten gebildet,
Mit immer neuer Lust von einem Berg' erblickt;
Durch den zerfahrnen Dunst von einer dünnen Wolke,
Eröffnet sich im Nu der Schauplatz einer Welt,
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmahl, was sein Bezirk enthält:
Ein sanfter Schwindel schließt die allzu schwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzustrahlen taugen.

Der Gang auf die steile Spitze des Tisches ist jedem rüstigen Fremden, der große Naturlandschaften und weite Rundansichten über das hohe Alpenland zu genießen wünscht, anzurathen. Man bestellet sich zu diesem Ende entweder im Wildbade oder in Böckstein einen der Wege kundigen Führer, und zwar entweder Jägersgehülfen an der Badbrücke, oder Bergknappen am Rathhausberge: alle treffliche Bergsteiger, mit allen Wegen bekannt, und die Letzteren vorzüglich bekannt mit allen Fundorten der edelsten und seltensten Fossilien. Auf die Höhe des Tisches führen drei verschiedene Wege. Der erste geht vom Wildbade unmittelbar zum Paraplui, und dann von Absatz zu Absatz am Stubnerkogl und Hirschkahr in die Schappachalpe zur Zietrauerhütte hinauf. Den andern Weg geht man vom Straubingerlehen auf der Hirschau den steilen Heuweg bis zu der nähmlichen Sennhütte hinan. Der dritte Steig leitet vom Orte Böckstein über die Bockfeldalpe zur Zietrauerhütte. Je nachdem man einen dieser Wege wählt, bestellet man auch die Führer in das Wildbad, oder nach Böckstein, oder zum Zulehen auf der Hirschau.

Bei der Zietrauerhütte mag man etwas ausruhen, die Ansicht der Thäler von Böckstein und Gastein und der gegenüberstehenden Bergreihe des Rathhausberges, Stuhlkopfs, der Feuersäng und Reicheben genießen; oder sich die hier übliche Alpenwirthschaft, welche durch einen Melker betrieben wird, erklären lassen. Von der Sennhütte weg verfolgt man den Viehsteig am Hirschkahre aufwärts in den Busen hinein, welchen zwei von des Tisches Höhe sich herabsenkende Bergrücken bilden. Ueber jeden Grath dieser Rücken hinauf kann man auf die Spitze gelangen. Sowohl auf dem einen, als auf dem andern emporklimmend, erreicht man die Höhe in anderthalb Stunden.

Die Aussicht von der Spitze, welche gegen das Angerthal in steilen Wänden abfällt, ist von bedeutendem Umfange, und sie lohnt die Mühe des Heraufsteigens. Das Anger- und Gasteinerthal — liegen ihrer ganzen Länge nach hingebreitet in der Tiefe. Die Scheidungsgebirge gegen das Großarlerthal auf der einen, und gegen die Rauris auf der andern Seite, die Kette der Urberge mit ewigen Schnee und Eise vom Wiesbachhorn bis zum Ankogl — im Süden, — die Berge von Goldeck, die beschneiete Bergkette der Dienten- und Berchtoldsgadnerberge im Norden, und im Nordosten das große Hagen- und Tennengebirge bis weit hinab, wo die Berge der Ramsau aus Steyermark in grauer Ferne herüberschauen, — sind der Riesengränzkreis dieser Rundansicht. Die Gebirgsart des Tisches ist größtentheils Glimmerschiefer, und die höchste Umgebung der Zinne reich an schwarzen Schörl. Auch Flora lohnt mit seltenen und mannigfaltigen Blumen den Schweiß des Botanikers auf diesen Höhen. — Vom Wildbade bis zur höchsten Zinne des Tisches braucht man gegen 5 Stunden Weges: drei Stunden bis zur Alpenhütte des Zeitrauers, und zwei Stunden von der Sennhütte bis zur höchsten Kante des Berges. Zur Rückkehr in das Wildbad dürfte der Weg über den Rücken des Stubnerkogls der empfehlungswürdigste seyn; theils weil er nicht sehr steil abfällt, theils aber weil er mahlerische Ansichten über das steile Angerthal, über die Thäler von Böckstein bis über Hofgastein und Dorf hinaus lange Strecken des Weges fort zu beschauen darbiethet.

## Ausflug auf das Gebirge der Reicheben, auf den Grau= oder Zehnerkogl.

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Gesicht,
Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht:
Bald zeigt ein nah' Gebirg die sanft erhob'nen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale wiederhallt:
Bald scheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt:
Bald aber öffnet sich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.

Von einem kundigen Führer geleitet, kann man an einem schönen, heiteren Tage den Grau= oder Zehnerkogl, die höchste Spitze des Reichebengebirges, besteigen. Die erste Wegesrichtung nimmt man am Badberge zum Palfnerlehen hinauf. Von diesem Standpuncte aus, welchen man auch als Zielpunct eines gewöhnlichen Spazierganges vom Wildbade aus wählen kann, genießt man eine entzückend schöne Aussicht über die nächsten Umgebungen von Badgastein. Nun verfolgt man den Fußsteig über die Bergwiesen und Wäldchen bis zur Reichebenalpe auf der gegen das Kötschachthal abhangenden Seite des Berges, welche man in anderthalb Stunden erreichen kann. Die Sennhütte zur Linken, wendet man sich dem Graben nach aufwärts unter den sogenannten Leyrerbettern hinüber auf die Reichebenschneide, von deren Höhe aus man die Spitze des Graukogls zuerst erblickt, den Zielpunct der Reise; welchen man aber von der Reichebenalpe aus erst in zwei Stunden erreicht. Die Felsenzinne biethet auf dem höchsten Puncte wenig Raum, — aber ein herrliches Panorama mit den interessantesten Gruppirungen der Hochgebirge, mannigfaltiger und ergreifender, als die Zinne des Tisches, — dar. Des Graukogls Spitze wird gewöhnlich zu 8900 Fuß über die Meeresfläche angenommen; und sie überragt jene der Feuersäng, des Gamskahrs, des Tisches, — und fast auch die des Rathhauskogls.

Die furchtbar zertrümmerte Red, zwischen der Redalpe, dem Tischlkahr, der Feuersäng und dem Kötschachthale — liegt grauenvoll zu den Füßen des Wanderers. Die Eisflächen, die Schneefelder und alle Felsenketten vom Schoberkahrlspitz und Höllthor bis an den Platten= und Ankogl — können von dieser Höhe aus am besten übersehen werden, — und weiter östlich nach dieser Richtung fort erschaut das Auge — die Elendgebirge, die Ketten der Großarler= und Kleinarlerberge, das Weißeck, den Faulkogl, die hohe Wildstelle und den Thorstein auf steyermärkischem Boden — in weitester Ferne noch. Im Norden über den Gamskahrl-

kogl zeigen sich das Hagen- und Tännengebirge, der Durchbruch der Salza im Lueg, die Wand des ewigen Schnees und alle nordwestlichen Urkalkmassen von Saalfelden, Lofer und Berchtoldsgaden. Im Westen, Südwesten und Süden erscheinen der Höhkahrkogl, Scheinbrettkopf, der Rathhausberg, das Scharreck, der hohe Narr, das Wiesbachhorn, die Romreiswand und der Großglockner. Von dem Schleierfall, dessen Anblick von solcher Ferne und Höhe her — bewundernswürdig ist, und einen Eindruck ganz eigner Art macht, — bis an den Bärenkogl hinaus — liegen die Thäler ausgebreitet und offen dem Blicke, und von keinem Puncte, als von des Graukogls Haupt aus angesehen, wird es einleuchtender, daß die Flächen von Böckstein und Gastein einst Seeboden gewesen seyen.

Zum Rückwege schlägt man anfänglich die Richtung durch die Rinne bis zum Schafsteige, auf welchem man zum Theil heraufgestiegen ist, ein; wendet sich dann dem Palfenkahr zu — bis zum gefrornen Palfensee hinab, von welchem man den Viehweg zur oberen, dann durch die steile Schlucht am Wasserfall zur unteren Palfenalpe verfolgt und über das Palfenlehen zum Wildbade wieder zurückkehrt. — Hat man Morgens 7 Uhr dasselbe verlassen; so kann man, sachte und ohne besondere Anstrengung emporgestiegen, um 12 Uhr auf der Zinne des Graukogls stehen, um 2 Uhr die Palfenalpe erreichen und nach längerem Ausruhen daselbst, um 5 Uhr Abends wieder im Wildbade seyn.

---

## Gang in das Rauriserthal und in das Wildbad wieder zurück.

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt,
Sein frostiger Krystall schickt alle Strahlen wieder,
Den die gestiegne Hitz' im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht weit von diesem streckt, voll futterreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her;
Sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und seine Hügel sind von hundert Herden schwer.
Den nahen Gegenstand von unterschied'nen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Vom Gasteinerwildbade nach dem Markte Geisbach im nahen Rauriserthal kann man im Laufe eines günstigen heiteren Tages auf einem, besonders für Mineralogen und Botaniker sehr interessanten Wege gelangen; und von dort nach Gastein zurück eine gleich romantische, reitzende Richtung nehmen. Im Voraus sorge man für Wegweiser und für einige Erfrischungen, welche mitgenommen werden müssen. Man schlägt die Weges-

richtung vom Wildbade in das Naßfeld und dann in das Sieglitzthal ein, durch dessen innerste Tiefe man am Wassersturze der Sieglitz aufwärts die Kolbenscharte erklimmet. Das hohe Scharreck, den Herzog Ernst, den hohen Narr, den Raurisergoldberg, die Sonnenblicke, den Ritterkopf, und um alle diese umher — Eis- und Schneefelder, — hat man auf diesem Standpuncte nahe vor sich, — tief unten die schönen Alpenflächen, Bergwiesen und das waldichte Thal. Ueber den Alpensteig wendet man sich vom Fuße des Herzogs Ernst den Pochwerken im Kolben am Raurisergoldberge zu, von wo aus man in der Richtung nach Norden die Bockhartscharte, die hohe Stanz, die mächtigeu Türchelwände erschaut, und die Thalsfläche der Rauris bis Wörth und Bucheben übersehen kann. Für Mineralogen ist hier der hohe Goldberg, der Grubenbau auf demselben in dem sogenannten Hüttwinkel und die neue Aufzugsmaschine von besonderem Interesse. Auch hier hatten schon die celtischen Urbewohner der Tauern, die Römer, und die reichen Gasteinergewerken des Mittelalters, ihre uralten und ergiebigen Goldgruben betrieben. Dieser Grubenbau ist einer der höchsten in Europa. Der Bodenstollen, bei weiten noch nicht der höchste, stehet 7300 Pariser Fuß über dem Meeresspiegel erhoben, und weit unter den Grubenbau noch herab breitet sich der Gletscher des Goldberges. Die höhere Revier des Baues ist bis auf den vierten Hauptstollen hernieder schon seit undenklichen Zeiten ganz abgebaut und völlig preßgehauen. Die Gänge setzen in Gneiß auf; sie haben ihr Streichen von Nordost in Südwest, und verflächen sich theils gegen Ost und West mit 55 Grad. Ihre Hauptmasse besteht aus Quarz, in welchem seltener auch Kalk und Braunspath, auch Spatheisenstein vorkömmt. Man findet dort Gediegengold, strahliges Grauspiesglanzerz, Federerz, Bleiglanz, Bleischweif, Kupfer-, Schwefel- und Arsenikkies, braune und schwarze Blende und Gediegensilber (doch äußerst selten nur). Gegenwärtig erobert man hier meistens nur Pochgänge und Derbkies, als die einzige Sorte von Scheideerzen. Alle gewonnenen Erze werden durch eine gleiche Aufzugsmaschiene, wie am Rathhausberg zu den Poch- und Waschwerken geliefert. Diese Gebäude stehen am Fuße des hohen Goldberges, Seigurn genannt, drei Stunden weit von dem Grubenbaue entfernt. Bei den Pochwerken mit 15 Stempeln und 8 Schlemmherden befindet sich auch die Quick- oder Goldmühle, nebst den übrigen Werksgebäuden. Sie stehen theils ihrer hohen Lage, theils des langen und harten Winters wegen nur vier Monathe im Umtriebe. Die erzeugten Schlichsorten mit den Scheideerzen werden im Winter auf Schlitten zur Verschmelzung in die Lend geführt.

Nahe bei diesem Poch- und Waschwerke wird seit einigen Jahren auch ein Goldseifenwerk, oder goldhältiger Sand und Gries

auf der Oberfläche des Thalbodens bearbeitet, alle Jahre eine Masse von 3000 Kübeln aufgebracht, wovon 1000 Kübel 3 — 4 Loth Waschgold geben. Sonst wurden bei diesen Werken alle Jahre 20 — 25 Mark Waschgold und in den Erzen und Schlichen 80 — 120 Mark göldigen Silbers mit Goldgehalt von ungefähr 1 1/2 Loth gewonnen. Eben so alte Gold- und Silberbergwerkwerke, wie in Gastein und Rauris, sind auch in den nahen Thälern von Kaprun, und vorzüglich in der Fusch am Hierzbach und auf der Schiedalpe. Ueberall finden Stollen sich mit Ritzarbeit tief eingetrieben und von einem Alter weit über Menschengedenken. Der Goldbau am Hierzbach liegt von Kirchstatt, oder von der Dorfkirche des Fuscherthales, zwei Stunden entfernt. Urthonschiefer mit Glimmer und Glimmerschiefer gemengt ist dessen Gebirgsart, in welcher die Gold führenden Gänge von Mitternacht gegen Mittag meist auf Stunde 12 und 1 streichen und sich mit 50 bis 70° gegen Morgen verflächen. Die Gangart ist Kalk mit Kalkspath gemengt, und die einbrechenden Erzarten sind Bleiglanz, Kupferkies, Schwefelkies und etwas Arsenikkies. Die Scheideerze und Schlichproben geben meistens 1 — 2 Loth göldischen Silbers; und die Pochgänge des Quarzes mit staubförmig, dem Auge unsichtbar eingesprengtem Gediegengold geben 1000 Centner 7 — 8 Loth Waschgold; und die Mark des aus den Schlichen und Scheideerzen gezogenen Silbers hielt 6 — 7 Loth Feingold. — Die Schiedalpe befindet sich ebenfalls im Fuscherthale am Großschiedeck, welcher Gebirgsrücken das Hierzbachthal vom Schiedalpenthale trennt. Auch hier ist die Gebirgsart Urthonschiefer mit Quarzlagern, und die Gangart Quarz mit eingemengtem Kalkspath. Die Erzsorten bestehen in Kupferkies und Bleiglanz, wovon die Proben in 1000 Kübeln Pochgängen 5 — 10 Loth Waschgold lieferten mit Kupferkies und Bleiglanzschlich. Der Centner Kupferkies-Scheideerz gab 2 — 3 Loth Silber, der Centner Bleiglanzscheideerz 3 — 4 Loth Silber, der Centner Kupferschlich 2 — 3 Loth Silber, der Centner Bleischlich 50 — 60 Pfund Blei und 3 — 4 Loth Silber; in der Mark Silber waren 1 1/2 — 3 Loth Feingold vorhanden. Am St. Egidistollen am Hierzbache bestanden die festgemauerten Gebäude der Poch- und Schlemmwerke; beide Grubenbaue aber sind schon, der erste seit 1805; der andere seit 1800 aufgelassen [1]).

Von den Pochwerken am hohen Goldberge steigt man hinab in den alten, ehemahls fast eben so, wie Hofgastein, belebten Markt Geisbach. Noch bemerkt man dort überall die Spuren des ehemahligen reichen Wohlstandes. Die beste Einkehre findet man im Gasthause des Bräuers, der eine bedeutende Landwirthschaft und eine sehenswerthe Dreschmaschine besitzt. Von diesem Orte anderthalb Stunden entfernt springen am sogenannten Grub-

---

1) Aus den schriftlichen Nachrichten des Herrn Bergraths Caspar Schroll.

eck Quellen hervor, welche eine Wärme von 14 Graden Reaumur haben, und mehrere Mittelsalze als Bestandtheile in sich halten [1]). Zur Rückkehr ins Wildbad kann man von Geisbach die Richtung entweder gegen die Stanz und durch das Angerthal hinab nehmen; oder man steigt durch die Luggauerscharte hinauf, erklimmt den nahe gelegenen Geisleitenkogl, von dessen Gipfel sich das großartigste Panorama vom Glockner und den Gebirgen des oberen Pinzgaues bis an den Faulkogl, die hohe Wildstelle und an den Thorstein in der Steyermark, und von der südlichen Tauernkette des Naßfeldes bis an die Loferer- und Berchtoldsgadnerfelsen — über das weite Hochland der Alpen dem Blicke darbiethet. Von diesem Puncte läßt man sich in das Luggauerkahr, von diesem auf die drei Waller hinab. Diese Gegend ist ein Bergjoch von Empach und Lend herauf, zwischen dem Bärenkogl und der Klamm. Ueber dieses Joch führte der älteste Weg in das Gasteinerthal herein; und die Benennung: auf den drei Wallern — bindet sich an eine dunkle Legende des Mittelalters. Auf dieser Höhe steht eine kleine hölzerne Kapelle. Auf dem Altarbilde sind drei Pilger in Bauernkleidern abgemahlt; und die Unterschrift desselben sagt, daß die ehrsame Knappschaft dieses Bild im Jahre 1710 zu Ehren der H. H. Dreifaltigkeit und Marias habe aufrichten lassen. Von diesem Standpuncte aus überblickt man das ganze anmuthige Gasteinerthal; und wenn man auf den drei Wallern nicht zu lange Rast hält, kann man gar leicht um 3 oder 4 Uhr Nachmittag in Hofgastein eintreffen.

---

## Warme Quellen an der Nordseite der salzburgischen Tauernkette außerhalb des Gasteinerthales.

Wie eine Königinn mit einer Riesenkrone von wolkennahen Urbergen umgeben, als Sinnbild der großmüthigen, ewigen Natur, unaufhörlich segenausströmend, thront die Gasteinerheilquelle am Reichebengebirge, am Fuße des lüftigen Graukogls; und sie erregt in dem sinnigen Menschen die Ahndung, daß Hygieia in den tiefen, unterirdischen Felsengewölben dieser Tauernkette vorzüglich die Werkstätte ihrer segenreichen Wunderquellen aufgeschlagen habe. Darum sendete sie auch in allen nahe gelegenen Thälern, im Großarl, in der Rauris und in der Fusch — ähnliche warme Quellen, als Bothen göttlicher Huld und unerschöpflicher Kraft der wunderreichen Natur, den Menschenkindern zu.

In dem felsichten Bette des Großarlerbaches, unterhalb des sogenannten Gestängwaldes, treibt eine warme Wasserader

---

1) Vierthalers Wanderungen II. Theil p. 226.

empor. Man kannte ihre Heilkraft schon vor Jahrhunderten und benützte sie. Jedoch erst vom Jahre 1693 haben wir schriftliche Nachrichten über diese Quelle. Der Landesherr und Erzbischof Johann Ernst Graf von Thun befahl dem Stadtphysikus zu Radstatt, Doctor Franz Duelli, mit dem landesfürstlichen Beamten von St. Johann diese Heilquelle an der Großarl zu untersuchen. Bei dieser Gelegenheit und mit Beihülfe der Thalsbewohner schied man die warme Quelle mehr von dem kalten Wasser, und sprengte den nahen Felsen aus, ohne jedoch auf den Grund der Ader selbst zu kommen. Als im Jahre 1708 die Gewässer des Arlbaches ungemein niedrig standen, schöpfte man um die warme Quelle eine Grube aus und badete an derselben Stelle zahlreich (oft 100 Personen an einem Tage), ungeachtet das warme Wasser mit kaltem sehr vermischt war, mit auffallenden Heilnngen von äußerlichen und innerlichen, von alten und neuen Uebeln und Schäden, — selbst von solchen, die bis dahin nirgends konnten geheilt werden. Auch weggetragen wurde dieß Heilwasser häufig und mit eben so entschieden gutem Erfolg zum Waschen kranker Körpertheile und zum Trinken gebraucht; was dem Körper erhöhtere Leichtigkeit und sehr guten Appetit verschaffte. Der Felsenweg zur Quelle aber war damahls sehr steil, der Zugang gefährlich, und mehrere Menschen waren abgestürzt. Daher hatte sich eine Gesellschaft aus der Gemeinde St. Johann mit dem Zimmermeister Meyer von St. Veit zusammengethan, den Zugang zu der Quelle von der Ostseite eröffnet, und ganz gefahrlos hergestellt. Jede Person, die baden wollte, bezahlte jetzt für den gesicherten Zugang 2 1/2 kr. Landesmünze.

Der Besuch der Heilbedürftigen nahm nun täglich zu; bis im Jahre 1714 der angeschwollene Bach alles wieder zerstörte. Dem ungeachtet aber ward das Heilwasser noch immer zum Trinken gehohlt und in weite Ferne herumgetragen. Ein Mann fand durch dieß Wasser die Heilung seines offenen Fußes, welche er weder durch Pflaster, noch in der Gasteinerquelle erringen konnte, in kurzer Zeit. Eben so wurde eine durch ein glühendes Eisen verbrannte Hand sehr schnell wieder hergestellt. Zwischen den Jahren 1714 und 1773 ward aber die Heilquelle durch eine vom Gestängwald herabgerollte Erdlavine überdeckt; woraus sie erst nach und nach wieder hervortrieb. Daher man, als ein gewisser Simon Marchsteiner von einem warmen Wasser in der Schlucht Großarl die Anzeige machte, wie von einer neuen Entdeckung sprach. Auf höheren Befehl wurde nun zwar im Jahre 1774 der eigentlichen Quelle auf demselben Puncte nachgegraben, ein Fäßchen warmen Wassers nach Salzburg gesendet, — von den weiteren Erfolgen aber, oder von einer chemischen Untersuchung des Wassers — nichts weiter mehr bekannt gegeben. Nach dreißig Jahren ward von der Landesregierung ein Schreiben nach Großarl gesendet, um die warme Quelle am Bache abermahls zu untersuchen;

wo man aber den Standort der Quelle für unzugänglich erklärt hatte. Die letzte Untersuchung geschah am 21. October 1806 durch den Physikus zu St. Johann, Doctor Jungwirth, der 1 1/2 Stunde von St. Johann im Schlunde des Kalbaches, zwei, 60 Schritte von einander entfernte Heilquellen von ungefähr 13 — 14° Reaumur Temperatur aufgefunden hatte, und wovon die eine auf dem linken, die andere auf dem rechten Ufer des Baches krystallrein und gänzlich geruchlos hervorsprudelte. Nach der über die ganze Umgegend aufgenommenen Karte führt der Weg dahin von St. Johann nach Plankenau 1/2 Stunde; von da am Gläserberg hinein bis zum Steglehen 5/4 Stunden; unter welchem Bauerngute diese Quellen aus dem Flötzkalkgebirge hervorkamen. Von einer Analyse dieses Wassers ist bis heutigen Tag noch gar nichts bekannt [1]).

Eine zweite Stelle warmer Quellen an der Nordseite der Salzburgertauern ist im Rauriserthale, am Grubereck, an einem schönen Rasengebirge 1 1/2 Stunde vom Markte Geisbach entfernt. Auf grüner Matte des Berges treten mehrere Quellen in einer Temperatur von 14 — 16° mit hellklaren, ungefärbten, geruchlosen Fluthen hervor. Wird das Wasser gesotten, — so hat es einen schwefelartigen Geruch; dem Geschmacke nach ist es etwas bitter, säuerlich und zusammenziehend; und am Boden des Kessels zeigt sich ein weißgrauer Niederschlag. Die wahren Bestandtheile dieser Quellen sind jedoch durch richtige, chemische Analysen noch nie bekannt gemacht worden. Bei Magenschwäche, veralteten Hautausschlägen, kalten und weißen Flüssen, Steinbeschwerden, verschiedenen chronischen Zufällen, die von Verschleimung der Säfte und Verstopfung des Gekröses herrühren, in der Gicht — hat es bereits nach vielfältiger Erfahrung die vortrefflichsten Wirkungen hervorgebracht. — Bei dem ersten Absatze des Berges vermischen sich diese Quellen mit ganz fremdem, kaltem Wasser. Am Fuße des Berges heißt der dadurch gestaltete Bach der Hibbach [2]).

Eine dritte warme Mineralquelle endlich ist im Thale Fusch. Sie hat ein eigenes Badehaus; sie wird stark besucht, ist eben so wie die Großarler- und Rauriserquellen von einem viel schwächeren Wärmegrad, als die Gasteinerquelle, — zur Stunde aber noch nicht chemisch untersucht.

---

1) Koch-Sternfeld p. 340 — 345.
2) Koch-Sternfeld p. 345 — 346.

# Die Abreise aus dem Gasteiner-Wildbade.

Gastein ist, wie die Welt:
Voll Hoffnung langt man an; noch hoffend geht man fort.
Und, ach! vielleicht ist hier wie dort,
Trotz dem, was mir von Glück und Unglück lesen,
Die Hoffnung auch das Beste noch gewesen!

Grillparzer.

Die gewisseste Wirkung der Heilquellen des Gasteinerwildbades zeigt sich am auffallendsten in einer fühlbaren Verjüngung des Körpers, und in der Erneuerung der durch vorgerücktes Alter, durch nagenden Kummer, durch verzehrende Anstrengung im Geschäftsleben verlornen Kräfte. Dieses lebhafte, innigst erquickende und erheiternde Gefühl ist es, was so viele sinnige Menschen, welche das Gasteinerbad einmahl schon mit entschiedenem Vortheile gebraucht haben, unwiderstehlich hinzieht an den Wunderborn der wohlwollenden Hygieia im Wildbade; so, daß Personen können genannt werden, welche diesen Ort durch zehn, zwanzig, ja fünfzig Jahre nacheinander besucht haben.

Hat man die mit dem Rathe eines verständigen Arztes, oder durch das eigene Gefühl bestimmte Badezeit nach der oben angezeigten Gebrauchsweise hier verlebt; hat man sich des Badeausschlages durch mäßigeres Abbaden entledigt, und den Tag der Abreise bestimmet: so muß man auch schon im Voraus um eine angemessene Reisegelegenheit besorgt seyn, und zwar entweder um ein Privatfuhrwerk beim Straubinger, Mitter- oder Grabenwirth im Wildbade; beim Patschger im Böcksteinerthale; oder man bedient sich der Postpferde, welche von Hofgastein ins Wildbad bestellt werden müssen; oder man bedingt sich im Voraus einen Platz auf dem wöchentlich von Salzburg im Wildbade anlangenden Eilwagen. Den Reisepaß, vom Pfleggerichte in Hof signirt, läßt man sich durch die Badedirection, durch seinen Gastwirth, oder durch den im Wildbade stets anwesenden Polizeidiener zurückstellen [1]). Die Großmuth jedes Curgastes wird ihm Maßstab für die Trinkgelder für die Bedienung in der Wohnung, an den Lohnbedienten für die Reinigung der Kleider, an den Bademeister, für die tägliche Reinigung und Besorgung der Badewäsche, für die Bedienung bei der Tafel u. s. w. seyn. Vor der Abreise werden auch jedem Curgaste durch den Schullehrer die sogenannten Ehrenbücher des Wildbades überbracht; in welche er seinen Namen eigenhändig einzuschreiben hat, und durch beides zugleich erinnert wird, zur Unterhaltung der den H. H. Primus und Felicianus und dem H. Nikolaus zu Ehren am Badberge bestehenden beiden Gotteshäuser ein kleines Geldgeschenk in das dem Buche selbst beigeheftete verschlossene Gefäß zu legen. Diese Ehrenbücher

1) Nach der allgemeinen Badordnung. Artikel 2.

hat aus besonderen Gründen schon im Jahre 1681 der damahlige Badearzt, Dr. Franz Duelli, eingeführt, und sie sind seither zu mehreren Quartbänden angewachsen. Einfach hingeschriebene Eigennamen, Devisen, längere und kürzere, in Prosa und in Versen, geistvolle und gänzlich geschmacklose, ungeschmückte Aeußerungen natürlicher Seelen und lächerliche Pedanterei verschrobener Köpfe wechseln hier bunt durcheinander: sie sind die Symbole der dahin geschwundenen Jahrzehende, und sprechende Winke einer weit fortgeschrittenen Zeit. Folgende sind die besseren Devisen aus diesen Ehrenbüchern.

Jahr 1759. Balnea cunctipotens Deus ista salubria fecit:
O faciat Princeps aptius hospitium!
Affluerent multi longinquo ab orbe coloni,
Proque salute darent divitias patriae.

Sebastian Comes a Trapp.

VenI. VIDI. LAVI. LotVs, LaVatVs, LaVtVs.
SI. non DenoVatVs, sanIor reDIt et fortIor.

P. Bernardus Starkh, Bened. Admont.

Octo Tridentina simul huc advenimus urbe,
Hisce salutiferis ut frueremur aquis.
Quis credat? Vinum quaerit gens ista Tridenti;
Hicque Tridentinus quaerere debet aquas.

Fr. Andr. Rudolfi.

Spernebat Thetidem Bacchus, quod inutilis usque,
Frigida et a cunctis spreta jaceret humi.
Quid Thetis? invitat Gastunam irata Lyaeum,
Quasque ibi servat opes, cum revelasset, ait;
Anne mihi audebis te jam praeferre superbe?
Praeferre audebis jam tüa dona meis?
Quis magis aegrotis optatam ferre salutem,
Quis mala plura potest pellere? tune? an ego?
Erubuit, fassusque Deus se cedere, fugit,
Nec visus posthac has habitare plagas.
Sique huc forte suas longinquis parcus ab oris
Mittit opes, summo vendit eas pretio.

Fr. Andr. Rudolfi.

Lac alius niveum dilaudet apumque laborem,
Et potum Cereris, donaque Bacche! tua.
Gastuna placet unda mihi, majoribus unda
Sumptibus et Paria condecoranda domo.
Ita qVID Censeat LaetVs eXponIt GastVnI
AqVas IterVM salVbres eXpertVs.

DoMInICVs ZIegLer
EtaLensIs.

Jahr 1777. Balnea, vina, Venus alias sunt causa malorum:
Hic binis alterutris balnea remedium.

Jahr 1785. 6. Junii de salute corporis desperans thermas has accessi; 3. Julii salutem corporis exoptans magis quam sperans decessi Ignatius a Born. S. C. M. a consiliis aulicis in re metallina et monetaria.

Du liebes Bad, du heiltest manchen Fuß,
Der eine Last der Erde nur getragen,
Und unter dem — noch jetzt in unsern Tagen,
Vielleicht die Erde seufzen muß.
Heil' einmahl einen, unter dessen Tritt
Das Wohl der Menschheit schöner blüht, —
Und gerne will ich deinen Wüsteneien
Mein bestes Lied zum Danke weihen.

Blumauer. Reisegefährte des Vorigen.

Jahr 1799. Wo schon Manche leidend kamen
Und genasen in Gastein
Schreib' ich willig meinen Namen
In der Gäste Badbuch ein.
Gleichviel, Armen oder Reichen
Quillt dieß holde Heilungsbad.
Quelle! möcht' ich dir auch gleichen
Auf des Lebens kurzem Pfad!
Still verborgen, wie der Weise,
Wirst du sichtbar, wo du mußt;
Und du bist auf deiner Reise
Nur des Wohlthuns dir bewußt.
Nicht aus Gunst und Eigenliebe,
Nicht für Lohn und nicht für Dank,
Dienst du warm aus eignem Triebe,
Selbst dem Feinde, wär' er krank.
Möcht' ich so, wie du, mein Leben,
Meiner Brüder Wohlfahrt weih'n,
Leidenden Erquickung geben,
Und der Menschheit nützlich seyn!
Würde dann der Tod mir winken
Nach vollbrachter Wirkungszeit,
Könnt' ich froh hinuntersinken
In den Strom der Ewigkeit.

Joh. Christoph von Jabuesnigg von Augsburg.

Jahr 1800. La voix de la patrie me rapelle aux combats,
Le François ennemi s'avance en ces climats;
Adieu eaux salutaires! cataracte tonante!
Je vous quitte à regret: mais le devoir commande.

Fr. G. Marquis de Chasteler,
General-Major et Ingenieur.

Jahr 1808. Hier und im Salzburgischen überhaupt fand ich Menschen,
Queis meliore luto finxit praecordia Titan!
Huc veniens laetus tibi, Ave, fons optime dixi;
Tu, quum nunc abeo, dic mihi, quaeso: Vale!

Jahr 1810. Γαστούνων Ὑγίεια, τεὰ πρὸς θερμα λόειρα
ἥιθον, ὅθι κρυφίων ἔκπρορεόυσι μυχῶν:
Θαὺμασον δε νάμος καί ὄρῆ καταειμὲνῆ ὕλη,
ἠλιβατῶν τε πειρῶν νιφοβόλους κορύφάς,
Θαὺμασον δὲ καὶ ἄλσος, ἄθεν χειμα'ῥῥος ἀπ' ἀκρων
ὑψιπετης ὀρέων κάκ κεφαλῆς φέρεται.
Σμερδαλεὸν δ' ἐπὶ κῦμα βοᾷ καὶ ἄποπτύει ἄλμην
λευκὴν εἰς λὶθακας ῥἤγνυμενους προπεσόν.

Ἄλλα σὺ θαῦμα μέγιστον ἐφαίνεο, πότνια Νύμφη,
ἥτις ἐνὶ σπήεσσ᾽ ἐσομένη σκοτίαις
Ἀιὲν θερμαίνεις πυρὸς ἐν φλογὶ θέσφατον ὕδωρ
σωσιβίων χαρίτων συμμιγνεουσα δόσων.
Ἔνθεν σὺν κάπνῳ κρουνῶν ἱεροὶ κελαδισμοὶ
εἰς φάος Ἀσκληπίου πυκνὰ χέουσι μένος.
Ἔρχονται δὲ βροτοὶ τὰ σὰ γούνατα καὶ τεὸν ὕδωρ
πάντοθεν οἷ νόσους ἔλλαχον οὐλομένας
Σκήπτρῳ ἐρειδόμενοι· σὺ δέ, πότνια, σοῖς ἐνὶ κόλποις
οἴκτρῳ δεξαμένη φάρμακον ἀμφιχέεις
Θύμαρες μαλακόν τε καὶ ἐμπνείουσα μέλεσσιν
ὀδμὴν ἀμβροσίην πᾶν πάθος ἐξακέεις.
Χαῖρε μοι ἀσθενέεσσι φιλοφρονεοῦσα βροτοῖσι,
σωθέντων δὲ κλέος πάγκαλον αἰὲν ἔχοις.

Dr. Friedr. Thiersch,
Hofrath und Professor aus München.

Heilgöttinn der Gastunie! zu deinen warmen Bädern kam ich, wo sie aus verborgenen Klüften hervorströmen. Ich bewunderte das Thal und die Berge mit Waldnng bekleidet, und der sonnigten Felsen schneebeworfene Häupter. Ich bewunderte auch den Hain, aus dem der hochfließende Waldstrom vom Gipfel der Höhe sich jählings ergießt. Furchtbar tönet die Woge dabei und spritzt weißen Schaum aus, während sie in das zerriss'ne Geklippe hinabfällt. Doch du erschienst als das größte Wunder, ehrwürdige Nymphe! die du sitzend in dunkeln Höhlen, stets in des Feuers Flamme deine göttliche Fluth wärmest, und die Gabe lebenbringender Anmuth dazu mischest. Von da gießen dampfend die Quellen heilige Sprudel des Asklepios Kraft reichlich ans Licht; uud es kommen die Menschen zu deinen Knieen und deinen Gewässern, überall, denen verderbliche Krankheiten zum Loos wurden, gestützt auf ihren Stock; doch du, Ehrwürdige! nimmst sie mitleidsvoll an deinen Busen, und gießest Heilmittel, herzerfreuend und sanft um sie her, den Gliedern himmlischen Duft einhauchend, heilst du jegliches Leiden. — Sey mir gegrüßt! du huldvoll dem hinfälligen Sterblichen; immer mögest du empfangen der Geretteten herrlichen Ruhm!

Nach des Herrn Verfassers eigener Uebersetzung.

Jahr 1818. An die Nymphe der Gesundbrunnen in Gastein.

So vielen hast du schon in diesen Hallen
Die Schale der Genesung dargebracht;
Gedrücket von der Leiden Uebermacht
Wird mancher noch in diese Thäler wallen.
Ach! wenn an deiner Urne auch nicht Allen
Die süße Hoffnung der Genesung lacht:
So laß dem Pilger aus krystall'nem Schacht'
Doch wenigstens der Lind'rung Gruß erschallen!
Und dankbar wird von deinen schönen Höhen
Der Neugestärkte nach der Heimath ziehn;
Aus weiter Ferne fröhlich nach Dir sehen,
Die Netze der Verführung künftig fliehn,
Und unverschuld'te Leiden ohne Klagen,
Die du zu heilen nicht vermagst, ertragen.

Jahr 1822. Wo mit des Donners wildem Brausen
In Demantglanz der Bergstrom niederdröhnt;
Daß rings der Wiederhall vom Sausen
Der schäumend aufgeregten Fluth ertönt;
Da fließest du, o reine Quelle,
Geräuschlos aus des Felsens dunkeln Schacht,
Und deine warme Silberwelle
Erneut das Leben und der Blumen Pracht.
So füllt mit eiteln Prunk die Erde
Der kalte Stolz, der leer das Haupt erhebt,
Wenn mit bescheidener Geberde
Die stille Tugend segnend niederschwebt.

Μετὰ σεῖο μακαιϱ' ὕγιεια
Τέθηλε παντα, καὶ λάμπει χαϱίτων ἔαϱ,
Σέθεν δὲ χωϱὶς ὄυ τις ἐυδάιμων!

Alciphron.

In der Stunde vor der Abreise selbst thut jeder Fremde wohl, noch ein Mahl die Höhen des Schloßfelsens und der Schreck zu besteigen, und auf die nahe Gloriette zu wandern, den majestätischen Wassersturz der Ache und die wildschönen Umgebungen des Wildbades zu beschauen, des Schöpfers gütevolle Allmacht zu preisen, und ein herzliches Lebewohl diesem anmuthigen friedlichen Thale und seinen Bewohnern zu sagen.



# Inhalt.

Seite.



**Nachricht für den Buchbinder**


ÖNB
+Z137290704

